Phys. m. 344.

AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943

Physica. De magia
physica. A87.

R

Natürliches
Zauber-Buch
Oder neuer
Spiel-Platz
der Künſte/

In welchen über die tauſend Zauber-Stücke/ſo wohl aus der Gau-ckel-Taſche als den Karten-Spiel/ zuſammt vielen andern Mathematiſchen und Phyſicali-ſchen Künſten anzutreffen/

Benebenſt einen vollſtändigen Unter-richt von allerhand Waſſer-Farben/ Schilde-reyen und deroſelben Erhöhung/

Wie auch eine gründliche Abhandlung von verſchiedenen wohlriechenden Waſſern/ Pulver und Balſam/ beydes die Hände als das Angeſicht von aller Befleckung rein/ ſauber und nett zu erhalten;

Ehemahls in niederländiſcher Sprache beſchrieben/ vorjetzo aber ins Hochteutſche überſetzet/ mit vielfältigen Aufgaben aus denen neueſten Frantzöſiſchen Autoribus ver-mehret/und zu des curiöſen Leſers ſonderbahren Nutzen und Ergötzung/ zum zweyten mal dem Druck über-geben/ von

S. W.

Nürnberg/ Verlegts Joh. Hoffmanns ſel. Wittw. und Engelbert Streck/ 1707.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Kunſt - liebender und nach Standes-Gebühr Hoch-und Vielgeehrter Leſer!

DEr End-Zweck gegenwärtigen Zauber-Buchs bezielet die anſtändige Ergötzung der jenigen Perſonen welche von ihrer verdrießlichen Berufs-Arbeit ermüdet/ bey noch müſſigen Stunden theils in beliebiger Einſamkeit/ theils auch in aufrichtiger und luſtiger Compagnie an allerhand curiöſen Kunſt und Ergötzlichkeit/ (deren Vollziehung meiſtentheils in einer erlernten Geſchwindigkeit/ zweydeutigen Verſtand und heimlichen Würckung der Natur beſtehet/) ein höchſt-gefälliges Belieben tragen.

Dieweilen aber dergleichen Beluſtigung dadurch um ein ziemliches gemehret wird/ wann man benebenſt den Augen und Gehör auch zugleich das Gemüth ergötzet und aufmundert; als haben wir zu ſolchen End bey jeder Aufgabe und derſelben Vollziehnng auch zugleich ihre verborgene Urſachen mit angeführet/ verſtehe/ wann ſie anderſt von dergleichen Wichtigkeit geweſen/ daß ſie einer weitern Unterſuchung bedörffet.

Was die Ordnung dieſes Wercks ſelbſten anbetrifft/ ſo haben wir ſolches in 18. vollſtändige Theile/ und jeden Theil hinwieder in ſeine gewiſſe Aufgaben eingetheilet/ und handelt.

Der erſte Theil von verſchiedenen artig-kurtzweiligen Spielen/ Gauckel- und Taſchen-Künſten/ auch andern natürlichen Zaubereyen.

Der ander Theil hält in ſich/ allerhand Blendungen mit Waſſer/ Eiß/ Schnee

Schnee und andern dergleichen flüſſigen Materien / ſehr luſtig anzuſchauen und zu vollziehen.

Der dritte Theil belehret verſchiedene artige Kunſt-Stücke / durch Hitz und Feuer Wunderens-würdig auszuüben.

In dem vierdten Theil ſind allerhand wunderliche Mathemathiſche Künſte enthalten.

Im fünfften Theile werden allerhand Kunſt-Spiele / als in der Karte / auf dem Brett / mit Kegeln / ꝛc. abgehandelt.

Im ſechſten Theile ſind verſchiedene verborgene Luſtbarkeiten und ergötzende Geheimnüſſen von Zieffern und Zahlen vorgetragen.

Der ſiebende Theil enthält gar geheime Kunſt-Griffe / auf verborgene Art und Weiſe jemanden zuzuſchreiben und allerhand curiöſe Schrifften zu verfertigen.

Der achte Theil begreiffet allerhand Phyſicaliſche Ergötzlichkeiten und geheime Kunſt-Stücke der Natur in ſich.

Der neunde Theil handelt von verſchiedenen Beluſtigungen / ſo beydes die Augen als Ohren ſehr erfreuen mögen.

Im zehenden Theile ſeynd ſehr luſtige und nützliche Kunſt-Stücke / die Thiere betreffende / zu finden.

Im eilfften Theile wird gehandelt von verſchiedenen Künſten / bey denen Gewächſen zu beobachten.

Im zwölfften Theile werden allerhand Künſte ſo die Metalln- und Berg-Wercke angehen / abgehandelt.

Der dreyzehende Theil begreifft in ſich unterſchiedliche Kunſt-Stücke / zu färben allerhand Sachen zu mahlen und zu beitzen.

Der vierzehende Theil belehret / wie man die Farben anmachen müſſe /

Bil-

Bilder/ Thiere/ Blumen und Kräuter zu mahlen/ auch alles was die Mahler-Kunſt betrifft.

Der funffzehende Theil zeiget an/ welcher Geſtalt mancherley Arten Blumen anzulegen und zu ſtifften ſeyn.

Im ſechzehenden Theile wird von Früchten der Bäumen gehandelt.

Im ſiebenzehenden Theile wird angewieſen die Manier allerhand Dinten zu machen.

Im achtzehenden und letzten Theile wird gelehret die Kunſt von allerley Anſtrich/ oder wie man dergleichen ſoll zubereiten / um die Haare / Angeſicht/ Augen und Hände ſchön/ zart und lieblich zu machen.

Und dieſes iſt kürtzlich der Inhalt gegenwärtiges Wercleins / betitult das natürliche Zauber-Buch / oder der neue Spiel-Platz allerhand raren und curiöſen Künſte.

Wird

Wird der Hoch und Vielgeehrte Leſer hierinnen ſein ſonderliches Behagen und erwünſchtes Vergnügen finden/ ſo hat der Author zugleich mit gefunden/ das was er vor dißmahlen geſuchet. Als in welcher Hoffnung er auch den Großgeneigten Leſer göttlicher Obhut / ſich ſelbſten aber deſſen beharrlichen hohen Gunſt empfiehlet.

Des Natürlichen Zauber-Buchs/ Oder Spiel-Plätze der Künſte/

Erſter Theil.

In ſich haltend verſchiedene artige kurtzweilige Spiele / Gauckel- und Taſchen-Künſte/ auch andere natürliche Zaubereyen.

I.

Fröſche heimlich und unverſehens in eine Kammer zu bringen.

WAnn jemand vor hohen Perſonen aus der Gauckel-Taſche zu ſpielen befehlicht/ und unverſehens einige Fürſtellungen machet / die ungewöhnlich ſeyn/ iſt wohl eine der artigſten/ Fröſche in das Zimmer bringen / wie ehmahls bey Pharaonis Tafel geſchehen. Dieſes nun zu bewerckſtelligen / nimmt man einen leinen Sack; thut darein fünff und zwantzig oder mehr Fröſche/ und hänget ſie heimlich unter den Rock: Wann man

man dann eine Zeitlang Hocus Pocus geſpielt / ſo läſſet man die Fröſche unverſehens über die Kammer oder Gemach hinſpringen / in welchem die Zuſchauer ſich befinden / ſo werden ſie dann erſchrecken / und die meinſten ſich hierbey eine kleine Hexerey einbilden. Man muß aber den Sack ſothanig nähen / daß ſelbiger mit einem ſubtilen Faden feſt gemacht / den man mit den Nägeln zerreiſſen / und allgemächlich heraus ziehen kan / worauf dann die Näthe ſich auseinander begibt / und die Fröſche herfür ſpringen. Oder es kan auch jemand die Fröſche in eine Schachtel thun / und ſelbige in die Hoſen ſchieben / ſo dann gemächlich das Hoſen-Band zuſammt der Schachtel unvermercket öffnen / und den Fröſchen den freyen Marche durch die Hoſen geſtatten / welche dann unter die Tafel an der man ſitzet / ſpatziren / und von dannen über das Gemach hin marchiren werden. Dieſe Kurtzweil ward einſt in Gegenwart des Königes von Spanien gemachet / worüber ſich die Spaniſchen Dames ungemein entſetzet / und würde der Taſchen-Spieler in groſſe Lebens-Gefahr / als ein Zauberer gerathen ſeyn / wann er nicht die Kunſt geoffenbaret.

2. Sieben gemahlten Fröſche an der Wand ſchreyend vorbilden.

Hier iſt nöthig / daß man ein Loch in die Wand mache / und in ſelbiges einen lebendigen Froſch verberge / über das Loch klebe man einen auf Papier gemahlten Froſch / und nähere ſelbigen mit einem angezündeten Liecht. Die Helle des Liechts nebſt der Wärme / veranlaſſet den Froſch zu ſchreyen /

und

und wird derjenige / ſo der Sachen unkündig / vermeinen / es quäckze der gemachte Froſch.

8. Wie man mit denen Bechern aus der Gauckel-Taſche ſpielet.

So man die Kirchweyhen beſucht / ſicht man Hocus pucus Meiſter / die mit der Gauckel-Taſche ſpielen / welches denen Bauren dünckt / Zauberey zu ſeyn / ſo man es aber gründlich unterſucht / lediglich einer Geſchwindigkeit zu zuſchreiben. Für das erſte kommen ſie mit ihren Bechen und Muſcatnüſſen / oder Ballen von Bantoffel-Holtz. Die Becher ſind von Kupffer oder Blech / insgemein

an der Zahl drey. Die Arbeit iſt an allen einerley / und zwar / ſo / daß jeder Boden in jeden Becher einwerts gebogen / die Figur iſt langlicht / und bey ihrer Oeffnung breiter als unten. Uber das muß er ſich gewöhnen / füglich 2. oder zugleich drey beſagter kleinen Kügelein von Pantoffel-Holtz / oder Muſcatnüſſe / ohne ſondere Beſchwernüs in der Hand zu halten / als worinnen der gröſte Vortheil beſtehet; wobey die bequemſte Manier / die Kügelein zu faſſen / zwiſchen der Mauß des Daumens / und der Fläche / der in etwas zuſammen geſchloſſenen Hände. Falls man aber gezwungen wäre / mehr als einen in die Hand zu faſſen / können die andern zwiſchen denen Fingern am äuſſerſten Ende derſelben am füglichſten gehalten werden.

Man ſicht dann die drey Becher auf einen Tiſch ſtehen / welcher mit einer rauchen Tecke oder Tuch ins gemein bedeckt / damit die Kügelein unter dem Spielen nicht entläuffe / oder ein unangemehmes / und dem Spiel nachtheiliges Geräuſch verurſache. Die Kügelein legt man an der Zahl drey auf den Tiſch / und zwar nach der Reyh. Ferner hebt man einen Becher auf / und ſtellet ſich / als ob man nach und nach unter jedwedern ein Kügelein lege / welches aber mit Behändigkeit zwiſchen die Finger gebracht / und in der holen Hand vorbeſagter maſſen behalten werden muß. Wann dann nun jeder glaubt / die Kügelein ſeyn unter dem Becher verborgen / ſo ſagt man / wie daß man gewillet / die Kügelein unter denen Bechern unberührt herfür zu Zaubern; macht ſo dann mit den Händen allerhand Gauckeleyen / und hebt folglich / mit

groſſer

groſſer Behändigkeit / die Becher auf / damit jeder ſicht / daß darunter nichts verborgen. So man nun geſinnet / ſelbige wieder darunter zu bringen / ſo läſt man / bey Aufhebung der Becher / mit Geſchwindigkeit ſelbige hinunter fallen; und verhält ſich gegen die Zuſchauer auf obbeſagte Weiß.

4. Aus einer Muſcatnuß / zwey biß drey zu machen / aus der Gauckel-Taſche.

Die Taſchen-Spieler pflegen auch aus einer Muſcatnuß zwey biß drey zu machen / welches alles in einer unermercklichen Geſchwindigkeit beſtehet. Sie nehmen dann ein Muſcatnuß / oder an deren Statt ein Kůgelein von Pantoffel-Holtz in die rechte Hand / legen ſie ſo dann in die Lincke / in welcher ſie dieſelbe zwiſchen den Vor-Fingern und Daumen feſt halten. Folglich legen ſie die Daumen / und den förderſten Finger ihrer rechten Hand in die Lincke / laſſen aus ihrer rechten Hand die Kůgelein behend in die Lincke fallen / welches ſie / nach geendigter vorhergehenden Stůcklein / in ihrer rechten Hand behalten. So dann öffnen ſie die lincke Hand / und machen denen Zuſchauern fůrſtellig / wie ſie ans einem Kůgelein / 2. von gleicher Gröſſe gemacht. Nachmals legen ſie die zwey Kůgelein aus ihrer Hand nieder auf den Tiſch / und alsdann vier Kůgelein ins Geſicht fallen / welches denen Zuſchauern recht ſelzam vorkommet. Mit eben ſolcher Geſchwindigkeit und Vortheil werden die Becher aufeinander geſetzt / und die Kůgelein hinunter geſchoben / oder unter einen Becher / der auf einen andern ſtehet a biß 3. Kůgelein hinein practiciret / oder das Kůgelein durch den Boden

zweyer Becher gebracht / welcher alles ſich auf die Geſchwindigkeit / und Fertigkeit / die Kügelein zwiſchen die Finger und hole Hand verbergen zu können / ſich gründet.

5. In einer Nuß etwas zu verbergen.

Hierzu wird eine ausgehöhlte Nuß erfordert / worinnen doch noch etwas von Kern übrig. Ehe bevor man aber das Kunſt-Stück beginnt / muß man ein zuſammen gerolltes Charten-Blat oder ſonſt etwas in die hohle Nuß ſtecken / und mit Wachs zierlich verſtopffen. Hiernächſt iſt auch nöthig unter der Compagnie einen Vertrauten zu haben / welcher um dieſes Stück Wiſſenſchafft hat. Es nimmt dann der Taſchen-Spieler dieſe Nuß herfür / und begehret von dem ihm wohl-bekannten der Compagnie aber unbekannten Perſon ein Charten-Blat / und ſtellet ſich darbey / daß es ihm gleich gelte / was er für eines zu wählen geſonnen. Dieſer / der hiervon Nachricht hat / zeiget dieſes / was er ſchon in der Nuß verborgen zu ſeyn weiß / und langet ſolches dem Taſchen-Spieler zu. Nachdem ſelbiger das Blat empfangen / beredet er die Zuſchauer auf das Blat wohl acht zu geben / was es für eines ſeye; machet darauf das Blat naß / rollt es zuſammen / und wirfft es auf den Tiſch / ſtellet ſich / als wann er ſolches in die rechte Hand legte / behält es aber in der lincken / und läſſet das Blat unvermercket in den Schoß fallen. Inzwiſchen ſtellet er ſich / als wann er die rechte Hand / worinnen man das Blat zu ſeyn vermeinet / zuhielte. Mit dieſer zugehaltenen Hand bedecket er die Nuß / und gebeut unter ſeinen Gauckeleyen / daß

das

das Blat Krafft ſeiner Kunſt in die Nuß fahren ſolle. Hierauf öffnet er die Hand / und zeiget denen Zuſchauern / daß darinnen nichts vom Charten Blat mehr vorhanden. Damit aber die Sache deſto lächerlicher werden möge / iſt nöthig / daß man noch eine Nuß beyhanden habe / die mit Dinten inwendig ausgefüllet / und mit Wachs zierlich wieder verklåbet. Dieſe Vexir-Nuß nun / nebſt der andern / worinnen das bewuſte Charten-Blat verborgen / wird zweyen von denen Zuſchauern eingereichet / und ſie erſuchet die Nüſſe aufzubeiſſen und zu ſehen / in welcher eigentlich ſich das verſteckte Charten-Blat befinde. Worvon der eine ſich der gantzen Compagnie Verlachung / der andere aber eine allgemeine Verwunderung zu wegen bringen wird.

6. Aus der Gauckel-Taſche Korn zu mahlen.

Die Gauckel-Taſche iſt denen Unkündigen recht Verwunderungs werth / indem ſie Dinge fürſtellig machet / darüber man ſich mehrers als über die ſeltzamſte Sache aus Africa verwundert. Dieſes Kunſt-Stück nun Korn zu mahlen / machet der Taſchen-Spieler folgender Geſtalt werckſtellig: Er hat einen länglichten höltzernen Becher / in welchem noch ein anderer höltzerner Becher gedråhet / der aber ſo tieff nicht hinein gehet / damit zwiſchen dem äuſſerſten und innerſten Becher ſo viel Raum übrig / daß darein eine Hand voll Mehl kan verborgen ſeyn. Wann nun dieſes Mehl darinnen / ſo ſtehet der oberſte Becher auf dem Mehl / daß von ſelbigem nichts zu ſehen / auch nichts von zwey Bechern zu mercken.

Wann er nun ſpielen ſolle / läſſet er den Becher ſehen / da dann niemand argwohnet / daß es zwey Becher. Er würfft ſo dann ein wenig Korn in den oberſten Becher / und legt ein hierzu gemachtes leergemachtes Säcklein darüber / und unter verſchiedenen / bey dieſen Handwerck gewöhnlichen Gauckeleyen / ſtellte ſich / als ob er das Korn mahle; ſo ihm nun die Zuſchauer lang genug zugeſehen / ſo ergreifft er das leere Säcklein / und faſt zugleich damit an einen leeren Becher / folglich ſchüttet er den untern Becher / und zugleich das Mehl damit aus / da dann die einfältigen Zuſchauer ſich einbilden / das Mehl wäre erſt in dieſem Becher gemahlen worden. Dieſes nun ſo viel beſſer zu bewerckſtelligen / macht man ein höltzern Deckel mit einem Knöpfflein oben auf / welcher auf den inwendigen Becher paſt / ſo kan dann der Taſchen-Spieler den Becher mit den leeren Säcklein / oder Schnupfftuch deſto beſſer / und unvermerckter wegnehmen.

7. Einen Tranck zum Mund hinein trincken / und aus dem Ermel wieder heraus lauffen zu laſſen.

Dieſes Kunſt-Stück beſtehet abermal / in einem hierzu bequemen Werckzeug / nemlich einen doppelten / doch heimlich eingelöthen Trichter / durch deſſen Röhrlein / oder Pfeiffen man ein Theil Wein / Waſſer / oder dergleichen / zuvor hinein gieſſen möge; wann ſolches geſchehen / pfleget er von der Art / womit der untere Trichter gefüllet / zu fordern. Darauf nimmt er den Trichter / und ſetzt den Mittel-Finger auf das Loch der Röhren /

begehret von einem der Umſtehenden / daß man ihn den Trichter auf der Hand füllen möge. Wann dieſes geſchehen / trinckt der Taſchen-Spieler das Eingeſchenckte aus / und hält folglich das breite Theil des Trichters unterwärts / damit ſie ſehen / daß nichts mehr darinnen vorhanden. Hiemit thut er unter ſeinen gewöhnlichen Gauckeleyen den Finger von dem kleinen Loch hinweg / hält dẽ Trichter an den Ermel / und läſt das / was zwiſchen beyden Trichtern verborgen / herauslauffen / da dann der einfältige Zuſchauer vermeynen wird / als ob das durch den Mund Hineingetrunckene zum Ermel wider heraus lauffe.

8. Mit Eyren aus der Gauckel-Taſche zu ſpielen.

Man läſt ſich einen gemeinen Reiß-Sack machen / der aber doppelt / ſo / daß ein Mitter-Nath darzwiſchen gemacht / ſo / daß an jeden End eine Oeffnung / daß / da deß einen ſein Boden / deß andern ſeine Oeffnung ſey. So dann nimmt der Taſchen-Spieler ein oder mehr Eyer / thut ſolche in den einen Sack / ſo / daß ein jeder der Zuſchauen den mit ſeinen Augen ſicht / wie er ſie in den Sack geſchoben; hierauf dräht er den Sack etlichmahl herum / und practiciret den Hocus pocus. Unterdeſſen ſteckt er ſeine Hand in die andere Seite des Sacks / welcher leer / kehret ihn um / und läſt jederman ſchauen / daß darinnen nichts vorhanden. Hierauf macht er abermal Gauckeley / und ſteckt die Hand in den andern Sack / mit Vorzeigung der Eyer; und beſtehet dieſes Stückel abermals in einer artigen Behändigkeit / ſonſt wird der Poſſe gemerckt.

9. Daß man ein Ey nicht zum Fenſter hinaus werffen könne.

Hierzu gehöret nicht nur Geſchwindigkeit/ ſondern auch ein Vortheil/ſonder welches es nicht zu bewerckſtelligen / und das Ey nicht hinaus zu bringen. Der Vortheil beſtehet aber darinnen/ daß man die Stuben-Thür in dem Zimmer feſt zuhalte / ohne welcher Oeffnung es ſchwehr fallen wird / wegen Ungleichheit des Leibes und Bewegung des Dottern / bey eingeſperter Lufft in der Stuben / das Ey zum Fenſter hinaus zu bringen. Man befiehlet demnach ein klein Guck-Fenſterlein aufzumachen / und giebt einem etliche Schritt darvon ſtehenden Erlaubnuß / das Ey dardurch hinaus zu werffen / nebſt aufgeſetzter Wette / wofern er es dardurch nicht hinaus bringen würde. Jeder der Zuſchauenden meynet dieſe Sache gantz unſchwehr zu ſeyn/wird aber bey erfolgtem Wurff gar ſehr betrogen / indem er entweder dem Glaſer etwas zu flicken verſchaffet / oder doch die Mauer mit dem Eye bemackelt. Die Sache gehet aber wohl von ſtatten / wann der Taſchen-Spieler unvermercket die Thür öffnet / und hernach den Wurff vornimmt.

10. Ein Ey auf dem Tiſch lauffend zu machen.

Ein rohes Ey wird durch ein Löchlein ausgeblaſen / und darfür ein Blut-Igel hinein geſchoben / und ohnfern darvon ein Waſſer geſetzet / das Loch aber mit weiſſem Wachs zugemachet. Der in dem Ey verborgene Igel wird das Waſſer / ſo von fernen ſtehet/riechen/und ſich ſelbigem nähern/ wodurch

wodurch dann das Ey beweget wird / und zu dem Waſſer nach und nach kommt / worbey dann der Taſchen-Spieler ſich ſtellet / als ob es auf ſein Befehl geſchehe.

11. Daß man ein Glaß auf dreymahl nicht in Stücken ſchlagen könne.

Dieſes iſt lediglich ein Poß / und wettet der Taſchen-Spieler mit jemand / es ſeye nicht möglich / das Glaß auf dreymal in Stücken zu ſchlagen. Wann die Wette geſchloſſen / ſo der gewettet / auf den erſten Streich das Glaß zerbrechen / nicht aber das dritte mal / es wäre dann / daß ſelbiger ſchon um den Poſſen Wiſſenſchafft hätte / und die zwey erſte mal ſo leicht ſchläge / und das dritte hart; ſo hätte alsdann der / ſo geſchlagen / gewonnen.

12. Ein zinnernes Inſtrument hinunter zu ſchlucken.

Beygefügte Figur deutet an / wie dieſes zinnerne Inſtrument müſſe beſchaffen ſeyn. Es beſtehet nemlich ſelbiges aus zwölff Austheilung / Zapffenweiß / ſo / daß ſelbige durch einander fallen. Uber die äuſſerſten Eintheilung iſt ein Schnupduch gebunden / darmit es nicht etwan denen Zähnen Schaden bringe / wann man es behend in den Mund ſchieben muß. Wann ſolches ineinander geſchoben / kan man es in der lincken Hand verborgen halten / in der rechten aber einen Ballen aus der Taſchen nehmen / ſelbigen öffentlich zeigen. Hierbey geſchehen nun verſchiedene Gauckeleyen und Aufſchneidereyen / und ſtellet ſich der Taſchen-

Spiel

Spieler / als ob er den Ballen aus der rechten in die lincke legte / den er aber unvermercket in den Schoß fallen läſſet. Nichts deſto weniger hält er die lincke Hand feſt zu / als wann er darinnen den Ballen hielte / leget ſie ſo dann aufs Maul/ und ſtöſſet obgedachtes Inſtrument unvermercket hinein / in Meinung / als ob er den Ballen hinein practicirte. Hierauf beuget und neiget er den Kopff / und läſſet das Inſtrument / ſo lang es iſt/ heraus ſchieſſen / hält es aber mit den Zähnen feſt/ und ſchiebet es ſo dann mit der rechten Hand wieder hinein / und zurück in das Maul. Wann dieſes etlichemal geſchehen / nimmt er es unverſehens wieder aus dem Maul / läſſet es in den Schoß fallen / und ſtellet ſich doch / als wann Mund und Hals damit angefüllet / und im hinunterſchlingen daran erwürgen wollte / zu welchen ſie ſich angewehnet / den Magen aufzublaſſen / und mit deſſen Zuſammendrückung einen groſſen Ructam mit einem entſetzlichen Knall heraus zu laſſen.

13. Eine luſtige Erzehlung mit einem Ring zu machen

Man läſſet von Kupffer-Blech einen Ring machen / füllet denſelbigen mit Queckſilber / und vermachet folglich die Oeffnung wohl / daß das Queckſilber keinen Ausgang finden kan. Dieſen mit Queckſilber gefülleten Ring / leget man auf eine eiſerne heiſſe Platten / worunter glühende Kohlen liegen/ und ſiehet mit Verwunderung an/ was das in dem Ring verſchloſſene Queckſilber bey der Hitze vor Sprünge machet / und hat einſt hierdurch ein Taſchen-Spieler eine groſſe Wette gewonnen.

14. Ein

14. Ein Stück Geldes unter die Kanne zu legen / und ohne / daß man die Kanne aufhebe / wieder weg zunehmen.

Dieſes iſt ein abermahliger Gauckelſpieleriſcher Poß / ſo auf einen Betrug und Gelächter hinaus lauffet. Er wettet mit den um ſtehenden Zuſchauern / daß er ein Stück Geld unter die Kanne legen wolle / und ſelbiges ohne die Kanne zu verrücken wieder wegnehmen. Dieſes zu bewerckſtelligen / leget er vor den Augen aller Umſtehenden das Stück Geld darunter / machet einige Gauckel-Poſſen / und ſchläget mit der Hand oben auf die Kanne / gleich als ob er das Geld durch den Tiſch ſchläge / und ziehet unter dem Tiſch ein Stück Geld mit der Hand herfür / ſo dem gleich kommet / welches er unter die Kanne geſchoben / da dann die Einfältige meinen / es ſeye das Geld unter der Kannen. Die aber klüger ſeyn wollen / ſuchen die Sache ſelbſt zu erſehen / und nehmen die Kanne weg / um zu ſehen / ob das Geld nimmer darunter vorhanden. Dieſer Gelegenheit bedienet ſich der Taſchen Spieler / nimmt das Geld weg / mit Verſicherung / daß er nun die Wette gewonnen / weil er das Geld weggenommen / ohne im geringſten die Kanne verrücket oder aufgehoben zu haben.

15. Um jemandes Kopff durch einen kleinen Ring zu ſtecken.

Dieſes zu bewerckſtelligen / iſt eine rechte geringe Sache / und lediglich ein Poſſe. Man nimmt einen Ring vom Finger / und vermiſſet ſich

durch dieſen Ring den Kopff zu ſtecken / wann jemand derohalben Luſt habe zu wetten; ſo ſich nun in der Geſellſchafft ein ſolches dummes Schaf findet / nimmt man den Ring / ſetzet ihn an das Genick / und ſticht durch den Ring in den Kopff mit einer Stecknadel; worauf dann die / ſo es nicht glauben wollen / alſobald den Kopff zurůck ziehen / und gewonnen gibt. Und auf ſolche Weiſe kan man auch einen groſſen Laib-Brod oder gantzen Holländiſchen Käß durch die Handheb eines Krugs ſtecken oder ſtechen.

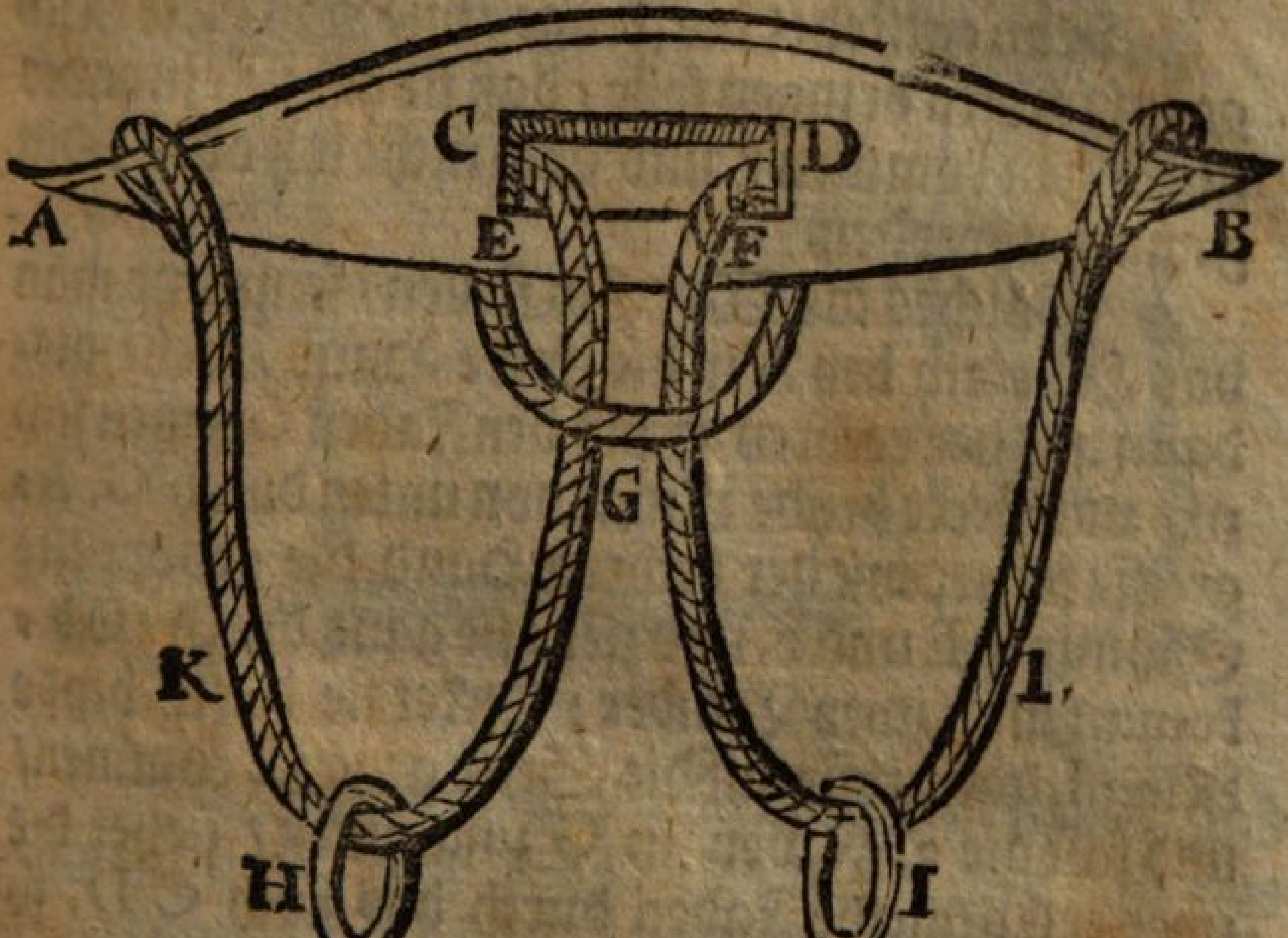
16. Zwey Schellen von einer Hand unvermercket in die andere zu bringen.

Hierzu ſind drey kleine Schellen vonnöthen / darvon man eine in den lincken Ermel ſtecket / von denen andern zweyen nimmt man in jedwede Hand eine / hält darauf die Hände unterwärts / und bringet unverrůcket die Schellen aus der lincken in die rechte Hand. Wann dieſes geſchehen / ſtrecket er beyde Hände aus / und begehret von zweyen Zuſchauern / daß doch jede unbeſchwehrt eine Hand halten wolle. Darmit aber der Betrug deſto weniger zu mercken / ſchůttelt er beyde Hände / und fraget ſie / ob ſie auch beyde Schellen hören / welches ſich dann auch in der That alſo befindet / indem die in dem Ermel verborgene Schellen durch ihren Klang betreugt / als ob ſie annoch in der Hand verborgen. Alsdann ſagt der Taſchen-Spieler / dieſes ſo am meiſten ſich mit dem Frauen-Volck ergangen / wird zwey / der andere aber keine haben. Worauf er die Hände öffnet / und bey theils Zuſchauern ein Lachen / bey theils aber ein

Argwohn / eine hierunter verborgene Zauberey erreget.

17. Ein Spiel mit zwey Ringen an einer Seite oder Band ſehr künſtlich zu practiciren.

Dieſes iſt warhafftig eine ſolche Kunſt / die im erſten Anſehen unmöglich zu practiciren ſcheinet.



Man nimmt einen Schachtel-Bogen / ungefehr eines Meſſer-Rücken dick / uud einer Spannen lang / ſchneidet denſelbigen aus / und verfertiget ihn in allem / wie beygehende Figur ausweiſet.

In der Mitte dieſes Bogens machet man einlänglicht viereckichtes Löchlein C. D. ſo groß / daß kaum die Ringe darzwiſchen durchgehen können.

Nachgehends ergreiffet man einen gedoppelten

ten Faden oder Band A K G L B, ſtecket ihn for- nen durch das Loch C D, und zwar gedoppelt / darmit er ſich in der Mitte ſchlinge / wie hier in G zu ſehen.

Letzlich thut man jedes Ende / als A und B, einen Ring / wie in H und I, und bindet die Spitzen des Fadens an des Bogen-Spitzen feſt zuſammen / wie A und B anzeigen.

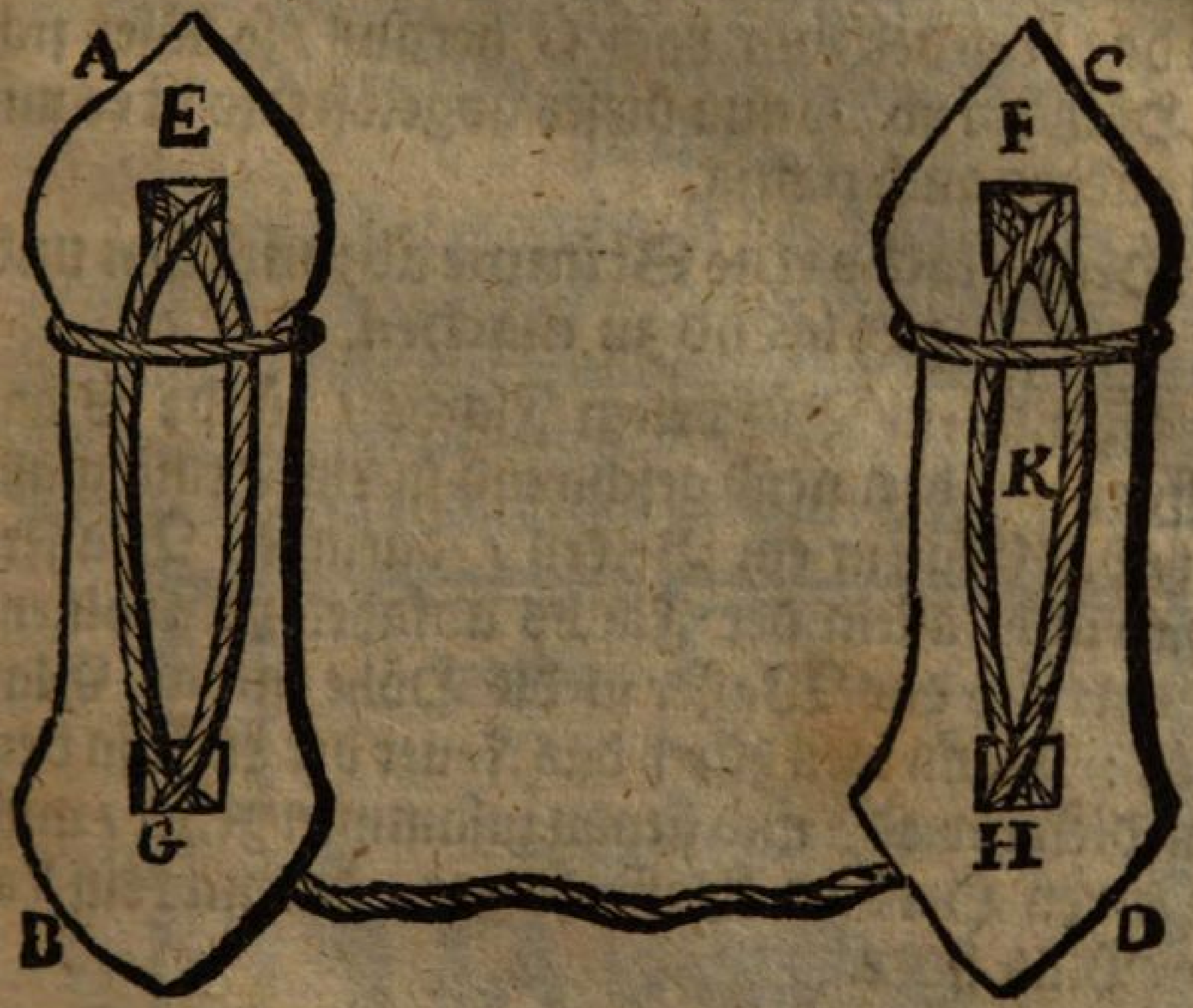
Nun entſtehet die Frage / wie man dieſe Ringe zuſammen bringen ſolle / daß ſie neben einander zu hängen kommen / und doch nicht loß oder ledig gemachet werden.

Solches ins Werck zu ſtellen / ſo nehme man das Höltzlein bey A in die lincke Hand / ziehe alsdann mit der rechren Hand den Faden G gegen ſich zu / und ſtecke beyde Ringe von unten durch G, ergreiffe ferner mit der rechten Hand die gedoppelte Schnur in E und F, und ziehe ſie gantz durch / ſo bekommt man zwey Bänder; ſtecket ſie durch beyde Ring I, darmit ſie auf die Seite gegen E kommen / und faſt die 2. Faden in G zuſammen / ziehet die zwey erſt gemelde Faden durch das Loch C D, ſo werden die Ringe zuſammen kommen.

18. Zwey Bretlein mit einer Neſtel / ſo oben und unten zerſpalten / alſo zuſammen zu fügen / daß ſie nicht von einem jeden unzerriſſen mögen aufgelöſet werden.

Schneide zwey Bretlein / ungefehr eines Meſſer-Rückens dick / und zwey Zoll lang / jedes mit einem viereckichten Löchlein / in der Form / wie aus der Figur zu ſehen:

Nimm ein Neſtel ohne Stifft / ſchneide an beyden Enden Schrammen darein / eines Fingers lang / doch / daß ſie oben und unten nicht gantz durchgehen.



Stecke das eine Ende fornen durch das E, und ziehe es durch / und ſtreiffe über das B, daß das eine Ende komme wie I, das andere Ende der Neſtel ſtecke durch das E, von fornen.

Das andere Bretlein anzufaſſen / ſtecke die Neſtel von hinten durch das H, und von fornen bey dem F wieder heraus / ſchlage die Schramme über C, und ſtecke ſie durch das H hinaus / fahre mit dem Bretlein A B dardurch / ziehe alsdann das Ende wieder zurück aus dem H, ſo iſt auch das andere Bretlein recht angefaſſet.

So man es nun wieder ſoll herab löſen / muß

die Operation von hinten her angefangen werden/ folgender Geſtalt:

Nimm das Ende K, ſtecke es durch H, ſchiebe das eine Bretlein durch dieſes Endes Schrammen/ ziehe das I wieder zum Loch G heraus / ſo löſet ſich das Höltzlein ab / ſo nun dieſes abgelöſet/ ſo iſt es mit dem andern auch richtig.

19. Dem Flachs eine Stimme abzunöthen und groltzend zu machen.

Nimm ein Büſchelein Flachs / zünde es an/ wirffe es alſo brennend geſchwind in ein Trinckglaß/ stürtze das Glaß in ein Becken / darinnen Waſſer/ ſo wird nicht allein der Flachs anfahen zu groltzen/ ſondern auch das Waſſer in die Höhe in das Glaß ziehen: Dann weil durch das Feuer der Lufft in dem Glaß dicker wird / und genau zuſammen gehet / muß dem leeren Ort das Waſſer folgen / darmit kein Vacuum Platz finde.

20. Ein Meſſer mit der Spitzen auf eine Kandel zu ſtellen / und durch Eröffnung des Deckels in die Kandel zu ſchnellen.

Nimm eine Kandel / deren Deckel zugethan mitten auf den Deckel ſtelle ein Meſſer/ mit der Spitzen aufrecht / darnach halte es oben mit dem Zeiger der lincken Hand/ mit den vier Fingern aber der rechten ergreiffe die Handhabe der Kandel / den Daumen aber lege auf des Deckels-Griff / drücke mit dem Daumen den Deckel nicht allzugeſchwind über ſich/ ſo fället das Meſſer umgekehret mit dem Hefft in die Kandel / welches ein anderer / ſo die Kandel entweder

der gar zu geſchwind / oder gar zu langſam eröffnet/ nicht nachthun wird.

21. Ein Schloß an ſeinen Mund zu legen/oder einen Pfeil / Meſſer / Degen / oder ſonſt ein Eiſen durch den Kopff zu ſtechen.

Man ſiehet manchmal den Jeanpotage und die Gauckler / ſo künſtliche Dinge verrichten / die dem Zuſchauer nicht nur wunderlich vorkommen/ſondern gar zauberhafft zu ſeyn gedüncken ; allein alle ſolche Dinge lauffen endlich auf Poſſen-Werck hinaus.

Wann man demnach einen Pfeil durch ſei-

Haupt will fliegen laſſen / ſo machet man denſelbigen oben etwas auswärts gebogen / ſetzet ihn geſchwind in den Kopff hinein / und kämmet das Haar darüber über den Bug / damit das Holtz nicht zu ſehen komme.

An das Ort aber da der Pfeil ſcheinet durchgezogen zu ſeyn / muß man Blut ſchmieren / darmit es in der That ſchiene / als wäre man getroffen.

Auf gleiche Weiſe kan man auch ein Meſſer durch die Hand ſtoſſen / oder ſonſten ein Eiſen / es ſeye gleich ein Nagel oder Degen / verſtehe durch einen Buckel / wie aus beyſtehender Figur zu erſehen.

Ein Schloß aber an den Mund zu legen / nimmt man ein Vorleg-Schloß / deſſen Hacken alſo gemachet iſt / daß er in der Mitte von einander gehet / und gleichwol ein Stück zu ſeyn ſcheinet / wann man das Schloß aufmachet.

Will man es aber an den Mund werffen / thut man daſſelbige von einander / an ſtatt / darmit das Räumlein in der Mitte zu Ende bleibe / wie aus beygehender Figur ohnſchwehr abzunehmen: alsdann hänget man es an die Lippen / ſo ſcheinet es / als wäre es ein rechtes ungekünſteltes Schloß.

22. Einen Capaunen in einem Sack zu braten.

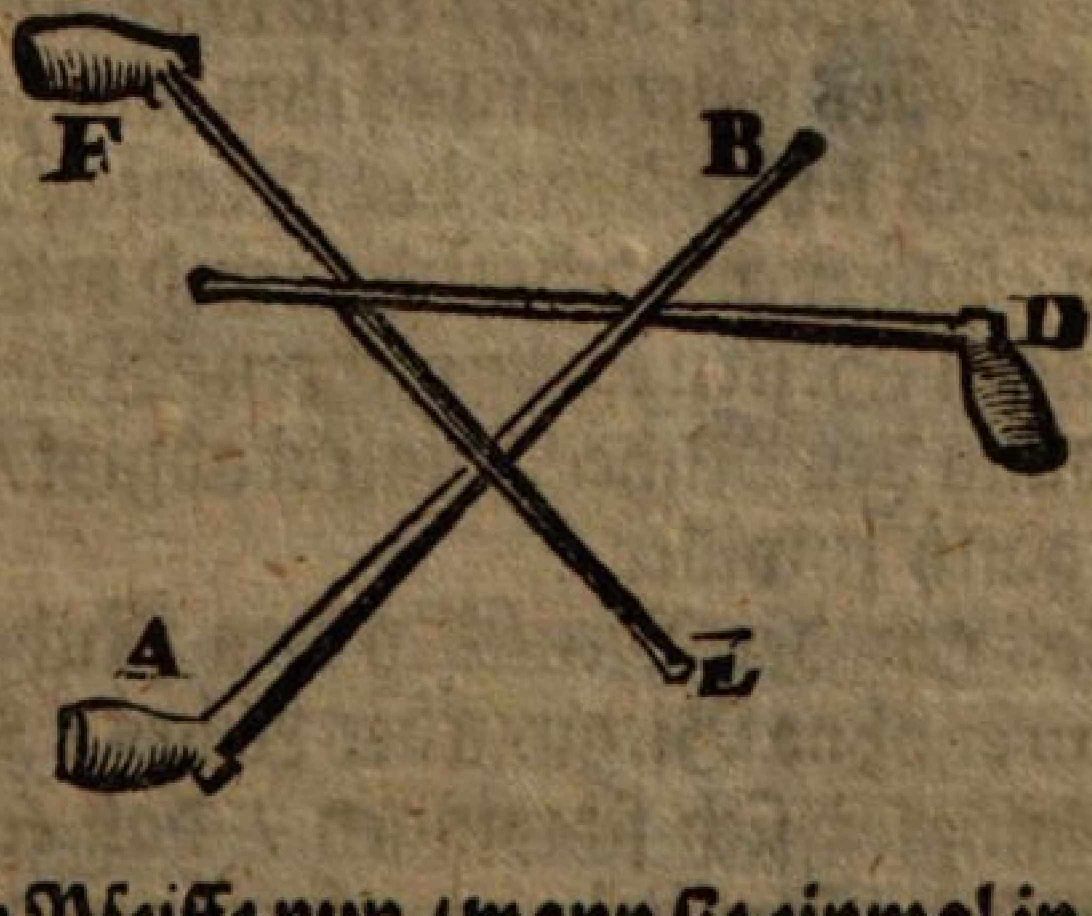
Nachdeme der Capaun zum Braten allerdings fertig gemachet / muß er mit Butter ausgefüllet / und in eine blecherne oder höltzerne Büchſen geleget werden: Alsdann ehe man ausräiſet / muß man zuvor ein Stück Stahl / ſo lang als der Capaum iſt / und ihn wohl ausfüllen / im Feuer warm machen / doch / daß er nicht glühe: alsdann ſchlieſſe die Büchſen zu / und wickle einen Sack darum / ſo wird / ſagt der

Author,

Author, ehe man 2. oder 3. Meilen räiſet / der Capaun tüchtig zu eſſen ſeyn.

23. Drey Balcken / Pfeiffen / Stäbe / Löffel / Meſſer ꝛc. als mit dem einen Ende auf einer ebenen Fläche aufzulegen / und mit den andern in einander zuſchlieſſen / daß es ſich ſelbſt ſtarck einander halten.

Nimm die erſte Pfeiffe D C, lege ſie bey dem D auf den Tiſch / das Theil C hebe über ſich / auf dieſe lege den Balcken oder Pfeiffe A B, daß das A auf dem Tiſch auch aufliege / und B oben auf dem Balcken D C. Drittens accomodire den Stab F E, daß das F auf dem Tiſch aufliege / und mit D A einen Triangel mache / auch geſchoben werde unter D C über A B, und diß ſo lang und ſo viel / biß die 3. Stäbe oder Pfeiffen einander halten.



Dieſe Pfeiffe nun / wann ſie einmal in das Ruhen kommen / fallen nicht / wann man ſie gleich ſtarck drücket / und diß kan auch mit Löffeln / Meſſern und Gabeln bey einer Gaſtung geſchehen / zur Zierde.

24. Daß der beſte Springer nicht über einen Strohalben ſpringen könne / ob er gleich zunächſt darvor ſtehet.

Man findet zuweilen eine luſtige Compagnie, welche ſich an dieſen und andern dergleichen Aufgaben ungemein ergötzen; es geſchiehet aber ſolches von etlichen auf folgende Weiß.

Sie legen einem einen Strohalmen für / ſagen / er ſolle ſeine zwo groſſe Zäen in den Händen haltend / darüber ſpringen / welches zwar auch zu thun unmöglich / weilen man zu dem Sprung einen Schwung haben muß.

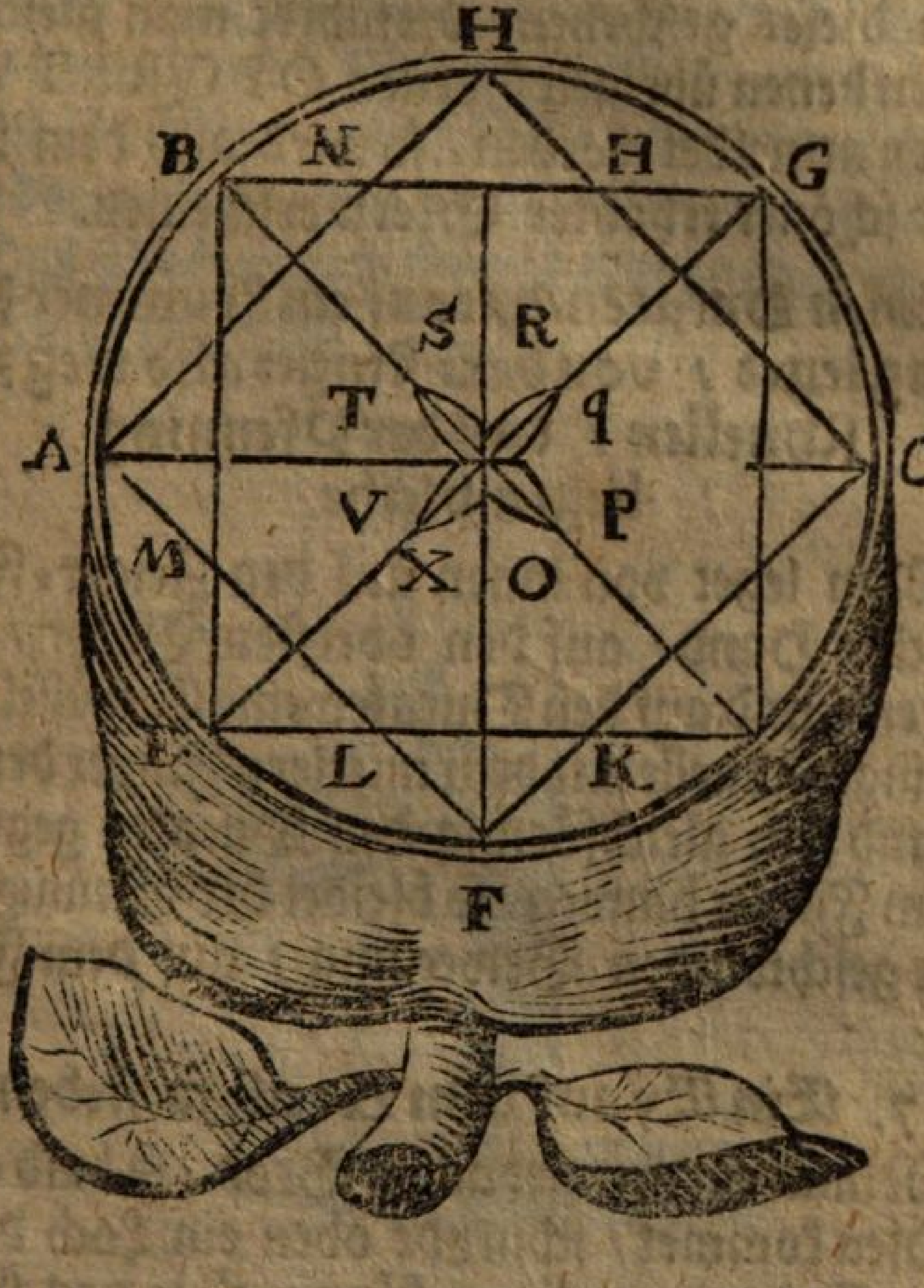
Allein wunderlicher iſt es / wann man den beſten Springer gerad aufrecht läſſet für den Strohhalmen ſtehen / und er doch nicht hinüber ſpringen kan: Dann man ſagt ihm / er müſſe alſo gerad hinüber ſpringen / und weder Knie / Leib oder Kopff biegen / ſo er nun diß alles hält / wird es ihm hinüber zu ſpringen unmüglich ſeyn / dann der Menſch von Natur geſchaffen / daß er aufrecht ſtehe / und mit dem Horizont auf allen Seiten einen rechten Winckel mache / welches dann den Ruhe-Winckel abgibt / ſo die Bewegung gantz zuwider.

Weil nun der Menſch in dem Ruhe-Winckel ſtehet / kan er ohne Biegung des Leibes / Kopffs oder Knies unmöglich ſich ſchwingen / daß er alſo gantz nicht über den Strohalmen zu ſpringen vermag.

25. In einen Apffel einen Stern zu ſchneiden.

Nimm einen ziemlichen groſſen Apffel / ſchneide überzwerch mit einem geraden Schnitt einen Platz her-

herunter / auf ſolche gerade Flåche des Apffels ſolle der Stern geſchnitten werden / alſo:



Schneide erſtlich ein vierfaches Creutz darein / nach den Linien A C, H F, B D, E G, alſo / daß du das Meſſer ſchlims halteſt / wann nun ſolche acht Schnitte geſchehen / muß man das Meſſer auf die andern Seiten ſchlims halten / und wieder in ſolche Linien ſchneiden.

Zum dritten / muß man ebener maſſen lincker Hand ſchneiden / berůhrte Linien / und zwar gedop-

pelt / wie auch eines nach der rechten Hand / als E F D, und ſolches kan man auch auf eben dieſe Weiß mit mehrern Linien machen / als A I K L M N, &c. Wann dieſes geſchehen / verfähret man gleichfalls mit allen denen übrigen Theilen O P Q R S T V, &c. wie oben gemeldet worden / ſo wird aus dem Apffel ein ſehr ſchöner erhöhter Stern erſcheinen.

26. Einen Ducaten/darauf ein krummer Pfenning leget / von dem Finger alſo weg zu ſchnellen / daß der Pfenning liegen bleibe.

Man leget von innen auf den Zeiger-Finger der lincken Hand / auf den oberſten Ballen / einen Ducaten / und auf den Ducaten eine Schüſſel eines Pfennings/ſchnelle mit dem mittlern Finger der rechten Hand fein gleichförmig den Ducaten gegen dir von dem Finger hinweg / ſo bleibet der Pfennig / wegen der geſchwinden Bewegung / auf dem Finger liegen.

27. Ein Ey auf dem Kopf zu ſieden.

Nimm ein neu-gebachen Brod / ſo bald es aus dem Ofen kommet / ſchneyde oben ein Loch darein/ daß das Ey darinnen liegen könne / thue das Ey darein/ decke es oben mit dem Stück Brod/ ſo von dem Laib abgeſchnitten / wieder zu / halte das Brod in einem Tiſchtuch über den Kopff / ſo wird das Ey bald ſieden.

28. Eine Flaſche / oder Glaß mit einem Strohalm aufzuheben.

Nimm einen Strohalm / ſo ſein gantz / biege

daran einen ſpitzigen Winckel zu unterſt / alſo / daß das unterſte Hälmlein des Winckels etwas länger ſeye / als die Breite des Geſchierrs iſt.

Stoß den Halm zwiſach hinein / daß / wann du ihn bey dem längſten Theil ergreiffeſt / und in die Höhe hebeſt / das kleinere und kürtzere Theil des Halms / ſich an der einen Seiten des Geſchierrs anſpreiſe / ſo bleibt das Glaß an dem Strohalm hangen / wie aus dieſer Figur zu ſehen.

Die Urſach deſſen iſt der ſpitzige Winckel / ſo am meiſten tragen muß / dann ſolcher wird wie ein Centrum gehalten / weil aber das eine Ende des kürtzern Strohalms weit von ſolchem Centro, darf es nicht ſchwerer tragen / und bleibt deswegen ſolches Theil ungebogen.

29. Eine gemahlte Kräe ſchreyen zu machen

Mache ein rundes Loch in die Wand / ſchiebe einen Froſch hinter ſich hinein / hencke eine Kräe darüber / ſo auf ein Oel geträncktes Pappier gemahlet / oder einen Raben / daß deſſen Schnabel recht über das Loch komme / darin der Froſch ſitzet.

Will man nun bey denen Zuſchauern ein Wunder thun / ſo halte ein brennend Liecht zu des Raben Schnabel; wann ſolches der Froſch erſiehet / wird er anfahen zu quäcken / die Umſtehenden aber nicht anderſt vermeynen / als komme ſolche Stimme von dem Raben / oder der Kräe her.

30. In einem Ofen Hüner auszubrüten.

Dergleichen groſſe Oefen giebt es zu Cairo / welche in den Frühlings-Monathen / Mertz / April und May / von Thier-Koth gebauet / und mit vielen Behaltnuſſen aufgerichtet werden / darein legt man Hüner-Eyr / die in 25. Tagen ausgebrütet werden / und mit wenigen Abgang ſchlieſſen.

In einem ſolchen Ofen werden von des verweſenden Miſtes-Dampff / 4000. Hünlein auf einmal ausgebrutet.

Dergleichen könnte man auch in einem Diſtillier-Ofen verrichten / und zuwege bringen / wann man die zunehmende Hitze von der Natur erlernet / und ſolcher mit ihrer Steigerung / Kunſt-richtig nachahmet.

31. Machen / daß jemand wider Willen ſeinen Platz cediren muß.

Laſſe jemand in den Hof / oder auf die Gaſe nieder-

derſitzen / und gieſſe ihme einen Nacht-Scherm / oder ſonſt ein Gefäß mit Waſſer auf den Kopff / ſo wird er bald aufſtehen / und dir den Buckel tapffer abſchmieren.

32. Jemanden aus einen Korb heraus zu ſingen.

Befehle deinem guten Freund / daß er ſich unter einen groſſen Korb verſtecken ſolle / und wette mit ihm / daß du ihn durch Singen / wider Willen / wolleſt nöthigen / hervor zu kriechen; gehe inzwiſchen ſingend um den Korb herum / und gieſſe endlichen einen Zuber mit Waſſer über denſelben / ſo wird er deines Singens bald überdrüſſig werden / und unter dem Korb hervor kriechen.

33. Ein ander eben dergleichen Kunſt-Spiel.

Nimm eine zinnere Schüſſel / gieſſe dieſelbe voll Waſſers / und ſage zu denen Umſtehenden / es ſeyen allerhand ſchöne Figuren und Bilder darinnen zu ſehen; wann ſie nun auf das genaueſte in das Waſſer ſchauen / ſo ſchlage mit der flachen Hand in die Schüſſel / damit ſie alle naß werden / ſo werden ſie allerhand Figuren und Bilder zugleich vorſtellig machen / du aber kanſt ſie ſo dann wacker auslachen.

34. Noch ein ander dergleichen Poſſen-Werck.

So du gerne jemanden rechtſchaffen betrügen willſt / ſo ſage ihm / du wolleſt eine Feuer-Zange nehmen / und machen / daß innerhalb der Zeit / ein anderer 100. Schritte hin und wieder gehen / oder ſo lang auſſer der Küche bleiben werde / als lang du ihn wieder ruffen wirſt / du machen wolleſt / daß eine

Peterſilge aus der Feur-Zange wachſen ſolle / wann er dieſelbe hart mit der Hand zuſammen drucken wird.

Inzwiſchen nun / daß er hingehet / ſolchen deinen Befehl auszurichten / ſo ſtecke die Zange in das Feur / biß es zimlich heiß geworden / alsdann ruffe ihn zuruck / und ſage / daß er die Peterſilge heraus drücken ſolle ; da es dann geſchehen wird / daß er von der gantzen Compagnie wird ausgelachet / und gewaltig an denen Händen verbrannt werden.

35. Gifft zu trincken ohne Schaden.

Es giebt etliche Marckſchreyers / die geben vor / daß ſie können Gifft trincken / welcher ihnen doch nicht ſchaden möge / wann ſie nur etwas weniges von ihrem Orvietan gebrauchen.

Alleine / dieſes geſchicht zu keinem andern Ende / als denen armen Leuten ihr Geld abzubetrügen ; welches dann daraus abzunehmen / alldieweilen ſie / ehe ſie auf dem Platz ausſtehen / eine groſſe Menge zerſchmoltzene Butter oder Oel austrincken / wordurch ſie den Schlunck darvon ſo glatt machen / daß ſie das eingenommene Gifft wieder heraus brechen / als wie ſie es eingenommen haben.

36. Mit Kugeln aus der Gauckel-Taſche zu ſpielen.

Dieſes geſchiehet faſt eben auf dieſe Weiſe / als wir zuvor von denen Muſcat-Nüſſen erwehnt haben.

Nemlich / man läſt einige kleine Kügelein von Läder machen / die mit Feder oder Haaren ausgefüllet ſeyn ; dieſe kan man mit einer Behändigkeit zwiſchen die Finger und Daumen verſtecken / daß es

faſt

faſt niemand abmercken kan. Alsdann kan man deren ein Pacquet voll nach Oſt-Indien ſenden / und hinter der Hand verhalten / oder auffreſſen / und ſie wieder aus den Sack hervor holen / oder aus dem Ohr klopffen / oder gar aus dem Auge oder Maul wieder auszwingen / oder kan ſie in die Lufft verjagen / und andere mehr dergleichen Poſſen mit reiſſen.

37. Denen Sail-Täntzern nach zu tantzen.

Die Sail-Täntzer ſcheinen vor vielen Menſchlichen Augen Zauberey auszuüben / allein / ihre Kunſt beſtehet lediglich darinnen / daß ſie ein Sail ausſpannen / feſt angezogen / und mit Kreite beſtreichen / ingleichen ihre Schuhe mit Kreite beſchmieren / ſich leicht und lüfftig ankleyden / eine Stange / ſo hinten und vornen mit Bley beſchwehret / in der Hand halten / und alſo ihre Schritte und Springe verrichten.

Wann es ſich aber begiebt / daß ſie ihren Leib allzuviel auf die rechte Seite ſchlagen / ſo laſſen ſie den gröſten Theil der Stange lincker Hand zu ſincken / damit ſie allezeit ingleichen Gewicht verbleiben. Dahero / ſo lang ſie ſich dieſes Vortheils bedienen / können ſie unmöglich fallen / oder einen Fall gebähren.

Uber dieſes halten ſie beſtändig ihre Augen auf das Creutz / daran ihr Sail geſpannet iſt / auf daß ſie nicht irrig werden / wann etwa daſſelbe nachläſſet / oder lucker wird.

Drittens hilfft die Rauhe von der Kreite nicht wenig zu ihrer Behändigkeit / dann dieſe benimmt alle Glättigkeit denen Schuhen durch ihre Truckene.

Letzlich giebt das feſt geſpannte Sail nicht einen gerin-

geringen Behuf / daß ſie hoch ſpringen / und allerhand artige Lufft-Streiche verurſachen können,

38. Ein Ey in der Lufft fliegend zu machen.

Es ſind alle Künſte ſehr artig / allein / der ſie weiß / achtet ſie gar wenig.

Man nimmt ein Ey / macht darein ein Löchlein / und läſt das Weiſe darvon heraus lauffen; thut in das Ey ein wenig Mayen-Tau / ſo in dem May-Monath geſammlet wird / ſtopffet das Löchlein wieder mit weiſen Wachs zu / würfft das Ey in die Lufft / ſo fällt daſſelbe ſehr langſam wieder darnieter / welches man dann ſo lang wiederholen kan / als lang dieſe artige Kurtzweil einen jeden Zuſchauer beliebet.

39. Machen / daß jemand im Tantzen der ſchwartze Schweiß ausbricht.

Nimm von dem ſo genannten Vexier-Pülverlein / ſo gantz weiß ausſiehet / ſtreue es unverſehens in der Täntzer Naſen-Tücher / welche / wann ſie ſchwitzen / und ſich darmit abwiſchen / werden ſie ſchwärtzer / als ein Schornſtein-Feger anzuſehen ſeyn / und bey denen Umſtehenden ein groſſes Gelächter verurſachen / ohne / daß ſie glauben können / es geſchehe ſolches ihrenthalben.

40. Machen / daß jemand unaufhörlich fartzen muß.

Dieſer Poſſe läſt ſich beſſer an Perſonen probiren / die immerzu gehen / als denen / welche mehrentheils ſtille ſitzen; dann jenne müſſen / ſo offt ſie einen Schritt thun / zu gleich einen Schiß ſtreichen laſſen.

Solches aber ins Werck zu richten / ſo nimm

Roß-

Roß-Staub / ſo in denen Roß-Kämmen zu liegen pflegt / und vermiſche denſelben mit Allaun / beyder ſo viel / als eines Nagels groß.

Gieb dieſes jemanden zu trincken / es ſeye gleich in Wein oder Bier / ſo wird er / in Zeit von einer halben Stunde / mehr als 200. Fürtze thun / ja / ſich zu todt fartzen müſſen / wann du ihm nicht mit Eſſig wieder davon befreyen wirſt.

41. Zwey Rechen-oder Zahl-Pfenninge in zwey Naſe-Tücher zweyer Perſonen zu verbergen und zu machen / daß die beyde Pfennige in eines Naſe-Tuch allein zu liegen kommen.

Hierzu wird ein Schnupfftuch erfordert/in welchem ſchon ein Zahl-Pfenning vermachet iſt / alsdann muß man das Seinige nehmen / wie auch eines andern ſeines / und ſie über den Tiſch ausbreiten.

Ferner werden hierzu 2. Zahl-Pfennige von gleicher Gröſſe / als der Vernehete iſt / erfordert / deren man einen jeden in ein beſonders Schnupf-oder Naſe-Tuch leget.

Den Anfang machet man bey dem Schnupfftuch / darein das Geld vernehet iſt / woraus man mit einer Behändigkeit das Stückel Geld nimmt / eben / als wann es das jenige wäre / ſo man vorhero darauf gelegt hat.

Hernach ergreifft man mit gleicher Geſchwindigkeit das mit denen Pfennigen/und thut ſie hinein/ die man doch erſtlich heraus genommen.

Fragt alsdann beyde Perſonen / ob ſie ihre Pfennige in ihren Tüchern haben? Welches ſie bejahen werden.

Da

Darauf giebt man ihnen das Naſe-Tuch / worinn der Zahl-Pfenning verneht iſt / und nimmt mit einer Behändigkeit den Bindel / worinnen der Pfennig ſteckt / ſchneydet ihn ab / doch / damit kein Pfennig heraus falle / muß es geſchehen mit ſonderbarer Geſchicklichkeit und Ubung.

Letzlich fragt man den / der das andere Schnupf-Tuch hält / ob er nicht ſein Tuch ſchietteln möge; wann er ſolches thut / werden mit gröſter Verwunderung der herumſtehenden Zuſchauer / die beyden Zahl-oder Rechen-Pfennige / ſo vorhero in zwey Schnupf-Tüchern verwahret gelegen / aus dem einen allein herausfallen.

42. Eine Zahl-oder Rechen-Pfennig jemanden in die Hand geben / und zugleich machen / daß er bey einem andern wieder gefunden werde; iſt ein ſehr artige Kurtzweil.

Man nimmt ein Stück Geldes öffentlich aus der Taſche heraus / und ſetzet auf daſſelbe ein gefälliges oder beliebiges Zeichen.

Alsdann ſtellet man ſich / ob man das Geld einem andern in die Hand gebe / behält es aber doch in ſeiner ſelbſt eigenen Hand.

Bald hernach fordert man ſolch unter den Schein weggeliehenes Geld von dem jenigen / mit welchem man eine unvermerckte Ubereinſtimmung hält / daß er ſolches aus ſeinem Schiebſack / oder anderſtwo / da man weiß / daß er ein dergleichen Stück Geld (als welches er allezeit in Bereitſchafft halten ſoll) bey ſich zu verbergen / vorhero verſprochen hat / hervor lange.

Da-

Damit aber ſolches eine deſto gröſſerere Verwunderung verurſache / wird erfordert / daß derſelbe / welchen man / wegen des Geldes anſpricht / ſich ſehr zornig anſtelle / und frage / wie er darzu komme / daß er ſein Geld habe?

Inzwiſchen kehret man ſich nichts an ihn / ſondern fähret fort / ſolches unverſchämt ferner von ihm zu fordern / läſſet auch nicht nach / ehe and bevor / biß er nach langem Suchen das gezeichnete Geld darreichet.

Hier muß er gleichſam beſtürtzt zu ſeyn / ſich anſtellen / damit es ſcheine / als wäre er ſeiner ſelbſten nicht mehr mächtig / welches dann denen andern allen verborgen ſeyn wird / und werden ſie nimmermehr begreiffen können / wie man das Geld ſo gar unvermerckt in eines andern Schiebſack habe bringen können.

43. Zu errathen / was jemand bey ſich gedencket.

Gieb jemanden einen Rechen oder Zahl-Pfenning mit deiner lincken Hand / und einen andern ein anders mit der Rechten / und fodere es von ihnen bald wieder. Endlich gib dem Dritten auch eines / und indem dieſer es nehmen will (deſſen er ſich auch nicht weigern wird / weil er geſehen / daß die andern desgleichen gethan) ſo ſchlage ihn mit einem Stecken auf die Finger / und ſage / daß dein Bonus Genius, oder gute Geiſt dir es geſagt habe / er würde den Rechen- oder Zahl-Pfenning haben behalten wollen.

Dieſes / ob er es bey ſich alſo beſchloſſen gehabt / oder nicht / ſo werden doch die Zuſehenden glauben /

es müſte dir jemand deß Menſchen Gedancken eröffnet/ oder beygebracht haben.

44. Aus nichts etwas zu machen.

Solches ins Werck zu ſtellen/ muß man ein Geſchirꝛ bereit haben/ darein 2. Böden gemacht ſeynd/ ein rechter und ein falſcher.

In dieſem Geſchirꝛ muß etwas/ es ſeye gleich was es wolle/ hinein gethan ſeyn/ verſtehe zwiſchen dem gedoppelten Boden.

Zeige ſelbiges (die Böden unterwerts haltend/ daß man in das Geſchirꝛ ſehen könne) und ſprich: Ihr Herꝛn gebt genaue Achtung/ hierin iſt nichts zu ſehen.

Nun ſetze es auf dem Tiſch leiſe nieder/ damit der unterſte oder äuſſerſte Boden aufwerts ſtehe/ und bedecke ſolches mit deinem Hute.

Nach dieſem ſchlage zu unterſchiedlichen mahlen zimlich hart durch den Hut auf das Geſchirꝛ/ ſo darunter lieget/ biß daß du verſichert biſt/ daß der forderſte/ oder falſche Boden auf dem Tiſch gefallen ſeye/ welcher/ daß er kein Geräuſch mache/ durch der rauhen Decke (darvon gemeldet) verbotten iſt.

Darnach zeige deine Hände denen Zuſchauern/ und ſage: Ihr Herꝛn/ ich will etliche Körner/ oder dergleichen hervor bringen; doch ſehet meine Hände/ ſie ſind ja gantz leer.

Stecke demnach deine Hände unter den Hut/ hebe das Geſchirꝛ unter dem Hut etwas in die Höhe/ nimm den falſchen Boden heimlich hinweg/ halte ihn unvermerckt in der einen Hand/ und bitte letzlich einen Zuſchauer/ daß er den Hut ſtarck anblaſe/ und

fol-

folgends ihn aufhebe / ſo werden ſie ſich alle verwundern/ wie das Gegenwärtiges von dir möge hergebracht worden ſeyn.

45. Ein Ey/ ohne es zu zerbrechen/ auf den Tiſch ſtehend zu machen.

Man nehme ein Ey/ zerſchüttle es bey einer Viertelſtund lang in der Hand/ ſo lang nemlich/ biß deſſen Dotter zerſchellet wird.

Darnach trage es vor das Angeſicht der Zuſchauer / ſetze daſſelbe auf der Spitzen auf einen glatten Tiſch nieder / wiege es lang mit beyden Händen/ bald dorthin/ bald hieher / biß es endlich ſtill ſtehe.

46. Wie man einen Vogel abrichten könne / daß er ausfleucht/ und doch wieder zu uns heimkommt.

Man ſchneide einen jungen Vogel von dem Ober-Theil des Schnabels ein gut Stücklein hinweg/ und ätze ihn nachgehends/ wie man ſonſten mit jungen Vögeln zu thun gewohnet iſt.

Laſſe ihn nachmals eine Zeitlang in der Stuben herum fliegen / damit / wann er freſſen will / er allezeit zu dir kommen müſſe/gieb ihme jederzeit wohl zu freſſen/biß endlich einmal/ wann er recht hungerig iſt/ ſo mache die Fenſter oder Stuben-Thür auf / laß ihn hinaus fliegen / wohin er will ; da er dann / weil er zimlich hungerig iſt / das erſte mal nicht weit ſich hinweg begeben / ſondern gar bald wieder kommen wird.

Und ſolcher Geſtalt gewohnet er deß Orts/ da er einmahl ausgeflogen / und kommt allezeit wieder zu

dir hin / ſo offt ihn nur hungert oder dürſtet. Die Stahren laſſen ſich gar artlich auf ſolche Weiß abrichten.

47. Mit Geld aus der Gauckel-Taſche zu ſpielen.

Hey ihr Jungen / wieder was aus der Gauckel-Taſche / es kommt Hocus Pocus mit ſeiner Sack-Flaſche.

Gebet mir doch einmahl 18. Schilling her / ſo werde ich euch ein ſolch rares Stück vorſtellen / daß euch nach der längſt und quer / beyde Ohren werden gellen.

Wann man dieſes ſchöne Liedlein ausgeſungen / ſo nehme man in die eine Hand eine Quantität Schillinge / Gülden oder ander Geld / halte in der andern Hand 5. verborgen / und den Uberſchuß lange man einem andern zu / der dabey ſtehet / ſage ihm / daß er 10. Pfennige auf die Tafel zehle / ſtreiche alsdann mit Geſchwindigkeit dieſe 10. Pfennige zu ſich / welche mit denen 5. verborgenen Pfennigen / die man in der Hand hat / 15. ausmachen / worzu man noch 8. thun muß.

Nach dieſem frage man jemanden / wie viel Pf. wollet ihr in eurer Hand haben / doch muß man nicht über 18. anſagen / dieweil dieſes eine Anzahl iſt aus den Verborgenen 5. die darzu gekommen ſind / nemlich zu den aufgenommenen 10.

Alsdann / ſo man jemand gefraget / wie viel er in ſeiner Hand haben wolle / und zur Antwort bekomt 12. Pfennige / und man allbereits weiß daß er 15. hat ſo fordert man nur einen von ihm / und ſagt daß er ſeinem nächſten Herꝛn Nachbarn auch eines darvon

geben

geben ſolle / gibt auch zugleich zu verſtehen / daß er noch 12. in Händen habe / welches ihm dann eine Zauberey zu ſeyn bedüncket / dann er vermeynet nicht anders / als daß man nur 10. darvon genommen habe / und 3. darvon ausgetheilet / ſcheinet es ihm alſo eine fremde Sache zu ſeyn / daß noch zwölff übrig ſeyn ſollen.

Dieſes aber kommt einig und allein von dem Geber der Pfennige her / als welcher durch eine geſchwinde Behendigkeit die fünff Pfennige darzu thut.

48. Ein Stück Geld in der Hand unſichtbar zu machen.

Solches zu bewerckſtelligen / nimm ein wenig roth Wachs / (aber nicht zu dünne /) und klebe es auf den Nagel deines Mittel-Fingers / laſſe einen andern dir ein Stück Geld auf die Fläche deiner Hand legen / thue die Hand darauf geſchwinde zu / ſo / daß der Nagel deß Mittel-Fingers gerade auf den Schilling oder Kreutzer komme / welches auch leicht und unvermercket geſchehen kan.

Sage alsdann / Hocus Pocus, öffne indem die Hand / halte eilends das oberſte deiner Finger ehe unterwärts als aufwärts / auf daß die Fläche deſto höher komme / ſo werden die Zuſchauer ſich verwundern / und nicht wiſſen / wo das Stück Geld geblieben.

Dann thue die Hand in der Eil wieder zu / und wette mit einem / ob er da ſeye oder nicht?

Du kanſt ihn aber da laſſen / oder auch wegnehmen / nach deinem Gefallen.

49. **Ein Band zu zerreiſſen/ und wieder zuſammen zu blaſſen/ daß es feſter halte als zuvor.**

Man muß neben dem Band / ſo man zerreiſſen will / noch ein anders von gleicher Art zwiſchen dem Daumen und Vor-Finger heimlich verwahret halten; dasjenige Band aber / ſo du öffentlich darzeigeſt / daß es ſolle zerriſſen werden / ziehe zu verſchiedenen mahlen (vor dem andern ſo du verbirgeſt) herfür / biß es gantz und gar zerriſſen / oder mit einer Scheer zerſchnitten.

Darnach hole deine Schertz-Poſſen hervor/und ſchreye: Hocus Pocus, bey meiner Macht und Kunſt befehle ich/ daß dis Band / ſo ihr allda gantz zerſtücket für euren Augen liegen ſehet / wieder gantz werde.

Nachdem blaſſe daran / zerreibe es / (und ziehe inzwiſchen das andere Band hervor/) ſagend: Citò citiſſimè fias unio.

Fahre alsdann fort / und ſprich: Sehet da ihr Herren/durch mein Blaſſen iſt dieſes zerſtückte Band wieder geflicket worden / ja / nachdem ich es durch meinen Wind gar verwehet habe / iſt es doch wieder in meine Hand zurück gekehret.

50. **Ein artliches Jäger-Kunſt-Stück / nimmer nicht zu fehlen / ſondern alles Feder-Wild durch den Halß zu treffen.**

Dieſes Jäger-Kunſt-Stück haben ſehr viele Schützen geprobet / und alle meiſtentheils warhaff-

tig befunden/ deßhalben ich um ſo viel weniger Bedencken getragen/ daſſelbige hiermit einzuverleiben; es verhält ſich ſolches aber alſo:

Man nimmt einen Nagel/ oder wenigſtens deſſen Spitzen/ wormit deß armen Sünders Kopff auf dem Rad iſt angenagelt worden / und läſſet bey einem Büchſen-Schmid ein Geſichte/ und vornen ein Korn darvon machen/ ein Zeichen / wann der Schütz regiret/ darzu in Martis Stunde.

Es darf aber ſolche Büchſe in das Feuer nicht kommen / dann ſonſten zerſprützet es gleich auf den erſten Schuß/ und verurſachet insgemein den Schützen ſelbſt den gröſten Schaden.

Iſt es aber in der Kühle abgeſchweiſſet worden/ ſo bekommt man ein Rohr / alles Feder-Wild gewiß darmit durch den Halß zu ſchieſſen.

Wann man aber dieſe Büchſe nach der Scheibe daemit zu ſchieſſen gebrauchen will/ oder ſonſt nach einem harichten Wild / ſo wird ſie in Grund verderbet / und kan man nimmer nicht accurat das Feder-Wild mehr mit der Kugel durch den Halß treffen.

51. In einer Compagnie zu errathen/ welche Perſonen gute Freunde oder Feinde ſeyn.

Dieſes iſt gleich den vorhergehenden ein ſehr probates Kunſt-Stück/ und von manchem Liebhaber mit vielem Geld bezahlet worden; es verhält ſich aber folgender Geſtalt:

Nimm eine Geyer-Zunge/ binde ſie unter die lincke Fußſohlen / auf daß die bloſſe Haut es emfinde.

In die rechte Hand nimm Eiſenkraut-Wurtzel/

welche frühe an einem Sonntag vor der Sonnen Aufgang ausgegraben worden / gleichfalls in der Martis Stunde.

Begib dich darmit in eine Compagnie vieler Leute / und verbleibe daſelbſt eine lange Weile / ſo wirſt du gewahr werden / daß alle deine Feinde davon gehen / und dich allein werden ſitzen laſſen. Probatum eſt.

52. Das Hemd durch den Ermel deß Rocks abzuziehen.

Laſſe jemanden ſein gantzes Hemd hinten über den Rücken hangen / und fornen bey dem Halß einhäckeln / die beyde Ermel aber durch die Wammes Ermel bloß ſtecken / und fornen zwiſchen den Arm und Händen auch zu häckeln / alſo / daß die Zuſchauer nicht anderſt meynen / als habe er das Hemd gantz an.

Wette alsdann mit einem andern / du wolleſt ihm ſein gantzes Hemd durch den rechten Ermel deß Rocks abziehen.

Solches aber zu bewerckſtelligen / ſo laſſe ihm die Häcklein an dem Hemd allenthalben / wie auch die Rock Ermel / ſo weit er nur kan / aufmachen / greiſe ihm oben zu dem Rock hinein / ziehe den lincken Ermel deß Hemdes allgemach durch den Wammes-Ermel / doch / daß er ungeſehen verbleibe.

Ferner greiffe ihm an dem Rücken hinein / hilffe dem abhangenden Hemd ein wenig gegen der rechten Hand in die Höhe / fange endlich bey dem rechten Ermel das Hemd anzuziehen / hilffe mit der andern Hand immer am Rucken hernach / ſo bringeſt du mit

Ver-

Verwunderung aller Umſtehenden das Hemd gantz durch den Ermel.

53. Zu errathen/ wie jemand heiſſe; was jemand vonnöthen habe; an welchem Tage er gebohren ſey/ oder aber was er geſſen oder getruncken habe.

Es muß die Perſon/ derer Namen man ſagen ſolle/ das Folium auffſuchen/ worunter ihr Name ſtehet. Zum Exempel/ es hieſſe dieſelbige Alexander. Dieſer Name ſtehet fol. 2. unter dem Buchſtaben R. der über den Numeris oben angeſetzet iſt.

Dieſes R. muß der/ ſo den Namen ſagen ſolle/ wohl behalten/ und ſolchen dem andern weiſen/ damit er die Zahl/ ſo darhinter ſtehet/ und hier 28. iſt/ finden könne.

Nach dieſem fraget man/ in welchem Fach deß Repertorii die gefundene Zahl ſtehe; ſo wird die Antwort folgen/ daß ſie ſtehe in dem vierdten Fach deß Lit. R.

Vor dieſem vierdten Fach aber/ ſtehet der Buchſtabe Z.

Deßhalben gibt man dieſen Buchſtaben dem guten Freund in die Hand/ fraget ihn/ in welcher Reihe deß Faches die gefundene Zahl ſtehe/ ſo wird dieſer antworten/ in der oberſten Reihe.

Nun zu errathen/ daß es 28. ſeye/ ſagt man bey ſich ſelbſten von A an iſt 58. B iſt 60. C iſt 28.

Daß man demnach ſchlieſſen kan/ es heiſſe der gute Freund/ wie bey 28. ſtehet/ und auf Num. 2. Alexander iſt/ dann er entweder vor oder neben Num. 2. ſtehet.

Repertorium.

B.

	47	49	29	28	27
E.	26	46	25	23	24
	22	21	20	19	48
	54	37	36	35	34
D.	55	33	32	31	13
	15	14	12	56	57
	50	18	16	17	45
F.	43	44	53	42	41
	40	39	38	52	51
	58	30	11	10	59
C.	8	9	7	6	5
	4	3	2	1	60

C.

	55	56	54	53	58
E.	52	51	50	49	48
	47	46	30	29	28
	40	44	42	41	35
F.	60	39	38	37	36
	34	33	32	31	13
	18	27	26	25	23
N.	24	22	21	20	19
	17	16	59	45	43
					12

	12	15	14	57	11
D.	10	8	9	7	6
	5	4	3	2	1

D.

	58	30	54	60	53
C.	52	51	50	49	48
	47	46	29	28	59
	44	32	41	40	56
E.	39	42	38	37	36
	35	34	33	31	13
	26	18	25	23	24
F.	55	22	21	20	19
	27	16	17	45	43
	11	10	6	57	12
D.	8	7	5	4	3
	2	1	9	15	14

E.

	55	60	29	52	46
E.	53	54	56	57	58
	50	59	30	28	51
	40	44	42	41	39
F.	48	38	37	36	35
	34	33	32	13	31

	22	45	26	17	23
G.	24	47	21	20	19
	18	16	25	43	27
	23	15	10	49	11
D.	8	9	7	6	5
	4	3	2	1	14

F.

	54	46	56	50	57
D.	58	59	60	49	48
	47	30	29	28	55
	41	44	42	40	39
G.	38	52	37	36	35
	34	33	32	31	13
	25	27	26	23	51
E.	24	22	21	20	19
	18	17	45	43	16
	3	2	4	12	11
H.	10	8	53	9	7
	6	5	1	14	15

G.

	32	23	20	16	18
K.	19	21	34	22	33
	25	26	27	31	24

	60	15	55	41	42
L.	54	56	39	47	58
	59	13	40	14	12
	35	53	46	48	28
I.	29	30	37	47	48
	49	50	51	52	36
	3	5	8	11	17
H.	1	2	4	43	6
	4	9	10	45	44
			H.		
	19	16	44	20	21
C.	22	24	23	25	26
	27	28	29	30	18
	36	60	42	45	41
D.	40	39	38	37	35
	34	33	32	31	13
	55	46	47	48	43
E	49	50	51	52	53
	54	56	57	58	59
	4	1	2	3	5
F.	17	6	7	9	8
	10	11	12	14	15

I.

	40	39	41	42	44
F.	35	43	45	17	16
	18	19	20	21	22
	54	52	53	37	55
D.	56	58	59	60	34
	33	32	31	13	57
	24	23	25	26	27
G.	38	36	29	30	46
	47	48	49	50	51
	3	1	2	4	5
H.	6	7	38	9	8
	10	11	12	14	15

K.

	37	35	36	38	39
F.	31	40	41	42	44
	43	45	17	18	16
	54	48	49	33	50
D.	51	52	53	55	56
	57	58	59	60	13
	22	19	20	21	24
G.	23	32	25	26	27
	28	29	30	46	47

	5	1	34	2	3
C.	4	6	7	9	8
	10	11	12	14	15

L.

	25	44	43	45	39
E.	17	18	19	20	21
	22	24	23	26	16

	33	56	57	58	59
G.	60	41	38	37	35
	34	32	31	13	36

	30	27	28	40	29
D.	46	47	48	49	50
	51	52	53	54	55

	4	1	2	3	6
F.	42	5	7	9	8
	10	11	12	15	14

M.

	18	34	20	3	31
N.	32	33	16	19	50
	51	52	2	1	3

	10	26	29	12	39
P.	40	41	42	25	27
	8	56	28	57	11

7.

	7	55	23	9	35
O.	36	37	38	21	5
	22	24	54	6	53

	15	48	46	31	43
Q.	45	17	13	47	49
	58	59	60	14	44

N.

	34	35	18	2	36
D.	37	38	39	40	41
	42	44	43	45	17

	57	54	55	56	48
G.	49	4	51	52	53
	58	59	60	16	50

	9	5	6	7	8
F.	1	10	11	12	15
	13	32	33	31	14

	19	30	3	20	21
C.	22	24	23	25	26
	27	28	29	46	47

O.

	8	5	10	11	12
B.	14	15	13	31	32
	33	34	35	36	37

	25	22	24	23	7
E.	26	27	28	29	30
	46	47	48	49	50
	38	39	40	41	42
G.	44	6	43	45	17
	16	18	19	20	21
	54	51	52	9	53
D.	55	56	57	58	59
	60	1	2	3	4

P.

	14	13	15	8	31
D.	32	33	34	35	36
	37	38	39	40	41
	26	27	28	29	30
F.	11	46	47	48	49
	50	51	52	53	54
	42	44	10	43	45
G	17	16	18	19	20
	21	22	23	24	25
	55	56	57	58	12
E.	59	60	1	2	3
	4	5	6	7	9

Q.

	33	32	34	35	36
G.	37	14	38	39	40
	41	42	43	44	45
	46	13	30	47	48
B.	49	50	51	52	53
	54	55	56	57	58
	20	17	16	18	19
F.	15	21	22	24	23
	25	26	27	28	29
	59	60	31	1	6
C.	2	3	4	5	7
	9	8	10	11	12

R.

	52	17	16	18	19
	47	48	49	50	51
	53	54	55	56	57
	27	23	25	26	27
V.	36	35	34	33	32
	31	13	15	14	12
	21	20	22	58	59
T.	14	45	43	44	41
	60	42	40	39	38

	29	28	30	11	10
Z.	8	9	7	6	5
	4	3	2	1	46

S.

	26	20	21	22	24
F.	17	23	25	27	28
	29	30	46	47	48
	41	44	42	40	39
G.	38	18	37	36	35
	34	33	32	31	13
	54	49	50	16	51
D.	52	53	55	56	57
	58	59	60	45	43
	6	12	15	14	19
E.	11	10	8	9	7
	5	4	3	2	1

T.

	28	29	20	23	25
C.	26	27	30	46	47
	48	49	50	51	52
	13	44	42	41	22
E.	39	38	37	36	35
	34	33	32	31	40

	54	53	55	21	56
D.	57	58	59	60	19
	18	16	17	45	43
	4	3	11	15	14
F.	24	12	10	8	9
	7	6	5	1	2

V.

	46	13	18	29	30
B.	47	48	49	50	51
	52	53	54	55	56
	35	44	41	42	40
I.	39	38	37	26	36
	34	33	32	31	13
	57	58	59	60	24
G.	22	25	21	20	19
	18	43	16	45	17
	14	15	12	27	11
D.	10	8	9	7	6
	5	4	3	2	1

Z.

	58	60	28	59	47
C.	48	49	50	51	52
	53	54	55	56	57

44

E.	44	40	41	42	30
	39	38	37	36	35
	34	33	13	32	31
	23	27	26	25	24
I.	22	21	20	29	19
	18	43	17	16	45
	8	46	15	14	12
B.	11	10	9	7	6
	5	4	3	2	1

	M.		R.
			30
Adam.	1	Aeneas.	29
Abraham.	3	Alexander.	28
Amand.	4	Abericus.	27
Achab.	6	Ameling.	26
Abimelech.	2	Aurelius.	25
Abihu.	5	Adelhold.	24
Ahaſverus.	7	Abyas.	23
Annanias.	8	Amadeus.	22
Abſalon.	10	Arianus.	21
Achas.	12	Agrica.	19
Abel.	9	Aemilius.	18
	13	Adrian.	17
Adolph.	11	Andreas.	16
Apelles.	15		G.
Albert.	14		31

Arioſtus.	32
Amiochus.	33
Aminadab.	34
Apollo.	35
Aron.	36
Arnold.	37
	38
Amas.	39
Ambroſius.	40
Antonius.	41
Ammon.	42
Appolinius.	43
	44
	45
	B.
Auguſtinus.	60
Auguſtinus.	59
Abdyas.	58
Achalius.	57
	56
	55
	45
B.	
Balthaſar.	53
Barnabas.	52
	51
	50
	49
Baldumus.	48
	47
	M.
Bartholus.	1
	2
Bartholomäus.	3
	4
Baruch.	5
Balthus.	6
	7
BenJamin.	8
Beda.	9
	10
Bernhard.	11
	12
	13
Benedictus.	14
	15
	R.
	16
Bonaventura.	17
	18
Bonifacius.	19
	20
	21
	22

23 Bru-

	23
Bruno.	24
	25
	26
	27
	28
	29
Burckhardus.	30
C.	G.
Caſpar.	31
Caleb.	32
Carolus.	33
Claudianus.	34
Claudius.	35
Claus.	36
Cåſar.	37
Caſius.	38
Caſimirus.	39
Camillis.	40
Craſſus.	41
Creſſus,	42
Caiphas.	43
Clemens.	44
	45
	B.
	46
Cleophas.	47
Chriſtophorus.	48
Chriſtianus.	49
Criſpinus.	50

Cyprianus.	51
Cyrillus.	52
Cyrus.	52
Cyrenus.	53
Curtius.	54
	55
	56
	57
	58
Conrad.	59
	60
	M.
Conſtantin.	1
Conſtantz	2
	3
Cornelius.	4
	5
	6
	7
D.	
	8
David.	9
Daniel.	10
	11
Dagobert.	12
Darius.	13
	14
	15

		Emanuel.	39
	R.	Eſra	40
		Efraim	41
	16	Eſaias	42
	17	Eraſmus	43
	18	Egbert	44
	19		45
Demetrius.	20		
	21		B
	22		
	23		46
Democritus.	24		47
	25	Eberhard	48
Didacus.	26	Ezechiel	49
	27	Euſebius	50
Dionyſius.	28	Eugenius	51
Diodorus.	29	Euſtachius	52
Diocletianus.	30	Erneſtus	53
		Emmericus	54
	G.	Elea'ar	55
		Elias	56
	31	Eliſeus	57
Donatus.	32	Eli	58
Dominicus.	33		59
Domitius.	34		60
	35		
	36		M
	37		
		Eobanus	1
E.		Enoch	2
			3
	38	Edoart	4
			5

	5	Florus	32
	6		33
	7	Floridan	34
	8	Fortunatus	35
F			36
			37
Frantz	9		38
	10	Fulgenſius	39
Franciſcus	11		
Fabian	12	G.	
	13		40
	14	Galenus	41
	15		42
	R	Gamaliel	43
Ferdinand	16		44
Felix	17	Gabriel	45
Friederich	18		
Feſtus	19		B
	20		46
	21		47
	22		48
	23		49
	24	Gerhard	50
Florian	25	Germanicus	51
	26	Gerbrand	52
	27		53
	28	Gellius	54
	29		55
	30	Georg	56
			57
	G.	Gidion	58
	31	Gilberbert	59

Guilhelm	60
	M.
Gißbert	1
	2
Gregorius	3
	4
Godisgab	5
	6
Godthard	7
	8
	9
Guſtavus	10
	11
	12
	13
	14
	15
H.	
	16
Haman	17
Hipocrates	18
Horatius	19
Hoſeas	20
Homerus	21
Hugo	22
Hubert	23
	24
	25
	26
	27
Hadrianus	28
	29
	30
	G.
	31
Heraclitus	32
Henricus	33
	34
Hectort	35
Henoch	36
Herodotus	37
	38
Hercules	39
Hildebrand	40
Hißkias	41
	42
Hieronymus	43
Hippolitus	44
Hiob	45
	B
Hyrcanus	46
	47
	48
	49
	50
	51
	52
Huldreich	53
Honorius	54
Hoſtilius	55
	56

I.

Jamus 1
Japhet 2
Jacob 3
4
Jſaac 5
Jſrael 6
7
8
Ignatius
9
Jaſon
10
11
Jephta 12
13
Jeremias 14
15

K.

Jethro 16
Jerubabal 17
Jechonias 18
Jeroboam 19
Jeſus 20
21
22
Jonas 23
Johannes 24
Joſua 25
Jonatham 26
Joachim 27
28
29
30
G.
Jordan 31
Jobſt 32
33
Joſeph 34
35
Innocentius 36
Jſocrates 37
Joſias 38
Joſua 39
Jsboſchet 40
Judas 41
Juda 42
Junius 43
44
Julianus 45

B.

Jurian 46
Juſtinus 47
Juſtinianus 48
Juſtus 49

K.

Beſiehe den Buchſtaben C. 50

L.

51
52

	52
	53
	54
	55
	56
	57
	M
Lazarus	1
Laurentz	2
Lambertus	3
Leonhard	4
Lentz	5
	6
	7
	8
Leo	9
Leopoldus	10
	11
Levinus	12
Libertus	13
Loth	14
	15
	R
	16
Lucas	17
Lucius	18
	19
	20
	21
Ludwig	22
	23
Lucifer	24

M

Manaſſe	25
	26
Mallachias	27
	28
	29
Marcellus	30
	G
Mattheus	31
	32
	33
Matthias	34
Martinus	35
	36
Maximilian	37
Maximus	38
Mauritz	39
	40
	41
Marcus	42
	43
Magnus	44
	45
	B
	46
Melchiſedech	47
	48
Melchior	49
	50
	51
Mercurius	52
	53

	53
	54
Metrydates	55
	56
	57
Mydas	58
	59
Michael	60
	M
	1
Moſes	2
	3
	4
Moab	5
Mopſus	6
	7
N.	
Naeman	8
Nabal	9
Nadab	10
Nathan	11
Nathanael	12
	13
	14
	15
	R
Nahum	16
	17

	18
Nehemias	19
Nebucadnezar	20
Neſtor	21
Neptunus	22
Nicolaus	23
Noa	24
	25
Nimrod	26
	27
Nicodemus	28
	29
	30
O	G
Obodyas	31
Octavius	32
Octavianus	33
Obed	34
	35
	36
Ottho	37
	38
	39
Osbert	40
	41
Odolph	42
	43
	44
Olyvier	45

P. B.

	46
Pharamund	47
Pharao	48
	49
Pamphilius	50
	51
	52
Paulus	53
	54
Petrus	55
Philiberth	56
Philemon	57
Phythagoras	59
Philippus	58
	60

M.

Pelegrinus	1
Ptolomeus	2
Pontus	3
Pilatus	4

R.

Raphael	10
	11
	12
Richartus	13
	14
	15

R.

	16
Romanus	17
	18
	19
	20
Rupertus	21
	22
Ruprecht	23
	24
	25
	26
Rochus	27
	28
	29
Ruben	30

G.

Rutger	31
Rudolh	32
Remiſius	33
	34
	35
	36

S.

Saul	37

Sam-

Samſon 38
Saloman 39
Sebaſtian 40
42
Severus 43
Silveſter 44
45
B
46
Sichbertus 47
48
49
Sichartus 50
Sadrach 51
52
Sirach 53
54
55
Sigismundus 56
Simon 57
Simeon 58
Scipio 59
60
M
1
Stephanus 2
Sylvius 3
Seth 4
5
Socrates 6
7

T.
Thaddeus 8
9
Theodorus 10
Theophilus 11
Thomas 12
Theodoſius 13
14
15
R.
16
Ti[illegible]us 17
Tieberius 18
19
Thimotheus 20
21
22
Tobias 23
Tubal 24
25
26
V.
Valens 27
Valentin 28
Valerius 29
Veſpaſianus 30
G.
31
32
Urias 33

	34		56
Ulrich	35		57
Vitalius	36	Wigand	58
Vincentius	37		59
Virgilius	38		M.
Vigilius	39		1
Urbanus	40		2
Urbinus	41	Wolffgang	3
Vitus	42		4
Victor	43	X.	
	44	Xantes	5
W.	B.	Xaverinus	6
	45	Xenocrates	7
	46	Xenophon	8
Wilhelm	47	Z.	
	48	Zacharias	9
	49	Zacheus	10
	50	Zephanias	11
	51	Zeno	12
	52	Zebedeus	13
	53	Zenobius	14
	54	Zopirus	15
	55		

Auf gleiche Weiſe kan man ſich auch einen Indicem über die Weiber Tauff-Namen/ oder dero Bey-Namen/ verfertigen.

54. Zu errathen/ was jemand getruncken/ oder vor einen Tranck gekoſtet hat.

	M.	Frantz-Wein	2
Reiniſchen Wein	1	Spaniſchen Wein	3

Fran-

Francken-Wein	4	Brandwein	10
Stein-Wein	5	Koffee	11
Ungariſchen-Wein	6	Tee	12
Moßler-Wein	7	Milch	13
Meth	8	Safft	14
Bier	9	Waſſer	15

55. Zu errathen / wann jemand aufgeſtanden / oder ins Bett gangen.

	M.	Um 7 Uhr	10
Um ein Uhr	4	Um 8 Uhr	11
Um zwey Uhr	5	Um 9 Uhr	12
Um 3 Uhr	6	Um 10 Uhr	14
Um 4 Uhr	7	Um 11 Uhr	15
Um 5 Uhr	8	Um 12 Uhr	16
Um 6 Uhr	9		

56. Zu errathen / in welchem Jahr jemand gebohren iſt / oder wann er geheurathet hat.

Jahr nach der Geburt		10	5
Chriſti.		11	4
	M.	12	3
1600	15	13	2
1601	14	14	1
2	13		R.
3	12	1615	16
4	11	16	17
5	10	17	18
6	9	18	19
7	8	19	20
1608	7	20	21
9	6		

Jahre nach der Geburt Chriſti.		Jahre nach der Geburt Chriſti.	
1621	22	1649	50
22	23	1650	51
23	24	51	52
24	25	52	53
25	26	53	54
26	27	54	55
27	28	55	56
28	29	56	57
1629	30	57	58
	G.	58	59
1630	45	1659	60
1631	44		M.
32	43	1660	5
33	42	61	6
34	41	62	7
35	40	63	8
36	39	64	9
37	38	65	10
38	37	66	11
1639	36	67	12
40	35	1668	13
41	34	69	14
42	33	70	15
43	32	71	4
1644	31	72	3
	B.	73	2
1645	46	74	1
46	47		
47	48		
48	49		

Jahre nach der Geburt Chriſti.		Jahre nach der Geburt Chriſti.	
	R.	1689	16
1675	30		
76	29		G.
77	28		
78	27	1690	31
79	26	91	32
80	25	92	33
81	24	93	34
82	23	94	35
83	21	95	36
84	20	96	37
85	19	97	38
86	18	98	39
87	22	99	40
88	17	1700	41

57. Zu errathen / in welchem Monat / Woche oder Tage des Jahrs jemand gebohren worden.

Januarius	4	Julius	10
Februarius	5	Auguſtus	11
Martius	6	September	12
Aprilis	7	October	13
Mayus	8	November	14
Junius	9	December	15

Tage deß Monats		R.	Tage deß Monats		G.
Den	1	16	Den	16	31
	2	17		17	32
	3	18		18	33
	4	19		19	34
	5	20		20	35
	6	21		21	36
	7	22		22	37
	8	23		23	38
	9	24		24	39
	10	25		25	40
	11	26		26	41
	12	27		27	42
	13	28		28	43
	14	29		29	44
	15	30		30	45

Tage der Woche.		Tage der Woche.	
Sonntag	52	Donnerſtag	56
Montag	53	Freytag	57
Dienſtag	54	Sambſtag	58
Mittwoch	55		

58. Zwey Köpffe an die Wand zu mahlen / deren der eine das Liecht ausbläſt / und der andere es wieder anzündet.

Practica eſt multiplex, qui non intelligit eſt ſimplex, ſagt jener / als er die Kunſt ſahe.

Dieſes zu bewerckſtellen / mahlet man 2. Köpffe mit Reiß Kohlen an die Wand / und macht in deß einen Mund ein klein Löchlein / und ſtreicht darein ein wenig Schieß-Pulver / und in das andere geſtoſſenen Schweffel.

Wann

Wann man dieſes in einer Compagnie Jungfrauen exerciret / ſo löſcht man das eine Liecht aus / und der Auslöſcher fängt darauf an zu donnern und zu fulminiren.

Zuweilen greifft jemand nach dem Liecht / indem es noch glimmet / und hält es an deß Bildes Mund / darein Schweffel geſteckt iſt / ſo wird es alsbald anbrennen / und man wieder ein Liecht bekommen.

Darnach kommt ein anderer / und beſiehet dieſe Mahlerey / hält ſein Liecht vor das Loch / darinnen Schieß Pulver iſt / ſo wird das Pulver angehen / und das Liecht ausblaſen / welches man dann bey deß andern Bildes Mund / indeme es noch glimmet / wieder anzünden kan.

An ſtatt / daß man 2. Köpffe mit Kohlen hinmahlet / kan man beſſer 2. rechte Bilder hinſtellen / und ſolche die Liechter ausblaſend / und anzündend machen ſo wird es einer perfecten Zauberey gleich ſehen.

59. Zu Nachts ein Liecht in eine Kammer zu bringen / das doch nicht brennen ſoll / welches die / ſo darinnen ſchlaffen / gewaltig erſchrecken ſoll / und ſie nicht anders glauben müſſen / als ſeyen ſie unter bloſſen Himmel eingeſchlaffen.

Wann man einen frembden Gaſt hat / und man begehrt denſelben zu Nachts / wann er aufwacht / einen Schrecken zu verurſachen / ſo hänge man einen geſottenen Häring in ſeine Kammer / welcher / wann er ihn deß Nachts anſichtig wird / darvor halten ſoll / ob ſeye Feuer in dem Zimmer vorhanden.

Ingleichen kan man faul Eichen-Holtz nehmen

welches deß Nachts einen Schein von ſich giebt/ und davon etliche Stücke oben in die Kammer hängen/ ſo wird der frembde Gaſt nicht anderſt meynen/ als lege er unter dem geſtirnten Himmel.

60. Wie man machen kan/ daß ein Liecht/ ſo durch drey Löcher ſcheinet ſich vorſtelle/ als ſcheine es nur durch eines.

Man macht in ein Fenſter zwey oder drey kleine Löchlein dichte zuſammen/ durch welche man der Sonnen-Strahlen auf einem Papier auffängt/ welches dann drey beſondere Liechter vorſtellen wird. Aber indem man das Papier in die Ferne hält/ werden dieſe drey Löcher nur eines vorſtellen/ und das Liecht wird gröſſer werden.

61. Eine Lampe zu machen/ die die Umſtehenden grün oder gelb/ auch wohl ſchwartz vorſtellig machen ſolle.

Man laſſe eine gläſſerne Lampe blaſſen/ von grünem durchſcheinendem Glaß/ thue darein ein grün Oel/ und einen grün gemachten Zacken/ zünde es an/ ſo werden alle Umſtehende gantz grün ausſehen.

Wann man aber will/ daß alle Gäſte wie die Mohren ausſehen ſollen/ ſo mache man eine Lampe von ſchwartzen Blech/ und thue darein ſchwartz Oel/ und ſchwartzen Zacken/ welche/ wann ſie zu Abends angezündet wird/ werden die Leute alle wie Mohren ausſehen.

Solches aber kan noch beſſer geſchehen/ wann man das Liecht durch ein rothes/ gelbes oder grünes Glaß/

Glaß läſſet ſcheinen/da man dann die Perſonen auch rother/ grüner oder gelber anſehen kan.

62. Einige Papierlein zu verändern/ ohne dieſelben von ihrer Stelle zu nehmen.

Dieſes zu erhalten/ſo mache man einige ablänglichte Papierlein/ deren eines gröſſer iſt als das andere; mache ſie unten gleich / und rolle ſie alſo zuſammen / ſo werden ſie ihren Platz verändern.

Solches kan man auch thun / wann man ſie in ein naß Tuch wickelt / und behöriger maſſen umrollet / allein ſie müſſen in der Mitte deß Schnuptuches zu liegen kommen / und das Schnuptuch muß alſo gefalten werden / daß die kleineſte Helffte einwärts ſich kehre.

63. Einen Apffel in einem Schnuptuch zu zerſchneiden/ ohne Schaden des Tuchs.

Nimm einen Apffel der nicht allzuhart iſt/wickle ihn etwas nachgelaſſen in ein Serviet oder anderes Tuch / lege es auf den Tiſch/ haue mit dem Meſſer darauf/ ſo wird wohl der Apffel/ aber nicht das Tuch in Stücken gehen. Probatum eſt.

64. Eine Kugel in der Mitte entzwey zu ſchieſſen.

Solches muß mit einer Geſchwindigkeit geſchehen; laſſe demnach einige Kugeln in 2. Stücke zerſchlagen/bringe ſie geſchwind in den Lauff deß Rohrs/

und ſchieſſe ſie wieder gegen die Wand heraus / ſo wird ſie in der Mitte entzwey geborſten ſeyn.

65. Einen Beutel zu machen / den niemand leichtlich aufmachen ſolle.

Dieſer Beutel wird gemacht in Form einer Taſche / und iſt mit einem Ring geſchloſſen / wie aus beyſtehender Figur zu erſehen.

Erſtlich ſind an beyden Seiten zwey lederne Riemen / A B, und E D, an deren Ende zwey Ringe hangen B D, darvon der Rieme E D, gehet durch den Ring B, ohne daß er nachgehends kan wieder abgemachet / noch ein Rieme von dem andern abgeſondert werden / ob man ſchon den Ring längſt nach E D hinſchieben will.

Zum andern / iſt oben an dem Beutel ein Stück Leder E, die die Oeffnung deſſelbigen bedecket / mit unter-

unterſchiedlichen Ringen verſehen / überzwerch des Stückes / wordurch einige Ringe und das lederne Band gehen / ſo am Ende bey E geſchlitzet iſt / um darmit der Rieme D E darein kan beſchloſſen werden.

Drittens iſt zu wiſſen / daß / ſo jemand Luſt hat dieſen Beutel zu öffnen / und wieder zuzuſchlieſſen / man die Fügung deß Riemens A ſich vor allen bekannt machen müſſe / als der darein gefüget iſt.

Solches aber zu erhalten / muß man den Ring B verſchieben / nach E zu / und mit dem Ring D gehen zuſammt ſeinem Riemen durch den Schlitz E, wann dieſes geſchehen / wird der Beutel geſchloſſen / und niemnnd leichtlich dieſen Betrug abmercken können.

Will man nun den Beutel wieder öffnen / ſo thut man wie zuvor das Ende deß Bandes E durch den Ring B ſtecken / und nachmahls durch eben dieſen Platz E [in welchen man gefüget hat den ledernen Riemen E D,] wieder heraus kommen / ſo iſt der Beutel offen.

66. Vermittelſt eines Krebs ein Glaß Wein auszuleeren.

Nimm ein Glaß mit Wein oder Waſſer angefüllet / ſetze es auf den Tiſch / ergreiffe den gekochten Krebs / hänge ihn an das Glaß / daß er mit der einen Helffte in das Waſſer hänge / mit dem andern aber auſſer dem Glaß verbleibe; ſo wird der Tranck / ſo weit der Krebs langet / im Glaß ausgeleeret werden; es muß aber der Krebs-Schwantz in das Waſſer oder Wein eingetauchet ſeyn / und der Kopff auſſer dem Glaß verbleiben.

67. Machen daß ein Pfennig im Glaß herum tantze.

Dieſes Spiel kan am beſten bey nächtlicher Weile exerciret werden / da man den Betrug deſto beſſer zu verbergen weiß.

Nimm ein Glaß und einen Pfennig/beſchmiere denſelbigen ein wenig mit Pech / klebe daran ein langes Weiber-Haar/ werffe ihn alsdann in das Glaß/ mache am andern Ende das Haar an deinem Finger feſt / und ſpiele mit dem Finger auf dem Tiſch / eben/ als ſpieleſt du auf einem Inſtrument/ ſo wird lächerlich zu ſehen ſeyn / wie nett der Pfennig nach deinem Tact tantzen ſolle.

68. Sich unſichtbar zu machen.

Dieſe Kunſt ſolle denen Unwiſſenden eine vollkommene Zauberey zu ſeyn ſcheinen; doch kan man ſie perfect aller Orten / als auf dem Marckt / in der Kirche/ und wo man nur begehret/ ausüben.

Solches aber aufs kürtzeſte vorzuſtellen; ſo laß ein groſſes Faß dicht mit kleinen Löchlein verfertigen/ krieche darein / und laß es oben wieder zu machen / ſo wirſt du alles was auſſen paſſirt / wohl erkennen und abnehmen mögen/ dich aber wird niemand in deinem Faß ſehen und beſchauen können.

69. Einen Ring trucken durch eine Schüſſel mit Waſſer zu ziehen.

Nimm eine flache Schüſſel/gieſſe etwas Waſſer darein/und in daſſelbige ſchmeiſſe einen Ring.

Solchen nun trucken wieder heraus zu bringen/ ſo

ſo nimm ein groſſes Bier-oder Trinck-Glaß / und werff darein angebranntes Papier / und mittlerweil daß das Papier brennet / ſetze ſolches Glaß umgekehret ins Waſſer / daß deſſen Boden nach der Höhe ſehe.

Wann nun die Lufft wieder im Glaß zu erkalten beginnet / ſo wird das Waſſer insgeſammt von der Schüſſel hinauf in das Glaß ſteigen / und man den Ring ſonder einiger Näſſe gantz trocken heraus ziehen können.

70. Ein Ey auf dem Tiſch gangbar zu machen.

Blaſſe ein Ey gantz rein und ſauber aus / und laſſe durch das gemachte Löchlein einen Blut-Igel hinein ſchlieffen / ſtopffe es alsdann mit weiſſem Wachs wieder zu. So wird der Blut-Igel / wann er keine Lufft bekommen kan / das Ey bewegen / und ſolches immer weiter fortzutreiben ſcheinen.

71. Einen Waſſer-Eimer feſt an einen Stock zu hangen / der doch ſelbſten nur mit dem einen Ende auf dem Tiſch ruhet.

Es iſt um alle Dinge nur eine Wiſſenſchafft / dahero ob dieſe Aufgabe gleich Anfangs Wunderwürdig zu ſeyn ſcheinet / wird es doch am Ende einem jeden leicht-glaubig fallen.

Solches aber auszuführen / ſo nimm einen Stock / hange den Eimer daran / ziehe alsdann unten durch die Mitte deß Eimers ein ander Höltzlein / ſo mit dem groſſen Stock Bleyrecht falle; dergeſtalten /

ten / daß er zwiſchen der Abhangung und zwiſchen dem Höltzlein veſt genacher bleibe.

Wann dieſes geſchehen / lege das andere Ende deß Stockes auf einen Tiſch oder Banck ſo wird der Eimer ſich von ſich ſelbſten im Hangen erhalten / und nicht herab fallen.

72. Machen daß zwey Perſonen / ſo ungefehr einer Elen weit von einander ſtehen / ſich nicht zuſammen erreichen kön-nen.

So du dich in einer guten Geſellſchafft befindeſt / und wolteſt gerne eine Luſt erwecken / ſo wette daß du wolleſt machen / daß 2. Perſonen / die Elen weit von einander ſtehen / ſich nicht zuſammen ſollen ſchlagen können / wie geneiget ſie auch alle beyde hierzu wären.

Wann du nun gewettet haſt / ſo laſſe den einen zur Thür hinaus gehen / und darvor ſtille ſtehen bleiben / ſchlieſſe dieſelbige zu / und den andern heiſſe inwendig

wendig bey der Thür verbleiben/ſo werden ſie einander nicht erreichen können. Iſt von vielen probiret und gerecht erfunden worden.

73. Einen Mörſner von zehen Pfund vermittelſt eines Weinglaſſes aufzuheben.

Nimm einen metallenen Mörſner / kehre ihn um/daß das unterſte obenan zu ſtehen komme/mache den Boden gantz glatt und eben/ daß nicht eine einzige Ungleichheit daran zu finden ſeye.

Verfertige ein Schmiracul / auf die Art / als man die Diſtillier-Gläſer darmit zu verwahren pfleget / mache auf dem Boden deß Mörſners eine Fuge von ſolchem Schmiracul / ſo groß in der Runde als ein Weinglaß es ausfüllen kan.

Nimm alsdann ein brennend Papier / ſtecke es ins Glaß / ſetze es verkehret auf den Mörſner / und beſtreiche es rings herum mit Schmiracul/ dergeſtalten/daß die geringſte Lufft nicht darzu kommen kan.

Wann nun das Papier aufhöret zu brennen/ und das Glaß kalt wird / ſo wird man zugleich den Mörſner mit dem Glaß aufheben können.

74. Zwey Meſſer an einem Stock auf einer Nadel herum zu drehen.

Nimm zwey Meſſer A A, ſtecke ſie an einen Haſpel-Stock B B, und durch denſelbigen zwinge einen Pfennig oder ander Stück Geld / wie aus beygehender Figur zu erſehen.

Nimm

Nimm alsdann ein ander Höltzlein D oder F, ſtecke eine Nadel darein / als E E, ſetze darauf die Meſſer in den Mittel-Punct deß Pfennings G, ſo wirſt du die Meſſer darauf können herum drehen / welches ſehr luſtig zu ſehen iſt.

75. Drey Meſſer auf einer Nadel-Spitze herum zu drehen.

Füge die drey Meſſer zuſammen / in Form oder Geſtalt einer Waage / nimm eine Nadel in deine Hand / ſtelle deſſen Spitze unter den Rücken des Meſſers / ſo die zwey andern hält.

Wann dieſes geſchehen / ſo blaſſe ein wenig / ſo wird ſich das Zwerch Meſſer zuſammt den Waagſchalen oder Seiten-Meſſern gar artig herum begeben.

76. Machen daß jemand mit ſehenden Augen nicht ſehen könne.

Laſſe jemanden in eine Kammer gehen / und drey oder vier Schritt von der Thür wegtretten gegen dieſelbige / heiſſe ihn ferner den Rücken kehren / gib ihm einen höltzernen Teller in die Hand / und wette mit ihm / daß er dieſen Teller nicht durch die Thür ſchmeiſſen ſolle / verſtehe / wann er ſeinen Stand und Poſitur nicht verändern wird / doch ſolle ihm erlaubet ſeyn noch über die linckere Schulter zu ſchauen. Ich bin verſichert / daß du allezeit die Wette gewinnen

nen wirſt; dann der Teller wird allezeit an ein ander Ort fliegen/ als wohin man ihn zu werffen vermeynet hat.

Wann man dieſes mit neun Kegeln verſuchen will/ kan es eine ungemeine Luſt abgeben.

77. Flöhe zu machen.

Nehmet von dem Staub ſo auf denen Balcken/ Bildern oder Küſten liget/ thut ihn auf ein Brettlein in den heiſſen Sommer-Tagen/ beſpritzet denſelbigen zu weilen mit Urin/ ſo wird eine unzehlbare Menge Flöhe daraus entſtehen.

78. Zu errathen/ ob ein Knecht oder Magd Wein im Keller getruncken habe oder nicht.

Es geſchicht zu weilen / daß unſere Fäſſer im Keller ausgeleeret werden/ ehe man ſichs verſicht/ und ſind daran mehrentheils die Knechte und Mägde ſchuldig / als welche ſich zu weilen im Keller doll und voll ſauffen / biß ſie es in eine ſolche Gewohnheit bringen/ daß man es ihnen zu letzt faſt nicht mehr abmercken kan.

Jedoch einmahl hinter die Warheit zu kommen/ ſo befehle man / daß der Knecht oder Magd in einem Glaß/ Bier oder Wein aus dem Keller bringen ſolle/ das Glaß aber muß man an dem Rande mit etwas ſchwartzes beſtreichen; ſo es nun geſchicht / daß der Knecht aus dem Glaß trincket/ ſo wird er oben an der Naſe einen ſchwartzen Strich bekommen / und ſich alſo der Bier- oder Weinſäuffer von ſelbſten verrathen.

79. Eine Zauber-Laterne / Laterna magica genannt / zu machen.

Wie die Laterne eingerichtet ſeyn ſolle/ deutet beyſtehende Figur genugſam an.

Nemlich/ es hat hinten ein Lämpelein angeheffttet/ oder ein Leuchterlein/ darinnen ein Liecht ſtecket/ deſſen Höhe biß an das Glaß A reichet.

Vor dieſes Liecht ſtellet man ein rund geſchliffen Glaß/ ſo veſt als man nur immer kan.

Und vor dieſes Glaß machet man ein Thürlein/

darinnen ein Behalter iſt/allerhand Bildereyen und Figuren/ wie Lit. B andeutet.

Solche Figuren aber können einen Toden/Reuter/ Thier/ Sonn/ Mond/ Stern/ Bäume/ꝛc. vorbilden.

Wann man nun eine dergleichen Figur in das Fenſterlein geſtellet/ thut man daſſelbige zu.

Alsdann gehet man in eine finſtere Kammer/und läſſet das Liecht gegen die Mauer oder Wand durch das Glaß ſcheinen/ ſo wird es ſich alles groß an der Wand vorſtellen/ eben/ als wann die Bilder in Lebens-Gröſſe vorhanden/ und dieſes mit allen behörlichen Farben/ nicht anderſt/ als wären ſie in das Zimmer gezaubert.

Je weiter man aber von der Wand weggehet/ je gröſſer præſentiren ſich ſolche ausgeſchnittene Figuren.

Man kan auch durch dieſe Zauber-Laterne in einer ziemlichen Diſtantz eine gar klare Schrifft leſen/ und ſeine Augen im Studiren dardurch vortrefflich ſchonen.

80. Einen Stock auf zwey Gläſern in Stücken zu ſchlagen/ ohne die Gläſer zu zerbrechen.

Solches behöriger maſſen ins Werck zu richten/ ſo muß man zwey Trinck-Gläſer auf zwey gleiche Stüdle ſetzen/etwa zwey oder drey Schuhe weit von einander/ über dieſelbige nach der quer ein Holtz legen/ und deſſen beyde Ende etwas ſchärffen.

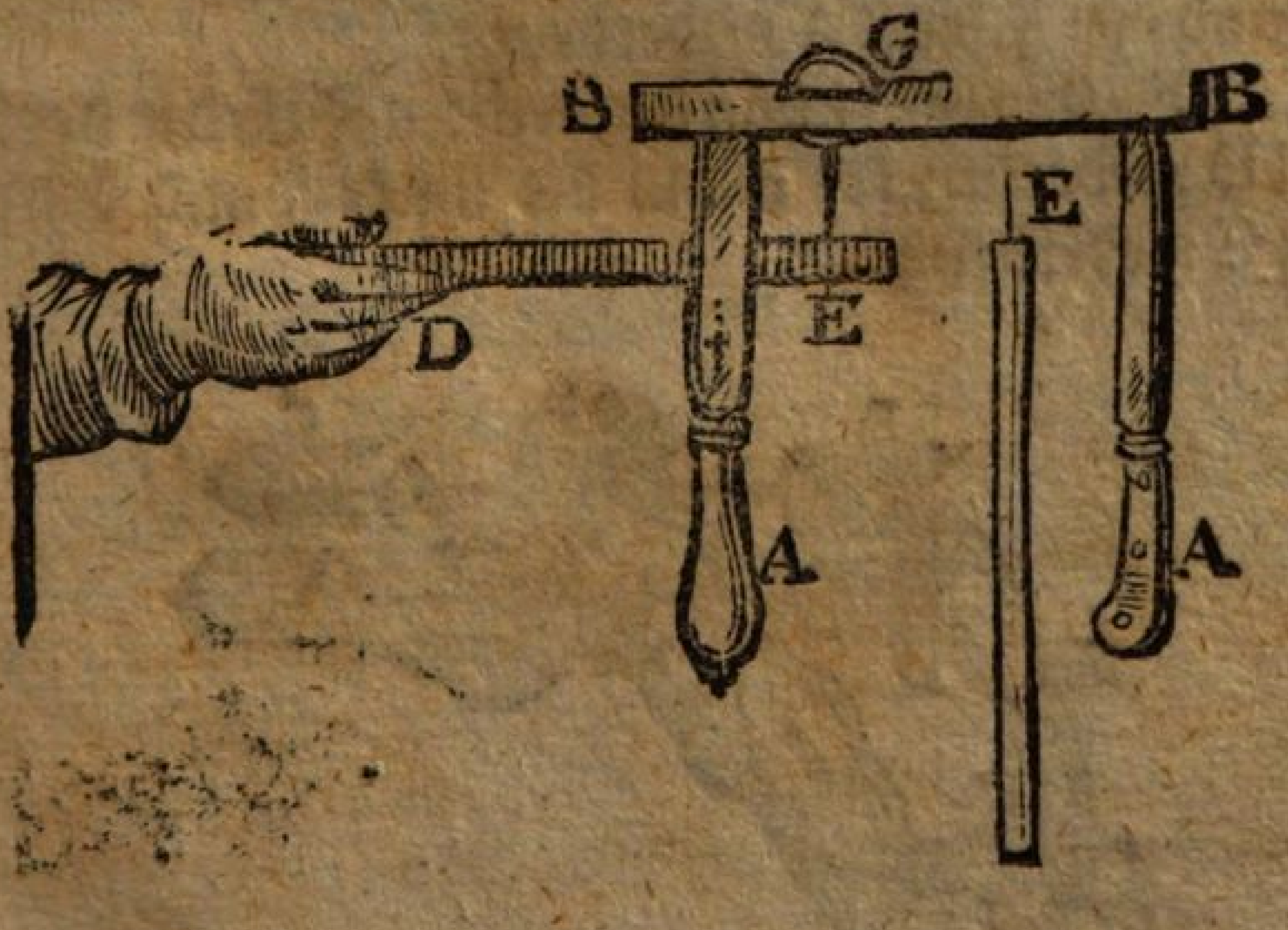
Nach dieſen ſchlägt man mit einem andern Stock mitten auf das übergelegte Zwerch-Holtz/ ſo wird daſſel-

daſſelbige in Stücke gehen/die beyden Trinck-Gläſer aber/davon nicht den geringſten Schaden bekommen noch das Waſſer heraus ſpringen.

Auf gleiche Weiß kan man auch auf beyden Fingern bloß mit einem Meſſer-Rück/ das ſtärckeſte Bein entzwey ſchlagen/wann man nemlich das Bein recht auf der Mauß der Hand und auf denen beyden forderſten Fingern ruhen läſt.

81. Einen Stock auf dem Daumen zu tragen/ daß er aufgericht bleibe/ und nicht niederſincke.

Stecke in einen geraden und wohl-gerundeten Stock zwey Meſſer/und zwar oben an deſſen Spitze/ dergeſtalten/ als dieſe Figur andeutet.



Stelle alsdann dieſen Stock auf den Nagel deines Daumens/ und gehe darmit hin und wieder / ſo wird derſelbige darauf ſo feſt beſtehen bleiben / nicht

anderſt / als wann er darauf geleimet oder genagelt wåre.

82. Eine Erfindung durch die Lufft zu fliegen.

Monſieur Toinard ſchreibet / daß er ein Inſtrument geſehen habe / mit vier Flůgeln / vermittelſt deſſen ein Menſch durch die Lufft ſolle fliegen können / welches auch gar leichtlich ins Werck mag gerichtet werden.

A. Iſt der rechte Flůgel von vornen.

B. Der linckere von hinten.

C. Der linckere von vornen.

D. Der rechte Flůgel von hinten.

E. Ein Strick an dem lincken Fuß / der den lincken Flůgel B nieder zeucht / wannenhero die rechte Hand den Fliegel A niederbeugt.

F. Ein Strick an den rechten Fuß / der den Flůgel D niederdrückt / wann die lincke Hand den Flůgel C niederbeugt.

Das

Das gantze Werck beruhet auf zweyen Stöcken / an den jedem Ende ein Flügel gemachet iſt.

Wann man nun fliegen will / legt man ſolche Stöcke auf die Schultern / dergeſtalten / daß zwey Flügel vornen zu ſtehen kommen / und zwey hinten.

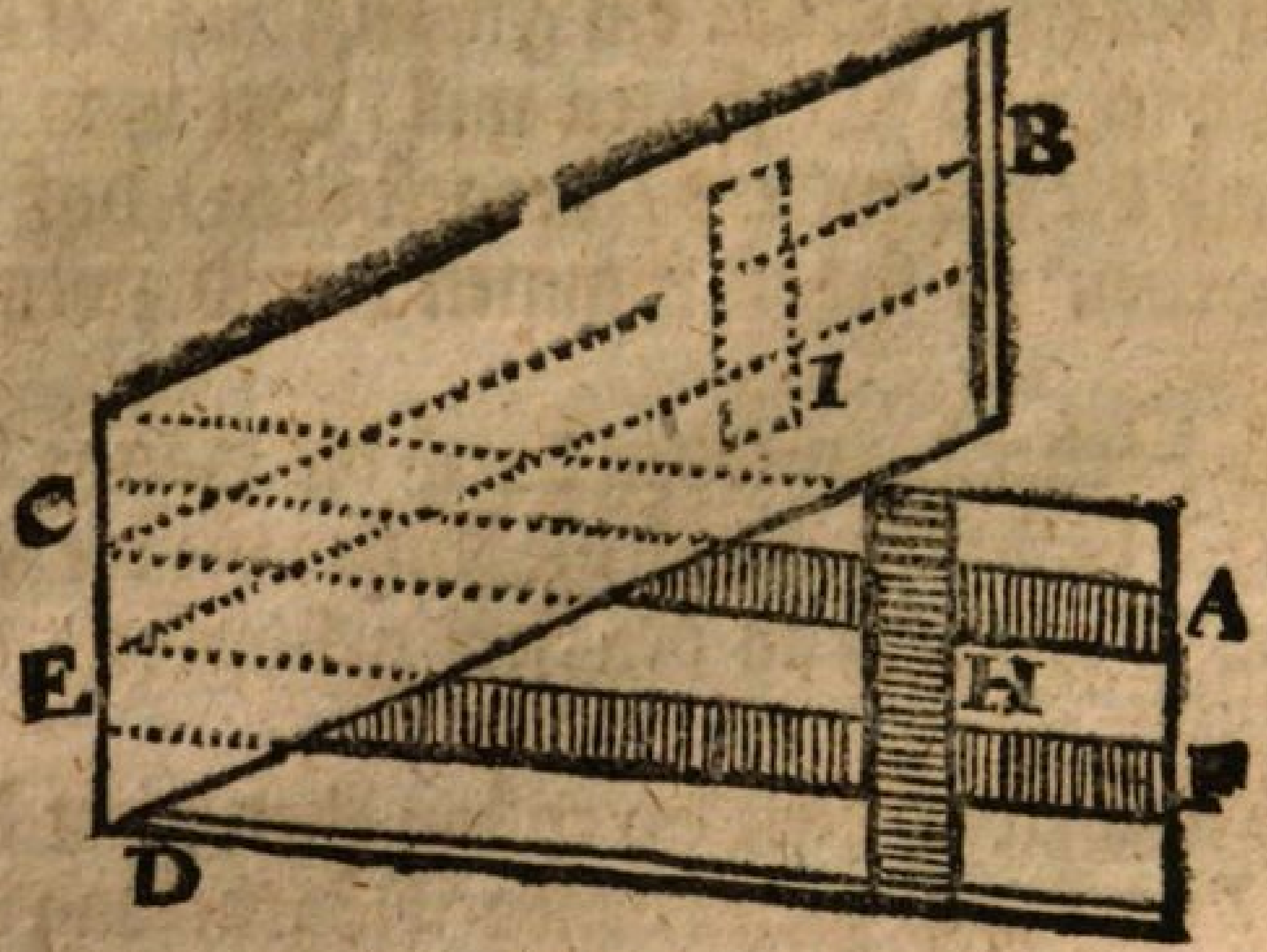
Die vorderſten werden durch die Hände beweget / und die hinterſten durch die Füſſe / die die Flügel mit einem Strick / ſo an den Fuß gebunden / anziehen.

Ob nun zwar dieſe Invenſion eben nicht dahin abzihlet / dardurch gleich denen Vögeln lang in der Lufft herum zuſtreichen / ſo dienet es doch im äuſſerſten Fall der Noth / darmit über ein kleines Waſſer zu ſetzen.

Solche Kunſt ſich aber anzugewehnen / wird erfordert / daß man ſich erſtlich von einer Banck oder Tiſch herab zu fliegen exercire / nachmahls von dem Fenſter / und letztlich gar von einem Hauß herab.

83. Ein Gin-Maul zu machen.

Man nehme zwey Brettlein / eine Spann lang / eine halbe Spann breit / und drey Meſſer-Rück dick / alle beyde viereckicht und von gleicher Gröſſe / wie hier A C D F.



Darnach ſo ſchneide man drey ſchmale pergamentene Riemlein/ welche auf beeden Seiten / eben der Brettlein-Farb haben / darmit die Kunſt deſto beſſer verdecket werde.

Es müſſen aber dieſe Riemlein alle etwas länger ſeyn/ als eines von zweyen Brettlein.

Dann nimmt man das Riemlein A, nagelt es an in A, und an das Brettlein C B in C, nagelt auch gleichfalls das Riemlein F in F an / und an das Brettlein C B in E.

Endlich ergreiffet man auch das dritte Riemlein des Brettleins C B in B, beveſtiget zu beyden Seiten/ und nagelt es auf das Brettlein A D, zwiſchen E C. ſo iſt es geſchehen.

Wann man nun ein Stücklein Papier H zwiſchen die Riemlein A und F leget / ſo bleibet das Brettlein an der Linie E C hangen / und wann man es mit einem Stock zudrücket / ſo wird es ſich von einem Ort zu dem andern begeben / wie ſolches

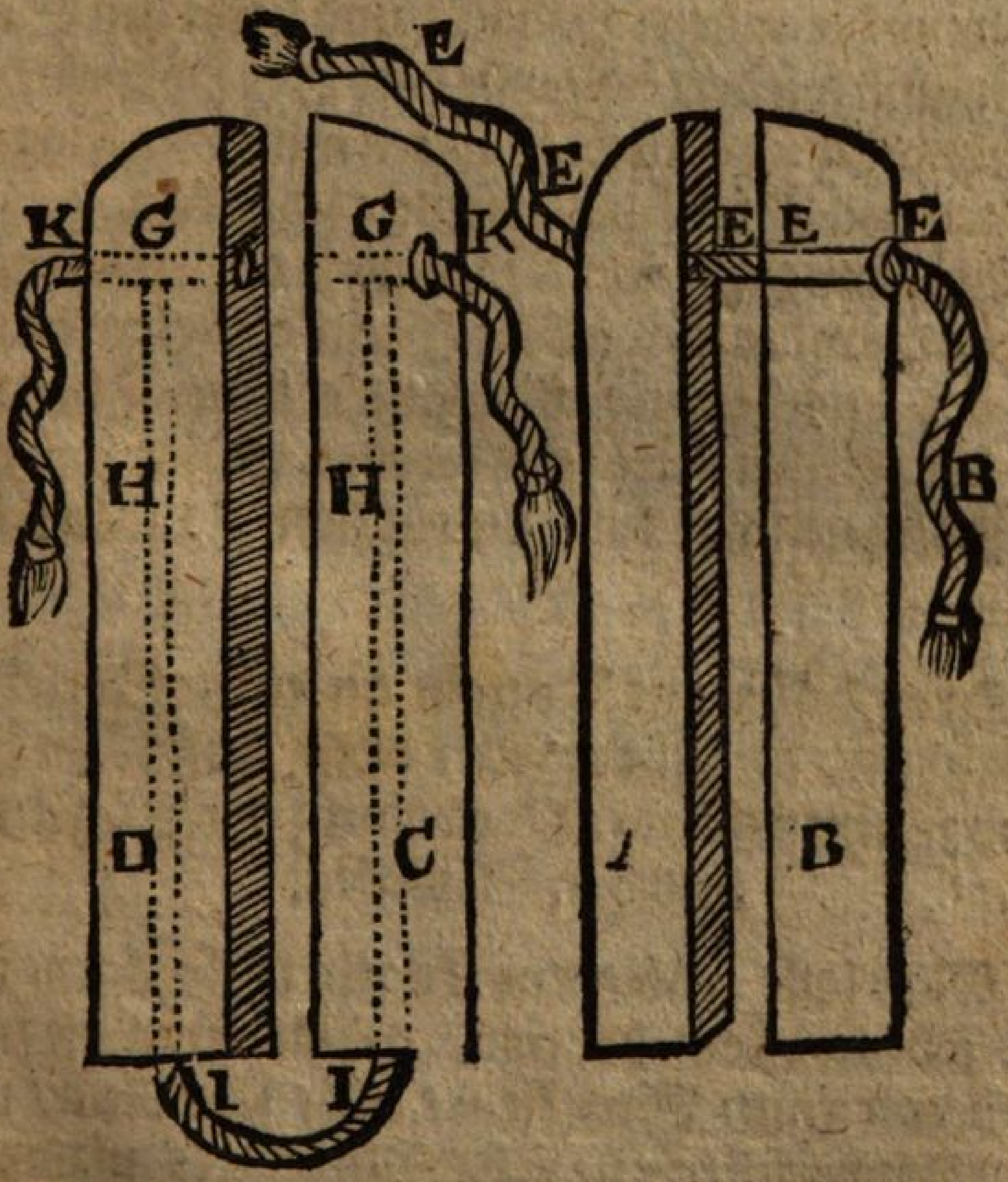
mit

mit Luſt und Verwunderung in I zu ſehen iſt.

Und dieſe Erfindung haben unſere liebe Vorfahren ein Sperr-oder Ginn-Maul genennet

84. Noch ein ander dergleichen Gauckel-Spiel/ mit zwey andern darzu verfertigten Höltzlein.

Laſſe zwey Paar Höltzlein machen/ wie hier A B und C D einen Finger lang.



Bohre darein zwey Löchlein/ die gantz durchgehen/ hier EE um den Strück F E durchziehen zu können.

Wann dieſes geſchehen / ſo laſſe noch andere eben dergleichen verfertigen / daß man ſie von denen erſten gar nicht unterſcheiden kan; aber ſie müſſen auf eine andere Weiſe gebohret werden / nemlich / wie hier GG, HH, CD. KK, II zu ſehen / die durch KK von GH bey II wieder unten den Strick durchgehen laſſen können.

Alsdann ziehe man den Strick EF durch das Höltzlein AB hin und wieder / und frage die Herrn Zuſchauern / wo ſie den Strick wollen zerriſſen haben; ſo ſie nun den Ort angewieſen / erwiſcht man geſchwind die andern Höltzlein / und ziecht den Strick KK hin-und wieder / haltende die beyde Höltzlein dicht aneinander / und bedeckt ſie unten mit ſeinen Fingern / daß man den Strick daſelbſt nicht ſehen kan.

Alsdann thut man die Höltzlein oben allgemächlich voneinander / ſo wird der Strick an beſagten Ort nicht anderſt ſcheinen / als wann er in der That voneinander geriſſen wäre / und werden es die umſtehenden Perſohnen vor eine untrügliche Zauberey halten.

85. Drey höltzerne Kugeln an einen Strick zu binden / und dieſelbe wieder ohne Aufflöſen herab zu thun / ſonder Verletzung der Kugeln und des Strickes.

Man laſſe 3. höltzerne Kugeln verfertigen / und durch jede ein Loch bohren / nehme dann die zwey Enden von einen Stricklein / oder Bindlein / und zwar gedoppelt / ſtecke ſie in der Mitte da es zuſammen gebunden / dann durch die eine Kugel / und bringe ſie durch das gedoppelte Band / öffne es / und ſtecke oder

ziehe

ziehe es durch die Oeffnung/und zugleich den Riemen in die Kugel; binde alsdann die zwey Enden/ die du in der Hand haſt/ zuſammen. Ziehe ſie ſtarck an/ ſo werden die Kugeln wegſpringen/ und das Band/ Strick oder Riemlein ohnverletzet/ und unbeſchädiget bleiben.

86. Eine Eſels Muſic zu machen.

Daß eine Eſelin wol ehe deſſen/ durch Engliſches Würcken/ eine Rede von ſich gegeben/ iſt bekannt und gewiß; daß ein Eſel aber jemals geſungen habe/ lieſet man nirgendswo. Es weiß aber die gantze Welt/ daß der Eſel zur Laute und Muſic nicht geſchickt ſeye. Doch findet ſich jemand/ welcher denen Eſeln wohl ehemalen eine Ubereinſtimmung ſchöner Muſic abgemächtiget. Es iſt ſolcher ein Sicilianer von Palermo gebürtig; Dieſer hatte im Früling da die Eſel die Eſelinen zu beſpringen pflegen/ vier Eſel auserwöhlet/ von unterſchiedlichen Alter und Stimmen/ deren der erſten eine Tertz/ oder halben Thon niedriger ſchriehe/ als der andere: dieſer wieder höher als der dritte; der dritte wieder höher/ als der vierdte/ und ſo fort/ wie beygehende Figur und Noten ausweiſen.

Nachdeme er ſich eine gewiſſe Anzahl ſolcher Muſicanten auserleſen/ hatte er ein leinen Tuch/ in einer Eſelin Urin eingetaucht / und in Gegenwart vieler Perſohnen ſolch ſein Meiſterſtuck dermaſſen künſtlich probiert / daß der erſte Eſel einen perfecten Baß/ der andere einen Tenor/ der dritte den Alt/ und der vierdte einen trefflichen Diſcant geſungen. Dann er hatte dieſes eingetauchte/ und mit Noten bezeichnete Tuch ſeinen Muſicanten ſo bald nicht vorgehalten / und ihnen der lieblichen Eſelin Geruch zu empfinden gegeben / daß ſie nicht alsbalden ihre vier Haubt-Stimmen von ſich hören laſſen / und dardurch ein ungemeines Gelächter und Verwunderung/ bey denen Umſtehenden erreget.

87. Eine ſelbſt-erfundene Mauß-Falle zu machen.

Es begibt ſich öffter/ daß man in ſeinen Zimmer gewaltig

gewaltig von Mäuſen beläſtigt wird / und doch nicht gleich eine Mauß-Falle bey Handen haben kan; In welchen Fall dann gegenwärtige Erfindung groſſen Nutzen bringen ſoll.

Nehmlich / man nimmt ein Bret H / leget darauf etliche Steine / oder ſchwere Gewichte L / machet darunter ein Creutz B / C / G / A / welches ſich mit C feſt hält. Wann nun die Mauß an den Speck in G naget / ſo fält das Creutz ein / und das Brett mit ſeinen Gewicht ſchlägt die Mauß alsbalden todt.

88. **Die Stunden ohne Uhr zu erfahren.**

So du nun auf freyem Felde ſolteſt 1 / 2 / 3 / oder mehr Stunden verbleiben / und gantz kein Zeichen, oder Nachricht hätteſt / wann gedachte Zeit verfloſſen / ſo halte in währenden Sonnenſchein deine flache Hand auf die Erden / das der Daum grad über ſich gen Himmel ſtehe / wie beygehende Figur ausweiſet.

Nach

Nach der Höhe des äuſſerſten deines Daumens / ſtecke ein Höltzlein oder andern Stefft in die Erden / mache zu Ende des Schattens / welchen die Sonne von den Höltzlein wirfft / um den Stefft einen Circul mit einen Faden / oder wie du zukommen kanſt.

Meſſe von dem Schatten allezeit 2. zwerg-Finger auf dem Circul herum / und mache zu Ende der Finger ein Gemerck / ſo werden allezeit zween Finger breit eine Stunde machen. Damit du aber deiner Sache deſto gewiſſer ſeyeſt / ſo probire es vor zu Hauß nach einer Uhr / ſo kan es hernach im Felde nicht fehlen.

89. Mit einen Meſſer die dreyſſig Bret-Stein auf einmal aufzuheben.

Nimm einen Bret-Stein B / ſtecke recht in ſein Centrum ein Meſſer A B / auf ſolchen Stein lege um das Meſſer herum die drey Stein E, F, G.

Auf

Auf ſolche lege wieder 3. Stein / dergeſtalt/daß ſie die vorigen drey verbinden / und einander halten/ alſo lege allezeit auf drey Stein wieder drey andere/ biß die Stein ſo weit aufgelegt ſeyn/ daß zween überbleiben / die lege oben darauf / daß ſie die drey Stein auch an zweyen Orten verbinden. So man nun das Meſſer bey A ergreiffet / und fein langſam aufhebet / ſo wird man alſo alle Stein zugleich mit aufheben.

90. **Einen ziemlichen groſſen Mörſer mit einem Glaß in die Höhe zu heben.**

Nimm einen meſſenen Mörſer von 10/12/oder mehr

mehr Pfunden / ſo einen ſaubern Boden von auſſen habe / und fein glat abgedrähet / auch nicht grubicht ſeye.

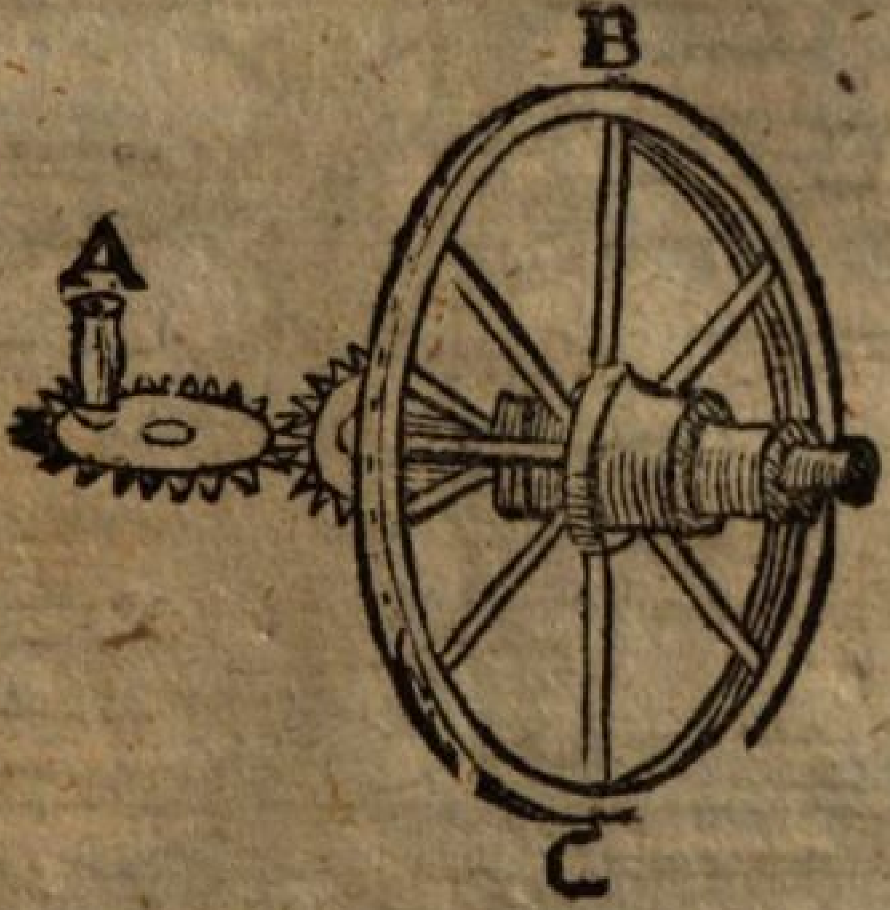
Nimm ein Glaß / ſo an allen Orten mit dem Rand gleich auf dem Mörſer anſtehe / und in der Weite des Randes an dem Glaß / mache oder ſtreiche in einen Circel herum einen mit Waſſer angemachten Taig / zünde ein Pappier an / würff es in gedachtes Glaß / ſtürtze es geſchwind in den Taig / und wo du ſieheſt / das Lufft aus dem Glaß gehen will / da ſtreiche den Taig hoch / und dick mit einen Meſſer oder Höltzlein an das Glaß / biß gantz kein Lufft mehr heraus gehe / wie beyſtehende Figur anzeigt.

Dann wird ſich das Pappier auslöſchen / und mehr Lufft ſuchen; weil es aber keinen finden kan / wegen des Taiges / ſo darum geſtriechen / wird ſich der Lufft ſo ſehr ſtärcken in dem Glaß / daß man / wann das Glaß oben fein ſachte / und grad über ſich gehebt / der Mörſer ſich nicht aufheben läſſet.

21. Einen

91. Einen Wagen ohne Pferd fortzuführen.

Dieſes Kunſt-Werck iſt mit zweyen inwendigen Rädlein gemacht / in welche die zwey hindern Räder eingezähnet.



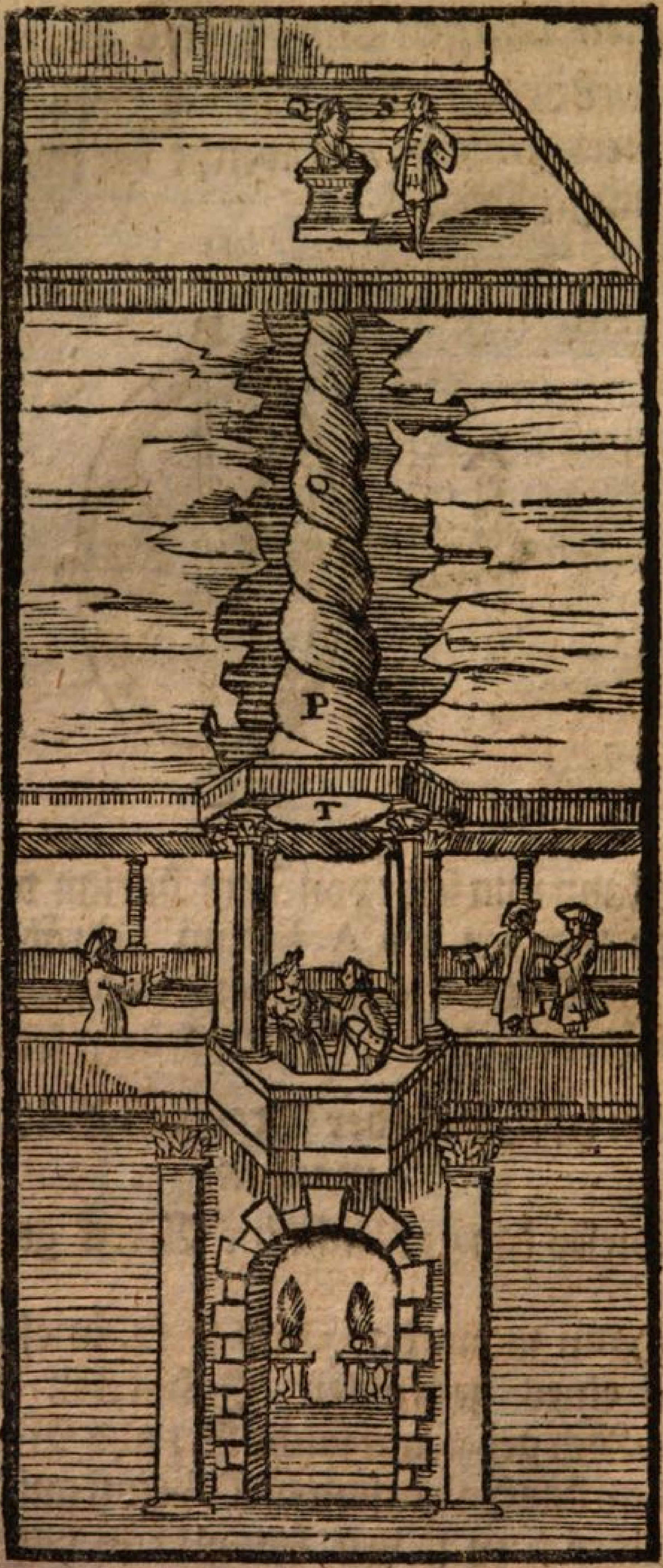
Wann nun ſelbe von dem darinn verborgenen ſitzenden Knaben bey A herum gedrähet werden / greifft das Getrieb in einander / und müſſen die hindern Räder wie hier B C. die vordern treiben.

92. Ein höltzern oder Steinern Bild redend zu machen.

Dieſes kan gar leicht ins Werck gerichtet werden.

Dann wann das Bild S. Q. in ein Gemach / worein eines gedrähten Schnecken-Keil enges Mund-Loch gehet / auf ſolche Art und Weiſe geſtellet wird / daß das End beſagten Tubi juſt auf dem Mund des Bildes S zu ſtehen kommt / ſo hat man / was man begehret.

Dero-



Derohalben / wann auf einen Saal / oder ſon-

ſten

ſten wo geredet / geſungen / gepfiffen und geheulet wird / wird dieſes höltzerne oder ſteinerne Bild alles nachreden / ſingen / pfeiffen und heulen / nicht anderſt / als wann es einen lebendigen Othem in ſich hätte. Welches alles dann ſehr luſtig anzuhören / und gar leicht zu bewerckſtelligen ſeyn wird.

93. **Machen / daß ein kleiner Knab eben ſo viel / als ein groſſer Mann tragen könne.**

Wann ein Mann A 100. Pfund tragen ſollte auf einer Stange / hätte aber niemanden / als einen kleinen Knaben / der etwa aufs höchſte 20. Pfund zu tragen vermöchte / bey ſich / und doch die 100. Pfund an einen gewiſſen Ort bringen wolte / fragt ſichs / wie er ſolches angehen müſte?

Man thue 100. und 20. als die Stärcke deß Knaben / und deß Mannes zuſammen / ſo bekommt man 120. Muß demnach die Stange alſo in zwey gleiche Theile getheilet werden in C.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Daß das kleinere Theil ſich gegen das gröſſere verhalte / wie 20. gegen 100. oder wie 1. gegen 5. und muß alſo das Gewicht juſt in C. zu hangen kommen / damit der Knab 20 / und der Mann 100. Pfund zu tragen bekomme.

Des Natürlichen Zauber-Buchs/ Oder Spiel-Plätze der Künſte/ Anderer Theil.

Handlende von unterſchiedlichen Blendungen mit Waſſer/ Eiß/ Schnee/ und andern dergleichen flieſſigen Materien ſehr luſtig anzuſchauen und zu vollziehen.

I.

Von Waſſertrinckern/ welche verſchiedene Gläſer mit Waſſer einſchlucken/ und an deſſen ſtatt Bier/ Wein/ Brandewein/ Milch/ oder ſonſt allerhand gefärbte Träncke heraus ſpritzen.

ES iſt bekannt/ daß dieſe Kunſt einige Jahre hero von unterſchiedenen Perſonen ausgeübet worden/ unter welchen doch allen der berühmſte geweſen iſt Blaſius Montfredus, ein Maltheſer/ von Mittelmäſſiger Statur/ ſeines Alters im 60. Jahr. Dieſer hat ſeine Kunſt in einem Tage offt wohl drey biß vier mahl exerciret. Er ließ ihme allezeit ein Gefäß bringen/ voll von laulichten Waſſer/ wie auch 15. oder 20. Gläſer/ welche oben

oben weite/ und ſchwanckte erſtlichen den Mund aus/ zu beglauben / daß er nichts zwiſchen denen Zähnen habe. Wann er nun etliche Gläſer eingeſoffen/ sprützte er heraus ein rothes Waſſer / war aber kein rother Wein/ ſondern hatte nur deſſelben Farbe.

Hernach sprützte er Brandwein/ Roſen-Waſſer / Pomerantzen-Waſſer / Aniß-Waſſer/ weiſſen Wein/ ꝛc. Welches alles in dem Geruch und Geſchmack wohl zu erkennen.

Der Cardinal Richelieu hat dieſen Montfredum, deſſen Schüler die andern alle geweſen / in Verhafft nehmen laſſen / und ihm mit dem Strang bedroht/ wann er nicht weiſen würde / daß ſeine Kunſt natürlich / und nicht teuffliſch ſeye. Der Monfredus hat ſolches in groſſer Geheim gethan / und iſt hernach wieder auf freyen Fuß geſtellet worden / Geld damit zu verdienen/ wie zuvor.

Das Geheimnuß aber wurde mir nachgehends alſo erzehlt:

Dieſer Montfredus hatte ein Fontenel, ſo ſich durch die Lufft-Röhren in den Mund unter der Zunge öffnete / wordurch ein kleines Röhrlein in einen ledernen Sack / welcher hinab in die Schuhe gieng / alles Waſſer / ſo er in ſich geſoffen/ ableidete / daß es niemand mercken konnte.

Wann er aber anfieng wieder Waſſer heraus zu ſpeyen/ hatte er unterſchiedene Ochſen-Blaſen unter den Hemd hangen/ mit allerhand Farben-Weins angefüllet/ welche Blaſen alle eine Gemeinſchafft mit bemelden ledern Sack / und bleyern Röhrlein hatte; derohalben/ ſo offt er Waſſer ſpihe / ſetzte er ſeine Hand an beyde Seiten/ und druckte den Wein in

denen Blaſen nach der Röhren durch den Mund/den Hals aber hatte er mit einem Tuch bedeckt/ damit man den ledernen Sack nicht in Augenſchein nehmen konnte.

2. Einen Becher von Eiß zu machen mitten im Sommer.

Wann es im Sommer hagelt/ wie es dann öffters zu geſchehen pflegt; So nehme man einen glatten Silber- oder Zinnern Becher/ und thue darein aufgefangenen Hagel und Saltz/ ſetze ſolches in einen Hafen voll Waſſer/ und rühre das Saltz und Hagel wohl untereinander.

Mittler Weile dieſes geſchicht/ fängt das Eiß rund herum auſſer dem Becher ſich zu ſetzen/und zwar ſo dick/ daß man daraus gar bequem trincken kan/ wann man daſſelbige von dem zinern oder ſilbern Becher abgeſondert.

3. Zu

3. Zu machen / daß kein Bier-Brauer Bier brauen könne.

Wann man jemand einen Schalck zu erweiſen bedacht iſt / und zwar / daß er kein Bier zu ſieden vermöge / darff man nur eine Hand voll Saltz in den Kern ſchmeiſſen / ſo wird man kein Bier ſieden können / und glauben / man ſeye verzaubert.

Zu weilen geſchicht es auch / daß die Bier-Brauer kein Bier bräuen können / welches aber daher rühret / daß einige Bräu-Knechte Saiffe in den Keſſel thun / oder beſtreichen das Holtz über den Brau-Keſſel mit Seiffe / welche dann über dem Dunſt erwärmen / und genetzet / in den Keſſel troffet / und dadurch verurſachet / daß alles Bier zu Schanden wird.

4. Schnee auch im Sommer zu erhalten.

Dieſes iſt keine Zauberey / indeme der Schnee ſo bequem in Stroh kan erhalten werden / als der Campffer in Hanff-Körnern. Solches wird auch täglich in Welſchland practiret / allwo ſie auf dergleichen Weiſe den Schnee in denen Hölen der Berge / biß im Sommer aufbehalten / und darinnen ihre Krüge und Kannen mit Wein abkühlen. Der gemeine Mann macht damit groſſen Gewinſt / wann er ſolchen Schnee alsdann denen Reichen theuer verkauffet.

5. Einen Sack-Brunnen zu machen.

Es geſchicht öffters / daß etliche gut Freunde auf ein luſtig Geſpräch / und Kurtzweil zuſammen kommen / da dann / der am meiſten gilt / welcher die

gröſte Kunſt im Poſſen-reiſſen ausüben kan. Dergleichen aber kan auch geſchehen mit einer Sack-Fontaine/ womit man manchen unverſehens von der Seite in das Geſicht ſpritzen kan/ daß er gewaltig erſchrickt/ und doch nicht zu errathen vermag/ woher ſolches gekommen.

Man läſt ſich eine Flaſche von Blech oder Kupffer machen/ von ſolcher Groſſe und Geſtalt/ daß ſie bequem bey ſich in Sack getragen werden kan.

Daran muß eine Röhre ſeyn/ deſſen Untertheil voll Löcher geſchlagen/ wie auch ein Loch oben an den Halß/ damit der Stempffel drein geſteckt/ und oben auf gedrähet werden könne.

Nimm alsdann eine Spritze/ darmit das Waſſer oder Wein gewaltſam von oben hinein ſpritzt/ und ſo bald ſolches geſchehen/ drähet man den Krantz geſchwind zu/ und ſetzt dann ſolche mit Waſſer oder Wein angefüllte Sprütze auf den Mund der Sack-Fontaine/ macht dann den Deckel wieder auf/ und thut es aus der Spritze wieder in die Flaſche/ und das ſo lange/ biß die Flaſche voll iſt/ und drähet alsdann den Deckel wieder zu.

Wann man ſie nun gebrauchen will/ ſo muß man ſich wohl an ſeinen Nachbarn ſchlieſſen/ damit kein Lufft zur Seite hinein tringe. So kan man groſſe Ergötzung damit in einer Geſellſchafft anrichten.

6. Ohne Wage zu erfahren/ welches Waſſer ſchwerer oder leichter iſt.

Nimm ein länglicht rundes Höltzlein von etwas ſchweren Holtz/ ohngefehr anderthalb Schuh lang/

lang / welches an dem einem Ende was dicker als am andern.

Laß das dicke Ende hölen / und gieſſe Bley darein / dergeſtalten / daß / wann das Höltzlein in das Waſſer geſetzt wird / ſolches grad über ſich / und Bleyrecht zu ſtehen komme / und auf keiner Seite wancke.

Nehme alsdann eine Schüſſel oder Hafen voll Sied-Waſſer / und laſſe darinnen ein Loth Saltz zerſchmeltzen / wann ſolches geſchehen / ſo ſetze das vorbeſchriebene Höltzlein drein / und bezeichne ſo dann ſolches Höltzlein / wie weit es nemlich in Waſſer geſtanden / entweder mit einen Strich oder Schnitt.

Schmeltze ferner noch ein Loth Saltz in den Waſſer / und ſetze erſtbemeldtes Höltzlein wieder drein / und bezeichne die Tieffe / oder die Höhe an denſelben mit 2. Strichlein oder Schnittlein / ſo wirſt du befinden / daß es ſchon ſo tieff nicht mehr geſuncken / als zuvor.

Dieſes kan man nun ſo lang mit Hineinwerffen des Saltzes continuiren / als man will.

Wann ſichs hernach füget / daß man gerne wiſſen möcht / in welchen See-Waſſer mehr Saltz verborgen um daſſelbe auszuſieden / ſo darff man nur das vorige Höltzlein drein ſetzen / da man dann gleich erſehen wird / ob wenig oder viel Saltz vorhanden.

Auf gleiche Art und Weiſe kan man auch alles übrige Geträncke und flieſſende Materien erkennen / wie ſchwer und dick ſie seyn / und wie weit ſie hieran einander übertreffen.

7. Zu erfahren / ob zwey cörperliche Dinge von verſchiedener Gattung / ſo ſchwerer als das Waſſer ſind / auch einfolglich gleich-wichtig / oder in der Gröſſe übereinkommen oder nicht.

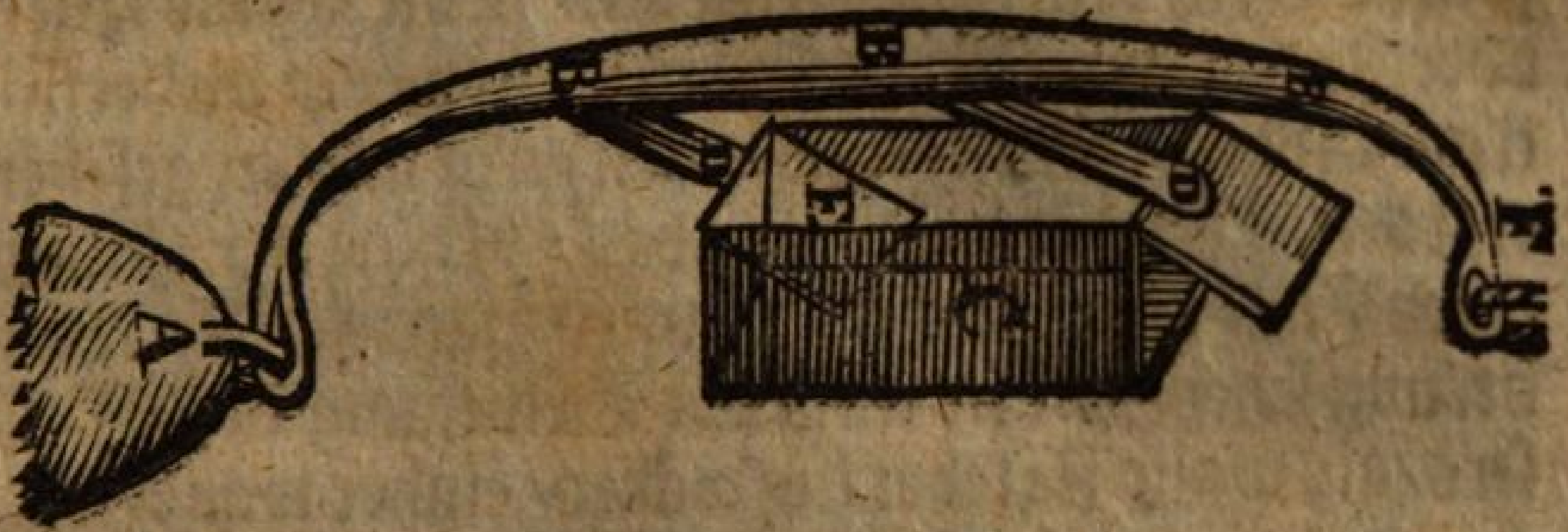
Solches ins Werck zu ſetzen / werden zwey metallene Stücke erfordert / als da iſt / Geld / zwar gleich am Gewichte / aber verſchieden am Metall.

So man nun zu wiſſen begehret / welches von beyden das gröſte oder kleinſte Stück / ſo hange ſie beyde in einer Wage ins Waſſer / und ſiehe zu / welches von beyden geringer iſt: So ſie nun gleich wichtig / ſo ſind ſie auch von einerley Schwere; ſo aber die Wage ungleich im Waſſer ſtehet / ſo ſind ſie auch am Gewicht unterſchieden; und ſolcher Geſtalt kan man erkennen / welche Müntze gut und welche falſch iſt.

8. Ein Inſtrument / wordurch man unten aus der See / das ſüſſe Waſſer herauf holen kan.

Dieſes Inſtrument oder Werckzeug zu verfertigen / hat man nur einen viereckichten Eimer vonnöthen / von der Form / als beygehende Figur andeutet: Deſſen beyde Boden E E alſo gemachet ſind / daß / wann das Gewicht A das B niederziehet / (an welchem Eimer C die beyde Fall-Thierlein D D veſt gehänget seyn /) und alſo den Eimer zur Umlage treibet; der Widerſtand des Waſſers den Eimer in der Poſitur C behält / dergeſtalten / daß das Waſſer leichtlich alsdann durchtringen kan / ſo bald der Eimer niederfällt.

Wann



Wann aber der Eimer durch den Strick F in die Höhe gezogen wird/ ſo ziehet der Widerſtand des Waſſers/ ſo von der Bewegung entſtanden/ den Eimer nach dem Grund/ und erhält ihn in dem Stand/ als gegenwärtige Figur andeutet/ dergeſtalten/ daß das Waſſer/ ſo darinnen verſchloſſen/ nicht heraus lauffen/ noch das äuſſere hinein kommen kan.

Hierdurch kan man wiſſen/ ob das Waſſer unter dem Meer/ nach einiger Vorgeben/ ſüſſe ſeye oder nicht.

9. Machen/ daß allerhand höltzerne Bildlein auf dem Waſſer einher wandeln.

Obwohlen dieſes ein Kinder-Spiel iſt/ ſo ſolle

es doch wegen ſeiner Ergötzlichkeit nicht verachtet werden. Man laſſe ſich demnach einige höltzerne Bildlein machen / ſie ſeyen gleich groß oder klein / nach eigenem Belieben / und gieſſe nun in die Beine Bley oder Zinn/ darmit ſie im Waſſer ein wenig niederſincken/ und von denen Zuſchauern nicht mögen geſehen werden. Wann dieſes geſchehen / bringe man ſie auf einen Fluß oder Waſſer/ ſo wird man mit Verwunderung ſehen/ wie ſie nach der Bewegung deß Waſſers/als wann ſie lebendig wären/ einher wandeln.

10. Bier und Waſſer dergeſtalten in ein Glaß zu vermiſchen / daß das Bier unten und das Waſſer oben zu ſtehen komme / und doch das Bier von unten durch das Waſſer auszutrincken.

Man nehme ein weiſſes und groſſes Bier-Glaß/ fülle es halb mit Bier / und decke es eben zu / mit einem ſaubern Schnuptuch / gieſſe dardurch ſo lang Waſſer/ biß das Glaß voll wird/ und das fein hüpſch gemächlich / darmit das Bier und das Waſſer ſich nicht zuſammen vermenge/und beyde abgeſondert ſich vorſtellen.

Will man nun das Bier austrincken/ ſo nehme man einen Tobacks-Pfeiffen-Stiehl / und ſtecke ihn biß auf den Boden des Glaſes / ſo wird man alles Bier durch das Waſſer können austrincken.

11. Ein Glaß Wein umzukehren / und doch nichts darvon auszugieſſen.

Um einiger Künſte bey einer Mahlzeit auszuüben / kan nicht undienlich fallen unter andern ein

Glaß Wein umzukehren / und doch nicht von dem Wein zu verſchütten; ſolches aber zu bewerckſtelligen / ergreiffe man ein Trinck-Glaß / mit Wein oder Bier angefüllet / lege darauf ein Papier / das fein dick iſt / und nicht durchſchlägt / halte die Hand auf das Papier / und kehre alſo die Hand mit dem Glaß um / thue alsdann die Hand von dem Papier weg / ſo wird der Wein nicht aus dem Glaß lauffen / und das Papier wird feſt beſitzen bleiben.

12. Lebendige Krebſe roth zu färben / daß ſie ſcheinen als wären ſie geſotten.

Nimm etliche friſche Krebſe / lege ſie in Brandwein / ſo nehmen ſie die Farbe an / als ob ſie geſotten wären;

Wann man nun ſolche ungeſottene Krebſe in eine Schüſſel leget / ſo gewinnt es ein ſeltſam Anſehen / und ſcheinet als wolten die Verſtorbenen von den Todten auferſtehen.

13. Einen Eißzapffen brennend zu machen.

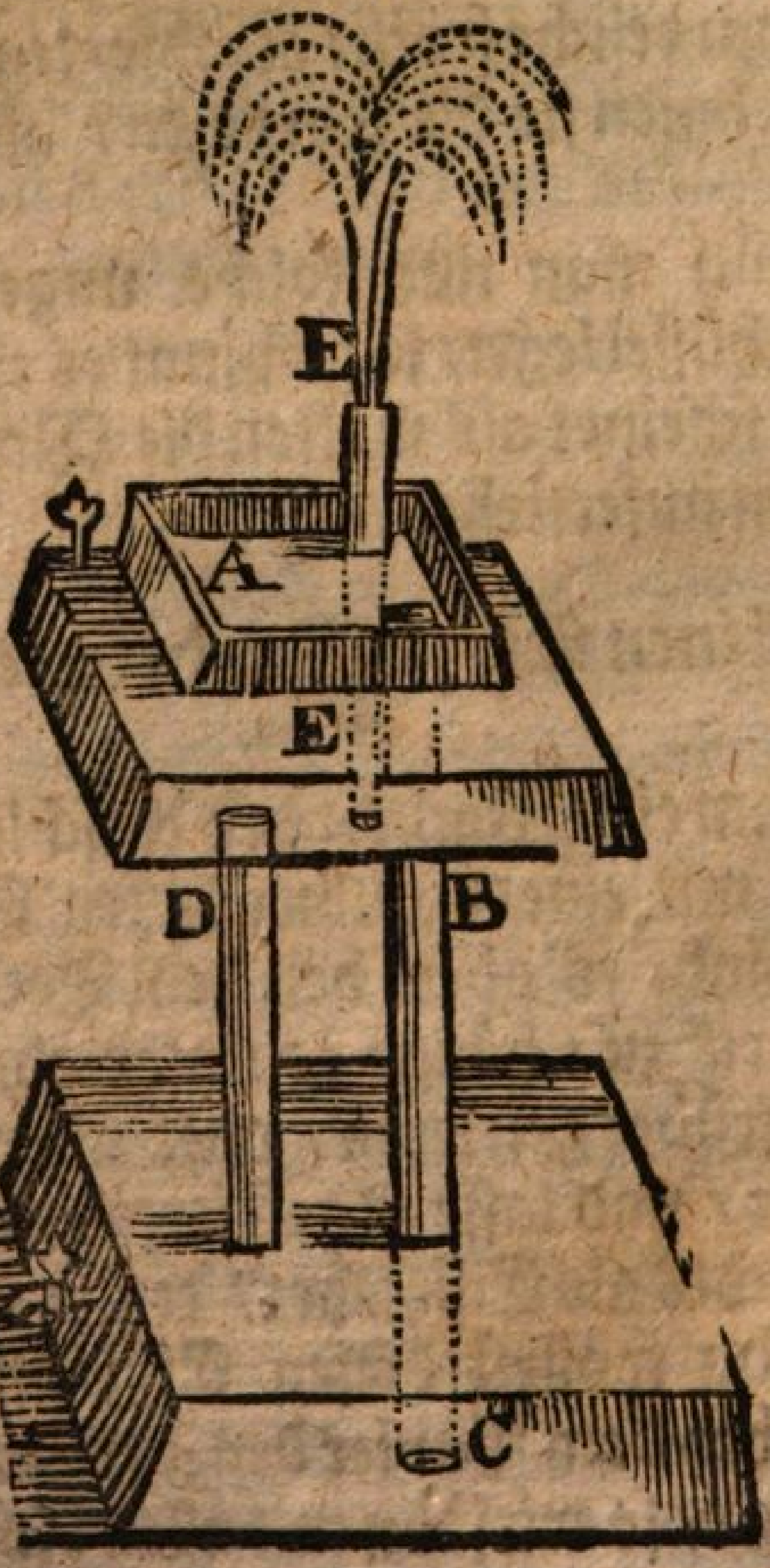
Nimm ein Wachs- oder Unſchlitt-Liecht / überſtreiche es mit einem pulveriſirten Schweffel und Kohlen / binde es oben bey dem Tochten mit einem Papier ſtarck zu / hänge es unter eine Tripff / laſſe das Eiß darüber gefrieren / oder aber ziehe es durch ein Waſſer / und laſſe es gefrieren / und diß ſo offt / biß man nichts als Eiß ſiehet / trage es in eine Stube / ſage / du wolleſt dieſen Eißzapffen anzünden / brich oben bey dem Papier den Zapffen ab / und zünde das Liecht an / ſo wirſt du mit allen Umſtehenden eine Luſt ſehen.

14. Noc

14. Noch auf eine andere Art.

Nimm Jungfer-Wachs und gereinigten Schwefel / mache daraus eine Kertze oder Liecht / nimm darnach Schweffel und Kohlen / ſtoſſe es rein zu Pulver / biß es eine Rinde bekommt / eines Meſſer-Rückens dick / binde darnach Papier darum / hänge es zu äuſſerſt an das Dach / da die Träuffe herab fället / ſo lange / biß es eines Fingers dick herum gefroren / darnach nimm es hinweg / zünde es an / ſo brennet es wie ein Liecht.

15. Eine allzeit ſpringende Fontaine zu machen.



Dieſes iſt ein ſehr luſtig und ergötzlich Werck/ wann man in ſeiner Hoffraithe oder Wohnung einen dergleichen Spring-Brunnen anzuordnen vermag/ da allezeit Waſſer hervor ſpritzet / und nimmer nicht aufhöret; dann es dienet ſolches zum Unterricht derer jenigen/die an dergleichen Dingen ihre gröſte Luſt haben.

Man laſſe demnach eine dergleichen Fontaine verfertigen / als beyſtehende Figur anweiſet.

Der angefüllte Waſſer-Zuber A hat ſeinen Lauff durch die Röhre B in den Zuber C, wann nun das Waſſer durch die Lufft gedrücket wird / ſo ſteiget es durch die Röhre D in den Zuber E, allwo es vor dem Uberlauffen der Röhre D alſo gepreſſet wird / daß es durch das Röhrlein F muß heraus ſpringen; welches Waſſer ſich wiederum ſammlet in den Zuber A, dahero alsdann mit recht eine allzeit ſpringende Fontaine betitult werden kan / und mag gar bequem auf dem Lande oder in der Stadt zu Hauſe gebraucht werden.

16. Ein Mittel zu erfahren / wie viel Wein oder Waſſer noch in einem Faß vorhanden/ohne das Spund-Loch zu öffnen.

Nehme ein gläſſernes Röhrlein / ſo ein wenig gebogen / ſtecke es in das Zapffen-Loch / richte das übrige deß Röhrleins in die Höhe/ſo wirſt du gewahr werden / daß der Wein durch das Röhrlein ſo hoch/

und nicht höher ſteigen wird / als er in dem Faß iſt.

Auf gleiche Weiſe kan man auch das Faß füllen / oder den Wein vermiſchen / aus einem Faß in das andere / ohne einmahl das Spund-Loch zu öffnen.

17. Ein Schwimm-Gürtel zuzurichten.

Hierzu gebrauchet man Leder / ſchneidet ſolches einer halben Elen breit / und ſo lang / daß es einem um den Leib / biß auf zwey quer Finger dick gehet / diß muß mit zweyen Gurt-Riemen fleiſſig verſehen ſeyn: Nun theilet man das Leder in zwey Theil / auf jedes nähet man eine mit Wachs und Terpentin wohl abgearbeitete Hunds-Haut / dergeſtalt / daß die Hunds-Häute / demnach ſie wohl mit Flachs-Haaren / ſo in mehr-gedachtem Schmier geweichet / in dem Nähen verſehen / daß ſie gleichſam als Quer-Säcke gegeneinander über / jedoch mit Fleiß / in einer Länge / Breite und Weite angenähet werden.

Demnach ſolle man an jegliche Seiten oder Sack-Fell deß Schwimm-Gürtels noch ein höltzernes Röhrlein / (von der Länge / wann man die Gürtel umgebunden / daß dieſelbigen mögen in den Mund genommen werden /) auf das allerfleiſſigſte / durch auch zuvor darein geſchnittene Stern-Löcher einſtecken / und die beyde Röhrlein dermaſſen mit Flachs-Haar / näheſt den Säcken umwinden / und ſtarck anbinden / auf daß man ſich darauf wohl verlaſſen möge.

Letzlich ſolle man ein jedes Röhrlein mit einem Zäpflein verſehen / und vorne daran hängen / daß ſie

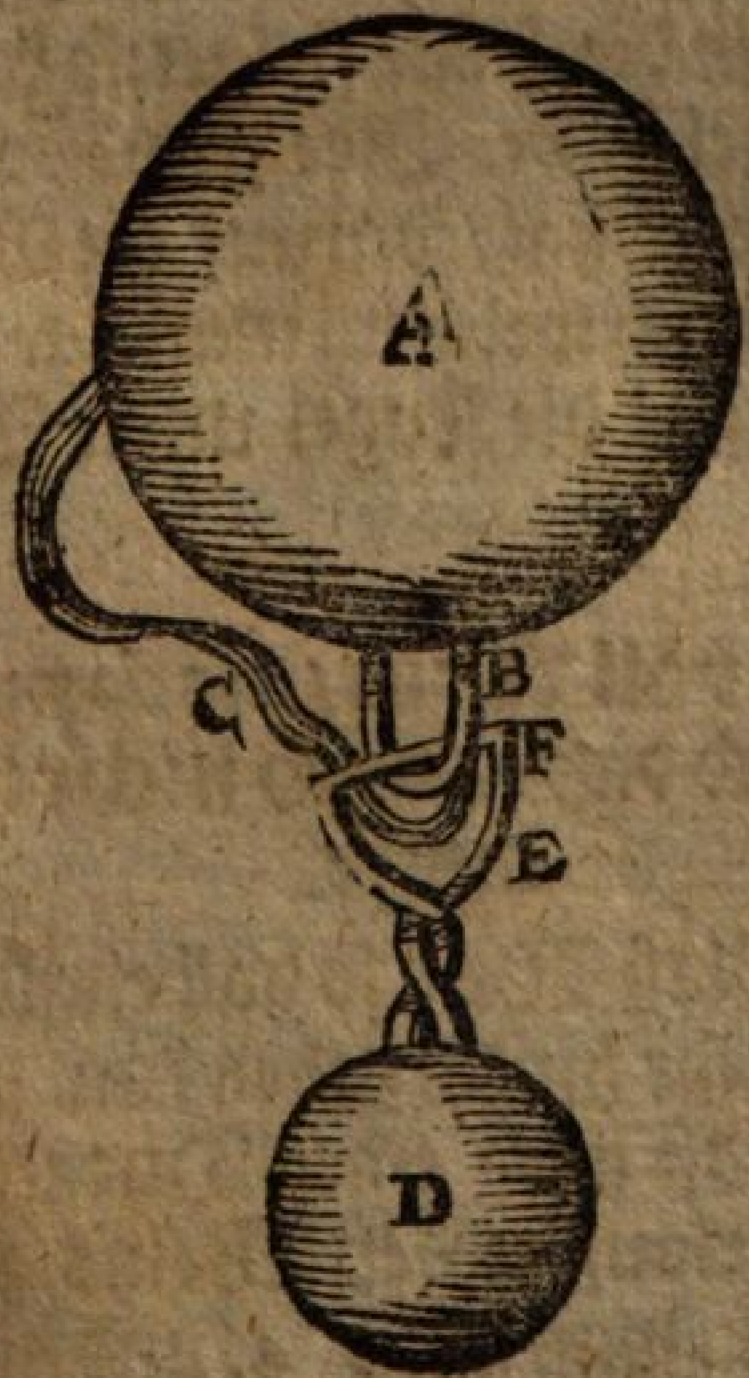
ſie geheb hinein gehen/ und verſtopffet werden mögen.

Darmit aber dieſe Gürtel ſich eher aufblaſſen laſſe / und den Lufft halte/ kan man unter die Röhrlein Ventoſen oder Wind-Lederlein nähen laſſen/wie einen Ballon oder welſchen Balle.

Dieſe Gürtel ſind gut auf Pfeiffen mit ſich zu nehmen: dann man ſie bald aufblaſen/ für Küß gebrauchen/ und darmit ſich ſalviren kan/ indem ſie den Menſchen nicht ſincken laſſen.

18. Die tieffe See ohne Senck-Bley zu ergründen.

Solches zu erhalten / verfertige eine Kugel von Dannen-oder Buchen-Holtz / wie beygehende Figur A andeutet:



Beſchmiere ſie wohl mit Pech oder Fürniß/ darmit kein Waſſer hinein tringen möge.

Nimm alsdann ein Gewicht oder Stein/ der ſchwerer iſt als die höltzerne Kugel/ um dieſelbige nieder zu halten.

Mache an die Kugel A den Hacken B, aus Eiſen oder Kupffer/ und eine Feder C, deſſen äuſſerſtes Ende in F umgebogen ſeye; tuncke alsdann dieſelbige mit deinem Finger um das umgewickelte Ende vorbemelten Hackens/ hange das Gewicht D daran/ und durch daſſelbige auch E.

Laſſe alſo die Kugel mit dem anhangenden Gewicht fein ſittſam in das Waſſer niederſincken/ wie die Figur andeutet/ und ſolches biß auf den Grund hinab.

Wann nun das Gewicht D getrucket wird/ und an den Grund ſtöſſet/ dergeſtalten/ daß die Kugel A abſpringet/ und in die Höhe ſteiget; ſo kan man wiſſen wie tief die Kugel in der See geweſen/ wann man ein nettes Uhrwerck hat/ darauf die Minuten wohl abgetheilet/ als nach welchem man gar leichtlich rechnen kan/ wie lange die Kugel unter Waſſer geblieben.

19. Ein Glaß voll Wein/ noch mehr anzufüllen/ und daß es doch nicht überlauffe.

Laſſe das Glaß Wein ſo voll einfüllen/ daß kein Tropffen nicht mehr hinein gehen kan/ ſtecke alsdann mitten in das Glaß noch einen Ducaten hinein/ ſo wird er ohne Uberlauffen deß Weins zu Grund ſincken; und dieſes kan man mit 3. 4. und mehr Ducaten probiren.

Nota.

Nota. Wie gröſſer und weiter das Glaß iſt/ und je dicker der Wein iſt/je mehr Ducaten kan man auch hinein werffen. Dergeſtalten / daß man in einen Topff voll Waſſer / nach Proportion auch wohl acht/ zehen und mehr Pfund ohne Uberlauffen hinein bringen ſolle.

20. Machen/ daß rother und weiſſer Wein unterſchiedlich in einerley Glaß geſehen und getruncken werden möge.

Schencke in ein gemein Glaß weiſen Wein/und in ein anders eng-gehälſtes Gläßlein rothen Wein/ halte oben das Gläßlein mit dem Daumen zu/ und bringe es alſo umgekehret in das Glaß mit weiſſen Wein; thue alsdann deinen Daumen hinweg/ wann der Halß des Gläßleins am Boden ſtöſſet/ und laſſe den rothen Wein fein ſacht darunter heraus lauffen/ ſo wird der rothe Wein unten zu ſtehen kommen/und der weiſſe oben; ſolches aber recht zu bewerckſtelligen/ gehöret eine tägliche Ubung darzu/ abſonderlich aber eine ſtille und ſtäte Hand / dann ſonſten gar leichtlich der rothe mit dem weiſſen Wein vermiſchet werden kan.

21. Ein Glaß mit Waſſer an einen Strick zu hängen/und an daſſelbige zu ſchlagen/daß doch kein Tropffe verſchütte / und das Glaß nicht zerbreche/ und doch das Waſſer nicht heraus lauffe.

Wann man dieſe Aufgabe jemanden vorträget/ ſo ſcheinet es gar eine wunderliche Sache zu ſeyn/ ſo es aber bekannt wird/ lachet man billich darüber.

Nimm demnach ein Glaß-Waſſer / thue es in eine Kalb- oder Schaafs-Blaſe / binde ſolche dicht zu / und hange es alſo auf. Wann du nun an dieſelbige ſchlägeſt / wird das Waſſer aus dem Glaß rings herum um das Glaß lauffen / und das Glaß nicht zerbrechen / und das Waſſer auch nicht auf die Erde verſchüttet werden.

22. Einen Waſſer-Harniſch zu gebrauchen.

Man machet von Rindern Leder / darvon oben geredet / ein paar Waſſer-Stiefel / ſo faſt zu dem Na-

bel reichen/ und ſich wie Schwäbiſche Baurn-Hoſen am Leib ſchlieſſen mögen.

Wer aber das Waſſer erdulten kan/ bedarff ſolcher nicht.

Ferner machet man um die Beine von Hunds-Häuten/ nach obgegebener Lehre/ zween Säcke/ und in ſolche Röhrlein/ zu dem Aufblaſen/ mit Ventoſen oder Lufft-Lederlein und Zapffen verſehen/ wie bey der Schwimm-Gürtel.

So muß man auch bleyerne Sohlen machen laſſen/ nach eines jeden Schwehre (darmit der Kopff in der Höhe bleibe/) und ſolche mit ledernen Riemen ſteiff anbinden.

Uber ſolche bindet man an die Füſſe zwo Floß-Federn (alſo zu nennen/) wie aus beygefügter Figur zu ſehen/ welche gemachet/ daß man ſie an beyden Füſſen über die Knorn binde/ darmit rudert/ und wo man will/ hinkommen. Deßwegen müſſen ſie an dem Fuß ein Gewerb haben/ daß ſie beweglich seyn. Wie mit mehrerm aus der Figur ſelbſt abzunehmen.

23. Ein artliches Glaß oder Becher zu zurichten/ welches/ wann es vollgeſchencket wird/ der Wein aller heraus lauffe.

Man ſtecket eine krumme Röhren/ ſo an einem Ort länger als am andern/ in ein Geſchirr/ und zwar alſo/ daß der längere Theil durch den Boden ausgehe/ wie die Figur O P ausweiſet.

Dieſe Röhren nun muß zu beyden Theilen offen ſeyn / als in S und P, ſo man nun das Geſchirr füllet / daß es nicht über die Röhren hinaus ſteige / kan ſich das Geträncke darinnen halten / ſo es aber darüber ſteiget / lauffet es alles aus / welches mit Luſt anzuſchauen.

So man aber an ſtatt einer Röhre eine Schlange / Vogel oder ander Bildniß / gebrauchet / wird die Kunſt deſto verdeckter und wunderſamer.

24. Einen luſtigen Spring-Brunnen in einem Zimmer vorzuſtellen.

Man nimmt ein verſchloſſenes Geſchirr / wie aus beygehender Figur in A B C zu erſehen iſt.

Dieſes Geſchirr muß in der Mitte eine Röhre CD, mit einem Loch / bey D, und allernächſt an dem Boden haben; auch oben wohl mit dem Hahnen C verſchloſſen ſeyn.

Alsdann füllet man ſolch Geſchirr mit Waſſer und Lufft durch das Loch C, mit einer Spritzen / ſo ſtarck als müglich / und ſo viel Waſſer / als immrr ſeyn kan.

Darnach ſchlieſſet oder drehet man den Hahnen zu / ſo geſchwind als möglich. Wann nun viel Lufft und Waſſers in einem Geſchirr iſt / ſo hält ſich das Waſſer auf dem Boden deß Geſchirrs / darauf der Lufft hefftig gepreſſet; dann indem er ſich will ausbreiten / preſſet er das Waſſer mit Macht / dermaſſen / wann man den Hahnen aufreibet / er das Waſſer heraus treibet / daß es hoch ſpritze / vornehmlich / ſo das Geſchirr über diß noch gewärmet wird.

25. In einem Gefäß die vier Elementa weiſen.

Man mache ein Ey von Glaß / als beygehende Figur andeutet:

Und thue darein den vierdten Theil gereinigten Schmalte oder rohes Spießglaß / bey A, der Erden gleichend.

Für das Waſſer B, Spiritum Tartari, wohl zubereitet/ ein Viertel für den Lufft/ C, Spiritum Vini, zum drittenmahl rectificirt oder herüber gezogen.

Vierdtens/ das Oel de Been, welches an der Farbe Leichtigkeit und Reinlichkeit dem Feuer D gar ähnlich iſt.

Dieſe vier Säffte laſſen ſich nicht untereinander miſchen/ und ob man das Gefäß umſtürtzen ſolte/ würden doch ein jeder abſonderlich an ſeinen Ort wieder eilen/ und ſeines Elements Abbildung weiſen.

26. Den Wein alſo zu erleichtern/ daß er nicht bald jemanden truncken mache.

Man nehme zwo Violen/ derer eine einen engern Halß habe als die andere.

Die obere Viol füllet man mit Waſſer/ die untere mit Wein / und ſetzet die obere fein ſubtil auf die untere / läſſet ſie alſo in einander ſtecken / ſo ſteiget das Waſſer hinab / und der Wein hingegen hinauf/ und wird durch ſolche Durchdringung der Wein ſeine grobe Feuchtigkeit und Dämpffe verliehren / daß er alſo lieblich und geſund zu trincken.

27. Toback durchs Waſſer zu ſchmauchen.

Die Perſer haben die Gewohnheit / daß ſie ihren Toback durchs Waſſer ſchmauchen / darmit der Rauch deſto lieblicher und angenehmer ſeyn ſolle/ und ſolches thun ſie vermittelſt der Cocus-Nüſſen.

Ich aber habe es wohl ehe verſuchet mit einem Glaß/ wie beygehende Figur andeutet:

Dieſes Glaß iſt halb mit Waſſer angefüllet/ worinnen eine angezündete Pfeiffe Toback ſtecket; ingei-

gleichem noch eine andere Pfeiffe/ welche nicht in das Waſſer reichet. Oben aber iſt das Glaß mit einer Blaſe bedecket.

Wann nun jemand durch eine Pfeiffe ſchmauchet/ ſo wird er den Rauch durch das Waſſer von der angezündeten Pfeiffe ſo gut an ſich ziehen können/ als wann er eben aus derſelben Pfeiſſe ſchmauchete.

28. Ein gemeines Trinck-Glaß pfeiffend und tänzend zu machen.

Wann man ein gemeines Wein-Glaß mit reinen

nen und hellen Waſſer anfüllet / den Zeiger-Finger damit benetzet / und alſo naß auf dem Rand des Glaſes herum fähret / wie aus begehender Figur zu erſehen:

So wird man bald einen hellen Thon hören / gleich einem klingenden Metall / wovon das Waſſer im Glaß dermaſſen beweget / daß es vom Luſt zu tantzen und ſpringen ſcheinet.

Dieſes iſt ein ſehr gemeines Experiment, und wird hin und wieder von denen Gäſten auf Hochzeiten und Gaſtereyen exerciret; welches auch um ſo viel luſtiger fället / als viele zugleich mit mehrer Gläſern ſolches öffter zu probireu pflegen.

29. Ein ander luſtiges Vexier-Glaß zu zurichten.

Man machet unterweilen Gläſer / ſo zweyfach

ſeynd / eben / als wann eines in dem andern ſteckte / wie hier bey A B D. in A B C. doch / daß ein Raum darzwiſchen / wie ferner aus der Figur zu erſehen.

Neben am Rand hat es ein kleines Löchlein E, dadurch man mit einem kleinen Trichterlein Wein zwiſchen die zwey Gläſer ſchencken kan.

Und dahero vermag man gar leichtlich jemanden zwey rechtſchaffene Poſſen zu reiſſen. Dann obwohl kein Tropff Waſſer im Glaß A B D, ſo ſcheinet es doch / als wäre Wein darinnen / wegen des Weins / ſo zwiſchen den zweyen Gläſern ſich aufhält / ſonderlich / wann man das Glaß hält / daß der Tag darauf falle / ſo kan man nicht anders ſehen / als wann Wein darinnen / und zwar in A B D, und ſonderlich / wann ſich der Wein anfähet zu bewegen. Dann es eigentlich ſcheinet / als ſeye das gantze Glaß voll Weins.

Aber /

Aber / welches noch mehr Luſt gibet / ſo ein Einfältiger das Glaß an den Mund ſetzet/der Meynung/ Wein daraus zu trincken / muß er ſich mit dem Lufft begnügen.

Die jenige aber / ſo ſcharff / und der Kunſt gründlich nachdencken / die ſtellen ſich wider den Tag / und bedencken / daß die Strahlen des Lichtes ſich nicht reflectiren zu dem Auge/als wann Wein im innwendigen Glaß wäre.

Sie nehmen daher eine gewiſſe Prob zu ſchlieſſen / daß die Höle des inwendigen Glaſes gantz leer ſeye.

30. Einen Trichter mit Wein auszutrincken/ anbey aber zu machen/ daß ſolcher aus den Ermel des Rocks wieder heraus lauffe.

Dieſes iſt noch ein Kunſt-Stücklein / ſo von der Gauckel-Taſche herrühret / und weil dieſes / benebſt andern dergleichen luſtigen Stücklein mehr in dem erſten Theil unberühret geblieben ; als haben wir vor nöthig erachtet/ ſolche dieſem andern Theil anzuhängen / und alſo beede Theil auf einmal zu ergäntzen. Es gehöret aber zu gegenwärtigen Aufgabe ein gedoppelter Trichter/damit man in den Röhrlein deſſelben ein Theil Geträncks einfaſſen könne.

Solcher Trichter nun muß biß oben angefüllet ſeyn. Es ſey nun gleich derſelbe voll von Waſſer/ Milch / Wein oder Bier ; nur iſt zu behalten / daß/ von welchem Getranck der Trichter angefüllet / von ſolcher Art du auch nachmals fordern müſſeſt.

Darauf ergreiffe den Trichter / und ſetze deinen

Mitt-

Mittel-Finger aufs Loch der Röhren / laſſe dir den Trichter von jemanden voll einſchencken / trincke denſelben vor denen Zuſchauern aus / und halte nachgehends das breite Loch unterwerts / damit die Zuſchauer abnehmen mögen / daß nichts mehr darinnen und der Trichter gantz leer ſeye.

Drähe dich Geſchwind dreymal herum / und ſprich: Hocus bocus celeriter / indem thue den Finger von dem kleinen Loche / halte den Trichter an deinen Ermel / und laſſe dasjenige wiederum / ſo zwiſchen beeden Trichtern hingegoſſen / heraus lauffen.

31. Machen / daß ein Menſch die ſcheußlichſte Geſtalt bekomme.

Man nimmt Saltz und Eſſig / vermiſcht es zuſammen / netzet damit ein leinen Tuch / ſtellet unter ſelbiges ein brennend Liecht / ſo werden alle Menſchen / die von ſolchen Schein erleuchtet werden / erſchröcklich und abſcheulich anzuſehen ſeyn.

32. Ein Pferd alſo zu vernageln / daß es anfängt zu hincken / wann man will / und auch wieder aufhört / wann man will.

Bemühe dich / daß du / wo nicht ein gantzes Huf-Eiſen findeſt / doch wenigſtens ein Stück davon / in welchen noch 3. Nägel ſtecken / hebe dieſe Nägel fleiſſig auf / und ſiehe / daß du hierzu auch einen Nagel aus einem Sarck bekommeſt / darinnen ſchon ein Menſch verweſen; welches geſchehen kan / wann etwa der Todten-Gräber ein Grab öffnet / und einen ſolchen Nagel mit heraus würfft.

Dieſe vier Nägel ſchlag zuſammen mitten in den Hufftritt eines Pferdes/ das du hinckend haben wilſt in die Erde/ und laß ſie darinnen ſtecken; So wird es alsbald mit dem jenigen Beine/ damit es das Huf in die Erde getretten/ wie vernagelt und lahm werden/ auch ſo lange alſo verbleiben biß du die Nägel wiederum aus der Erden zeugſt/ ſo höret es auf zu hincken/ und iſt wiederum wie zuvor.

33. Einen Stein aus der Hand verſchwinden zu machen.

Dieſes iſt wieder ein Kunſt-Stücklein aus der Gauckel-Taſche: Es muß aber der Stein/ den man will verſchwinden machen/ von einer ſolchen Gröſſe ſeyn/ daß man ihn bequem in der Hand verbergen möge. So wird auch noch erfordert/ daß man dergeſtalten an einer Taffel ſitze/ daß alles/ was aufgefangen werden muß/ uns in die Schoß falle.

Nimm demnach ſolchen Stein hervor mit deiner rechten Hand aus deiner Taſchen/ ſprechend:

Ihr Herꝛn/ das iſt ein wunderbarer Stein; wann dieſes geſagt/ ziehe die Hand ein wenig zuruck zu der Seiten deß Tiſches/ die du inn haſt/ laß behend den Stein aus deiner Hand in den Schoß fallen. Unterdeſſen wende dich umher/ und ſage: Wer die Kunſt verſteht/ verräth den Meiſter nicht.

Oeffne darauf die Hand/ würff ſie aus/ blaſe darein/ ſchaue empor/ und ſprich: Könnet ihr ihn ſehen? Ich glaubs nicht. Er iſt weg.

Dieſes Auffſehen wird machen/ daß die Zuhörer auch in die Höhe ſchauen. Mittler Weil kanſt du den Stein gar verbergen/ und in deiner Taſchen wiederum verſtecken.

Oder du kanſt auch auf folgende Manier verfahren: Nimm den Stein aus deiner Taſchen / und ſage: Ihr Herrn/das iſt ein anderer Stein / ich will dieſen unter euch einem zu halten geben. Alsdann recke hin deine Hand / in welcher du den Stein haſt/ öffne die Hand und ſprich: Sehet/ hier iſt er.

Wann dann einer darnach wird greiffen / ſo zeuch die Hand alsbald zurück zur Seiten deß Tiſches welchen du eingenommen haſt. Laſt den Stein (gleich wie zu vorn) geſchwind/ doch heimlich in den Schoß fallen.

Unterdeſſen kanſt du zu ihm ſagen: Ihr müſſet mir aber vorhero verſprechen/ daß ihr den Stein geſchwind aus meiner Hand reiſſen wollet. So er dann antwortet: Ja/ ich will/ recke ihm bald darauf deine Hand dar/ jedoch verſchloſſen.

Indem er nun darnach reichet / und gedenckt den Stein geſchwind weg zu ſchnappen/ ſprich:

Hocus Bocus, lauffe geſchwind/ öffne die Hand/ und ſage: Sehet/ hier iſt nichts. Köntet ihr eine ſchöne Jungfrau nicht veſter halten / ſo ſeyd ihr nicht einen Schuß Pulver werth?

34. Zu errathen / wer den Diebſtahl in unſern Hauß begangen.

Man hat offtermahlen viele Dienſtboten in ſeinem Hauſe / unter welchen insgemein auch ein Dieb ſich befindet / dann / nach den gemeinen Sprich-Wort/ gut ſtehlen iſt/wo auf vielen zugleich der Argwohn hafften kan.

Wann dir nun etwas geſtohlen worden/ ſo gehin/ und nimm ein Zinnern Gefäß oder Deller / halt

ihn

ihn über ein Liecht / daß der Rauch daran ſchlage / und er gantz ſchwartz werde; ſetze dieſen Deller an einem finſtern Ort / und ſprich: Ich will nun erfahren / welcher unter meinen Hauß-Leuten der Dieb iſt / der mir meine Sach geſtohlen; derohalben befehl ich euch / daß einer nach der andern in die finſtere Kammer gehe / ſeine Hände auf den rauchigten Deller lege / und wieder hieher zu mir komme.

Ob nun zwar die / ſo ſich vom Diebſtahl rein wiſſen / ihre Hand auf den Deller (ſo aber ziemlich groß ſeyn muß / damit man alle die Hände darauf deutlich / und unverwürret ſehen möge) legen werden / ſo wird doch der Dieb aus Forcht / ſich ſelbſten zu verrathen / ſeine Haund nicht darauf ſetzen. Kanſt alſo leicht abnehmen / daß / weil deſſen Finger oder Hand auf den Boden oder Deller nicht zu ſehen / er der Dieb ſein müſſe / der dir deine Sach geſtohlen habe.

Oder man drohe mit dem Schmied / daß man den Dieb ein Aug wolle ausſchlagen laſſen; welches / wann es der Dieb hört / wird er dir das geſtollene Gut gar bald wieder bringen.

35. Ein Ey auf der Spitze ſtehen zu machen.

Wann du in einer Geſellſchafft biſt / und kanſt etliche Eyr bekommen / ſo laſſe alle und jede / die in der Compagnie ſich befinden / es verſuchen / ob ſie dieſer Aufgab können ein Genügen leiſten / ſage / daß du ihm hierzu eine halbe Stund Bedenck-Zeit geben wolleſt; Inzwiſchen verfüge du dich hinaus in die Kuche / ſchlage in ein Ey zwey kleine Löcher / und laß (wann du das Ey ausgeblaſen) etwas Bley hinein

lauffen / mache die Löchlein wieder nett zu / daß man es nicht vermercken könne / ſo wird das Ey auf der ſchweren Spitze ſtehen bleiben.

Man kan auch an ſtatt des Bleyes nur eine halbe Untze Queckſilber nehmen; dann das Bley gar groſſe Zeit zu zerſchmeltzen erfordert.

36 Eine Erbſe tantzen zu machen.

Wette mit jemanden um eine Kanne Wein / daß du eine Erbſe wolleſt tantzen machen / ohne dieſelbe anzurühre: wann die Wette geſchehen / ſo würff etliche Erbſen auf den Tiſch / und fange mit beyden Händen anzuklopffen / ſo werden die Erbſen von ſich ſelbſten / und ohne Anrühren zu tantzen anfangen.

37. Mäuſe zu machen.

Nehmet ein Hembd von einen Taglöhner / welches von Schweiß durch und durch geſchlagen / und gantz ſtinckend iſt / breite es ſauber aus / lege es in einen Keller / der fein feucht iſt / ſtopffe das Keller Loch feſt mit Lumpen zu / und beſtreue alsdann das Hemd mit Tarwe oder Schlirbel; ſo wirſt du nach zwey oder drey Tagen mit Verwunderung gewahr werden / daß eine Geſchwulſt ſich ereignet / dann rechte Mäuſe daraus wachſen / und endlich gar darvon lauffen.

38. Machen / daß alles / was man iſſet / bitter ſchmecke.

Wann man einen Deller-Lecker zu Gaſt hat / der nur lauter gute Bißlein freſſen will / ſo kan man ihme

ihme keine gröſſere Schalckheit beweiſen / als alles / was auf den Tiſch liegt mit Coloquinten-Pulver / oder abgeſottenem Coloquinten-Waſſer beſtreuen und beſpritzen; dann ſolcher Geſtalt wird ihm alles / was ihm nur in den Mund kommt / bitter / und wie Galle widrig ſchmecken.

39. Noch einen andern dergleichen Poſſen zu reiſſen.

Wann ein guter Freund wider die Höflichkeit ſündigen / und ſich ungebettener Weiß alle Tage zu Gaſt laden will / ſo thue man nur ein Brech-Pülverlein in ſein Geträncke / daß ihm darvon übel wird / ſo wird er bald aufhören zu eſſen / und auf eine andere Zeit nicht mehr ſo offt beſchwerlich fallen.

Oder man darffe nur ſeinen Teller mit Coloquinten reiben / ſo wird ihm alle die Speiß bitter vorkommen.

40. Des Abends in einer Kammer allerhand Schlangen vorzuſtellen.

Mache dir von Papier eine Schlange / und mahle dieſelbige mit behöriger Farbe.

Nimm einen langen Stock / von zwey biß drey Ellen / mache an deſſen Spitze ein ausgehohltes Glaß feſt / und darauf ſetze den Schlangen-Kopff / das übrige aber wickle um den Stock rings-herum / doch ſo / daß es ſich leichtlich bewege.

Stelle alsdann dieſe Schlange in einer finſteren Kammer an die Wand / und darunter ein brennend Licht / deſſen Rauch in die Höhe ſteiget / ſo wird der Schatte von der Wand eine perfecte lebendige Schlange darſtellen.

Dieſes kan man auch alſo vorſtellen.

Man machet in eine Mauer oder Fenſter von einem finſtern Gemach unterſchiedene kleine Löchlein/ gantz nahe zuſammen/ und ſetzet alsdann erſt beſchriebenes Bild von der papiernen Schlangen auſſen darvor: Wann es nun in dem Zimmer durch ein angezündetes Liecht helle wird/ ſo werden/ſo manches Loch es gibt/ ſo viel Schlangen an der Wand deß Gemaches oder Zimmers erſcheinen.

41. Jemandes Angeſicht gantz ſchwartz zu machen auf eine ſehr luſtige Weiß.

Nimm gemeinen Vitriol und Gall-Aepffel/ſtoſſe es zu Pulver/nimm das Handtuch und reibe es wohl darmit ein; ſo du nun jemandes Angeſicht und Hände wilſt ſchwartz machen/ ſo laſſe ſie ihm waſchen / und ſich mit dieſem Handtuch abwiſchen / ſo wird er nicht anderſt als ein Schornſtein-Feger oder junger Teuffel ausſehen.

42. Artige Vorſtellungen in einem finſtern Zimmer zu machen.

Dieſes kan am beſten bey nächtlicher Weile ins Werck gerichtet werden.

Laſſe demnach A B eine groſſe Kammer ſeyn/und B C ein Kämmerlein/ das um ſehr viel kleiner iſt.

A. B. C.

B aber ſoll die Scheid-Mauer zwiſchen beyden Kammern ſeyn.

Nun mache in dieſe Mauer verſchiedene kleine

Löch-

Löchlein / mit allerhand Figuren und Bildniſſe angefüllet / die etwa in kleinen Gläßlein verſchloſſen ſeynd.

Wann man nun ein Liecht in die Kammer B C bringet / und es an die Löcher derſelbigen ſetzet / ſo ſtellen ſich die Figuren mit ihren Farben gegen über in einer erſchröcklichen Gröſſe vor.

Wer dieſe Kunſt nicht weiß und ungefehr in ein dergleichen Gemach gehet / ſoll nicht anderſt vermeynen / ob wäre er ſchon in der Hölle / oder wenigſtens nicht weit mehr darvon.

43. Des Abends im Tunckeln zu erfahren / woher der Wind gehet.

Wann du zu Abends auf der Gaſſe geheſt / und gerne wiſſen wilſt / woher der Wind komme / anbey dir Oſten / Weſt / Sud und Norden bekannt iſt / ſo mache deinen Finger im Mund naß / und halte ihn in die Höhe / ſo wird von der Seite / da der Finger zu erſt erkaltet / der Wind hergehen.

44. Einen Stock oder Marckbein auf zwey Strohalmen entzwey zu ſchagen.

Laſſe zwey Perſonen / jede einen Strohalmen doppelt zuſammen faſſen / lege den Stock mit ſeinen beyden Enden auf dieſelbigen / ſchlage mitten darauf / ſo wird der Stock in der Mitte entzwey ſpringen.

Solches kan auch mit zwey Fingern und einem Marckbein über Tiſch geſchehen / wann man nur ſolches recht in der Mitte anfaſſet und entzwey ſchläget.

45. Mit fünfferley Gewicht allerley Laſt zu wägen von einem Pfund biß auf 121. zu.

Jemand will nicht mehr haben dann viererley Gewicht / die zuſammen ſollen 40. zu wågen; wann das erſte Gewicht hålt 1. Pfund / das andere 3. Pf. das dritte 9. Pfund / und das vierdte 27. Pf.

Wann er nun 1. Pf. wågen will / ſo nimmt er das 1. Pfund-Gewicht.

Will er 2. Pfund haben / ſo leget er in die eine Waag-Schale 3. und in die andere 1. Pfund.

Will er 4. Pf. haben / leget er 3. Pf. in die eine / und 1. Pf. in die andere Schale.

Vor 5. Pf. nimmt er in die eine Schale 9. und in die andere 3. und 1. Pfund / und das alſo biß gen 40. zu.

Wann man auch mit wenig Lothen von 1. biß 32. zu abwågen will / ſo muß man gleichfalls hierzu vier Gewichte haben.

Das erſte muß ſeyn 1. Loth / das andere 3. Loth / das dritte 9. Loth / und dieweil 9. 3. 1. zuſammen thut 13. ſolches von 32. ſubtrahiret / bleibet 19. welches das vierdte Gewicht gibt.

Mit fünff Gewichten von 1. biß 100. zu wågen.

Das erſte muß ſeyn 1. Pf.
Das andere 3. Pf.
Das dritte 9. Pf.
Das vierdte 27. Pf.

Dieſe machen zuſammen 40. Pf. wieder abgezogen von 100. bleibe 60. welches das fünffte Gewicht gibt..

Wann man nun alſo fortgehet / und nach 60. noch

noch 81. nehmen will / ſo kan man von 1. biß 121. Pf. zu / wägen; und gleicher geſtalt kan man auch weiter und weiter fortgehen.

46. Ein viereckicht Loch / rund-ſcheinend zu machen.

Mache in einen Bogen Papier ein viereckichtes Loch / halte ſolches vor die Sonne / oder brennendes Liecht / und laſſe den Schein durch das Loch an die gegen-überſtehende Wand fallen / ſo wirſt du befinden / wann es in gewiſſer Diſtantz alſo gehalten wird / daß das Liecht daran / oder der Schein deſſelben gantz rund ſeyn wird.

47. Es wird gefraget / wann ein Kopff nicht in den Hut; oder ein Bein nicht in den Stiefel gehet / ob der Kopff / oder der Hut; und ob das Bein oder der Stiefel daran Schuld ſeye?

Man kan auch dieſe Frage auf gewiſſe andere Dinge richten: Znm Exempel / warum ein gewiſſer Glotz nicht durch ein gewiſſes Loch gehe? ob die Urſach deſſen ſeye / daß der Glotz zu groß / oder das Loch zu klein? Ob nun dieſe Frage ſchon lächerlich ſcheinet / ſo iſt doch eine Gemüths-Ergötzung darinnen verborgen.

Dann ſagt man daß der Glotz zu groß ſeye / ſo läugne ich es hingegen / und ſage / wann das Loch gröſſer wäre / ſo könnte der Glotz durchgehen; iſt alſo die Schuld nicht dieſem / ſondern jenem beyzumeſſen.

Sagt man aber / es ſeye das Loch zu klein / ſo ſage ich das Gegentheil wiederum / und behaupte / daß der Glotz hieran Schuld ſeye; dann wäre er klei

ner oder dünner / ſo könnte er auch durch das Loch gehen.

Will man dann ſagen / es ſeye beydes ſchuld daran; nemlichen / daß der Gloß zu groß / und das Loch zu klein; warum kan man dann / wann nur eines von beyden gemindert / oder vergröſſert wird / den Endzweck erhalten / muß alſo auch nicht die Schuld an beyden / ſondern nur an einem ſeyn. Bleibet demnach dieſe Frage unabgethan / nnd kan von niemanden aufgelöſet werden.

48. Auſſen auf dem freyen Felde abzunehmen / woher der Wind komme.

Es geſchicht öffters / daß man ſich drauſſen auf freyen Felde umſiehet / woher der Wind komme / weilen man aber keinen Thurm anſichtig werden kan / als fraget ſichs wie man doch ſeinem Verlangen ein Genügen leiſten könne? Ich antworte alſo:

Nimm ein Haar aus deinem Haupt / das etwas lang iſt / und halte daſſelbige mit zwey Fingern an dem einen Ende / und laſſe es alſo in der Lufft hangen / ſo wirſt du ſehen / wo der Wind hergehet.

Weiß man aber nicht an was Ende der Welt man ſich befinde / verſtehe gegen Norden oder Suden; ſo darffe man nur der Sonnen-Lauff anſchauen / ſo wird ſich bald äuſſern / wo der Aufgang und Niedergang / auch Mittag und Mitternacht ſeye.

49. Eine Zauber-Klaue zu machen.

Die Schafe und Lämmer haben an ihren Füſſen ſehr

ſehr kleine Klauen / wormit man in der Jugend öffters ſeine Luſt zu haben pfleget; wann man nemlich vier kleine Löchlein darein bohret / und zweyerley Farbe Seiden durchziehet / daran ſich dann die Jugend gar ſehr ergötzet

Solches aber recht zu beſchreiben / ſo bilde dir an beyſtehender Figur der Buchſtabe eine ſolche Lämmer-Klaue ein.

A O O B

C O O D

Laſſe A B C D die Klaue ſeyn / und mache dardurch vier Löchlein / ſtecke alsdann einen rothen Faden durch das Loch bey B, daß er wieder heraus komme bey dem Löchlein C, alsdann nimm einen ſchwartzen Faden / ſtecke ihn durch das Loch bey D, daß er bey A wieder heraus gehe; und ſolcher geſtalt machen dieſe Faden in der Klaue zuſammen ein Creutz.

Nun binde das eine Ende des Fadens auſſer der Klaue feſt / und ſchiebe den Faden hin und wieder / ſo wirſt du eine ſonderbare Luſt an dieſen beyden Faden verſpühren.

50. Ein länglicht Papierlein zu werffen / daß es auf der Spitze ſtehen bleibe.

Wann man ein Papierlein hat / ungefehr einen Finger lang / und einen Finger breit / ſo gibt man ſolches jemand in die Hand / und fraget / ob er es wohl al

ſchmeiſſen oder werffen könne / daß es auf dem Rand oder Spitzen ſtehen bleibe.

Es wird zwar ein jeder aus der Geſellſchafft ſolches Kunſt-Stück probiren wollen / doch wird es niemand darvon ins Werck ſtellen können.

Du aber nimm das Papierlein / biege es in der Mitte zuſammen / verſtehe / daß es zur Helffte offen bleibe / werffe es alsdann in die Höhe / ſo werden die Umſtehenden anfangen zu lachen / daß ſie dieſes leichte Ding nicht haben zu Werck richten können.

51. Jemanden bey nächtlicher Zeit eine Furcht und Schrecken einzujagen.

Kauffe etliche Krebſe/ſtelle auf jeden ein Wachs-Liechtlein / laſſe ſie in einer Kammer oder Stube lauffen / ſo wird man meynen / es ſeyen Geſpenſter oder Irrwiſche in dem Zimmer.

Oder nimm eine Rübe/ ſchneide darein die Figur eines Todten-Kopffs / ſtelle es auf einen Kirchhof oder Todten-Acker / ſo werden die Vorbeygehende ſich entſetzen / und glauben / es ſeye der Ort von Geſpenſtern unſicher.

52. Einen Teller von zwey Händen ſtarck gehalten / nur mit zwey Fingern aus der Hand zu ſchlagen.

Laſſe jemand mit ſeinen beyden feſt-ausgeſtreckten Händen einen Teller halten / und zwar recht in der Mitte.

Stelle dich recht gegen dem Halter über/ ſchlage den einen Finger auf den Teller / und den rechten Finger

ger unter denſelben; ſchlage die beyde Finger geſchwind dargegen an; ſo wird er den Teller wider Willen müſſen fallen laſſen.

53. Einen Pfennig mit einer ſonderbaren Geſchwindigkeit in ein Glaß zu ſchlagen.

Setze mitten auf die Banck ein Glaß/ lege einen alten Teller darauf/ ſetze darauf wieder ein Glaß mit einem Teller/ und thue ſolches zu dreymahlen/ daß alſo drey Teller und vier Gläſſer aufeinander zu ſtehen kommen; nimm alsdann ein Schnuptuch/ welches du ungefehr eine Spannen lang zuſammen binden ſolleſt/ alſo/ daß es oben platt/ und oben ſpitzig zulauffe/ darmit es oben in das Glaß könne geſtecket werden.

Stecke es alsdann recht übers Ende ins Glaß/ und lege oben auf die Spitze einen Pfennig; nimm dann einen mittelmäſſigen ſtarcken Stock/ thue darmit einen geſchwinden Streich an die Tücher von oben biß unten zu/ ſo muß es aus dem Glaß ſpringen/ und der Pfennig in ſelbiges fallen.

54. Ein Ey von einem Teller in ein Glaß zu bringen/ ohne ſelbiges anzurühren.

Nimm einen höltzernen Teller/ lege ihn vornen auf die Spitze deß Tiſches/ dergeſtalten/ daß er die Helffte über den Tiſch hinaus gehe.

Setze mitten auf den Teller ein Glaß/ auf das Glaß wieder einen höltzernen Teller/ und auf dieſen ein Ey.

Nimm einen Beſem mit einem Stock / ſetze ihn unten recht unter den Tiſch an / verſtehe auf der Seite / da der Teller liegt / tritt mit dem Fuß ſtarck auf / und ſchlage mit eben dieſem Stock einigemahl gegen die Tafel / ſo wird der unterſte und der oberſte Teller von dem Tiſch fallen / und das Glaß wird auf dem Tiſch / mit dem Ey darinnen ſtehen bleiben.

55. Pfennige zu ſpeyen.

Schneide 30. oder 40. kleine runde Scheiblein von Blech / die wenig gröſſer als ein Schilling ſind / laſſe ſie zuſammen als kleine Schüſſeln aufhauffen / lege ſie allzuſammen auf einander in deine Hand / und ſtecke ſie / ſo geſchwind dir nur möglich iſt / in deinen Mund / ſo kanſt du ſie hernach nach einander wieder ausſpeyen.

56. Allerhand Farben von leinen Tuch auszuſpeyen.

Nimm verſchiedene Farben von Leinen / von jeder zwey Elen / rolle ſie rund zuſammen / halte ſie in deiner lincken Hand wohl zugedecket / und in der rechten Hand eine Kugel; ſtelle dich / als wolleſt du die Kugel in die lincke Hand nehmen / und ſtecke die leinenen Bande geſchwind ins Maul; wann du es nun bey dem einen Ende erwiſcheſt / ſo kanſt du eine Farb nach der andern Ellenweiß aus dem Halß ziehen / und das ſo lange / biß ſie alle gar zu Ende ſind.

57. Ein Meſſer zu verſchlucken.

Nimm ein Meſſer / von ſolcher Gröſſe / daß du es mit deiner Hand füglichſt bedecken könneſt / ſetze deſſen Spitze ans Auge / ſagend:

Iſt

Iſt jemand da/der ſich getrauet mir dieſes Meſſer mit der Fauſt ins Auge zu ſchlagen?

Lege die Hand alsbald auf den Tiſch wende dich nun/ und ſage weiter:

Iſt noch keiner da?

Unterdeſſen laſſe das Meſſer in den Schoß geſchwind fallen;ſtelle dich darauf mit groſſer Geſchwindigkeit / als ob du mit der wieder aufgehobenen Hand das Meſſer ins Maul hinein ſtieſſeſt / oder als wann du es in einer Hand hielteſt / und mit der andern hinein dringeſt / doch aber gar leiſe; mache zu unterſchiedlichen mahlen ein ſaures Geſicht/und ſage/ das iſt hart zu verdauen.

Gebet mir was zu trincken / gebt mir was zu trincken: Einer nehme doch / einer nehme doch mir ſolches aus dem Halß.

Wann nun einer ſich erböte / dir zu helffen / und doch ſich beſorgte/daß du ihm ſchaden wolleſt/ſo nöthige ihn/ daß er doch nicht ſäume.

Weilen dann du ihn nicht verſicherſt / wird er ſchwerlich den Finger in deinen Rachen ſtecken / und dir helffen.

Nichts deſto weniger kanſt du unter ſolcher Unterredung das Meſſer aus deinem Schoß in den Schieb-Sack bringen. Alsdann ruffe und ſage:

O ihr Herren/ es iſt ſchon durchgedrungen. Sehet ihr Herren (indem nimm das Meſſer wieder hervor/) hier iſt es durchgekrochen.

58. Sich ſelbſten die Naſe abzuſchneiden.

Hierzu wird ein eigenes Meſſer erfordert / welches in der Mitten der Klinge ein ziemliches Loch hat.

Solches Loch aber deß Meſſers muſt du mit den Fingern wiſſen zu verbergen / und das Meſſer mit beyden Händen an deiner Naſen hin und herziehen/ und alsdann ſolches an den Ort hart anlegen / da die Naſe abſonderlich mit Fleiſch umgeben/ auch kanſt du wohl in der einen Hand einen Schwamm mit Blut gefüllet / verborgen haben / und indem du das Meſſer anſetzeſt/ muſt du ſelbigen zuſammen drücken / daß etwann Blut herunter treufle/ ſo wird man glauben/ als wann dir die Naſe wahrhafftig halb übergeſchnitten wåre.

59. Einen Zahn ausfallend zu machen.

Dieſes iſt gleich denen vorhergehenden ein luſtiges Stücklein aus der Gauckel-Taſche. Du muſt aber in deiner rechten Hand heimlich einen Zahn / als von Schwein / Kalb oder Pferde und dergleichen/ haben/ und mit derſelbigen Hand aus deiner Taſchen eine kleine Kugel nehmen / und denen Zuſchauern durch viele Worte Glauben machen / daß dieſe Kugel ſo geſchicket ſeye / daß es auch den ſtårckſten Stock-Zahn ohne einigen Schmertzen heraus zu nehmen vermöge.

Darauf bucke den Kopff etwas nieder / und rühre einen deiner vorderſten Zähne an / und laſſe indem geſchwinde den Zahn / ſo du in der Hand verborgen gehabt / entweder in den Schoß / oder ſonſten wohin fallen / ſprechend: Ihr Herren / ſo machen es die Marckſchreyer und Zahn-Ausbrecher. Hocus Pocus, das iſt verrichtet.

60. Seine Haut ſich ſelbſten ohne Schmertzen durchzuſtechen.

Drůcke zu oberſt an deinen Arm / oder auch die Krőſpel an deinem Ohr / ſo viel můglich / mit deinem Finger / darauf nimm őffentlich eine Nadel / und ſtecke dieſelbige entweder durch den Arm / oder auch durch das Ohr-Låplein / welches dann geſchehen wird / ohne daß du einigen Schmertzen darvon empfindeſt; dann dieweil durch das ſtarcke Drucken / das Theil / ſo da ſoll durchgeſtochen werden / hefftig entzůndet wird / als verhindert die gezwungene Hitze den ſonſten wohl mercklichen Schmertzen kaum zu empfinden.

61. Durch Hůlffe des Papiers alle Dinge in eine andere Form zu verwandeln.

Man iſt hierzu eines Bogen Papiers benőthiget / welchen man dergeſtalten zuſammen legt / daß die eine Seite inwendig långer werde / als die andere: Nach dieſem nimmt man einen Zahl oder Rechen-Pfennig / legt ihn zwiſchen beyde Blåtter / grad in die Mitte / wo der Bogen zuſammen geleget / und halte denſelben ſo / daß es keiner vermercke / hernach lege auswenig ein Stůck Silber-Geld / gleich auf den Rechen-Pfennig / und lege das Papier in Falten / biß zum Ende der långſten Seiten; Wann du es nun wieder aufwickelſt / wird das Silberſtůck ligen / wo der Rechen-oder Zahl-Pfennig lag / und dieſer an ſtatt deß andern.

62. Einen Pfriemen durch die Stirn zu ſtechen.

Man muß dieſes zu bewerckſtellen / zwey gleiche Pfriemen von einer Form / und Gröſſe haben; und zwar muß der eine alſo beſchaffen ſeyn / daß deſſen Eiſen in das Hefft ohne gewaltſamen Nachdruck ſich leichtlich ſtoſſen laſſe / der andere aber muß gantz recht / und wie ein offentlicher Pfrime geſtaltet ſeyn.

Dieſen Pfrimen nun werffe gegen den Tiſch hin / und laſſe ihn alle und jede Zuſchauer beſehen / daß er ein rechter Pfrieme / und nicht falſch ſeye.

Bald hernach hebe ſolchen wieder auf / laß ihn in deinen Schoß fallen / und nimm heimlich an ſtatt deſſen den falſchen Pfriemen / laß deinen Kopff hinter ſich ſincken / ſtelle dich / als wann du den Pfriemen allgemach in deine Stirne hinein ſtieſſeſt / mit Verſtellung deß Geſichtes. Unterdeſſen muſt du in deiner Hand einen kleinen Schwamm mit Blut angefüllet / verborgen halten / ſolchen ausdrucken / auf daß die Stirn ziemlich blutig werde / und alſo der eingeſteckte Pfrieme deſto mehr Verwunderung errege.

Darauf laß eilends beyde Hände / ſammt den falſchen Pfriemen / in deine Schoß fallen / und nimm mit der einen Hand den rechten Pfriemen an ſtatt deß betrüglichen / mit der andern aber zeug ein feuchtes Tuch hervor / und wiſche das Blut wieder damit ab.

63. Machen / daß ſich ein Pfennig auf einen Strohalm herum drähe.

Nimm von Habern ein ſolches Körnlein / ſo oben das lange Kämlein noch hat / ziehe es aus / und kiebe mit einem Wachs einen Pfennig daran / ſtich mit

einem

einem Meſſer ein Schrämlein in den Tiſch / darein ſtecke das Kämlein mit dem Pfennig / gieß Waſſer daran / ſo wirſt du / wie ſich der Pfennig etlich mal umdrähet / mit Verwunderung erblicken. Man kan auch an ſtatt eines Pfennigs ein Creutzlein von Stroh brauchen / welches der Kunſt noch eine gröſſere Verwunderung zu wege bringt.

64. Runde Knöpffe / ſo an einen Faden feſt hangen / von demſelben herab zu bringen ohne Verletzung.

Hierzu werden zwey Fäden / oder zwey kleine Schnürlein / ohngefehr einen jeden 2. Schuh lang / erfordert / dieſe muß man gedoppelt und grade legen / daß vier Enden draus werden.

Alsdann muß man drey groſſe runde Knöpffe / deren einer ein gröſſer Loch haben muß / als die übrigen beyde / ſich verfertigen laſſen / und einen darvon an das Ende des einen Fadens / und dem andern an den andern Faden ſtecken.

Darnach nimmt man den Stein mit dem gröſſeſten Loche / und ſteckt die beyde mittelſten Faden in das Loch deß gröſſeſten Steins / welches am beſten geſchehen kan / wann du einen Faden feſt um den andern umher wickelſt.

Darauf zeuch den mitttelſten Stein auf den alſo gedoppelten Faden / alsdann werden die Steine laſſen / als wann ſie über die beede Faden gezogen wären / ohne Zertheilung / dann / wann du in beeden Händen beyde Enden der Fäden feſt hälteſt / magſt du ſie ziehen wie du wilt / und die Zuſchauer werden nicht mercken können / daß ein Betrug darunter verborgen ſeye.

Nachgehends muſt du thun/ gleich/ als wollteſt du dieſe Steine beſſer verwahren/ oder auf den Faden binden; indem aber magſt du einen halben Knoten mit einem der Enden an beeden Seiten/ welches einzig und allein deßhalben geſchicht/ daß/ wann nun die Steine hinweg genommen ſeyn/ die Faden wiederum alſo mögen geſehen werden/ wie die Zuſchauer vielleicht vermeynen/ daß ſie zuvor waren.

Wann du nun den halben Knoten gemacht haſt/ (welchen du auf viellerley Manier ſo machen kanſt/ daß kein doppelter Knote daraus werde) muſt du einen unter den Zuſchauern die vier Enden dieſer beeden Fäden fein ordentlich zwo Enden in der rechten/ und wiederum zwey Enden in der lincken Hand geben.

Wann du nun nach bißhero vorgeſchriebener Weiſe/ alles und jedes gethan haſt/ was du zu thun ſchuldig geweſen/ und zur Betrügung der Zuſchauer erfordert wird; ſo fahe an mit jemanden zu wetten/ gebrauche dich deiner gewöhnlichen Redens-Arten/ und mit denſelben mache auch den Anfang/ die Knöpffe herab zu ziehen.

So fern du hierinnen etwas behutſam verfähreſt/ und läſſeſt den/ der die Fäden hält/ die beeden Enden ziehen/ alsdann werden die zwey Fäden fein eben zu liegen kommen/ und die runde Steine werden laſſen/ als wann ſie durch die Fäden herab gekommen wären.

65. Einem einen Degen und Schäiden alſo in beede Hände zu geben/ daß er ihn nicht einſtecken könne.

Ich erinnere mich/ daß mir einsmals in einer Geſell-

ſellſchafft iſt folgende Frage vorgelegt worden; nemlich/ob ich den Degen mit dem Mund ausziehen/und mit dem Hintern wieder einſtecken kônte. Und als ich ſolcher Frage ein Genůgen geleiſtet/ habe ich einem andern gegenwårtige Aufgabe gegeben/ ſolche aufzulôſen/ und als niemand deſſen getrauet/ habe ich es ihnen alſo gezeiget:

Ich gab jemanden den Degen bey dem Håfft in die rechte Hand/ die Schaiden aber bey dem Ohrband in die lincke/ da kommt er an ſeinem Arm/ den Degen einzuſtecken/ die Långe nicht haben.

66. Mit einem Stock und Eyern eine lâcherliche Kurtzweil zu erwecken.

Aus allen und bißherigen Aufgaben/ wird man verhoffentlich noch ſattſame Ergôtzlichkeit/ und Gemůths-Beruhigung haben ſchôpffen kônnen;dannenhero noch zum Beſchluß/ wir auch noch nachfolgende/ nemlich Eyer auf einem Stock tantzen zu machen/ mit haben beyfůgen ſollen.

Hierzu nun muß man einen zimlich dicken Stecken haben/ etwa zwo Elen lang; deſſen drey Theil můſſen ausgehôlet ſeyn/ das vierdte Theil aber nicht/ welches der Handgriff ſeyn muß.

Zur Seiten und beym Ende der gehôleten Theil deß Steckens muß von oben an/ biß an den Handgriff ein Loch gemacht ſeyn/ darein zu ſtecken ein breites Hôltzlein eines Eyes lang/ und damit iſt es fertig.

Nimm derowegen ſolchen Stecken hervor/ lege den Handgriff an deiner rechten Lenden/ und mit der rechten Hand halte den Stecken nahe am Anfang deß ausgehôleten.

Lege alsdann ein Ey in die Rinne deß holen Steckens / dråhe dich herum / und mit dem ſchiebe das Höltzlein in die Höhe / und laß es wiederum niederſincken / doch / daß allezeit die Rinne / oder das Ausgehölete oben bleibe / und doch nicht ausfallen.

Auf dieſe Manier kan man zwo oder drey Eyer hintereinander gleichſam tantzend machen.

67. Allerhand luſtiges Blendwerck in einem Zimmer auszuüben.

Wann ſich eine luſtige Geſellſchafft zuſammen befindet / die beſſer den Schimpff / als den Ernſt vertragen kan / und einfolglich nicht in übeln aufnimmt / was man in derſelben unterfångt / und ausübet / ſo kan man auf folgende Art ein zimliches Gelåchter anrichten:

Man thue in ein Glaß Schweffel und Wachs / und zünde ſolches an / ſo werden alle in der Geſellſchafft ohne Kopff erſcheinen.

Oder man nehme Eſels-Milch mit Oel geſtoſſen / und wohl zuſammen vermiſcht / thue es in ein Glaß / und zünde es an / ſo wird einer dem andern in der Geſellſchafft / als ein Eſels-Kopff vorkommen.

Oder man ſchlage eine Schlange zu todt / thue ſie in einen neuen Topff / mit neuen Wachs über das Feuer / koche ſie / biß ſie eindorret / darnach mit denſelben Wachs mache eine Kertze / oder Liecht / und zu Nacht zünde es in den Zimmer / da die Geſellſchafft iſt / an / ſo ſcheinet das gantze Zimmer voller Schlangen zu ſeyn.

Oder nimm Fuchs-Miſt / Vogel-Federn / und Haſen-Schmaltz / ſiede es zuſammen ab in Eſels-

Urin / laß ſolches beym Feuer abkůhlen / und bringe es bey nåchtlicher Weil in ein Zimmer / ſo werden alle Leute mit langen Ohren / wie Hőrner / und hůpſch mit Feder-Bůſchen ausgeziehret / vor dir erſcheinen.

Oder nimm Bircken-Holtz / Lőffel-Kraut / Ochſen-Sehnen / und alte Stricke: Koche ſie ab in kalten Waſſer / und laſſe es nachgehends im Schnee ſieden / bringe es wieder in den Ofen / laſſe es zu Stein werden / und reibe damit Rieb und Lenden einen jeden / der ſich in der Compagnie befindet: Lőſche alsdann das Liecht aus / ſo werden alle / die in der Geſellſchafft ſich befinden / dir nicht anderſt / als lebendige Furien vorkommen.

Des
Natürlichen Zauber-Buchs/
Oder
Spiel-Plätze der Künſte/
Dritter Theil.

In ſich begreiffend verſchiedene artliche Kunſt-Stück durch Hitze und Feur Wunders-würdig auszuüben.

I.

Blendwerck / die Hände im Feuer zu Waſchen/ ohne dieſelbe zu verbrennen.

DIe Marck-Schreyer / Quackſalber und Bruch-Schneider / waſchen öfters auf offentlicher Gaſſe ihre Händ in Pech und Schweffel/und wollen dadurch den unwiſſenden Pöbel bethören/ und glauben machen / es ſeye lediglich die Krafft ihres Brand-Balſams / oder ihrer Kühl-Salbe beyzumeſſen/ wann ſie ihre verletzte Hände innerhalb zwey biß drey Stunden wiederum geheilet aufweiſen können.

Solchen Betrug aber einmal zu entdecken / ſo iſt zu wiſſen/ daß dergleichen Leut-Betrüger vorhero ihre Hände mit einigen Dingen ſchmieren / oder waſchen / daß das Feuer ihnen keinen Schaden thun möge.

Der-

Dergleichen Mittel nun iſt Fiſch-Leimen/ Alaun und Brandwein / womit man die Hånd ſchmieret/ kônnen ſie nicht brennen.

Andere aber nehmen Weiß von Ey mit Schleim von Hems-Wurtzel/ und Flôhe-Saamen / mit Kalch und Rettig-Safft vermiſcht / womit ſie ihre Hånde beſtreichen/ und vom Brand verſichern.

2. Kunſt-Feuer auszuſpeyen.

Nimm einen Flachs / ziehe ein Trum daraus/ als wann du ſpinnen wolteſt/ doch umgedråhet/ wickle es feſt zuſammen auf ein rundes Knåulein / ungefehr in der Grôſſe einer Mußqueten-Kugel/ ſtecke es an ein Gåbelein/ halte es über ein angezündetes Liecht/ dråhe es ôffters herum / laſſe es auch wohl ausbrennen/ und zwar ſo lange / biß du vermeyneſt / daß es gantz durchaus gebrennet/ und entzündet/ lege es alſo in einen ausgebreiten Flachs / wickle es gantz darein/

daß der Flachs aber nicht gröſſer / als du ihn in das Maul ſchieben könneſt / ſchiebe ihn alſo in den Sack / biß du Feuer wilſt ausſpeien / alsdann ſtecke in den Mund / blaſe ſtarck darein / ſo wird das glimmende Kügelein den Flachs erzünden / und du Funcken von dir ausblaſen können / welche ſo ſtarck / daß ſich Schieß-Pulver davon entzündet.

3. Dem Flachs eine Stimm abzuzwingen / und machen / daß er / wie die groben Bauren groltze.

Man nimmt ein klein wenig Flachs / zündet ihn an / würfft es alſo brennend geſchwind in ein Trinck-Glaß / ſtürtze das Glaß in eine Schüſſel oder Becken mit Waſſer angefüllet; ſo wird nicht allein der Flachs anfahen zu groltzen / ſondern auch das Waſſer in die Höhe in das Glaß ziehen.

Die Urſach davon iſt / weil durch das Feuer der Lufft in dem Glaß dicker wird / und genau zuſammen gehet; darum das Waſſer dem leeren Ort nachfolgen / und was leer iſt / erfüllen muß.

4. Ein Wiſchtuch anzuzünden / daß es doch nicht verbrenne / oder verſehret werde.

Solches gebührend zu bewerckſtellen / ſo nehme man ein Schnupfstuch / tuncke daſſelbe in Brandewein / brenne oder zünde es an / ſo wird es eine hohe Flamme geben / und ſo lange dauren / biß der Brandwein vom Feuer verzehret worden.

Die einfältigen Leute / ſo die Kunſt nicht wiſſen / werden nicht anderſt meynen / das Schnupfstuch

ſeye nunmehro zu Zunder verbrennet/ und ſich dahero gewaltig verwundern / wann ſie am Ende ſehen werden/ daß ungeachtet der Flamme das Wiſchtuch nicht das geringſte verſehret worden.

Dann dieſes iſt die Eigenſchafft deß Brandweins / daß er nicht ſo wohl eine ſonſt brünſtige Materie / als vielmehr ſich ſelbſten verzehret / ſo bald er nur angezündet wird.

5. An einem brennenden Lunden die Stunden zu erfahren.

Dieſes Kunſt-Stück kan denen Soldaten dienen / wann ſie Schildwacht ſtehen müſſen/ und doch keine Uhr können ſchlagen hören.

Oder/ wann ſonſten jemand die Nacht die Stunden mit einer Lunde abzumeſſen gelieben wolte.

Er zünde demnach eine Lunde an/ laſſe ſie eine Stund brennen/ mercke / wie viel das Feuer von der Lunde verzehret / eben ſo lang binde er einen Faden um dieſelbe Lunde / ſo noch überbleibet / und in gleicher Weite wieder einen andern Faden / und ſo fort.

Wann nun ſolcher Lunde angezündet wird/ brennet es alle Stunden von einem Faden zum andern.

Dergleichen Kunſt-Stück pflegen auch die Minirer zu gebrauchen/ wann ſie ihre Minen zu gewiſſer Zeit wollen ſpringen laſſen.

Dieſe und andere dergleichen Vortheile mehr kan ein verſchlagener Kopff leicht von ſich ſelbſten ausdencken/ und gleicher maſſen an denen Liecht-Kertzen/ welche aus einerley Model gegoſſen / die Stunden abnehmen / ſo er nemlich Anfangs eines nach der Stund probiret/ wie weit es abbrenne/ zum andern/

wie weit es in der andern Stund abbrenne / und ſo fort; hernach / wann ein gantzes hin iſt / ein anders nehme / und ſo weiter.

Oder man kan den Leuchter an ein gewiſſes Ort ſetzen / und an dem Schatten die Stund erkennen / und ſo ein Liecht verbrennet / ein ander an die Statt hängen / wo das vorige aufgehöret zu brennen.

So aber jemand die Kunſt noch beſſer zu verbergen gedächte / ſo kan er ſich einen Compas machen laſſen / der in der Mitte ein grad aufgerichtetes Stefftlein habe.

Alsdann ſetze er in einer gewiſſen Weite ein Wachs-Liecht von dem Compas hinweg / wann nemlich das Zünglein inſtehet / laſſe es brennen / mercke die gantze und halbe Stund auf dem Compas mit Pünctlein / darzu zeichne er die Numern anbey auch / wie hoch das Liecht allzeit geweſt.

So nun das Liecht des andern Tags wiederum die Zeit / wie heunt geſchehen / angezündet wird / und etliche Stund gebrennet / kan man in der vorigen Diſtanz den Compas aufrichten / daß das Magnet-Zünglein wieder innen ſtehe / und dann ſehen / welchen Punct der Stefft treffe / auch einfolglich ſagen / wie viel Stund das Liecht gebrannt habe.

6. Ein Eiſen gleich einer Fackel brennend zu machen.

Hierzu wird ein Stuck Eiſen / ohngefehr ſo dick / als der kleine Finger ſeyn kan / erfordert; Dieſes überwickelt man mit Werck oder Flachs / ziehet es alſo durch zerlaſſenen Schwefel / wickelt wieder Werck darüber / ziehet es noch einmal durch Schweffel / zin-

det

det es alsdann an / und hůtet ſich / daß kein Tropff auf die Hånde falle.

7. Aus einem Ey Feuer-Flammen hervor bringen.

Nimm ein Ey / und bringe durch ein Lôchlein das Weiſe und den Dotter heraus / nachmals trockne es an der Sonnen / und fülle es mit Schweffel / Salpeter / und ungelôſchten Kalch ; mache das Lôchlein wieder ſo gut zu / als du kanſt / und würff es in einen Fluß / ſo wird aus dem Waſſer eine Flamme entſtehen.

8. Ein Ey auf dem Kopff zu ſieden.

Dieſes ſcheinet etwas lâcherlich zu ſeyn / ja faſt unmôglich / wann er auch das hitzigſte Fieber im Kopf håtte; damit man aber gleichwol ſehe / daß dieſes keine Zauberey ſeye / ſo nehme man ein neugebacken Brod / ſo bald es aus dem Ofen kommet / ſchneide oben ein Loch darein / daß das Ey darinnen ligen kônne / thue das Ey darein / decke es oben mit dem Stuck Brod / ſo von dem Laib abgeſchnitten / wider zu / halte das Brod in einem Tiſchtuch über den Kopff / ſo wird das Ey bald ſieden.

9. Mit Waſſer ein Feuer anzuzünden.

Solches der Natur ſelbſt zu wieder lauffende Kunſt-Stück ins Werck zu ſtellen / ſo nimm ein rundes Glaß / wie es die Goldſchmiede zu ihrer Arbeit gebrauchen / fülle ſolches mit reinem Brunnen-Waſſer / und halte es alſo / daß die dadurch ſtreichende

Sonnen-Strahlen gegen dem Holtz/ oder/ was man ſonſt anzünden will ſich richten.

Iſt das Glaß groß/ und das Waſſer darinnen warm/ ſo werden es die Sonnen-Strahlen bald anfeuren; noch viel ſchneller aber / wann das Glaß auf der Seiten gegen dem Holtz eine Eyer-Linie hätte.

Dieſer Gläſer/ kleiner oder gröſſer / kan man 2. oder 3. nacheinander richten / daß die Brenn-Puncten aufeinander treffen / und derſelben Würckung mit Verwunderung ſehen.

10. Einen Schnee-Ballen brennend zu machen.

Nimm einen Kampffer / ſchneide ein länglicht Stücklein daraus / ſtecke es in einen Schnee-Ballen / zünde es an / ſo werden die Leut nicht wiſſen / woran ſie ſind / wann ſie den Schnee-Ballen ſehen brennen.

Dann der Kampffer iſt eine überaus brünſtige Materie / und darbey faſt unauslöſchlich.

11. Machen/ daß man einen Zwirns-Faden unmöglich verbrennen könne.

Solches zu bewerckſtellen / ſo laſſe dir eine zinnerne Kandel voll Waſſer herlangen / binde unter ihrer Handhaben einen Zwirns-Faden darum/ wette mit einem andern/ er könne den Faden mit keinem angezündeten Liecht abbrennen.

So er nun probirt/ und das Licht einen gantzen Tag den Faden brennen läſſet / würde er ihn doch nicht abbrennen / alſo / daß es ein ohnmöglich Ding/ den Faden mit einen Licht abzubrennen: Dann / weil

weil die Flamme ſo häuffig daran ſchlägt / wieder-ſtrebet das Waſſer und die Kandel / ſo von Zinn / als einen kalten Metall / auch deſto hefftiger / und erhält alſo den Faden / daß er nicht kan verbrennet werden.

Man kan auch eben dieſe Kunſt an einem friſchen Ey probiren / wann man ſtarck darum einen Zwirns-Faden bindet / daſſelbe in das flammende Feuer leget / ſo wird der Faden nicht abbrennen / ſo lang das Feuer oder das Ey währet.

12. Das Feuer unter dem Waſſer brennend machen.

Nimm Schieß-Pulver / $\frac{1}{3}$. Griechiſch Pech / $\frac{1}{4}$. Oliven-Oel / $\frac{1}{6}$. Schweffel / alles wohl durcheinander gemiſchet / in Stroh / leinen Tuch / und Zünd-Strücken überwunden / in heiſſes Pech geſtoſſen / und trocknen laſſen.

Dann von neuem mit Stroh verwahret / und mit Pech verſchmieret / daß es von dem Waſſer nicht kan befeuchtet werden.

Alsdann ſtiche ein kleines Löchlein darein / und fülle es mit Pulver und Kohlen-Staub.

Wann es nun anfängt zu brennen / halt es ein wenig / und würff es in das Waſſer / in welchen es nicht verliſcht / ſondern bald unter / bald über denſelben brennet.

Man kan auch Petreolum darzu gebrauchen / dann es fängt ſehr ſchnell Feuer / und entzündet ſich auch von weitem davon / gleich wie der Magnet das Eiſen anziehet.

13. Ein Feuer zu machen/ deme an Hitze keines in der Welt gleichen kan.

Dieſes kan in Warheit faſt mit dem hölliſchen Feuer verglichen werden / angeſehen ein einiger Funcke davon die Gewalt hat/ einen Menſchen das Leben zu verkürtzen.

Es gehören darzu folgende Stuck:

10. Pfund geläuterten Fürniß/
4. Pfund deß beſten Schweffels/
2. Pfund diſtillirt Terpentin-Oel.
1½. Pfund Salpeter/
1. Pfund Weyrauch/
6. Untzen Kampffer/
14. Untzen deß ſtärckeſten Brandweins.

Dieſes untereinander gemiſcht / und bey dem Feuer langſam gekocht/ und 2. Pfund Saltz darunter gemengt / und Kräntz von alten Stricken / oder Kuchen davon gemacht / und mit Lunden angezündet / in der Feinde Schiffe geworffen / verbrennet alles / was es angreifft / Stein und Eiſen / und iſt faſt unmöglich daſſelbe zu löſchen.

14. Allerhand färbigtes Schieß-Pulver zu machen.

Das ſchwartze und ſtärckſte Pulver knallet nicht/ biß es trifft/ und wird alſo zubereitet:

Man nimmt um 3. Pf. geläuterten Salpeter/ miſchet darunter 1½. Untze ſauren Kampffer/
4. Untzen von dem beſten Schweffel/
6. Untzen Kohlen von Nußbaum-Holtz/

Und

Und dieſes wird nach der Kunſt zu Pulver gemacht/ und thut vortreffliche Würckung.

2. Weiß Pulver zu machen.

Nehmet Salpeter 6. Pfund/
Schweffel 1. Pfund/
weiß gebrannt Weinſtein-Saltz 1. Untze.

3. Roth Pulver zu machen.

Nehmet Salpeter 6. Pfund/
Schweffel 1. Pfund/
Ampffer 2. Pfund/
rothe Sandel 1. Pfund/

4. Gelb Büchſen-Pulver zu machen.

Nehmet Salpeter 8. Pund/
Schweffel 1. Pfund/
Curcuma 1. Pfund/

5. Grün Schieß-Pulver zu machen.

Nehmet Salpeter 10. Pfund.
Schweffel 1. Pfund/
faul Holtz/ ſo in Grünſpan-Waſſer gekocht/ und wieder getrucknet/ 2. Pfund.

6. Blaues Schieß-Pulver zu machen.

Nehmet Salpeter 8. Pfund/
Schweffel 1. Pfund/
Rinte von Linden-Holtz/ das mit Indigo in Waſſer gekochet/ und wiederum getrucknet 1. Pfund.

15. Ein abgeblaſenes/ und annoch glimmendes Liecht unter ſich von ſelbſten brennend zu machen.

Blaſe ein Liecht ab/ daß es noch glimme/ und

der Rauch darvon gehe/ halte ſolches unter ein ander brennend Liecht/ daß der Rauch darein gehe / ſo wird das Feur augenſcheinlich von dem brennenden Liecht/ wider ſeine Natur unter ſich fallen / und das abgeblaſene Liecht wieder anzünden.

16. Machen/daß das Feur nicht über ſich/ſondern auſſer gewöhnlich unter ſich brenne.

Soll dieſes geſchehen / ſo bediene man ſich deß Stein-Oels/ halte ſolches unter ein brennend Liecht/ ſo wird die Flamme wider ſeine Gewohnheit abwarts ſteigen/ und ſolches anzünden.

17. Durch einen Stein Feur zu erwecken.

Nimm einen Hafen/thue einen Magnet-Stein darein / darzu noch lebendigen Kalch / oder Griechiſches Pech/ oder nehme von beyden gleich viel ; wann nun dergeſtalten der Hafen angefüllet/ ſo verſchmiere das Loch mit Thon/und bringe es in heiſſen Ofen/laſſe es alles wohl durchkochen.

Nimm endlichen den Stein heraus/thue ihn in einen neuen Topff / verſchmiere denſelben / wie den vorigen/ und ſetze ihn in den warmen Ofen:

Und dieſes widerhole ſo lange / biß er weiß und trocken worden.

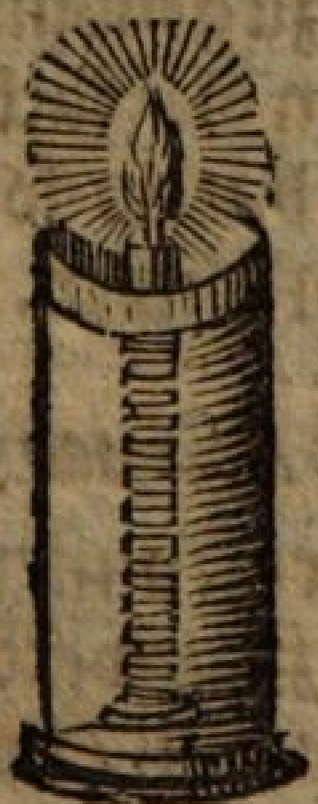
Wann man nun dieſen Stein mit Waſſer oder Speichel netzet / ſo wird davon eine Flamme entſtehen/ welche / wann ſie erloſchen / ſo bringet man den Stein in Verwahrung / biß man ihn etwa auf eine andere Zeit wiederum gebrauchet / oder ſeine Luſt damit zu haben gedencket.

18. Stahl in der Hand / ohne Schmertzen und Gefahr zu zerſchmeltzen.

Wann ein Stuck Stahl im Feuer glühend gemacht worden / ſo nimm geſtoſſenen Schweffel in deine Hand / lege den glühenden Stahl darauf / ſo wird er eiligſt zerſchmeltzen.

19. Daß ein Liecht viel länger brenne / als ſonſten / auch nicht darf geſchoben werden / wie ein anders / gar eine hüpſche Erfindung.

Hierzu muß man einen Hafen haben / denſelben voll Waſſer anfüllen / und an ein Liecht einen Dreyer oder Creutzer ſtecken / daſſelbe fein ſittſam alſo brennend in das Waſſer hinein laſſen / ſo weit es hinein gehen kan / biß es endlich ſtille ſtehet / alſo in dem Waſſer ſchwebet / und in gleicher Höhe verbleibet / ſo lang ein Trum daran iſt.



Die Urſach / daß das Liecht ſo lange brennt / iſt dieſe; nemlich es kühlet das Waſſer das Unſchlit / und läſt es einfolglich nicht ſo bald vom Feuer verzehren.

20. Feu

20. Feur zu machen/ das grauſam Kracht/ und ſich nicht bald auslöſchen läſt.

Nimm Schieß-Pulver 10. Pfund/
geläutert Pech 6. Pfund/
des ſtärckſten Eſſigs 4. Pfund: Koche dieſes alles zuſammen / bey dem Feur / und menge 2. Pfund Saltz darunter.

Tauche alte Stricke oder Lunden darein/ zünde ſie an / daß ſie brennen / ſo wird es ein entſetzlich Gepraſſel und Krachen von ſich geben / und faſt nimmer zu erlöſchen ſeyn.

21. Fackeln zu machen/ die der Regen nicht auslöſchen kan.

Man ſiedet den Tacht von dergleichen Fackeln oder Wind-Liechter in Salpeter-Waſſer / läſſet ihn trocknen / und miſchet unter das Wachs Terpentin/ Kampffer / und Griechiſch Pech / doch muß vom Wachs an meiſten darzu genommen werden.

Wann man nun die Fackel flichtet / legt man lebendigen Schweffel darein/ ſo wird es kein Waſſer oder Regen auslöſchen können.

22. Kunſt / Feuer zu freſſen.

Dieſes iſt eine rare Kunſt/ und noch wenigen bekannt. Solche aber zu bewerckſtelligen / nimm ein Stuck Arabiſchen Gummi / beſchmiere damit deine Zähne/ Lefftzen / Gaumen/ Zunge / ja/ deinen gantzen Mund/ thue alsdann ein Liecht oder Kohlen in Mund/ ſo wird es dir kein Schaden thun / und du das Feur alſo verſchlucken können.

23. Wie

23. Wie man auf ein Tuch Kohl-Feuer legen kan/ ohne/ daß verbrenne.

Nimm einen zinnern Löffel/ oder eine runde Toback-Büchſe/ ſpanne darüber ein Schnuptuch/ ſo ſtarck/ als es immer möglich/ lege darauf brennende Kohlen/ und blaſe ſie an/ ſo wird das Schnuptuch doch nicht verbrennen.

Oder man nimmt einen zinnern Becher mit Waſſer angefüllet/ bind darum ein Lümplein/ zündet es an/ ſo wird es doch nicht Feuer fangen.

Oder man nimmt ein Stuck Papier/ hält es oben über die Flamme des Liechts/ und bläſet darauf/ ſo wird das Papier nicht anbrennen.

24. Den Rauch ohne Wage zu wägen.

Wann man zu wiſſen begehrt/ wie viel Rauch von einem Feuer geflogen iſt/ wann etwas verbrannt worden; ſo darff man nur vorhero/ zum Exempel/ein Stück Tuch/ ſo man verbrennen will/ wägen/ welches/ wann es verbrannt iſt/geſchehen muß: Alsdann darf man nur an der gewichten Aſche abnehmen/ wie viel es weniger wicht/ als das Tuch/ ſo iſt ſolcher Abgang die Schwere deß Rauchs. Zum Exempel: Ich habe 100. Pf. Holtz/welches/wann es verbrand wird/ ſo wiegt die übrige Aſche 10. Pfund weniger/ welche von hundert abgezogen/ geben die Schwere/ ſo im Rauch aufgangen.

25. Machen/ daß ein ſiedender Topff nicht überlauffe.

Wann man einen Hafen mit Fleiſch/Fiſch/Erb-

ſen/ oder dergleichen beym Feuer hat/ und man ſich doch gezwungen befindet von einer Hauß-Arbeit eine Zeitlang aus der Küche zu gehen; ſo darff man nur einige Stücklein grünen Käß in den Topff ſchmeiſſen/ ſo wird er nicht überlauffen.

26. In umgewanter Hand ein Liecht zu halten/ ohne ſich zu brennen.

Nimm ein brennend Liecht zwiſchen den Gold- und Mittel-Finger/ daß das inwendige der Hand überſich ſtehe/ kehre die Hand um/ daß ſie recht über das brennende Liecht komme.

So du nun die Hände ſtill hielteſt/ würde ſie das Liecht hefftig verbrennen; damit aber ſolches nicht geſchehe/ ſo halte die Hände nimmer ſtill/ ſondern bewege ſie immer hin und her/ ſo verwehreſt du/ daß das Feur ſeine Flamme nicht in die Höhe bringe/ und die Hand verletze.

27. Machen/ daß/ wann einer in ein Zimmer hinein gehet/ die gantze Lufft feurig ſcheine.

Man nehme eine groſſe Menge deß allererſten Brandweins/ und werffe darein Campfer in kleine Stücklein zerſchnitten/ ſo wird derſelbe in kurtzer Zeit ſich aufflöſen:

Wann nun alles aufgelöſet/ werden Fenſter/ und Thüren deß Zimmers gantz zugemacht/ damit der ausdunſtende Dampff nicht hinaus könne.

Das Geſchirr/ darinnen der Brandwein iſt/ muß auf einer Glut/ doch ohne aufſchlagende Flamme kochen/ daß der gantze Brandwein ausraucht/ und

das Zimmer erfüllt/ und wird der Dampff davon ſo ſubtill ſeyn/ daß man ihn kaum erſehen kan.

Hernach laſſe man einen mit einem brennenden Liecht in der Hand in das Zimmer gehen / ſo wird ſich von dem Liecht die Lufft gantz entzünden/und das gantze Zimmer davon brennen / als wann es ein angezündeter Back-Ofen wäre / davon der / ſo hinein gehet/ überaus erſchrecken wird.

Wann man in demſelben Brandwein etwas von Biſam / oder gar ein wenig von Ambra auflöſet/ ſo wird auf die Flamme ein trefflicher Geruch erfolgen.

28. Büchſen-Pulver zu machen / ſo ſehr ſtarck knalle.

Man nimmt ein Theil Schweffel/ein Theil weidene Kohlen/ und thut hinzu ſechs Theil Salpeter / ſo wohl gereiniget und vermiſchet worden.

Wiederum vier Theil wohl-gereinigten und vermiſchten Salpeters thun mehr/als ſonſt zehen/ſo nicht genug gereinigt und vermiſcht ſind.

Der Salpeter aber verurſachet den Knall / der Schweffel die Entzündung / und die Kohlen das geſchwinde Feuer-fangen.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künſten

Vierdter Theil.

Worinnen allerhand wunderliche Mathematiſche Künſte enthalten.

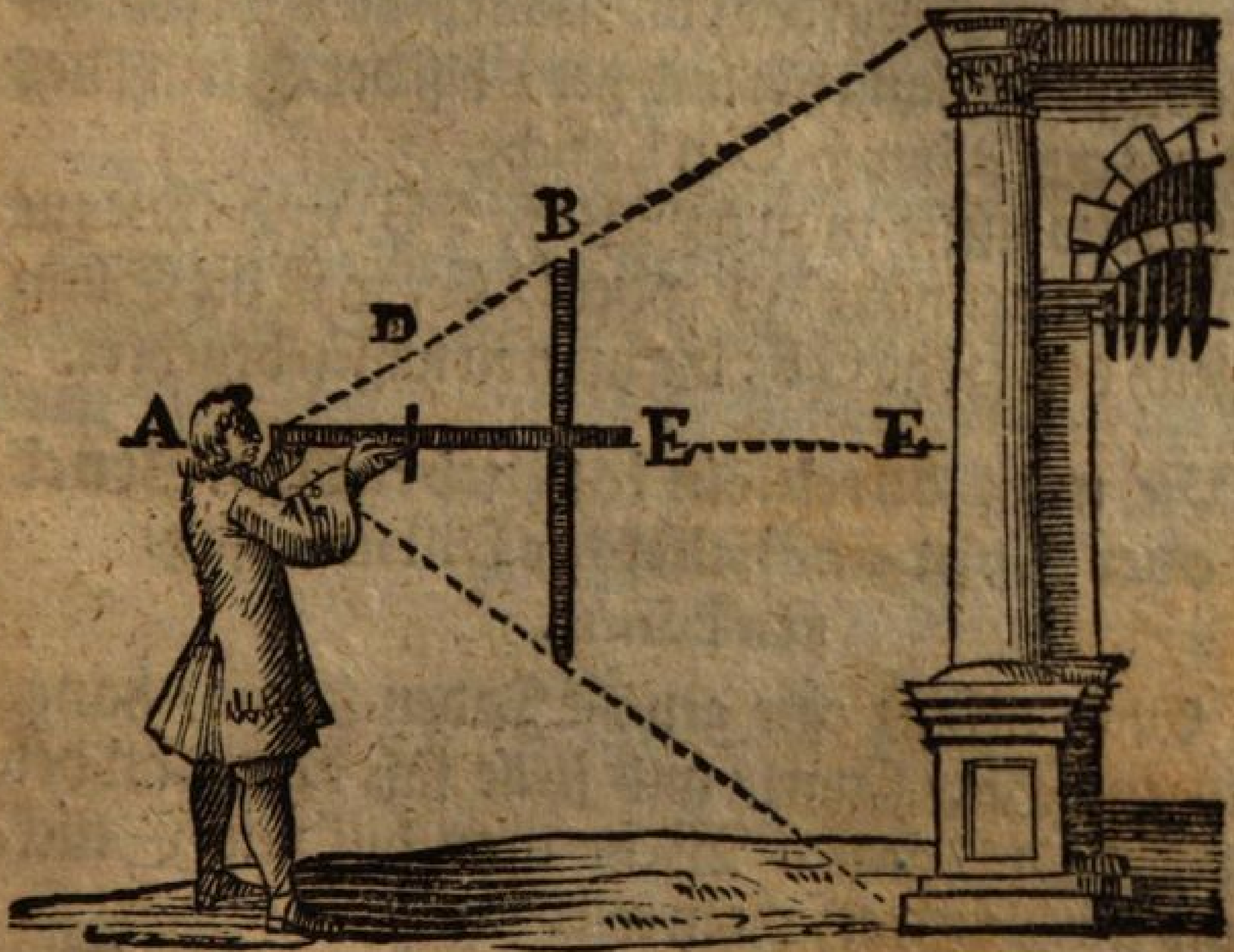
I.

Wie man die Höhe eines Thurns/Säulen oder etwas anders dergleichen vermittels zweyer kleinen Stäblein oder Strohälmlein erforſchen möge.

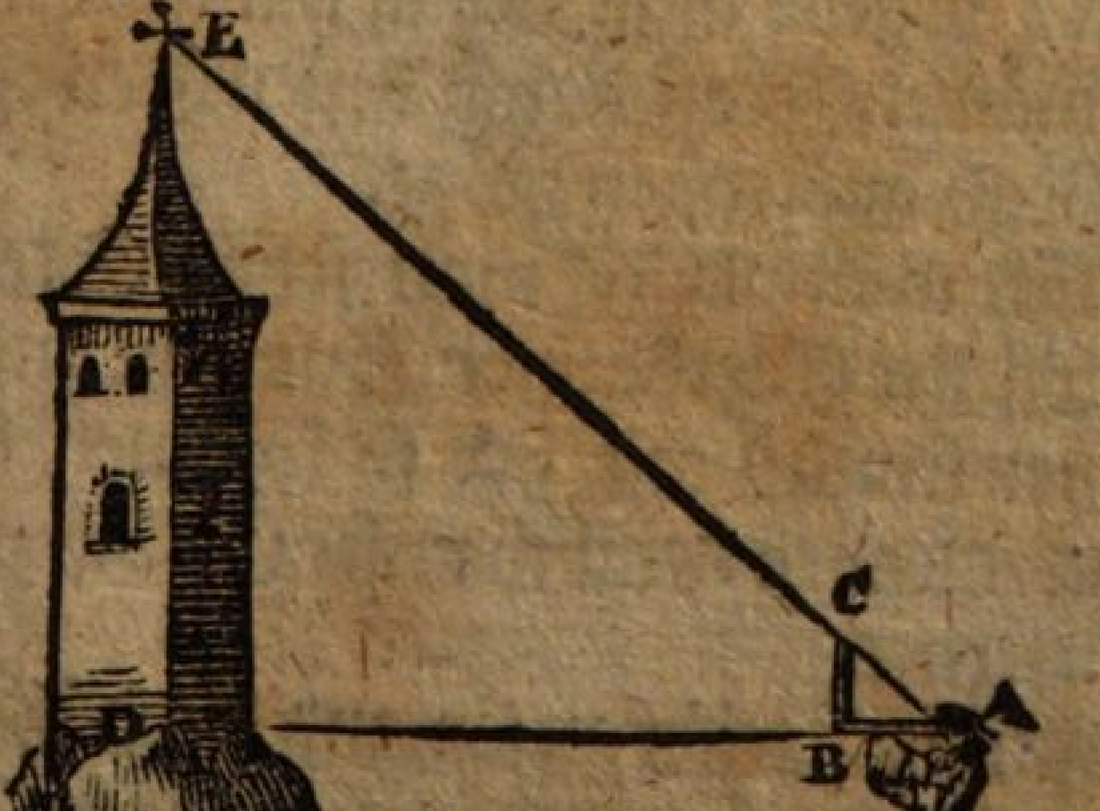
HIerzu nimmt man zwey Stäblein oder Strohälmlein/und proportioniret dieſelbe alſo/daß E B gleich werde dem D E, und D E dem D A. Alsdann halte man den Punct A nahe an das rechte Aug; das linckere aber drucket man zu / und ſäh-

fähret ſo lange hin und wieder / biß man das Punct der Höhe C und der Tieffe des Thurns I anſichtig wird.

Zuletzt miſſet man die Diſtanz von dem Stand H zu I, ſo wird ſich dieſelbe gleich befinden der geſuchten Höhe I G.



2. Auf eine andere Art.



Noch leichter kan man die Höhe eines Thurns vermittels zweyer Höltzlein erfahren/ wann man jedes ungefehr einer Spanne lang macht / und dieſelbe an ihrem Ende alſo zuſammen füget / daß ſie dem Augenmaß nach einen rechten Winckel machen.

Alsdann bringe man ſie zum Auge / dergeſtalten daß das eine Höltzlein dem Horizont parallel werde; gehe nachmalen ſo lang hin und her / biß der Strahl des Abſehens aus A durch C in E reiche.

Ferner meſſe man die Weite F G, und thue zur ſelben die Augenhöhe A F, oder D G, ſo iſt die Summa gleich der Höhe G E, die man zu wiſſen begehret.

3. Wie man durch ein loß-gebrantes Stuck oder Rohr eine beliebige Diſtanz erfahren könne.

Man nehme eine gewiſſe Faden-Länge / hange daran eine Bley-Kugel / und ſtelle ſich damit an den beliebigen Ort / deſſen Weite man biß zum Stuck-Stand gerechnet/ erfahren will.

So bald man derohalben das Feuer vom Stucke erblicket / ſo gebe man der abhangenden Kugel einen mittelmäſſien Stoß/damit deſſen Bewegung nicht über 30. Grad austragen möge.

Endlich multiplicire man jeden Stoß (ſo viel nemlich / biß der Carthaunen-Knall zu uns gelanget iſt/ geſchehen ſeynd) mit 50. ſo kommen ſo viel Ruthen heraus/als weit nemlich unſer Ort biß zum Stuck-Stand entfernet.

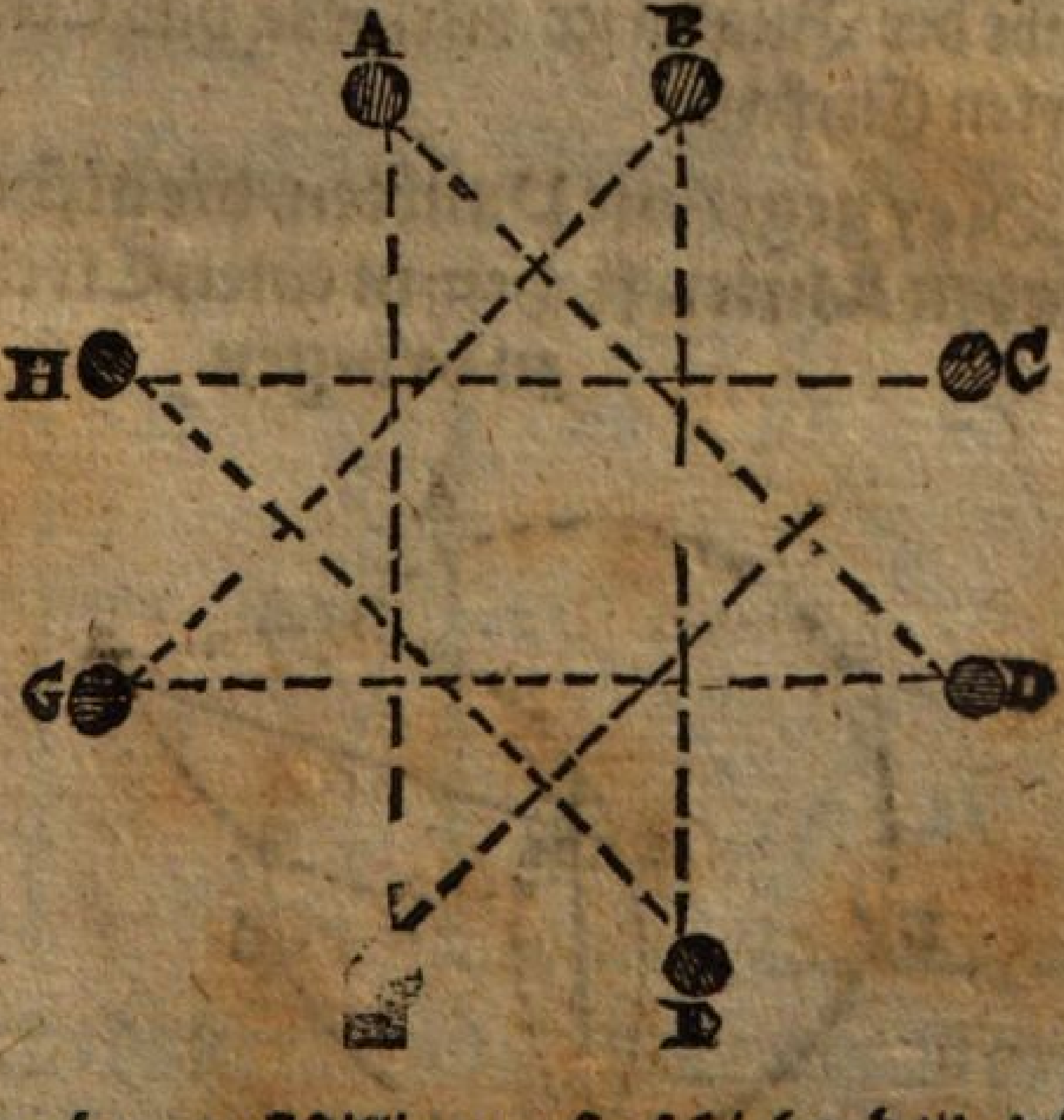
Auf gleiche Weiſe kan jemand die Höhe der Wolcken wann es donnert und blitzet/erfahren.

Die allergewiſſeſte Probe aber kan man durch einen

einen Mußqueten-Schuß erhalten / und an ſtatt des Fadens mit der Kugel / ſich der Unruhe an einem Uhrwerck bedienen

Nemlich man zehlet die Bewegung der Unruhe zwiſchen der Zeit / da man das Feuer vom Rohr ſiehet / und biß deſſelben Knall zu uns gelanget; multiplicire alsdann die Secunden mit 115. ſo kommt die begehrte Weite oder Diſtanz von ſich ſelbſten heraus.

4. Wie man ſieben Rechen-Pfennige auf eine Geometriſche Art alſo verſchieben könne / das jeder Schub allezeit an einem Ende anfange / da kein Geld liegt / und doch allezeit wieder an dem Ende derſelben Linie niedergelegt werde.



Dieſes zu bewerckſtilligen / ſo ſchiebe den erſten Rechen-Pfennige von A in F, und lege ihn daſelbſt nieder.

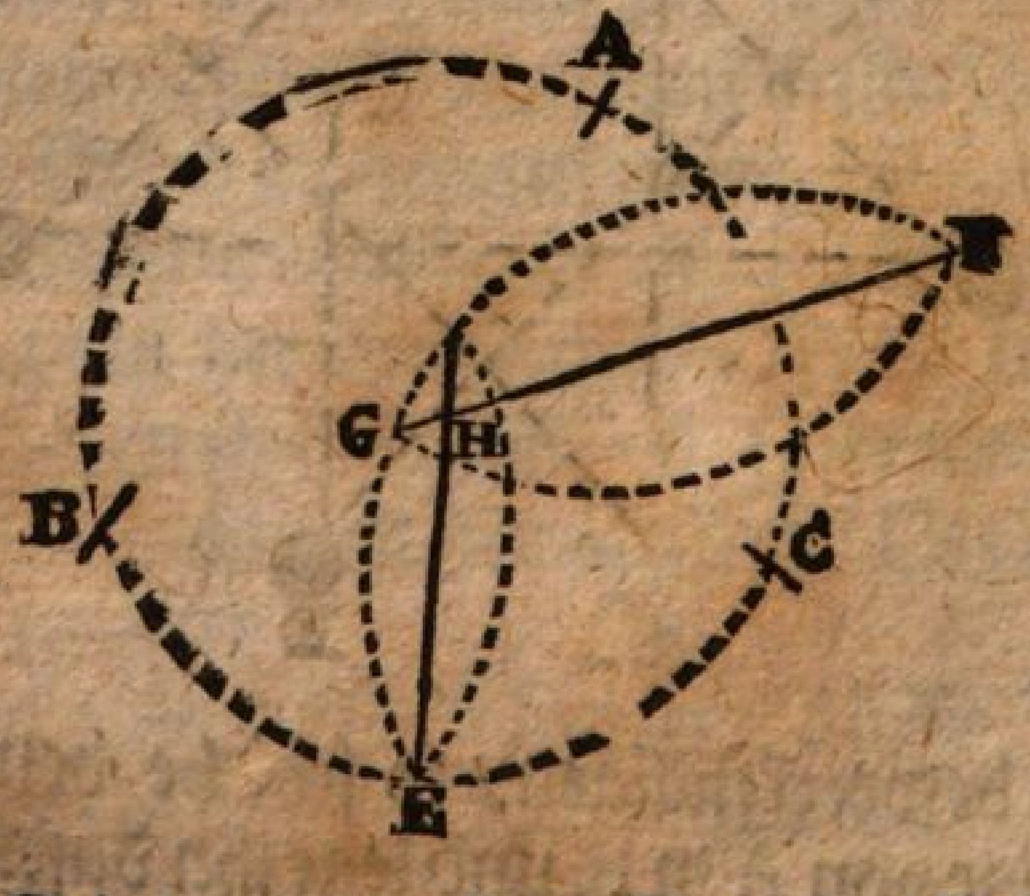
Nun ſolle im A als am andern Ende der Linie die Niederlage geſchehen / darum ſo ſchiebe den andern Pfennig von D in A, und lege ihn allda wieder nieder. Und ſo verfahre mit allen ſieben Rechenpfennigen biß ſie gar ſind/nemlich aus G in D, aus B in G, aus E in B, aus H in E, und aus C in H.

Wer ſich nun dieſe Art zu verſchieben nicht wohl eingebildet / der ſolle es wohl tauſend und mehrmahl probiren / biß es ihme ein einiges mahl nach Wunſch gelingen wird.

5. Wie das Mittel-Punct eines Circkels ohne Inſtrument zu finden.

Wann du ein Circkel-rundes Papier ausgeſchnitten haſt / ſo lege daſſelbe in ſeiner Mitte zuſammen/ und dann deſſen Mittel wieder in das Viertheil/ ſo gibt der Bug dieſer viertheile das Centrum des begehrten Circkels.

6. Drey gegebene Puncten/die nicht in einer geraden Linien ſtehen/in einen Circkel-Kreiß zu bringen.



Die drey gegebene Puncten ſind A B C. Solche

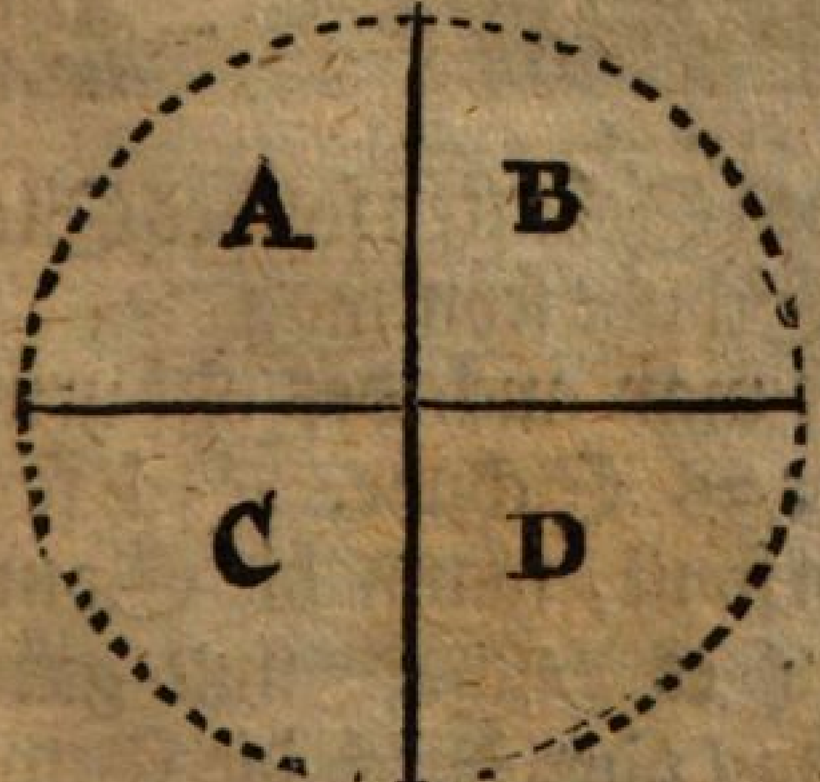
in einen Circkel-Krayß zu bringen / ſo reiſſe man aus C und A mit einer beliebigen Weite inn- und auswendig der gegebenen Puncten / die Bögen g und f. ingleichen aus B und C die Bögen d und e.

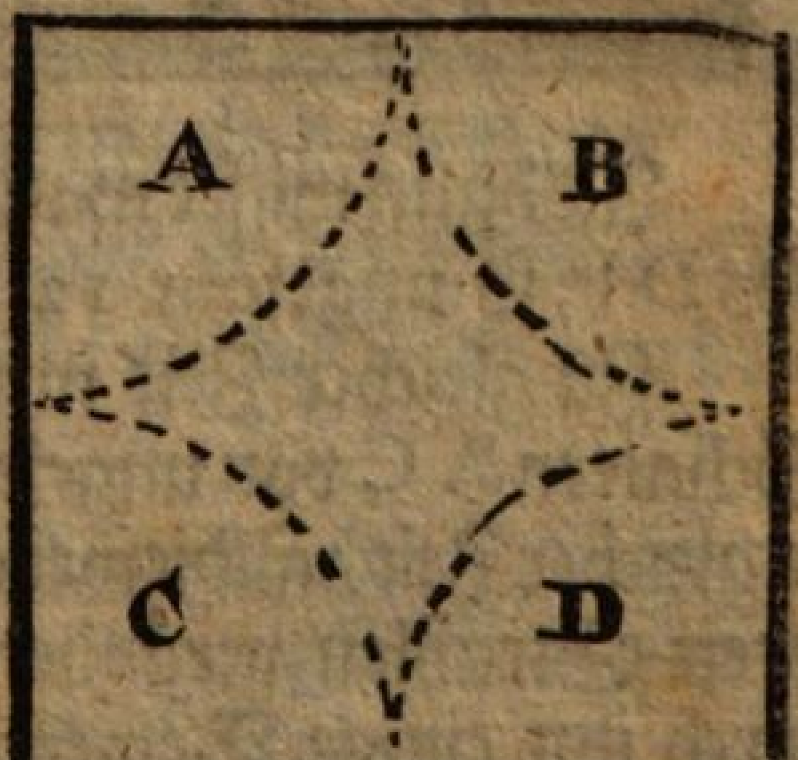
Alsdann ziehe man beyderſeits Durchſchnitte mit Linien zuſammen / und wo ſich dieſe in h durchſchneiden / iſt das Punct oder Centrum des begehrten Circkel-Crayſes / ſo die drey gegebenen Puncten beſchlieſſet.

7. Eines Circkel-Kråyſes Mittel-Punct zu finden.

Dieſes geſchiehet auf erſt-bemeldete Art: Nemlich man erwåhlet in dem Circkel 3. beliebige Puncten A B C, und verfåhret alsdann wie in vorhergehender Aufgabe gelehret worden; ſo gibt der Durchſchnitt beyder Linien in h das begehrte Centrum, woraus der Circkel-Crayß geriſſen worden.

8. Aus einem Circkel ein Vier-Eck zu machen



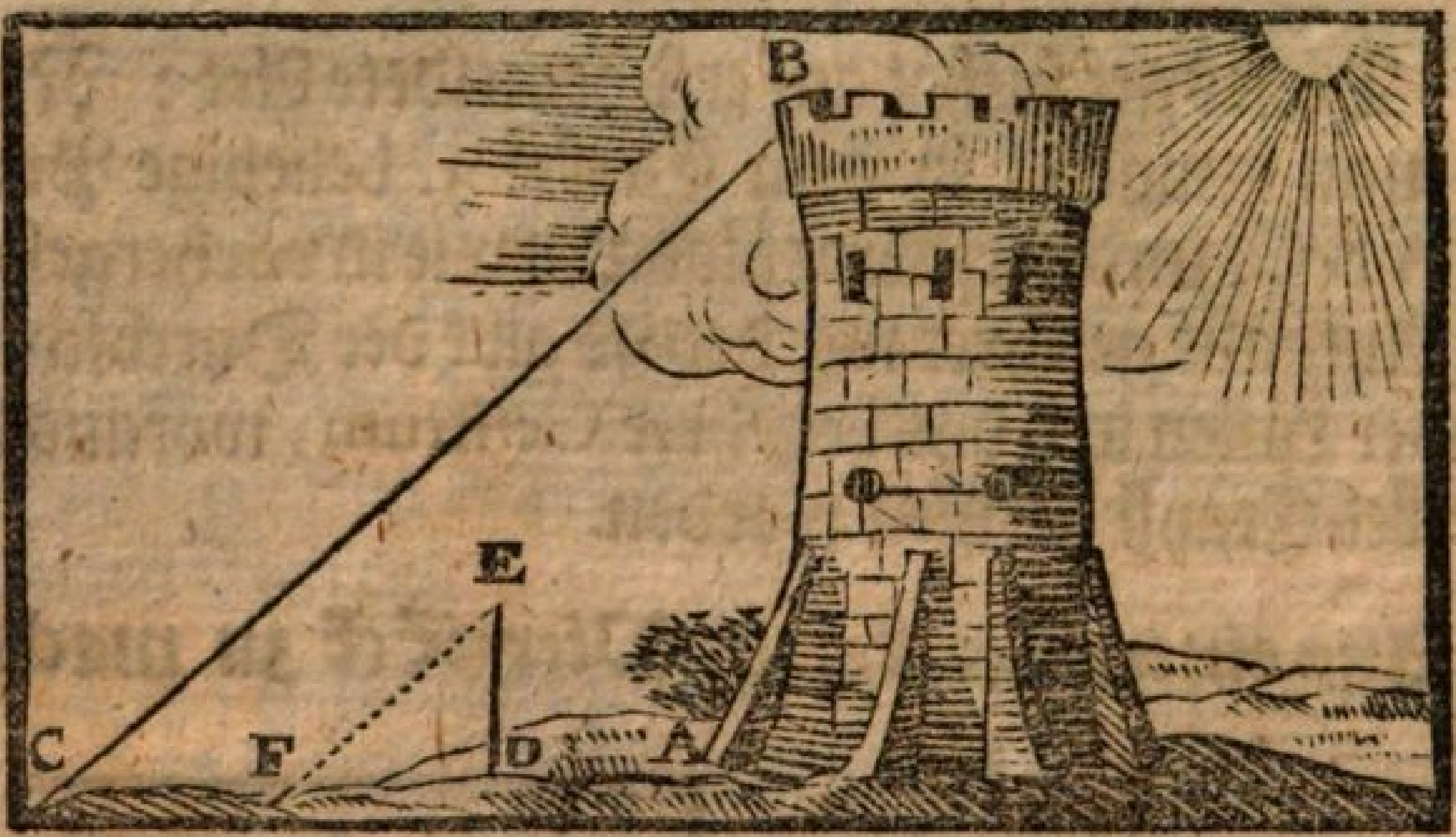


Schneide dieſer runden Scheibe ABCD mit der Scheer heraus / und zertheile ſie in 4. gleiche Theile: Kehre die innerſten Seiten / ſo bey dem Mittel-Punct zuſammen geſtoſſen waren / auswarts / doch ſo / daß ein

Theil den andern berühre/ſo kommt das verlangte vier Eck a b c d, des gegebenen Circkels A B C D.

9. Die Höhe eines Thurmes oder etwas anders durch den Sonnenſchein zu finden.

Wann man die Höhe des Thurns A B haben will/ durch Hülffe ſeines Schattens A C, als welchen die Sonnen-Stralen B C abkürtzen / ſo richte man nach Belieben einen Stock Bley-Recht auf von ungefehr 8. Schuhe D E.



Alsdann miſſet man den Schatten ſolches Stockes D F, ſo ungefähr 12. Schuhe ſeyn mag.

Zu gleicher Zeit meſſe man auch des Thurms Schatten A C von ungefehr 36. Schuhe. Ich ſage zu gleicher Zeit / alldieweilen ſonſt / wann die Sonne ihren Strahlen verändert (es geſchehe nun gleich durch ihn einige Bewegung / oder durch die Bewegung der Erden) alsdann die Linien B C und E F nicht mehr parallel lauffen würden / und man auch folglich die Höhe des Thurmes A B durch die Regel De-Tri nicht mehr finden noch ſagen könnte.

Wann

Wann 12. Schuhe des Schattens D F geben die Höhe des Stocks D E von 8. Schuhe; was gibt dann die Höhe des Schattens A C vom gantzen Thurm / ſo 36. Schuhe iſt.

Dann indem man 36. mit 8. multipliciret / und das product 288. mit 12. dividiret / ſo kommen 24. Schuhe heraus / welches die begehrte Höhe des Thurms A B iſt.

10. Wie viel dicker der Arm bey dem Puls als kleinſte Finger.

Wann man dieſe Frage in einer Geſellſchafft herum gehen lieſſe / würde es allerhand Nachdencken verurſachen/und manches Gelächter daraus entſtehen.

Jedoch endlich der Frage ſeinen gewünſchten Ausſchlag zu geben / ſo wickle man einen Faden drey mal um den kleineſten Finger / ſo wir ſich befinden/ daß ſolcher Faden juſt ſo lang / als dick der Arm bey dem Puls iſt.

11. Nun wie viel der Mittel-Leib des Menſchen dicker als der Arm bey dem Puls.

Ich ſage noch 6. mal ſo dick iſt der Mittel-Leib des Menſchen bey dem Nabel / als der Arm bey dem Puls.

12. Wie man durch die Länge eines wohlgeſchaffenen Menſchens auch zugleich deſſelben Breite und Dicke haben könne.

Ich will hier nicht viel erwähnen von der rechtmäßigen Länge eines wohl-proportionirten Menſchen / welche einige zwiſchen 5. und ſieben Schuhe anſetzen

Son

Sondern will nur anführen / daß des Menſchen Länge / Breite und Dicke eben ſo proportionirt ſeye / als die Arche Noä nach ihrer Länge / Breite und Höhe geweſen / welche in H. Schrifft 30/ 5/ 3. angeben wird.

Man laſſe derohalben einen Menſchen / deſſen Länge / Dicke und Breite man ſuchen will / ſich niederlegen / und heiſſe ihn darbey beſtmöglichſt ſtrecken; meſſe ſeine Länge ab / theile ſie in 30. gleiche Theil / ſo geben 5. ſolche 30. theilig die Breite / und 3. Theile davon die Dicke des nach der Länge=gemeſſenen Menſchens.

Einige ſuchen die Länge des Menſchen durch die Diſtanz der beyden Füſſe / welche man erhält / ſo jemand ſeine Füſſe / als weit er nur immer kan / ausſpreiſt.

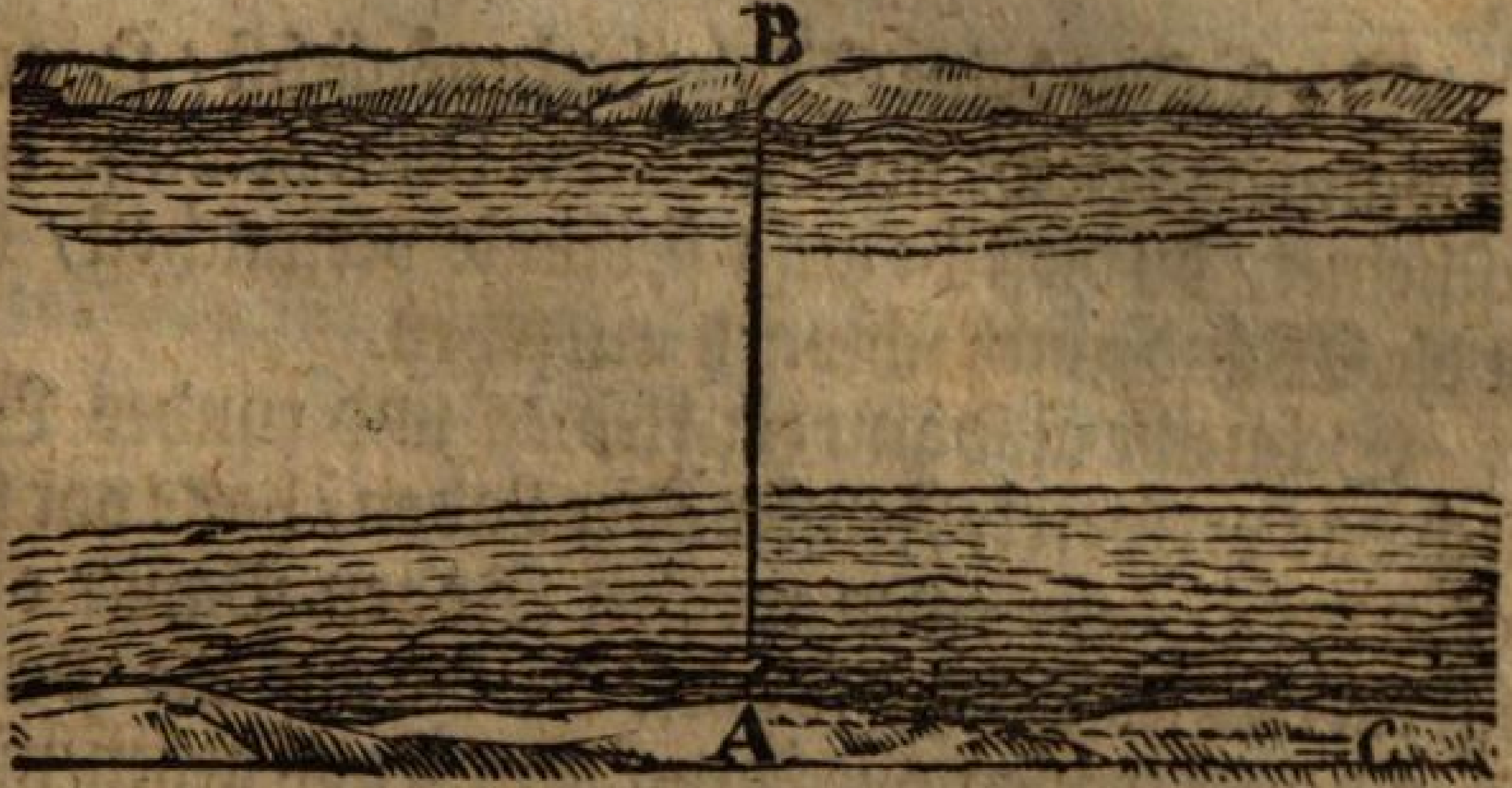
Noch andere ſetzen die Länge eines wohlgeſchaffenen Menſchens und die Diſtanz beeder ausgeſtreckten Arme in gleicher Gröſſe an / welche nemlich die beyden Spitzen der Gold=Finger enden. Wann man nun um einen ſolchen Menſchen / deſſen Arme beyderſeits einen rechten Winckel machen / einen Quadrat ziehen ſolte / ſo würde ſich befinden / daß das Centrum beeder Diagonalen zwiſchen den Beinen der Zwieſel abgeben würde.

13. Die Breite eines Fluſſes mit dem Hut zu meſſen.

Hierbey muß ich gleich Anfangs erinnern / daß die Diſtanz, ſo gemeſſen werden ſolle / nicht allbereit ſeyn müſſe / weilen es ſonſten ſchwer fallen würde / ſolche accurat zu treffen; dann man darff nur ein wenig im Viſiren fehlen / oder ſich nicht allerdings grad und

ſteiff

ſteiff halten / ſo träget es bey einer langen Lini gar viel aus / ſonderlich wann das Erdreich etwas ungleich oder uneben iſt.



Wann demnach die gegebene Weite A B wäre/ ſo müſte man ſich bey A anſtellen / ſein Kien auf ein kleines Stöcklein ſteiffen / und ſolches etwa auf einen Knopff aufſtellen / damit das Haupt deſto unverruckter bleibe.

Alsdann drucket man den Hut ſo lang abwärts/ oder beuget das Haupt / biß daß der Rand des Huts und der Stand oder Anweiſung B ſich miteinander gleichen.

Letzlich kehret man ſich in unverruckter Stellung auf eine Seite / (es ſey nun gleich zur rechten oder Lincken) und wo der Rand oder Abſicht des Huts mit dem Erdreich am Ufer ſich endet / daſelbſt ſtecket man einen Stock ein/wie hier in C; ſo gibt A C die verlangte Diſtanz oder Weite / ſo zu meſſen gegeben worden.

14. Wie man die Weibs- oder Manns-Perſonen / ſo auf der Gaſſen gehen / in ſeiner Stube auf dem Kopff ſtellen kan.

Verfinſtere deine Stube beſt-möglichſt / ſo gar / daß wann das Liecht nur durch eine kleine Klumſe hineinſcheinet / du dieſelbe aufs fleißigſte vermacheſt / damit die Wänd gantz ſchwartz ausſehen.

Schneide alsdann ein kleines und rundes Loch durch das verſperrte Fenſter oder Laden / halte vor ſolches in der Stube einen weiſſen Bogen Papier oder ſonſt ein weiſſes Tuch / ſo wirſt du darauf alle Perſonen in der Straſſen/wie ſie auf dem Kopff gehen/nicht ohne groſſes Lachen ſehen können.

15. Von Zwillingen / die miteinander gebohren und wieder miteinander geſtorben: deren doch einer mehr Tage erlebet als der Andere.

Cajus und Sempronius waren von einer Mutter zu gleicher Zeit und Stunde gebohren / und ſtarben wieder auf eine Zeit. Doch hatte einer mehr Tage gelebet als der andere; fragt ſich dannenhero / wie ſolches zugegangen?

Antwort.

Cajus war nach Liſabona in Portugal gereiſet / und weiter von dar ab nach Servilien in Oſt-Indien geſchiffet: Sempronius aber in Weſt-Indien. Hat demnach jener vielmehr Tage erlebet als dieſer / weilen ſie viel länger geweſen.

Ein

Ein gleiches könnte auch noch heutiges Tags geſchehen bey 2. Kindern / ſo in einer Zeit gebohren würden / und wieder auf einen Tag ſtürben: Wann nemlich eins davon an Ort und Enden / da der Tag lang / das andere aber / da der Tag kurtz / ihr Leben empfangen und wieder endigen ſolten.

16. Wie man denen vornehmſten in einer Geſellſchafft an einem runden Tiſch ihren gebührenden Rang geben ſolle.

Bey dieſer Aufgabe muß man einen Unterſchied machen und fragen / ob dieſer Geſellſchafft zu Winter oder Sommerzeit ſolle gebührend ihr Rang zugeeignet werden.

Iſt es im Winter / ſo pflegt man insgemein ohnweit dem Ofen entwedrr gegen die Thür oder gegen den Spiegel über den Vornehmſten zu ſetzen.

Iſt es im Sommer / ſo muß man ſich nach dem Aufgang der Sonnen richten; ſo daß bey Oſten der Vornehmſte / an deſſen lincke Hand der nächſte Oberſte und ſo fort weiter ein jeder ſeinem Stand nach zu ſitzen komme / und ſolches in unverrückter Ordnung von Oſten nach Süden / Weſten und Norden / biß zu dem erſten gelanget.

17. Welchen Ort oder Stadt man vor das Centrum der Welt halten ſolle.

Es iſt allhier die Frage / welche Stadt oder Platz das Mittel-Punct in der Welt ſeye? Darauf antworte ich alſo:

Der Erden-Klump iſt wie bekannt gantz Kugel-rund / iſt alſo überall wo ich ſtehe / das warhafftige Mittel-Punct der Welt / und alſo Eigen-Spiel recht und wohl geantwortet hat: Da an dem Ort ich ſtehe iſt die Mitte.

Die Gelehrten halten für das Mittel-Punct nicht ſo wol der Welt als der Erde / die Stadt Jeruſalem; dann / ſagen ſie / wann man eine Land-Karte nimmt / und ſetzet den einen Fuß des Circkels in die Stadt Jeruſalem / mit dem andern aber eine Rundung herum reiſſet / ſo kan man damit das gantze Erden-Rund in einen vollkommenen Circkel beſchlieſſen.

18. Wordurch alle Dinge der Welt der gantzen Welt geoffenbaret werden?

Wann dieſe Frage in einer Geſellſchafft herum gehen ſolte / ſo würde bald einer rathen und ſagen / es geſchehe durch GOtt den Allmächtigen; der andere ſolte meynen / durch die Elementen / der dritte / durch wieder etwas anders.

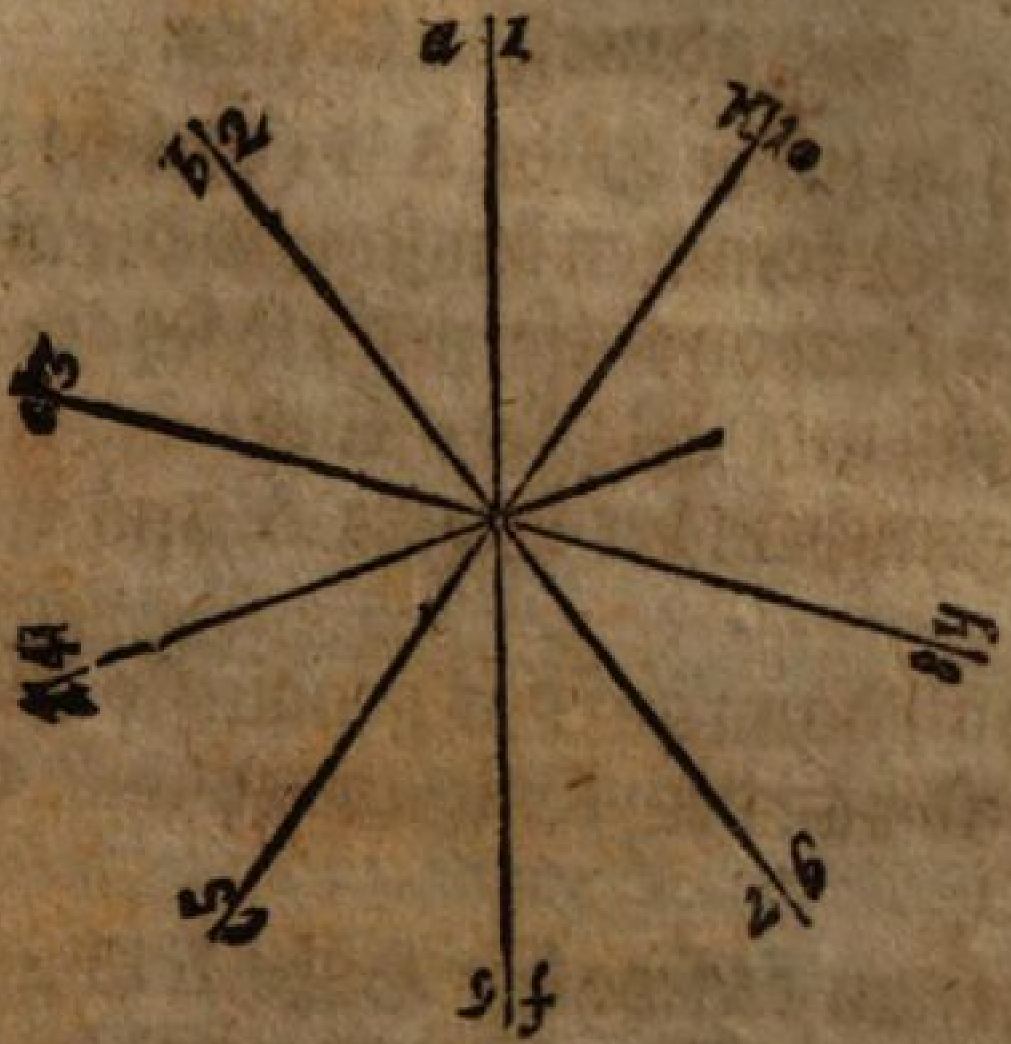
Hätte man ſich nun müd und überdrüſſig gerathen / ſo könnte man endlich das Geheimnuß entdecken und ſagen / es ſeye das A B C, wordurch alle Dinge der klugen Welt geoffenbaret werden.

19. Zu errathen / welch ſtuck Geld man angefaſt / oder in Sinn genommen.

Wann die Stucke Gelds / es ſeye nun was Müntz es wolle in ſolcher Ordnung / als wie ſie hier durch die Buchſtaben und Zahlen angedeutet / aufgelegt worden / und jemand hätte das ſiebende angerühret oder in die Gedancken gefaſt; ſo kan man

nach-

nachfragen / von welchem Stuck der Anfang zu zehlen gemacht werden ſolle / mithin dem bemerckten Pfennige eine Zahl oder Ziffer zueignen / und darnach folgender Geſtalt verfahren:



Duplire, triplire, quadruplire &c. die Anzahl aller Stücke / und thue hinzu die Anzahl des Stucks ſo dir zum Anfang im Zehlen gegeben worden / und deute alsdann jemanden die Summa an.

Zum Exempel: wann einer den ſiebenden Pfenning G bemercket / und zum Anfang im Zehlen den vierdten Pfennig D gegeben hätte / ſo duplire, triplire &c. die gantze Anzahl Pfennige / und thue 4. hinzu / das iſt / ſage 10. und 4. macht 14. oder duplire 2. und 4. macht 24. triplire 3. und 34. macht 34. ꝛc.

So du nun jemand dieſe Zahl angedeutet / und anbey begehret haſt / daß er die Zahl des bemerckten Pfennigs auf den gegebenen Pfennig ſetzen / und von dar zuruck alle Pfennige abzehlen ſolle / ſo wird er juſt

mit der Zahl 14. als welche du ihm angedeutet/ bey dem bemerckten Pfennige/ ſieben aufhören.

20. Wie man durch den Gegenſchein im Waſſer eines Hauſes oder Baumes Höhe erfahren und abmeſſen könne.

Wann du zu der Höhe A B (welche du zu meſſen geſinnet biſt) kommen kanſt/ und dir alſo bekannt iſt/ wie weit du davon entfernet / ſo ſetze in ſolcher Diſtanz ein Gefäß mit Waſſer nieder/ damit du darinnen den Gegenſchein der Spitze A aus E ſehen könneſt.

Meſſe alsdann auf das genaueſte deine Augenhöhe E D, und von dem Reflexions-Punct C meſſe die Diſtanz C D.

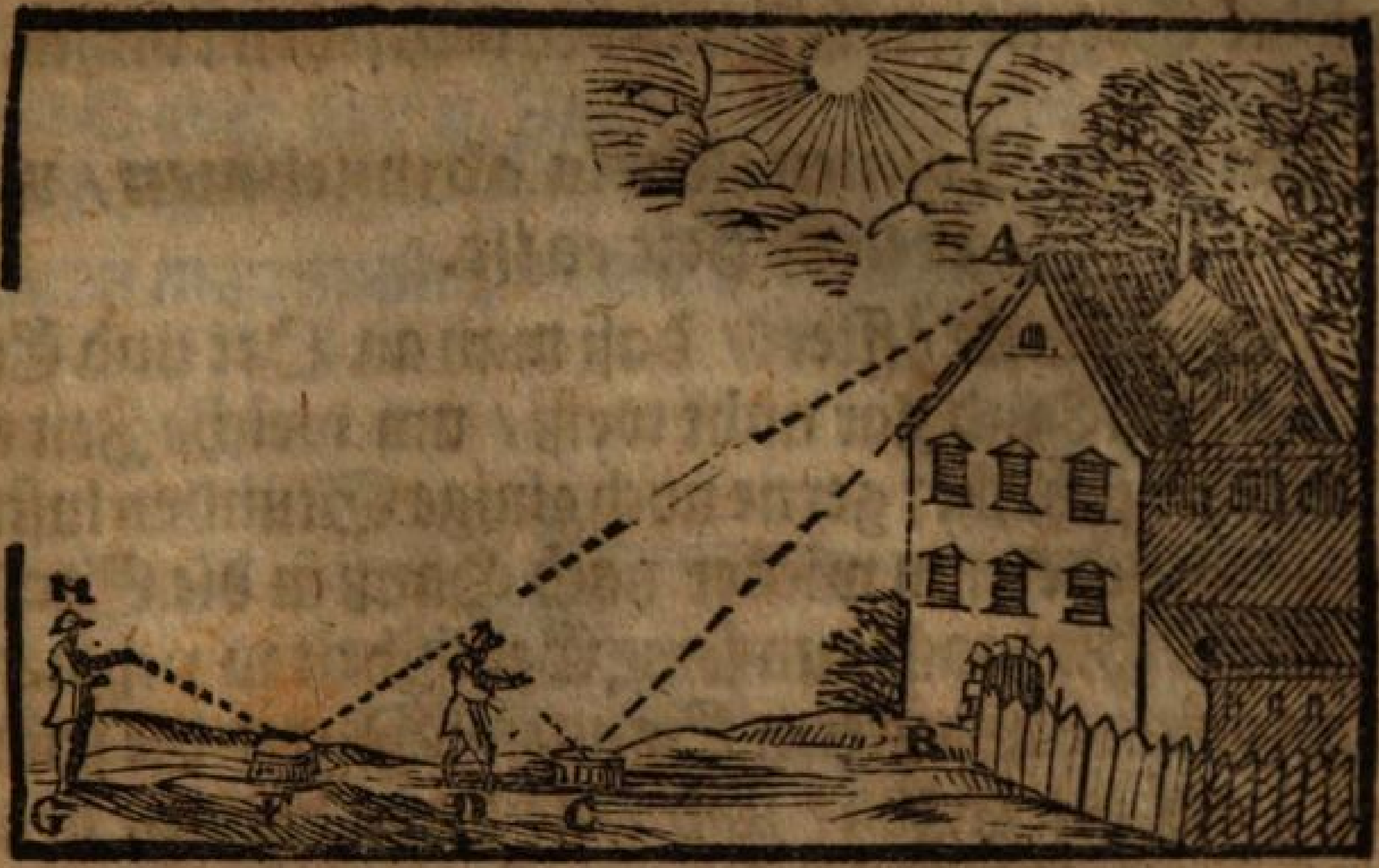
Geſetzt nun es ſeye die Höhe E D 4. Fuß oder Schuhe/ die weite CD 3. Schuhe/ und die Diſtanz BC 48. Schuhe; ſo ſagſtu nach der Regul de Tri.

Wann die Weite CD von 3. Fuß gibt 4. Schuhe für die Höhe / wie viel gibt dann die Diſtanz BC von 48. Fuß?

Multiplicire demnach die 2. letztern Zahlen 4. und 48. und dividire das product durch 3. ſo komt 64. Schuhe für die verlangte Höhe A B.

Wann du aber zu dem Fuß der gegebenen Höhe A B nicht kommen kanſt / und foglich die Diſtanz B C auch nicht haben/ ſo ſuche auf eben dieſer Gegend ein ander Gefäß mit Waſſer niederzuſetzen in der bekannten Diſtanz des erſten C, wie hier in F, damit du gleichfalls durch den Strahl des Gegenſcheins F H, aus H die Spitze A ſehen mögeſt.

Haſt



Haſt du nun die Höhe GH, als welche DE gleich iſt/ nemlich 4. Schuhe; ſo meſſe auch CF.

Geſetzt nun/ es ſeye dieſelbe 32. Schuhe/ die Weite FG aber 5. Schuhe; ſo multiplicire die Linie ED mit CF, das iſt 4. mit 32. und dividire das product 128. mit dem Uberſchuß 2. von der Diſtanz FG über die Weite CD, ſo bekommſt du 64. Schuhe für die Höhe AB, welche du zu wiſſen begehret.

21. Bey heiterm Sonnen-Wetter die Stern am Himmel ſehen zu können.

Dieſes lernet man aus der Optica oder Geſicht-Kunſt/ als welche lehret/ daß das gröſſere Licht allezeit das kleine verdunckle; darum dann auch die Sterne durch die Sonne alſo verdunckelt werden/ daß wir ſie des Tages über nicht ſehen können.

Um derohalben der Sonnen ihr Licht zu benehmen/ kan man nur in einen tieffen Brunnen/ Thurm oder Loch kriechen/ welches oben gantz bedecket iſt/ und

und durch die Decke eine Klumſe machen / ſo wird man die Sterne gar hell und deutlich ſehen können.

22. An dem Sonnen-ſchein abzunehmen / um welche Zeit es iſt.

Es geſchicht öffters / daß man an Ort und Enden auf dem Land gar nicht weiß / um welche Zeit es iſt; möchte ſich aber gerne noch einige Stunden luſtig erſcheinen / ehe man wieder nach Hauß in die Stadt ſpatzieret. Hiernach nun ſeine Gewißheit zu nehmen / ſo halte man bey heiterm Sonnen-Wetter die flache Hand auf die Erden / und laſſe den Daumen grad über ſich gen Himmel ſtehen.

Nach der Höhe dieſes Daumens ſteckt man ein Höltzlein in die Erden; mache zu Ende des Schattens welchen die Sonn von dem Höltzlein wirfft um daſſelbe einen Circul mit einem Faden.

Alsdann meſſe man von dem Schatten allezeit 2. Zwerch-Finger auf dem geriſſenen Circkel herum / und mache zu Ende der Finger ein merckmal / ſo werden allezeit 2. Finger-breiten eine Stunde ausmachen.

Wer ſich demnach noch 1 / 2 / 3. oder mehr Stunden auf dem Feld erluſtigen will / kan es auf ſolche Art und Weiſe ſicher und frölich ins Werck richten.

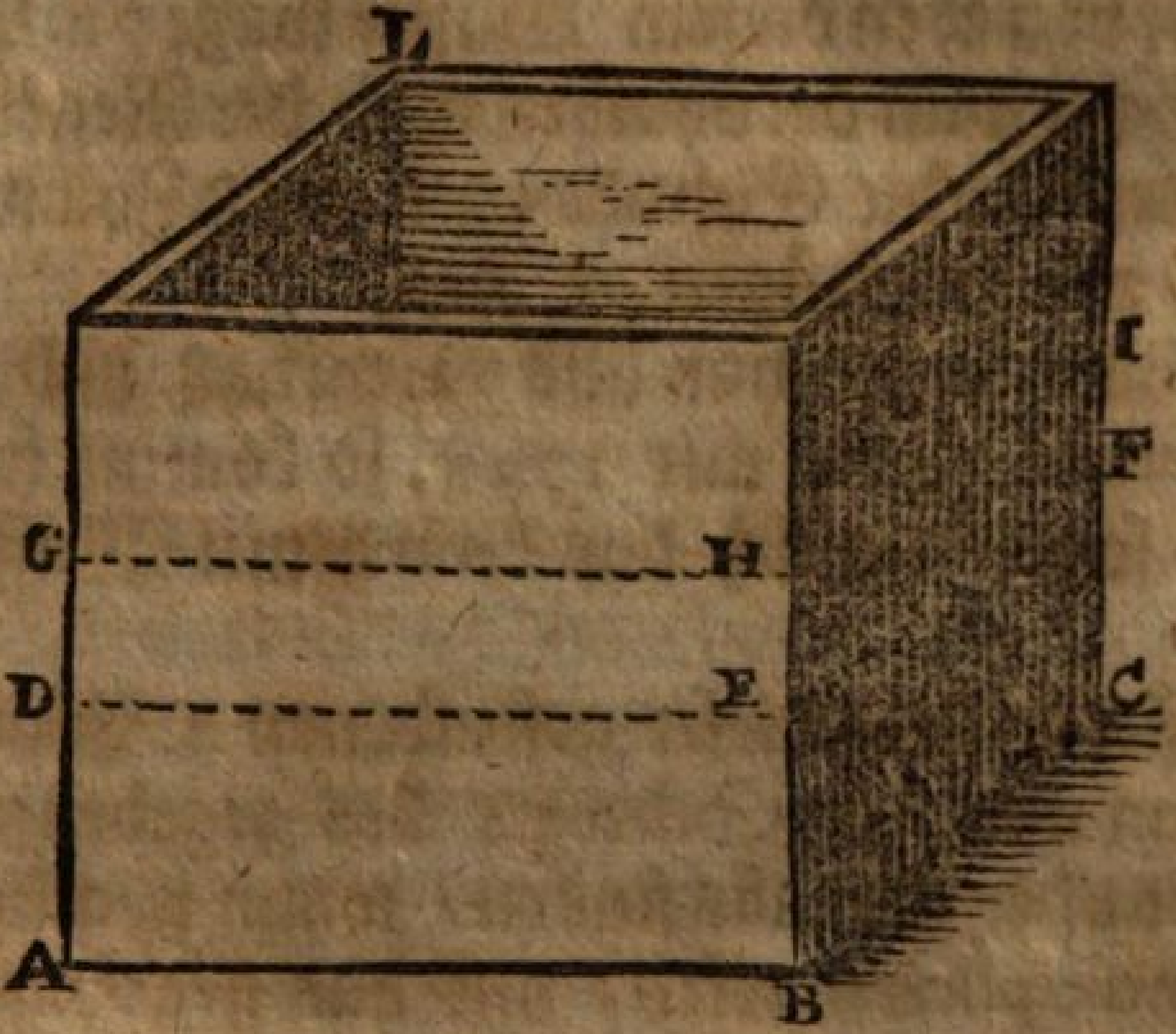
23. Ohne Wage zu finden / wie ſchwer ein gewiſſes Stuck Metall oder Stein iſt.

Man läſſt ein Gefäß verfertigen / ſo die Figur eines Priſmatis hat / und gibt ihm eine beliebige Baſin.

Aber beſſerer Bequemlichkeit halben hielte ich vor vernünfftiger / ſo darzu ein gleiches Vier-Eck

oder

oder auch ein quadratum oblongum erwehlet würde/ wie hier ABC, deſſen Länge AB wir 6. Zoll/ die Breite BC aber nur 4. Zoll wollen anſetzen; in welchem Fall dann die Baſis ABC 24. quadrat Zoll ſeyn wird/ wann man nemlich 6. mit 4. multipliciret.



Man muß auch das Gefäß eines theils mit gemeinem Waſſer anfüllen / zum Exemp. biß in DEF, und alsdann daſelbſt das gegebene ſtuck Stein oder Metall ins Waſſer legen/ dergeſtalt/ daß es gantz davon bedecket werde (ſonſten müſte man noch mehr Waſſer in das Gefäß gieſſen) wann dieſes geſchehen/ ſo wird ſich das Waſſer erhöhen/ biß in GHI, alſo daß das Priſma, ſo das Waſſer machet / nemlich GEI, gleich ſeyn wird der ſolidität des gegebenen Stück Metalls oder Steines.

Dieſes Priſmatis ſoliditatem aber/ nemlich GEI, kan man erhalten/ wann man deſſen Baſin DEF, wel-

che gleich iſt der Baſi ABC, (ſo 24. Zoll angeſetzet worden) multipliciret mit der Höhe EA, oder FI, welche wir wollen 12. Zoll gelten laſſen; ſo gibt das product 48. Cubiſche Zoll vor die ſolidität des Priſmatis, welches das Waſſer macht nemlich GEI, als durch das Mittel / wordurch man deſſen Schwere haben kan / wann man ſetzen will daß ein Cubic-Schuhe von eben dieſem Waſſer wäge 72. Pf.

Sagt man derohalben nach der Regel de-Tri: Wann ein Cubic Schuhe oder 1728. Zoll wägen 72 Pfund / wie viel wägen 48. Zoll.

Multipliciret man alſo 72. mit 48. und dividiret das product 3456. mit 1728. ſo kommt heraus 2. Pfund ſo viel nemlich das Priſma mit Waſſer GEI, wieget.

Vermittels dieſer gefundenen 2. Pfund / kan man nun auch die Schwere des gegebenen Stück Steines oder Metalls finden / wann nemlich 2. Pf. mit 3 multipliciret wird / und das gegebene Stuck von Kieſelſteinen oder ſonſt hartem Felſen iſt. Wäre es aber von Marbel-Stein / ſo multipliciret mans mit 4. von Eiſen oder Ertz mit 8. von Silber mit 10. von Bley mit 11. und von Gold mit 18.

Befindet ſich demnach durch das vorgelegte Exempel / daß das gegebene Stuck wäge 6. Pfund / wann es nemlich von harten Stein / 8. Pfund / wann es von Marmor / 16. Pfund / wann es von Eiſen / 20. Pfund / wann es von Silber 22. Pfund / wann es von Bley / und 36. Pfund / wann es von Gold geweſen.

24. Durch

24. Durch einen Strohalm auf der Hand zu erfahren/ wieviel die Glocke ſchlägt oder welche Stund es iſt.

Dieſes iſt ein ſehr dienſtlich Ding/ wann man ſich drauſſen auf dem Feld befindet/ da man keine Glocke höret/ auch keinen Zeiger bey ſich hat/ inzwiſchen doch gerne wiſſen möchte/ wieviel Uhr es ſeye.

Schneide einen Strohalm ab/ ohngefähr ſo lang als dein vorderſter Finger iſt/ ſtecke deſſen End zwiſchen den Daumen und den Zeigerfinger der lincken Hand: ſtrecke alsdann die Hand umgekehret aus; ſtelle dich ruckwarts gegen die Sonne/ und wende dich ſo lang in derſelben/ biß daß der Schatte von dem Ballen unter den Daumen in die Lebens-Linie falle/ ſo wird der Schatten von dem Strohalm die Stunden gar nahe anzeigen.

Und zwar die Spitze des Mittel-Fingers zeiget an 6. Uhr. Die Spitze des Gold-Fingers 7. Uhr des Morgens/ und 5. Uhr des Abends.

Das Ende des kleinen Fingers/ 8. Uhr zu Morgens/ und 4. Uhr zu Abends.

Des kleinen Fingers erſtes Gelenck von oben her 9. und 3. Uhr.

In dem andern Gelenck 10. und 2. Uhr.

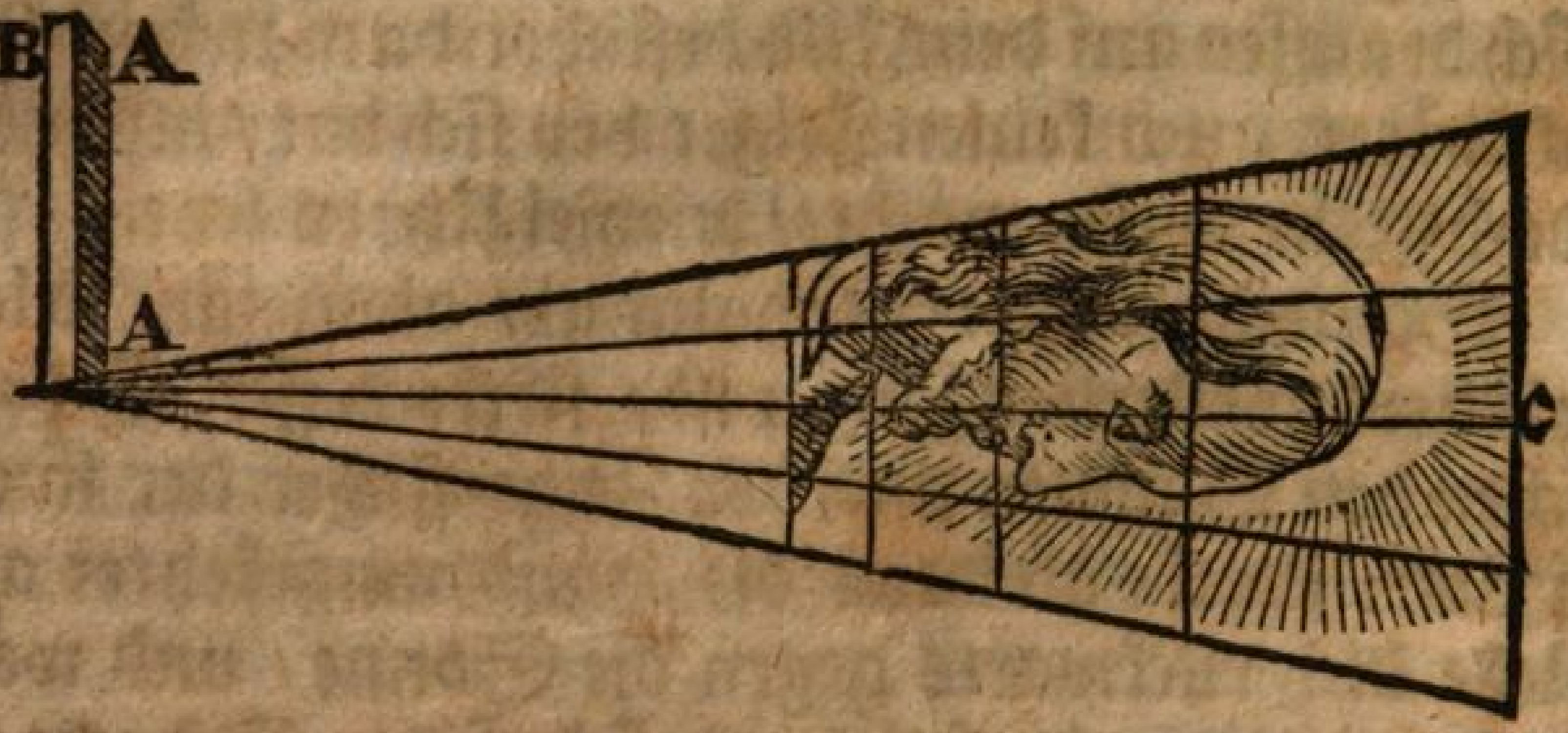
In dem dritten Gelenck 11. und 1. Uhr.

Und in der folgenden Linie 12. Uhr / als welche auf die Spitze des Fingers fället.

25. Eine gantz ungeſtalte Figur ſehr wohlgeſtalt fürzuſtellen.

Man reiſet oder mahlet auf Pergament oder

Papier ein Gemählde/ wie aus beygeſetzter Figur zu erſehen.



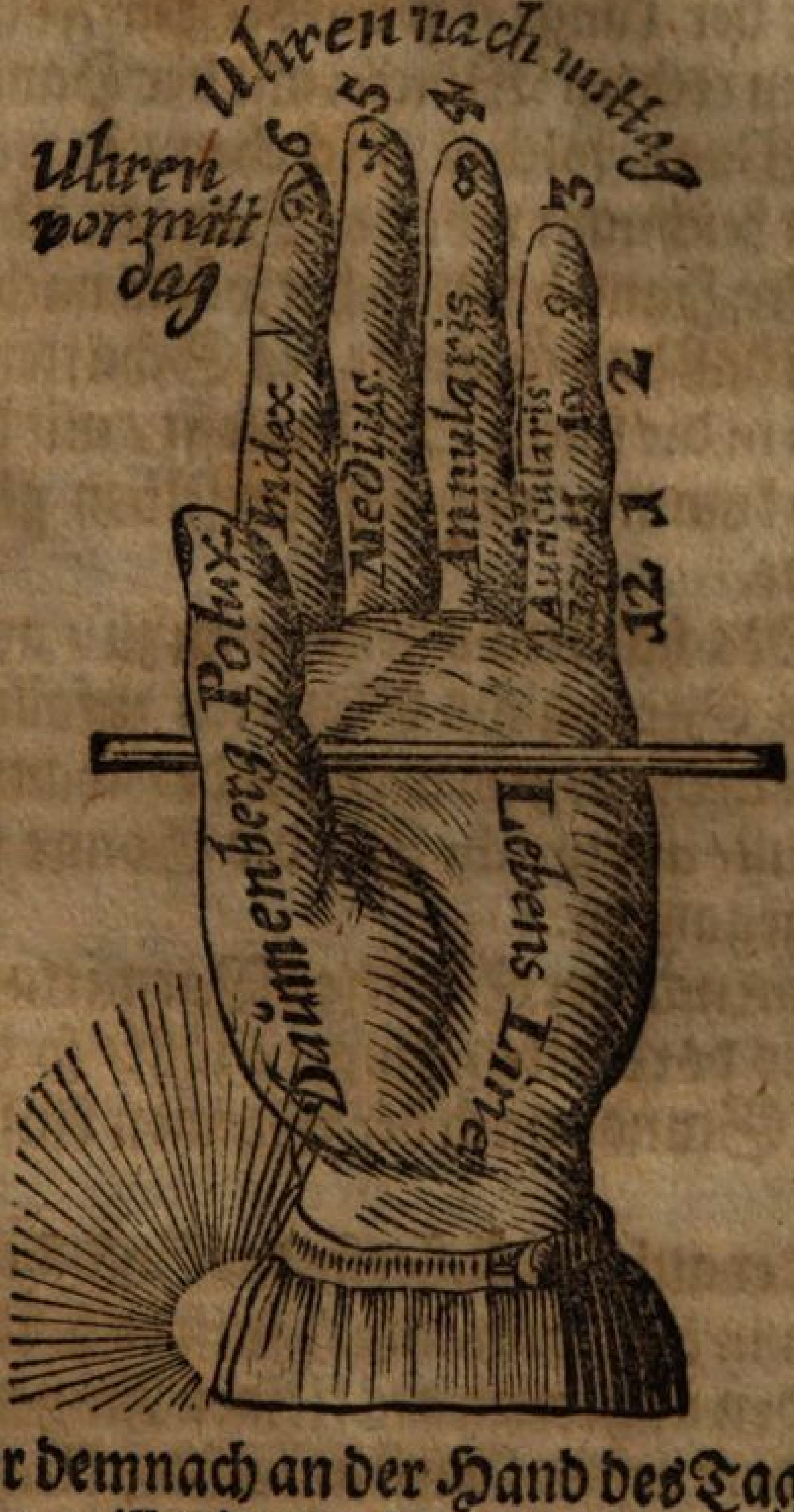
Und richtet an deſſen Ende A eine Perpendicul auf/nach welcher man längſt hin ſiehet/ dergeſtalten/ daß die Strahlen vom Auge B bey dem Punct in C ſich enden; ſo wird man mit Verwunderung gewahr werden/ wie das ablänglichte und ungeſtalte Geſicht auf das allervollkommenſte in unſern Augen erſcheine.

26. Wie und welcher Geſtalt man an der Hand durch den Schatten eines Strohalmes die Stunden des Tags abnehmen könne.

Dieſes iſt wohl ein redlich bekantes/ doch zugleich auch ein gantz artiges Kunſt-Stücklein/ nur fehlt es daran/ daß wenige den rechten Gebrauch davon wiſſen/und alſo des Tages-Stunden nicht recht erfahren können.

Auf daß nun die reiſenden Perſonen beſſern Unterricht

terricht davon haben mögen/ ſo muß man wiſſen/ daß ſolches folgender Geſtalt ins Werck gerichtet werden müſſe:



I. Wer demnach an der Hand des Tages Stunden abzehlen will/ der nehme einen geraden Strohalm/ ſo lang als der vorderſte Finger/ von oben an gerechnet biß zum Anfang der erſten Lini in der Hand/ die Tiſch-Lini genannt.

II. Wann nun die Sonne ſcheint/ ſo ſtreckt man die lincke Hand nus/ alſo daß derſelben Fläche ſich

gegen die rechte zukehre. Alsdann ſteckt man den Strohalm zwiſchen den Daumen / und den vorderſten Finger recht über die Lebens-Linie / deſſen hervorragendes Theil nach der flachen Hand ſich vergleicht mit der Länge deß vorderſten Fingers / und überall einen rechten Winckel mit der Hand macht.

III. Wann ſolches geſchehen / ſo wendet man den gantzen Leichnam von der Sonnen ab / und die ausgeſtreckte Hand hin und herwärts nach der Sonnen zu / biß daß das äuſſerſte des Schattens / welchen der Daum in die flache Hand wirfft / mit der Lebens-Linie gleich komme / und von derſelben gleichſam erfüllet werde.

IV. Nachgehends ſiehet man zu / auf welchem Finger des Strohalms Schatten zufallen kommt / ſo erhält man die begehrte Stunde / wann man nur zuvor gewuſt / um welche Zeit die Sonne früh Morgends aufgegangen.

Wann nun der Schatten Vormittags auf das äuſſerſte des vorderſten Fingers fällt / ſo bedeutet es die nächſte Stunde nach der Sonnen Aufgang / wie hier 7.

Fällt er auf das äuſſerſte des Goldfingers (oder des dritten in der Ordnung /) ſo iſt es 8. Uhr.

Auf den äuſſerſten des kleinen Fingers 9. Uhr.

Auf dem erſten Glied gedachten kleinen Fingers von oben an gerechnet / 10. Uhr.

Auf dem mittelſten Glied / 11. Uhr.

Und auf dem dritten Glied 12. Uhr.

V. Des Nachmittags. Wann der Schatten wiederum fällt auf das andere Glied des kleinſten Fingers / ſo iſt es 1. Uhr.

Fällt

Fällt er auf den erſten/ ſo iſts 2. Uhr.

Auf der äuſſerſten Spitze des kleinen Fingers/ iſts 3. Uhr.

Auf der oberſten Spitze des Gold-Fingers/ iſt es 4. Uhr/ und ſo fort.

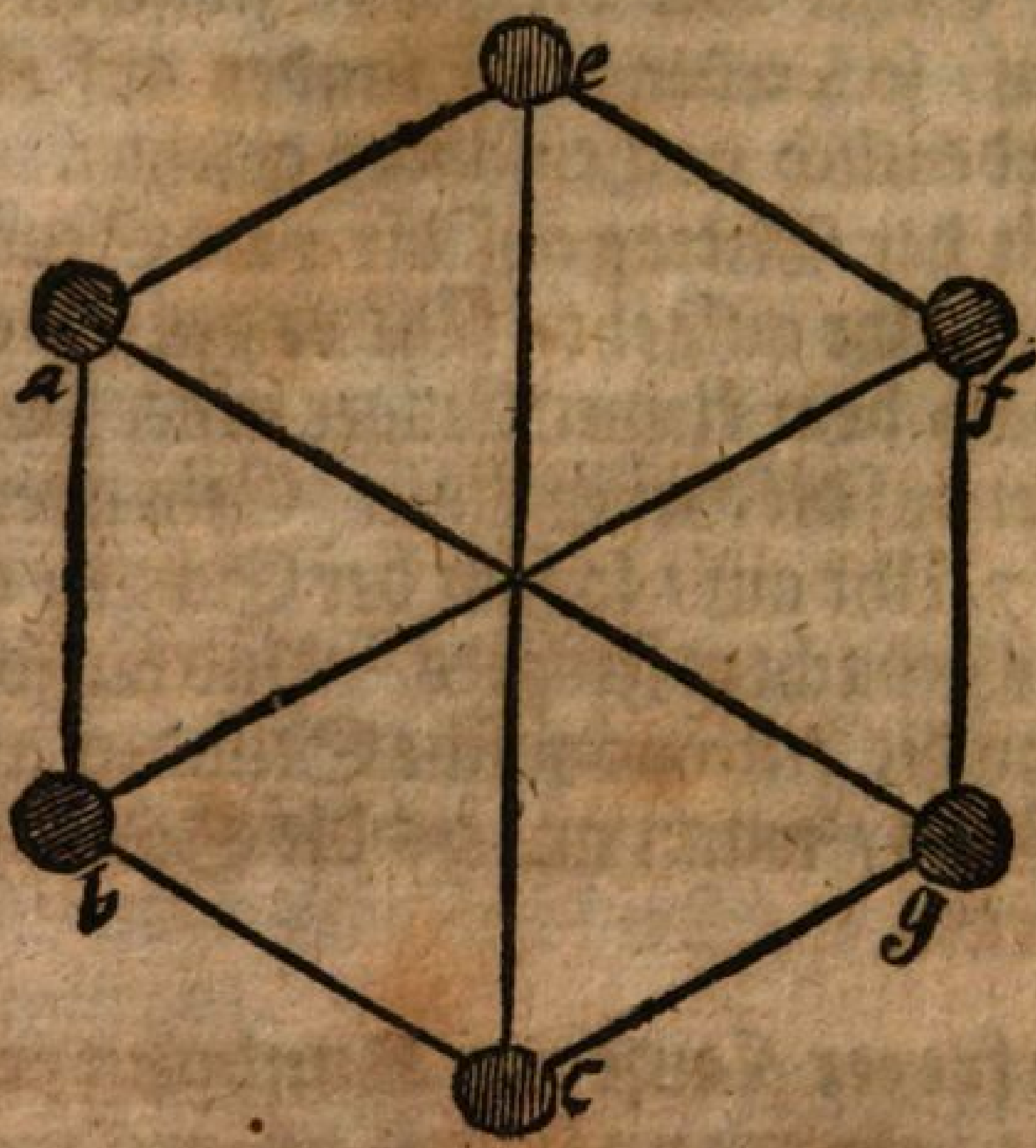
VI. Gehet aber die Sonn zwiſchen 5. oder 7. Uhren auf/ ſo werden die Stunden auf eben ſelbige Weiſe ordentlich nacheinander gezehlet. Und alsdann fällt der Mittag auf die 12te Stund; wann ſie gegen 5. Uhr aufgeht/ fällt es auf die erſte Linie/ welche nach dem kleinen Finger in der flachen Hand ſteht/ oder auf die Heiſch-Linie. Geht aber die Sonne gegen 7. Uhr auf/ ſo fällt der Schatte aufs dritte Glied des gedachten Fingers. Und auf ſolche Weiſe kan man die Aſtronomiſche Stunden auf alle Zeiten des Tags/ wann anders die Sonne ſcheinet erkennen lernen.

27. Von freyer Fauſt eine Rundung zu machen/ eben als wann ſie mit einem Circkel geriſſen wäre.

Man nimmt ein rund geſchnitten Papier/ etwan in der Gröſſe einer flachen Hand; ergreifft eine Feder/ legt den Arm auf den Tiſch/ damit er drauf ruhe: den Goldfinger aber ſetze man ungefehr mitten auf das Papier/ daß die eingedunckte Feder auf dem Rand des Papiers zu liegen komme. Ergreifft alsdann mit der lincken Hand das runde Papier/ und drehet es fein gleichförmig herum/ doch ſo/ daß der Goldfinger unverruckt bleibe/ ſo wird die Feder einen Circkel von freyer Hand herum machen.

28. Sechs

28. Sechs Rechenpfennige alſo in eine Runde zu legen / daß bey jeder Lage 3. gezehlet werde/ und man doch von keinem liegenden Pfennige anfahe.



Die gegebene Figur nach welcher das Geld gelegt ſoll werden/ iſt hier a, bc, g, f, e. Bey a macht man derohalben den Anfang / und zehlt daſelbſten 1. bey b, 2. bey c, 3. und legt allhier den erſten Pfennig nieder.

Weil man nun in a angefangen / ſo zehlt man von c wieder auf das a drey / und legt den zweyten Pfennig in a nieder.

Und auf gleiche Weiſe verfähret man auch mit denen übrigen Pfennigen: Nemlich man zehlet aus g drey in d; und eben ſo viel von b in g; von e in b. und von f in c. Dieſen Vortheil wird niemand ſo leicht

leicht nachmachen / wann er nicht vorhero gründlich davon berichtet worden.

29. Machen daß ein Schifflein auf dem Waſſer hingehe / wohin mans haben will.

Mache ein klein höltzernes Schifflein / und ſetze hinten ein Steuer-Männlein drauf / deſſen Aermlein ſich in einem Gelencke bewegen kan.

Vornen an ſtatt des Schnabels vom Schifflein ſchlage einen eiſernen Nagel ein / und übermahle ihn mit brauner Farbe.

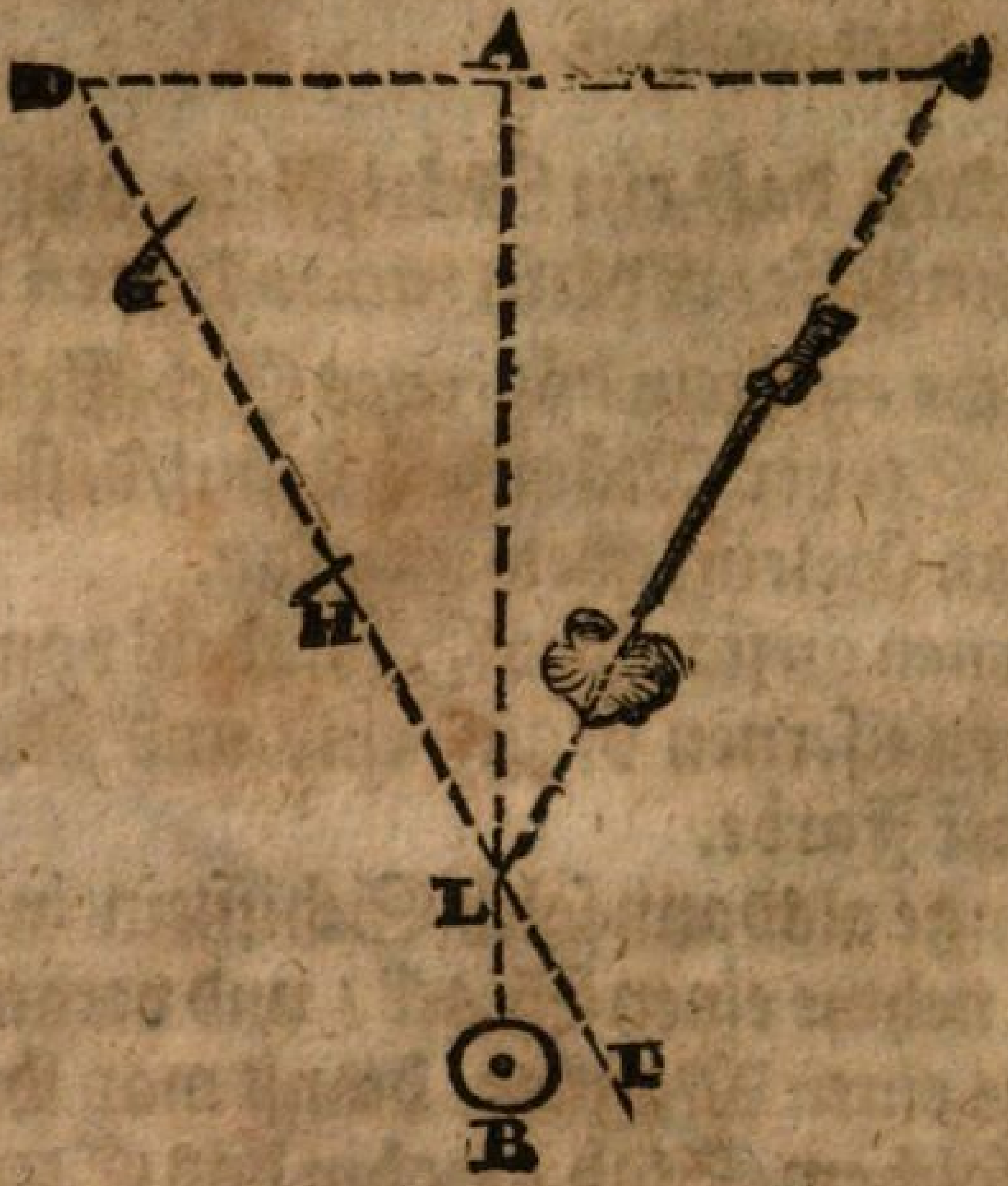
Bringe alsdann ſolch Schifflein in ein Becken Waſſer; nehme einen Stock / und verbirg in deſſelben Spitze einen Magnet / damit man ihn nicht ſehe; zeige mit ſolchem Stab / wohin das Steuer-Männlein ſchiffen ſolle: ſo wird des Schiffleins Nadel dem Magnet zu eilen / das Ruder im Waſſer ſich bewegen / und die Unverſtändigen werden meynen / es folge das Männlein dem Befehl und Schiffe / wohin mans haben will.

30. Hinter der Achſel weg zuſchieſſen und beſſer das Ziel zu treffen / als der geübteſte Schütz nicht vor dem Angeſicht zu thun vermag.

Solches zu bewerckſtelligen / laſſe dir ein Ziel / ein Rohr und einen Spiegel geben.

Geſetzt nun / es wäre das gegebene Ziel in C, nach demſelben ſolle man hinter der Achſel wegſchieſſen / ſo weiß man ja daß das Ziel C ſich im Spiegel B repræſentire bey D, durch die Reflexions-Linie I L D, bey dem angulo incidentiæ C L D.

Muß



Muß dershalben der Schütz mit der Mußquete FE ſich ſo lange bewegen / biß daß ſie recht mit GH in der Linea reflexionis ILD übereinkomme; verſtehe die Mündung des Rohrs E, ſo ſich repræſentirt in G, muß das Bildnus des Zielers D bedecken.

Solcher Geſtalt wird LC übereinkommen mit LD, und FE mit GH; daß demnach nicht fehlen kan / der Schuß wann er loß gehet / muß nothwendig das ausgeſteckte Ziel in C berühren.

31. In ein Karten-Blat etliche Sümmer Korns zu ſchütten.

Man nehme ein Karten-Blat / lege es in Form eines Cylindri zuſammen / ſetze es auf den Tiſch / fülle es mit Hanff / Korn oder anderm Samen / häuffe es hoch auf / und ſchütte es alsdann wieder aus. Darnach ſchneide man das Karten-Blat in der Mitte

von-

voneinander / leine die 2. ſtuck aneinander mache einen dickern Cylinder draus der halb ſo hoch ſey als der vorige. Dieſes zerſchneide er nochmahlen in der Mitte / und mache wieder aus zweyen ſtücken den dritten Cylinder, ſo wird viermal mehr hinein gehen dann in die vorigen. Wann man nun dieſes in ſolcher Progreſſion ſteigen láſſet / ſo kan es nicht fehlen / daß nicht etliche Sůmmer Getraid (wann nur das Karten-Blat ſubtil genug zerſchnitten wird) in ſolchen ſollten eingefaſſet werden.

52. Eine künſtliche Laterne zu verfertigen / durch deren Schein man zu Nachts ſehr weit leſen kan.

Man verfertige eine Laterne in Form eines Cylinders / oder kleinen Faſſes in der Länge einer Wein-Tonne im Keller; dergeſtalt / daß der Rauch aus dem Zapffen-Loch ſteigen kan: an den Boden des Faſſes aber applicire man einen holen Paraboliſchen Spiegel / um einen Heerd und Pechflamme anzurichten / deſſen Schein ſich ſehr weit ausbreite / und durch den andern Boden der noch offen ſteht / durchgehe; welches dann ſo helle leuchten wird / daß man nächtlicher weil ſehr weit gar ein kleine Schrifft leſen kan / ſonderlich wann man ſich ſolcher Brillen-Gláſer bedienet / ſo eine Sache wohl in der Ferne fürſtellig machen. Diejenigen aber / welche in der Ferne dieſe Laterne anſichtig werden / ſollen vermeinen / ſie ſehen ein groſſes Feuer / das da um ſo viel heller ſcheinen wird / wann der Boden deß Faſſes mit Blech bedecket iſt / und man ihm eine Ellipſiſche Figur gibt.

Ozanam in ſeinen Recreationibus Mathematicis remar-

remarquiret anbey folgendes: Man bedienet ſich faſt eines gleichen Spiegels in der Zauber-Laterne/ alldieweilen man durch deſſen Behuff an einer weiſſen Mauer in einer finſtern Kammer/ alles was nur uns beliebt/ fürſtellig machen kan; dergeſtalten daß offt Mißgeburten/ Geſpenſter und andere Gauckeleyen ſo künſtlich und erſchröcklich erſcheinen/ daß der Unwiſſende gäntzlich vermeynen ſolle/ ob wäre es eine untrügliche Zauberey.

Das Licht/welches durch dieſen Spiegel widerſcheinet/gehet durch ein Loch der Laterne/ ſo mit einem Brillen-Glaß verwahret iſt/ und darzwiſchen drehet man ein Höltzlein/ daran allerhand kleine Gläßlein von unterſchiedlichen und entſetzlichen Figuren zu ſehen ſeynd/ welche ſich gegen über an der Wand repræſentiren/ſo offt nur gemeldtes Holtz gedrehet wird und zwar ſo erſchröcklicher Gröſe/ daß es bey denen Zuſchauern/ ſo der Kunſt unerfahren/ öffters ein ungemeines Zittern erreget.

33. Ein gewiſſes Glaß oder Becher zu verfertigen/ aus welchem/ wann es voll eingeſchenckt wird/ das Waſſer wieder heraus laufft.

Man nehme ein Geſchirr/und laſſe durch deſſen Mitte grad überſich ein Röhrlein gehen/ deſſen Untertheil offen/ und unter dem Boden hinaus reichet. Das andere End aber ſtelle man etwas niedriger als das Glaß oder der Becher iſt; doch muß es gleichsfalls eine Oeffnung haben. Um dieſes Röhrlein muß noch ein anders ſtecken/ ſo ein wenig über das erſte hinreichet/ und oben gar fleiſſig zugeſtopffet iſt/ daß

daß kein Lufft hin eingehe; aber allernächſt bey dem Boden ſoll es ein Loch haben / daß das Waſſer dadurch hinein ſteigen könne. Wann man nun Waſſer oder Wein in dieſes Geſchirꝛ geuſt / welches nicht biß an die Höhe der Mündung von denen Röhrlein ſteigt / ſo bleibt es fein in dem Geſchirꝛ: So man es aber einmal übergieſſet / ſo laufft alles das Waſſer oben in die Mündung deß Röhrleins hinein/und unten an deſſen andern Ende wieder heraus/ um dieweilen das Röhrlein niedriger iſt / als der Boden des Geſchirꝛs.

Eben dergleichen Kunſt-Gefäß kan man erhalten/ wann eine krumme Röhre in ein Glaß oder Becher geſteckt wird / dergeſtalten daß deſſen längeres Theil durch den Boden hinaus gehe; Solche Röhren aber muß gleichfalls zu beyden Theilen offen ſeyn. Da es dann geſchiehet / daß wir zuvor bey Uberfüllung der Röhre/ nicht ſonder Ergötzen der Zuſchauer das Waſſer oder der Wein auch allhie hinaus lauffet.

34. Mit einem Fuß des Circkels eine Ey-Rundung zu machen.

Die Geometræ beſchreiben zwölfferley Arten eine Ey-Rundung zu machen / worunter wir nun die leichteſte Manier allhier anführen wollen:

Hänge an den einen Fuß des Circuls ein zuſammengerolltes Papier / in Form eines Cylinders, den andern aber ſtelle an einen gewiſſen Ort feſt / und mache damit einen beliebigen Circul / ſo wird dir eine vollkommene Ey-Rundung auf dem Papier erſcheinen.

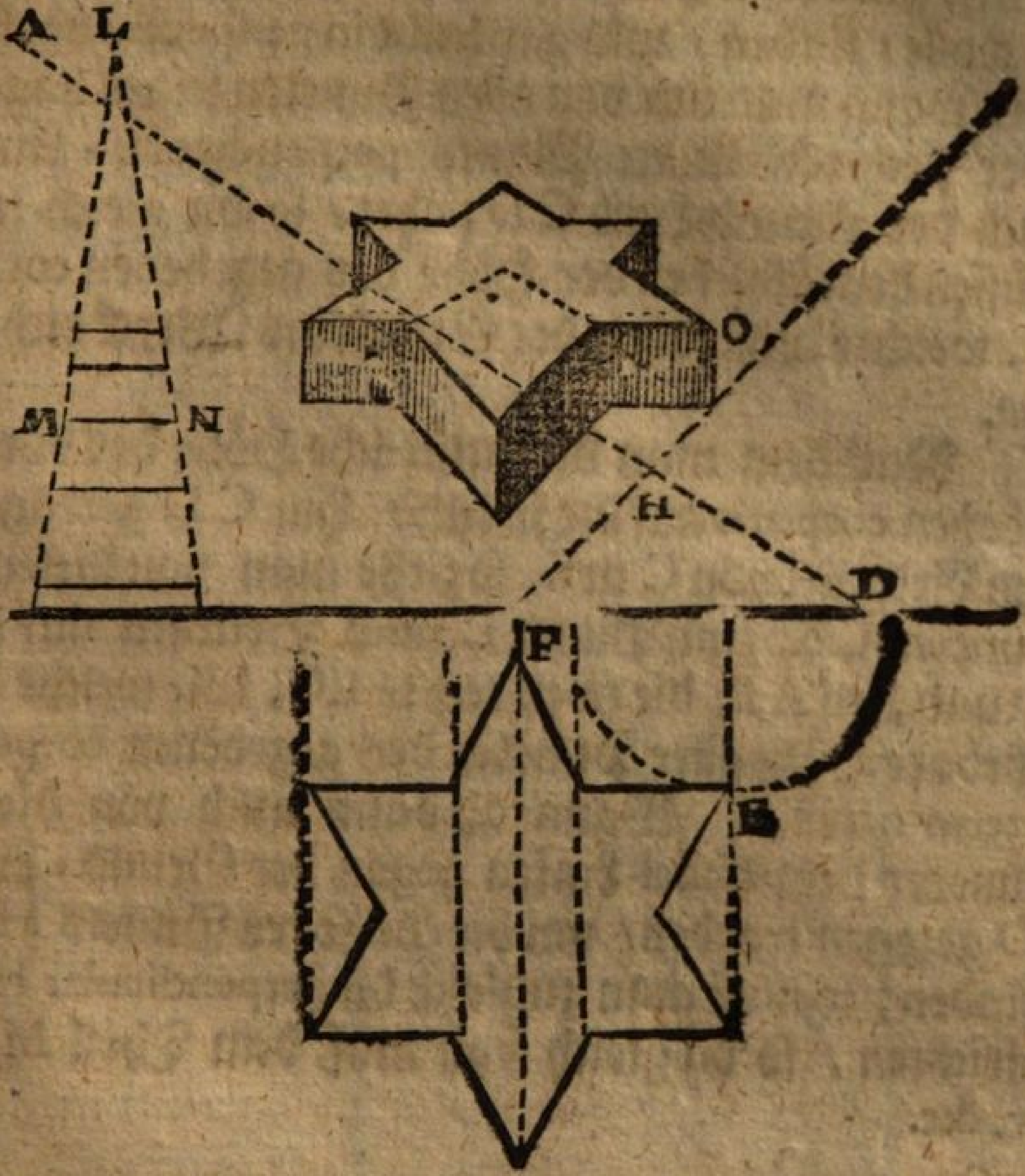
85. Eine Thür zu machen / die auf beeden Seiten auf und zugehet.

Man diſponirt vier eiſerne Bänder / zwey oben und zwey unten / dergeſtalten / daß ein jedes Band auf einer Seiten ſich um den Angel bewegen könne / und auf der andern ſtarck an die Thür genagelt ſey / auch die Thür ſich alſo auf- und zuſchlieſſe / auf der einen Seiten mit beyden Banden / und auf der andern auch mit zweyen / das iſt: Es ſollen an jeder Seiten deß Thürlochs 2. Angel gemacht werden / um welche ein runder Raum in Holtz oder Stein bleibet / mit Blech belegt / alſo / daß wann ein Gewerb des Bandes darein kommet / es gantz nett und juſt hineingehe / und ſich um den Angel ſchlieſſe. Zum andern / müſſen an den 4. Bänden die Gewerb herfür ſtechen / ſo ein wenig mehr als halb rund / verſtehe / nicht gantz zu / wie der gemeinen Bänder Gewerb / ſondern unten ſo weit offen / daß / ſo man die Thür aufthut / ſie zwiſchen dem Angel und ſeinem Futer einbeiſſen / und geheb ſich darum ſchlieſſen / welches wol in Obacht zu nehmen.

86. Alles was nur beliebig in Perſpectiv vorzuſtellen / ohne ſich dabey eines Augen-Puncts zu bedienen.

Ozanam in ſeinen Recreations-Mathematiques belehret ſolches folgender maſſen.

Um erſtlichen auf der Abſicht des Geometraliſchen Plans ein behöriges Punct zu finden; Als ziehe man von dem Punct E, die Linie FG perpendicular mit Grund der Boden-Lini CD, und trage die Länge



ge dieſer perpendicular G E, von einem Theil als dem anderm aus dem Punct G, auf eben dieſer Grund-Lini zum Punct F D. Nach dieſen/ wann man ſich nach Belieben auf der horizontalen Lini A B, die 2. Diſtanz-Puncten A B, erwehlet; ziehet man aus dieſen Punctenr A B, durch D F, die beden rechten / A D, B F, welche in ihrem Durchſchnitt andeuten das Abſehen H des vorgeſetzten Puncts E. Auf eben dieſe Weiſe kan man auch die Abſicht eines andern Geometriſchen Plans / und folglich dis Fürſtellung der

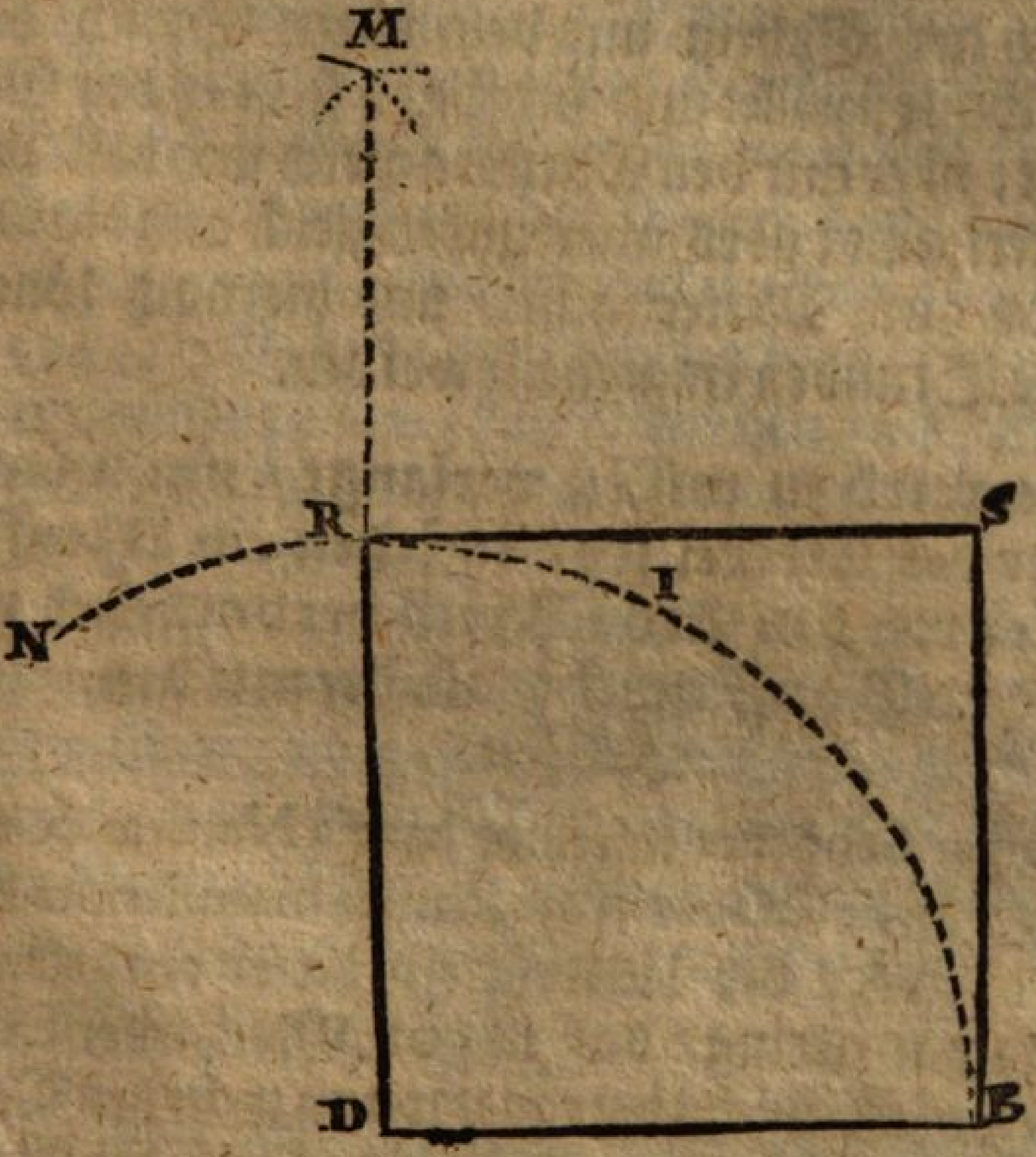
Tieffe eines jeglichen corporis, es ſeye gleich welches es wolle / finden / und gar leicht in perſpectiv vorſtellen / wann man nur von allen Puncten ſeines Lagers oder perſpectiviſchen Planes perpendicular-Linien nach der Grund-Linie CD ziehet / ſo da gleich ſeyn müſſen dem Abſehen der Höhe des gegebenen corporis, welches man folgender Geſtalt ins Werck richten kan.

Nachdem man die natürliche Höhe des vorgegebenen corporis auf die Grund-Lini CD getragen / zum Exempel von C in K, ſo ziehe man von dieſen 2. Puncten CK, zum Punct L nach Belieben auf der Grund-Lini AB, die zwey rechte LC, LK, welche die ſichtbare Höhe aller Puncten des gegebenen corporis determiniren. Wann alsdann auch von dieſen Puncten der parallel-Linien gegen der Grund-Linie CD gezogen werden / um die Höhe des Puncts H zu erfinden; ſo muß man zugleich die perpendicular HO aufrichten / ſo da gleich ſeyn muß dem Theil MN, &c. &c.

37. Mit unverruckter Oeffnung des Circkels einen Quadrat zu machen.

Geſetzt / man hätte die nach beliebiger Weite die Lini DB gegeben / darauf ſolteſt du einen Quadrat verfertigen / und bey ſolcher Operation doch den Circkel nicht weiter öffnen noch zuſchlieſſen. Solchem nun gebührend nachzukommen / ſo reiſſe von D den halben Circkel BIN, ſetze mit eben dieſer Weite in B ein / und trage ſie in I, und von dar wieder in N. Mache mit gleicher Oeffnung aus N I, Bögen / ſo ſich einander durchſchneiden in M, richte aus D eine perpendicul

dicul auf D M, und trage auf ſolche aus D die Weite des Circkels in R. Letztlich ſchneide aus B und R Creutz-Bögen in S, und ziehe BS zuſammen / ſo gibt BDRS das verlangte Quadrat oder Vier-Eck / welches mit unverrucktem Circkel zu machen / von dir begehret worden.



38. Eine Latern-Uhr / ſo bey nächtlicher Weile die Stunden mit ihrem Schein andeutet / zu verfertigen.

Dieſe Laterne muß aus Blech und durchſcheinendem Horn gemacht werden / damit ſie auf der einen Seite das Hauß oder das Zimmer / da es Dienſte thun ſoll / erleuchte; auf der andern Seiten aber

die Stunden / ſo in dem Blech ausgebrochen ſeyn / mit ihrem Schein andeute.

Das angezündete Liecht in der Laterne kan nach der Grösse derſelben auch dick oder dünn ſeyn. Will man nun eben nicht alle Stunden wiſſen / ſo können auch nur 3. oder 4. Zahlen / ſo lang nemlich das Licht die Nacht über brennen ſoll verzeichnet werden. Iſt demnach der Schein mit dem obern Strich oder Durchſchnitt parallel und ſichtbar / ſo iſt es vor Mitternacht; iſt er mit den Mittlern gleich und hell / ſo iſt es Mitternacht; iſt es aber unten gleich und klar / ſo iſts ſchon nach Mitternacht / und hiernach können auch alle Stunden eingetheilt werden.

39. Es wird zu wiſſen verlangt / um wieviel Gröſſer der Circkel ſey / welchen ein Menſch / wann er um den Erd-Kreiß herumgehet mit dem Kopff macht / als der mit den Füſſen.

Caſpar Schottus in ſeiner Magia Naturæ & artis meldet / daß P. Caſatus in mechanica manuſcripta vorgebe / ob wäre der Unterſcheid dieſer vorgelegten Frage ſo gar gering / daß in 500. Meilen der Exceſſ nur $\frac{15}{17}$ eines Schuchs betrage / wann man des Menſchen Höhe 6. Schuch / und den Umkreiß der Erden 21600. gelten läſt. Es ſcheinet aber / als hätte dieſer Caſatus ſich nach der Regul Pappi Alexandrini gerichtet / welcher in ſeinen Collectionibus Mathematicis ſchreibet: Es verhalte ſich die circumferenz des gröſſern Circkels gegen den kleinern / eben alſo / wie derſelben Diametri oder Semidiametri ſich gegeneinander verhalten. Wellen demnach Semidiameter circuli,

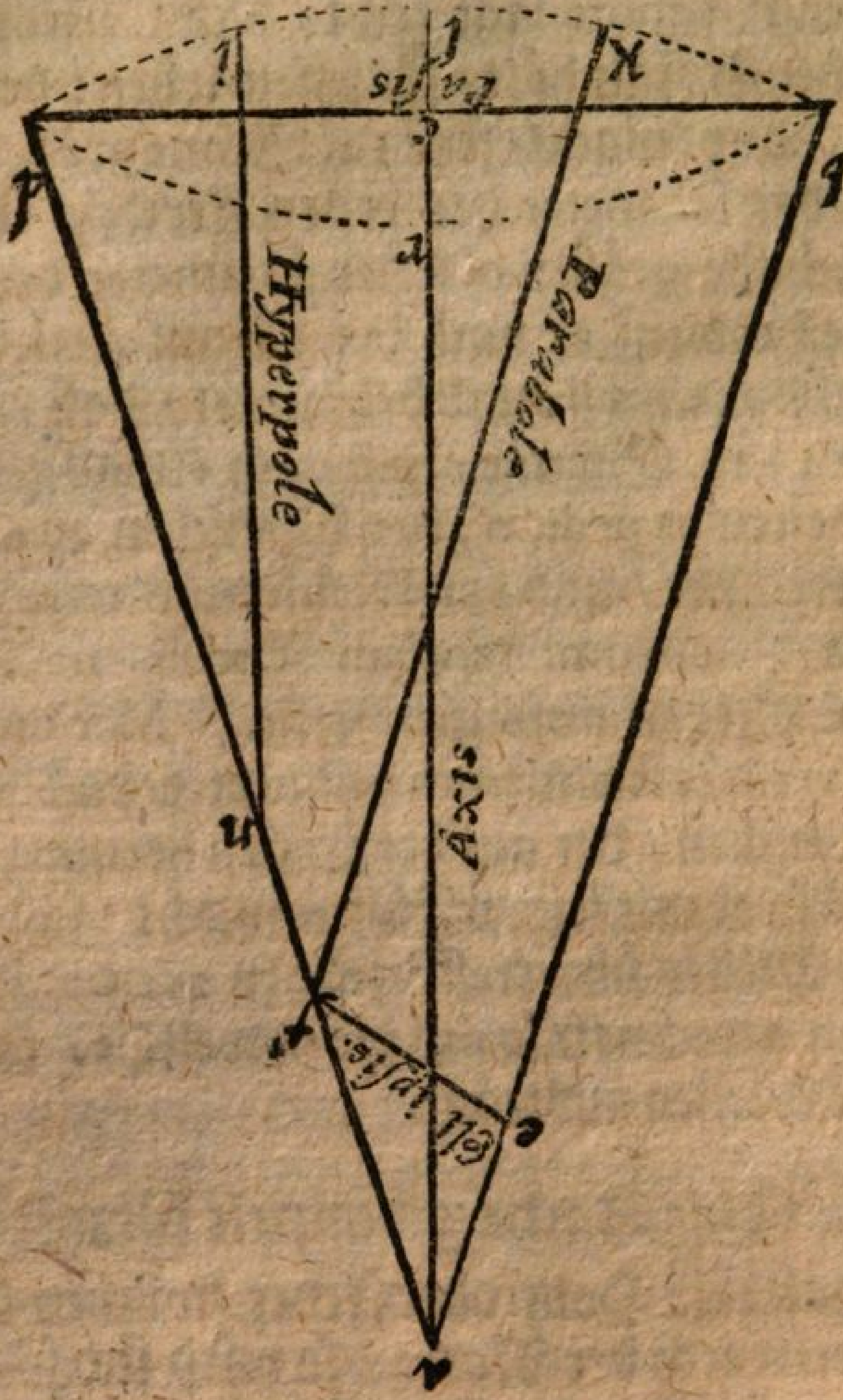
wel-

welchen das Haupt machet um das Mittel Punct der Welt/ 6. Schuh gröſſer iſt als der Semidiameter Circuli, welchen die Füſſe machen: Ergo ſo müſſe auch der Circul des Haupts/ den Circkel ſo die Füſſe machen/ auch 6. Schuch übertreffen. Alleine obbelobter P. Schott ſagt recht/ daß Caſatus vielmehr folgender Geſtalt hätte ſchlieſſen ſollen: der Circkel/ ſo das Haupt macht/ ſeye 12. Schue gröſſer/ um dieweilen der Diameter des erſten Circkels eben um ſo viel Schuhe gröſſer als der Diameter des Letztern. Solches erweiſt er nach der Regul Archimedis de Dimenſione circuli, und behauptet/ daß circulus capitis 11323. Schuhe/ und noch etwas gröſſer ſeye/ als der circulus pedum, den Menſchen zu 6. Schuch hoch gerechnet/ und den Diametrum terraquæ 6880. Meilen; circumferentiam circuli maximi aber 21600. Meilen aufs genaueſte. Marinus Merſennus de veritate ſcientiarum behauptet/ daß das Haupt des Menſchen/ der auf der Erden herum gehet/ das Spatium ſo er mit ſeinen Füſſen macht/ faſt 3. Franzöſiſche Meilen übertreffe/ jede zu 15000. Königliche Schuen gerechnet/ ſo auf die 9. welſche/ und über 2. teutſche Meilen austrägt.

40. Eine Sache gedoppelt fürzuſtellen.

Halte ein Holtz oder Feder zwiſchen beyde Augen überzwerch der Naſen/ ſo wird ſich ſolches zwiefach repræſendiren. Dann das Holtz oder Feder kommt ſolcher Geſtalt zwiſchen die Axe der Seh- und Augen-Strahlen/ und kan es alſo nicht fehlen/ man muß ein Ding gedoppelt anſehen.

41. Wie zwey Linien immer näher und näher zuſammen lauffen können/ und doch einander in Ewigkeit nicht berühren.



Dieſe Invention ſchreibet Michael de Chaine einem Niederländer zu / es hat ſie aber Franciſco Barocio, Nobile Venetiano in ſeinem Tractatulo Admirandi problematis Geometrici ſchon erwieſen / wie in

in beygeſetzter Figur die Linien a c die Axin, und N I Hyperbolen andeuten. Dann wann man dergleichen unzehlbahre um die Rund-Spitzen herumzöge / ſo würden ſie zwar alle der Lini a c näher kommen / doch aber dieſelbe nimmermehr berühren.

42. Wann jemanden 2. Käſtlein/eines mit Ducaten / das ander aber mit bleyernen Müntzen verſperrt zugeſtellt würden/mit Beding/wann er die erſte mit Gold erheben oder errathen würde / ſo ſolle ſie ihme verbleiben : wie es anzugehen / ſolche zu erhalten.

Dieſe Aufgab hat Caſpar Ens in ſeinem Thaumaturgo Mathematico benebſt folgender Geſchicht aufgelöſet :

Ein gewiſſer Diener hatte zwar ſeinem Herꝛn viele und lange Jahre gar getreulich und redlich beygeſprungen und bedienet / anbey aber ſonſten in ſeinem Leben ſich gar wenigen Glückes zu rühmen. Derohalben als er zu fernern Dienſten untauglich worden/ begehrte er ſeinen Abſchied / und benebſt demſelben eine wichtige Vergeltung ſeiner ſchon viel Jahr geleiſteten Dienſte und Treue. Sein Herꝛ ruffte ihn hierauf ins Zimmer / und ſetzte ihm 2. Käſtlein vor/deren eines mit Gold angefüllet war/das andere aber mit Bley ; vergönnete ihm anbey die Wahl eine davon zu erwehlen / und vor die Seinige zu behalten. Der unglückſelige Knecht fieng hierauf an folgender Geſtalt ſeine Wahl zu bereuen : Ach wer Lux-Augen hätte / oder wäre Mercurius vorhanden/ und wolte mir einen erſprießlichen Rath mittheilen/

ſo würde ich wol nicht mit des Buridani Eſel zwiſchen zwey Haber-Körben hunger ſterben / und durch des Glückes beſtändige Mißgunſt endlich gar verderben müſſen. Wie geglaubt / ſo geſchehen. Damit nun dergleichen Unfall ein anderer durch ſeine Klugheit decliniren möge / wird ein verſtändiger Mathematicus leichtlich einen Weg zeigen können / wodurch er des zweiffelhafften Glückes Tücke nimmer nicht beneiden darff. Dann er pfleget das verborgene Metall entweder in der Lufft zu wägen / oder es ins Waſſer zu ſencken. Und ſolcher Geſtalt hat auch Archimedes demonſtriret / daß das Gold mit ſeiner Schwere ſich gegen das Bley verhalte / wie 18. gegen 11. So gibt auch die Erfahrung / daß wann Gold und Bley als 2. gleichförmige Cörperliche Dinge in eine Schwere gebracht werden / das Gold als das ſchwerere Metall einen wenigern und kleinern Platz einnehme / als das gröſſere von Bley.

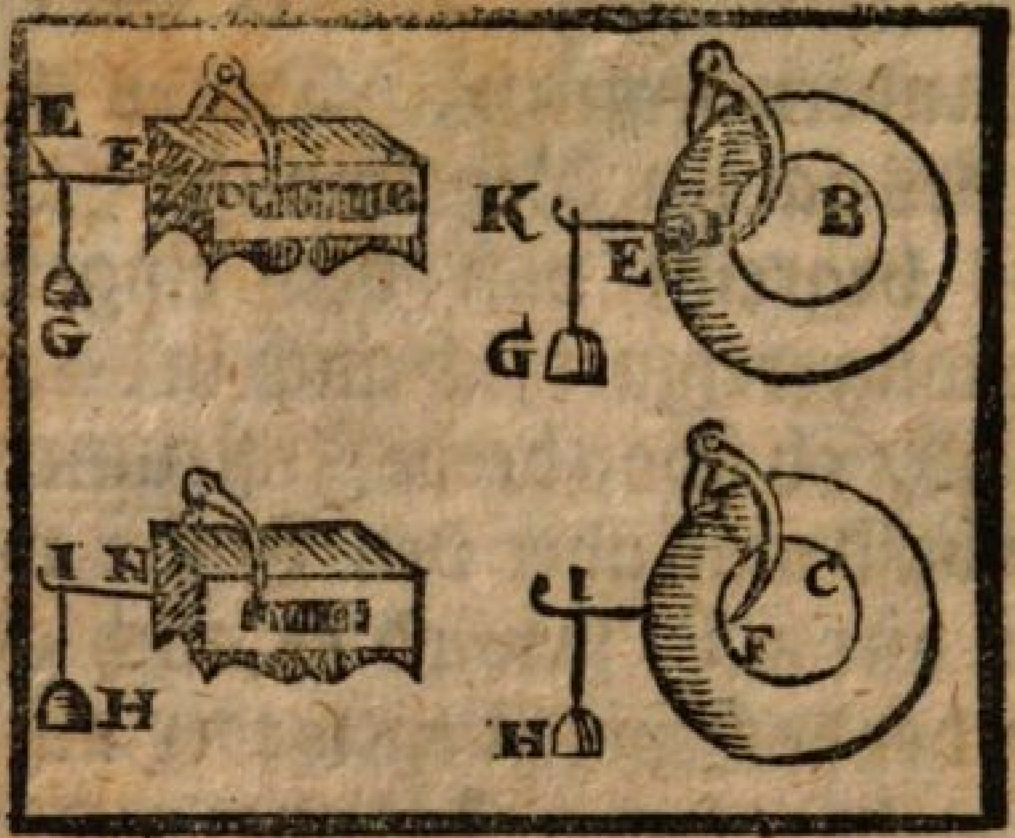
Der vorgeſchriebenen Aufgabe aber einmal ein Genügen zu leiſten / ſo nehme man die 2. vorgeſtellte Käſtlein / deren eines voll Gold / das ander aber voll Bley / doch beyderſeits von gleicher Gröſſe und Schwere: Bitte ſich benebenſt aus / noch 2. andere dergleichen Käſtlein / in deren eines / als in C, eine bleyerne / in B aber eine güldene Kugel liege / und zwar mit dieſem Beding / daß die Käſtlein mit den Metall-Kugeln gleich ſchwer ſeyen / und wann er die guldene Kugel errathen / er auch zugleich das aufgeſetzte Käſtlein mit Ducaten erheben ſolle. Iſt er ſeiner Bitte gewähret worden / ſo nehme er ein Inſtrument in Form eines krummen eingebogenen Circkuls / welchen die Mechanici Taſter nennen / und ſteche mit

jeder

jeder Spitze davon in einen Theil des einen Käſtleins; ſtecke in das gemachte Loch einen Stefft von benöthigter Länge und Stärcke/ EK, und hange an deſſen Ende ein Gewicht G, damit/ wann man das Käſtlein mit dem Taſter aufhebt / es in æquilibrio hange und verbleibe. Und gleicher weiſe verfahre auch mit dem andern Käſtlein. Dieſes iſt aber die rechte Probe des gantzen Geheimnuß: So lang der Taſter nichts begreifft von den eingeſchloſſenen Metallen / ſo lang ereignet ſich auch in dem Gewicht kein Unterſcheid / ob ſchon beede Inſtrumenta daran hangen; So bald man aber den Taſter weiter hinein treibt/ wie hier in F, ſo wird es auch geſchehen / daß deſſelben beyde Spitzen entweder auf den eingeſchloſſen Kugeln ruhen / oder aber recht im Ende der Kugel/ als von Gold in D. Wir wollen demnach glauben / es hänge das Gewicht G im æquilibrio, oder wäge ab den völligen Reſt; ſo iſt gewiß und unwiderſprechlich wahr / daß in dem andern Käſtlein das Bley verſchloſſen; Wann man nun den Taſter eben ſo weit/ als vor bey F hinein treibt/ daß er auch gewiß die bleyerne Kugel berühre; ſo wird / weil ſolche gröſſer als die guldene Kugel / das Theil des Bleyes zwiſchen F und N zu Hülffe kommen dem Gewicht H, und auf der einen Seiten C, leichter werden / welches verurſacht das H in æquilibrium zu bringen mit dem C, die Weite N I nicht ſo groß ſeyn wird / als EK, weil in dieſen zweyerley Wägungen das Gewicht B ſo von Gold iſt / viel ſchwerer auf der Seiten des centri, und die Puncte / ſo die Waag halten / als das Gewicht C, welches nur ein Stuck des Bleyes iſt. Deßwegen muß das Ge-

ger

gengewicht G, weiter zuruck gezogen werden in H. Und dieſe Operation iſt ein untrügliches Kenn-Zeichen des guldenen Käſtleins/ worinn die verborgene Ducaten und Kugel liegen.



43. Woher es komme/ daß man allezeit die Hand über die Augen halten muß/ wann man ſcharff ſehen will.

Daß das gröſſere Licht/ das kleinere vertunckele/ iſt unſchwehr an der Sonnen und denen Sternen abzunehmen; dann jenes benimmt dieſem bey Tag ihren Schein/ daß ſie nicht mögen geſehen werden. Es wäre dann/ daß man der Sonnen-Strahlen ſuchte zu hemmen/ und ſich in einen tieffen Brunnen verſtecken wolte/ da man gar leicht die Sternen/ ſo viel deren nemlich über dem Brunnen-Loch ſtehen/ kan anſichtig werden. Und dieſes iſt die Urſach/ warum man die Hand über das Auge halten muß/ wann man ſcharff ſehen will. Dann der Sonnenſchein oder das gröſſere Licht/ welches unſere ſchwache Augen in der Sehung hindert/ wird durch Fürhaltung

unſerer

unſerer Hände gemäſſiget / damit die Augenſtralen ihr Ampt deſto beſſer verrichten können. Dahero kommt es auch / daß diejenige / welchen die Augen ſehr aus dem Kopfe liegen / nicht wohl in die Ferne ſehen / da hingegen die / ſo die Augen tieff / und groſſe Augenhöhlen haben / alles in der Ferne wohl und genau beobachten können.

44. Warum eine lange Stange / ſo auf der Hand getragen wird / ſtehen bleibe / ſo bald man ſie aber auf die Erden ſetzt / niederfalle.

P. Schott erzehlet / daß er an unterſchiedlichen Orten in Sicilien geſehen habe / wie einige ſtarcke Jünglinge ihre Stärcke zu probieren eine lange von 10. und mehr Ellen / auch faſt eines Armes dick ergriffen / oben drauf eine ſchwere Fahne mit einem Zwerch-Holtz angemacht / ſolche Bleyrecht bald auf die Hand / bald auf die Stirn / bald aufs Kien / bald auf die Zähne / bald wieder auf die Hand geſetzt: und ſo die Stange begonnen auf eine Seite zu ſincken / haben ſie ſich mit dem Leib gegen die Stange zu beweget / und das ſo lang / biß ſie von ihren Nachbarn abgelöſt worden; und habe man den jenigen vor den Stärckſten gehalten / welcher ſolche Stange am längſten zu tragen vermocht. Hierüber verwundert ſich erſtbemeldter Pater billig / und fragt nach der Urſach / warum eine ſolche Stange auf der Erden auch nicht ſo Bleyrecht ſtehen bleibe. Endlich gibt er hievon folgenden Beſcheid: Indeme der Erdboden ſo die Stange halten ſoll / unbeweglich iſt / und ſtille ſteht / ſo kan dieſelbe auch gar leicht nieder-

ſincken / dieweil ſie unmöglich ſo practicè kan aufgeſtellt werden / daß der Aufenthalt derſelben und das Mittel-Punct ihre Schwere in einerley Directions-Linie verbleiben. Wann aber das ſuſtentaculum oder worauf ſich die Stange gründet / gegen den jenigen Theil beweget wird / wohin ſie nemlich fallen will / ſo kan es nicht fallen / ſondern muß ſtehen bleiben / dieweil durch ſolche Bewegung das ſuſtentaculum oder der Auffenthalt / welcher aus der Directions-Lini gewichen / wieder in ſolche Linie getrieben wird.

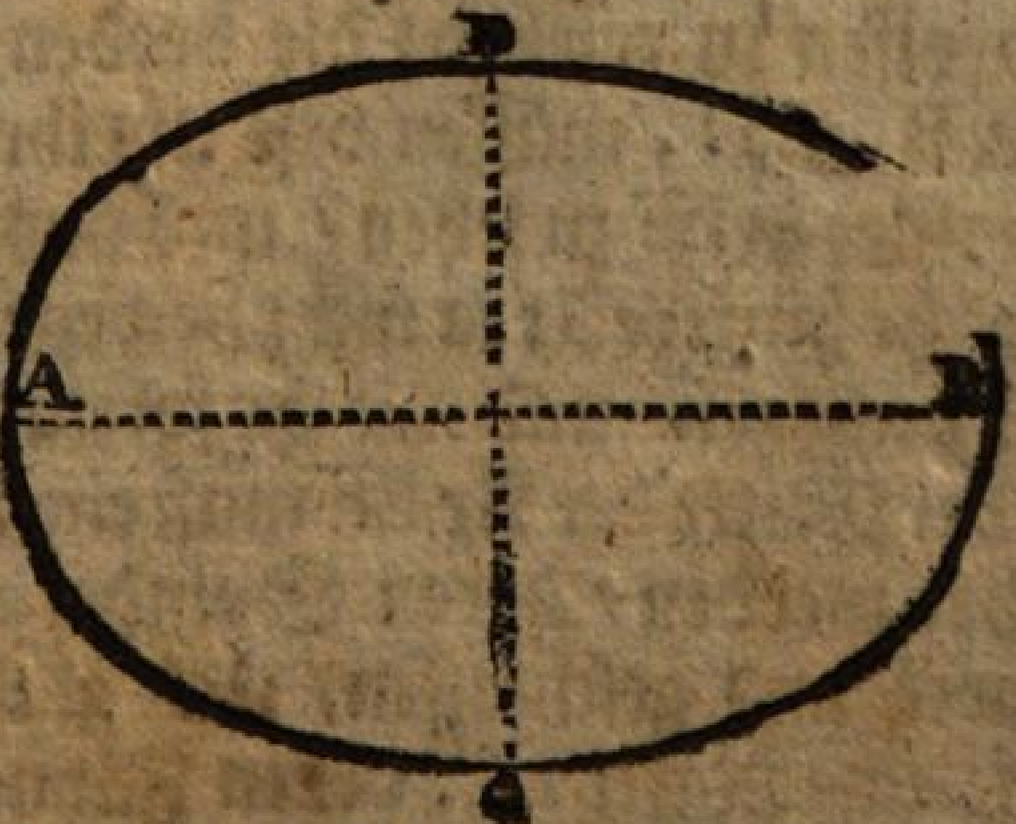
45. Einen andern dürmig zu machen / ſich ſelbſten ohne Schaden.

Nimm ein kleines Kind / oder ſo du ſtärcker biſt / laſſe dir einen Knaben / ſo ſchon erwachſen und zimlich bey Jahren / auf deine Achſel ſetzen / drucke deine Augen ſtarck zu / und drehe dich mit ihm öffters und etwas ſchnell im Circkel herum / biß es dich daucht es ſey genug. Setze alsdann den Jungen auf die Erden ſo wirſt du gantz wol / er aber nicht in der Höhe bleiben können / alldieweilen die ſubtilen Geiſter und Aederlein der Augen hefftig beweget / und deßwegen geſchwächet worden / ſo daß ſie die gefaſte ſtarcke Einbildung in dem Bewegen nicht bald in der Ruhe wieder ablegen können.

46. Wie man die Stimme verſtärcken könne.

Dieſes kan geſchehen / wann die Stimm Linien ſich weit voneinander begeben / oder ihren geraden Lauff nicht haben können. Zum Exempel; in einem Poſt-Horn gewahret man / ob es ſchon hart geblaſen wird /

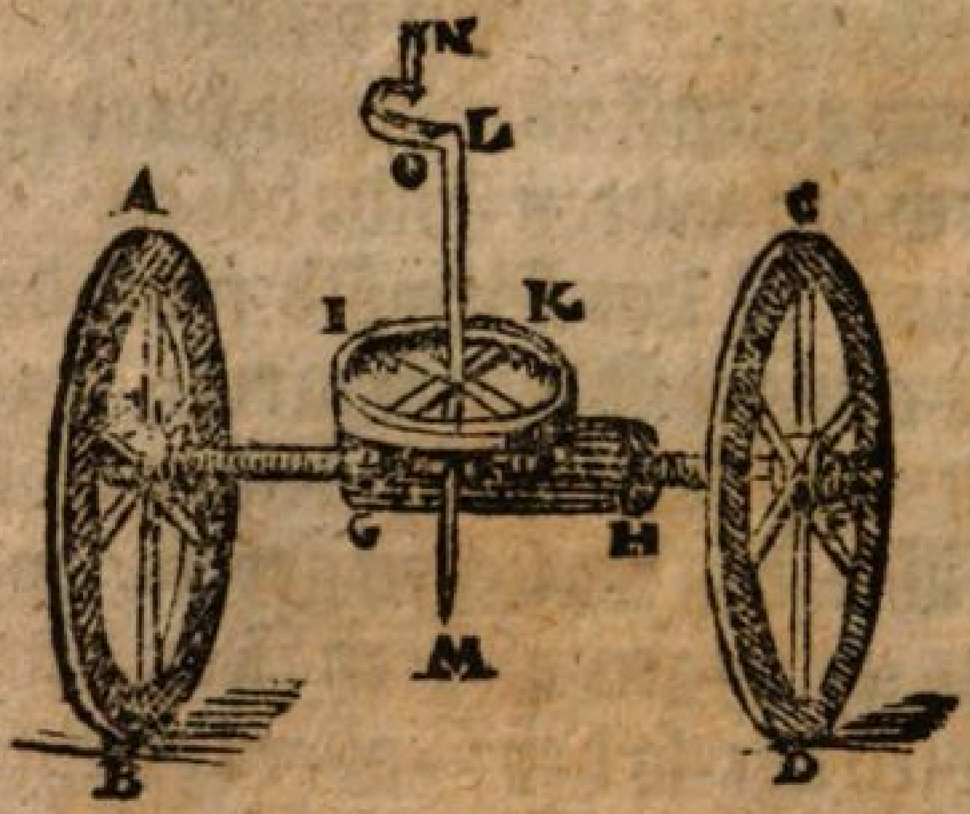
wird/ einen gar lautern und hellern Schall als in einer Poſaune: Die Urſach iſt/ weil das Poſt-Horn nach der Schnecken-Linie gedrehet/ die Stimme viel reiner erhebt/ und dermaſſen ſtarck durchzwinget/ daß man öffters die Ohren zuhalten muß/ ja von ſolchem hefftigen Laut mancher gantz taub gemacht wird. Solches kan man gar bequem aus denen Schwien-Bögen/ welche doch nicht Elliptiſch gebauet/ abnehmen. Dann wann jemand gegen dieſelben an dem einen Ende heimlich redet/ ſo kan es ein anderer auch am andern Ende hören. Als in beyſtehender Figur/ iſt das Gewölb nach der Eyer-Linie gebaut und ausgehöhlt. Darum ſage ich/ daß der bey A redet/ er thue es auch ſo leiß er wolle/ kan deme bey B alle Wort zu verſtehen geben/ weil die Stimme nach der ablangen glatten Rundung laufft; herentgegen wird der/ ſo bey C oder D ſteht/ die Stimme gar nicht hören/ weil ſie grad über ſich und nicht ſeitwarts abdringet.



47. E

47. Eine Rutſche oder Caroſſe/ darinn man ſich ſelbſten ohne Vorſpann der Pferde ſpazieren führen kan.

Ozanam in ſeinen mathematiſchen Ergötzlichkeiten beſchreibt eine ſolche Caroſſe nebſt beygedruckter Figur/ ſolgender maſſen:



Es müſſen die beyden vordern Rädlein um ihre Ax lauffbar und beweglich ſeyn/ wie es auch in denen neuen Caroſſen zu erſehen; die beeden hintern Räder aber A B, C D, müſſen veſt um ihre gemeine Ax gehen/ wie hier in EF zu ſehen/ und das dergeſtalten/ daß ſich ſolche hintere Ax ja nicht bewege/ ohne biß ſich die Räder bewegen/ und mit ihr fortlauffen.

In der Mitte der Ax EF muß eine Lanterne GH angemachet werden/ deren Spindel oder Spielen zimlich ſtarck und geſchloſſen/ und gleich daran auf der Wage eine Rafel IK, deren Zähne ſich können einhacken in die Spilln der Laterne/ damit wann man dieſe Räder umdrehet an ihre Ax L M, welche mit dem Horizont perpendicular ſeyn ſoll/ ſie zu-

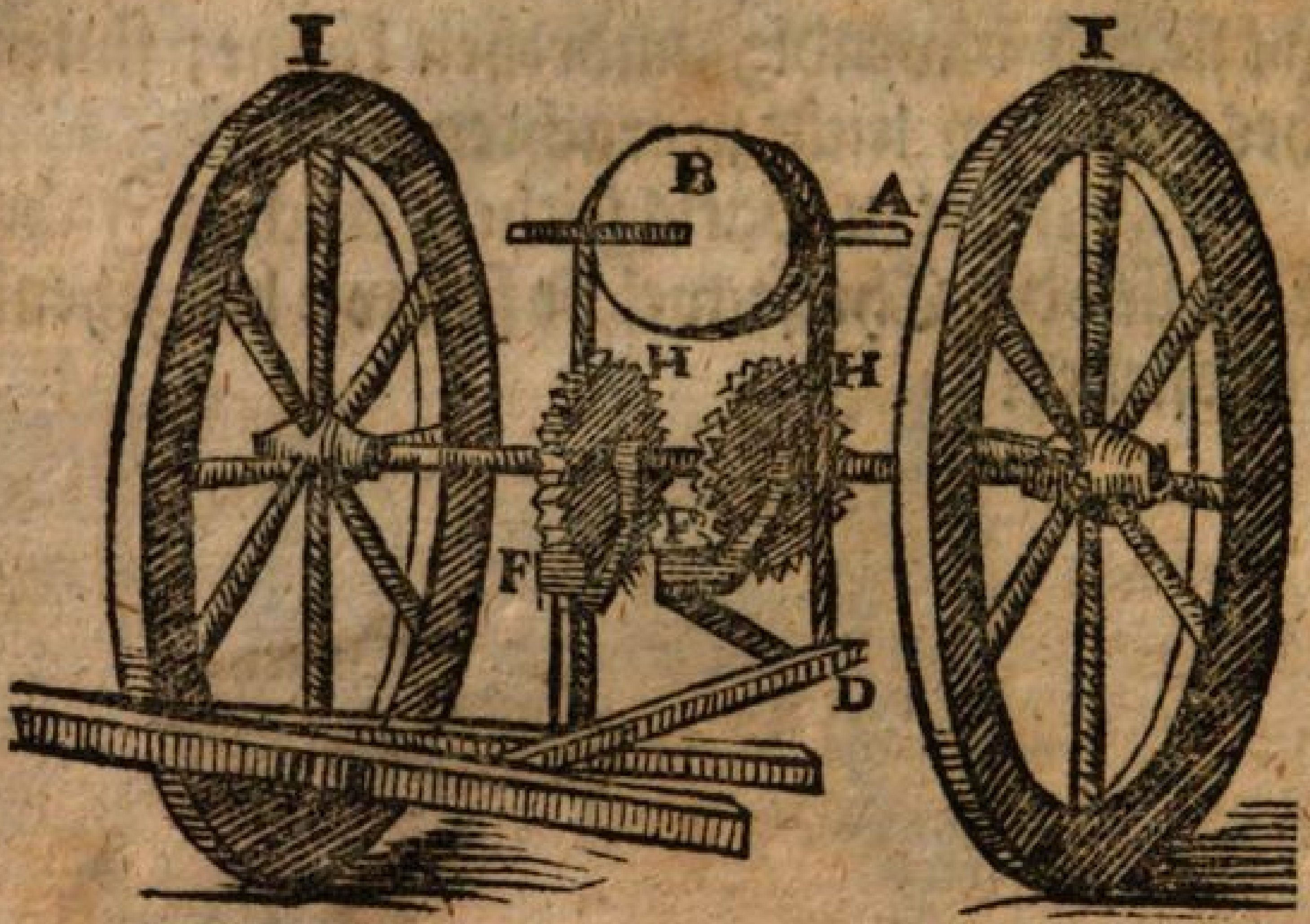
gleich

gleich die Laterne mit herum drehe durch Hülffe der Handhebe N O L, und folglich die Ax E F, wie auch die Råder A B, C D, die Caroſſe hurtig forttreiben/ ohne daß es von Pferden oder andern lebendigen Thieren einmahl darff gezogen werden. Ich meyne nicht / daß die Ax E F ſolle in die Wage hinein gehen/ damit ſie ſich inwendig umdrehen könne; ſintemalen ſolches ohnedem leicht zu erachten.

Man ſiehet zu Paris ſeithero etlichen Jahren eine Caroſſe oder Chaiſe/welche faſt wie beygehende Figur ausſiehet:

Worauf hinten ein Knecht ſtehet/ der es mit ſeinen Füſſen allgemåchlich forttreibet / durch Beyhülff zweyer kleinen Rådlein / welche hinten in einem Kåſtlein verſtecket / und zwiſchen denen 2. hintern Rådern hier A B veſt an der Kutſchen-Ax gemacht ſind : Die

ich hier eben in dieſen terminis beſchreiben will / als ſie mir von einem guten Freund vorgemacht worden/ und worzu dieſe letzte Figur gar ein groſſes Licht geben kan.



AA iſt eine Waltze/ ſo da an ihren beyden Enden an dem Käſtlein hinter der Chaiſe feſt gemacht iſt.

B iſt ein Gewerb/ auf welcher das Seil ſich herum dreht/ daß da das Ende der Leiſten C D, bewegt/ auf welche der Laquey die Füſſe zu ſetzen pflegt.

E iſt ein ſtück Holtz/ welche das Käſtlein hält/und die 2. Leiſten am andern Ende entgegen druckt/ dergeſtalt/daß ſie ſich auf⸗und nieder begeben durch Hülffe der Seile AC, AD, welche an deren Enden angebunden ſind.

FF, ſind 2. kleine eiſerne Hacken/ſo da dienlich die Räder HH die an ihre Ax feſt angemacht ſind/ herum

zu

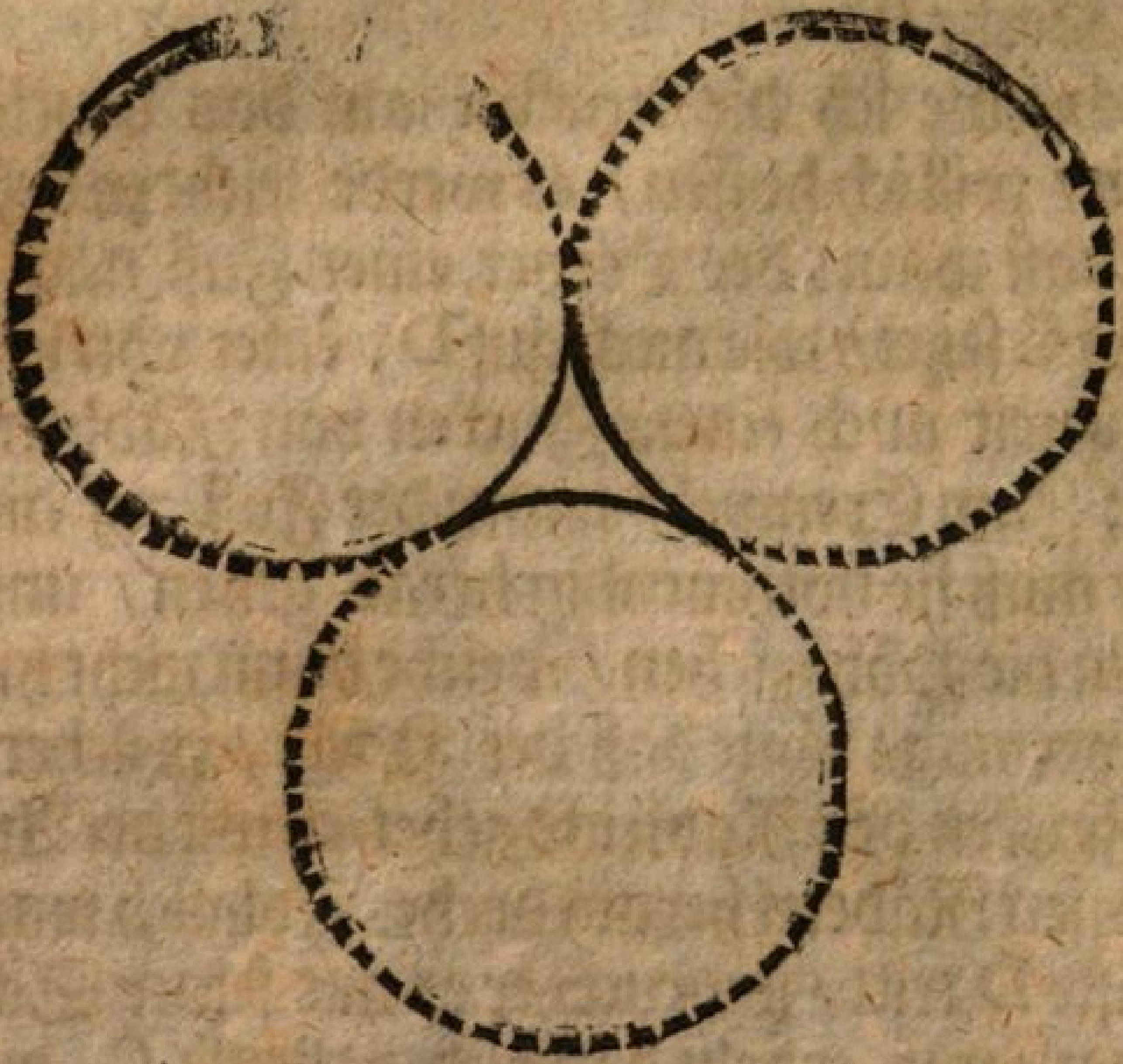
zu drehen; und dieſe iſt gleichfalls feſt an denen beyden groſſen Rädern/ II.

Nachdeme ich die Structur auf das deutlichſte beſchrieben/ will ich hoffen/ es werde leicht zu begreiffen ſeyn/ daß wann der Diener einen Fuß nach dem andern auf C ſetzet/ wie auch auf D, einer von beyden Hacken allezeit auch einem Zincken von Rädlein herum drehe; Zum Exempel/ wann der Fuß auf die Leiſte C ſetzt/ muß ſie nothwendig herab gehen/ und die Leiſten D in die Höhe ziehen/ welche dann nicht hinauf zu ſteigen vermag/ ohne daß der Hacke/ welcher zwiſchen die Zincken des Rädleins gehet/ es mit der Ax und den 2. groſſen Rädern herum drehe. Folglich wann er auf die Leiſte D tritt/ ſo druckt er es mit ſeiner Schwere darnieder/ und erhebt dadurch die Leiſte C, welche auch das Rad herum drehet/ und ſolcher geſtalt muß die Arbeit fortgeſetzt werden.

Es iſt leicht zu begreiffen/ daß die 2. hintern Räder ſo ſie fort gehen/ zugleich die beyden kleinen vordern mit fort treiben/ welche allezeit grad fortgehen würden/ wann nicht der Herr in der Chaiſe es lenckte durch Leit-Seile/ welche vorn an einer Wage angebunden ſind. Biß hieher Ozanum in ſeinen Ergötzlichkeiten der mathematiſchen Künſte.

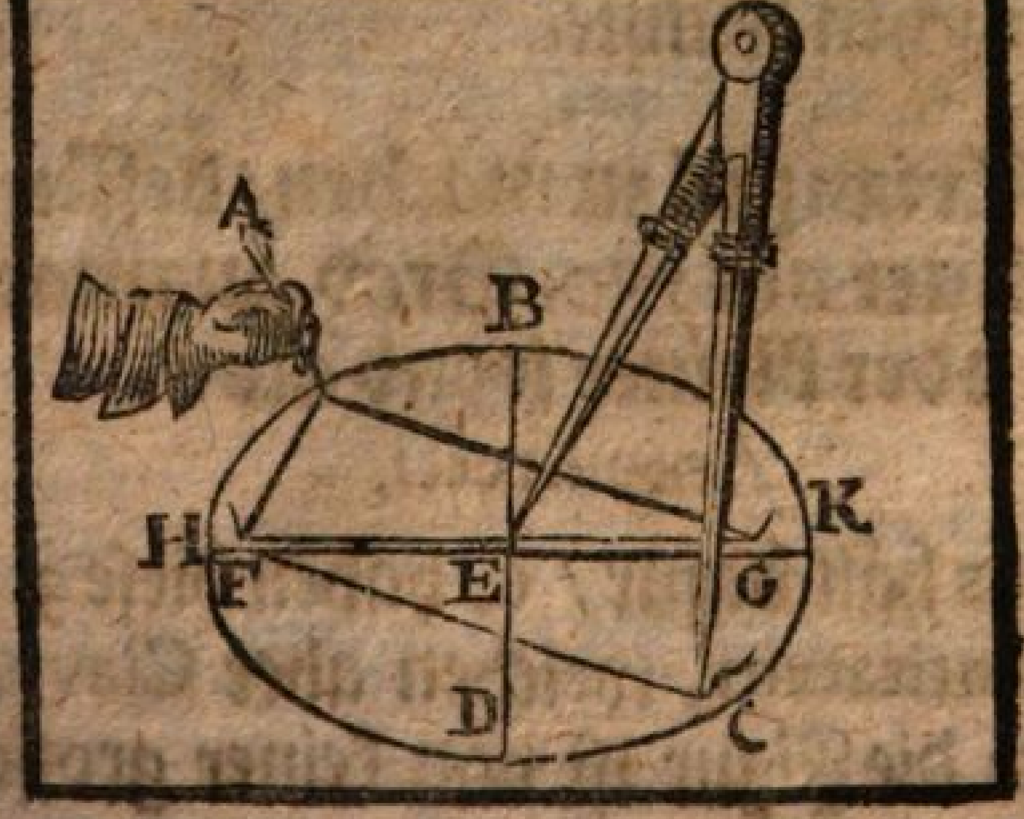
48. Einen Triangul zu machen/ deſſen 3. Winckel weniger als 180. Grad ausmachen/ oder kleiner ſeynd als 2. Anguli recti.

Peletarius hält dafür/ es haben dieſe 3. Winckel gar keine quantitatem, welchen aber Clavius gründlich widerlegt: die Figur iſt von keiner groſſen Wichtigkei



tigkeit/ und wird deren Operation mit unverruckten Circkel gar leicht verrichtet/ bedarff dahero meines Erachtens gar keiner weitern Auslegung.

49. Eine ablänglichte Oval-Figur mit einem ſonderbahren Circkel auf einmal zu verzeichnen.



Vorerwehnter Caſpar Ens gedenckt in bemeldten Büchlein von einer Oval-Figur / deren groſſer diameter iſt HK, deſſen Mittel I, die Höhe der Bogen-Lini halb IB, ſo einen halben Theil des kleinſten diametri ausmacht.

Nimm derohalben mit einem Circul die Diſtanz IK, trage ſie aus B in F und G, und auf die Lini HK ſtecke 2. Nadel in F und G, binde einen Faden zu beyden Theilen daran in der Länge / wann ich einen Stefft darein ſetze / wie bey A, und den Faden damit ausgedähnt damit herum fährt der Stefft ins K reiche; ſo ich nun den Stefft in dem Faden laſſe / und ihn von dem K durch B in das H führe / gibt ſich die halbe Bogen-Linie / fahre ich nun auf der andern Seiten mit hinum / ſo gibt ſich auch der ander halbe Theil.

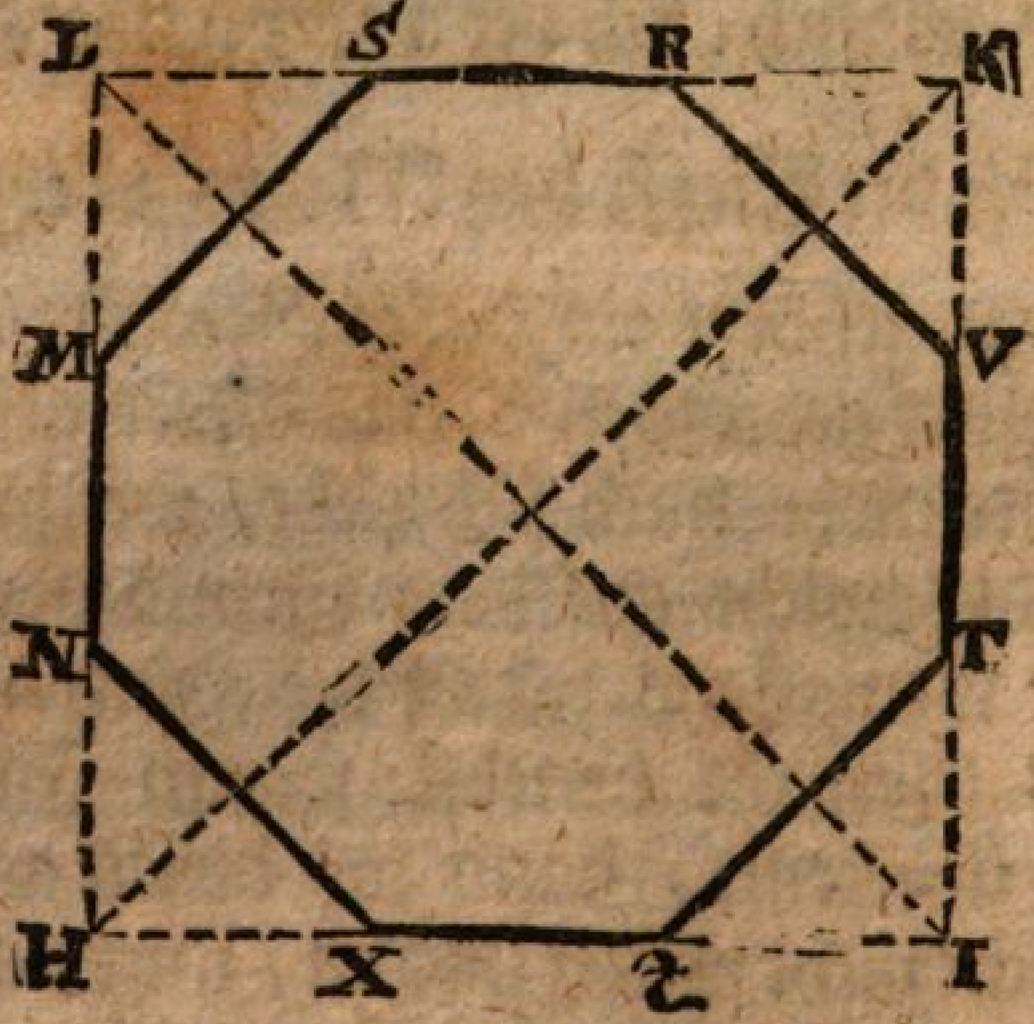
50. Wie die Tieffe des Meers zu ergründen.

Hierzu gehöret ein dickes Gewicht / ſo an einen langen Strick gebunden in das Meer gehenckt wird / biß es nichts mehr nach ſich zieht / welches geſchicht / wann das Gewicht auf dem Grund des Meers ruhet / oder wenigſtens wann die Hinterniß im Meer nicht das Gewicht benebſt ſeinem Faden an der Schwere übertrifft: dann wo dieſes geſchicht / kan das Gewicht nicht weiter ſincken / ungeachtet es gleich die Tieffe des Meers noch nicht erreichet.

Alſo kan man ſich gewaltig betrügen in der Maß nach der Länge des Fadens ins Meer gelaſſen; wann man nemlich davon auf die Tiefe des Meers zu ſchlieſſen vermeint / derohalben thut man ſichrer / man binde an das Ende des Seils oder Fadens noch ein ander Gewicht / und zwar ſo etwas ſchwerer als das vorhergehend

gehende; wann nun dieſes Gewicht den Faden nicht tieffer hinab ins Waſſer zieht als das erſte / ſo iſt es eine gewiſſe Anzeige / daß die Länge des Fadens ins Meer gelaſſen / die warhaffte Tieffe des Grundes ſeye: oder man müſſe auch noch um mehrer Gewißheit willen ſich auch des dritten und noch ſchwerers Gewicht bedeinen / und ſolches damit continuiren / biß man zwey Gewicht fände / ſo da eine gleiche Länge ins Meer hinab zögen / und alsdann ſchlieſſen mit Gewißheit / dieſe Länge ſeye die rechte Tieffe des Meers.

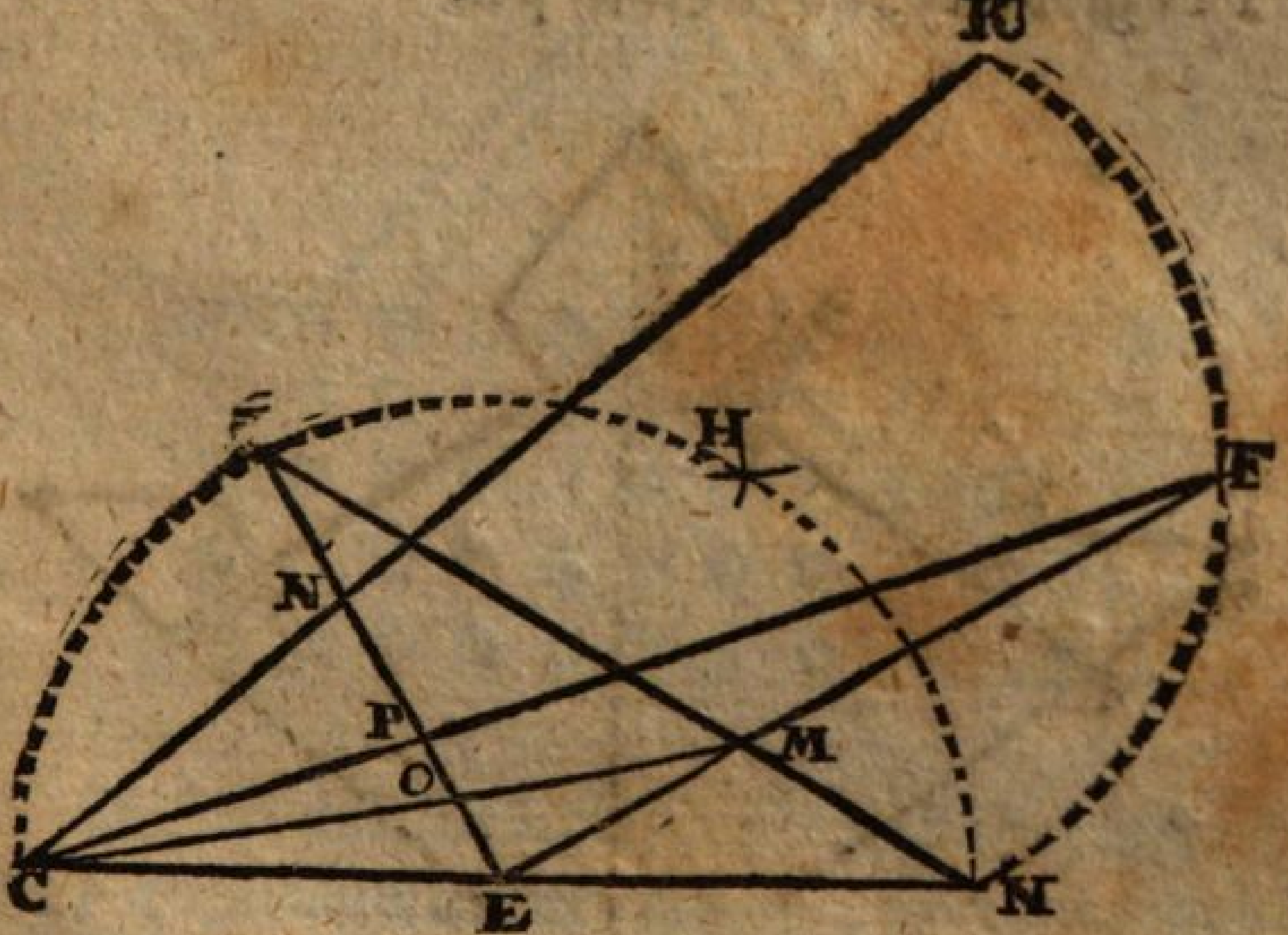
51. Ein vier-Eck in ein acht-Eck zu verwandeln.



Das gegebene Quadrat ſeye hier HIKL, mit ſeinen beyden diagonaln LI und HK durchſchnitten. Man nehme derohalben die halbe diagonal, und trage ſie aus H in M, aus L in N, aus L in R, aus K in S, aus K in T, aus I in V; Hinwieder aus L in X, aus H in

in Z: Hånge letzlich SM, RU, TZ, NX zuſammen / ſo wird man das verlangte acht-Eck erhalten.

52. Mit unverrucktem Circkel / ſo wol regulare als irregulare Figuren zu befeſtigen.

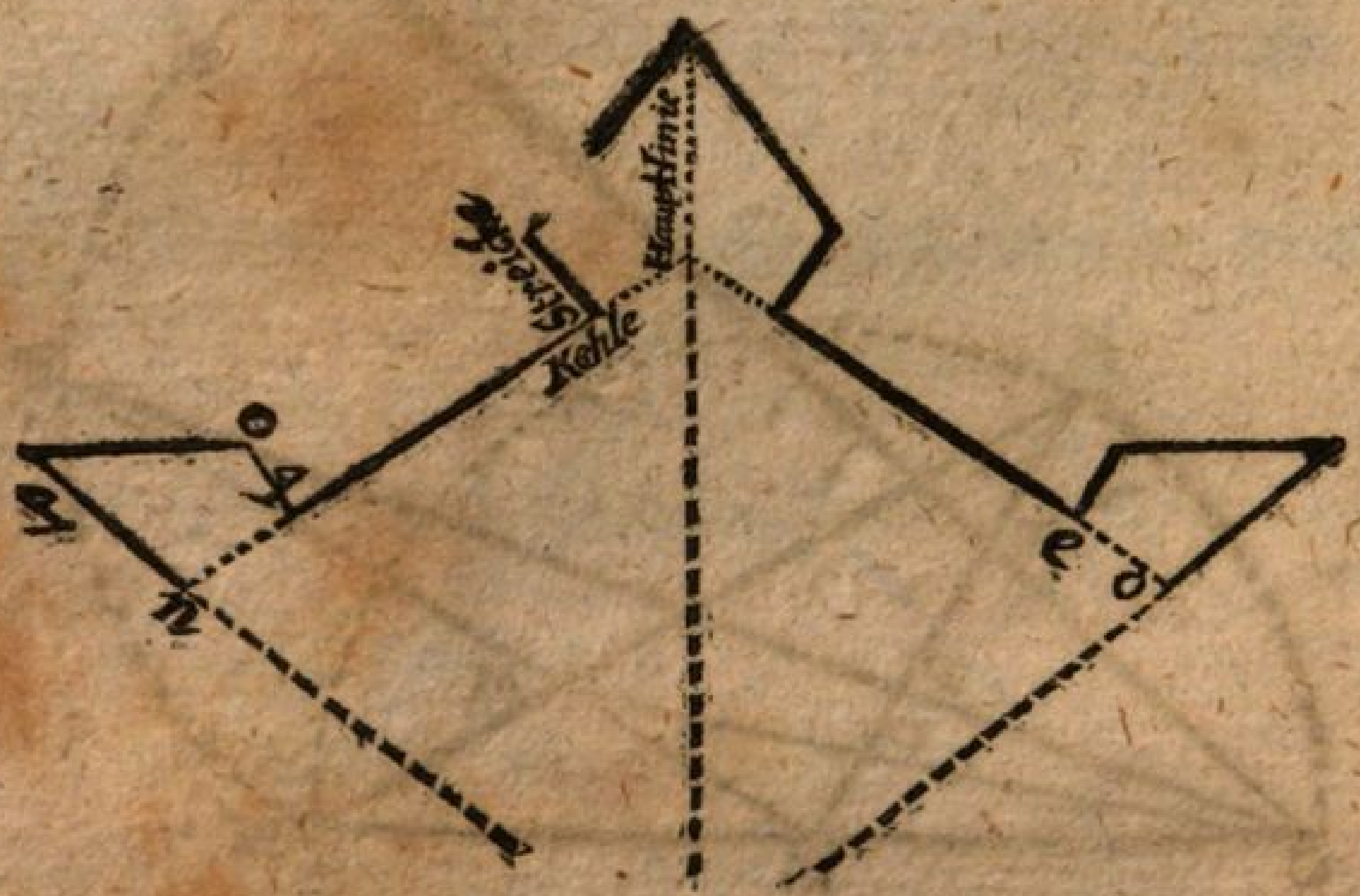


Geſetzt man wolle die Seite CE, EV von inwendig der Stadt gegen das Feld zu fortificiren / ſo låſſt man ſolche als die innere Polygon für den halben Diametrum eines halben Circkels gelten. Alsdann gehe mit unverrucktem Circkel aus V auf der circumferenz hinauf in H, welches das Centrum eines andern Bogens von V nach Belieben gezogen iſt. Ferner determinire aus H mit unverrucktem Circkul den Punct G, und mit ſolcher Weite aus V auf den Bogen aus H gezogen/die Punct FK.

Wann dieſes geſchehen / wird eine Lini von G in

V, ingleichen E in G auch von C in F und von C in K gezogen; wie auch eine andere von E in F, welche die Lini GV durchſcheidet in M. Alsdann hångt man MC zuſammen / ſo bekommt man alle Theile einer Veſtung.

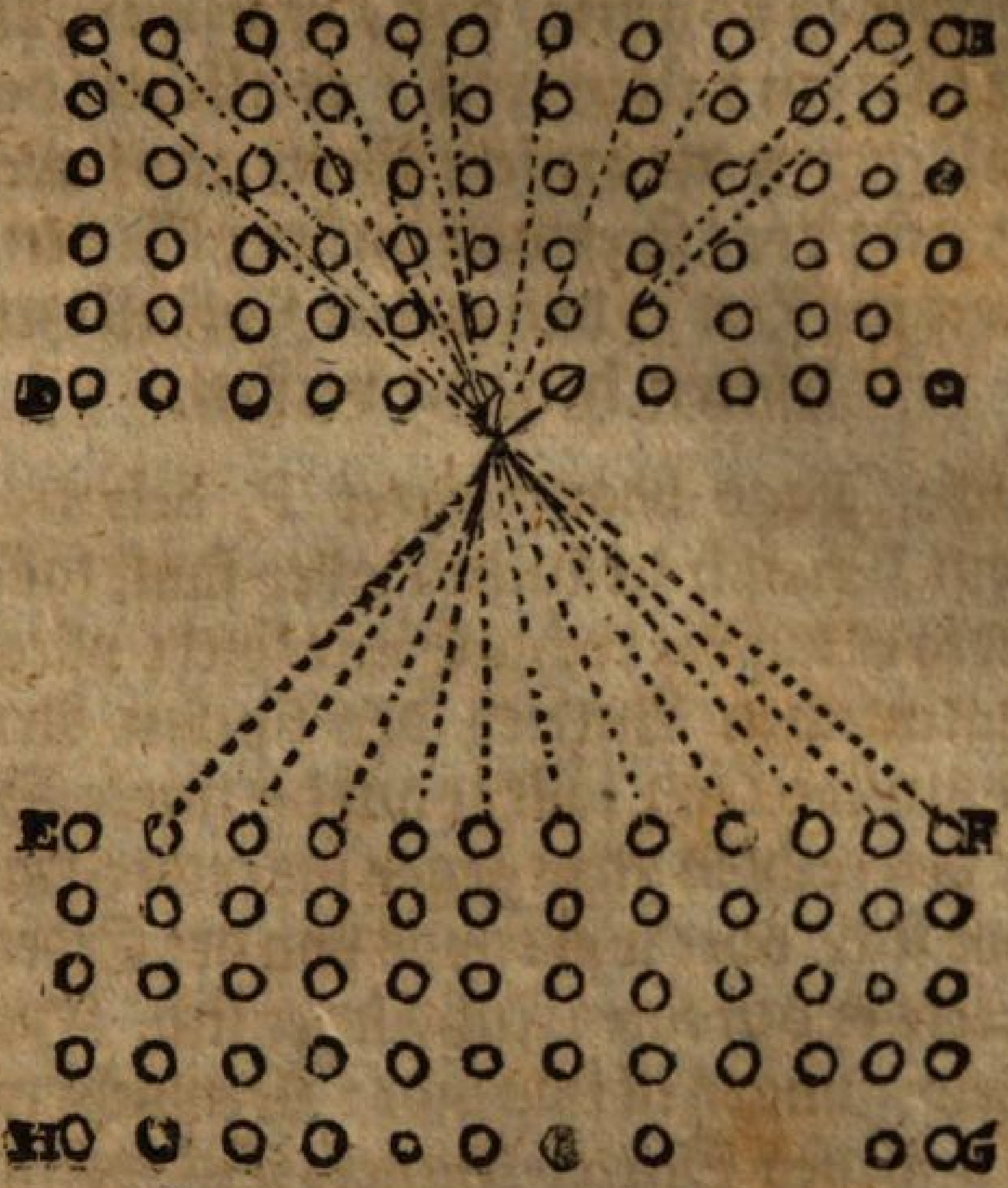
Nemlich E O gibt die Kehle / e o.
O P gibt die Streiche / o p.
P N gibt die Haupt-Linie / p n.



53. Wie die Soldaten unmöglich ihren Feind im Schieſſen verfehlen kön-nen.

Ich zweiffele nicht / daß dieſe Auflöſung einem jeden Soldaten / der ſein Leben nicht muthwillig für des Vatterlands Heil und Beſtes aufzuopfern gewilligt; abſonderlich aber denen verſtändigen Officiers / ſehr wohl gefallen ſolle.

Geſetzt



Geſetzt AB, CD, ſtellte für eine Schlacht-Ordnung / deren eine andere als EF, GH entgegen ſtünde. Wenn nun das erſte Glied in EF Feuer geben ſollte / um ſeinem gegenüber ſtehenden Feind dardurch einen mercklichen Abbruch zu thun / ſo dörffte nur das gantze Glied nebſt dem mittlern Mann hinziehlen / verſtehe in des Feindes erſten Glied; daſſich denn die Kugeln dermaſſen vortheilhafftig durchreiſſen würden / daß keine leichtlich vorbey gehen noch fehlen könnte; obſchon nicht zu läugnen / daß die jenigen Mußquetirer / ſo bey CD ſtehen / dadurch aller Gefahr überhoben wären.

54. Woher es komme / daß / wann ein Menſch auf eine Seiten fallen will / er allezeit den Arm oder Fuß gegen die andere Seite ausſtrecke. Item / warum die / ſo etwas auf der Erden aufheben wollen / den einen Fuß allezeit hinten hinaus recken.

Dieſe Frage beantwortet P. Schottus alſo: Wenn ein Menſch ſtrauchelt oder ſonſt fallen will / und zwar ſo er auf die rechte Seite ſinckt / pflegt er aus einem natürlichen Antrieb den lincken Arm linckwärts auszuſtrecken; fällt er auf die lincke Seite / ſo ſtreckt er den rechten Arm gegen die rechte Hand aus; fällt er vor ſich / oder will etwas von der Erden aufheben / ſo reckt er den einen Fuß hinter ſich. Die Urſach dieſer Bewegungen iſt folgende: Nemlich / wenn der Menſch / deſſen Mittel-Puncts Schwerigkeit das Punct A iſt / aufgericht ſtehet auf der Eben B C,

ſo geht die Regier-Linie A F durch die Ebene/ worauf er ſtehet/und theilt den gantzen Menſchen in 2. gleichwichtige Theile / dahero kan er unmöglich fallen / ſo bald er aber ſtrauchelt und gegen B zu ſtolpert / ſo gehet die Directions-Lini nicht mehr durch die Ebene/ dahero theilt auch die Lini E G F aus dem Mittel-Punct der Welt durch das Punct der Fläche G gezogen / den Menſchen nicht mehr in zwey gleichwichtige Theile / ſondern der Theil EBF iſt wichtiger als der Theil EDF ; Müſte demnach ein Menſch nothwendig gegen B zu fallen. Damit er aber gleichwohl nicht falle / ſo muß er ſich bearbeiten daß das Mittel-Punct der Schwerigkeit A gegen die Linie E G F, oder noch über dieſelbe/nemlich gegen die Theile EDF zuruck gezogen werde. Solches ins Werck zu richten / ſtreckt er aus den Arm D, oder das Bein C, oder gar beydes zugleich. Dieſe Ausſtreckung gibt einen Nachdruck gegen die jenige Theil / wohin ſie geſchiehet / und macht daß der Theil ADF wichtiger wird/ als er zuvor geweſen/ und dahero muß er nothwendig dem Theil ABF überlegen ſeyn ; deswegen bleibt das Mittelpunct der Schwere des Menſchen nicht / da es zuvor war im Punct A, ſondern es wird gegen den ausgedehnten Theil zuruck gezogen / und ins Punct E gebracht : wovon es kommt / daß die Dirigir-Lini EF noch durchgeht durch den Stand G, worauf der fallende Menſch ſtehet/ und nun nicht fallen kan / weilen beyderſeits Theile gleichwichtig ſind. Und ſolchem Nachdruck / ſo von des Arms Ausſtreckung herrührt / bekleidet noch die Gewalt gegen den jenigen Theil / wornach der Arm ausgeſtreckt wird : Denn durch die behende und gewaltige

Au

Ausdehnung des Armes / wird ihm ein Nachdruck gegeben / welcher auch den übrigen Leib gegen eben denſelbigen Theil ziehet/ wohin der Arm mit Gewalt geſchlagen worden.

Dahero iſt auch ohnſchwehr zu begreiffen / warum der Menſch AB, wenn er die Arme gegen den Leib zu bewegt / daß die Regier-Lini durch den äuſſerſten Theil des Fuſſes geht / alſo veſt auf dem einen Fuß ſtehe/damit ſie auch zugleich durch das Centrum ſeiner Schwehre gehe/daß es in E ſeye.

Warum ſage ich/wenn er mit unbewegtem Leib den Arm D ausſtreckt / er nothwendig nach demſelben Theil falle/wohin er den Arm reget. Die Urſach deſſen iſt/ daß der ausgeſtreckte Arm ſich wie ein Riegel verhält / oder wie ein Arm an einer Waage / und dahero mehr gegen den jenigen Theil ſich neigen kan/ wohin er ausgeſtreckt iſt. Derohalben wird aus der unterſchiedlichen Stellung der Theile auch das Mittel-Punct der Schwehre am Menſchen verändert/

dert / und begibt ſich nach dem ausgeſtreckten Arm zum Punct F, wovon es kommt daß die Regier-Lini FGC, ſo dadurch das neue Punct der Schwehre geht bey F. ſich nicht mehr durch den Ort / worauf der Fuß B ſteht / begibt / ſondern auſſer denſelben.

Weil demnach der Theil EFGB überwiegt den Theil EHB, dahero zieht jener dieſen nach ſich / und folgt darauf der Fall. Welchen / damit ihn der Menſch verhindere / ſo thue er aus einem natürlichen Antrieb den Arm D wieder zuſammen / und hält ihn gegen den Leib zu / damit er das Mittel-Punct der Schwehrigkeit wieder in E bringe / oder gewißlicher läſt den andern Fuß ſincken / und gründet ſich darauf / damit die Linie FGC auch durch den Ort gehe / auf welchem der Menſch ſtehet. Den Verſuch deſſen kan ein jeder leichtlich unternehmen.

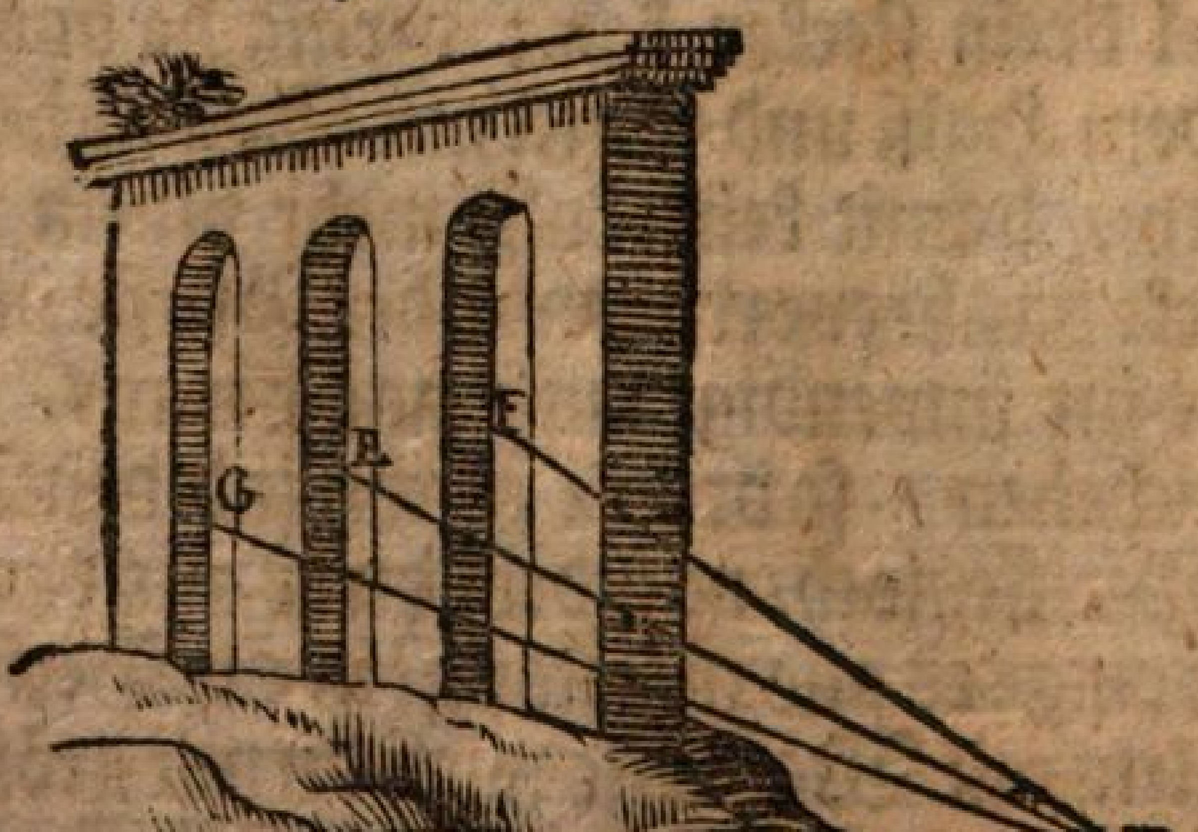
55. Einen Spring-Brunnen gar leichtlich in der Stube vorzubilden.

Nim ein länglichtes Glaß / ſo einen gar dünnen Halß hat / und man kaum einen Tobacks-Pfeiffen-Stiel drein ſtecken kan; vermache das Glaß oben bey dem Halß und Stiel mit Spaniſchem Wax oder Kith / damit keine Lufft mehr hinein kommen kan; ſtecke das hervorragende der Pfeiffe in Mund / und ziehe die inwendige Lufft gar heraus. Wenn dieſes geſchehen / ſo drucke geſchwind den Daumen auf das Pfeiffenloch / nachdem du es aus dem Mund gethan / bringe es alſo zugeſtopfft in ein Becklein oder Schüſſelein mit Waſſer / ſo wirſt du mit gröſter Verwunderung wahrnehmen / wie das Waſſer mit einer Behendigkeit in das Glaß ſteigt; wiederhole als-

denn

denn dieſen modum procedendi ſo lang/ bis das Glaß meiſtentheils vom Waſſer angefüllet iſt. Letztlich blaſe ſtarck in die Tobackspfeiffe / ſo wird dir das Waſſer Ellen-hoch heraus ſpringen/und gar ein liebliches Anſchauen erwecken.

56. Einen dreyfachen Echo zu erzwingen.



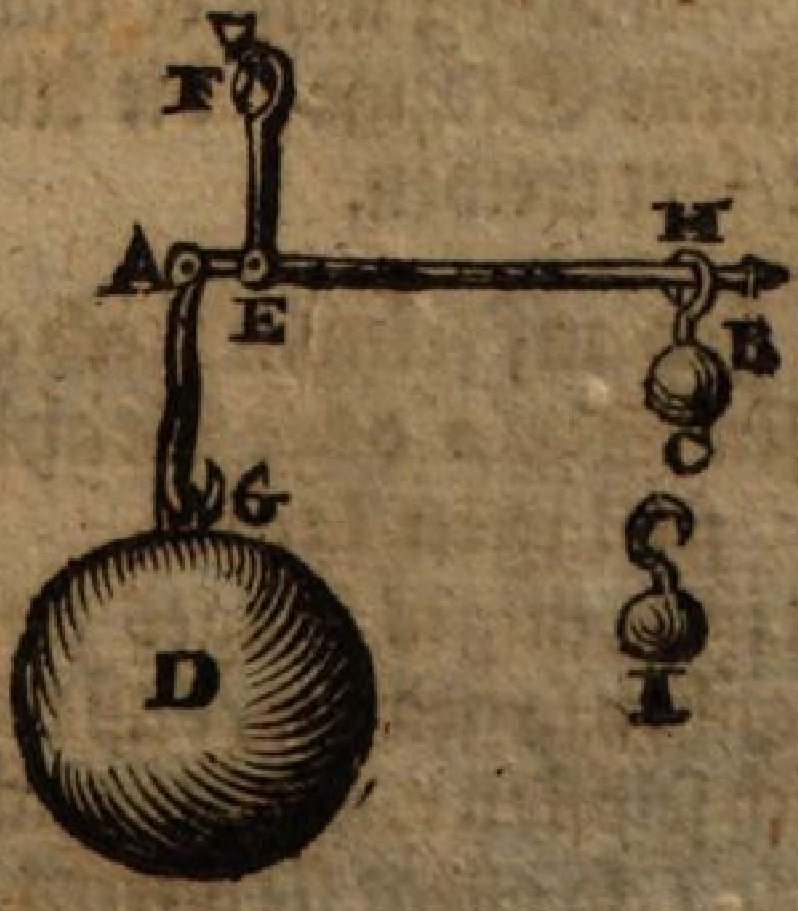
Wenn

Wenn man ein Gebäu alſo anordnet / daß ſich in ſelbem die Stimme offt verſchlagen kan / ſo bekomt man auch ein vielfältiges Echo oder Gegen-Hall. Zum Exempel:

Hier muß/wenn aus D geruffen wird/die Stimme von denen Pfeilern EFG durch die Gegenhall-Linien DE, DF, und DG zuruck prallen / dieweil aber DF kürtzer als DE, und DE kürtzer iſt als GD, als komt auch DF geſchwinder zuruck als DE, und DE geſchwinder als DG. Und ſolcher Geſtalt kan man wol einen mehrfachen Gegenhall oder mehrſtimmigen Echo erzwingen.

57. Durch ein klein Gewicht die ſchwerſte Laſt zu heben.

Die Waage AB muß in F feſt angemacht / und über dem Centro motionis E durch ein Zünglein beweglich ſeyn; ſie ſolle auch an dem End der Stangen B ein klein Gewicht C hängend haben in H, durch deſſen Hülffe man ein entſetzlich ſchwehr Gewicht aufheben kan / wie hier D, welches die Erde hier fürſtellt/ wenn es auch nur möglich wäre/ ſolche Waage feſt zu hängen.



Um nun die Diſtantz EH des Gewichtes C beym Mittel-Punct der Bewegung zu finden / nach welcher das Gewicht D durch das Gewicht C kan bewegēt werden / ſo da in H angehängt iſt ; ſo ſuche man ein kleiner Gewicht I, als das C iſt / zum groſſen Gewicht D, und zur Länge AE, welche ſehr kurtz/und noch den vierten Theil mit EH proportionirt ſeyn muß/ um den Punct H zu bekommen / an welchen / ſo das Gewicht I gehangen wird/ſo wird es das Gewicht D in æquilibrio halten. Und wenn an ſtatt des Gewichts I, man in H das Gewicht C ſo gröſſer iſt/ applicirt / ſo wird dieſes können das Gewicht D heben und bewegen.

58. Wie ein Brater durch einen Hund kan gezogen werden.

In Franckreich iſt dieſe Art Brater ſehr gebräuchlich ; denn daſelbſt hatten ſie ihre Hunde in einem Rad von Holtz eingeſchloſſen / deſſen Gewerbe in der Mitten an dem Brat-Spieß feſt gemacht iſt; kan alſo der Hund in dem Rade nimmer ſtill ſtehen/ und das wegen der Rundung / welche ſich immer herum begibt ; derhalben muß er das Rad und in denſelben eine eiſerne Stange / die Abwärts an den Spieß gemacht/fort treiben.

59. Wie man ſich auf ſeinem Leib ohne Gefahr einen groſſen Stein oder Stahl kan zerſchlagen laſſen.

Die Welt iſt heutiges Tages zwar klüger als jemahlen/ doch anbey ſo geartet / daß wenn es Dinge die an und vor ſich ſelbſten was entſetzlich ſcheinen / in Augenſchein nimt / ſo pflegt ſie öffters dieſelbe über-

natür-

natürlich auszuſchreyen / und ein und andern verwegenen Gauckler für einen Zauberer auszuſchelten. Gleiche Bewantnuß hat es auch mit dem / der GOtt verſuchen / und gegenwärtige Aufgab an ſeinem Leib will auflöſen laſſen / welches zwar jederman gar leichtlich zu erdulten vermag / ſo er ſich auf den Rucken in die Erde niederlegt / die Arm in der Mitte zuſammen in die Höhe bieget / und den Stein oder Stahl auf den Amboß 5. bis 6. Schuh lang überquer auf ſich legen / und 2. Perſonen mit groſſen Hämern mitten drauf ſchlagen läſt / bis der Stein oder Stahl entzwey geht. Er muß aber den Odem unterdeſſen wol an ſich halten / und das Geſicht mit einem reinen Tuch verdecken / damit ihme nichts von dem Zerſchlagenen in die Augen ſpringe. Der ſtarcken Streiche halben hat er ſich wol nichts zu befahren / denn dieſe empfindet wol der Stein oder Stahl / er aber nicht. Wiewol anbey nicht zu läugnen / daß ſo der Stein klein / die Hämer aber ſehr groß / der Künſtler gar leicht auf einen einzigen Schlag zerquetſchet werden könne / und folglich ſeinen plötzlichen Tod gewarten müſſe; weßhalben wir auch niemand dergleichen Aufgabe zu einer unbetrüglichen Probe allhier wollen angeführet haben.

60. Warum der Magnet den einen Polum gegen Norden / den andern aber gegen Süden kehre.

Fracaſtorius und Cardanus halten davor / es rühre von dem Polar-Stern her / welcher eine heimliche Krafft dem Magnet mitgetheilet / und durch dieſe ihn alſo an ſich ziehet; allein der Magnet ſchauet nicht ſo-

wohl den Polar-Stern als vielmehr den Erden-Pol an/und wird gar an wenig Orten recht gerad ſich gegen den Welt-Pol richten / ſondern faſt allenthalben entweder gegen Aufgang oder gegen den Niedergang von ihm etwas abweichen. Zudeme wenn der Magnet auf einige Weiſe im Waſſer ſchwimmen / oder in der Lufft ſchweben könne / ſo müſte er nicht nur ſich nach dem Polar-Stern kehren / ſondern gar nach denſelben hinſchwimmen oder ſchwingen/nemlich aus der Mitte des Gefäſſes oder Geſchirres / nach deſſen Rand am Ufer / welches aber gleichwohl nicht geſchicht.

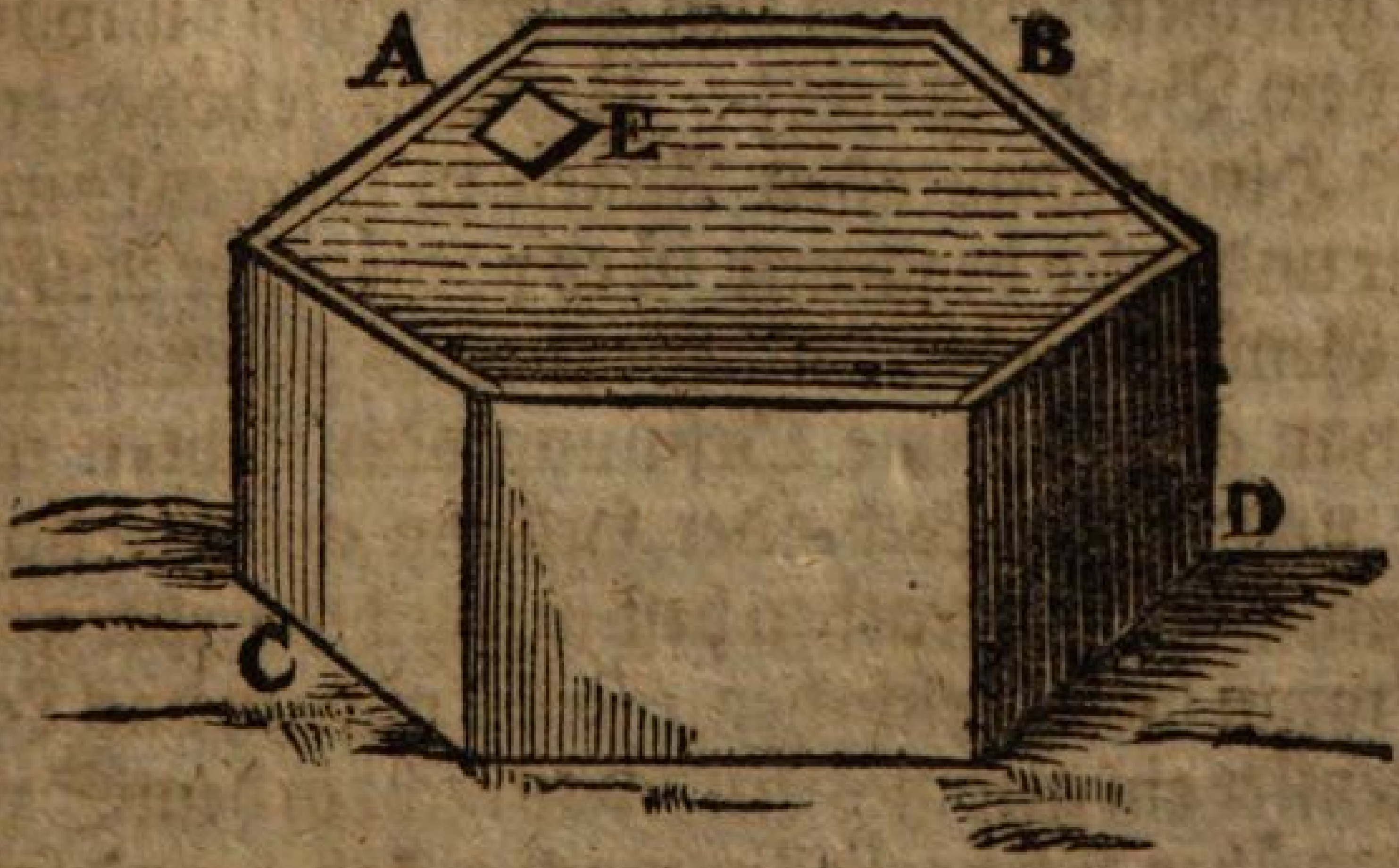
Maurolycus und Olaus Magnus ſchreiben die Urſache denen groſſen Magnetiſchen Bergen zu / welche um den Nordpol herum liegen ſollen. Alleine ſie können auch hiemit nicht hinaus langen / angeſehen es noch anderer Orten dergleichen Magnet-Berge gibt / welche doch / ob ſie ſchon darzu etwas näher liegen / kein Eiſen noch Magnet an ſich ziehen. Zudeme ſcheinet obberegte Urſache unglaublich zu ſeyn/ weilen dergleichen abſcheulich weit und entfernte Berge / unmöglich bis an hieſige Gräntzen uns ihre Krafft mittheilen können. Ich will nicht ſagen/ daß eben aus gleicher Urſach / je näher man gegen Norden komt / je ſtärcker auch alsdenn ſolche Anziehungs-Krafft ſeyn müſte/welche man doch in gleicher Würckung unveränderlich gewahr wird. Anderer und verſchiedener Authorum unterſchiedliche Schlüſſe und Meynungen wegen anſtändiger Kürtze vor jetzo zu geſchweigen.

Mich dunckt es kehre der Magnet ſeinen einen Polum gegen Norden / den andern aber gegen Süden/

den/ deßwegen/ alldieweil der Erden-Pol / als deſſen natürlicher Sohn der Magnet iſt / einerley Eigenſchafft und Natur zuſammen habe/und alſo das gantze mit dem Theile gleiche Würckung ausübe.

Will man der gegebenen Aufgabe gerne ihren Valor durch die Erfahrung ſelbſt beſtättigen / ſo nehme man nur einen Magnet / lege ihn auf ein Pantoffel-Holtz/ damit er alſo frey auf einem Becken mit Waſſer ſchwimmen könne/ ſo wird man gewahr werden / wie ſolcher Magnet nicht eher ruhe / denn es ſchaue ſein einer Theil gegen Norden/der andere herentgegen nach Süden; ja ſo offt man ſelbigen aus dieſem ſeinem Lager bringet / ſo offt wird er ſich auch wiederum bemühen ſolches zu erlangen.

61. In einem Gefäß mit Waſſer allerhand luſtige Bilder-Fürſtellung zu machen.



Geſetzt daß das Gefäß mit Waſſer angefüllet ſeye ABCD , und habe einen Boden von Glaß CD, mit Pech/ Kitt oder anderer klebrichten Materi feſt

und ſteiff angemacht: Der Deckel aber AB habe ein Loch/ juſt gegen dem gläſernen Boden über/ worunter ein Rad mit allerhand verguldeten Figuren ſtehet/ ſo man öffters herum drehen kan/ damit allerhand Bildlein/ eines nach dem andern juſt gegen das Loch bey E über zu ſtehen kommen.

So nun das Rad bewegt wird/und das Gefäß voll Waſſer angefüllet iſt/ kan es nicht fehlen/ daß nit das unten gegen dem Loch überſtehende Bildnuß/ oben auf des Waſſers Fläche erſcheine/ und bald dieſe bald jene Figur fürſtellig und verſchwindend mache.

62. In einem Spiegel ein gewiſſes Bild vorſtellig zu machen/ ſo doch der Hineinſchauende nicht anſichtig werden kan.

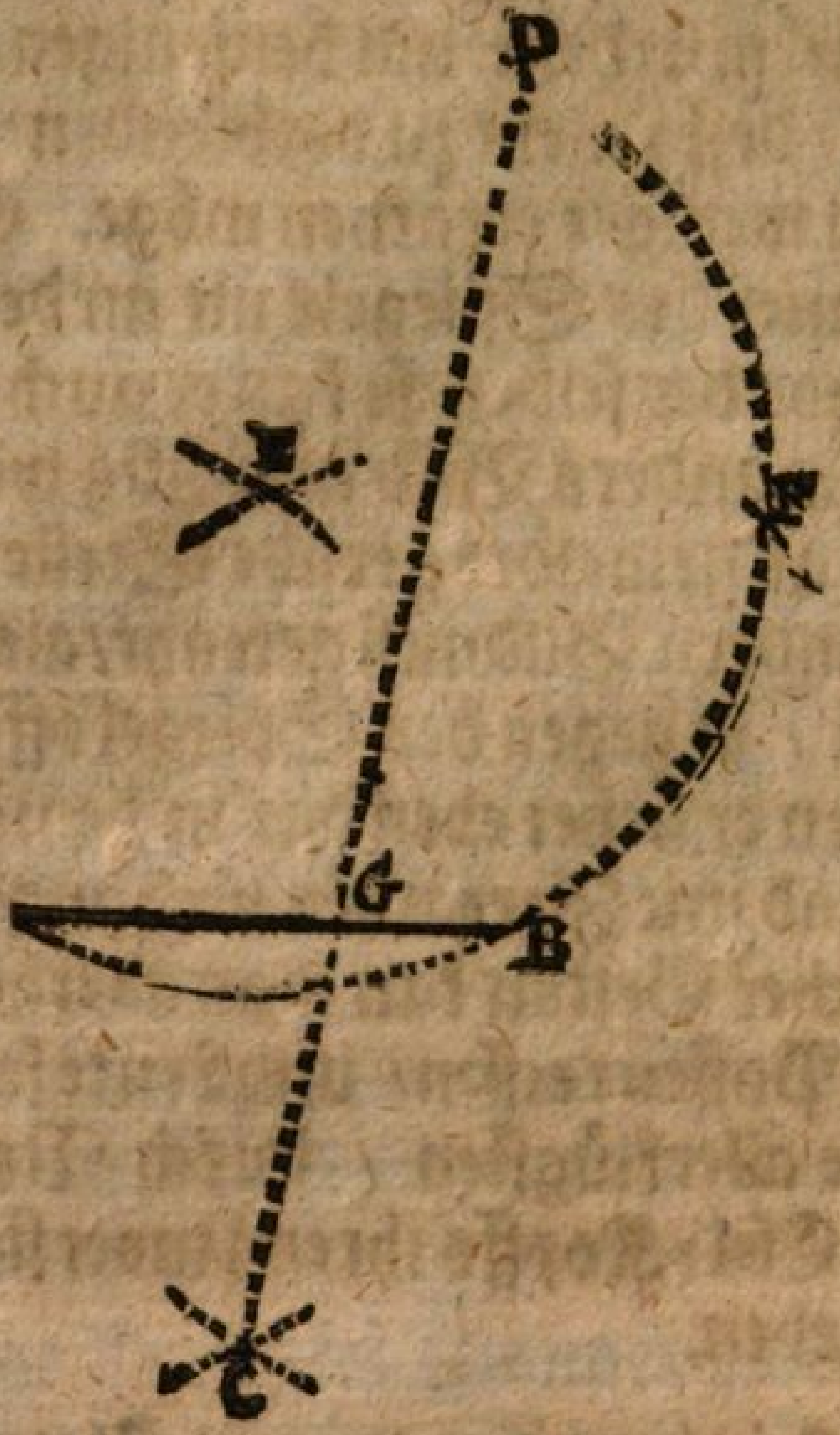
Man hängt in ſeinem Zimmer einen falſchen Spiegel dergeſtalten an die Wand/ daß er unter einem gewiſſen Winckel den obern Theil aufwärts gegen dem Boden zu kehre. Und zwar je höher er über des Hineinſchauenden Augen zu hängen komt/ je beſſer und deſto bequemer iſt es vorgelegter Aufgabe ein Genügen zu leiſten. Gegen das Zimmer über muß man alsdenn eine Oeffnung oder Lichten machen/ und ſolches Loch oder Hellung mit allerhand Geſchmuck und Zierrathen beſt-möglichſt verbergen/ damit wenn dieſes geſchehen/ ſtellet man in das Loch oder Fenſter ein gewiſſes Bild/das recht in dem Spiegel gegen über ſich vorſtellig machen kan/ und ſeine Strahlen gegen der entgegen ſtehenden Wand zuwirfft. Ode man kan auch gegen über ein anders Bild ſtellen/damit es das Anſehen gewinne/ ob wäre

es daſſelbe / ſo ſeine Strahlen dem gegen überſtehenden Spiegel mittheile / um denjenigen / ſo in den Spiegel ſchauet / deſto mehr zu verblenden / daß er den Betrug ſo viel weniger errathen möge. Stellet ſich nun der Anſchauer des Spiegels nit an den rechten Ort / und grad vor denſelben / ſo kan er auch weder ſich ſelbſten / noch ein anders Bild anſichtig werden. Gelanget er aber an gemeldte gerade Stelle / ſo wird er eines gantz andern Bildnuß gewahr / als des Seinigen / oder deſſen / ſo gegen den Spiegel offentlich über ſtehet: ſondern er ſiehet eben das in dem hellen Loch verborgene / und mit Zierrathen verhangene Bild.

Solcher Geſtalt kan man allerhand luſtige und lächerliche Poſſen reiſſen / und Leute ſo ſich einbilden / ſie ſeyen die allerklügſten / durch Vorſtellung eines verdeckten Eſel-Kopffs ihren Unverſtand deutlich zu verſtehen geben.

63. Eine Linie mit unverrucktem Circkel in 3. gleiche Theile zu theilen.

Die Lieni a b iſt gegeben / und anbey begehret worden / daß ſie möge in 3. gleiche Theil getheilt werden / jedoch ohne weitere oder genauere Eröffnung / das iſt / ohne Auf- und Zuthun des Zirckels / oder mit gleicher Weite die gantze Operation zu verrichten. Dieſer Aufgabe nun ein gebührendes Genügen zu leiſten / ſo ergreiffe man mit dem Circkel die Weite der gegebenen Linie AB, ſchneide mit ſelbiger aus A und B, unten und oben Creutz-Bögen in C und E, reiſſe aus E mit gleicher Oeffnung des Circkels den Bogen ABFD, trage gleiche Weite auch aus B in F, und aus F in D.



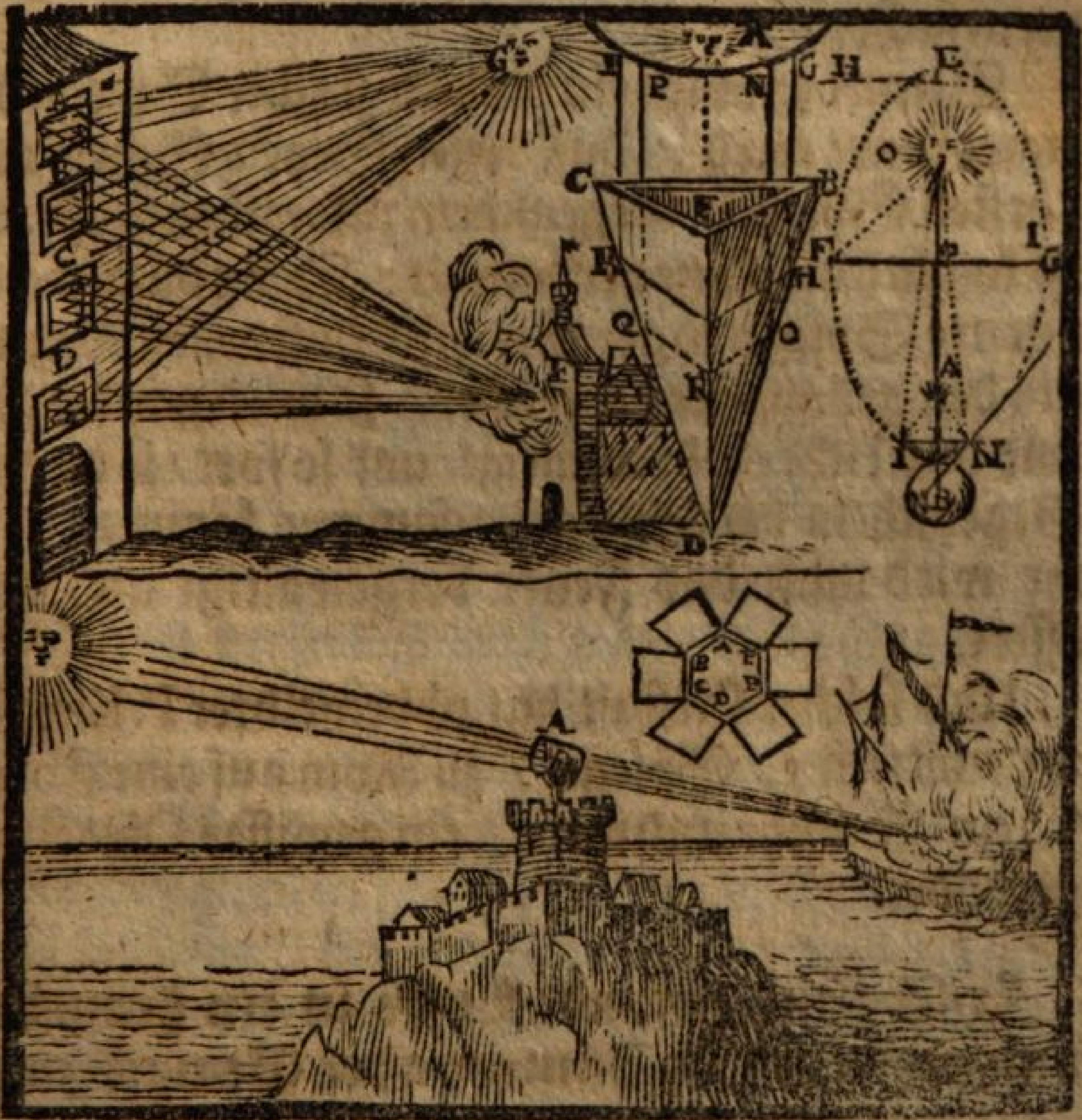
Letzlich ziehe man aus D in C eine Lini / ſo wird ſelbige bey G, die Linie A B in 3. gleiche Theile theilen.

64. Eine bewegliche Feld⸗Schlacht mit bloſſem Stand vorzubilden.

Man zerſtöſt einen Magnet zu kleinem Pulver/ vermiſcht ihn mit Eiſen Feil/ bringt es auf eine gläſerne oder kupfferne Platte/ hält ſodann unten an dieſelbe bald des Magnet⸗Nordlichen / bald wieder deſſen Südlichen Theil/ bewegt ſolchen hin und wieder/ als offt es beliebig iſt / wordurch es geſchiehet / daß das Magnet⸗Pulver mit Eiſenfeil⸗Spähnen vermiſcht/

miſcht/bald vor/bald hinter ſich laufft/bald aufſteht/ bald niederfällt/ bald verfolget / bald fliehet/ ſo daß es nicht anderſt läſt / als kriegeten beyde Partheyen im Feld miteinander / und gibt ſolches denen curiöſen Zuſchauern ein ungemein Ergötzen.

65. Einen Brenn-Spiegel alſo anzuordnen/ daß ſie in einer Diſtanz von 100. Schuhen etwas anzünden können.



Athanaſius Kirchberg belehret ſolches folgendermaſſen: Wenn jeder Spiegel/hier A, B, C, D, E, &c. alſo angeordnet wird/daß der Sonnen-Stralen G zugleich an den Ort F einfallen/verſtehe/wenn

der erſte flache Spiegel um ſo viel mehr Licht auf ſein entgegen-ſtehendes Weſen wirfft / als gröſſer es an ſich ſelbſten iſt. Und ſolcher Geſtalt wirfft der unterſte Spiegel an der nächſtſtehenden Wand / eine helle Rundung in der Weite von 100. Schuh/die ſo groß iſt als ein Viertheil eines Schuhs / wie ſolches die Erfahrung bezeuget: Dahero wird auch zum andern verſtanden / daß die unendlichen Strahlen / ſo aus jeden Spiegels-Puncten fallen/dergleichen Helle verurſachen.

Wenn demnach ein anderer flacher Spiegel alſo angeordnet wird / daß deſſen Gegen-Schein mit des erſten Spiegels Gegenſchein zuſammen laufft/ ſo wird folglich die Hitze verdoppelt: Denn auch/wenn der dritte Spiegel ſo gerichtet iſt / daß deſſen Gegenſchein den gedoppelten erreichet / ſo wird gar die Hitze und das Licht verdreyfältigt / und ſo fort / je mehrere Gegenſchein der Spiegel zuſammen kommen / je mehr wird auch das Feuer vergewaltigt und vergröſſert.

Und ſolcher Geſtalt hat obbemeldter P. Kircherus vermittelſt 5. Spiegel / zu Rom auf eine Form von 100. Schuhe und mehr / ein gewiſſes Objectum angezündet.

66. Friſche und geſunde Lufft in ein kranckes und angeſtecktes Zimmer oder Gemach zu bringen.

Erſt-belobter Kirchberg beſchreibet ſolche Verändernuß der Lufft alſo:

Man

Man verfertigt nach beygeſetzter Figur einen hohlen ſteinernen Receptacul, und ſetzt unten auf den Boden einen glatten und wohl-polirten Marmel-Stein. Denn führet man den Schnecken-Canal AL dergeſtalten auf/ daß er oben in A und unten in L offen bleibe; der Receptacul aber muß verſchloſſen gehalten werden/ damit er nirgends einen Ausgang finde ohne allein in F. Wenn dieſes verfertiget/ ſo führe man aus einem Fluß oder ſonſt einer natürlichen Quelle hierhin ein Waſſer/ und zwar alſo/ daß es mit gantzer Macht durch den Canal K in AL ſchieſſe/und ſolcher Geſtalt mit vollem Lufft vermiſcht auf die Marmel-Glätte I falle/ ſo wird die Lufft i

dem Receptacul durch ſolchen groſſen Waſſer-Fall in die Höhe getrieben / und endlichen gezwungen werden / mit ſtarckem Sauſſen in F ſeinen Ausgang zu ſuchen / und damit ein gantzes Zimmer zu erfriſchen.

67. Allerhand Arten von Wettergläſern zu verfertigen / und dieſelbe gebührlich zu ſtellen.

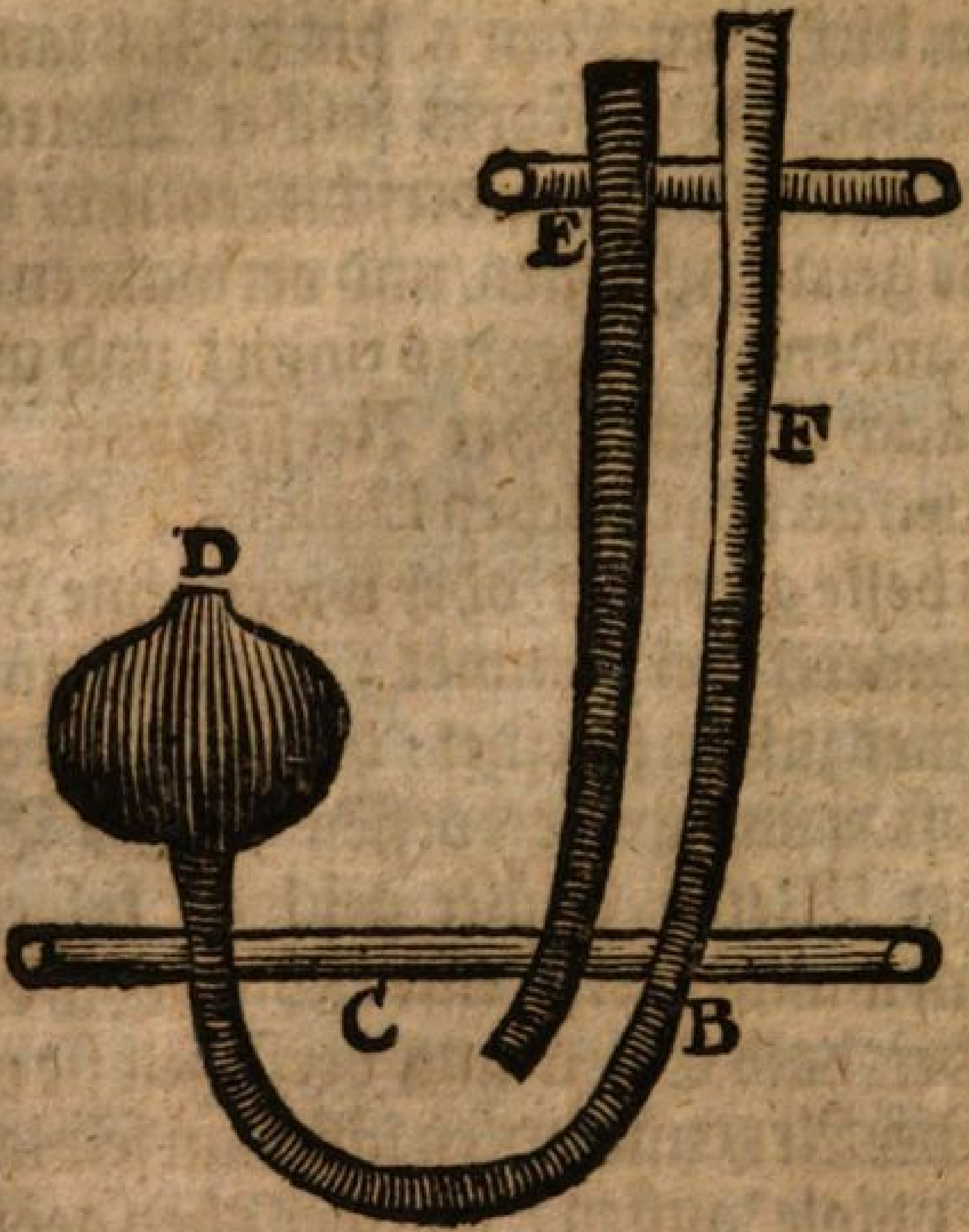
Das letzte in beygehender Aufgab betreffend / ſo kan ſolches erſtlich gar bequem geſchehen / wenn man das Geſtell des Wetter-Glaſes an einen unveränderlichen Platz ſetzet / genau daran ein Maas-Stäblein beveſtiget / oder im Winter / wenn das Waſſer gefrieret / oder im Sommer / wenn oben auf dem Knöpfflein des Wetter-Glaſes ein ſtücklein Butter zerſchmeltzt / die beyden Oerter / welche der Liquor im Steigen oder Fallen erweichet / an dem Maasſtäblein mit zwey Puncten bemercket / und den Raum zwiſchen ſolchen Puncten in 2. gleiche Theile theilet. Da denn der Ort der Abtheilung das Temperament, wenn die Lufft weder kalt noch warm iſt / andeuten. Ferner kan man jegliches von dieſen zweyen gleichen Theilen wiederum in 10. Grad abtheilen / auch über den einen Punct / wo die Butter geſchmoltzen / und unter den andern Punct / wo das Waſſer gefroren / vier dergleichen Grad abzeichnen / ſo hat man 15. Grad die Kälte / und 15. die Wärme abzutheilen.

Man kan aber dieſe Wetter-Gläſer nicht nur anderthalb Ellen lang / ſondern auch ſo klein als man ſie haben will / verfertigen / ſogar daß das Phiolgen

nur

nur wie eine Piſtol-Kugel / und der Hals wie ein Strohalm dick / auch nur 6. bis 8. Zoll lang kan gemacht werden. Die Form ſolcher Wetter-Gläſer betreffend/ſo iſt ſelbige gar verſchiedentlich/ denn einige laſſen ſie gerad zulauffen/und verwahren darinnen guten Brandewein / beydes tingirt und untingirt/ doch nur nach Hermetiſcher Verſieglung. Andere aber nehmen an ſtatt ſolchen Liquoris, Queckſilber/ ſo auf das beſte gereinigt/oder wie es ohne Falſch aus dem Bergwerck herſtammet; welches auch um ſo viel bequemer zuſeyn ſcheinet / als wenig es am Winter der Gefrierung unterworffen; Die Bereitung aber ſolcher Wetter-Gläſer geſchicht folgender Geſtalt: Man nimmt hierzu eine Röhre von Glaß/ ungefehr anderthalb Ehlen lang/verſiegelt ſie oben nach Hermetiſcher Art/ und unten läſt man ſelbige krumm zu in eine Phiole lauffen / die aber oben geöffnet ſeyn muß. Nach dieſem wird dieſe Röhre mit Queckſilber angegoſſen/ doch alſo / daß noch etwas ledig/ und drey Viertheil des Phiolen Bauchs voll gemeiner Lufft bleibe / denn wird das Loch wieder nach Hermetiſcher Art verſiegelt. Letztlich ſetzt man dieſes Wetter-Glaß in ein Geſtelle / befeſtiget daran ein Maasſtäbgen / an welchem die Abtheilung dermaſſen eingerichtet iſt/daß man bey der Höhe des Queck-Silbers den Mittel-Punct mache / und nach demſelben die übrigen grad eintheile / wie aus beygeſetzter Figur zu erſehen.

A iſt die gläſerne Röhren / B und C das herumgebogene Ende; D der Phiolen-Bauch / ſo oben offen iſt/ E der Maasſtab / und F die Höhe des Queckſilbers.



Der Nutzen ſolcher Wetter-Gläſer iſt unbeſchreiblich groß; denn man kan durch ſelbige nicht nur den Unterſchied des Chymiſchen Feuers erfinden / und die Abwechslung der Hitze und Kälte der Lufft ſtündlich unterſuchen; ſondern man kan auch durch ſie die Hitze krancker Perſonen gar deutlich abnehmen/und gar leicht dadurch wiſſen/welches Land/ Stadt / Dorff / Hauß-oder Zimmer-Geſinde Lufft heget oder nicht/anderer unzehlbahrer Nutzlichkeiten beliebiger Kürtze halben zu geſchweigen.

68. Die Anziehungs-Krafft des Magneten in einer Wagſchale abzuwägen/ wie ſtarck oder ſchwach ſie nemlich ſeye.

Man lege ein Stuck von Magneten in die eine Waag-

Waag-Schale / und in die andere ein Gewicht von gleicher Schwerigkeit / bis daß das Wag-Zünglein gleich innen ſtehe.

Alsdenn lege man ein Eiſen auf den Tiſch / und richte es alſo / daß es von dem Magneten / der in der Wagſchale liegt / kan angezogen werden / und zwar nach ihren Freund-Puncten / damit es aufs beſte und feſteſte an demſelben anklebe.

In die andere Wag-Schale wirfft man allgemach etwas weniges von Sand / und zwar ſo lange / bis ſich die Wag-Schale von dem Eiſen abſondert.

Alsdenn kan man wägen wie ſchwer der Sand iſt ſo wird man daraus die geſuchte Krafft des Magneten ermeſſen können.

Man kan auch das Eiſen in der Wagſchale veſt anmachen / und den Magneten auf der Erden liegen laſſen / ſo wird man gleiche Krafft davon abnehmen.

69. Mit einem Heller einen andern von dem Tiſch oder Banck hinunter zu ſchlagen / daß doch keiner den andern berühre.

Die drey gegebenen Heller ſeyen F, G, H. Nun laſſe jemand die Hand auf den mittlern Heller in G legen / und ihn ſo hart halten als immer müglich.

Sto

Stoſſe du alsdenn den Deller F geſchwind und ſtarck an den Deller G, ſo wird der Deller H vom Tiſch oder Banck hinab fallen.

70. Ohne Circkel einen vollkommenen Circul-Riß zu machen.

Nimm ein Steckhäfftlein oder Speen-Nadel/ ſtecke es durch eine Schreib-Feder / daß es abwärts ſich gegen dem Kiel zu biege / dergeſtalten / daß die Steck-Nadel und das Untertheil der Schreib-Feder die perfecte Form eines geöffneten Circuls bekomme: Setze alsdenn des Hefftleins Spitze in das Mittel-Punt / woraus du den Circkel haben wilſt/und reiſſe damit die beliebige Rundung.

Oder / nimm ein Papierigen von der Länge des Mittelfingers / lege es auf das genaueſte zuſammen/ und verzeichne mit dem Nagel den halben Diametrum eines Circkels / nachdeme es dir nur beliebig; mache alsdenn in das Centrum den einen Punct/und den andern bemercke zur Noth mit einigem Pünctlein.

Oder / nimm eine Kreiden in die Hand / ſtrecke den einen Arm ſtarck aus / doch ſonder einige Bewegung des Leibs / damit die rechte Achſel immer an einem Ort bleibe/fahre alſo gleichförmig auf dem Tiſch herum/ ſo wirſt du einen Circkel beſchreiben/ der nach dem Augenmaß untrüglich ſeyn wird.

71. Lufft-Kugeln/ ſo das Feuer aufblaſen zu verfertigen.

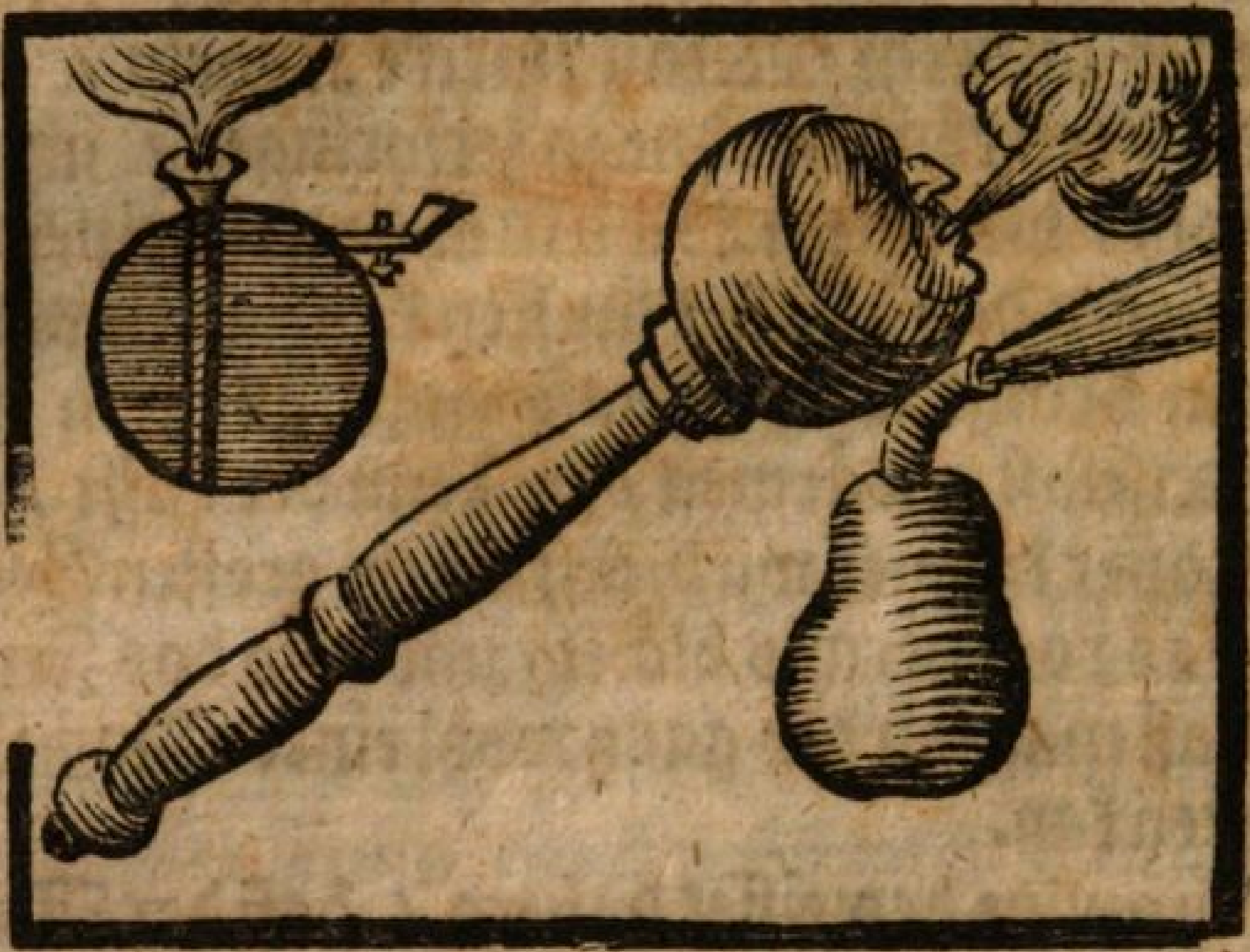
Caſpar Enß in Thaumaturgo Mathematico beſchreibet dieſe Ælipolas oder Wind-Kugeln folgender maſſen:

maſſen: Man verfertiget von Kupffer / Meſſing / Zinn oder anderm Metall ſtarcke Kugeln / die den Wind halten können ohne zu zerſpringen / inwendig gantz hohl / mit einem Löchlein ohngefehr einer Linſen groß / darinn das Waſſer lauffen kan / bis ſie voll ſind. Alsdenn bringt man ſie alſo angefüllt zum Feuer / läſt ſie daſelbſt erwärmen / da denn der Lufft / wenn das Waſſer dünner wird / mit einem groſſen Geräuſch durch das Loch heraus bläſet / und alſo das Feuer erhält / daß man darbey gantz wohl eines Blaß-Balgs erſpahren kan.

Vitruvius beweiſſet dahero / daß der Wind lediglich aus Dampff und Dunſt beſtehe / ſo von der Lufft getrieben wird / dahero ein wenig Waſſer auch eine groſſe Menge von Dämpffen und Winden verurſachet. Wenn derohalben ein Glaß voll Waſſers in dergleichen Lufft-Kugeln eingeſchrenckt wird / bläſt es faſt eine gantze Stunde durch / und treibet den Dampff hefftiger und ſtärcker / als es an und vor ſich ſelbſten iſt / heraus.

Die Form ſolcher Lufft-Kugeln ſind gar verſchiedentlich / etliche machen ſie wie eine Kugel; andere in Geſtalt eines Kopffs / daran ein Stiel gemacht mit einer Handhebe; wieder andere in Form eines ablänglichten Korbs. Einige nehmen nur ein ſchlechtes Rohr von Bley / ſo unten etwas Weitſchafft hat / daß man eine Kugel hinein bringen möge / ſo darff dantze / bis die Dämpffe gäntzlich verjagt ſind / wie geziemender maſſen aus beyſtehender Figur zu erſehen iſt.

Erſt



Erſtbelobter Caſpar Enß vermeldet hiebey daß es nicht eine geringe Schwürigkeit ſeye / das Waſſer durch ein ſo kleines Löchlein in ſolche Kugeln zu bringen / und würde es einem andern / ſo kein Phyſicus iſt / zu errathen unmöglich fallen. Derohalben berichtet er / man ſolle dieſe leere Kugeln wärmen / daß der Lufft darinnen dicker werde / ſie alsdenn in das Waſſer werffen / das Vacuum zu vermeiden / ſo wird die Kugel das Waſſer geſchwind in ſich ſchlucken.

Wenn die Kugel alſo voll Waſſer angefüllet / legt man es von Fernen gegen das Feuer / und läſt daſſelbe ſolcher Geſtalt aufblaſen.

Man kan auch allerhand Figuren / als Meer-Wunder und dergleichen neben an den Heerd niederſetzen / welche durch ihre leichte Bewegung von dem Wind getrieben / denen Anſchauenden kein geringes Vergnügen geben und erwecken können. Bis hieher Caſpar Enß.

72. Ein

72. Ein Gemach zu bauen / worinn man alles was in denen nechſt-anſtoſſenden Zimmern / oder auch drauſſen auf der Gaſſen geredet wird / gar deutlich vernehmen kan.

Die Conſtruction ſolcher Gemächer / Kammer / oder Zimmer kan gar auf verſchiedene Arten zu Werck gerichtet werden: Wir wollen uns aber vor dismal mit beeden folgenden begnügen laſſen:

Man verfertige ein und andere Röhre von Blech oder Bley / welche vornen / da ſie in das Gemach hinein gehen / weit / und ungefehr nach Geſtalt eines Trichters beſchaffen ſeyn müſſen; dieſe führe man durch grade oder krumme Läuffe in das andre Zimmer / worinnen man das Geſpräch aus denen nächſt-anliegenden Kamern vernehmen will / ſo wird dem Verlangen ſein Genügen geſchehen / ob man gleich noch ſo leiſe reden ſollte / vornemlich wann überall die Thür und Fenſter wol verſperret ſind.

Damit aber diejenigen / ſo alſo ſollen belauſchet werden / die Röhren nicht anſichtig werden / und folglich den Schalck mercken mögen / als kan man mit Vorhängung der Gemählde / Spiegeln / Schalen / Gipſes / und anderm dergleichen Blend-Werck ſolch ihrem Vorhaben gar leichtlich alle Hindernuß entziehen / und ſie deſto ſicherer machen.

Will man aber gerne das / was drauſſen auf der Gaſſen geredet wird / anhören und vernehmen; ſo mache durch die Wand deines Zimmers / ſo auf die Gaſſen hinaus gehet / ein groß gewundnes Rohr von Thon / Zinn / Meſſing oder Blech / dergeſtalten / daß

der Trichter oder der weite Theil deſſelben gegen die Straßen zu ſchaue/das kleine offene aber in ein Zimmer hinein gehe. Worbey annoch zu mercken/daß die innere Fläche ſolches gewundenen Schnecken-Rohrs beſt-möglichſt geglättet und polirt ſeyn müſſe.

Und ſolcher Geſtalt kan man alles gar deutlich vernehmen / was drauſſen auf der Gaſſen geredet und geſprochen wird; abſonderlich wann jemandes nahe im Zimmer beym kleinern Loch ſtehet/ und die Geſellſchafft ſich ein wenig zur Stille und Aufmerckſamkeit gütlich bereden läſt.

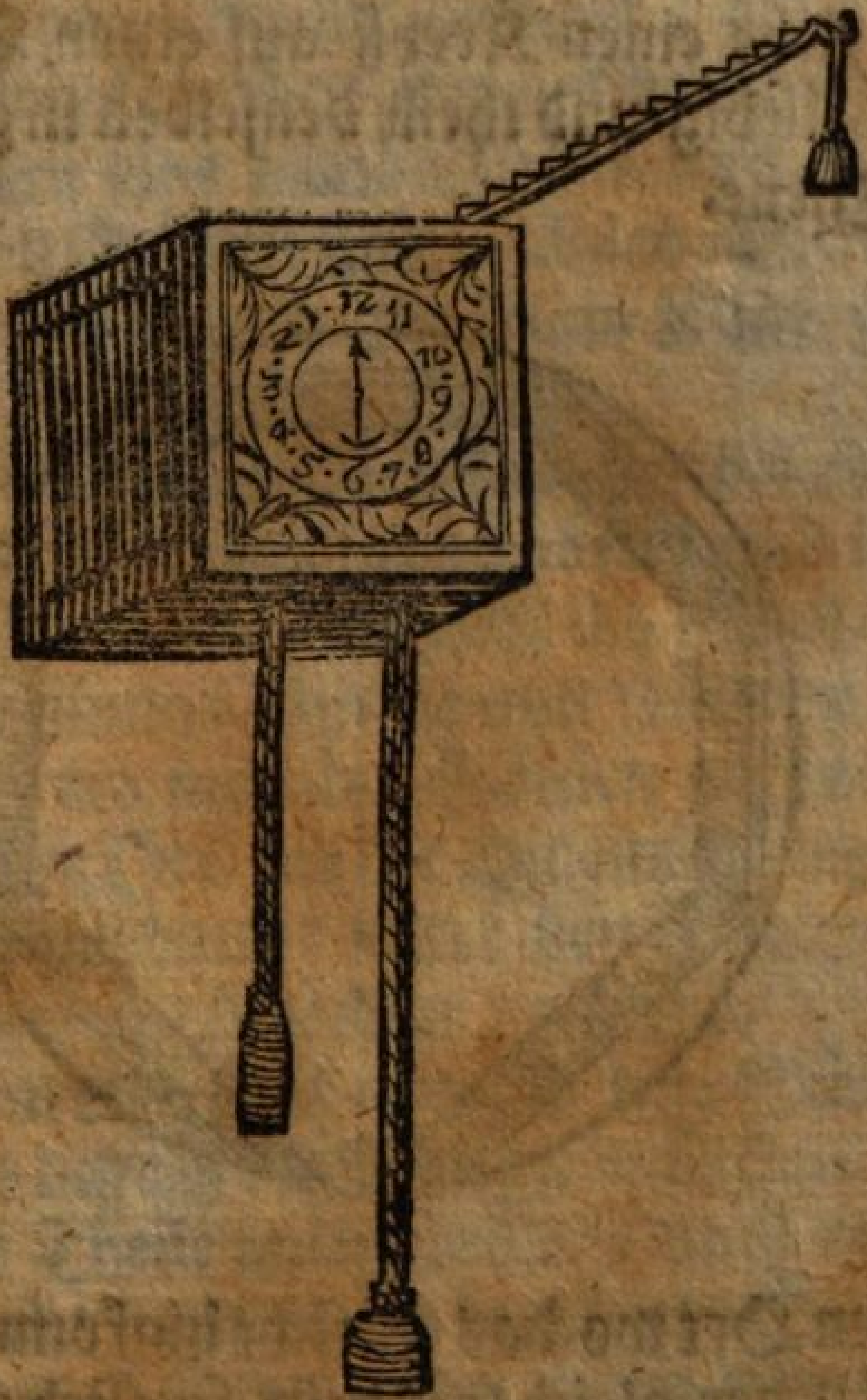
73. Warum ein Theil der Nadel oder des Eiſens/ſo an dem Nord-Pol des Magneten gerieben wird/ſich gegen Mittag kehre/ der andere Theil aber gegen Mitternacht.

P. Caſpar Schotts wohlgegründete Meynung iſt davon kürtzlich folgende: Es ſeye der Magnet AB, deſſen Nord-Pol A, der Süder-Pol aber B, die magnetiſchen Strahlen nun / ſo von B gegen A zu gehen/ richten denſelben nach Süden/weilen es der Magnet-Strahlen Natur alſo mit ſich bringt / oder deſſen Krafft / welche der Magnet von ſeiner Mutter als von dem Erdkreiß empfähet.

Man applicire demnach bey dem Nord-Pol A, den Theil der Magnet-Nadel D; ſo wird der Polus A ſeine magnetiſche Krafft ausgieſſen in D, welche alsbalden durch die gantze Länge von D in C ausgebreitet wird und derohalben eben ſolchen ſitum der Nadel zueignet/wie dem Magneten. Gleiche Bewandnuß

nuß hat es auch / wann man das äuſſerſte der Nadel C, bey dem Magnet-Pol B appliciret.

74. Wie eine Uhr mit einem eintzigen Rad zu verfertigen.



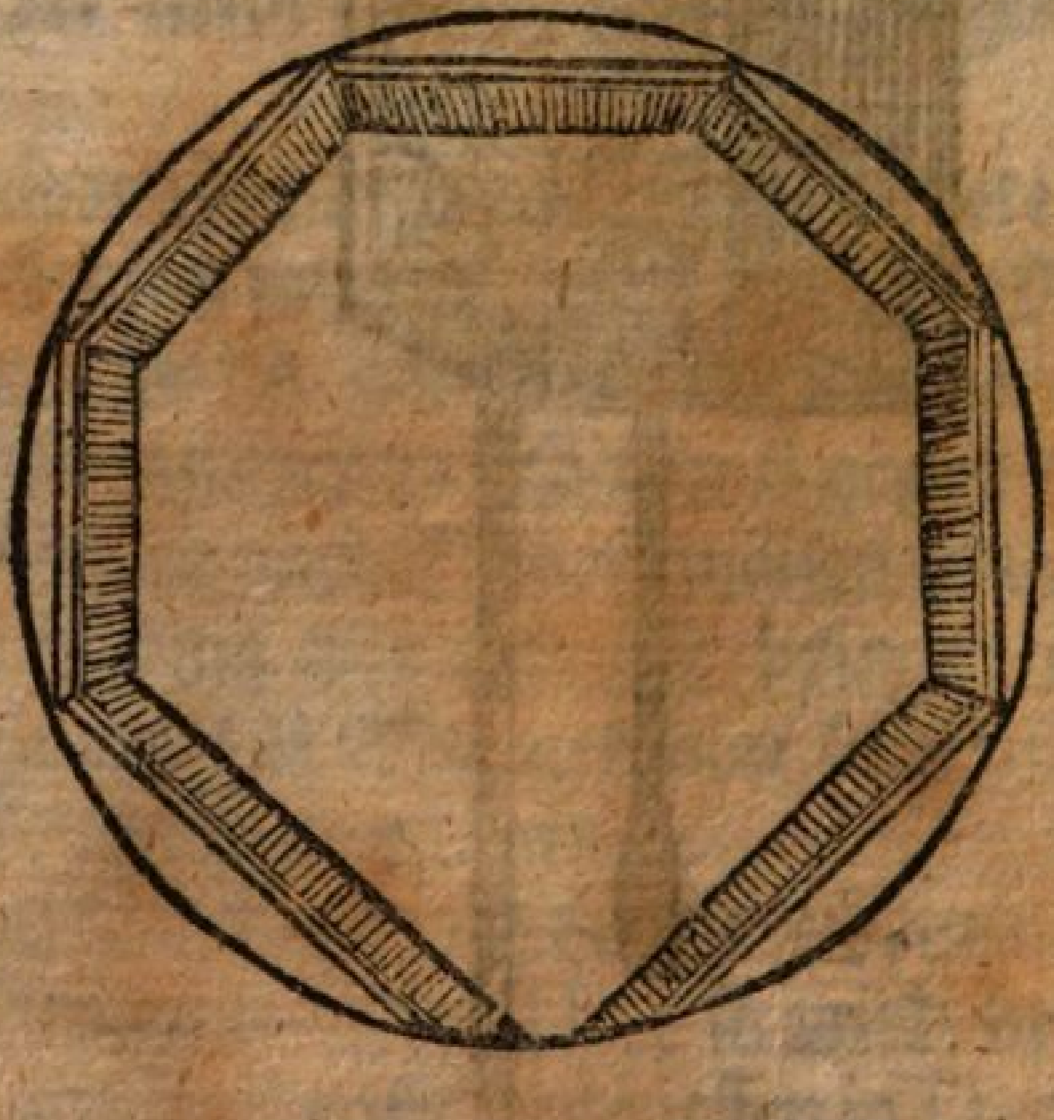
Man verfertigt ein Uhr-Gehäuß nach einer beliebigen Gröſſe / und machet daran einen gewöhnli-

chen Zeiger der Stunden; In der Höhe um die Aex aber windet man einen Faden / oder eine Schnur zu denen herabhangenden Gewichtern / die nach der Zeit ſich richten/dergeſtalten / daß ſie einmal herum gehen/ wann 12. Stund verſchlichen.

Hierzu gehöret oben eine Feder mit einem Gewichtlein / welche den Lauff des Rads um etwas zuruck hält/oder ihme ſeinen behörigen Lauff zu eignet.

75. Einen runden Schau-Platz durch etliche Spiegel vorzuſtellen.

Man ziehe einen Creyß auf einen Tiſch/ſo groß als nur beliebig/und theile denſelben in gewiſſe jedoch gleiche Theile.



An den Ort wo das Geſicht hinkommen ſoll / laſſe man 2. ſolcher gleichen Theile leer ſtehen / und zwar alſo/ daß gegen dieſen offenen Platz gerad ein Theil gegenüber ſtehe.

Auf

Auf die Linien ſo dieſe Theile unterſcheiden / ſtelle man etliche Spiegel ſenckrecht in die Höhe / ſo wird/ das Bildniß/ſo in den in der Mitten ſtehenden Spiegel fället/ grad wieder gegen dem Auge heraus ſtrahlen aber auch von dem in einen andern/und von demſelben wieder in einen andern fallen.

Bekommt man demnach von denen mannigfaltigen zuruckprallen eine faſt unendliche Menge Geſichter zu ſehen/ und zwar je mehr Spiegel ſind / je mehr auch Bilder erſcheinen.

Man kan auch noch eine artigere Weiſe mit bemeldten Spiegeln hervor bringen / als in welchen nicht das Angeſicht des Hineinſchauenden geſehen wird; ſondern eine wunderſchöne und angenehme Ordnung von Säulen und Säulen-Stücken und Gebälcken oder andern zur Bau-Kunſt gehörigen Theilen.

Man reiſe demnach einen Krayß in beliebiger Größe/jedoch nicht über 2½. Schuch weit / und theile denſelben in ſo viel Theile / als man ihn haben will / hie 14. Die Theilungs-Puncte nun ſollen die Plätze repræſentiren / wo man die Säulen aufzurichten begehret/ und der Ort/ wo der Hineinſchauende ſtehet/ ſoll 2. Theil einnehmen; unter den Säulen aber kan eine auſſen bleiben/ daß ihrer 13. ſeynd.

Gegen dem Aug über aber ſoll eine Säule ſtehen/ und ſoll man darauf die Spiegel aufrichten / auf den Linien ſo die Theile unterſcheiden / doch nicht gerad aufrecht/ ſondern ein wenig henckend: Hernach ſetze man gegen der Oeffnung über zween Spiegel in gerader Linie nebeneinander/ die andern aber alſo / daß ſie etwas über den nebenſtehenden überreichen.

Dieſes aber muß geſchehen darum / daß nemlich das Geſicht des Hineinſchauenden / weil es nicht gerad davor ſtehet / nicht könne widerſcheinen / wie wir oben gemeldet; ſo werden nun die Spiegel nicht Geſichter / ſondern Säulen / Säulen-Stücke und Gebälcke / in rechter Bau-künſtlicher Ordnung erſcheinen / daß einem nichts artigers noch wunderlichers könte vorkommen.

Die Ordnung der Säulen kan Doriſch und Corinthiſch ſeyn / und kan man alles ein wenig mit Gold / Silber / Perlen / Geſtein / gehauenen Bildern / Gemählden und dergleichen auszieren / daß es deſto prächtiger erſcheine. Zum Exemel: HG, iſt der Ort des Hineinſchauenden; Die Säule / ſo gleich gegen überſtehet / A. da wird nun in den Spiegeln AB, oder AC der Hineinſchauende ſein Geſicht nicht ſehen / ſondern AB wird zuruck fallen in IH, und IH in BD,

und

und werden aus dem viel und offt widerholten Widerſchein der Säulen ſo viel / daß es ſcheinet / als giengen ſie weit hinein in einen Gange oder Reihe. Der Abriß hi von kan beyſtehender ſeyn:

Und dieſes iſt ſo gewiß und untrüglich / daß ein jeder Hineinſchauender / deme der Betrug unbekannt / vor gerecht halten ſolle / ob wäre würcklich ein ſolch gantzes Zimmer mit Gebälck und Säulen vorhanden.

Stellet man nun auch ein Licht davor / ſo werden aus dem Widerſchein der Strahlen ſo viel Lichter / daß man kaum ſo viel Sternen am Himmel auf einmal ſiehet / und man ſich über der Ordnung / Austheilung und weit hinausgehenden Ausſehen nicht genug verwundern kan.

Sind nun auch die Spiegel ſo beſchaffen / daß ſie mancherley Geſichter / als Eſel / Ochſen / Schweine / Hund; ingleichen bald etwas ſchwartzes / gelbes / rothes / grünes / vorſtellig machen / ſo iſt auch das Anſchauen um ſo viel luſtiger / als manche Ergötzlichkeit ein curioſer Liebhaber davon ſchöpfen kan.

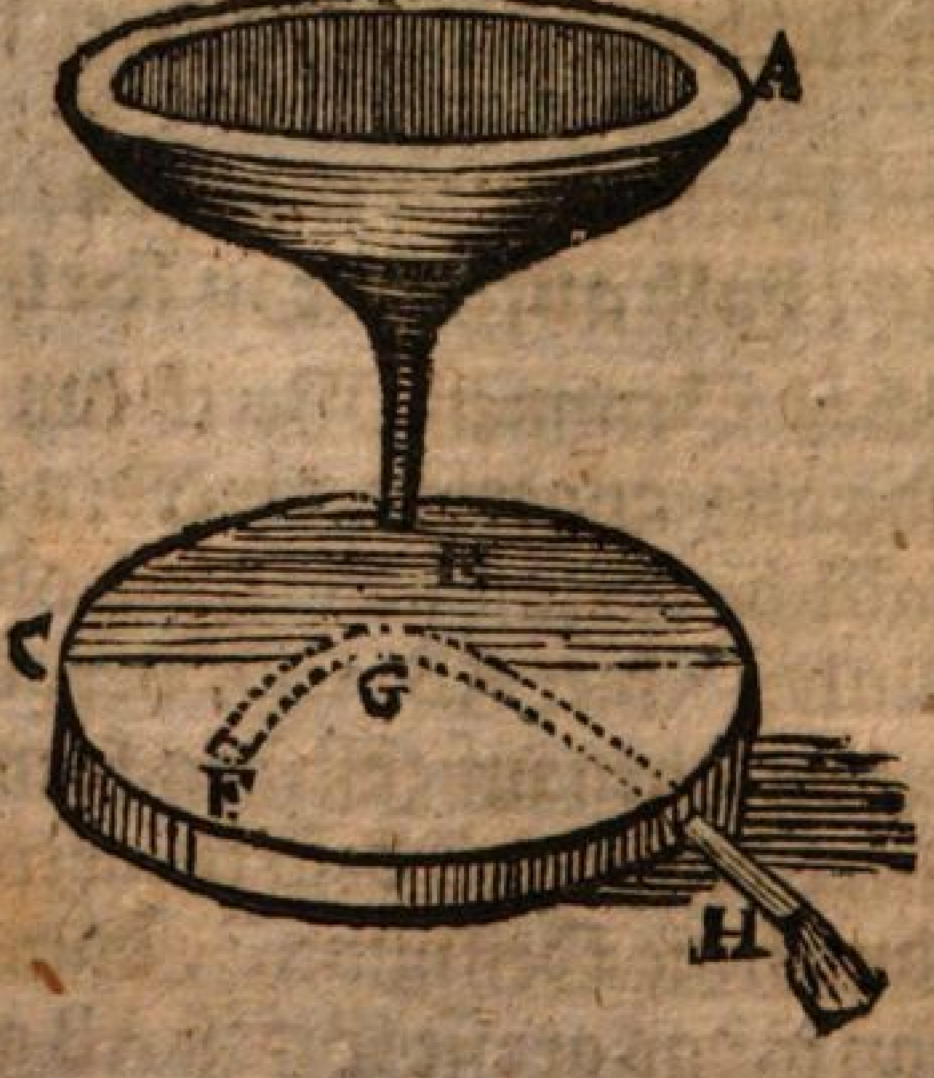
76. Einen Brunnen zu machen / ſo bald ſpringet / bald aufhöret zu ſpringen.

Solches Brunnen-Werck kan nach Ozanams Ausweiſung alſo angerichtet werden: Man verfertiget 2. ungleiche Gefäſe von Blech oder anderer dergleichen Materi / hier AB, CD, dergeſtalten daß das gröſſere davon obenauf zuſtehen komme bey AB, jedoch vereinigt bleibe mit dem kleinern / nemlich CD, und zwar durch die Oeffnung E, damit das Waſſer / welches man in das groſſe Gefäß AB geuſt / möge her-

aus und in CD als das kleine Geſchirr lauffen / allwo es alsdann ſeinen Durchgang findet durch das äuſſerſte des Trichters FGH, welcher gleichfalls an ſeinem andern Ende F offen / und nicht gar zu weit entfernet ſeyn muß von dem Grund des Gefäſſes CD.

Wann nun das Waſſer im Gefäß CD hinaufgeſtiegen iſt durch die Oeffnung F gegen dem obern Theil G, ſo wird das Waſſer durch die andere Oeffnung bey H, (wann ſie nemlich etwas niedriger als F, und der Trichter FGH ſo dick iſt / daß mehr Waſſer durch H lauffen kan / als nicht in das Gefäß CD durch E hineingeht) herab ſteigen / und das Gefäß CD bald ausleeren / auch hiedurch die Fontaino aufhörend machen zu ſpringen.

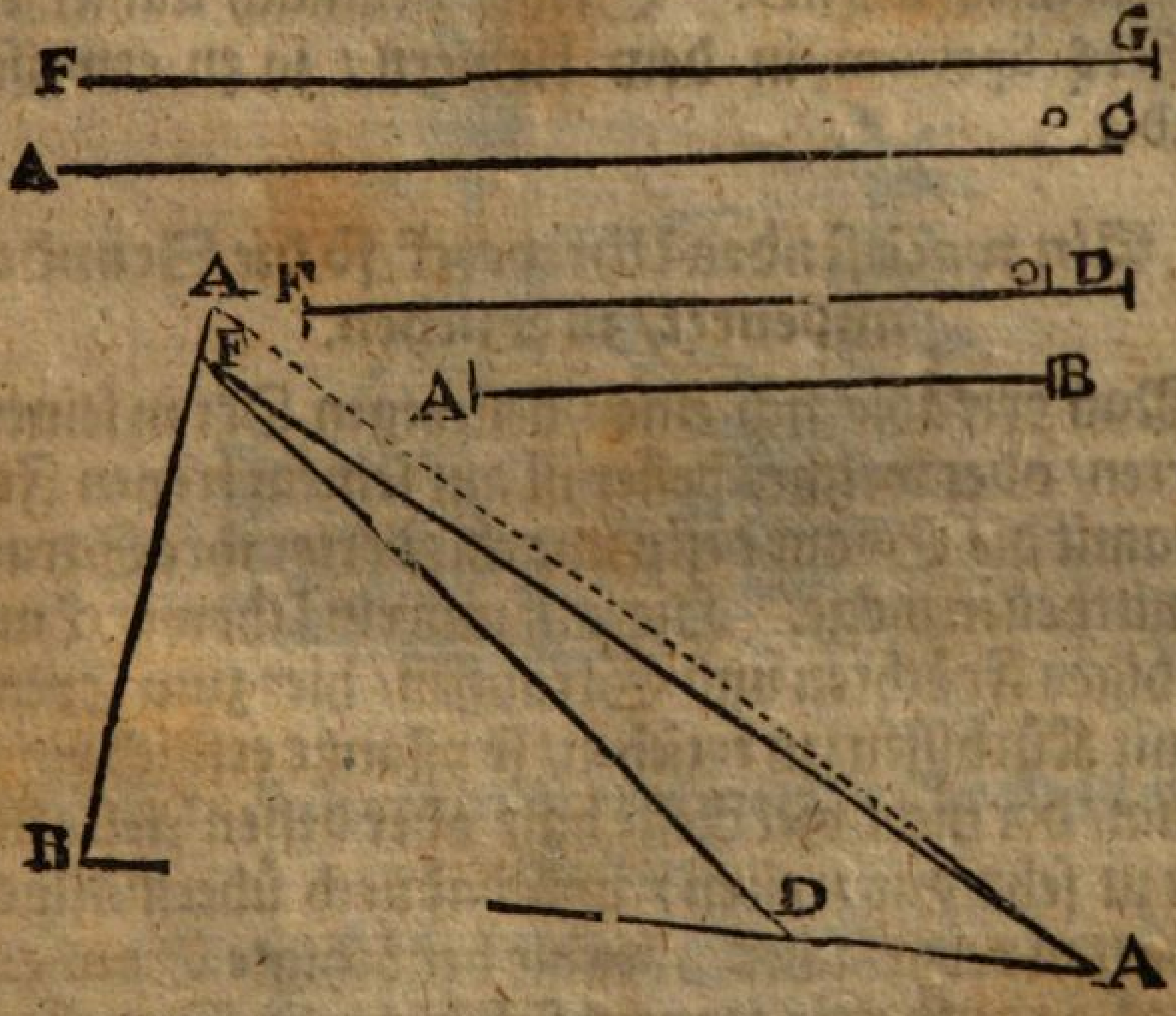
Doch wird das Waſſer bald wieder zu lauffen anfangen durch die Oeffnung H, wann es nemlich durch die Rinne FG biß an G wieder aufgeſtiegen; wie ſolches aus beyſtehender Figur gar deutlich abzunehmen.



77. Wie

77. Wie ein gröſſeres Spatium unzertheilet und gebogen in einen kleinern Raum zu bringen.

So wunderbar als dieſe Aufgabe vielen vorkommen mag/ ſo leichtlich iſt dieſelbe aus der Matheſi aufzulöſen / wann man nur beygeſetzte und gedoppelte Triangul-Figur in gefälligen Augenſchein zu nehmen belieben wird.



Dann darinnen iſt der Triangel ABC als das äuſſere Spatium viel kleiner in Anſehung ſeiner Linien/als die Gröſſe der Linien des Triangels DFC, ſo doch in denſelben ſtehet; nemlich die 2. Linien des Triangel

DFC ſind gröſſer / als ABC, wie aus beyden Linien AC, und DC abzunehmen / als welche beyde mit dem Circkel abgemeſſen worden/ingleichen an CF, und AB. Iſt alſo der Uberſchuß der Linien beyder Triangeln/ oC, und oD. Dieweiln aber dieſer als des Triangels DFC, noch einmal ſo groß iſt / als jener nemlich des Trianguls BAC, wie der Exceſs nD ausweiſet; ſo muß nothwendig folgen / daß das Triangel DFC, auch um ſoviel gröſſer ſeye / als das Triangel BAC nemlich um nD. Stehet demnach allhier ein gröſſers Spatium in dem kleinern / ſo zu erweiſen ſtünde.

78. Ein wachſendes Uhrwerck/ſo die Stunden andeutet/ zu erziehen.

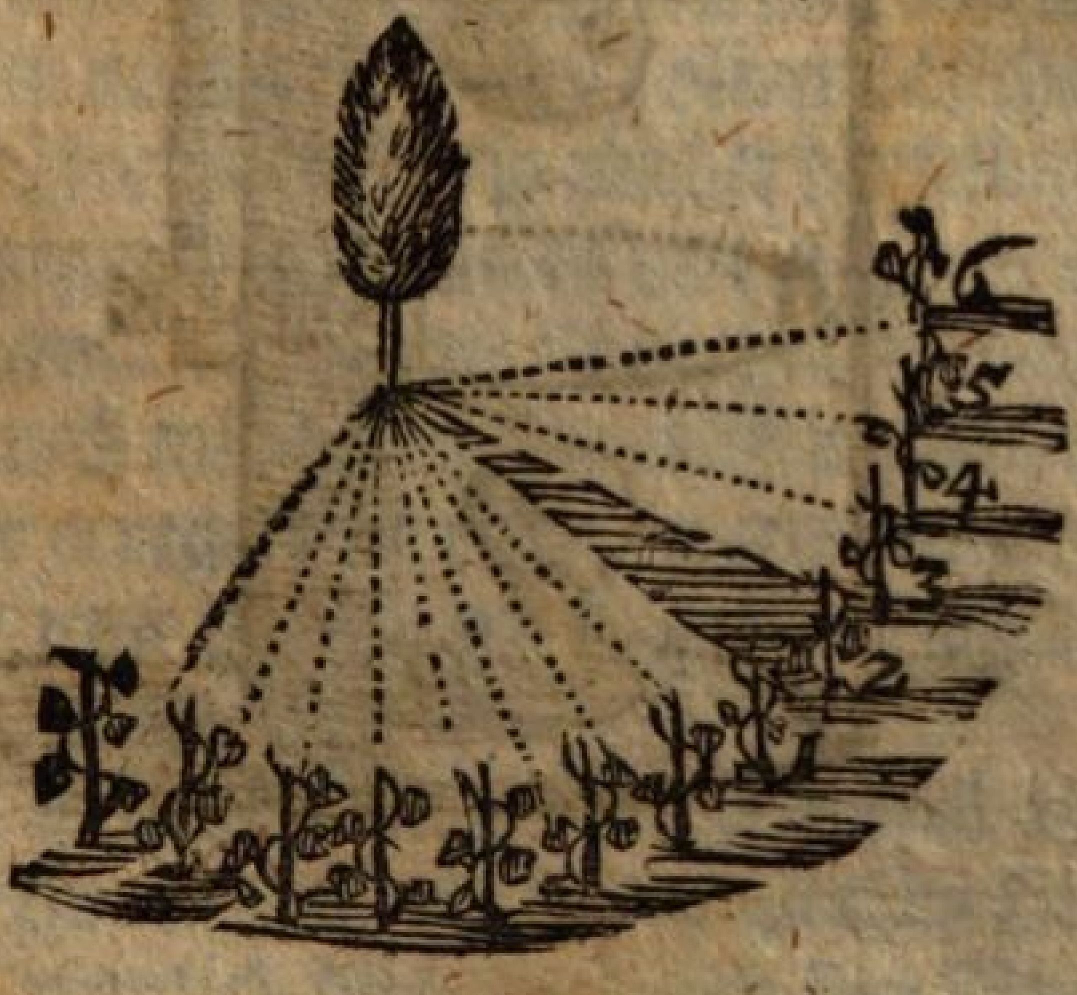
Man erwähle ſich einen beliebigen Ort in ſeinem Garten/ oder welches beſſer iſt auf ſeinem freyen Felde/damit die Sonne deſto ungehinderter ihre Strahlen mittheilen möge. Hierauf nun ein Uhrwerck mit beliebigen Früchten und Strauſſen/ hier zum Exempel mit Kürbiſſen/ zu erziehen/ ſo pflantze erſtlich einen Baum/ der nicht viel Aeſte hat/ oder deſſen Aeſte ſich nicht zu ſehr ausbreiten / und dadurch überflüſſigen Schatten verurſachen/oder die benöthigte Sonnen-Strahlen aufhalten; worzu ſich dann ein Cypreſſen-Baum am tauglichſten ſchicken wird/welcher an ſtatt des Zeigers dienen kan.

Um ſolchen Baum reiſſe man auf der Erden eine Sonnen-Uhr herum / und pflantze an ſtatt der Zahlen XII. ſo viel Kürbiß-Stöcke.

Dieſer Frucht laſſe man auf jedem Pfahl nur eine ſtehen / und ritze darauf die Stunden-Zahl in behöriger

höriger Ordnung/ſo wird man accurat alle Stunden an dem Schatten des Stammen vom Baum und der Kürbiß-Stöcke abnehmen können.

Man kan auch ſolche Uhren/ mit Wein und Blumen-Stöcken verfertigen/und an die Scherben oder Stöcke die XII. Zahlen anſchreiben / welches dann denen Spatzierenden die gewiſſe Stunden nach Hauß zu kehren/ andeuten wird.



79. Die Hitze immer in einerley Grad zu erhalten.

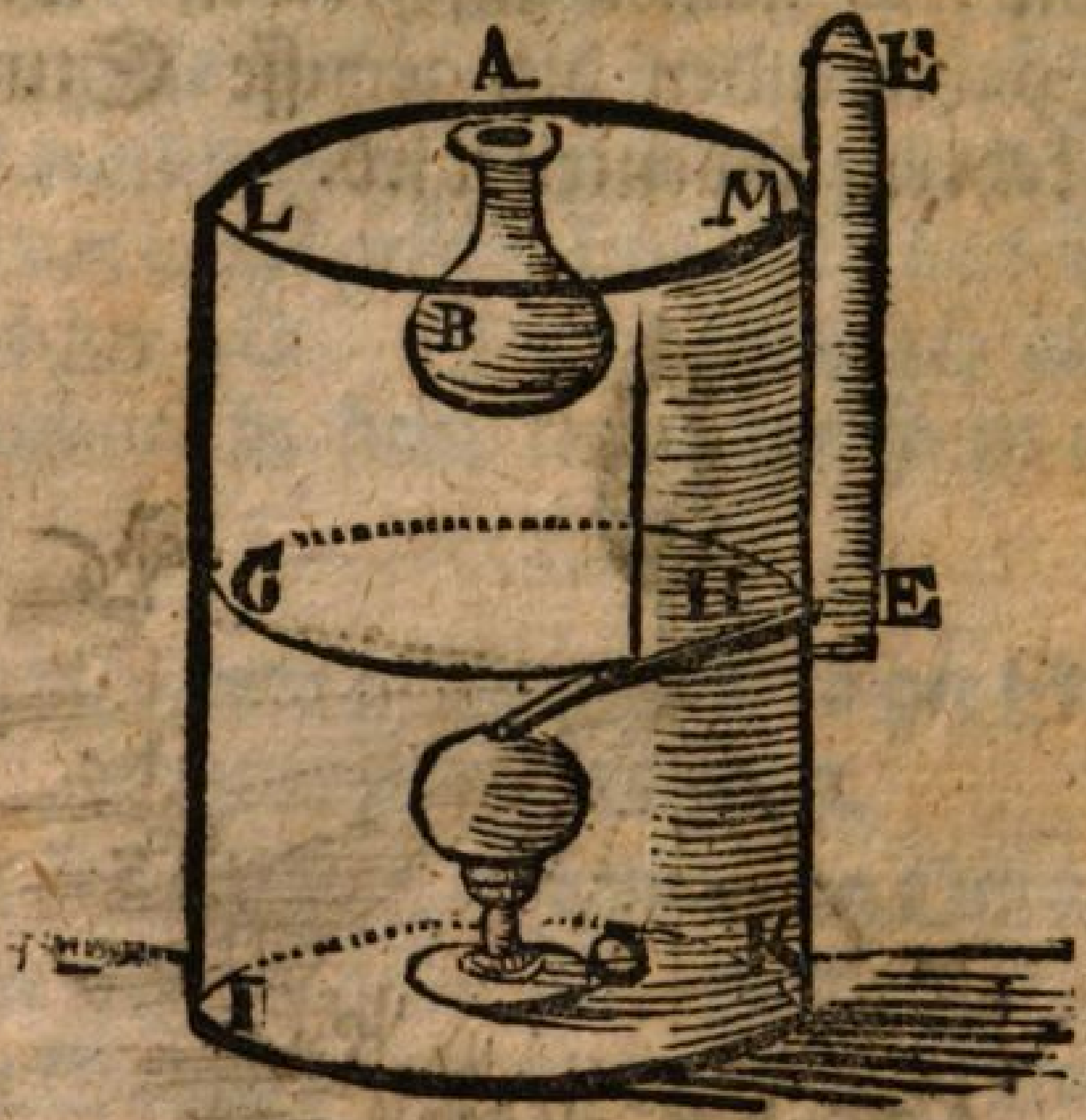
Dieſe Aufgabe kan denen Hrn. Chymicis und Laboranten/nicht unangenehm noch undienlich fallen.

Solches nun zu erhalten / muß man zwey Gläſer haben/ und zwar in verſchiedener Form / wie GHIK und LMGH andeuten.

In das unterſte ſetzet man eine eiſerne Kugel C, unten mit einem Geſtell O; oben aber mit einem Löchlein/einer Erbſen groß.

Von dar gehet ein guldenes Röhrlein DE nach dem

dem Glaß FE, welches Glaß in die zwey Gläſer gerad über die Kugel C reichet / auf daß / ſo die Kugel mit Scheidwaſſer angefüllet / ſelbiges durch bemeldetes Röhrlein DE auf die Kugel C tröpffeln / und ſolche erhitzen möge.



AB, deutet ein Glaß an / ſo die Chymici gebrauchen / und darein ſie die Materi ſetzen / welche ſie zu erhitzen verlangen und bedörffen.

Wann endlich alles wohl verlutirt und dergeſtalten verwahret / daß nicht die geringſte Lufft in die Gläſer tringen kan; ſo wird das Gläßlein AB die gebührende Hitze empfinden / und der Chymicus leicht ſie in einerley Grad zu erhalten wiſſen.

80. Hinter-rucks durch einen holen Spiegel ein Feuer anzuzünden.

Es iſt bekant / daß ein holgeſchliffener Spiegel / der von

von ſeinem Mittel-Punct aus ſich ſo weit heraus er- ſtreckt/ als die Seite eines Sechs-Eck aufträgt/ vor- wärts vom Spiegel herbrennet biß an den vierdten Theil ſeines Diameters: von der Seite des Sechs- Ecks aber/ biß auf das Vier-Ecke/ hinter dem Spie- gel heraus brenne/ gegen ſeinen Rücken zu. Wenn man nun dasjenige Stücke/ von dem halben Circkel/ welches ſich erſtreckt/ von der Seite des Fünff Eckes ab/ biß zu dem Vier-Eck/ gleichſam als einen Rand und Saum abſchneidet und poliren läſt; hernach aber gegen die Sonne ſtellet/ ſo zündet derſelbige weit hin- ten aus/ gegen dem Rucken zu/ ein Feuer an.

Alſo kan man auch mit einem holen Säulen-Spie- gel/ wie auch mit holen Kegel-Spiegeln ein grauſa- mes Feuer erregen/ ob es ſchon etwas langſam damit hergehet/ und der Sonnen gröſte Hitze darzu erfor- dert wird.

Dann es zündet dieſe Art Spiegel nicht etwan in einem Punct/ ſondern in der gantzen Linien an/ ſo weit ſich nemlich dieſelbe durch den Brenn-Punct ſeines Circkels fortausſtrecket.

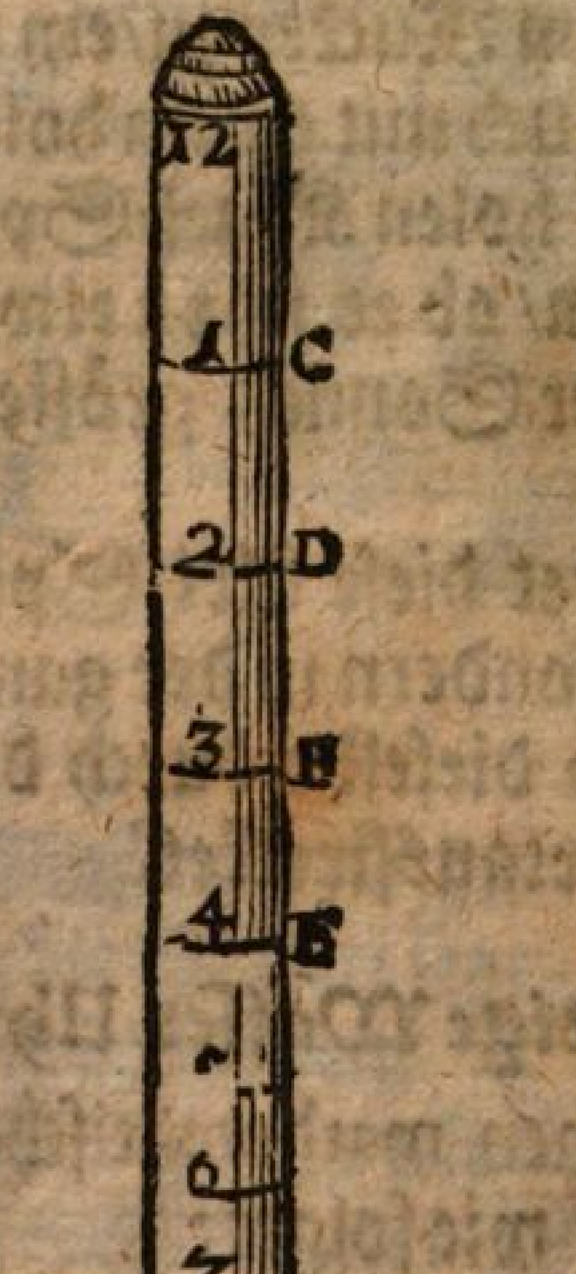
81. Eine artige Waſſer-Uhr zuzurichten.

Ozanam in ſeinen mathematiſchen Ergötzlichkeiten diſcurriret davon/ wie folget:

Gleichwie die Cörperlichen Dinge ſo ihre Schwe- rigkeit haben/ wann ſie frey in der Lufft niederſincken immerzu ihre Behändigkeit verſtärcken/ und in glei- cher Zeit ungleiche Spatia durchrennen/ welche nach der Quadrat-proportion 1/ 4/ 9/ 16/ ꝛc. und der na- türlichen Zahlen/ 1/ 2/ 3/ 4 ꝛc. anwachſen/ und den Anfang von dem Ruhe-Punct hernehmen:

Alſ

Alſo verringern hingegen die flüſſige Cörperliche Dinge / wann ſie in ein Gefäß durch einerley Oeffnung ausrinnen / immerzu ihre Geſchwindigkeit / und die obere Waſſer-Fläche / zum Exempel: allhier das Waſſer in den Cylinder AB, der gläſern iſt / wird mehr und mehr taub / durch die Oeffnung B, und zwar nach bemeldter Quadrat-Zahlen Proportion 1/4/9/16/ꝛc. verſtehe zu gleicher Zeit.



Wann demnach der gläſerne Cylinder AB auslauffet durch B, zum Exempel in einer Zeit / von 12. Stunden/um zu erfahren / wieviel ſich alsdann das Waſſer ſtündlich ſetze/ nemlich die Stunden an dem Gefäß AB abzunehmen; ſo muß man betrachten/ daß das Quadrat von 12. ſeye 144. wann man nemlich 12. mit 12. multiplicirt. Nun muß man die Länge AB in 144. gleiche Theile theilen / und davon 121. nehmen vor das Quadrat von 11; gibt BC als das Punct der erſten Stund; 100. als das Quadrat / von B in D, vor 2. Uhr / verſtehe das A ſeye der Mittags-Punct: und alſofort 81. als das Quadrat/ von 9. nemlich BE, vor 3. Uhr: 64. als das Quadrat von 8. hier BF, vor 5. Uhr / oder die fünffte Stunde/ und ſo fort biß zu Ende.

82. Den Berg Ætnam, wie er dampfft und rauchet/ gar artig vorſtellen.

Dieſes belehret P. Schott alſo:

Wann du den Berg Ætnam, wie er oben an ſeiner Spitze mit Schnee bedecket iſt / und bey Tag immerzu dampfft und rauchet / vorſtellig machen wilt / ſo verfertige nach jetzt-beſchriebener Art ein gleiches model von einem Berge/und oben auf denſelben lege etwas ungelöſchten Kalch ſo inwendig ausgeholet / und gieſe darein etliche Tropfen Waſſers: dann wirſt du gewahr werden/ wie der Kalch wird zu rauchen anfangen und zu dampfen / und dir einen vollkommenen Schwefel-Berg fürſtellig machen.

Und auf eben ſolche Weiſe können auch unzehlbare andere angenehme und curioſe Dine / nicht nur wahrſcheinlich / ſondern auch warhafftig vorgebil[det]

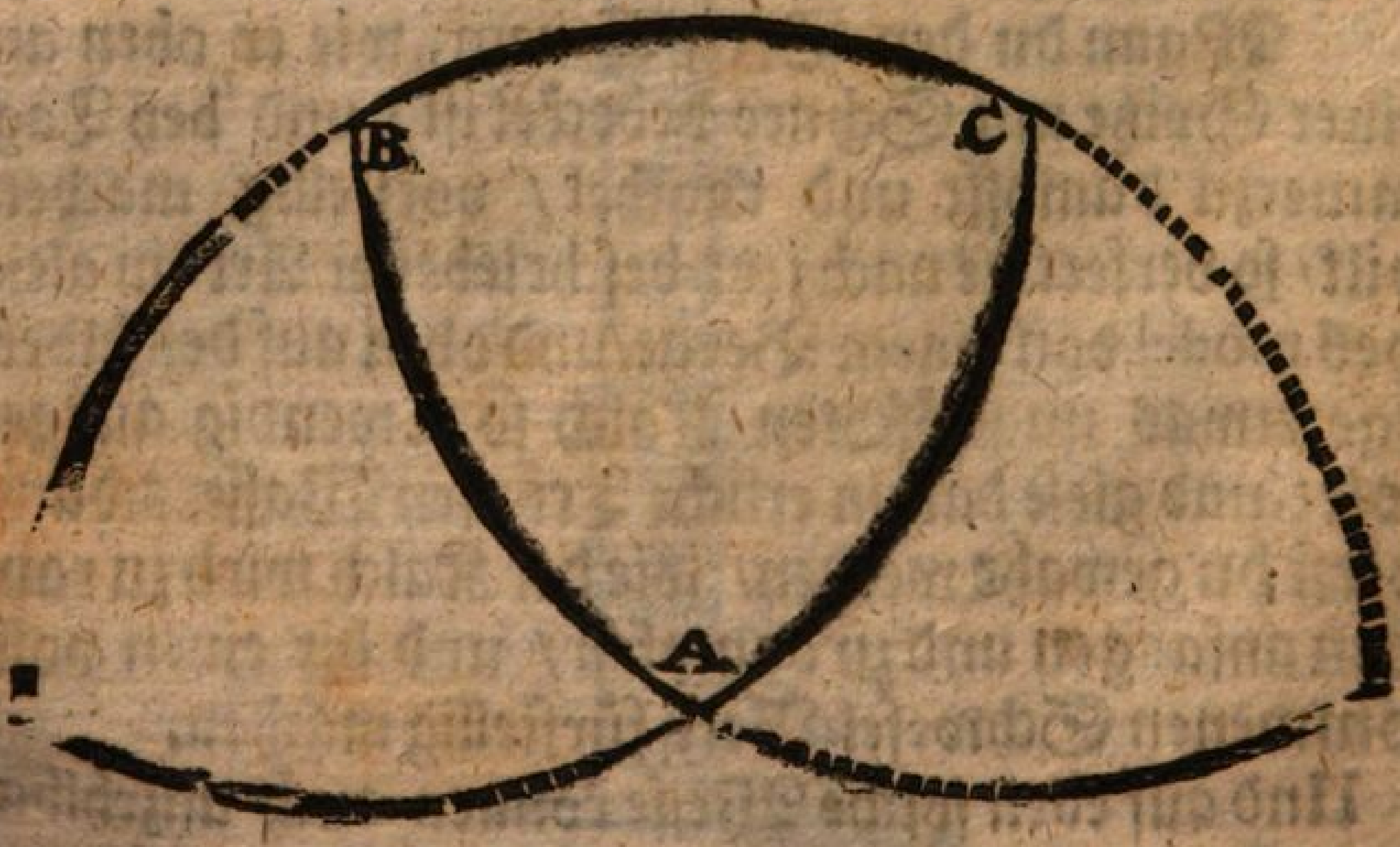
werd[en]

werden. Ja es iſt faſt nichts zu finden / ſo man nicht vermög dergleichen Kunſt zu erwingen vermag.

Und dieſe alle kommen einem anſchauenden Liebhaber um ſo viel Verwunderungs-würdiger vor / als geheimer und verborgener man dieſelbe von aller Menſchen Augen zu verbergen und zu verhölen gefliſſen iſt.

83. Einen Triangel zu machen / deſſen 3. Winckel / dreyen rechten gleich.

Ob zwar bey allen Mathematicis vor eine untrügliche Warheit auf- und angenommen wird / daß eines jeden Triangels 3. Winckel ſo viel als 2. rechte Winckel betragen; ſo iſt doch ſolches ohne Limetation keines Weges zu glauben / ſondern lediglich von denen triangulis planis zu verſtehen / dann die ſphœrica triangula gar wol auch 3. rechte Winckel ausmachen können / wie unſchwehr aus nachfolgender procedur abzunehmen ſeyn wird:



Nimm

Nimm eine runde Kugel / und reiſſe aus derſelben Centro A, nach Belieben den Circkelbogen BC.

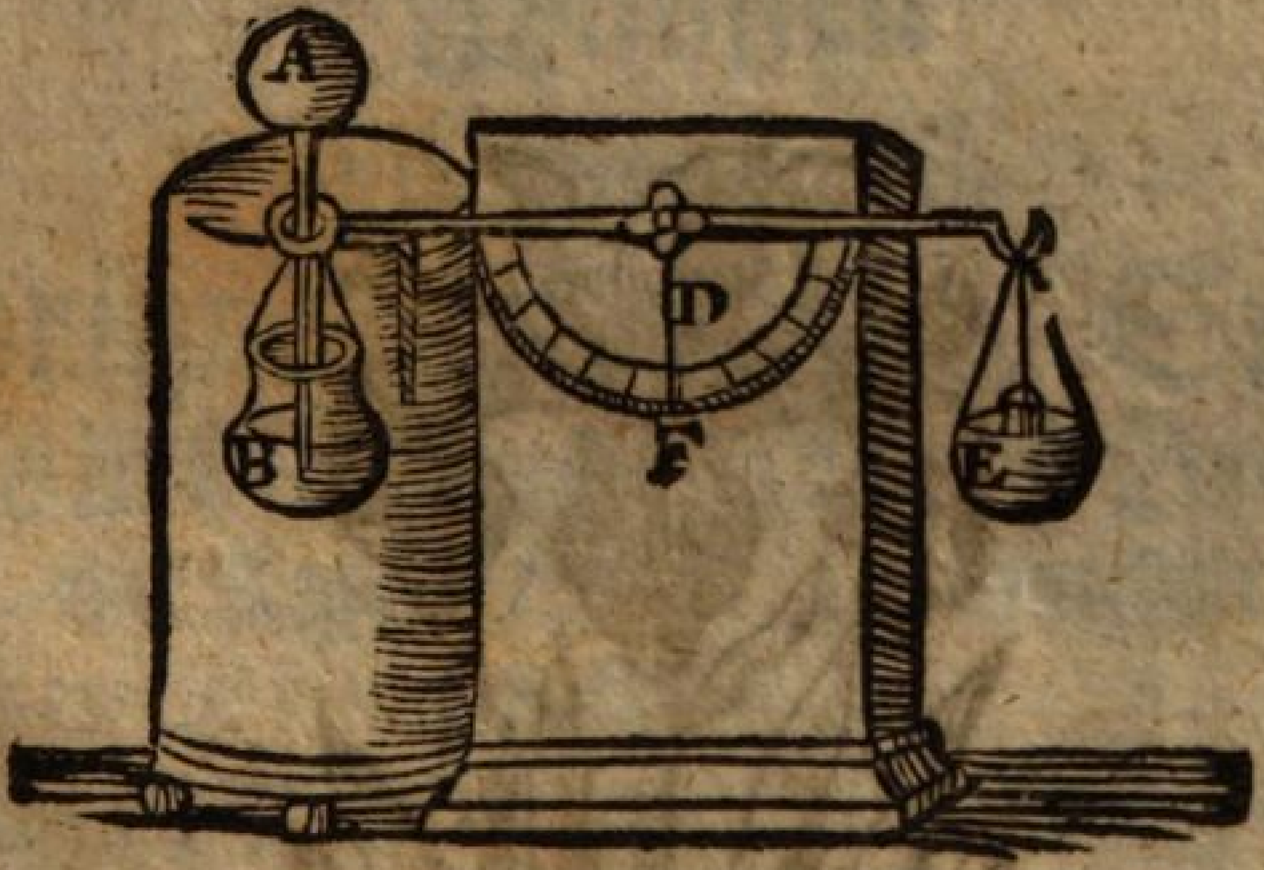
Jngleichen aus B / ziehe mit gleicher Weite den Bogen CA.

Letzlich auch aus C, den Bogen AB.

So hat der ſphæriſche Triangul 3. gleiche Winckel / ſo man zu machen verlanget.

84. Eine Erfindung die Lufft abzuwägen.

Hierzu werden zwey Gläſer erfordert / welche alſo mit einander müſſen gerichtet werden / wie in beyſtehender Figur / die Buchſtaben AB andeuten.



Vorhero aber muß man das Glaß B mit Waſſer anfüllen / und es zuſamt den andern in das Gefäß von Holtz / hier C, ſetzen / welches eine Zerſpaltung hat / worinnen der Waag-Balcken ſich mit dem Gewicht E auf und ab begeben kan / und folglich wie kalt und warm es ſeye / andeuten.

Iſt nun die Lufft ſehr heiß / ſo wird derſelbe das Gewicht über ſich heben / welches ſonſt bey dem kalten Wetter gar ſelten zu geſchehen pflegt.

Mehrerer Ergötzlichkeit halben kan man ein Guckuck-Männlein mit einer Narren-Kappe auf das Gehäus ſetzen / welches bey heiſſen Tagen ſich kan ſehen laſſen / bey rauher und kalter Winter-Lufft aber in ſeinem Kercker gleichſam verſperret bleiben wird.

ENDE des vierdten Theils.

Des

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künſten

Fünffter Theil.

Worinnen allerhand Spiele/ als in der Karte/ auf dem Bret/ mit Kegeln/ ꝛc. ꝛc. abgehandelt werden.

I.

Von dem Ball-Spiel/ Kegel Spiel und andern dergleichen Spielen.

WIe nun! kan auch wol die Mathematiſche Wiſſenſchafft auf einen Diſcurs von Ball- Kegel-Spiel ſich beziehen? Ich ſage ja/ und getraue mirs zu behaupten/ alldieweilen es unmöglich fället auch nur das geringſte Spiel zu erfinden/ ſo ſich nicht auf die Principia der Mathematic

gründet; will geſchweigen der Gröſſern/ gleichwie das Ball=und Kegel=Spiel. Dann wem iſt unbewuſt und verborgen/ daß alle Bewegungen/ ſo durch grade Linien geſchehen / und auf gleiche Weiſe zuruck prallen / gar füglich mit den Anſchauern in einen glatten oder erhabenen Spiegel mögen verglichen / und folglich aus der Spiegel=Kunſt expliciret werden. Und ob zwar unlaugbar / daß das allermeiſte im Spielen aus der vielen Ubung und Behendigkeit der hurtigen und geſchickten Spieler herrühret / ſo will ich doch hier einige Regeln beyfügen/ welche / wann ſie in der Noth angebracht werden/ deme/ ſo ſie gebrauchen will / gar einen groſſen Vortheil geben können.

1. Wann du einen Ball oder Kugel fort treibeſt und ſchlägeſt in der Mitte alſo an / daß der Ball oder die Kugel in einer graden Linie fort gehet / ſo wiſſe / daß du den Mittel=Punct des Ballen getroffen haſt.

2. In allen Bewegnuſſen / davon ein Ball oder Kugel über ſich ſpringet / es ſeye gleich gegen die Mauer / gegen einen Boden / Holtz / oder Racket; ſo iſt der Einfall=Winckel allezeit gleich mit dem Ruckprall=Winckel. Dahero iſt leichtlich abzunehmen / wohin man das Racket halten müſſe/ wann man haben will/ daß der Ball auf ein gewiſſes Punct im Platz fallen ſolle; ingleichen daß / wann man einen Ball gegen einen andern Ball anwirfft / dergeſtalt / daß er gleich im erſten oder andern mal aufſpringt / und im dritten mal wieder niederfällt / der angelus incidentiæ gleich ſeye dem angulo reflexionis.

3. Wann man eine Kugel an einen gewiſſen

Ort

Ort treiben will / ſo muß man in der Ubung haben längſt der Hand zu ſchlagen / angeſehen die Regul der Reflexion nicht allezeit genau obſervirt werden kan / ſondern es muß zuweilen deſſen Mangel durch Behendigkeit oder Stärcke von der Seiten ergäntzet werden.

2. Von dem Damm-und Schacht-Spiel.

Daß die Spiele-Künſte ſeyn / welche eine mathematiſche Erfindung ans Liecht gebracht / ſolches erhellet aus der ordinanz, diſpoſition und Bewegung des Qvadrats-Spiels / ſo nemlich 4. Seiten in so viel gleiche Theile getheilet hat / und deſſen area 64. Viereckigen in ſich hält. Wie viel Kunſt-volle Reguln und allerhand Weiſen dieſes Spiel zu erlernen / viele durch Meiſter und deren Anführung hervorgebracht; und wie noch mehrere hierinnen von ſelbſten faſt zu einer Vollkommenheit gelanget / iſt verhoffentlich bekannt / und wird jederman von ſelbſten geſtehen / daß gleichwie in allen andern / alſo auch in dieſem Spiel / der Geiſt / das Gedächtniß / die Imaginatiou und die Ubung das meiſte hier / bey-und zutragen.

Viele haben von dieſer Materia geſchrieben / und wie vernehme / ſo ſoll mit ehiſten ein Tractätlein ans Licht kommen von dem Damm-Spiel / welches einen untrüglichen Weg anzeigen wird / auf welchen man allezeit den Gewinſt erreichen kan / und zu einem glücklichen Ende gelangen. Solches allhier zu berühren / erfordert allzu viel Zeit / und würde am Ende die Reflexion, ſo man zu Folge der Regeln machen könnte / den Verſtand nur mehr verwirren / als einige Erleuchtung geben / obſchon dem Verlangen ein

Genügen aus der Arithmetic geſchehen mögte. Das Damm-Spiel betreffend / wolte ich viel lieber fürſtellig machen / wie die multiplication und diviſion, beydes nach gantzen und gebrochenen Zahlen zu vollziehen wäre.

Durch Behuf zweyer Linialn in Form eines Winckelhackens zuſammen gefügt an den kleinen viereckigen des Spiels: Oder wie nach Erfindung des Neperi, ſo er in ſeine Rabdologia angewieſen / ſolche Operation zu verrichten / und ſo wol im Damm- als Schacht-Spiel mit gantzen Zahlen zu verfahren / iſt eine gemeine und bekannte Art.

Verfolg.

Dieſe Rabdologia, ſo eine Art der Arithmetic iſt / nach welcher man alles bloß durch ſubtrahiren und addiren ausrechnen kan / beſchreibe Adrian Black / Saul Habert / D. AD. Metrius, und andere mehr / dahin wir uns beliebiger Kürtze halben dißmahl beziehen wollen.

3. Eine betriegliche Kugel zu machen / womit man im Kegel-Spiel meiſten zu fehlen pfleget.

Man laſſe eine höltzerne Kugel drehen / die auf der einen Seite ausgeholet iſt / gieſſe darein ein Pfund heiſſes Bley / ſtopffe es wieder dicht zu / damit man es nicht mercken möge / ſo wird dieſe Kugel an der einen Seite ſchwerer ſeyn / als auf der andern / und der ſo damit ſchieſſet / wird allezeit fehlen / wann er anders den Poſſen nicht abmercket. Dann derjenige ſo es weiß / kan leicht das Schwerſte an der Kugel

gel entweder ober oder unter ſich halten / ſo wird er auch nimmer einen Fehl gebähren.

4. Alle neun Kegel auf einmal umzuſchmeiſſen.

Die Kegel müſſen in ein gleichſeitiges Quadrat geſtellet werden / und zwar 3. und 3. auf jede Seite gerechnet / wann anders die Kunſt gelingen und alle 9. Kegel umfallen ſollen.

	8	
9 o	o	o 7
6 o	o 5	o 4
o	o	o
3	2	1

Wann die Kegel nun vorgeſchriebener maſſen angeordnet worden / ſo ergreiffe man die Kugel / lege ſie an in 1 / treibe ſie gegen 2. und 5 / ſo ſchlägt der Kegel bey 2. an 3 / und 5. ſchlägt 6. und 9. nieder. Ferner kan auch die Kugel 4. und 7. mitnehmen / ſo daß 4. gegen 8. zufällt und man auf dieſe Weiſe das gantze Kegel-Spiel nieder legen kan / wann nur die ſtete Ubung darbey angewendet wird.

Wann nnn jemand ſpielet / daß ſeine Kugel juſt bey denen Kegeln 1 / 2 / 3 / herrollet / und 1. gegen 4. und 7. ſchlagt; auch 2. gegen 5. und 8. und 3. gegen 6. und 9 / ſo kan es nicht fehlen / es müſſen alle neun Kegel umfallen.

5. Dreiſſig Steine im Bret / auf einmal mit einem Meſſer aufzuheben.

Man nehme einen Bret-Stein / lege ihn auf den Tiſch nieder / ſtecke in das Mittel-Puuct deſſelben ein Meſſer / lege auf dieſen Stein rings herum

noch 3. andere / dergeſtalten daß ſie der unterſte zu tragen vermag/ lege dann wieder 3. andere oben auf/ ſo lange biß 2. Steine überbleiben ; letzlich ſetzte man auch dieſe auf dieſelbe / damit ſie die 3. auch feſt halten.

Wann nun das Meſſer langſam bey ſeinem Hefft in die Höhe gezogen wird/ ſo wird man alle die Steine zugleich können aufheben.

6. Ein Schach- und Damm-Spiel mit lebendigen Perſoneu zu ſpielen.

Dieſes kan gar fuglich geſchehen auf einem Boden mit roth und blauen Qvatterſteinen gepflaſtert/ wann man 64. lebendige Perſonen nach behöriger Ordnung / wie die Steine im Bret / anſtellet; die rothen Steine vor Jungfern / und die ſchwartzen für Jungeſellen paſſiren, und ſie / eine gegen den andern / anmarſchiren läſt. Im Schachſpiel aber kan man den König und der Königin eine Kron aufſetzen/ auch die übrigen Perſonen / als Ritter / Bauren/ Elephanten / Springers 2c. auf eine ſonderbare und erkenntliche Weiſe unterſcheiden. Wann nun die Perſonen / ſo marſchiren müſſen/einander begegnen/ und entweder einander complementiren / küſſen/ ſchlagen / oder beiſſen / ſo gibt es insgemein ein groſſes Gelächter / uod iſt ſehr luſtig und ſchön anzuſchauen.

7. Zu errathen / wann unterſchiedene Karten-Blätter auf einer Reihe liegen / welches man davon in die Gedancken gefaſt oder in Sinn genommen.

Geſetzt es hätte jemand zehen Karten-Blätter in

in folgender Reihe / als beyſtehende Buchſtaben andeuten / niedergelegt:

ABCDEFGHIK.

Nun hätte auch ein anderer das H in Sinn genommen. Solches aber zu erfahren / daß es eben dieſer Buchſtaben oder Karten-Blat / und kein anders ſey; ſo laſſe ihn von der Zahl an / (hier 8) / 21. abzehlen. d. i. weil H, das achte Karten-Blat in der Ordnung iſt; 21. aber die gedoppelte Zahl aller Buchſtaben / und noch darůber; als fångt man bey K zu zehlen an / und låſt es vor 9. gelten / das I vor zehen / das H vor 11 / G vor 12. ꝛc. Dann wieder K vor 19. ꝛc. ſo kommt juſt auf H, das 21 / welches die Karte oder das Blat davon iſt / ſo man in die Gedancken gefaſſet / und ein anderer zu wiſſen begehrt hat.

8. Zu errathen / wie viel unter drey gemachten Karten-Håuflein / ein jedes Augen habe.

Anfangs muß man eine Warnung geben / daß bey der Aufrichtung der drey Håuflein / davon jedes aus einer gewiſſen Zahl beſtehen muß / jemand nach dem Unterſtechen der Karte / die erſte Karte / ſo untenher lieget / ſehen ſolle; anbey aber Achtung geben / wie viel er zehle / und wann eine 6. kommt / dieſelbe bedeckt auf dem Tiſch lege und zugleich ſage / das iſt 6. die folgende iſt 7 / und ſo fort biß 15. dieſes muß alſo beym erſten Hauffen beobachtet werden.

Zum andern muß man abermal die unterſte Karte beſehen / auf den Tiſch gelegt / und wieder darauf angefangen zu zehlen / nemlich auf ſolche Zahl / als ſelbige gehabt / biß 15.

Von gleicher Zahl und auf gleiche Weiſe muß auch letzlich der dritte Hauffe gemacht werden.

So man nun zu wiſſen verlanget / wie viel Augen unter den dreyen Hauffen ſeyn / ſo beſiehe und zehle die übrigen Karten / ſo wird es leicht fallen / die Zahl auszurechnen / und mit ein und anders die Umſtehenden zur fleiſſigen Aufmerckſamkeit anzuſpornen.

9. Wann verſchiedene Karten in unterſchiedliche Reihe verlegt worden / zu errathen / welche jemand davon in Sinn behalten.

Solches behöriger maſſen ins Werck zu richten / muß man 15. Karten nehmen / und in drey Reihen theilen / dergeſtalten daß auf jede Reihe 5. Karten zu liegen kommen.

Nun laſſe man jemand davon eine Karte in Sinn nehmen / und wann er ſolches gethan / frage man ihn in welchen Hauffen die Karte ſtecke / ſo er in Sinn genommen.

Hat ers geſagt / ſo lege man die Reihe beſagter Karte in die Mitte / zwiſchen die zwey übrige Reihen / und decke ſie nach zuſammen gefügter Ordnung wieder auf / und zwar wieder in 3. Reihen / und frage wieder ob die bemerckte Karte / nun in der erſten / andern oder dritten Reihe zu finden.

Hat man es auch zum andernmal erfahren / hebe man die Karten in erſt bemeldter Ordnung wieder auf / nemlich daß die Reihe / worinnen bemerckte Karte liegt / nemlich in die Mitte zu ſitzen komme.

Drittens verfolge man die Auslage der Karten in gleiche Ordnung der 3. Reihen / frage wieder

wo die bemerckte Karte ſey? Hat man dieſes erfahren / ſo wird es der dritte Brief ſeyn / ſo ſich jemand in denen 3. Reihen in die Gedancken gefaſt.

Solche Begebnus aber etwas künſtlicher und verdeckter zu verfügen / kan man die Karte noch einmal vermiſchen / und die Reihe / worinnen die bemerckte Karte ſteckt / in die Mitte der 2. andern legen / alſo / daß ſie in die Mitte der 15. Karten zu ſitzen kommt / da ſie dann die Achte der Ordnung nach ſeyn wird.

10. Eine beſchaute Karte in eine andere zu verwandeln.

Hierzu bedienet man ſich einer gemahlten Karte / zeigt dieſelbe und ſagt: Schauet auf / die ihr allhier vorhanden ſeyd / und betrachtet / was vor eine Karte ich euch vorzeige.

(Dieſe Karte aber muß man vorhero an der andern Seite mit einem dünnen Aesgen beklebet / oder wie ein Aas zugerichtet haben.)

Alsdenn hebe man den Hut vom Haupt und lege ihn darunter / und kehre ihn mit einer Geſchwindigkeit um / damit es niemand mercke.

Stelle ſich alsdann raſend an / heule / weine / ſchreye / jammere und klage. Endlich frage man was es vor eine Karte geweſen.

Hat jemand ſolche geſagt / ſo hebe man den Hut auf / da dann die Zuſchauer mit höchſter Verwunderung ihre Karte in ein Aas verwandelt ſehen werden. Doch iſt Geſchwindigkeit keine Zauberey.

11. Zu entdecken / wie viel Augen auf 3. Karten / ſo jemand unter dem Hauffen herausgezogen / zu finden.

Man nehme eine Karte von 52. Briefen / laſſe daraus 3. nehmen / ſo nur beliebig / befehle aber deme / ſo die Karten gezogen / daß er zu denen Augen jeder Karte / inſonderheit ſo viel hinzu thue / daß es 15. austrage. Wann dieſes geſchehen / laſſe man ſich die übrige Zahl anſagen; davon 4. abgezogen / wird der Reſt ohnfehlbar die Summam der Augen auf denen 3. Karten andeuten.

Geſetzt / es wären die 3. Karten geweſen / 4 / 7 / 9 / ſo iſt gewiß / daß / ſo davon 15. ſollen gezehlt werden / (verſtehe die Augen jeder Karte zu rechnen) muß man 11. Karten zu 4 / 8 zu 7 / und 6. zu 9. zehlen. Alsdann bleiben noch übrig 24. Karten / davon 4. abgezogen / reſtiren 20. vor die Summa der Augen / zu denen 3. genommenen Karten.

Wann man dieſes Spiel mit 4 / 5 / 6 / und mehr Karten-Briefen ſpielen will / ſo müſſen darzu auch mehr oder weniger Briefe als 52. ſeyn / oder man muß an ſtatt 15 / nur 12 / 13 / 14 / zehlen / und folgende general-Regul dabey in acht nehmen.

Man multiplicire die Zahl der gezogen Briefe mit der Zahl ſo man heraus bringen will / und zu dem product thue man die Zahl der genommenen Karten / davon die Summa des gantzen Spiels abgezogen / ſo wird der Reſt andeuten / welche Zahl man abziehen ſolle von der übrigen Karte / um das Spiel zu vollziehen.

Wann nach der Abrechnung nichts übrig bleibt / ſo

ſo muß die Zahl juſt andeuten / wie viel Augen der drey gezogenen Karten vorhanden geweſen.

So aber die Subtraction nicht ſtatt finden kan/ und die Zahl der Karten zu wenig ſeynd/ ſo muß man die Zahl der Karten ſubtrahiren von der andern Zahl/ und den Reſt hinzufügen zu der Zahl der übrigen Karten.

12. Machen daß eine Karte auf dem Tiſch herum gehe.

Man kan ſolches nicht bequemer als zu nächtlicher Weile verrichten. Da nehme man ein langes und dünnes Frauen-Haar / heffte ſelbiges zwiſchen der Bruſt und Nabel an die Knöpffe des Rocks / an dem andern Ende aber klebe man mit Wachs das Karten-Blat veſt an / marſchire alſo rings herum um den Tiſch / ſo wird man mit groſſem Gelächter gewahr werden / wie die Karte allenthalben nachfolge.

13. Wie unterſchiedliche Karten-Blätter / ſo jemand ſich in Sinn genommen / zu errathen.

Man nehme ſo viel Karten / als nur beliebig/ und laſſe ſie auf Befehl denjenigen ſchauen / der einige davon begehret in Sinn zu nehmen / behalte aber anbey/ der wie vielſte es ſey zwiſchen dem erſten/ andern oder dritten ꝛc. und zu gleicher Zeit / da man die Karten ſehen läſt eine nach der andern / zehle man ſie heimlich / und wann ſie in Sinn genommen / fahre man mit zehlen fort / ſo weit es beliebet.

Alsdann nehme man alle die Karten / deren Zahl

Zahl man vollkommen weiß / oder die abgezehlet worden / lege ſie auf den ungezehlten Hauffen / dergeſtalten / daß ſo man ſich nochmalen zu zehlen gewillet / ſie verändert zu liegen kommen / nemlich daß die erſten die letztern werden / und die letzten die erſtern / und ſo fort nach einander.

Nun fragt man wie viel Karte ſich jemand im Sinn genommen / und ſagt anbey / daß ſolche Karte an dieſen oder jenen Platz der Ordnung nach ſoll zu liegen kommen: Inmittelſt aber daß man von hinten zu anfangt zu zehlen / und bey dem erſten Brief eine gewiſſe Zahl anſetzt / mit Bezeichnung die wie vielſte Karte man gedacht habe; muß man damit der Ordnung nach continuiren / biß man hinaus auf die gemerckte Karte kommt / ſo dann der vorgeſchlagene Brief / den man bey ſich vorhero heimlich abgezehlet hat / ſeyn wird.

Zum Exempel

Es ſeyn die Karten A B C D E F G H I, 1/ 2/ 3/ 4/ 5/ 6/ 7/ 8/ 9; da iſt die erſte Ordnung nach A, die andere B, die dritte C, ꝛc. Nun geſetzt es wäre die bemerckte Karte / die vierdte geweſen / und man hätte biß auf I, das iſt biß auf die neunte Karte fort gezehlt / ſo geht man dieſe neun Karten noch einmal durch / und fragt / die wie vielſte Karte bemercket worden / erfolgt nun die Antwort / es ſey die vierdte / ſo ſagt man dargegen / daß dieſe Karte nun am neunten Platz heraus kommen ſolle / oder / ohne ſolches zu erwähnen / kan man ſich nur auf dieſen Platz beruffen. Fängt alsdann zu zehlen an beym letzten / die I iſt / läſt ſolche vor vier gelten / H vor 5. G vor 6. und ſo fort / ſo wird man befinden / daß die Zahl 9. allezeit auf die bemerckte Karte fallen ſolle.

14. Eine

14. Eine faſt eben dergleichen Aufgabe.

In vorhergehender Aufgabe ſtunde dem Befragten frey / das bemerckte Karten-Blat an einen gewiſſen Ort zu entdecken / in beygehenden aber hat dieſes Erkieſungs-Recht der Fragende. Wann demnach jemand eine Karte heraus gezogen / dieſelbe wieder in das Spiel geſtecket / und begehret / ſolches ſein bemercktes Blat möchte an dieſen oder jenen beliebigen Platz / zum Exempel am 3/ 4/ 5/ 6/ oder 7. und mehrern Ort der Ordnung nach aufgedecket werden/ſo muß man ſolchen Begehren zu willfahren/ alſo handeln.

Man giebet gute Achtung / daß ehe und bevor jemand die Karte heraus zieht / das unterſte Karten-Blat im Hauffen wohl bekannt werde.

Wann dieſes bemercket worden / mag man von denen Herumſtehenden ungeſcheuet ein Karten-Blat hervor ziehen laſſen; doch muß man ſolche Karte mit einer ſolchen Geſchwindigkeit wieder untermiſchen/ daß es ja niemand mercken möge.

Hierauf ziehet man ſich ein wenig zurück / und decket die Karte mit der Hand wohl zu / auſdaß niemand unſer Thun abſehen könne.

Fragt alsdann in welcher Zahl man begehre/ daß die bemerckte Karte ſich finden ſolle.

Geſetzt nun / es erwähle ſich jemand die ſechſte; ſo muß man von unten fünff Karten abnehmen und darauf die Karten hinterrucks bringen / alsdann ihm ſeine bemerckte ſechſte Zahl vorzeigen. Und ſolcher Geſtalten kan man auch in allen übrigen Zahlen und deren Abnahme verfahren.

Auf eben dergleichen proceduren gründet es ſich

ſich auch / wann man zu wiſſen begehret, welche Karte ausgezogen / beſehen / und dann wieder in das gantze Spiel verſtecket worden; dann hierinnen verfähret man folgender gleichmäſſiger Geſtalt:

Man legt das ausgezogene Karten-Blat auf den Tiſch nieder / und auf daſſelbige wieder den gantzen Hauffen. Verfähret mit ſolcher Auflage und Abnahme der Häuflein als offt beliebig.

Um aber endlich die ausgezogene Karten hervor zu bringen / ſo ſetzt man die Karte nieder / und ſuchet diejenige / ſo man beſehen / daß ſie die unterſte vom Hauffen geweſen.

Hat man dieſe gefunden / ſo iſt die ausgezogene Karte eben diejenige / ſo vor derſelbe liegt / und alſo hat man die hineingeſteckte Karte gefunden.

15. Wann verſchiedene Perſonen / ſich auch unterſchiedliche Blätter im Karten-Spiel bemercket / zu errathen welches Blat es ſey / ſo ſich jederman erwählet.

Geſetzt es hätten ſich vier Perſonen auch vier unterſchiedliche Karten auserſehen; ſo halte man dieſe den erſten Perſonen für / mit Bitte, ſich eine daraus zu erwählen / und lege / wann ſolches geſetzt / die Karte zu ſich auf die Seite.

Nehme alsdann die andere vier vor / halte ſolche der andern Perſon für / um gleichfalls daraus eine ſich in Sinn zu faſſen.

Für dergleichen auch mit der dritten und vierdten Perſon.

Nach dieſem ergreiffe man die vier Briefe der erſten Perſon / lege ſie in vier Reihen / und auf dieſelbe

ſelbe lege man die vier Karten der andern Perſon/ dann die von der dritten/ und auf dieſe wieder der vierdten.

Zu jeder Reihe ſtelle man alsdann beſonders auch eine Perſon / frage darnach in welcher Reihe eines jeden Karte liege?

Wann nun der erſten Perſon ihr Blat auch in der erſten Karte Stelle zu finden / das iſt / wann die erſte Perſon ſagt / es ſey ihr bemercktes Blat auch in dero Reihe zu finden / ſo wird ſolches das erſte ſeyn.

Gleiche Bewandnuß hat es alsdann auch mit der andern Perſon / dann die andere Karte in dero Reihe / wird gleichfalls auch ihr bemercktes Blat ſeyn.

Und alſo auch verhält es ſich mit der dritten/ vierdten/ fünfften/ ſechſten und mehrern Perſon/und deren Reihen/ mit denen es allen in gleichen Verfolg biß zu Ende der Karten / ſeine geweiſte Wege und untrügliche Richtigkeit hat.

16. Ein Karten-Blat ſo nach der Länge zuſammen gerollt wird/ kan mehr Schnupff-Toback in ſich begreiffen / als wann es nach der Breite zuſammen gewickelt wird.

Dieſes iſt verhoffentlich einem jeden Kind bekannt / daß ein jedes Karten-Blat ſeine zugeeignete Länge und Breite habe.

So man nun die 2. Enden eines Karten-Blats nach der Länge zuſammen rollet/und darin Schnupf-Toback oder ſonſt eine kleine Art Saamen füllt / ſo

wird viel mehr hinein gehen / als wann man es nach der Breite zuſammen gewickelt hält/ und ſolches damit voll macht.

Die Probe iſt leichtlich zu finden/ dahin wir uns beliebiger Kürtze halben / vor dißmahl beziehen wollen.

17. Wann jemanden ein König aus der Karte zu beſehen vorgehalten worden/ zu machen daß alſobalden ein anderer an deſſen Stelle komme/ und man alſo vorwenden könne/ als habe ſich der Zuſchauer gewaltig betrogen.

Man erwehle ſich nach Belieben einen gewiſſen König aus dem Karten-Spiel / und ſchneide denſelben in der Mitte voneinander/ nehme zu der oberſten Helffte wieder einen andern König/ lege ſolchen oben auf/ und bedecke das Mittel mit dem Finger / dergeſtalten daß man nothwendig davor halten müſſe/ ob ſey es ein eintziges gantzes Karten-Blat.

Alsdann laſſe man einen andern dieſen König bey den Füſſen heraus ziehen/ halte aber deſſen oberſte Helffte fein feſt/ damit man den Betrug nicht mercken könne.

Kehre letztlich die Karte um / ſo wird ſich der Herauszieher gewaltig entrüſten / daß er ungeachtet ſeines ſcharffen Aufſehens / ſich nichts deſto minder gewaltig betrogen befindet.

18. Ein

18. Ein Karten-Blat aus den gantzen Spiel herausnehmen / es wohl beſehen / und wieder unter die andern ſtecken zu laſſen ; alsdann drey Karten vorzuzeigen / worunter die benahmte Karte nicht zu finden; wohl aber in denen nechſtfolgenden dreyen.

Es wird in dieſer Aufgabe gleichwie in der vorhergehenden verfahren; dahero wann man die Karte gefunden / muß ſie alſo unter die andern geſtecket werden / daß ſie ein wenig vor allen hervorrage / und alsdann auch noch eine vorſtecken / die denen andern gleiche.

Wann dieſes geſchehen / kan man diejenige Karte / ſo an der erſten iſt zeigen und fragen / ob das nicht jemanden ſeine Karte iſt / die er vorhero ausgezogen; antwortet er mit nein / ſo laſſe man ſie fahren / und ziehe gar behend und liſtig ſeine Karte heraus / ſo die andere von denen 2. hervorragenden Briefen oder Blättern iſt / lege ſie zugleich aufm Tiſch nieder; vermiſche die Karte nochmahln wohl durcheinander / und laſſe ihn wieder eines ſehen mit dieſer Frag / ob es dieſe nicht ſey? Antwortet er nochmaln mit nein / ſo lege auch dieſe zu der vorigen Karten aufm Tiſch nieder / zeige ihm noch eine andere auf gleiche Weiſe / und lege ſie auch wieder darzu.

Ungeachtet nun von denen niedergelegten Karten / nach Anſchauers eigener Ausſage / keine der Seinigen gegenwärtig geweſen / ſo kan man nichts deſto weniger wetten / es ſey unter ſolchen dreyen Karten die Seine mit befindlich / welches ſich dann in der That und zu jedermanns gröſten Verwunderung alſo befinden wird.

19. Einige Häuflein mit der Karten zu machen/ und zwar alſo/ daß unter denenſelben lauter Männer oder ſchlechte Briefe zu liegen kommen.

Hier bedarf es etwas künſtelns/ wann es recht ſoll ins Werck gerichtet werden; nemlich man muß die Obermänner/ Könige/ ꝛc. oben und unten/ die ſchlechten Karten-Blätter aber an der Seiten etwas beſchneiden oder abkürtzen/ dergeſtalten/ daß jene kürtzer als dieſe/ dieſe aber wieder ſchmäler als jene fallen.

Nach dieſen muß man ſie untereinander miſchen und ſo viel Häufflein davon machen als beliebet. Will man nun daß unten lauter Männerchen zum Vorſchein kommen ſollen/ ſo muß man in häuffeln der Karten/ die Blätter nach der Breite legen: im Fall man aber lauter ſchlechte unten verlangt/ kan man dieſelbe auch nach der Länge aushäuffeln/ und damit der gegenwärtigen Aufgabe ein völliges Genügen leiſten.

20. Jemanden eine Karte in die Hand zu geben/ welcher wann er ſie umkehret er einer ganz andern gewahr werden ſoll.

Man gebrauchet in dieſer einerley Handlung mit denen vorhergehenden Aufgaben; nur iſt nöthig daß man den geſehenen Brief vornen anfüge/ und die nechſtfolgende Karte ein wenig oben hinaus ſchieſſen laſſe/ auch ſolche mit der Hand bedecke/ daß ſie nicht geſehen werde.

Nachmals aber laſſe man die erſte Karte ſehen/ und befrage jemanden/ ob nicht gegenwärtiges das herausgezogene Blat ſey? Bejahet er ſolches/ ſo

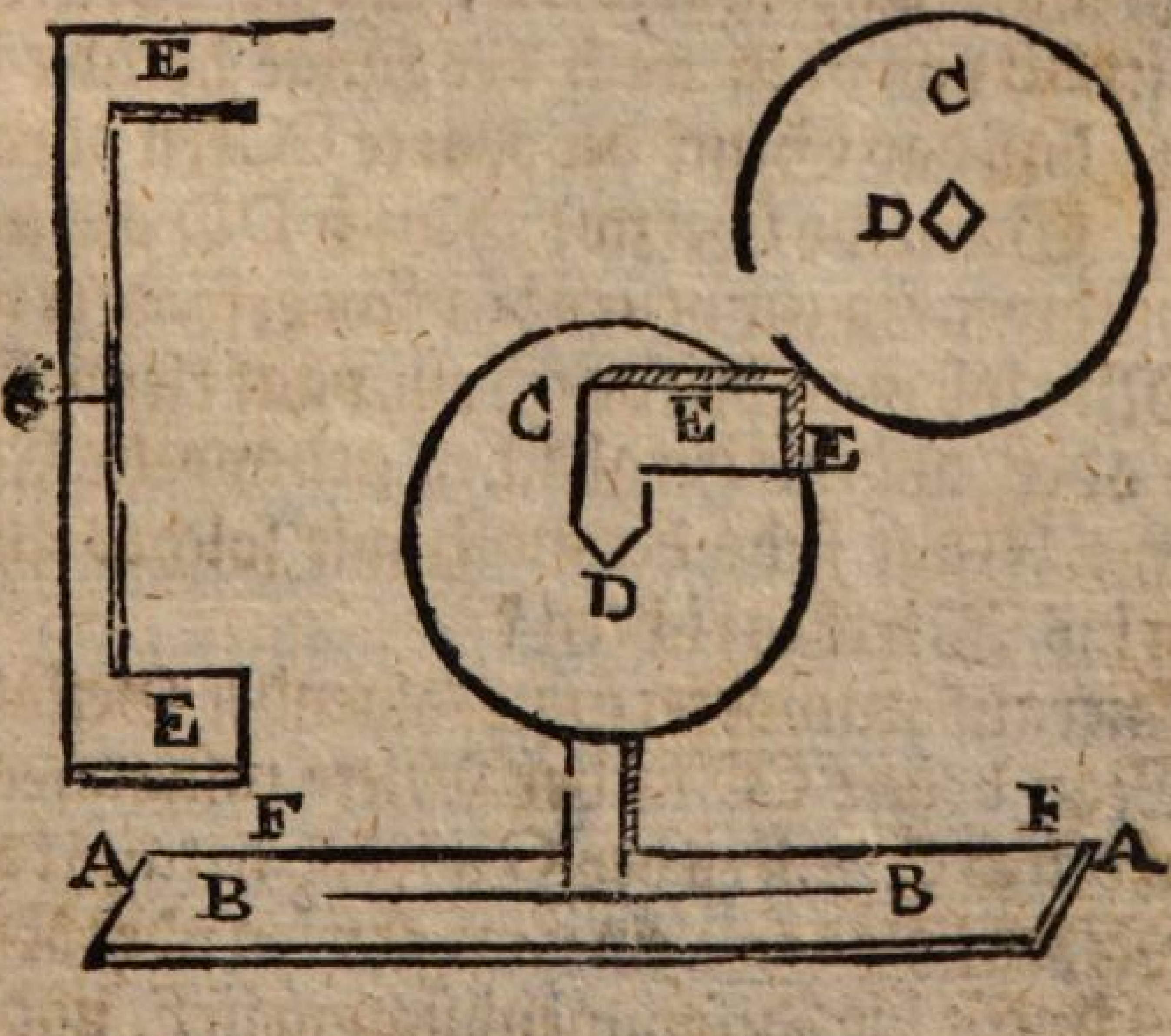
laſſe

laſſe man die Hand etwas fallen / und ziehe im ſincken der Hand das Blat heraus / ſo man vorhin ein wenig hervorragen laſſen / doch mit einer ſolchen Behändigkeit / daß der ſo die Karte in Händen hält / ſelbſt nichts davon mercke.

Unterdeſſen mag einer Gauckel-Poſſen treiben / und fragen / ob er noch ſeine vorige Karte ſteiff halte oder nicht / wann er nun ſolches vermeinet / wird es ein groſſes Gelächter bey denen Herumſtehenden verurſachen.

21. Eine Karte in drey Stücke zu zerſchneiden / und ſo feſt an einander zu machen / daß man es nicht ſonder ſchwerer Mühe von einander bringen möge.

Schneide ein Stücklein von einem Karten-Blat ohngefehr anderthalbe Finger-breit / hier AA. zerſpalte es in der Mitte BB.



Verfertige gleichfalls eine runde Scheibe CC mit einen Löchlein / wie auch noch ein anders Stuck auf eben dergleichen Weiſe / nun iſt die Frage wie dieſe Stücke feſt ſollen zuſammen gefüget werden? Antwort:

Solches muß alſo geſchehen: Man nehme die Karte ABF, beuge das Theil FF in der Mitte / ſtecke es durch das Loch G der Scheibe C, beuge wieder EE in der Mitte mit G gezeichnet doppelt zuſammen / ſtecke denn das eine Ende durch F in das Loch D. ſo wird man leichtlich das G, ſo in F ſteckt / durch D ziehen können / als welches denen Unwiſſenden ſehr ſeltſam vorkommen ſoll.

Will man nun dieſes gemach wieder zertheilen / ſo ſtecke man FF wiederum durch D, ſo wird man das E wieder können loß machen.

22. Eine andere faſt eben dergleichen Aufgabe.

Nehme eine Karte A, mache dadurch den Schnitt BB von oben nach der Länge herab / dergeſtalten / daß das Stuck der Karte CC feſt daran verbleibe. Schneide überzwerch auch DD als welches noch nothwendig zur neuen Structur erfordert wird.

Nun ſoll man hierdurch ein paar kleine Kirſen / Nüſſe oder andere dergleichen gedoppelte Früchte hangen: Fragt ſichs demnach wie ſolches am füglichſten ins Werck zu richten?

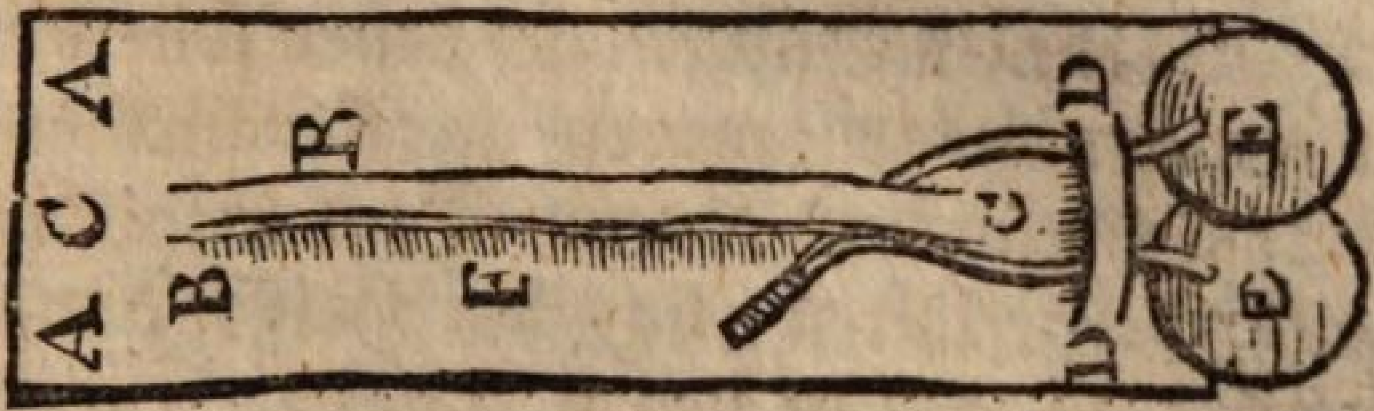
Hierauf antwortet man folgender Geſtalt:

Man beuge CC in der Mitte zuſammen in F, ziehe es durch C, daß es bey G wieder heraus komme.

Nehme alsdann ein paar Kirſen oder Kerſten / ſtecke es durch die Zuſammenbügung in F, und halte

F wie-

F wieder zurück/ ſo werden die Kerſten daran hangen bleiben/ und von der Kunſt-Unerfahrnen unmöglich können loß gemacht werden.



Will man aber gleichwol ſie wieder ledig haben ſo ſtecke man das F wieder durch GG, ſo werden ſie unzerriſſen wieder können heraus gebracht werden.

Und ſolches kan man auch noch auf eine andere Weiſe zu Werck richten / wie gleichfalls aus der benebenſtehenden Figur zu erſehen.

23. Eine artige Erfindung ein Karten-Blat von ſeinen Platz hinweg zu thun / ohne daſſelbige auf einige Weiſe zu berühren.

Fange eine Wette an mit jemand aus deiner Geſellſchafft/ daß du einige Tritte von einen Karten-Blat ſtehen wolteſt/ ein anderer aber ſo nahe verbleiben ſolle/ daß er gar bequem ſeine Hand darauf legen könne/ jedoch das Blat nicht berühre / mithin nichts

deſto minder den Nechſtbeyſtehenden ein Zeichen geben möge / wann daſſelbe von ſeinem Platz hinweg kommt.

Soll nun die Wette gelten / ſo laſſe alle Thüren und Fenſter in dem Zimmer verſperren / worinnen der Aufgabe ein Gnügen geſchehen ſolle / doch ein einiges Fenſter ausgenommen / ſo offen bleiben muß.

Lege alsdann das Karten-Blat in ſolches offenes Fenſter dergeſtalten / das die Helffte davon auf das Fenſter-Rahm zu liegen komme / die andere Helffte aber nach der Rahmen zu einwarts hänge.

Laſſe auch jemand zu Seite des Karten-Blats ſtehen und ſeine Hand darüber halten / doch alſo / daß er es nicht berühre.

Nun ſtelle dich zur Stuben-Thür hin / und ruffe / daß das Karten-Blat zu dir kommen ſolle / eröfne zugleich die Thür; ſo wird der Wind das Karten-Blat vom Fenſter hinweg wehen / und der du gegen dem lichten ſteheſt / wirſt ſelbiges am erſten ertappen / und den letzten Aufpaſſer nach der Dauer auslachen können.

Dieſes iſt ein betrüglich / doch aber ſehr artiges Verfahren / in einer luſtigen Geſellſchafft meiſterlich zu practiciren.

24. Einem ein Blat / ſo jemand anders aus der Karte genommen / im Spiegel zu zeigen.

Dieſes kommt den Unwiſſenden etwas frembd vor / ja ſie ſolten meynen / daß es eine Zauberey ſey / ob ſchon die Kunſt gar von geringer Wichtigkeit.

Ich laſſe demnach jemanden ein Blat aus den Karten-Spiel ziehen / und nachdem er es beſehen / ſolches wieder hineinſtecken / der wohl gar aus dem

Fenſter

Fenſter hinaus werffen; zeige ihm alsdann eben dergleichen Karte in einem Spiegel; Fragt ſichs/ wie ſolches geſchehen könne?

Dieſes ins Werck zu richten/muß man ſich darzu anſtellen eben als wie die hocus pocus Künſtler. Dieſe kauffen bey einem Kartenmacher unterſchiedliche Blätter von einerley Art; Zum Exempel 36. Hertzen/ 36. Schellen / eben ſo viel Grüne/ Eicheln/ Obern/Untern/Könige/ꝛc. ſtecken ſie heimlich zu ſich/ und zwar eine Art in dieſe Taſche / und eine andere wieder anders wohin / biß ſie ſolche alle miteinander an gewiſſe Ort und Enden verwahret haben.

Wann man nun auf gleiche Weiſe damit verſehen/ holt man ein Karten-Spiel hervor / läſt einen andern daraus ein beliebiges Blat ziehen/ es alsdann wieder hinein ſtecken / oder aus dem Fenſter/ oder wohl gar ins Feuer ſchmeiſſen.

Nach dieſen / wann man ſolches Blat vorhero mit angeſehen gehabt/macht man ein Geſchwätz oder Getümmel/ mit Pfeiffen / Schreyen/ Singen; eben als wie die Gauckler zu thun pflegen / und hohlt inzwiſchen ein ander eben dergleichen Blat aus dem Sack hervor / und zwar mit ſolcher Behändigkeit/ daß es die Umſtehenden nicht vermercken können/legt es auf das Karten-Spiel / und zeigt es im Spiegel/ ſo hat man ſeine Wette gewonnen.

25. Einem guten Freunde/durch die Karten allerhand Geheimnuß verſtehen zu geben.

Nehme ein gantzes Karten-Spiel/und lege daſſelbe in eine gewiſſe Ordnung / dergeſtalten / daß du ſolche/ ſo offt dir beliebt / nach der Vermiſchung wiederum finden mögeſt.

Dieſes aber zu erhalten ſo ſchreibe von einem Blat zum andern mit ſehr wenig Worten / dein Geheimnuß/ ſchiebe alsdann die Karten-Blätter in einander / ſo wird ſolches niemand errathen können auſſer dein guter Freund/ den du das Geheimnuß vorhero zu verſtehen geben / dieſe wird die Karte in ſichere Ordnung bringen / und jedem das Vertrauteſte offenbaren können.

26. Drey gewiſſe Karten-Blätter von gleicher Sorte zu nehmen / davon eine oben/ die andere unten/die dritte aber in die Mitte des Hauffens zu ſtecken/ und ſie leztlich wieder alle zuſammen zu bringen.

Dieſes zu bewerckſtellen muß man Fleiß anwenden / damit ehe und bevor die 3. gewehlte Blätter (es ſeyn nun gleich 3. Könige/Obere/oder Untere rc.) auf dem Tiſch gelegt werden / das vierdte Blat mit einer ſonderbaren Behändigkeit oben aufm Hauffen zu liegen komme.

Alsdann nehme man die übrigen 3. Karten/ und lege eine davon oben / die andere in der Mitten/ und die dritte unten.

Ferner hebe man die Karten ab und lege das unterſte Theil oben / ſo kommen die 3. Gleiche zuſammen.

27. Verſchiedene Karten-Häuflein zu machen/ und darbey zu ſagen/ was und welche Briefe die oberſten auf ſolchen ſeyn?

Ehe man beginnet dieſe Häufflein zu verfertigen/ ſo iſt nöthig / daß man ſich vor allen die oberſten Karten wohl bekannt mache. Lege alsdann ſo viel Häufflein als beliebt.

Um aber zu wiſſen/ welche Karten oben auf liegen/ ſo nehme man von dem Häufflein eine Karte herunter ſagende / es ſey diejenige / ſo man vorhero beſehen.

Nachgehends lege man die abgenommene Karte allein / und nehme gleichfalls auch bey denen andern Hauffen eine andere Karte als man abgenommen/ nemlich dieſe ſo jemand bereits in der Hand hat/ und die erſte noch iſt.

Letztlich zeige man alle diejenige Karten / ſo abgenommen worden / da es dann verwunderns werth ſeyn wird/ wie man ſolches errathen könne.

28. Sechs Häuflein mit der Karten zu machen/ und nachgehends mit verſchloſſenen Augen eine gewiſſe Karte zu zeigen/ auch mithin was vor eine dieſelbige ſey?

Gegenwärtiger Aufgabe ein Gnügen zu leiſten/ ſo nimm das gantze Karten-Spiel in deine Hand/ und mache daß du in Behändigkeit die oberſte von allen Karten zu ſehen bekommſt.

Behalte dieſe wohl / und verfertige nachmahls 6. Häufflein ſo groß dir beliebt.

Nimm aus denenſelben den grösten Hauffen/ und lege davon ſo viel auf den andern / daß du noch eine behalten mögeſt.

Dieſe nun übergib denen Umſtehenden mit verſchloſſenen Augen / und ſage ſie ſollen es wohl beſehen und nach ihren Gutdüncken wieder in dem Hauffen ſtecken/ du wolleſt ſie ſchon wieder finden.

Wann ſie ſolches zu Werck gerichtet/ ſo eröffne deine Augen/ und ſuche die Karte/ ſo du erſtlich durch deine Behändigkeit beſehen haſt; dann dieſe iſts/ ſo die andern auch nach dir geſehen und verſtecket haben.

29. Ein

29. Ein artiges Kunſt-Stück mit 4. Königen oder andern Karten von gleicher Sorte / wie nemlich dieſelbige in Gegenwart der Zuſchauer wunderlich zu verſtecken / und ſonder Vermiſchung wiederum zuſammen zubringen.

Nimm 4. gleiche Briefe aus der Karten / und bringe ſie unter den Spiel zuſammen / halte aber eine von dieſen 4. Blättern über die andern nach der Helffte / nicht anders als wie man ſie beym gemeinen Spiel in der Hand zu halten pflegt.

Zwiſchen die aller unterſte ſtecke zwey andere Briefe / und bedecke ſie mit der unterſten Karte / daß man die zwey andern nicht ſehe / und ſtreiffe ſie nachgehends alle gegen dich zu; ziehe davon eine unten heraus / laſſe ſie ſehen / und lege ſie oben auf / ſage: Das iſt eine von denen vier gleichen Karten

Ziehe noch eine andere unten hervor / ohne ſie ſehen zulaſſen / welche wann ſie eine von denen 2. hintern bedeckten Karten / nemlich die unterſte der 4. gleichen geweſen / ſo ziehe noch eine von unten raus / ſtecke ſie auch ohne jemanden dieſelbe ſchauen zu laſſen / gleich der vorigen in die Karte / und ſage / das iſt nun die dritte von denen gleichen / (wann er die 2. ſo hinter denen erſten bedeckt waren nicht geſehen hat) ſo bleiben unten noch drey gleiche Karten beyſammen / oben aber liegt nur eine; vermeynen alſo die Umſtehende / daß nur eine oben und unten ſey / und noch 2. in den Spiel. Derohalben laſſe man das Spiel abheben / ſo offt nur beliebet / und ſetze den unterſten auf den abgehebten Hauffen / ſo kommen alle die 4. gleiche Karten zuſammen.

30. Eine

30. Eine Karte ausziehen zu laſſen/ und dieſelbe unter die andern wieder zu vermiſchen/ nachmals aber zu machen / daß gemeldte Karte/ wann man das gantze Spiel oben gegen einen Boden oder Balcken wirfft / nur allein das beſehene Blat an denſelben behangen bleibe/ die übrigen aber alle herunter fallen.

Leget die Hertzen/Schellen/Grüne und Eicheln alle nach ihrer behörigen Ordnung im Spiel/ der Sechſten eines zum Daus gerechnet: Laſſet alsdann eine Karte ausziehen/und ſie wider hinein ſtecken.

Ehe man aber ſolche Karten hinein ſtecket/ muß man zuvorn das gantze Spiel mit ſonderbarer Behändigkeit/ und daß es die Zuſchauer nicht mercken mögen/ umwenden/damit der geſehene Brief verkehret zu liegen komme / und alſo leichtlich erkandt werden möge.

Dieſen Brief bringet geſchwind oben auf die Karte / und beſchmieret ihn mit ein wenig weiß Wachs und Kalch untereinander geſchmoltzen/ oder mit etwas Vogel-Leim / damit aber die Umſtehenden ſolches nicht gewahr werden/ kan man das Spiel unter den Tiſch bringen / und ſolches deſto geheimer verrichten.

Wann dieſes geſchehen / ſo werffet das gantze Karten-Spiel über euch hin/ ſo werdet ihr ſehen/daß wo das beſchmierte Blat antrifft / daſelbſt wird es auch behangen bleiben / die übrigen aber werden herunter fallen/ und ein ungemeine Verwunderung bey denen Zuſchauern verurſachen.

31. Durch

31. Durch die Karte zu ſehen und zu errathen/ was es für ein Blat ſey/ welches man denen Zuſchauern zu ihrer Ergötzung vorhält.

Dieſes iſt ein ſehr luſtiges Spiel/ und verdienet wohl vor andern beſehen zu werden.

Um aber ſolches deſto kurtzweiliger vorzuſtellen/ müſſet ihr mit prächtigen Worten und aufgeblaſenen Backen/ euch bey den Zuſchauern ein mehrers Auſſehen erwecken.

Gehet demnach anfangs mit einem / welcher euch in der Sache der Verſchlagenſte zu ſeyn bedüncket/ ein wenig bey ſeite / und ſaget zu ihm / daß ihr ein Kunſt-Stück zu probiren gewillet ſeyd / er ſolle ſich derohalben wohl zur Sache ſchicken / und wohl auf folgende Lehre mercken:

Wann ihr die gantze Karte vor eure Stirn oder Augen bringet/ ſo ſolle er euch ſagen / ob die förderſte eine gemahlte oder ſchlechte Karte ſey; das iſt/ er ſolle ſich neben euch verfügen / daß er mit ſeinem Fuß den eurigen erreichen könne / und ſo offt eine gemahlte Karte vorkommt/ euch ein Zeichen geben.

Habt ihr ſolches dergeſtalten zuſammen verabredet/ ſo machet den Anfang und ſaget:

Ihr Herren / ſehet hier an die Karte / ſo gantz ohne Betrug und Falſchheit iſt. Dieſe will ich recht vor die Stirn meines Haupts ſetzen / und euch nach einander ſagen / obs eine gemahlte oder andere ſey?

Machet alsdann folgender Geſtalt den Anfang:

Die erſte iſt keine/ die andere iſt eine/ die dritte wieder eine/ die vierdte keine/ und ſo fort.

Anbey

Anbey aber iſt zu mercken / daß derjenige / der euch warnet/ſich ſonderlich frembd bezeigen ſolle/und öffters groſſe Verwunderungs-Worte ausruffen.

Bißweilen fängt man auch wohl gar im Spiel an zu ſtreiten / was doch dieſes vor ein Brief oder Karten-Blat ſey/woraus dann leichtlich eine Wette entſtehen kan / bevor ab ſo man ein gut Gedächtnuß hat/ und zuvorn in die Karte geſehen / auch davon einige behalten; da man dann gar ein und andere Karte ſpecificiren kan. Welches je öffter es bey denen Zuſchauern/ und ſetzet dieſelbe allzuſammen nicht in geringe Verwunderung.

32. Eine Karte abheben und beſehen zu laſſen/ dieſelbe wieder aufzulegen/ und in eine andere zu verwandeln.

Nimm aus den gantzen Karten-Spiel 3. oder mehr Blätter/ kehre dieſelbe alſo um / daß das gantze Spiel ober der Karten bedecket bleibe. Faſſe ſie alsdann in deine Hand / und laſſe eine von oben abheben und beſehen/ auch wieder oben drauf legen.

Endlich kehre mit ſinckender Hand in einer ſonderbaren Geſchwindigkeit die gantze Karte um / und frage zugleich was vor eine Karte oben auf liege?

Da dann man gäntzlich davor halten wird / als lege dieſelbe oben / die ſie beſehen und ſelbſt drauf gelegt haben.

Wollen ſie nun / wie es insgemein zu ergehen pfleget/ ſelber hartnäckig behaupten / ſo wette mit ihnen um ein Stück Geldes / und wann ſie drein verwilliget/ſo laſſe die Karte abheben/ die dir dann deine Mühe gewiß bezahlen wird.

33. Eine Erfindung / nach welcher ein Vogel von einem Karten-Blat heraus fleucht.

Hierzu muß man ein gantzes Karten-Spiel haben / und deren Blätter allzumahl viereckig aufſchneiden / ſolche zierlich zuſammen fügen / dergeſtalten / daß man nicht ſehen kan / ob die Karten gleich liegen ; aber oben auf legt man ein gantzes Blat / damit die ausgehohlte Karte nicht geſehen werde ; doch unten thut man kein Blat darunter / ſondern läſt es offen / und damit kan man folgende Poſſen zu Werck richten.

Thue

Thue in das ausgeſchnittene A einen Sperling oder ein anders kleines Vögelein / einen Froſch / Maus ꝛc. oder was ſonſt die Herren Zuſchauer von dir begehren / daß du ſolleſt hervor bringen / und wie hier im D angewieſen wird.

Nun verſtelle die Karte dergeſtalten / als wann ſie nicht zuſammen geflicket wäre / worauf nemlich das oberſte Blat allein muß geleimt werden / damit man das geflickte Karten-Werck nicht ſetzen könne / hier B.

Wann nun du inwendig nach deinen Begehren verfahren haſt / ſo lege darüber ein lediges Karten-Blat mit einem Schäfftlein / woran du es zur Noth hinweg ſchieben kanſt.

Nachdem du dieſes ſchon zubereitet / haſt du hierzu nur noch 2. Karten vonnöthen / die beſagter maſſen ſollen beſchaffen ſeyn; ingleichen noch eine andere / womit man ſeine Narren-Poſſen zu treiben pflegt / um die Zuſchauer zu betriegen / die man dann bald heraus bringt / bald wieder in Sack ſteckt; die andere aber muſt du geſchwind herbey ſchaffen / und mit einem Naſentüchlein zu decken / dieweilen ſie etwas groß iſt.

Inzwiſchen treibe allerhand luſtige Poſſen und lächerliche Narrentheidungen / damit ja niemand deinen Schalck mercken möge.

Letztlich ſtecke deine eine Hand darunter und ziehe das unterſte Blat hinweg / ſo mit ein wenig Wachs feſt angemacht geweſen / lege es oben auf die Karte / mache wiederum ein hocus pocus, ergreiffe das Naßtüchlein und ſchüttele es / ſo wird der Vo-

gel / Froſch oder Mauß heraus kommen / und ein groſſes Gelächter verurſachen.

34. Einem zu ſagen welches Blat er in Sinn genommen unter 21. Karten.

Nimm 21. Briefe in deine Hand / lege ihr davon dreye nach einander auf einen Tiſch / alſo / daß man die Farbe ſehen kan / darauf lege wieder drey/ dann nochmal ſo viel / und das biß alle 21. Blätter aufeinander in 3. Hauffen/in welchen jedem 7. Blätter ſind / zu liegen kommen.

Indeſſen aber / da du alſo mit dem Herumlegen beſchäfftiget biſt / ſo ſage zu jemand an dem Tiſche/ er ſolle ihm ein Blat / was er für eines wolle/ in Sinn nehmen.

Biſt du fertig / ſo frage / in welchem Hauffen das Blat / ſo er ſich in Sinn genommen / liege.

Nimm alsdann die Hauffen wieder auf / doch alſo / daß der Hauffe darinnen das Blat liegt/ ſo der ander im Sinn genommen / in die Mitte komme.

Dann lege die Blätter abermal auf den Tiſch/ alſo daß wieder drey Hauffen werden / und ſprich zu der Perſon / ſie ſoll acht haben in welchem Hauffen das Blat / ſo ſie in Sinn genommen / kommen werde / laſſe dir denſelben Hauffen zeigen.

Nimm die Hauffen zum dritten mal zuſammen/ und zwar in erſtbeſchriebener Ordnung / lege die Blätter auf den Tiſch wie zuvor / doch daß 3. Hauffen allezeit bleiben.

Heiſſe die Perſon nochmalen Achtung geben/in welchem Hauffen ihr in Sinn gefaſtes Blat zu liegen komme. Hat ſie dir ſolches geſagt und gewieſen / ſo

brin-

bringe die Hauffen nochmalen / zuſammen / verſtehe wider alſo / daß das bemerckte Blat in die Mitte komme.

Letzlich zehle die Blätter / entweder von vornen oder von hinten her / ſo iſt gewiß allemal das eilffte Blat dasjenige / welches der andere in Sinn genommen.

35. Ein gewiſſes Karten-Blat auf eine veränderte Weiſe / als die vorhergehende / zu errathen.

Bringe ein Karten-Spiel hervor / und ziehe daraus verſchiedene Blätter / von dem laſſe jemanden eines in Sinn nehmen / doch daß er darbey bemercke / das wievielſte Blat es der Ordnung nach geweſen ſey / wann du ihme zum Exempel folgende 13. Blätter alſo vorlegeſt.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.
o.	o.	o.	o.	o.	o.	†.	o.	o.	†.	o.	o.	o.

Geſetzt nun es hätte ſich jemand das 7. oder 10. Blat in Sinn genommen; ſo ergreiffe du die Blätter nach ihrer Anzahl / und lege ein Blat oben auf das andere / ſagende.

2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.
o.	o.	o.	†.	o.	o.	†.	o.	o.	o.	o.	o.	o.
13.	12.	11.	10.	9.	8.	7.	6.	5.	4.	3.	2.	1.

Die Urſache deſſen iſt / dieweil du von 2. haſt angefangen zu zehlen / derohalben kanſt du ſagen / es werde das 13. oder das 11. Blat ſeyn / ſo ſich der andere in Sinn genommen.

Spricht er aber / daß es das 7. oder 10. geweſen / ſo zehle alſo fort:

7. 8. 9. 10. 11. 12. 13.
o. o. o. o. o. o. †.

Oder bey zehen:

10. 11. 12. 13.
o. o. o. †.

Ob nun zwar nicht zu läugnen ſtehet / daß dieſes Spiel etwas ſchwer zu begreiffen / ſo iſt es doch im Ende nichts anders / als daß man dir ſaget / man habe das 7. oder 10. Blat in den Sinn genommen; du aber verfolgeſt nur die Zahl der Blätter nach ihrer beliebten Ordnung / und zeiget dieſelbige wieder von neuem.

36. 4. Karten-Blätter auf eine beſondere Art zu zehlen.

Man ergreifft das Karten-Spiel / und erwählt daraus 12. Blätter / legt davon 9. auf den Tiſch / dergeſtalten / daß 3. nacheinander gelegt werden / darunter nochmalen 3 und zuletzt wieder 3.

Nach dieſem gibt man die reſtirende 3. einem von denen Herꝛn Zuſchauern in die Hand / ſagende:

Leget dieſe drey Briefe alſo / daß man überall von beyden Seiten / ſo wohl zur rechten als lincken / wie auch von unten hinaufwarts / als von oben herabwarts viere zehlen könne.

Solches aber wird niemand / auſſer der ſo deſſen genaue Wiſſenſchafft hat / behörig verrichten können.

Derowegen nehme man die 3. Karten-Blätter /

ter / lege eines auf das erſte in der obern Reihe / das andere auf das mittelſte Blat in der mittlern / und das letzte auf das letzte Blat in der untern Reihe / ſo können von allen Seiten her / wie auch von oben herab und unten hinauf / überall viere gezehlet werden.

38. 5. Karten-Häuflein zu machen und ohnbeſehens einige Blätter begehren / und nachgehens wie man ſie begehrt / alſo auch wieder darzulegen.

Man miſchet ein Karten-Spiel / und hat darbey acht / daß man ein Blat oben auf bringe / und es das erſte werde / wie allbereit ſchon in einer Aufgabe mit 4. Briefen gelehret worden.

Hat man dieſen erſten Brief wohl behalten / machet man 5. Häuflein / und mercket daſſelbe wohl / in welchem das beſehene Blat liegt.

Dannergreifft man einen andern Hauffen / es ſey gleich ſelbiger welcher es wolle / nur dieſe ausgenommen / darauf das bekannte Blat liegt.

Nehmt davon oben ein Blat herunter und fordert zugleich eben das Blat / ſo man weiß / daß es auf einen unter dieſen Hauffen lieget.

Betrachtet das Blat wohl / ſo man bekommen / und greifft wieder auf einem andern Hauffen / in welchem wieder nicht das zu erſt beſehene Blat liegt; nehm auch zugleich ein Blat und fordert zugleich das jenige Blat / ſo man ſchon in der Hand hat.

Was man nun hier vor ein Blat erhält / das fordert man wieder / und nimmt zugleich ein Blat von den drittem Haffen / welches aber auch das bewuſte und anfangs bemerckte Blat in ſich enthalten ſolle.

Ferner fordert man das jenige Blat / ſo man vom vierten Hauffen bekommen/nehmt davon/gleich wie ſchon vorhero belehret worden/ ein Blat hinweg. Zuletzt aber begehret man das Blat ſo man eben jetzt erhalten hat / und bekommet dazumal allererſt von dem fünfften Hauffen / welcher derjenige iſt / deſſen oberſtes Blat man gewuſt haſt.

Dasjenige Blat / ſo man zu erſt gefordert/ ſtreckt man behende in ſeine Hand voran / damit es das erſte werde unter den begehrten Blättern; ſo kan man nachgehends alle verlangte Blätter nach begehrter Ordnung auf den Tiſch legen.

39. Ein eben dergleichen luſtiges Spiel mit der Karte.

Verfertige dir 9. Blätter / nach der ſonſt gebräuchlichen Karten-Form/ ſchreibe darauf jedesmalen eine beſondere Zahl / als 1/2/3/4/5/6/7/ 8/ 9; oder auch wol andere Zahlen/als 1/ 5/ 10/ 15/ 20/ 30/40/ 50/ 100. nach ſelbſt eigenem Gefallen.

Iſt dieſes geſchehen / ſo ruffe 4. Perſonen / ſo zu dem Spiel Handreichung thun ſollen.

Lege ferner dieſe 9. Blätter gantz vermiſcht/doch unbeſehen auf den Tiſch in 3. Reihen / dergeſtalten daß in jeder Reihe 3. Blätter zu liegen kommen.

Nimm die drey oberſten Blätter / laſſe ſie die Perſon zu deiner lincken Hand beſehen / ſich eines davon erwählen und in Gedächtnuß behalten / und lege ſie wieder alle 3. nieder.

Darnach nimm die andere Reihe der 3. Blätter / laſſe ſie der Perſon ſo in die Mitte ſitzet beſehen/ ſich gleichfalls eines davon erwählen / und bringe ſie wieder an ihre Stelle. Letzt-

Letztlich ergreiffe die letzte und dritte Reihe / laß ſie auch die dritte Perſon beſehen / ſich daraus nur eines erwählen / und bring ſie gleichfalls an ihren behörigen Ort.

Wann dieſes geſchehen / ſo verfahre ferners folgender Geſtalt:

Nimm die 9. Blätter in dieſer Ordnung / eines nach der andern.

1. 4. 7.
2. 5. 8.
3. 6. 9.

Lege ſie in deine lincke oder rechte Hand / alſo / daß das neundte Blat zu oberſt in deine Hand zu liegen komme.

Wann du ſie alle 9. in der Hand haſt / ſo lege ſie nochmalen ordentlich auf folgende Weiſe nieder:

1. 2. 3.
4. 5. 6.
7. 8. 9.

Thue das neben dieſem noch zweymal / ſo daß insgeſammt die Blätter dreymal aufgehoben / und dreymal niedergelegt werden.

Sind ſie nun zum drittenmal alſo niedergelegt / ſo ergreiffe die oberſten 3. Blätter / und laſſe ſie die Perſon / ſo dir zur lincken Hand ſitzt / beſehen. Frage ſie ob ihr erwähltes Blat mit darunter ſey: Bejahet ſie ſolches / ſo gib ihr das Blat / ſo zu deiner rechten Hand liegt: Verneinet er es aber / ſo frage die mittlere Perſon / ob ihr bemercktes darunter ſey / und ſo deme ſo iſt / ſo gib ihr das dritte.

Endlich frage die dritte Perſon / zu deiner rechten Hand / ob ihr im Sinn gefaſtes Blat darunter ſey.

Sagt ſie ja / ſo gib ihr das Blat / ſo du zu deiner lincken Hand haſt.

Dieſes wann es aufrichtig zugeht / ſo kans nicht fehlen / es muß jede Perſon ihr bemercktes Blat bekommen.

40. Wann 3. Perſonen eine gewiſſe Anzahl Karten-Blätter genommen / zu errathen / wie viel deren eine jede habe.

Es seyn drey Perſonen / nahmentlich Hans / Jörgen und Peter; nun laſſe man den Peter ſo viel Karten-Blätter nehmen als ihme beliebt / nur daß ſie in ſich gleich ſeyn / das iſt / daß ſie ſich mit 4. dividiren laſſen.

Nun gebe man auch dem Jörgen 7. mal ſo viel Blätter / als offtmal 4. derſelben Peter genommen.

Ingleichen mag ſich auch der Hans 13. mal ſo viel auſſehen / als Peter gethan hat.

Wann dieſes geſehen ſage man zu Hanſen / daß er von ſeinen Karten dem Jörge und Peter ſo viel abgebe / als viele Blätter ſchon ein jeder von ihnen zuvorn hat.

Ferner daß auch Jörgen von ſeiner Karte ſo viel Briefe dem Petro und Hanſen mittheile / als viele ſie ſchon vorhero haben.

Endlich / daß auch Peter von ſeinen Blättern / ſo viel dem Hanſen und Jörgen vorſtrecke / wie viel ein jeder von ihnen zuvorn ſchon empfangen / oder ſich ſelbſt genommen haben.

Solcher geſtalten wird ſichs fügen / daß ein jeder unter ihnen gleiche Blätter bekommen wird / verſtehe an der Anzahl / oder daß ſie eine gleiche Summam

mam aufwerffen werden; und die Anzahl einer jeden Perſon wird gedoppelt ſo viel auswerffen / als Peter im Anfang vor ſich genommen hat.

Derohalben ſo du begehreſt von einem aus dieſen dreyen/die Anzahl ihrer Karten zu wiſſen/ ſo wird die Helffte dieſer Zahl allezeit gleich ſeyn der Anzahl des Peters Karte/ ſo er ſich Anfangs auserleſen.

Wann du hingegen ſo offt 7. mal / oder ſo offt 13. mal nimmſt/ als offtmalen 4. in Peters Karten enthalten / ſo bekommſt du die Anzahl der Karten/ die erſtlich Jörg und Hans ſich geben laſſen.

Zum Exempel: Wann Peter 8. Karten vor ſich aus dem Spiel nehme; ſo muß Jörg deren 14/ das iſt 2. mal 7. haben/ alldieweilen in 8. zweymal 4. ſtecken? Und Hans muß 26. nehmen / nemlich 2. mal 18/ aus erſt berührter Urſach.

Wann nun der Hans ſo 26. Karten hat / von dieſen 14. weg/und dem Jörgen gibt / der ſchon ohne dem ſo viel hat; ingleichen 8. an Petern / der auch ſchon vorhero ſo viel genommen; ſo werden ihme mehr nicht als 4. übrig bleiben / und Jörg wird 26/ Peter aber nur 16. haben.

Hans.	Jörg.	Peter.
26.	14.	8.
4.	28.	16.
8.	8.	32.
16.	16.	16.

Aber wann Jörg ſo 28. Karten hat / von denenſelben 4. dem Hanſen giebt / der vorhero ſchon 4 gehabt / und 16. den Petro / welcher auch ſchon 16 gehabt; ſo werden ihme 8. übrig bleiben / und Hans wird 8. haben / Peter aber 32.

Letztlich wann Peter der 32. Karten hat/davon 8. dem Jörg und 8. dem Hanſen abgiebt / ſo werden ſie alle drey 16. behalten / das da doppelt 8. iſt / nemlich die Anzahl der Karten / ſo Peter gleich im Anfang aus dem gantzen Karten-Spiel genommen hat.

41. Zu errathen was vor welches unter 3. Karten Blättern eine jede von 3. Perſonen genommen.

Solches zu errathen / ſo darf die Anzahl der Augen an einen jeden Karten-Blat nicht über 9. ſeyn. Alsdann aber der Aufgabe ein Genügen zu leiſten/ ſage man zu der erſten Perſon daß ſie beliebe abzunehmen von der gedoppelten Anzahl der Augen/ſo ſie in ihren Karten hat; den Reſt aber durch 5. multiplicire/ und zu dem Product hinzu thue die Anzahl der Augen / welche die andere Perſon in ihrer Karte hat.

Nach dieſem heiſſe man wieder 5. zu der Summa thun/ und die andere Summam zu erhalten/und nachdeme von dem andern Duplo dieſer andern Summa genommen worden/ laſſe man den Reſt nochmalen durch 5. multipliciren/und zu dem Product noch hinzuthun die Summa der Augen von der Karte/welche die dritte Perſon genommen hat.

Endlich fordert man die Summam ſo durch dieſe letztere Addition heraus kommt; dann wann man hierzu noch 5. thut/ ſo kommt eine andere Summa von 3. Figuren heraus / deren erſte zur lincken Hand geben wird / die Anzahl der Augen von der Karte / welche die erſte Perſon genommen hat; dieſe die Mittlere aber wird andeuten die Augen der Karten von der andern Perſon ; und die letzte gegen die

rech-

rechte Hand zu ſolle entdecken / die Karten der dritten Perſon.

Zum Exempel: Wann die erſte Perſon 3. Augen genommen hätte / die andere 4 / und die dritte 7 / und man nehme 1. von der gedoppelten 6 / nemlich von der Anzahl der 3. Augen der erſten Perſon; multiplicirte alsdann den Reſt 5. durch 5 / ſo daß 25. heraus kommen / zu welcher die Anzahl 4 / als die Karten-Augen der andern Perſon gethan / erhielte man 29 / dieſe zu 5 / geben die andere Summam 34 / deren Duplum wäre 68 / wovon 1. genommen / reſtiren 67 / welche wann ſie multiplicirt würden durch 5 / ſolten 335. ausmachen; zu dieſen 7 / nemlich die Anzahl der Augen von der Karte der dritten Perſon / hinzugethan / und noch 5. darüber / würden die letzte Summam nemlich 347. ausmachen / als deren 3. Figuren abſonderlich die Augen jede Karte vorſtellen können.

42. Die vorige Aufgab / auf eine noch leichtere Manier.

Wann man der erſten Perſon befohlen daß ſie zur gedoppelten Anzahl ihrer Augen / hinzuthun ſolle / ſo laſſe man auch ſie die Summam durch 5. multipliciren / und zu dem Product die Anzahl der Augen fügen / welche die Perſon in ihrer Karte hat.

Nachdeme man auch gleicher Geſtalt / zum Duplo der vorhergehenden Summa bringen laſſen / ſo befehle man ferner / daß das alles durch 5. möge multiplicirt / und zu dem Product die Anzahl der Augen von der dritten Perſon ihrer Karte gebracht werden.

Alsdann begehre man die Summa / ſo aus dieſer letztern Addition herrühret/und nehme davon 55/ um durch den Reſt die Zahl zu erhalten / ſo aus denen 3. Figuren zuſammen geſetzet wird / deren eine jede wie zuvorn die Anzahl der Augen einer jeden Karte fürſtellig machen ſoll.

Zum Exempel: 1. zu dem gedoppelten 3. gethan/ nemlich zu 6/ ſo die Augen von der erſten Perſon ihrer Karten andeuten: Nachmals die Summa 7. multiplicirt durch 5/ erhält man 35/ zu welchen gefügt die Anzahl der Augen von der andern Perſon ihrer Karte / nemlich 4/ gibt 39/ deſſen Duplum iſt 78/ zu welchen 1. hinzugethan / und die Summa 79. dividirt durch 5/ macht 395. und über das noch 7/ nemlich die Augen der Karten von der dritten Perſon/ bringt hervor 402/ davon 55. genommen / reſtiret 347/ deren 3. Figuren ſtellen abſonderlich für die Augen einer jeden Karte.

43. Unter 3. bekannten Karten-Blättern zu errathen / welches eine jede von 3. Perſonen genommen.

Die 3. bekannte Karten-Blätter ſollen ſeyn/ A, B, C, davon ſollen 3. Perſonen jede eines ſich erwählen / namentlich / Cajus, Sejus, und Titius.

Solches aber kan auf ſechſerley Weiſe zu Wercke gerichtet werden / deren jede eine anderſt iſt als die andere / wie hieraus unſchwer abzunehmen ſtehet; wann man nemlich Cajo, 12, Sejo, 24. und dem Titio 36. zueignet.

Cajus.	Sejus.	Titius.	Summa.
12.	24.	36.	
A.	B.	C.	23
A.	C.	B.	24
B.	A.	C.	25
C.	A.	B.	27
B.	C.	A.	28
C.	B.	A.	29

Nach dieſem ſage man zu Cajo, daß er ſolle zuſammen thun / die Helffte der Anzahl der Karten A. das drittheil der Karte B. und das viertheil der Karte C; und frage alsdann nach der Summa die entweder 23 / oder 24 / oder 25 / oder 27 / oder 28 / oder 39 / ſeyn wird / wie aus beyſtehender Tabell zu erſehen.

Dieſe zeigt an / wann zum Exempel die Summa 25. wäre / daß Cajus hätte die Karte B genommen; Sejus die Karte A, und Titius die Karte C.

Wann aber die Summa 28. wäre / ſo müſte Cajus B, Sejus C, und Titius A genommen haben.

Und alſo verhält es ſich auch mit denen übrigen Perſonen / Karten und Summen.

44. Aus vielen unterſchiedlichen Karten-Blättern diejenige zu errathen / ſo ſich jemand in Sinn genommen.

Man nehme nach Belieben ein Karten-Spiel und daraus eine gewiſſe Anzahl Blätter / lege ſie auf den Tiſch / und zeige ſolche in richtiger Ordnung derjenigen Perſon / welche eine davon in die Gedancken faſſen ſolle; doch ſoll man den Anfang bey der

obern machen / und fein geſchickt eine auf die ander legen / dergeſtalten daß die Augen oder Bilder in die Höhe und ins Geſicht kommen.

Wann man ſie nun ordentlich abzehlet / um davon die Anzahl zu errathen / zum Exempel hier 12. ſo ſage man / daß die Perſon / ſo eine gewiſſe Karte in ihre Gedancken gefaſt / derjenigen Zahl erinnern ſolle / die ſeine bemerckte Karte ausmacht / nemlich 1 / wann ſie die erſte Karte; 2. wann ſie die andere Karte; 3. wann ſie die dritte Karte bemercket / und ſo fort.

Nach dieſem lege man eine Karte nach der andern auf das übergebliebene Spiel / doch in einer entgegen ſtehenden und contraren Ordnung oder Geſtalt; und fange an auf den Reſt des Spiels zu ſetzen die Karte / ſo man zu erſt auf dem Tiſch gelegt / nnd höre auf bey derjenigen / die man zuletzt gezeiget hat.

Frage ferner nach der Anzahl der in Sinn genommenen Karte / welche wir hie wollen 4. gelten laſſen; dergeſtalten daß jemand die 4te Karte bey ſich bemerckt hatte.

Nun lege man auf / oder entdecke alle Karten über dem Tiſch eine nach der andern / oben bey der 4 / als der bemerckten Karte angefangen / und zehle 5. bey dem nechſtfolgenden Blat / ingleichen 6 / bey dem dritten / und ſo fort / biß man zu ſeiner Zahl 12. gelanget / ſo die Karte iſt / die man anfangs genommen.

Und dieſes 12te Blat / wird zugleich diejenige Karte andeuten / welche ſich ein anderer in Sinn genommen.

45. Un-

45. Unter vielen und mannigfaltig / ausgelegten Karten / die einzige zu errathen / ſo jemand bey ſich in ſeinen Gedancken bemerckt.

Es iſt bewuſt daß die Anzahl aller Briefe in einem gantzen Karten-Spiel / ſich durch 3. dividiren laſſe / dergeſtalten / daß man alſo von ihnen 3. gleiche Reihen verfertigen kan.

Nun laſt uns ſetzen / daß 36. Karten-Blätter vorhanden / und 3. gleiche Reihen gebracht wären.

Frage man demnach erſtlich / in welcher Reihe die in den Sinn genommene Karte liege.

Hierauf bringt man alle Briefe wieder zuſammen / doch alſo / daß die Reihe / worinnen die bemerckte Karte liegt / zwiſchen der zwey mitte zu liegen komme.

Legt alsdann die 36. Karten nochmalen in 3. gleiche Reihen / und legt den erſten Brief im Anfang der erſten Reihe / den andern / in der andern / den dritten / in der dritten Reihe; dann den 4ten wieder in der erſten Reihen / den fünfften / in der andern / den 6ten in der dritten Reihe / und ſo fort / biß zu End der gantzen Karte.

Fragt nochmalen in welcher Reihe vor jetzo der in Sinn genommene Brief ſich befinde.

Legt die Karte wieder zuſammen / und theilet ſie auch wieder in 3. gleiche Reihen aus / alles nach vorhero beſchriebener Ordnung.

Letztlich wann man verſtanden / in welcher Reihe der bemerckte Brief zum drittenmal liege; ſo wird man auch leichtlich errathen können / daß ſolches in der Ordnung der ſechſte ſey.

Oder

Oder will man die Kunſt deſto geheimer practiciren / ſo dient zu wiſſen / daß es allezeit der 18te / das iſt der mitelſte Brief in dem gantzen Karten-Spiel ſey: Dahero wann man die Karte nach obbeſchriebener Ordnung zuſammen gebracht / wird man leicht den 18ten Brief vorlegen können / als welches allezeit untrüglich die in Sinn gefaſte Karte iſt.

46. Zu errathen wie viel Augen die Karte gehabt / ſo jemand auf unſer Begehren aus dem gantzen Spiel gezogen.

Wann jemand auf unſer Begehren nach ſeinem Belieben einen Brief aus dem Karten-Spiel gezogen / deren zum Exempel 53. vorhanden / wie man ſich nemlich derſelben beym a l' Hmbre bedient / ſo ſteht leicht zu errathen / wie viel Augen die gezogene Karte habe / indeme darinnen eine jede Figur 10. gilt / die übrigen aber nach ihrer Vielheit der Augen / auch hoch oder nieder geachtet werden.

In Erwegung nun des übrigen von der Karten / eines nach der andern / ſo laſſe man die Augen der erſten Karte zu denen Augen der andern / und zu dieſer der dritten ihre thun / und ſo fort bis auf das letzte Blat / allezeit nichts deſto minder 10. aufgeworffen von der Summa / wann ſie gröſſer iſt / da man ſiehet / daß er unnützlich die 10. und die figurirten Karten zu zehlen; dann indem ſie 10. gelten / ſo verwirfft mam ſelbige; derohalben wann man die letzte Summan von 10. nimmt / ſo wird der Reſt die Anzahl der Augen andeuten / die man gezogen hat.

Es iſt leicht zu erachten / daß wann nichts übrig

bleibt / die Karte ſo man heraus gezogen / entweder eine zehende oder figurirte Karte ſeyn müſſe / und daß in ſolchen Fall / wann es eine figurirte Karte iſt / man nicht verſichert leben könne / ob es nicht vielmehr ein König / Frau oder Knecht ſey.

Solches aber zu erforſchen / wird beſſer ſeyn / ſich eines Karten-Spiels zu bedienen / welches nicht mehr als 36. Blätter hat: dergleichen iſt / deſſen man ſich beym Piquet-Spiel bedienet / da nemlich ein Ober- oder Untermann 2. gilt / die Dame aber 3. und der Künig 4.

Will man ein zuſammengeſetztes Spiel auf die Bahn bringen / aus 32. Briefen / wie man ſichs heutiges Tages belieben läſt in Piqueten / ſo verfähret man damit / wie oben belehret worden / ausgenommen / daß man noch 4. allezeit zur letzten Summa thun muß / um eine neue Summam zu erhalten / welche wann man ſie von 10. nimmt / ſie nemlich klein iſt: oder von 20. ſo ſie gröſſer iſt als 10. wird der Reſt allezeit die Anzahl derjenigen Karte andeuten / die man heraus gezogen hat / dergeſtalten / daß wann 2. übrig geblieben / wird es ein Knecht ſeyn / den man heraus gezogen; reſtirt 3. bedeut es eine Dame / 4. einen König ꝛc. ꝛc.

Iſt das Karten-Spiel unvollkommen / ſo muß man erſtlich durchſehen / welche Karten-Briefe abgehen oder mangeln / und zu der letzten Summa die Anzahl der Augen thun / von allen denen Karten ſo abgehen.

Nach dieſen muß man ſo offtmal 10. nehmen / als immer möglich / damit folglich die Summa nach obberührter Art heraus komme durch die Addition,

nemlich von 10. oder von 20. nachdeme es über oder unter 20. ſeyn wird/abgezogen.

Iſt demnach klärlich erwieſen / daß wann man die Karte noch einmahl beſchauet/ man alsbalden die Karte benennen oder andeuten könne/ welche ein ander auf unſer Erſuchen heraus gezogen gehabt.

46. Zwey Karten aus den gantzen Spiel ziehen zu laſſen/ und zu errathen/ wie viel Augen beyde Brieffe haben.

Wann jemand ohngefehr 2. Briefe aus einer Karte von 52. Blättern gezogen hätte/ ſo ſagt ihm daß er zu einer jeden ſolchen noch ſo viel Karten hinzu thue / als viele Augen er über 25. herausgezogen/ welches die Helffte von den gantzen Karten-Spiel iſt/ weniger 1.

Nun laſt ihn zu jeder figurirten Karte eine beliebige Anzahl fügen.

Zum Exempel: Wann die erſte Karte eine Zehende geweſen/ ſo laſt ihn 15. Karten hinzuthun/ und wann die andere Karte eine 7. geweſen/ ſo laſt ihn 18. hinzufügen / welche in allen 35. Briefe ausmachen/ daß demnach nur noch 17. Karten von gantzen Spiel übrig bleiben.

Nun nehmt die Karte von gantzen Spiel / und ſo ihr befindet / daß davon noch 17. reſtiren / dann wird dieſe Anzahl von 17. zugleich andeuten wie viel Augen auf denen beyden heraus gezogenen Karten ſtehen.

Um aber die Kunſt deſto verdeckter zu ſpielen/ ſo muß man die Karte nicht einmahl anrühren / ſondern man muß die Anzahl der Augen einer jeden von

beyden Karten wegnehmen laſſen / die nemlich von 26. abgezogen worden / ſo da die Helffte iſt der Anzahl aller Karten / und die beyden Reſte zuſammen thun laſſen / um die Summam zu erhalten / die man fordern muß / damit man ſie von der Anzahl aller Karten wegnehmen könne / nemlich von 52. dann die Anzahl / ſo alsdann übrig bleibt / iſt diejenige ſo man geſuchet.

Zum Exempel: ich habe eine Zehende und eine Siebende heraus gezogen / wann ich derohalben 10. von 26. abziehe / ſo reſtiren noch 16. und von 26. weggenommen 7. bleiben 19. Nun ſo ich die beyden Reſte 16. und 19. zuſammen bringe / ſo bleiben 35. vor ihre Summen.

Dieſe von 52. abgezogen / reſtirt 17. für die Anzahl der Augen beyder Karten-Briefe die man heraus gezogen.

Auf gleiche Weiſe kan man auch mit einer Piquet-Karte verfahren / ſo aus 36. Briefen beſtehet / oder wohl gar nur aus 32.

Aber die Kunſt noch geheimer zu verfügen / ſo nehmet an ſtatt der Helffte 26. von allen Karten / wann deren nemlich 52. ſeyn / eine andere geringe Anzahl / doch mehr als 10. hier 24. wovon 10. und 7. abgezogen / reſtirt 14. und 17. deren Summa 31. abgezogen von 52. als von der Summa der gantzen Karten / bleibt übrig 21. davon noch 4. genommen / ſo das duplum des Uberſchuſſes der 26. über 24. iſt / um übrig zu behalten 17. nemlich die Anzahl beyder Karten / ſo man gezogen / nemlich 10. und 7.

Wann man ſich einer Piquet-Karte von 36. Briefen bedienen will / ſo kan man an ſtatt der Helf-

te 18. gleichfalls eine geringere Zahl nehmen/ als 16. davon 10. und 7. abgezogen/reſtirt noch 6. und 9. deren Summa 15. wann ſie von 36. als von der Anzahl des gantzen Spiels weggenommen wird / bleibt noch übrig 21. wovon man noch 4. wegthun muß / ſo das duplum exceſſus iſt von 18. über 16. um dadurch 17. im Reſt zu behalten / ſo da geben wird die Augen beyder gezogenen Karten-Briefe.

Ingleichen wann eine Piquet-Karte nur aus 32. Brieſen beſteht / ſo kan man an ſtatt der Helffte 16. eine mindere Zahl ergreiffen/ die aber nur gröſſer als 10/ hier 14. ſeyn ſoll.

So man nun hiervon 10. und 7. nimmt/ſo reſtiret 4. und 7. deren Summa 11. von 32. gezogen/gibt 21. davon muß man noch 4. nehmen / ſo das duplum des Uberſchuſſes iſt von 16. über 14. um dadurch 17. an ſtatt des Reſts oder der Anzahl der beyden gezogenen Briefe / nemlich der Zehenden und der Siebenden zu gewinnen.

Und auf gleiche Weiſe kan man auch mit einer Karte/ die noch weniger als 32. Briefe hat / gantz ſicherlich verfahren.

47. Die Anzahl der Augen dreyer Karten-Blätter ſo man nach Belieben aus einen gantzen Spiel gezogen/ ungeſehen zu entdecken.

Dieſe Aufgabe aufzulöſen gleich der vorhergehenden/und zwar auf die allerkürtzeſte Weiſe / ſo iſt zu wiſſen/ daß ſich die Anzahl der Briefe von gantzen Karten-Spiel müſſe dividiren laſſen durch drey / dahero dann von ſelbſten folget/ daß weder ein Karten-

Spiel

Spiel von 52. Karten / noch eines von 32. Karten hierzu dienlich ſey; aber wohl eine gantze Karte von 36. Briefen; alldieweiln dieſer Anzahl dritter Theil nemlich 12. die Aufgabe aufzulöſen folgender Geſtalt gar behülfflich ſeyn kan.

Saget derohalben zu der Perſon/die 3. Briefe auf euer Begehren aus den Karten-Spiel gezogen/ daß ſie zu jeder Karte/ die ſie genommen/ſo viel andere Karten/als wie viel die Augen erſt bemelder Briefe/ die Zahl 11. übertreffen/ hinzu thun / welches das Drittheil iſt/ weniger eins/ von den gantzen Karten-Spiel.

Nun laſſet / gleichwie in vorhergehender Aufgabe/ alſo auch allhier/ zu jedem figurirten Blat eine beliege Anzahl thun.

Zum Exempel: der erſte Karten-Brief ſoll ſeyn 9. derohalben thue man darzu 2. Blätter; die andere aber ſoll ſeyn 7. deßwegen füge man zu ihr 4. Briefe; die dritte letztlich ſoll ſeyn 6. gebe man ihr demnach 5. Karten/ alſo daß die gantze Summa 14. auswirfft/ und in den gantzen Spiel noch 22. Karten übrig bleiben.

Nun nehme man die übrigen Karten des Spiels/ hier 22. ſo wird dieſe Zahl andeuten / wie viel Augen die 3. gezogenen Karten-Briefe in ſich halten.

Oder/ die Kunſt verdeckter zu ſpielen / und die Karte nicht einmahl zu berühren / ſo nehme man 12. oder das Drittheil des gantzen Karten-Spiels / von der Zahl der Augen eines jeden von denen 3. gezogenen Karten-Blättern/und thue die 3. Reſte zuſam̃en/ um ihre Summa zu erhalten / die man ausfragen muß / daß man ihn von der Anzahl aller Karten ab-

nehmen möge / nemlich von 36. ſo wird die übrige Zahl derjenige numerus ſeyn/ den man geſuchet.

Zum Exempel: du ziehſt eine Neundte / eine Siebende und eine Sechſte heraus / und nimmſt daher 9. von 12. ſo reſtiren noch 3. und noch 7. von 12. bleiben übrig 5. auch letztlich 6. von 12. iſt der Uber-Reſt noch 6. dieſe 3. Reſte 3. 5. 6. in eine Summam gebracht / geben 14. und das von 36. abgezogen / ſo geben die übrigen 22. zu verſtehen/daß ſie die Anzahl der Augen ſeyn / ſo man aus den gantzen Spiel genommen.

Die Kunſt aber noch beſſer zu verbergen / und dieſe Regul auf ein Karten-Spiel / ſo mehr oder weniger als 36. Briefe hat/zu appliciren / ſo nehme man eine Karte / zum Exempel/ von 52. Briefen / ſage zu der Perſon/ ſo die 3. Karten heraus gezogen / daß ſie zu jeder Karte von den Ihrigen / ſo viel andere hinzuthue/ als viele ſie Augen über 15. hat.

Zum Exempel: die erſte Karte ſey eine Neunte/ ſo müſſen hierzu noch 6. Briefe gethan werden / die andere aber ſoll eine Siebende ſeyn/ derowegen müſſen hierzu noch 8. Karten kommen; die 3te endlich ſey eine Sechſte / hierzu fügt man noch 9. Blätter / daß alſo die gantze Summa 26. Karten ausmacht / und alſo noch 26. Briefe von gantzen Spiel überbleiben.

Wann man nun dieſen Reſt nimmt / und von dieſen 26. allezeit 4. wegwirfft/welches der Uberſchuß von 52. aller Karten über das Drittheil 15. iſt / und durch 3. vermehret/ über 48. ſo wird der Reſt 22. die Anzahl aller Augen ſeyn/verſteh der 3. Karten-Blätter/ die man aus dem Spiel gezogen.

Oder noch beſſer ohne/ das Spiel zu berühren/

ſo

ſo laſſe man wegnehmen die Anzahl der Augen einer jeden Karte die gezogen worden / biß 16 welche um 1. die erſte Zahl 15. übertrifft; hernachmals alle Reſte zuſammen bringen / um die Summam zu bekommen / nach deren man fragen ſoll / und ſie von der vorhergehenden Anzahl 48. abzuziehen; ſo wird der Reſt die Anzahl aller Augen andeuten / die man mit denen 3. Briefen heraus gezogen.

Zum Exempel: wann eine Neunte / eine Siebende und eine Sechſte wäre gezogen worden / ſagt man 9. von 16. genommen / reſtiren 7. und ferner 7. von 16. bleiben 9. letztlich 6. von 16. ſind noch übrig 10.

Dieſe 3. Reſt bringt man in eine Summam zuſammen / nemlich 7. 9. 10. ſo bekommt man 26. für ihre Summa / welche von 48. abgezogen / reſtiret noch 22. für die Augen der 3. Karten / welche man hat abgehoben.

Gleicher weiſe / wann ein Karten-Spiel von 36. Briefen vorhanden / kan man verfahren / ſo man eine Anzahl der Karten nimmt / die über 10. iſt; zum Exempel 15.

So man ſich nun der zuſammen gebrachten Karten bedienen will / die zuvorn 26. abgeworffen / wie ſchon erwehnt worden. Da man dieſe Zahl von 36. abgezogen; und zu dem Reſt 10. dieſe Zahl 12. nemlich den Exceſs deß Tripli 15. mit 3. vermehret / thut / das iſt von 48. über die Anzahl 36. aller Karten; ſo iſt 22. die Anzahl der Augen / die man geſuchet.

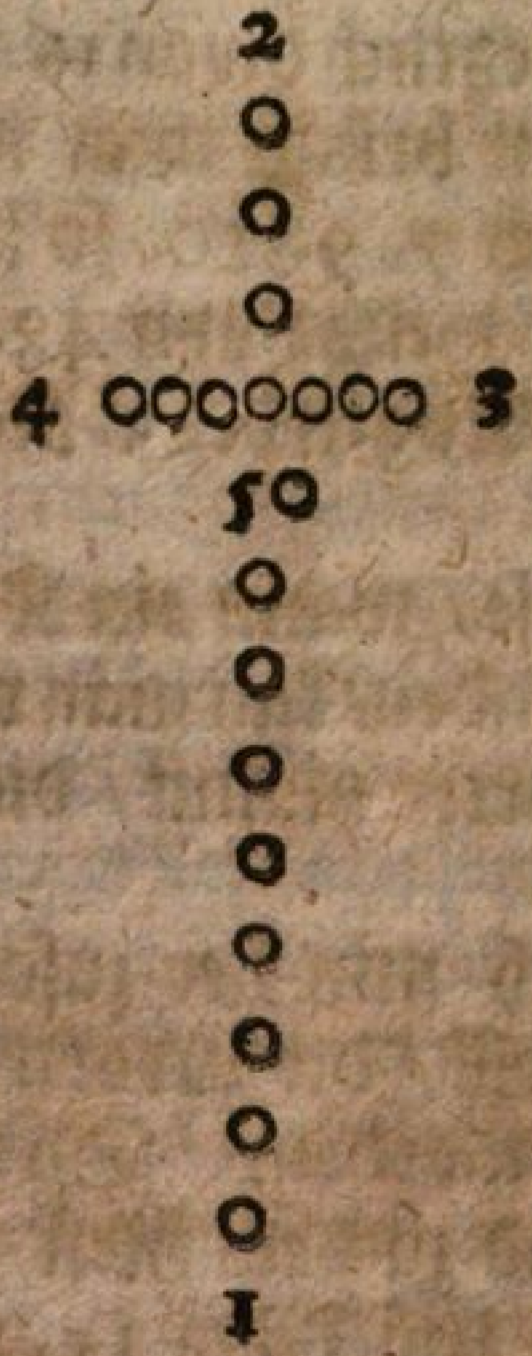
An ſtatt der 12. muß man in einen Piquet-Spiel von 32. Briefen / noch 16. hinzu thun / dieweilen 32. von 48. genommen / reſtiren 16.

Nachdem Verfahren / ſo wol dieſer / als auch

der vorhergehenden Aufgabe / wird auch gar leicht fallen / ein gleiches Spiel mit 4. und mehr Brieſen zu erſinnen / und auszudencken.

46. Etliche Karten-Blätter alſo in ein Creutz zu verſchieben / daß / ſo man deren etliche wegnimmt / welche wieder hinzu thut / nichts deſto minder einerley Zahl verbleiben.

Zum Exempel.



Wann man von 1. gerad hinauf gegen 2. zu zehlt / ſo befindet ſich / daß 13. Karten vorhanden; und alſo auch von 1. biß 5. auf 4. oder 3. eben ſo viel.

Nun nehme man 2. Blätter bey 4. und 3. weg/

weg / ſo werden doch noch wie vormalen 13. liegen bleiben.

Man thue auch das obere Blat bey 2. weg / lege es unten wieder bey 1. verrichte auch deßgleichen bey 1. und bey 4. und letztlich bey 3. ſo ſteht es alſo:

```
       2
       o
       o
 4 ooooo 3
      5o
       o
       o
       o
       o
       o
       o
       o
       o
       o
       o
```

Dann / da das oberſte Blat unten niedergelegt worden / hat ſich die Zeil 1. 5. dardurch vermehret / daß demnach wol zu beyden Seiten ein Blat abgehen kan.

So man aber noch 2. Blätter wegnehmen wolte / könte man nur / wie zuvorn allbereit gelehret / verfahren; da dann die Figur alſo zu ſtehen kommen würde.

Was hier mit den Wegnehmen der Karten gelehret worden / läſt ſich gar füglich auch auf das Hinzuthun derſelben / oder das Vermehren der Karten appliciren / welches ein jeder Verſtändiger gar leicht wird begreiffen können.

47. Unterricht von dem Al'Hombre-Spiel.

Obwohlen dieſes Spiels Urſprung keiner andern / als der Spaniſchen Nation, mit Grund der Warheit kan und mag zugeſchrieben werden / ſo bezeuget jedoch die tägliche Erfahrung / daß ſolches an den Frantzöſiſchen Hof mehr excoliret werde / als an den Spaniſchen.

Dann dieſes iſt der Frantzoſen angebohrne Eigenſchafft/daß ſie ſich nicht ſo wol auf die Erfindungen neuer Dinge legen / als vielmehr trachten / die Ausländiſchen erfundene Dinge zu verbeſſern.

Man kan aber dieſes Al'hombre-Spiel mit 2.

3. 4. biß

3. 4. biß 5. Perſonen ſpielen / doch wird die meinſte Wiſſenſchafft darzu erfordert / wann nur 3. ſich miteinander in daſſelbe einlaſſen.

Die Könige von Franckreich haben ſich jederzeit ſehr an dieſen Spiel ergötzt / und iſt es auch ſo gar ſchwer nicht zu erlernen / wann man ſich nur erſtlichen eine Weiſe wohl bekannt gemacht / dann man nach derſelben die übrigen auch gar leichtleich einrichten kan.

Einigen will dieſes Spiel mit dreyen nicht gefallen / alldieweilen es daſelbſten allzuſcharpff hergeht.

Ich ſage billich allzu ſcharpff; wordurch ich aber nicht die Schärpffe deß Verſtands / oder die ſonderbahre Gemüths-Bewegung / ſo in dieſem Spiel erfordert wird / verſtehe; ſondern vielmehr die grauſame Mordthaten / ſo ſchon öffters durch dergleichen Spiel / auch an denen Allerunſchuldigſten Menſchen ſind ausgeübet worden.

Dahero wird es auch in Spanien mit guten Fug / el Renegado, das iſt / das Teufels-Spiel genannt.

Deme aber seye wie ihm wolle / ſo werden wir uns nichts deſto weniger vor dißmalen an dieſes Spiel / und zwar mit drey Perſohnen halten / auch unſere Unterweiſung gebührend nach denſelben einrichten.

Man ſpielt aber ſolches Al'hombre-Spiel mit 40. Karten / und nimmt davon hinweg die achten / neunten und zehenden.

Anfangs ſicht man / wer die Karte geben muß / und ſetzt ein jeder vor die Königin 10. Louiſen, oder

10. Rechen-Pfennige/ die ſo viel/ als 10. Louiſen gelten.

Der die Karte gibt/ ſtellt 3. zu/ ſeinen Nachbarn zur rechten/ und eben ſo viel ſeinen Nachbarn zur lincken Hand; ein gleiches thut er auch bey den Dritten; und ſolches widerholet er zum drittenmal/ biß ein jeder von ihme 9. Brieffe erhalten.

Wann ſie allzuſammt paſſen/ und gar keiner von ihnen ſpielt/ ſetzen ſie ein jeder 2. Rechen-Pfenninge ein/ die dann ſo viel gelten/ als denen Spielern beliebt; und ſolches geſchicht ſo offt man paſſet.

Dieſes führe ich deßwegen an/ weil es bey groſſen Herꝛn alſo damit gehalten wird/ und es auch uns allhier dienen kan/ eine Gleichheit in folgenden Diſcurs davon zu nehmen.

Aber ehe wir weiter gehen/ wird nöthig ſeyn/ die Karten kennen zu lernen/ und deren Benennungen beyzufügen.

Die 3. Vornehmſten heiſt man Matadors, das iſt ſo viel/ als Mörder/ dieweilen ſie alle die andern niedermachen.

Der erſt von dieſen Matadors führt den Nahmen Eſpadille, der andere Manille, und dritte Baſta.

Das Schuppen-Aß oder Tauß bleibt allzeit die Eſpadille, und höchſte Karte im Spiel/ was auch immer ſonſt vor eine Trumpff ſeyn oder werden mag.

Die Manille iſt die andere am Bret/ aber nicht immer/ gleichwie die Eſpadille, ſondern wechſelt ab/ nachdeme man den Trumpff in rothen oder ſchwartzen nimmt.

Ich ſage/ nachdem man Trumpff gelten läſt/ alldieweilen ſolches bey deme der ausſpielet/ ſtehet/

dann

dann dieſer pflegt zu ſagen: Ich ſpiele Schuppen/ Laub/ Schellen oder Hertz/ und dieſes iſt alsdann Trumpff.

So nun der Trumpff ins Schwartze kommt/ ſo iſt 2. von Schuppen oder Laub die Manille; kommt er aber ins rothe/ ſo iſt es 3. von Schellen oder Hertz.

Es ſcheinet zwar etwas fremd zu ſeyn / das 2. in ſchwartzen / und 7. in rothen die Manille abgeben ſolle; aber es verurſacht eben darum keine Verwirrung im Spiel / wann man es nur erſtlich ein wenig gewohnt iſt; dann das Spiel fällt hierdurch nur deſto leichter.

Der dritte Madator iſt das Laub-Aß / dieſes nennt man Baſta, und gilt ſo viel / als der dritte Trumpf.

Der andere Fall / in welchem dieſes Spiel von den ſonſt gemeinen abgeht/ iſt / daß das 2. in rothen höher iſt/als das 3. das 3. höher als das 4. das 4. als 5. das 5. als 6. das 6. als 7.

Hingegentheil in ſchwartzen / hält die 7. die 6. dieſe die 5. dieſe 4. dieſe die 3. und die 3. die 2. auf.

Abſonderlich iſt auch bey 7. in rothen / und bey 2. in ſchwartzen zu mercken / daß / ſo deren eine oder die andere Trumpf worden/man alsbalden ſage/daß ſie Manille ſeyen.

Nach dieſen dreyen Matadors iſt Ponto die höchſte Karte/das iſt das Hertzen-Aß/oder Trumpf in Hertzen/ und das Laub-Aß im Fall Trumpf in rothen.

Darnach folgen die Herꝛn / Frauen / Buben/ die 2. 3. 4. 5. und die 6.

Ferner iſt kein Ponto im ſchwartzen / dieweilen die ſchwartzen Aſen zu einen andern Gebrauch dienen.

nen; doch nehmen die Herrn wann ſchwartze Trumpf iſt / den Platz von Ponto ein / darauf folgen die Frauen / dann die Knechte / die 6. 5. 4. und die 3.

Hierbey iſt wohl zu mercken / daß / ſo die rothe Aſen Trumpf werden / ſie höher ſeyen / als die Herrn / und hingegen / wo ſie nicht Trumpf ſeynd / ſo ſind ſie niedriger als die Buben.

Woraus dann ohnſchwehr abzunehmen / daß deren Ambt lediglich an den Glücks-Fall dieſer Zeitlichkeit hange und klebe.

Und dieſes iſts / was wir vor nöthig erachtet / auszulegen / ehe wir zu dem Spiel ſelbſten begeben.

So bald wir nun das Spiel angehen wollen / und ihr die Karte gebt / ſo flege ich an eurer / und der Dritte an meiner Hand zu ſitzen.

Nachdeme ihr die Karten gegeben / und den Uberſchuß auf meine Seiten gelegt / muß man ſolches allzeit unverhalten thun / um zu wiſſen / wer gegeben hat / wer reden muß / und wer ſich erklären will auf die erſte Karte zu ſpielen.

Dieſes iſt allezeit das Ambt und die Verrichtung deß erſten / nach welchen ich alsdann in der Ordnung folge.

Ehe ich demnach meine Karte aufhebe / ſehe ich wohl zu / ob ich etwa nicht zu viel / oder zu wenig habe. Wann es das Gegentheil wäre / und ich hätte es nicht gemerckt / als erſt nachdem ich die Karten von ihnen beſehen / ſo würde ich das beſte wiſſen; woran zwar nichts gelegen / wann ſie allzumal ſagten: ich paſſe / und ich auch dergleichen thäte.

Ich öffne hierauf Spiel / und befinde / daß ich es ſchon habe / indeme ich in Handen halte die Eſpadille,

dille, rothen 7. zuſammt der Frau und den Buben/ wie auch noch des Laubs-Herzn.

Derohalben will ich ſpielen; frage auch deßwegen / ob jemand kauffen / das iſt / ſeine Karten verwechslen/ oder andere nehmen will. Und dieſes zu fragen/ bin ich verbunden/ dieweil ihr hingegen/ oder der Dritte ſchon Spiel genug hat zu ſpielen / Sans prendre. Es wäre dann / daß man ſolches aus eigenen Willen/oder anderer Bequemlichkeit willen thun wolte / mir auch nicht mehr zugelaſſen ſeyn ſolte zu ecartiren / das iſt / Briefe zu wechſeln; ſondern bloß das Vorgangs-Recht zu haben / um Sans prendre zu ſpielen/ dieweilen ich der erſte bin / und in der Nachfolge erſt erklären muß/ ob ich l' Hombre, das iſt/ denjenigen/ derlſpielt oder ſpielen thut/begehre zu wiſſen.

Man muß auch in Vorbeygehen anmercken/ ob derjenige/ der da fragt Sans prendre, ſo man ihm mit Nein antwortet/ nicht ſelbſt Sans prendre zu ſpielen beliebe.

Habe ich alſo gefragt/und zur Antwort nein bekommen/ ſo behalte ich die 5. Karten/ſo ich eben jetzo genommen habe / und ecartire die andere / die ich neben diejenige lege / ſo auf den Spiel ſeynd / darvon ich 4. abnehme / nehme ſo viel / als ich ecartirt habe/ und lege die übrige zwiſchen der Dritten und mich nieder/ dieweil allezeit derjenige / der an der rechten Hand von l' Hombre ſitzt / nach ihn muß ecartiren/ und nehmen.

Ich nehme aber ſo viel Karten / als ich ecartirt habe; um daß ich das beſte erfahre / ob ich mehr oder weniger ziehen ſolle.

Ich muß auch nicht vergeſſen zu ſagen: Laub/ od-

oder ich ſpiele auf Laub / ehe nemlich meine Karten genommen habe. Dann ſonſten/wann ichs vergeſſe/ ſo nimmt der erſte/der es ſagt: den Trumpf; wordurch ich gar leicht aus den ſchönſten Spiel das allerſchlimſte machen kan.

Nach dieſen allen eröffne ich meine Karten/ und befinde / daß ich Paſta Ponto, und einen Trumpf-Herzn bekommen habe. Dieweil ich nun deß Gewins hierdurch verſichert bin / und ſchon drüber habe/ ſo kan ich mein Spiel aufdecken/ um die edle Zeit zu erſparen/ auch anbey anzeigen / daß ich nach der Vole nicht einſtehe.

Darauf ziehe ich den Satz / und eure Leute bezahlen mir meine Madators, behaltend / daß ſie gemiſcht worden / ehe man geendigt hat die Karten zu geben.

Man gibt vor jeden Matador 2. Rechen-Pfennige; aber man bezahlt ſie nicht / als an l'Hombre, und das allein / wann ihr gewinnet / weilen / wann ihr verliehrt/ſie auch bezahlen müſt/an ſtatt ſie davor zu empfangen.

Man muß aber alle 3. Madators haben / dann bloß vor 2. wird nicht ausgezahlt.

Ich habe nun genug geredet von denen 3. höchſten Madators jetzt muß ich euch auch ſagen / daß alle die Trümpfe / die da unmittelbar / und ſonder darzwiſchen kommen / anderer Karten darauf folgen/ auch Matadors genannt werden / und daß dieſelben eben alſo / wie die natürlichen Matadors ausgezahlt werden.

Laſſet uns noch einmal mein Spiel unterſuchen: Ich habe die Eſpadille, die Manille, die Paſta,

die Ponto, den Herrn/ die Frau/ und den Buben; das ſind 7. Matadors, die 28. Zahl⸗oder Rechen⸗Pfennige werth ſeynd; indeme ich aber noch über das 2. und 3. habe/ ſoll ich 9. Matadors erhalten/ und wäre als die Vole gemacht.

Wann aber nur ein Satz ſtehet/ und der Gewinſt des jenigen/ ſo die Vole macht/ noch eines ſo viel/als der Satz austrägt/ ſo muß ein jeder ihm noch die Helffte bezahlen; zum Exempel/ wann der Satz 100. Rechen⸗Pfennige iſt/ geben ſie ihm ein jeder 50/ und der die Vole macht/ gewinnt 200.

Wann es aber mehr/ als ein Satz iſt/ nimmt ers allzumal/ und die 2. andere bezahlen ihm nichts.

Hingegen/ wann er ſich der Vole unterfängt/ dieſelbe aber nicht macht/ ſo zehlen die zwey andere alles/ was im Satz ſtehet/ und gewahren ihres Beſten.

Es fügt ſich bisweilen/ daß man ſich ohne Wollen und Willen einläſt die Vole zu machen/ als wann man ſechs Matadors hat/ und daß man nur ſie zu zehlen/ oder ſich vor zu erluſtigen/ mit mehr dann 5. ſpielet; weilen man zu gewinnen/ aufs höchſte nur 5. ziehen darff; wann er nun ſolches gethan/ ohne daß auch jemand anderſt eine gezogen/ und ihr auf die ſechſte Karte ſpielt/ ſo kan er ſie nicht mit Gewalt herruffen.

Ob ihme aber ſchon die Vole fällt/ müſt ihr ihme nichts deſtoweniger ſeine Madators bezahlen/ und das auch Sans prendre, ſo ihr Sans prendre habt geſpielet; weilen jeder 10. Rechen⸗Pfennige nimmt/ vor ein l'Hombre, ſo er gewinnet/ gleich als wann ein l'Hombre verlohren geht/ ein jeder ebenfalls 10. bezahlen muß.

L'Hombre, ſo hergegen 4. Zuge macht / gewinnt keinen von denen / ſo den Satz beſchirmen / abermal der andere und der dritte; doch / wann der eine 4. Züge thut / und der andere nur einen / ſo iſt l'Hombre die Beeſt / welches man in Frantzöſiſcher Sprach Remiſſe; und in Spaniſcher Requeſta heiſt.

Gleichwie nun dieſes Spiel in dem Spaniſchen einen Mann bedeutet / alſo kommt es gleichfalls viel überein mit demſelben / ſo die Frantzoſen l'Home, das iſt / auch einen Menſchen oder Mann nennen; deme allem ſeye wie ihm wolle / ſo macht man wol öffters contra in l'Homme, aber nimmer nichts in l'Hombre.

Doch eben wol unterläſt man nicht zu gewinnen / ſondern contra zu machen; wann man nemlich gegewinnet / da man 5. gezogen / ja ſelbſt gar mit 4. wann die 5. übrige ſodann zertheilet; da der eine 3. hat / und der andere 2. und das heiſt mit Codille gewinnen.

Man muß aber ſeine Züge nicht untereinander miſchen / ſondern in eine ſolche Reyhe bringen / daß / ſo bald man nur dieſelbe anſichtig wird / man ſogleich ihre Anzahl wiſſen möge. Die Spanier fählen hierin nimmer nicht.

Der jenige / ſo nach l'Hombre einige Matadors ecartirt hat / nimmt ſo viel Karten / als ihn bedünckt nöthig zu ſeyn / zu einem ſchönen Spiel. Aber / ſo er keinen Matador hat / läſt er allzeit 5. Karten vor dem letzten übrig / der nit kan ecartiren / als auf ſeine Stelle / bey Straffe der Beeſt.

Dieſes geſchicht / um denen andern dadurch zu wiſſen zu machen / was vor eine Zahl der Karten er genommen hat; alle Vortheile aber / die mit Unrecht geſchehen / ſind ſtraffbar.

Man

Man iſt nicht gehalten zu forciren; aber man darff auch nimmer nicht verlaugnen bey Straffe einer Beeſt; ja ſelb l'Hombre iſt gedoppelte Beeſt/ ſo jemand verliehret/ und man darüber gewahr wird/ daß er verlaugnet hat.

Hierinnen haben die 3. natürlichen Matadors ein Vorrecht/ nemlich/ daß man nicht gehalten iſt/ ſie auf einen Trumpf zu legen/ der ausgeſpielt iſt/obſchon man keinen andern Trumpf hat mitzuſpielen.

Nichts deſto weniger zwingt der ſtärckſte Matador den ſchwächſten/ ſo/ daß nachdeme der Ruff ausgeſpielt wird mit der Eſpadille/ und ich nichts habe als Manille oder Baſta; ich alsdann gehalten bin/ den einen oder den andern auf die Eſpadille zu geben; Uber das ſcheint auch fremd zu ſeyn/ nachdeme man Trumpf ſpielt/ und ein anderer hält mit der Eſpadille, daß ich nicht gehalten bin/ die Manille oder die Baſta darauf zu legen/ ſondern ich kan ſie verwahren/ ſo es mich gut zu ſeyn duncket.

Zum Exempel: der ſo ſpielt hat 4. Züge/ der andere 3. und ich einen/ ſo ich nun ziehe/ was noch übrig/ dann iſt das Spiel verlohren; weil es repueſta hätte ſeyn ſollen/ an ſtatt ichs einen andern habe nehmen laſſen.

Es muß auch in dieſem Spiel keiner dem andern zulachen/ ſondern es ſchickt ſich hier viel beſſer/ wann man etwas ernſtlich darein ſicht.

So ſoll man gleichfalls ſich hierinnen aller Strengigkeit befleiſſen/ auch in allem auf das genaueſte Achtung geben/ damit man nichts verſehe/ und ſich muthwillig in Straff oder Schaden ſetze.

Wann nun obbelobter maſſen l'Hombre ver-

wahret/ und eine Farb vor den andern zum Trumpf erwählet worden / ſo iſt nicht erlaubt/ ſolches auszuruffen.

Sagt jemand Gano, ſo unterwirfft er ſich der Beeſt/ und gibt das Spiel verlohren.

Man kan aber nicht Gano ruffen/ auſſer die Codille zu verhindern.

Wann einer verſicht den Satz mitzubringen/ ſo unterwirfft er ſich gleichfalls der Beeſt. Im Fall aber/ daß einer oder der ander begehrt das Spiel fortzuſpielen/ ſo pflegt man l'Hombre zu verfügen/ und gegen den dritten die andern zu verhetzen/damit der Poſt beſchirmet werde.

Ferner/ ſo jemand in wehrendem Spiel eine eurer Karten ein wenig von der andern abſondert/ und l'Hombre dadurch entdecket/ ſo kan er auch zwingen darauf zu ſpielen; es wäre dann/ daß ihr ſolches verläugnetet; in welchem Fall ihr ſaget möget: Man ſpiele Hertzen oder Schuppen/ dann ich habe ſie.

Der den Poſt oder Satz beſchirmt/ ſo er eine Karte ausgeſpielt hat/ mag gleichfalls zu ſeinem Verluſt Gano ſagen/das iſt: laſts lauffen; ſo ſich aber hierdurch eine Schwierigkeit eräugnet/ kan er etwas entrüſtet noch 3. mal darzu ruffen: Uno mas gano ſi ſe puede, oder wann eine Frau ausſpielt: Gano del rè, welches ſo viel bedeutet / als laſt ihn lauffen / ſo ihr könnt/ und halt ihn mit dem Mann oder Herꝛn nicht auf.

Hier iſt wol zu bemercken/ daß man keine andere/ als eben dieſe Worte zu ſeiner Verſtändnuß anführen möge/ dann die andern und Fremden auch deutlicher/ obſie ſchon eben dieſes oder ein gleiches zu verſtehen geben/ ſind in dieſem Spiel verbotten.

In-

Imgleichen muß man Gano ſagen/ ledig und allein den Satz aufzubringen/ anderſt ſo einer dadurch Codille zu gewinnen ſuchte/ würde er in Spanien vor einen falſchen Spieler gehalten werden.

Der/ ſo l'Hombre ausſpielt/ hat allezeit die erſte Stelle zu ecardiren; nach ihm folgt ſein Nachbar an der lincken Hand/ und dann der dritte.

Man nimmt ſo viel Karten/ als beliebt/ und iſt man darum nicht gehalten/ ſie zu bezahlen/ wie ſchon vor langer Zeit üblich geweſen/ und noch heutigs Tags in Spanien ein Gebrauch iſt/ welche man dahero Comprades nennet.

So der Letzte Karten übrig läſt/ und ſie nicht führet/ wann man Sens prendre ſpielt/ kan er ſolche/ ohne ſie zu beſehen/ zu der ecardirten Karte legen/ und können es ihme die andern nicht verbieten; hat er ſie aber beſehen/ ſo kan ein jeder dergleichen auch thun.

So lang das Spiel währet/ iſt es verbotten/ bey Straff/ ſo ſonſt den Ausforſchlern und Unrechtthätlern zuerkannt wird/ etwas zu ſagen/ oder zu thun/ das nicht zum Spiel gehörig iſt.

Wann der Satz gering iſt/ und man ein redliches Spiel hat/ ſo pflegt man bloß Sens prendre zu ſpielen/ damit die 20. Zähl-oder Rechen-Pfennige/ ſo man vor das Spiel Sens prendre gewinnnet/ zu denen eingeſetzten 20. kommen/ und der Anſatz vermehret werden möge.

Iſt der Satz groß/ ſo ſpielt man nicht viel Sens prendre, ohne man wäre dann faſt des Gewinns verſichert; über das noch von einem andern/ der auch Sens prendre ſpielen wolte/ darzu gezwungen worden.

Zuweilen kan man auch das ſchönſte Spiel ver-

liehren/ wann nemlich die guten Karten/ die nicht bekannt ſind/ allzuſammen in eines andern Hände kommen; dahero gewinnt mancher mit einer mittelmäſſigen Karte / wann die übrigen Briefe wol und verſchiedentlich unter die andern ausgetheilet worden.

Ich ſage das ſchönſte Spiel/ und das mit 4. Matadors und 3. Herrn; dann ſolches bringt dieſes Spiels Beſchaffenheit mit ſich.

Hierinnen/ ſo jemand der erſte iſt/ gewinnet er ohnfehlbar / dann/ ſo er ein oder 2. mal Trumpf ausſpielet/um zu erforſchen/ wo die Trümpffe ſitzen / biß daß deren keiner mehr von beyden vorhanden / und darauf mit ſeinen Herrn verfolget/muß er zweiffels ohne den Stich heim nehmen: als wann 8. Trümpffe in einer Hand zuſammen kommen/ zehle ich 8. Trümpffe/ dieweil er 4. hat/ und 12. im rothen ſeyn / nemlich die Farb/ ſo er genommen; dann ſind noch 11. im ſchwartzen/ und es iſt kein Ponto.

Man hat auch genaue Obacht auf die Karten oder Trümpffe/ ſowol die ausgeſpielet werden/ als auf die/ ſo noch in Handen ſtehen / und darum kan man ſpielen als lang man will.

Wann jemand die Eſpadille und die Baſta hat/ ſo drauf ausgeſpielt werden 2. andere von gleicher Würckung und Nachdruck/daß man zugeben muß/ ſo iſt man zweyer Stiche gewiß verſichert / und ſolches wird Tenace genannt.

Man muß nicht ſpielen / wann kein gut Spiel gegeben worden/und der ſich auf das ecartiren verläſt/ bekommt öffters die Beeſt.

Die Eſpadille und Manille, benebſt noch 2. kleinen Trümpffen / ſind nicht genug/ ein Spiel zu gewinnen/ wann

wann ſie nicht von einigen Herrn ſecundiret werden; vornemlich im rothen/dann im ſchwartzen ſcheinet noch eher ein Gewinſt zu erholen ſeyn/ weilen darinnen weniger Trümpffe vorhanden

Die zwey ſchwartzen Aß/ oder Täuſer / ob ſie gleich keine groſſe Geſellſchafft haben/ geben nichts deſtoweniger eine groſſe Anfechtung / und finde ich wenig/ die darbey nicht beſitzen bleiben / obſchon/ die Warheit zu ſagen/man meiſtentheils damit verliehret.

Wann man der erſte oder letzte iſt/ ſpielt man allezeit das Spiel mit/ ob man gleich nicht mitſpielen ſolte/ nachdem nemlich einer zwiſchen zweyen innen ſitzt; dann bey dem erſten ſich einige Erkänntnuß ereugnet/ ob nemlich/ wann die andern paſſiren/ der letzte das Spiel haben ſolle oder nicht.

Der l'Hombre, ſo er ein guter Spieler heiſen will/ muß vor allen den Satz zu gewinnen trachten; kan er aber ſolches nicht erhalten/ ſo bemühet er ſich vielmehr den Satz zu vergröſſern / als einen andern Stimpler gewinnen zu laſſen.

Man muß unterſuchen/ und gleichſam errathen können/ wo die guten Trümpffe ſtecken. Solches aber erfähret man durch gewiſſe Muthmaſſung/ oder aber vornemlich durch Ecartiren/als wann jemand viel Karten nimmt/ und kein 5. vor das Mittelmaß liegen läſt/ muß er muthmaßlich einige Matadors haben/ und hiernach muß ſich l'Hombre in ſeinem Spiel richten.

Wann man durch 4. Matadors zugleich 4. Stiche ſich verſichern kan / oder gar/ wann man 3. Matadors, benebſt einen Herrn oder Trumpf hat; und es alſo ein groſſes Anſehen gewinnet/daß man 4. Stiche erhalten werde; anbey aber auch alles iſt / daß man hoffen

kan/ dieweilen keine Karte mehr vorhanden / um die fünffte zu machen; ſo muß man trachten / ſo viel/ als immer möglich iſt/ zwey Stiche dem Schwächſten im Spiel zuzuſchlagen/ damit der andere nur drey bekomme; der Schwächſte ingleichen / ſo er das Spiel verſteht/ verſicht mit ſeiner Karte noch einen Stich zu thun/ und ſo er 2. Herrn hat/ davon einer ausgefordert worden/ ſpielt er den andern nicht aus/ wiewol ein des Spiels Unverſtändiger thun ſolte / ſondern er gibt eine ſchlechte Karte heraus; ſo er aber einen guten Trumpf hat / ſucht er ſich bey Gelegenheit frey zu machen / ſich deſſen insgemein bedienen / den l'Hombre dadurch zu zwingen/mit einem höhern Trumpf hervor zu wiſchen/ und ſich dardurch zu ſchwächen.

Ich könte noch vielerley anführen / um das Spiel deſto vollkommener vorzuſtellen; allein es hängt ſolches nicht ſo wol an der Vernunfft / als vielmehr an der Erfahrenheit: Doch habe ich nichts vergeſſen/von dem Wiſſen des Spiels/ und worauf ſich eigentlich das l'Hombre gegründet.

Ich will zu dem Ende noch einige Reguln anführen/ deren man ſich bey ereignender Gelegenheit zwar bedienen kan; will aber anbey hoffen/ man werde ſich die Vielheit derſelben nicht abſchrecken / ſondern es mehr auf die Ubung und Application ankommen laſſen; da man dann im Ausgang erfahren wird/ daß/ wie alle Dinge am Ende ſchlechter fallen / als man ſichs anfangs vorgeſtellet; alſo auch in dieſem Spiel bald jemand die Perfection in einer gar kurtzen Zeit erhalten werde/ worinnen er kaum den Anfang zu gewinnen erſtlich vermeynet hat.

Einige benöthigte Regulen zum Al'Hombre.

1. Der/ ſo viele oder wenige Karte hat/ wann er es nicht entdecket/ ehe er ſein Spiel beſiehet/ bekommt eine Beeſt.

2. Wann man gefragt hat/ ob jemand Sens prendre ſpiele/ und ſolches abgeſchlagen worden/ iſt man gehalten zu ecartiren.

3. Wann jemand einmal geruffen: Ich ſpiele Sens Prendre, ſo kan er nicht mehr ecartiren.

4. Nachdeme man einmal Trumpf erwählet/ muß man ſich auch unverändert bey ſolchem finden laſſen; ſo man ſich aber betrogen findet/ kan man zum andermal ecartiren/ nachdeme die Karte unbeſchauet geblieben/ die man nehmen muß/ und die jenige/ ſo man ecartirt hat/ nicht vermiſcht worden mit denen/ welche ſchon andere einmal verwechſelt haben.

5. Wann l'Hombre keinen Trumpf genommen/ nach dem Aufnehmen und Verkehren ſeiner Karte/ kan ſolches noch thun/ der zum erſten rufft.

6. Wann der/ ſo Sens prendre ſpielt/ der erſte iſt/ und keinen Trumpf benennet/ ſo iſt die erſte Karte/ die er ausſpielt/ Trumpf/ ob es auch Eſpadille oder Baſta wäre; jene zeuget den Trumpf in Schuppen an/ dieſe aber in Laub oder grün.

7. Wann man zu viel Brieffe bekommen/ muß man den letzten wegwerffen/ verſtehe/ wann man ihn kennet/ und ſein Spiel noch nicht geſehen hat; ſo er aber unbekannt iſt/ vermiſcht man die Karten/ oder hebt ſie nochmalen ab/ und ziehet alsdann von denen 3. Spiel-Geſellen einer eine Karte aus vor dem erſten/ der nicht mitſpielet; und ſo es dieſer nicht will/ kommt es auf den andern; will es aber keiner von beyden/ legt man ſie zur ecartirten Karte.

8. Wann ferner zu viel Briefe ausgetheilt worden/ und man ſein Spiel ſchon beſehen/ iſt man gehalten/ ſolches unter zumiſchen/ und von neuem abheben zu laſſen; dann wieder einen nach Belieben heraus nehmen/ und ſo es l'Hombre iſt/ der zu viel hat/ kan er gedoppelt Beeſt werden.

9. Nachdem man in Empfahung der Karten befindet/ daß eine zu viel/ oder zu wenig/ ſo wird die Karte aufs neue ausgegeben; aber/ ſo man ſolches erſt zu Ende des Spiels gewahr wird/ bleibt daſſelbe nichts deſtoweniger annoch gültig.

10. Eine umgekarte Karte verhindert das Spiel nicht/ wann es kein Matador iſt; und ob es ſchon ein Matador wäre/ ſo er nach dem Ercartirten nöthig gehalten wird/ wegzuwerffen / bleibt das Spiel nichts deſto minder gut/ und in ſeinem Werth.

11. So einer von denen/ die den Satz beſchirmen/ eine Karte abſondert von der andern/ als wolte er darum ſpielen / und l'Hombre ſolches wahrnimmt/ kan er ihn zwingen/ darauf zu ſpielen/ verſtehe/ wann er ſie ungeläugnet ſpielen kan.

12. L'Hombre, ſo ſeine Spiele-Karte in der Hand hat/ damit zu ſpielen / kan ſich zuruckhalten/ ſo lang ihme beliebt/ und bis er ſie ſelbſt gehen laſſen will.

13. Der geläugnet hat/ mag ſeine Karte wieder an den behörigen Ort anbringen / wann er anderſt nicht die ausgeſpielte Karte vorhero abgehoben; zum Exempel: Es wäre der Schellen-Bub / und darvon hätte er die Frau und Schellen 7. hier kan er mit der Frau nicht halten/ ſondern muß ſie mit 7. lauffen laſſen.

14. Man mag im Auffſpielen der Karten nur ein

Wort ſagen/ etwa/ das iſt/ gano, als welches gantz freye und abgeſonderte Dinge bedeutet; aber gar wol muß ausgedeutet werden/ verſtehe/ nach vielfältiger ſich ereigneten Gelegenheit.

15. Nachdeme der jenige/ ſo den Satz beſchirmet/ will/ daß man ihm eine Karte laſſe/oder/daß man ſie ſolle auf l'Hombre halten/ der ſagt gano.

16. So jemand eine geringe Karte ausſpielt/deren Oberſten er doch in Handen hat/ und ſolches gerne ſeinem Mitbeſchirmer des Satzes zu verſtehen geben möcht/ ſagt er nur gano.

17. Wann einer einen Matador ſpielet auf einen hohen Trumpf/ und anbey begehrt/ daß der andere ſich von ſeiner Karte befreyen ſolle/ der ſagt gano.

18. So bald l'Hombre ſagt gano, unterwirfft er ſich der Beeſt.

19. Der Sens prendre ſpielt und verlaugnet zugleich; oder der viel oder wenig Karten hat/ iſt Beeſt; aber/ ſo er gewinnet/ und die Matadors hat/ läſt er ſich davon bezahlen / wie auch von dem Sens prendre.

20. So bald man ſicht/ daß jemand gelaugnet hat/ pflegt man ihm ſeine Karte wieder zu nehmen/ damit er/ wie ſich geziemet/ ſpielen möge; und wann er Karten ausſpielet/ die ihm/ wegen des/ daß er gelaugnet/ behülfflich fallen können/ iſt man nicht gehalten fortzuſpielen / ſondern nach Belieben von neuem anzufangen.

21. An l'Hombre allein bezahlt man die Matadors, wann ſie aber ein anderer hat/ als zum Exempel/ Codille, der kan vor die Matadors nichts nehmen.

22. Wann man fünff Stiche hat/und eine ſechſte

aus-

ausſpielt/ſo unterfängt man ſich zugleich der Vole, ohne dieſelbe auf eine andere Weiſe bekannt zu machen.

Macht man dieſe/ und es ſteht nur ein Satz/ ſo überlaſſen ihme die beyde Satz-Beſchirmer noch einmal die Hut deſſelben/ jeder zur Helffte; wann er die Vole nicht macht/ theilen die 2. andere den Satz.

Macht man die Vole, und es ſteht mehr dann ein Satz/ ſo ziehet man alles ein/ was im Spiel ſteht/ und die andere geben ihm nichts/ verſpielt man die Vole, ſo theilen hergegen die beede den Satz unter ſich.

Hat aber jemand Sens prendre geſpielt/ läſt er ſich davor bezahlen/ wie auch vor ſeine Metadors.

23. Der eine Karte ausſpielt/ ehe ihm die Ordnung trifft/ macht eine Beeſt.

24. Wann l'Hombre ſich der Vole unterfängt/ und von ſelbſten auswirfft/ ſo iſt nicht zugelaſſen/ ſeine Karte zu ſagen/ die man hat/ ſondern es iſt genug/ ſo man die erſte Karte anzeigt/ die ausgeſpielt wird.

25. Wann 2. Karten verkehrt gegeben werden/ iſt das Spiel vergebens/ und muß von neuem angefangen werden.

26. So jemand durch ſeine ecartirte Karte falſch zu ſeyn befindet/ kan er ſolches nach Belieben zernichten.

27. So der letzte mehr Karten ecartirt hat/ als man ihm zugelaſſen/ und er darüber ſein Spiel aufhebt/ auch ſeine ecartirte Karte mit der übrigen vermenget/ iſt er deßwegen nicht die Beeſt/ ſondern er nimmt ſich das benöthigte aus ſeiner ecartirten Karte.

28. Der zweymal laugnet/ wird gedoppelt Beſt/ ob ſchon keine gewiſſe Anzahl deſſen determiniret worden.

29. Wann der Letzte ecartirt vor dem jenigen/ ſo vor

vor ihm geht/ inzwiſchen/ da er denen andern ihr Karten/ als viele er davon zu geben hat/ zu erkennen gibt/ der iſt Beeſt.

30. Wer eine Karte beſihet/ es ſeye gleich eine gegebene oder ecartirte/unten oder oben/ deſſen er doch nicht befugt iſt/ macht eine Beeſt.

Es könten hier noch mehr dergleichen Reguln beygefüget werden; weilen aber zu befürchten/ es möchte der Raum dieſelbige zu faſſen/ allhier zu gering fallen/ als wollen wir ſie die vielfältigen Ubung anheim geſtellt ſeyn laſſen/ und uns/ in geziemender Ordnung/ zu den Piquet-Spiel verfügen; worinnen wir uns dann/ gleichwie auch in denen noch übrigen Spielen aller beſtmöglicher Kürtze befleiſſen werden.

48. Unterricht von dem Piquet-Spiel.

Anfangs iſt zu wiſſen/ daß aus der Karte/ womit man piqueten will/ alle Zweye/ Dreye/ Vier und Fünffe müſſen beyſeitsgethan und ausgeſondert werden; mit denen übrigen 36. Briefen oder Blättern aber/ kan man das Spiel behöriger maſſen alſo angehen:

Man vergleicht ſich/ worum man ſpielen will/ ingleichen in wie viel/ oder wie hoch die Zahl/ welche gemeiniglich hundert und eins iſt/ oder welche in vier Spielen die meiſten Augen machet/ ſeyn ſolle. Dann es ſtehet lediglich im Wohlgefallen/ und eigenen Belieben der Spieler/ wie viel ſie anſetzen wollen. Wer nun am erſten die gedachte Zahl erzeuget/ oder am meiſten Augen machet/ der ziehet den Satz des Spiels auch ein.

Nach

Nach dieſem ſiehet man zu/ wer die Karte geben ſoll/ dann der jenige vor denen Ubrigen einem mercklichen Nachtheil empfindet / deme nemlichen dergleichen Amt durchs Loß zu fållet.

Solches nun behörig zu verrichten/ nimmt ein jeder/ ſo viel / oder ſo wenig Blåtter / als ihme beliebet/ doch/ daß er über ein Blat abnehme / dann man ſonſt das unterſte / wann die Karte umgewendet/ und auf dem Tiſch niedergelegt wird/ erkennen kan.

Der/ welcher das geringſte Blat/ ſo am wenigſten gilt / aufweiſet / der muß die Karte geben / und wann etwann (welches dann gar öffters zu geſchehen pflegt/ ſonderlich/ wann man in der Eile die abgehobene Karte umwendet/ ſie zu beſehen) ein Blat davon entgienge / oder aus der Hand fiele / muß man eben ſolches fahren laſſen / und auf das/ ſo in der Hand bey den übrigen Blåttern bleibt / genaue Achtung haben.

Ein jedes Blat gilt ſo viel Augen/als auf ſelbigem gezeichnet ſtehen/ ausgenommen das Eß oder Taus/ welches 11. gilt/ und dahero den König ſticht; dieſer hingegen ſticht die Frau/ die Frau den Knecht / der Knecht die Zehende/ und ſo fort biß auf die Sechſte/ als die geringſte Karte.

Der jenige / ſo die geringſte Karte abgehoben/ miſchet die 36. Blåtter untereinander/ und ſetzet ſie alſo vermengt dem andern für; der ſie alsdann auf das ſåuberſte und netteſte in zwey gleiche Theile theilet.

Fehlet es zuweilen dieſem an Geſchicklichkeit/ dergeſtalten/ daß ſich die Karten wider Willen und Vermuthen zerſtreuen und zerfallen/ſo gilt es nicht/ſondern man muß die Karte aufs neue mengen / andere abheben/und nochmalen die Karte in 2. gleiche Theile theilen.

Hat

Hat nun der jenige / der die Karte gibt / ſolche beyde Theile zuſammen gelegt / theilt er ſie nochmalen in behöriger Zahl aus / und gibt ſo viel Blätter als ihme beliebig / herum; jedoch ſolcher geſtalten / daß er derſelben nicht mehr / als 4. auf einmal / und zwar wechſelweiſe einen um den andern gebe.

Mit ſolcher gevierten Anzahl continuirt er das Herumgeben ſo lange / biß ein jeder im Spiel 12 Blätter erhalten; die reſtirende 12. aber / legt er beyſeits auf den Tiſch / oder gerad gegen ſich / und dem jenigen / wider welchen er ſpielet.

Hat nun ein jeder ſeine Karte beſehen / und befindet unter ihme der erſte in der Ordnung / daß es ihme an Figuren und Bildern gebreche / kan er zu dem andern ſagen: Ich habe Blanche; derohalben will ich eine ſolche Zahl von meinen Blättern wegwerffen: damit ich aber euch ſolche meine Blanche zeugen könne / ſo leget zuvorn von eurer Karte ſo viel Blätter hinweg / als euch beliebet.

Thut der Mitſpielende ſolchem Begehren willfahren / ſo zeugt ihm der Erſte alle ſeine 12. Blätter / welche er dann recht und genau beſchauen mag / auf daß nicht ein und anders verborgenes Blat darunter verſteckt bleibe.

Nach dieſem rechnet der jenige / ſo die Blanche hat / ſich 10. Augen darfür an / und wann er die Karte wieder aufgehebt / wirfft er diejenigen Blätter / ſo ihme undienlich zu ſcheinen / hinweg / (jedoch iſt er gehalten / nicht mehr Blätter / als er einmal ausgeſagt / zu kauffen) von denen übrigen zwölff Blättern aber / nimmt er ſo viel Brieffe ab / als viele er von den Seinigen hinweg geworffen.

Ich

Ich kan allhier nicht umhin/ ohne zu erinnern/ daß der Erſte in der Ordnung einen groſſen Vortheil für den andern habe/ indeme er von den übrigen 12. Blättern/biß auf 8. aber nicht mehr nehmen kan/doch/ daß er von ſeinen Blättern zuvor ſo viel weglege.

So ſtehet ihme auch frey/ nach Gutachten des Spiels/ weniger/ als nemlich eins/ zwey/ drey/ vier/ fünff/ ſechs oder ſieben/ nachdeme er dergleichen Zahl von ſeinen Blättern erſtlich weggeworffen hat/ zu nehmen/ und ſo er weniger als acht nimmt/ kan er die andern/ ſo annoch liegen bleiben/von den achten beſehen; doch/ daß er dieſelbe/ nachdeme er ſie beſehen hat/ auf die andern Ruckſtändigen/ in ſolcher Ordnung/ als er ſie gefunden hat/ wieder lege.

Der andere kan das Übergebliebene gantz/ oder doch wenigſtens etliche Blätter / ſo viel ihme nemlich darvon beliebig/ nehmen/ nur daß er an deren ſtatt ſo viel von den Seinigen hinwieder wegwerffe.

Läſt er welche liegen / ſo kan ſie der Erſte auch beſehen/nur/ daß er vorhero ſage/ welche Farbe er auszuſpielen geſinnet/ wordurch er dann verbunden wird/ die verſprochene Farbe zu ſpielen.

Trägt es ſich aber zu / daß er wider ſeine Ausſage/ entweder aus Unachtſamkeit oder Betrug / die Farbe weggeläugnet/ oder ſonſten gar nicht einmal gehabt/ iſt er verpflichtet/ dieſelbe Farbe/ ſo der andere belieben wird/auszuſpielen.

Ferner iſt auch in Erwegung zu ziehen / daß beyde/ der Erſte und Letzte/wenigſtens allzeit ein Blat / ſo gutes Spiel ein jeder auch immer haben mag/anfangs wegzuwerffen/und zu verkauffen gehalten ſeye.

Nachdeme die Karte gegeben/und gekauffet worden/

den / auch ein jeder / ſo viel ihm gebühret / genommen / zehlet der erſte laut / oder ſagt zum andern die Zahl der Augen / ſo er in einer Farbe in der höchſten Anzahl hat / und ſo viel Zehen / als er in ſelber Farbe befindet (dafern der andere nicht ſo viel / oder mehr hat) ſo viel Augen rechnet er / als dreyſſig gelten drey / und viertzig gelten vier / und ſo fort hinaufwarts.

Ferner iſt zu wiſſen / daß in dieſem Spiel fünff und dreyſſig ſo viel als vierzig / und fünff und vierzig ſo viel als fünffzig gelten / und fort an.

So gelten auch ſechs und dreyſſig / ſieben und dreyſſig / neun und dreyſſig nicht mehr als vierzig.

Ingleichen gelten ein und dreyſſig / zwey und dreyſſig / drey und dreyſſig / vier und dreyſſig / nicht mehr als dreyſſig; und / ſo in ſolcher Proportion verhalten ſich auch die übrigen Zahlen / ſo höher ſind.

Wann man dieſen Punct (ſo Rummel genennet wird) abgethan / zehlet der erſte / oder ſaget die Sequenze, wann er derſelben hat / dem andern an.

Und dieſes heiſt man dem Gedritten / Gevierdten / Gefünfften / Geſechſten / Geſiebenden / Geachten und Geneunten / verſtehe in ſolcher Anzahl der Blätter / als ſie einander in einerley Farbe folgen.

Der Gedritte iſt / wann man vom niedrigſten Blat anfängt / und allzeit hinaufwarts gehet / als ſechſe ſieben und acht. Sieben / acht und neune: Acht / neun und zehen: Neun / zehne und Knechte: Zehne / Knecht und Frau: Knecht / Frau und König: Frau / König und Eß / welches der höchſte iſt.

Der Gevierte iſt / wann vier Blätter in einer Farbe auf einander folgen.

Der Gefünffte / wann fünffe nacheinander fol-

folgen: Der Geſechſte / wann ſechs nacheinander folgen: Und der Geſiebende / wann ſiben aufeinander folgen.

Gleiche Bewandnüß hat es auch mit denen übrig-folgenden / ſo der Gedritte / Gevierdte / Gefünffte / Geſechſte / Geſiebende / Geachte / Geneunte Major genennet werden.

Und alſo haben ſie auch ihren Namen vom Eß / vom König / von der Frau / vom Knecht / vom der Zehen / von der Neune / von der Achte / ſo der Geringſte oder Nidrige iſt / und von dem Namen des höchſten Blats / daher aufhöret / alſo genennet wird.

Zum Exempel / Frau / König und Eß / iſt ein gedritter Major, und von dem König / wann das Eß nicht vorhanden iſt / und von der Frau / wann der König und Eß nicht da ſind / und alſo ferner hinabwerts.

Ein jeder Gedritter Sequenz gilt 3. Augen / der Gevierdte vierzen / der Gefünffte fünffzehen / der Geachte achtzehn der Geneunte neunzehen; welche Augen man mit der Blanche (dafern eine vorhanden geweſen) und dem Rummel zuſammen zehlet.

Es iſt aber zu mercken / daß derjenige / ſo den höchſten Gedritten / Gevierdten / Gefünfften / oder andere folgende Sequenze hat / ob er gleich nicht mehr / als einen hätte / doch alle andere Niedrigen ſeines Mitſpiellers / ſo viel derſelben auch ſeyn mögen / wegſtreichen / und dahero ſelbige ihn nichtig machen könne: Wie er auch wegen ſeines Gedritten Majors, viel Niedrige / als diejenigen / welche ſein Mitgeſelle hat / darzu zehlen kan.

Und gleicher Geſtalt verhält es ſich auch mit einen andern und höhern Sequenz.

Zum Exempel: Der eine hat einen gedritten Major, einen gedritten von der Frau / vom Knecht oder einem Geringern; der andere aber hat einen Gedritten vom Könige: Weil nun durch dem gedritten Major das eine / der Gedritte vom Königen / das ander ungültig gemacht wird / ſo kan der / welcher dem gedritten Major von Eß hat / die andern auch niedrige Gedritte zugleich zehlen.

Ferner ſticht der Gevierdte dem Gedritten / der Gefünffte dem Gevierdten / und ſo fort an.

Alſo wer einem Geſechſten hat / kan dem Gedritten / Gevierdten / Gefünfften / wann ſelbige vorhanden ſeyn / auch zehlen / ob gleich der ander einen höhern Gedritten / Gevierdten und Gefünfften hätte; als derſelben ſind / ſo den Geſechſten hat / und alſo muß man in allen dergleichen Sachen ferner thun und handeln.

Nach den Sequenzen zehlet man drey Eß / drey Könige / drey Frauen / drey Knechte und drey Zehen / wann ſie da ſind / welche Gedritte ohne Unterſcheid eines jeden / drey Augen gilt / und nach der Sequenzen auf einander gehen: Nemlich die Eß ſind die höchſten / hernach die Könige / dann die Frauen / nachmals die Knechte / und letzlich die Zehen. Dann / was die Neunen / Achten / Sieben Sechſen anlanget / zehlet man dieſelben nicht / wie in Sequenzen.

Man kan aber / wegen drey Eß / auch drey Frauen / drey Knechte und drey Zehnen / und / wann ſelbige vorhanden ſind / rechnen / ob gleich der ander drey Könige hätte: Kürtzlich / man verhält ſich gleicher maſſen / wie bey den Gedritten / Gevierdten / Gefünfften und andern dergleichen Sequenzen.

So aber einer vier Eß/ vier Könige/ vier Frauen / vier Knechte / oder vier Zehen hätte / dieſelbige gelten alsdann vierzehen Augen / doch / daß ſolche Gevierdte / wie geſagt iſt / eines dem andern vorgezogen werde.

Nachdeme dieſes behöriger maſſen (was nemlich bißhero weitläuffig angeführet worden) verrichtet iſt / und ein jeder alle Augen / ſo er wol / wegen der Blanche, Rummel/ Sequenze, als Eß/ Könige/ Frauen/ Knechte und Zehnen hat gezehlet/ und zuſammen gerechnet/fängt der erſte an/die Blätter eines auf einmal / wie in Trumpf Spiel gebräuchlich iſt / auszuſchlagen / und zehlet für ein jedes gezeichnetes Blat ein Auge; welche dann von denjenigen / ſo höhere Blätter auf die niedrigen (wann es nur eben von derſelben Farbe iſt) ſchläget / geſtochen werden können.

Dahero ſo jemand eine Sechſe / oder ander Blat von einer Farbe ausſchlüge / und die ander / ſo nicht von derſelben Farbe zu bekennen hätte ein Eß/ König / Frau / oder ander Blat zu gäbe / kan er gedachte Sechſe nicht ſtechen / noch einig Auge dafür rechnen; ſintemalen nur allein derjenige / ſo ſticht/ oder zu ſchlagen anfängt /. zehlen kan.

Zum Exempel : Es gäbe einer ein Eß/ König/ Frau / Knecht oder Zehnen zu / ſo zehlet derſelbe / indem er ſolches thut / eins und der ander / ſo er darauf ein hohers von gleicher Farbe zugiebt / nimmt ſolche Leſe/und zehlet gleich deme/ ſo ausgeſpielet hat / auch ein Auge.

Alsdann ſteht es bey ihm anzufangen/ und auszuſpiellen / was vor Farbe beliebig / auch damit fort-

zu-

zufahren/biß der andere ihn abſticht; und alſo fahren ſie fort/ ſo lang ſie noch ein Blat zu ſpiellen haben.

Der jenige/ ſo den letzten Stich bekommt/ zehlet für denſelben zwey/ wann es nemlich eine Zehne iſt; iſt es aber eine Neune/ Achte/ Sieben oder Sechſe/ zehlet er nur eins.

Nach dieſem rechnet der/ ſo die meiſten Leſen gemacht/ zehen Augen für ſeinen Gewinn; haben ſie aber beyde gleiche Stiche/ zehlet keiner von beeden ein Auge.

Um nun die Augen/ ſo man gemacht/ nicht zu vergeſſen/ ſchreibt man ſie mit der Kreyde auf/ oder legt ſo viel Rechen-Pfennige darvor nieder; wann nemlich das Spiel nicht auf einmal zu Ende gekommen/ miſchet von neuem die Karte/ und giebt ſie/ nach obbeſchriebener Ordnung/ nochmalen herum.

Hierbey iſt aber zu wiſſen/ daß derjenige vor jetzo die Karten geben müſſe/ welcher im vorhergehenden Spiel der Erſte geweſen; und/ das in beſtändiger Reyhe/ biß das Spiel zu Ende gekommen.

Wann es ſich aber fügte/ daß der/ ſo verlohren/ nach geendigtem Spiel weiter ſpielen wolte/ um zu wiſſen/ wer erſtlich herum geben ſolle/ muß man von neuem abheben/ damit jemand das höchſte Blat bekommen möge.

Es wäre dann/ daß man vorhero bedungen hätte/ es ſolte ſolches dergeſtalten geſchehen/ nachdem das Spiel ausgehen würde; in welchem Fall man dann nicht abheben darf/ nachdem man der Erſte iſt; ſondern nur wechſels-weiſe/ und gleich als ob das Spiel nicht wäre ausgeſpielet worden/ mit dem Geben continuiren.

Es ſtehet aber jeden / nach vollbrachten Spiel / frey / ob er ſich ferner zu ſpiellen resolviren will / oder nicht / dergeſtalten / daß ihme nichts in Weg liegen kan / ob gleich der andere der Erſte wäre / oder ſelbſt verſpielet hätte.

Es iſt auch zu wiſſen / daß das Spiel nicht anderſt / als auf vorgeſchriebene Maß und Weiſe zu End gebracht werden müſſe: Zum Exempel.

Es wären beyde Spieller ſo weit gekommen / daß jedem nicht mehr / als vier oder fünff Augen / zu Endigung des Spiels / fähleten / und hätte einer Blanche bekommen; ſo hätte dieſer gewonnen / alldieweil der Rummel nachgehet / und die Blanche zu erſt gezehlet werden muß.

Hat dieſer aber nicht Blanche gemacht / ſo zehlet man erſt erwähnter Maſe den Rummel / darnach die Sequenze, dann die Eß / Könige / Frauen / Knechte und Zehnen / hernach die Augen / ſo man im Aufwerffen uñ Gewinnen erhalten / letzlich auch zehen Augen vor die Leſe / ſo man zu allerletzt / und nachdeme alle Blätter ſchon ausgeſpiellet worden / zu zehlen pfleget.

2. Was ferner hin in dem Piquet-Spiel zu beobachten.

Der / ſo wegen Blanche, Rummel / Sequenzen, Eß / Könige / Frauen / Knechte und Zehnen / es ſey durch Gedrittes / oder Gevierdtes / in Zuſammenrechnung ſeiner Augen / dreyſſig zehlen kan / dergeſtalt / daß er nicht einiges von ſeinem Blättern ausſpiellet / noch / daß ſeine Mitſpieller etwas gerechnet / zehlet an ſtatt dreyſſig / neunzig.

Jngleichen ſo viel Augen / als eben dieſer über dreyſſig bekommt / ſo offt und vielmalen zehlet er neun-

neunzig; zum Exempel: Bey 31/32/33/34/und ſo fort/ſagt er: 91/92/93/94/ ꝛc. Und dieſes heiſſet man einen Repick.

Ein anders iſt es/ ſo ſein Mitſpieller Rummel und Sequenzen gleich hätte; dann ſolcher Geſtalt wäre es nicht ein Repick, ſondern nur ein ſchlechtes Spiel zu achten.

Wann auch jemand erſterwähnter maſſen/ doch daß er ſchon ausgeworffen/ und ſein Mitgeſell nicht ein einig Blat ſchlägt/ dem Rummel/ Sequenz gleich hätte/ wäre es gleichfalls nur ein ſchlecht Spiel/ und vor kein Pick zu achten/ ſo er rechnen kan/ und biß dreyſſig zehlen/rechnet er an ſtatt der dreyſſig/ ſechzig Augen; welches ein Pick genennet wird.

Es iſt aber allhier wohl zu mercken/ daß/ wann einer an ſtatt/ daß er ſechzig ſagen ſolte/ dreyſſig ſpräche/ und alſo fortführe/ und zehlete 31/32. hernach aber ſich noch beſäume/und ſagete 30. vom Pick, daß macht 60/61/ oder 62. ſo hindert ihm ſolches an ſeinem Spiel nicht/ wann es auch gar zu letzt im Spiel geſchehen ſolte/ dafern er nur nicht (nachdem er ſeine Augen angeſchrieben hat) die Karte gemenget/ und abheben laſſen/ oder welches noch ſchlimmer iſt/wann er ſchon zu geben/ den Anfang gemacht hat; dann bey einen ſolchen Verſehen/ kan niemand nachmals die 30. vom Pick zehlen/ ſondern er verliehret dieſelben billig.

So jemand alle Leſen bekommt/rechnet viertzig an ſtatt daß er/wie ſonſt üblich iſt/ und oben ſchon davon Erwähnung gethan worden/ zehen zehlen ſolte; zum Stich aber rechnet er drey/ und ſolches nennet man einen Caput.

Ferner iſt auch zu obſerviren/ daß der/ ſo da zehlet mit dem Rummel/ Sequenz und Vogel/ oder dergleichen zuſammen biß auf 30. käme; für dem Ausſchlagen/ und alſo neunzig ſprechen könnte/ oder im Schlagen biß auf 30. daß er 60. ſagen ſolte/ dadurch zum Picke, das iſt/ ein Sechziger/ oder Repick, das iſt/ ein Neunziger/ gelangen könnte: Sein Mitſpieller aber ſo viel Rummel/ als der ander/ und der Rummel alſo gleich inſtünde/ kan der mit ſeinen dreyſſig für dem Ausſchlagen weder neunzig noch im Schlagen auch nicht ſechszig zehlen/ dann/ weil der Rummel gleich wird/ ſolches alſo der Pick oder Repick verhindert.

Trägt es ſich aber zu/ daß ein jeder von beeden gleiche Sequenz, und der/ ſo da zehlet/ zu 60. oder 90. gelangen könnte/ ſo unterbricht er ſolches mit der Sequenz nicht gäntzlich/ ſondern rechnet ſeinen Pick nach eigenem Gefallen/ dann ſolcher nicht anders/ ohne bloß durch Rummel verhindert werden kan.

Endlich muß ich auch noch erwähnen/ daß/ ſo ſichs begeben würde/ daß ſie beyde gleichen Rummel/ gleiche Sequenze, und gleiche Leſen hätten/ keiner unter ihnen ſolche Gleichheit der Dinge zehlen/ oder hierin einer für den andern einigen Vorſitz haben könne; ſondern es werden einig und allein die Augen gerechnet/ ſo ein jeder im Schlagen und Stechen zuſammen zu bringen vermocht hat.

3. Von den Mißbräuchen und Mißverſtändnüſſen/ ſo ſich leichtlich in dem Piquet-Spiel ereignen können.

Hierbey iſt gleich anfangs zu wiſſen/ daß der jenige/

nige / ſo da mehr Blätter / als ſichs geziemet / ausgibt / oder annimmt / es trage ſich ſolches gleich betrogener oder unverſehener Weiſe zu; es in desjenigen / ſo der Ordnung nach der Erſte iſt / Willkühr ſtehe / anders geben zu laſſen / oder fort zu ſpielen.

Zum Exempel: Ich wäre der Erſte / und hätte an ſtatt der 12. Blätter 13. bekommen / und ich wolte nicht aufhören / ſondern fort ſpielen; ſo müſte ich das Blat / ſo ich zu viel erhalten / wegwerffen / damit ich gleiche Anzahl der Blätter / mit meinem Mitſpieler bekomme.

Geſetzt aber / ich gebe die Karte / und hätte 13. Blätter genommen / ſo ſtehet es nicht bey mir / ſondern bey dem andern / ob er fortſpielen / oder von neues geben laſſen will / maſſen die Faute oder der Fähler von mir hergerühret / als der ich die Karte gegeben.

Wann nun der Erſte / nachdeme er eine ſolche Anzahl der Kauff-Karten / als er will / und ſo viel er kan / genommen / fortſpielen will / kan der Letzte die Zahl der Zwölffe auch gantz machen / ſolchergeſtalt / daß er ein Blat mehr / als er nehmen wird / wegwerffe.

Es ſoll aber dieſes alſo geſchehen / daß es einer dem andern zuvor ſage / und zwar ehe er die Blätter / ſo er kaufft / beſehen / noch ſeine erſten untereinander gemengt hat; dann hernach iſts durchaus nicht mehr zuläſſig / und muß man das Spiel / wie es befunden wird / fortſpielen. Jedoch bey Straffe / ſo wider diejenigen / welche zu viel Blätter haben / bald folgen wird.

Es iſt aber zu mercken / wann einer 15. oder 16. Blätter gebe / ſo leicht geſchehen kan / wann man eine Leſe mehr / als ſichs gebühret / giebet / oder nimmet / muß man nothwendig die Karte von neuem geben / und ſtehet

het in keiner der beyden Wahl fortzuſpiellen; damit die Verwirrungen und Zanckhändel / ſo davon herrühren/ verhüten werden möchten.

Welcher auszuſpiellen angefangen / und die Planche, Rummel/ein oder mehr Sequenzen, Eß Könige / und dergleichen Sachen vergeſſen hat / derſelbe kan ſie nachmals nicht mehr rechnen/ſondern werden demjenigen / welcher ſie verſehen / ungültig gemacht.

Welcher/ehe er ausſpiellet/nicht aufweiſet/ wie viel er im Rummel / oder gleich viel der andern hat/ oder auch ſeine Sequenze, derſelbe verleuret ſolche Augen/kan nicht wider zuruck tretten.

Und der ander zehlet dasjenige / ſo er von gedachten Sachen aufweiſen kan / ob ſie gleich geringer und niedriger wären / und ob er ſchon zugeſpiellet hätte; jedoch muß er zuvor weiſen / und zwar ſo bald der ander die Faute begangen hat; dann / wann er nur ein einig Blat / nachdem vorgedachte Faute geſchehen / zugeſpiellet hätte / iſt er damit ſo wenig / als der andere zu hören.

Welcher ſeine Karte verläugnet / und falſche Briefe oder Blätter angibt / als wann jemand ſagt/ er habe 3. oder 4. Eß / Könige / Frauen Knechte/ oder Zehen (weil gebräuchlich iſt / daß man ſelbige nicht / wie die Planche, Rummel und Sequenze aufweiſet) und nachdeme er dergleichen Dinge gezehlet / nun ein Blat geſpiellet / ſein Compagnon aber im Anfange / in dem Mittel oder Ende des Spiels vermercket / daß er dasjenige / ſo er angeſagt / nicht hat / es geſchehe aus Unbedachtſamkeit/ oder/ daß er etwas davon weggeleget hätte/ ſo iſt das

ſeine

ſeine Straffe / daß er das geringſte nicht / ſo er in Warheit haben kan / zehlen / und der ander kan alles rechnen / was er hat.

Es iſt aber das / was hier nützlich angeführt worden / nicht zu verſtehen / als ob es das gantze Spiel ſeines Mitgeſellens verhindere / ſondern lediglich auf dieſen Satz auszudeuten; doch aber ausgenommen / wann dasjenige / ſo der erſte gerechnet hat / deß andern Pick oder Repick verhinderte / dann bey ſolcher Beſchaffenheit / und in dieſen Fall / kan derjenige / ſo die Faute begangen / nicht verhindern / daß der ander nicht ſein Spiel zehle / ob er gleich zu ſpiellen angefangen / oder auch mitten / oder zu Ende des Spiels geweſen.

Der / ſo mehr Blåtter nimmt / als er wegwirfft / iſt dergleichen Straffe ausgeſetzt / und rechnet gar nichts / wann es ſich nemlich ausweiſt / daß er mehr Briefe / als ihme von rechts wegen zukommen / in ſeinen Hånden hat.

Hingegen derjenige / welcher weniger nimmt / als er doch haben ſoll / derſelbe kan gar wohl zehlen / was er hat.

Woraus dann folget / daß man wol mit wenigern / keines wegs aber mit mehrern Blåttern / als man zu haben befuget / ſpiellen möge; dahero dann derjenige / ſo am wenigſten hat / dieſelben zugeben und zureichen muß.

Zum Exempel; ich habe 12. Blåtter / und mache zehen Leſen nacheinander: Die 2. letzten Blåtter aber ſind von unterſchiedener Farbe und Bildnuß; muß alſo der andere / ſo nur eins in der Hand hat / daſſelbe auf das / ſo ich ſpiellen werde / ob es ſchon

nicht

nicht von gleicher Farbe iſt / zugeben / und kan alſo nieder/und caput gemacht werden.

Und ſtehet hier nicht entgegen / daß etwa mein letztes Blat / ſo mir übrig geblieben / eben von der Farbe iſt / welch ich zum Spiel aufgeworffen / niedriger / als meines Mitſpielers ſeines iſt.

Bleibt demnach gewiß / daß man auf die Blätter/ſo lange man kan/zu geben müſſe/abſonderlich/da die Schuld demjenigen zu zumeſſen / ſo am wenigſten Blätter hat / dann er ja ſo viel/ wann er nur acht auf ſein Spiel gegeben / ſo viel als der ander / und ihme gleichfalls vonnöthen / hätte nehmen können.

Wer einmal ausgeſchlagen/ und den Tiſch mit dem ausgeworffenen Blat berührt / kan ſolches nicht wieder zuruck ziehen; es wäre dann / wann die Farbe hätte / ſo ausgeworffen / alſo / daß man aus Ubereilung die Farbe verlaugnet. In dergleichen Fällen/ kan man die ausgeworffene Karte wieder zuruck nehmen/und die Farbe abſtechen / weilen keine Straffe hierauf geſetzet iſt/und mans auch nicht verſagen kan.

So aber jemand vermeynete/ er ſchlüge ein Eß/ König/Frau/ oder anders/ und aber in der That ein geringer Blat zugäbe / als ausgeſpielet worden / der muß/wann es einmal aus der Hand iſt/ſolches fahren laſſen/und kans nicht wieder zuruck ziehen.

Ferner/wer an ſtatt drey oder vier Eß/Könige/ Frauen / Knechte / oder Zehnen / andere dergleichen Sachen / ſo er nicht hat angeſagt / derſelbe verſpielt das Spiel / wie zuvor gemeldet worden. Zum Beyſpiel: Es hat einer ein Eß / ſagt aber einen König oder ſonſt eine andere Karte/ die ihme beliebt/an/ die er doch in der That unter ſeinen Briefen hat/ nichts

nichts deſtoweniger/ weil er ſie zugeſagt/ und eine vor die andere angedeutet/ macht er ſich theilhafftig der Straf/ ſo auf das Spiel geſetzt iſt: Verſtehe nur für dieſes mal/ da er zu ſpielen hat angefangen. Hat er aber gar keine Karte ausgeworffen/ kan er/ ohne ſich ſträfflich zu machen/ ſein Wort nach eigenem Gefallen/ verändern.

Der/ ſo ſeine Karte wegwirfft/ in keiner andern Meynung/ als er habe verſpielet/ auch ſeine Blätter mit der übrigen Karte vermenget/ nachgehends aber gewahr wird/ daß er ſich geirret; ein ſolcher kan ſeine weggeworffene Karte nicht wieder zuruck holen/ noch Hoffnung ſchöpffen/ das Spiel zu einem erwünſchten Ende zu bringen/ ſondern hats verlohren; es wäre dann/ daß ſolche weggeworffene Blätter noch nicht mit denen andern wären vermiſcht worden/ da kan er nach Belieben handlen/ und ſein Spiel gewonnen/ oder verlohren geben.

Ferner/ wann jemand vermeynet/ daß derjenige/ mit dem er ſpielt/ oder wider welchen er angeht/ die höchſten Briefe habe unter ſeiner Karte; zum Exempel/ wann er noch 2. oder 3. Blätter in der Hand hat/ und dahero dieſelbe abzuſtechen verhofft/ wann er ſie alle 2. oder 3. wegwirfft; ſo ſollen dieſe für die zu erſt ausgeworffenen Briefe geachtet werden/ die nemlich zu unterſt auf dem Tiſch liegen/ und denſelben berühren: Alſo/ und dergeſtalt/ wann der andere eins oder zwey von demjenigen/ ſo der andere vermeynt/ daß er ſie habe im Kauffen weggeworffen hätte/ kan er gedachte Blätter ſtechen/ oder gehen laſſen/ nach Gelegenheit/ als die/ ſo er haben wird/ entweder höher oder niedriger ſind/ als die/ ſo auf den Tiſch liegen.

Mar

Man darf auch nicht 2. mal kauffen/oder die Karten wegwerffen; zum Exempel: Ich kauffe 6. andere Blätter und werffe davon eben ſo viel weg; da ich aber auf 7. komme / und ich in Umkehren mercke / daß es mir nützlich wär/ſo darf ich nit noch eins wegwerffen/daß ich ſolch nützlich-oder dienliches Blat bekomen möge.

Ingleichen/ wann der Letzte eins oder zwey weniger/als noch übrig ſind/wegwirfft/und indem er die Kauf-Karte aufhebt und nimmt / und eines/ſo er liegen laſſen muß / und ihm dienlich wäre/ erſehe/ kan er nicht mehr (wie zuvor der andere thun müſſen) wegwerffen/damit er es zugleich kauffen möchte.

Ferner iſt niemand zugelaſſen / die Blätter zu beſehen / die er nehmen ſoll / ehe er die andern weggelegt / damit er nemlich ſie nicht hin-und her werffe/ oder zehle/alldieweil man ſie kennen kan. Derohalben muß der erſte dem andern die Zahl anſagen/die er für ſich nimmt / damit der letzte keine Urſach zu fragen habe/ wie viel Blätter er genommen / oder dieſelbe zu zehlen begehre; welches er nicht thun kan / wann der erſte ihme nicht abſchlägt zu ſagen / wie viel er nimmt/ und wie viel er liegen läſt.

Wann weniger Blätter weggeworffen werden / als empfangen worden ; bald ſich aber jemand beſinnet / daß er zu viel genommen / daſern noch keines umgewendet / oder zu den andern geleget worden / ſo kan er die / ſo er zu viel hat / wieder hinwerffen : So er aber eins beſehen / oder zu dem Seinigen hinzu gethan / iſt ein Fähler / der die Straffe nach ſich ziehet / daß das Spiel / ob ſchon nur vor dieſes mal verlohren geht.

So aber einer aus Nachläſſigkeit / oder ſonſt unbe-

unbedächtlicher Weiſe zweymal nacheinander die Karte austheilt / oder ſich erinnert / daß er geirret/ und das die Ordnung nicht an ihm ſeye / auszugeben; ſo muß ſolches der ander thun/ wann er nemlich von ſeinen Blättern keines beſehen hat / ob gleich die Seinigen von dem andern wären beſehen worden.

Ferner / wann derjenige / ſo vorſitzt/ den Rummel / Sequenz, Eß / Könige oder dergleichen Sachen anſaget / und der ander darauf antwortet daß ſie gut ſind ; hernach aber / wann er ſein Spiel recht beſieht (dafern er nur ſeinen Brief zugegeben hat/dann nachgehends nichts durchaus mehr gültig iſt) befindet / daß er ſich betrogen / und geirret / und / daß er mehr Rummel / höhere Sequenze, oder Eß / Könige und dergleichen Sachen / ſo mehr gelten / als diejenigen / ſo der erſt gezehlet / in Händen habe / kan er auf die Hinter-Füſe tretten / und was er von gedachten Sachen hat / rechnen.

Jngleichen / ſo der Letzte / nachdem er den erſten Rummel / Sequenze, Eß / Könige / oder dergleichen hat zehlen laſſen / und ehe er zugibt / vermercket und erſiehet / daß er ſo viel / oder mehr dergleichen Sachen habe / kan er gleicher maſſen wieder zuruck gehen / ob ſchon der erſte ausgeſchlagen / als der da gehalten iſt / dasjenige / ſo er / zum Nachtheil deß andern / ſchon gezehlet / wieder aufzuſagen / und nachzulaſſen / weilen das gegebene Wort / oberwähnter maſſen / einen nicht verbündet. Dahero / wann einer den Rummel anſagt / und damit er die Zahl/ ſo der ander haben kan / wiſſen möchte (wie er dann ſolches durch ſeine Karte / die er hat / wann er davon nichts weggeworffen / abnehmen kan) iſt ihme vergön-

gönnet/mehr oder weniger anzuſagen/ und/ nachdem er geantwortet/ kan er/ nach Gelegenheit ſeiner Antwort/ alsdann recht ſagen/ wie viel er hat/ ohne/ Beſürchtung einiger Straffe; dann alſo bringt es die Freyheit dieſes Spiels mit ſich/ beſonders aber iſt ſolches zu Pariß und der umligenden Orten ſelbiger Stadt bräuchlich/ obſchon andere Länder/ als Languedoc und Provence, ſind / da es bey dem erſten Wort/ ſo man ſagt/ bleiben muß/ und nicht zugelaſſen iſt/ die Worte zu ändern.

Die Blanche wird zu erſt / und vor allen andern Dingen gezehlet/ und muß ſowol vom erſten/ als dem letzten/ ehe man weglegt und kaufft/ gezeugt werden/ wie allbereits oben erwähnt worden; dann hernach gilt ſie nichts/ ob ſchon Zeugen vorhanden wären/ daß man ſie zuvor gehabt hätte. Sie verhindern auch Pick und Repick, ob man gleich ſonſt nicht mehr hätte/ wie auch nebenſt den andern Sachen/ die dabey ſind/ demſelben zu geben dienet.

Wann man vier Eß / vier Könige / Frauen/ Knechte und Zehnen haben können / und eins davon verlegt hätte / nachdem er nur drey derſelben Sachen zehlet / und geantwortet worden / daß ſie gut ſind / iſt er/ nachdem er ſie gerechnet/ ſchuldig/ wann es der ander von ihme begehret / zu melden / welches unter gedachten Blättern ihme mangele / oder die andern drey/ wofern ſie der ander ſehen will/ zu weiſen. Und ſtehet ihme nicht frey / ſolches abzuſchlagen.

Ferner / ſo die Karte ſich verfälſcht befindet/ als wann zweyerley Blätter von einer Art darinnen wären / wird das Spiel nur in dem Schlage/ und zu der Zeit / als man die Falſchheit verſpürret/

ſo

ſo wol deß einen / als deß andern nichtig / und bleibet alles dasjenige / ſo vorher geſchehen / kräfftig.

Nachdem man aber gehoben hat / wer die Karte geben ſoll / und indem ſie gegeben wird / man zu viel oder zu wenig Blätter befinden thäte / muß man wegen dieſes Mangels / nicht aufs neue heben / wer der erſte ſeyn ſoll / ſondern / nachdem man das jenige / ſo zu viel iſt / weggethan / oder den Mangel erſetzt hat / muß nur die Karte wieder gemenget werden / und der jenige / an welchen zuvor das geweſen / muß ſie austheilen und geben.

Es iſt nicht zugelaſſen / die Zahl / durch welche man die Karte zu geben angefangen hat / zu ändern / dafern mans zuvor / ehe abgehoben worden / geſagt: Als zum Exempel: man hat 3. gegeben / nachdem man aber verleuret / und vermeynet / das Glück zu ändern / indem man zwey und zwey / oder vier und vier / auch wol eins und eins gibt: So iſt zugelaſſen / eine andere Zahl zu nehmen / wann das Unglück continuirte; doch muß mans allzeit / zuvor man abhebt / ſagen / und iſt hierbey zu erinnern / daß nicht zugelaſſen wird / eine gröſſere Anzahl / als vier auf einmal / zu geben.

Wann ſauber und recht abgehoben worden / nemlichen alſo / daß keine Blätter hin und her geworfen werden / und einer unter beyden vermerckte / daß das erſte Blat gut oder böß wäre / als wann der erſte ſehe / daß es eine Sechs oder Sieben iſt / und es nicht haben wolte / ſondern zum andern ſagte / daß er die Karte anders menge / und aufs neue abheben laſſen ſolte / ſtehet ihm ſolches nicht frey / und iſt nicht ſchuldig / ſolches anzunehmen / dafern er die Karte nett

abgehoben hat. Ebener maſſen iſts mit dem/ ſo giebt beſchaffen/ wann er ſehe/ daß der ander ein Eß/ oder ander gut Blat abgehoben hätte/ und wolte/ daß man die Karte anderſt geben ſolte/ iſt es ihnen eben ſo wenig/ als dem erſten erlaubet: Und ſoll man auf die ſo ſolches thun/ Straffe ſetzen/ und ſich deßwegen/ ehe man zu ſpielen anhebt/ vergleichen; dann es iſt eine Art deß Betrugs und böſen Gemüts/ und dahero ſtraffwürig.

Ferner/ wann im Geben ein umgekehrt Blat auf der unrechten Seite ſich befindet/ darff man die Karte nicht von neuen mengen; ſondern es muß derjenige/ an welchen es kommt/ es ſey gut oder böſe/ annehmen. Wann es ſich aber mit zweyen umgekehrten Blättern zutrüge/ alsdann muß man ſie nothwendig wieder mengen/ und anders geben/ dieweil ſolches gar zu groſſen Schaden einem oder dem andern bringen könte.

So jemand mit der Karte auf unrichtigen/ oder betrüglichen Weegen begriffen wird/ entweder/ daß er die Blätter zuruck nimmt/ oder ſonſten loſe und verbottene Händel ſpielt/ derſelbe verleuret ſein gantzes Spiel/ und darff nichts zehlen/ auch ſoll man ihn aus der Spiel-Geſellſchafft ſtoſſen/ und nicht ferner mit ihme etwas zuthun haben.

Dieſes iſt demnach der kürtzeſte Weg/ welchen meines erachtens derjenige/ ſo das Picket-Spiel zu lernen Luſt hat/ folgen kan; dann ich habe darauf haubtſächlich geſehen/ daß ich nichts berühret/ ohne warauf das Spiel ſelbſten beruhet/ und zu denſelben gehöret/ dafern aber ein- und andere Fragen in zweiffelhafften Begebnüſſen vorfallen ſolten/ wer-

den ſelbige ohnſchwehr durch dieſe angewieſene Grund-Regeln von ſelbſten können beantwortet/ und geſchlichtet werden.

49. Nachricht von dem Ritter-Spiel mit der Karte/ insgemein das Rümpf-ſen genannt.

Erſtlich iſt zu wiſſen / daß wir in allen Spielen mit der Karte / alſo auch abſonderlich in dieſen Rumpff / oder Ritter-Spiel / vor allen eine neue Karte/ein bequemer Sitz/daß niemand leichtlich dem andern ſein Spiel ſehen möge / gangbare Müntze/ und ein friedliebendes Gemüth erfordert werde.

Zum andern ſoll man von der rechten zur lincken Hand / gleichwie in andern Spielen / alſo auch in dieſem mit Ausgeben den Anfang machen.

Das Tauß gilt allhier gleichfalls das meiſte/ und der Siebende iſt das geringſte Blat im Spiel.

So pflegt auch die Kauf-Karte allezeit Creutzweiß auf einander gelegt zu werden; und iſt darbey wohl zu behalten / daß/ wann ſich einer einmal ſeines Kaufs begibet / er nicht mehr darzu gelaſſen werde/ auch/ ſo er gekauffet / das Spiel nothwendig fortſetzen müſte.

So einer die erſte Kauff-Karte kaufft/ und die andere wieder an ihm kommt/ ſtehet ihm frey / dieſelbe um gedoppelten Stamm zu kauffen

Wer mehr/als drey Täuſer hat/ſoll ſolches mit Pfeiffen / Schreyen / Schlagen / oder einen andern Kennzeichen andeuten / thut ers nicht / ſo wird er eines gedoppelten Stamms verluſtigt. Verſpielet er aber mit vier Täuſern den Stich / muß er einen

Matſch bezahlen / und das Spiel biß zu Ende aus-warten.

Würde aber jemand aus Unglück / ohne gegebene Schuld / und liederlichen Verſehen gematſchet / ſo mag er / wie ſonſt im Matſch gebräuchlich / einen Stamm in das Spiel bezahlen.

Der / ſo ſich für einen Matſch befahrt / darf ſich mit 2. Täuſern aufzuſtoſen nicht ſchämen; doch ſtehet bey der Compagni / maſſen ſolches an vielen Orten ausgedungen wird / daß ein Tauß muß kauffen / wanns darzu kömmt / und zwey Täuſer müſſen ſpielen.

Wann jemand auf ein ausgeworffen Blat eine andere Farb aus Irrthum zuwirfft / und erkennet stracks ſeinen Irrthum / nimmt auch das unrechte Blat wieder zu Handen / ehe dann ein anderer zuwürfft / oder wieder ausgeworffen wird / iſt es ihme ohne Schaden; würfft aber ein Mitſpieler darauf zu / oder es wiederum darauf zugeworffen / ſo kan er mit demſelbigen Blat nichts mehr ſtechen.

Was ſonſten dieſes Ritter-Spiel vor Recht hat / kan am beſten aus der Rümpffer-Ordnung / und deren Articuln / ſo aller Orten bekannt / erlernet werden / als wohin wir uns vor dißmalen / geliebiger Kürtze halben / beziehen wollen.

50. Behörige Unterweiſung / das ſo genannte Hoick-Spiel zu erlernen.

In dem Hoick-Spiel iſt zu wiſſen / daß ſolches 2. 3. 4. 5. 6. und mehr Perſonen ſpielen können.

So zwey daſſelbe Spiel angehen / werden 15. Blätter ausgegeben; ſo drey ſpiellen / giebt man 12.

wann

wann 4. ſich einlaſſen / giebt man 8. bey 5. theilt man 9. aus / und ſo fort an; doch iſt wohl zu mercken / daß man die Karte nicht gantz ausgiebt / ſondern es müſſen etliche Karten im Stamme / das iſt auf einen Hauffen übrig bleiben.

Zum andern iſt zu wiſſen / daß je mehr Spieler vorhanden / je weniger Karten-Briefe müſſen ausgetheilet werden.

Drittens muß ein jeder drey Sätze aufſetzen / und werden drey Numern, oder Zeichen auf ein Bret oder Tiſch geſchrieben / als zum erſten den Point, der Rummel / oder die Farbe; dann der Sequence oder der Sequenz, und letztlich der Fredon, oder die Gleichen / wird alſo in die Farbe oder der Rummel von jedem Spieler ein Satz geſetzet / wie auch in dem Sequenz von jedem Spieler / ein Satz darnach in die Gleichen / auch von jedem Spieler ein Satz.

Wann nun die Karte abgehoben wird / ſo fragt ſichs wer die Karte geben ſolle / und dienet zur Antwort / daß ſolches thue / der das höchſte Blat abhebt / und geht alsdann das Kartengeben auf die Reihe recht herum / es gewinne einer oder nicht / ſo bleibt das Kartengeben auf der Reyhe / Nachbar uud Nachbar herum.

Wann nun die Karte gegeben / ſo viel Blätter / wie oben gedacht / nachdeme an der Anzahl Spieler ſeyn / ſo fänget der an / ſo am erſten die Karte empfangen hat / ſeinen Rummel oder Farbe zu biethen / ſo hoch er will / oder zu paſſen; es muß aber einerley Farbe ſeyn / darnach iſt die Reihe an ſeinem Nachbarn / ſo der erſte gebotten oder gepaſſet / zu halten oder zu paſſen / und ſo fort an am Vierdten oder Fünfften /

wie es einen jeden ſeine Karte lehrt; hat einer nun einen beſſern Rummel / wie ihme bedüncket / der mag wieder bieten / er muß aber eines ſo hoch bieten / als der erſte gebotten hat. Es ſteht aber den letzten / bey dem / der das Gebot mit hält / ob er will noch eins ſo hoch bieten / als der erſte oder ander gebotten hat / ob er das Spiel will auffordern: Und ſtehet nicht bey deme / ſo darzwiſchen inne ſitzt / wieder höher zu bieten / oder aufzufordern / es geſchehe dann mit Gonſens deß letzten Halters / oder deſſen Diſcretion.

Aber hiebey iſt zu mercken / daß offt das beſſer gebotten wird / muß es doppelt gebotten werden / ſo es der Compagnie beliebet / kan es wol ſo hoch gebotten werden / als es ihnen ſämbtlich gefället.

Derohalben / wer den höchſten Rummel oder einerley Farbe hat / der weiſet ſelbige auf / und hat gewonnen / was darauf geſetzet / und gehalten iſt / nimmet ſolches Auffſatz vom Rummel zuſammen hinweg.

Wer aber den Rummel / oder die Farbe bietet / und ſich niemand findet / der dieſelbe habe / ſo nimmt er hinweg / und darf keinen Rummel weiſen.

Man muß aber allhier wiſſen / daß jedes Bild ſo viel als zehen gelte / die andern Karten aber gelten ſo viel als Augen darauf ſtehen.

So auch zwey gleiche viele Farbe oder Rummel haben / ſo gewinnet der den Gewinns deß Auffſatzes und Gebots / der von dem / ſo die Karte geben hat / für der Hand ſitzet. Wer unrecht anſaget / zum Exempel 36. und hätte 40. oder mehr / ſo gilt nicht mehr / als er anſagt.

Nach

Nach dem Point, Rummel oder Farbe/ folgen die Sequenze, das iſt/ die Blätter / ſo aufeinander folgen/ als:

1.	2.	3.	4.	5.	
2.	3.	4.	5.	6.	
3.	4.	5.	6.	7.	
4.	5.	6.	7.	8.	
5.	6.	7.	8.		
5.	6.	7.	8.	9.	
6.	7.	8.	9.	10.	Knecht.
8.	9.	10.	Knecht.	Weib.	König.

Welcher nun/ wie allhier verzeichnet/einen gefünfften Sequenz hat / der mag alle 3. Auffſätze / als den Rummel / Sequenze und Fredon oder gleiche bieten / auf Art und Weiſe / wie oben beym Rummel/ oder Farbe gemeldet worden.

Es werden nun gehalten/ oder nicht / ſo gewinnet oder ziehet doch er alle 3. Auffſätze/ neben dem/ was gebotten oder gehalten iſt.

Der höchſte Sequenz gewinnet dem Ringern ab/ oder ſo zwey gleich ſeyn/ ſo gewinnet der / ſo vor der Hand ſitzt.

Man kan auch den Gedritten Seqüenz bieten/ welcher aber den höchſten Dritten hat / gewinnet für den Ringern/und wird im Bieten gehalten / wie mit dem Rummel oder Farbe. Alſo auch mit dem Gewinn/ wann 2. Gleiche ſeyn / ſo gewinnet der für der Hand ſitzet.

Wann einer einen gevierdten Sequenz hat/ der gewinnet für dem Dritten / und allezeit gewinnet der

Höhere dem Ringern ab/ wird mit Auffſetzen und Gewinnen gehalten/ wie mit dem Rummel oder Farbe. Wann nur 2. Gleiche ſeyn/ gewinnet der für der Hand ſitzet.

So aber jemand einen Geſechſten oder noch höhern Sequenz hätte/ der gewinnet für dem fünfften/ wird auch gehalten mit ſolchem Bieten/ und Auffſetzen auch Gewinnen/ wie oben ſchon bemeldet worden/ von eben dieſem Sequenze.

Der/ welcher den dritten oder vierdten Sequenz bietet und gewinnet/ der nimmt nicht mehr weg/ als im Sequenz ſtehet.

Solte der Sequenz aber nicht gebotten/ ſondern gepaſſet werden/ ſo bleibet er ſtehen/ und wird darnach/ wann die Karte ſoll gegeben werden/ nicht alleine darein/ ſondern in alle Fache wieder zugeſetzet werden/ ſa lange biß daß es gebotten wird/ wer aber unrecht ſeinen Sequenz anſaget/ der iſt der Straffe ſchuldig.

Dem dritten Auffſatz/ Fredon genannt/ betreffend/ ſo iſt zu wiſſen/ daß/ ſo einer 4. Gleiche hat/ derſelbe auch ſetzen und bieten möge/ gleichwie derjenige/ ſo einen gefünfften Sequenze hat/ doch gewinnen die höchſten Gleichen dem Ringern ab.

Es iſt aber über daß noch hierbey zu wiſſen/ und in Acht zu nehmen/ daß die 4. Gleichen/ wann es gebotten wird/ den fünfften ja ſiebenden Sequenz, und allen Sequenzen abgewinnet/ es habe einer einen Sequenz in dieſem Spiel ſo hoch er will/ gewinnet doch der/ die vier Gleichen hat.

Derjenige/ ſo drey gleichen hat/ bietet wie beym Rummel/ und gewinnet gleich auf ſelbige Art und

Weiſe/

Weiſe/ dann die drey höchſten Gleichen / gewinnen dem Geringern ab.

Der Charte Blanche hat/ das iſt/ der kein Blat in der Hand hat / in ſeinen gegebenen 15/ 12/ 10/ oder 9. Blättern / wann die Karte gegeben iſt / der darf nicht bieten / auch keinen andern etwas bieten laſſen; ſondern zeiget ſolche Karte dar / oder wirfft ſie vor allen Augen nieder / ziehet alles darbey anheim/ und gewinnet / was in die 3. Felder geſetzet worden.

Sind ihrer 2. ſo Charte Blanche haben / ſo gewinnet der/ ſo die geringſten Augen zu derſelben hat.

Haben aber alle beyde zugleich Charte Blanche, und zwar von gleicher Höhe/ ſo hat der/ ſo voran/ oder vor der Hand ſitzet/ gewonnen.

Wer nun anfängt auszuſpielen / nachdem ihm zu erſt die Karte gegeben worden / und hat / wie folget 1/2/3/4/5/6/7/8/9/10. Knecht / Weib / König; ſo iſt zu behalten / daß der König allezeit Hoick heiſe/ das iſt ſo viel: Es muß ihm ein jeder Mitſpieler einen Satz bezahlen/ ſo offt er einen König ſpielet/ das wird Hoick genennet / wie ſchon erſt erwehnet worden.

Ferner iſt allhier zu beobachten das Spaden-Weib/ welches auch alle mal / ob es ſchon mit einem König kan geſtochen werden/ Hoick iſt / und muß ein jeder Spieler/deme/ der es ausſpielt/ oder auswirfft/einen Auffſatz geben/ und auch das wird Hoick genennet.

Der rothe Knecht iſt auch wohl zu verwahren/ dann er iſt gleichfalls Hoick / ſo offt er ausgeſpielet oder zugeben wird/ wie oben von dem Spaden-Weib gemeldet worden.

So iſt auch nicht zu vernachläſſigen / wann jemand

mand ausſpielet/wie ſchon erwehnt/ 1/2/3/4. auch wol mehr oder höher/ ſo darf er nicht die Farbe der Blätter in acht nehmen/ noch ihrer ordentlichen Anzahl/ als das Hertzen 1. darauf mag ich/ oder mein Nachbar die Ruten/ Spaden oder Klever 2. auch wol die 3. zugeben/ und ſo fort/ was es nemlich für Farbe iſt/ wann es nur in rechter Zahl höher iſt/ und nicht von gleicher Farbe.

Wann jemand ein-oder ander Blat ausſpielet/ und der Andere/ Dritte oder Vierdte/ oder wieviel deren ſonſt an der Zahl ſeyn mögen/ nicht hat/ daß er der darauf zugeben kan/ſo iſt ſolches Blat Hoick/und bekommt von jeden einen Aufſatz/fänget auch wieder an zu ſpielen/und ſo offt ihm ein Blat nicht kan geſtochen werden/ bekommt er Hoick/ das iſt/einem neuen Aufſatz.

Wer nun ſeine Karte am erſten aus der Hand ſpielt/ und dieſelbe hinaus bringt/ demſelben müſſen alle Mitſpieler/ ſo viel Blätter ſie in der Hand behalten/ ſo viel Aufſätze dargeben.

Es wäre dann/daß der/ſo ſein letztes Blat fortſpielet/ ein König wäre/ und jemand aus denen Mitſpielenden könnte ſolches Blat ſtechen/ ſo darf er für das eine Blat/ damit er ſticht/ den nicht zahlen/ ſondern hat den einen Satz damit liberiret.

Wann er auch gleich mehr ſtechen könte/ gilt es doch nicht/ſondern nur das einige Blat hat er befreyet/ für die andern alle muß er bezahlen.

Der/ ſo nicht recht bekennet/ ſondern betrüglicher Weiſe verfähret/ ſchläget und etwas hinter ſich hält/ der muß den gantzen Stamm beſetzen; verſtehe aufs neue/ oder ſo vom vorigen Satze noch etwas

was ſtehet/ bleibt ſolches/ und muß er gleichfalls noch den Stamm darzu voll beſetzen.

Wer ſeine Karte wegwirfft/ und nicht ſpielet/ oder wiſſentlich und erweißlich unrecht thut/ muß ſo viel im Spiel oder Stammen ſteht auffſetzen/ und das zu deß Spiels-Nutzen.

So jemand durch einen 5/6/7/9. oder mehrern Sequenz die 3. Auffsätze/ ſamt dem Gelde/ was er oder andere gebotten haben/ gewonnen und weggezogen/ ſo fängt gleichwol der/ ſo dieſes mal die erſte Karte bekommen hat auszuſpielen.

Wann einer auch mit Fredon, oder vier Gleichen/ die drey Auffsätze gewonnen/ ſo wird/ damit es gehalten/ wie oben bey dem Sequenz errinnert worden/ und im übrigen allen auf gleiche Weiſe/ biß zu Ende deß Spiels/ verfahren.

Uber dieſes/ was wir bißhero weitläuffig von dem Hoick-Spiel angeführet/ können noch beygehende Regeln das beſte beytragen.

Derjenige/ ſo Charte Blanche hat/ das iſt/ lauter Augen-Blätter/ und keine Bilder/ deme wird von jeden Mitſpieler ein Auffsatz bezahlet/ jedoch iſt er davor gehalten/ ſolche aufzuweiſen/ trägt es ſich aber zu/ daß gar ihrer zwey Charte Blanche haben/ ſo darf der Dritte keinen nichts bezahlen.

Wer zu wenig in der Farbe anſagt/ ſchadet ſich ſo viel/ das nicht mehr gilt/ auſſer was er vermeldet/ ob ſchon beym Aufweiſen ein mehrers nachgehends ſich befindet.

Der/ ſo im Ausſpielen aus Betrug/ daß er deſto geſchicklicher ſeiner Karten loß werden möge/ zwey oder mehr Karten zugleich wegwirfft/ iſt gehalten einen Auffsatz zu bezahlen.

Wann

Wann jemand den Sequenz oder Gleichen angebotten/ und den Auffſatz/ weil es niemand gehalten/ eingezogen/ nachmals aber im Aufweiſen ſich befindet/ daß er keinen Sequenz oder Gleichen gehabt / der ſoll den Auffſatz gedoppelt wieder auffſetzen/ wie auch/ was er gebotten/ dem Spiel verfallen ſeyn.

Wann im Ausſpielen ein Blat verſchwiegen wird; zum Exempel/ man ſchlage eine Siebende/und ſage eine Achte/ er aber ſelbſt hätte eine Achte / ſo iſt er ſtrafffällig und muß einen Auffſatz zu zahlen ſich gefallen laſſen.

So auch einer/ es seye gleich Rummel/Sequenz, oder Gleichen geboten/auch gleich gewonen; aber den Auffſatz einzuſtreichen vergiſt / auch den Sequenz und Gleichen nicht aufweiſet/ſondern darüber auswirfft/ und zu ſpielen fortführet / ſo wird ihme nachmahls deßwegen nur nichts bezahlet / ſondern macht ſich auch deß Auffſatzes/ und was er gebotten / verluſtigt dergeſtalten/ daß es auf dem Spiel ſtehen bleibt/ und denen Mitſpielenden zu guten kömmt.

Der / ſo aus Zorn oder Unmuth / und weil er keine gute Karte hat / ſolche aus den Händen wirfft/ der muß jedweden einen Auffſatz bezahlen.

51. Gründliche Anführung das künſtliche unter allen Spielen/ nemlich das Königs-Spiel zu erlernen.

Dieſes ſehr ſinnreiche Spiel / ſo insgemein das Schach-oder Stein-Spiel genennet wird/wird von etlichen Scribenten den Aegyptiern zugeſchrieben / als ſolten es dieſelbige erfunden / und ausgeſonnen haben.

Andere

Andere legen deſſen Erſinnung dem Lydo und Thysreno bey / als welche alle beyde mit in der Belagerung Troja geweſen.

Wieder einige wollen den Perſiſchen Monarchen Xerxem für den Erfinder dieſes Spiels ausdeuten / und ſagen / daß es von ihme auch das Königs-Spiel betitult worden.

Vida ſchreibet / daß das Schach-Spiel eine Italiäniſche alte Frau / Namens Schaheis, erfunden habe; allein es ſcheinet ſolches ſeinem Vatterland zu / und zu deſſen Ruhm und Ehre geſchrieben zu haben.

Mit beſſerm Grund aber / wird dieſes Spiels Erfindung dem weiſen Palamedi zugeeignet / welcher bey langwüriger Belägerung der Stadt Troja deß müſſigen Kriegs-Volck Aufruhr und Empörung zu ſtillen / das Würffel- und Schach-Spiel / und zwar alle beyde zu gleicher Zeit ſoll erfunden haben.

Es wird auch ſolches Spiels Erfindung dahero ſchwerlich gantz gewiß mögen angedeutet werden / alldieweilen es faſt bey allen Nationen der Welt / als denen Türcken / Africanern / Americanern / Sineſern in Aſien / in Europa denen Moſcowitern / Norwegen und andern Nordiſchen Völckern mehr / bekannt und gar gemein iſt.

Wir wollen uns nicht ferner um dieſes herrlichen / und mit der That Königlichen Spiels Erfindung bekümmern / ſondern vielmehr um deſſen Kunſt ſelbſten / und wie nemlichen daſſelbe müſſe geſpiellet werden.

Es ſind aber die vornehmſten Stein / ſo zu einen

Schach

Schach gehören / 1. der König / 2. die Königin / 3. die Schützen / 4. die Reuter / 5. die Elephanten / 6. die Soldaten. Von deren jeden Ambt und Verrichtung inſonderheit jetzt ſolle gemeldet werden / in nechſtfolgender Ordnung.

1. Von der Soldaten Ampt.

Dieſe lauffen ſchnur grad in das Feld hinein; dann ob das überſchüpffen der Soldaten (ins ander Feld) nur allein von deß Königs / der Königin und der Rochen-Soldaten zu verſtehen ſey / gibt es noch hin- und wieder viel Zanckens und Streitens. Doch wird gemeiniglich (daſern kein Schach geboten; noch einiger Stein genommen worden) dieſe Macht auch gegeben.

Es iſt aber der ſonderbare Gebrauch / ſo nur etlicher Orten üblich / allhie mit Stillſchweigen zu übergehen / nemlichen daß / wann ein Soldat auf einen andern / aus des Gegners Hauſen / an den Gräntzen / im erſten Angriff ſtöſſet / keiner vor dem andern fürüber gehen / und geraden Ganges für ſich hinaus / ohne Schaden ſich gebrauchen mag; beſondern muß in das Eckfeld weichen / und den andern Soldaten heraus holen.

An Orten aber / wo dieſes nicht üblich / kan man fürüber gehen / oder zu nehmen.

Daß aber die Soldaten zu einer Königin werden / wollen etliche nur dahin ausdeuten / wann die rechte Königin allbereit verlohren; So aber dieſelbige noch vorhanden / ſo ſoll man ſie / um einen andern guten Stein / ſo fern ſie / wie oben angereget

wor-

worden / in dem folgenden Zug alsbald wieder er- langt werden könte / verwechſeln.

Sonſten wollen auch ietliche / daß man einem Soldaten / eines Rochens / Reuters / oder Schü- tzens-Gangs / wann er in derſelben Felder / auf deß Feindes Seiten kommet / wegen ſeines Wohlverhal- tens / vergönnen ihn nach dero Eigenſchafften gebrau- chen / und aus demſelben / auch eine Königin / da es die Noth erfordert / machen könne.

2. Der Elephanten Verwaltung.

Die Elephanten verſehen das Ampt an denen Ecken der Schlacht-Ordnung.

Wegen deß freyen Ganges / ſo ſie nechſt der Königin haben / werden ſie billich für die beſten Stei- ne / ja wie eine halbe Königin / weil ſie die Helffte ih- res Lauffs haben / geachtet; ſo gar / daß einer ihres Mittels eintzig und alleine mit ſeinen König (wel- ches ſonſt auſſer der Königin kein Stein ohne andere Gehülffen / nechſt dem Könige vermag) kan Schach- math machen.

Weil ſie nun die letzten Steine auf der erſten Linie ſeynd / und dahero nicht ehe / biß der Hauffe ge- trennet / und offen ſtehet / treffen / und dem König zu Hülff kommen / als hat man ſich derſelben zum mei- ſten auf die Letzte zu gebrauchen.

3. Worzu die Reuter dienen.

Dieſe ſind tüchtiger dann alle andere Steine / wider den Feinde ins Feld zu rücken / alldieweilen ſie vielfältig ſpringen können / und man ſich für ihnen / ihres

ihres ſonderbaren Ganges halber / mit groſſem Fleiß zu fürchten hat / wie ſie dann in etlichen Fällen denen Schützen fürgezogen werden.

Dahero / ſo die Schach-Spieler beyderſeits gleiche Stärcke der Soldaten haben / oder einander an der Anzahl der Soldaten gleich ſind / und der eine bey dieſem noch einen Reuter / der andere aber noch einen Schützen hat; So iſt deſſen Spiel / der den Reuter hat / viel beſſer / dann deſſen mit dem Schützen; und das darum / weilen jener ſeine Soldaten in ſolche Felder kan marſchiren laſſen / in welchen deſſen ſein Schütz nicht gehen darf.

So es ſich aber zuträgt / daß einer aus beyden Spielern nur ſeine Schützen / der andere aber nur noch ſeine Reuter übrig behalten hat: So vermag dieſer mit ſeinen Reutern / die Schützen im Schach wegnehmen / alldieweilen dieſe einander nicht entſetzen und verwachen können / gleich wie die Reuter zu thun vermögen.

Es werden auch öffters die Schützen durch ihres oder des Feindes hauffen Steine eingeſchloſſen und gefangen / wann ſie dieſelben mit ihrem Schaden müſſen wegnehmen: Welches doch denen Reutern nicht geſchehen kan / dann dieſelbe / wie ſie hinein wiſchen / alſo fahren ſie wieder heraus; ſpringen auch gar über die andern / und können ſich ſolcher Geſtalt mit Ausreiſen leichtlich ſalviren.

So treffen auch die Reuter auf beyde Farben; da hingegen die Schützen nur auf eine Farbe können gezogen werden.

4. Der

4. Der Trabanten oder Schützen Verrichtung.

Dieſe werden / wie allbereit aus vorhergehendem Diſcurs abgenommen worden / faſt denen Reutern gleich geachtet / doch / nachdem das Spiel geordnet / können bißweilen auch die Reuter mehr dienen / und zu Hülffe kommen / ſo ſpielen auch etliche beſſer mit den Reutern / als mit denen Schützen; Die beſten und fürnehmſten Schachzieher aber können die Schützen beſſer / als die Reuter zu ihrem Vortheil gebrauchen / und das aus folgenden Gründen und Urſachen; Verſtehe / nachdeme ein Theil dem König auf ſeiner Seite zu des andern Vortheil oder Nachtheil übrig behalten hat.

So es nun zum Ende kommt / und in beyden Hauffen nicht viel Steine mehr vorhanden / kan man mit zweyen Schützen / u. einem Reuter / nechſt dem Könige leichter Schachmathen / dann mit zwey Reutern.

Uber das trifft von Ferne ein Reuter ſeinen Schützen nicht ſo wol / als ein Schütz ſeinen Reuter.

Ein Schütz beſchirmet auch ſeinen König in allen Fällen viel ſicherer / dann ein Reuter.

So hat er auch beſſere Gelegenheit / wann er ſolchergeſtalt ſeinen König bedeckt hält / und ſich zwiſchen denſelben / und des Gegners Stein / ſo ihme Schach beut ſtellet / als der Reuter / ob derſelbe gleich den König auch bedecket / den Stein / welcher ſeinem Könige den Garaus machen will / hinweg zu nehmen.

Er kan hinwieder bedecken / und gefangen halten / alle / ſo wol Haubt / als gemeine Steine ſeines Feindes / welches dem Reuter unmöglich.

Er kan auch des Feindes König / ihn nicht alleine /

wie den Reuter / gefangen nehmen / als wann der ſchwartze König den weiſſen Reuter in ſeines Rochens-Felde antrifft / und derſelbe König / in ſeines Schützens dritte Feld gezogen wird / ſo iſts dem Reuter unmöglich zu entrinnen.

Ferner beſchützet er ſeine Soldaten viel beſſer / als der Reuter / und empfängt auch hingegen wieder von ihnen viel gröſſere Hülffe.

So fehlet auch dem Reuter hieran / daß er nicht / wie der Schütz / kan das Spiel mit einem Rochen gegen des Feindes einzigen Rochen / welcher bey deſſen König alleine noch übrig / zu gewinnen.

Ein Schütz kan einen Soldaten auf der Rochen-Linie verhinderlich fallen / damit er nicht zu einer Königin kan gemacht werden; welches gleichwol in des Reuters Vermögen nicht ſtehet.

Er hilfft auch beſſer ſeinen Soldaten für ſich / um den Feind zu verletzen / oder ihn zur Königl. Würde zu erheben / als eben ein Reuter.

Ferner ſtehet in ſeinen Mächten / mit Behuff eines Soldaten / beydes der Königin / als einem Rochen den Paß / um damit ſie nicht mit ſeinem König in Hand-Gemeng gerathen / zu verſperren.

5. Von der regierenden Königin.

Dieſe ſoll eine Ehliche Liebe gegen ihren Gemahl tragen / denſelben für den ankommenden Feind warnen / und beſchützen / dahero ſie auch das Amt eines Feld-Marſchalls verſiehet.

Dahero muß ſie / wegen dieſer Hoheit / von denen Schach-Spielen wol verwahret werden / dann an ihr des Spiels Vortheil und Schaden gelegen / angeſehen /

ſehen/ wann die Königin verlohren gangen / man unmöglich mehr victoriſiren/oder nur durch bloſes Glück und Verſehen des Gegentheils/ das Spiel gewinnen kan.

6. Von des Königs Regiment.

Der gantzen Armee ihr Haupt und vornehmſtes Glied iſt der König/ alldieweilen bey ihme der Gewinn und Verluſt des Spiels beruhet / dahero dann derſelbe am allermeiſten zu bedecken/ beſchützen/ und in acht zu nehmen/ ſtehet.

Was ſein Regiment betrifft/ ſo iſt ihm das weite Feld von der Rechten / (ſo ferne jemand die weiſſen Steine im Spiel führet) oder von der lincken Hand/ (wann einer mit denen ſchwartzen Steinen ſpielet) anzunehmen/ und alſo/ weil er über alle zu gebieten / und derſelben Haupt iſt / iſt ihme ſeine Stelle in der Mitte zugeeignet/ theils wegen der Ehre / theils auch wegen ſeiner Perſon Sicherheit.

Allgemeine Haubt-Regeln des Schacht-Spiels.

1. Soll die Redlichkeit und Aufrichtigkeit zum Grund-Stein des Schach-Spiels geleget werden.

2. Der Spieler ſoll ernſtlich ſeine Gedancken aufs Spiel haben; vors andere auf alle vorhergehende/ als folgende und gegenwärtige Züge ſein Abſehen richten; drittens nicht zu geſchwind oder langſam ſeyn/ und letztlich das Beſte allezeit erwählen.

3. Des weiſſen Königs Elephant ſo in einem weiſſen Felde ſeinem Führer zur rechten Hand ſtehen.

4. Weil an dem Vorzug ſehr viel gelegen/ ſo ſoll man denſelben dem Gegner nicht ſo gleich abtretten.

5. Den angerührten Stein ſoll einjedweder ſe-

tzen / es ſeye dann dieſes Angreiffen / um den Stein in ſeinem Felde etwas beſſer zu ſtellen / geſchehen / in welchem Fall man die Hand wieder abziehen ſoll.

6. Wann der Gegentheil / ohne erhebliche Urſach ſeinen Stein zuruck ziehet / hat er einen feindlichen Tück im Nacken.

7. Ingleichen / wann Gegner einen hohen Stein von einem Soldaten liederlich erlegen laſſen / hat der andere billig ſich davor zu hüten / damit er nicht hinterlüſtig gefangen werde.

8. Der Feind ſoll mehr durch Mannheit und Vielheit der Steine / als durch Liſt ruiniret werden; ſolches aber zu erhalten / iſt gut wann die Steine nicht weit voneinander in guter Ordnung ſtehen / dergeſtalten ſie dem Feind den gröſten Abbruch thun / und ſeinen Einfall am kräfftigſten verhindern können.

9. Im Ziehen hat ein Spieler auf folgende ſieben Stücke genau und ſcharffe Achtung zu geben.

1. Auf den Auszug / wann ein Stein angerühret.

2. Auf den Anfall / wann der Feind angegriffen wird.

3. Auf den Hafft / wann ein Stein fürm Könige nicht kan gerücket werden / wegen eines Schachtr äuenden Steins in ſelbiger Linie.

4. Auf den Hinderhalt / wann hinter einem Steine / der ohne Mittel-Steine des Gegners König ſtehet / ein anderer vorhanden / der da lauert / ob er nicht / ſo er dem Könige mit Schach zuſetzen wolle / mit dem vorderſten Steine auf einen hohen Stein des Widerparts ziehen / und demſelben abnehmen könte.

5. Auf den Raub / wann einer ohne Schaden ſeinem Feinde einen Mann abnimmt.

6. Auf den Tauſch / wann Steine um Steine zugleich verwechſelt werden / und von beyden Theilen gleichviel bleibet.

7. Auf den Schutz/ wann man auf eine Vorſorge die ausgeführte Steine/oder gegen einen Anfall die beträngte Steine heſchützet/ erlöſet/ oder ſonſt in Sicherheit ſetzet.

8. Wann der Ritter durch die erſte Wache des Feindes getrungen/ ſolle er mit dem Schach dem Könige alſo zuſetzen / daß er entweder die Königin/ oder den Elephanten erwiſchen möge.

9. Des Königes/ wie auch der Königin und beyder Schützen Soldaten ſollen ins Felde / vorn an der Spitze/ ſo weit es möglich/ und nütze ſeyn wird/ geſtellet/ und damit ſie nicht irgend vergeblich verlohren gehen/ dem Spieler in fleiſſiger Obacht liegen.

10. Die ſechs Haubt-Steine/ als:

2. Reuter.
2. Schützen.
2. Rochen.

ſollen in allen Spielen/ſo bald es müglich/zu Felde geführet werden/ auf daß man ſich ihrer in allen Fällen und Gelegenheit bedienen könne.

11. Auf den Hinterhalt ſoll ein jeder Spieler/ wegen des groſſen Vortheils/ ſo ſolcher mit ſich führet/ wol Achtung geben/ und ſich vor des Gegners Hinterliſt beſtmöglichſt bewahren.

12. Der ſeinen Feind mit Künheit angreiffen will/muß vor allem dahin bedacht ſeyn/wie er eine freye/ und offene Straſſen behalten möge/ damit ihm der Re-Marſch nicht abgeſchnitten werde.

15. Es ſoll kein Soldat / ohne Erlaubnuß des andern Feld-Herrn / des Feindes Soldaten vorbey gehen.

16. So jemand einen Stein in Arreſt hat / ſolle er ſolchen nicht leichtlich wieder lauffen laſſen / es wäre dann ein Soldat / als an welchem zuweilen nicht allerdings viel gelegen iſt.

17 In Erlegung der Feinde hat ſich jeder Theil wol in Obacht zu nehmen / damit er nicht einen Soldaten für den andern rücke (weil des folgenden Soldaten Gang dadurch gantz geſperret wird) ſondern / da es ohne Gefahr mit einem Haupt-Steine des Feindes Soldaten erlegen.

Es ſeye dann / daß er hiemit einen guten Stein erdappen / und das Spiel in eine richtigere Ordnung ſtellen könne.

18. Es ſoll kein Haubt-Stein für zween / ja auch nicht vor drey Soldaten verwechſelt werden / es geſchehe dann aus höchſter Noth. Wiewolen / wegen eines guten Anſchlags / öffters ein hoher Stein lediglich vor einen ſchlechten Soldaten hingehen wird.

19. Durch vieles Tauſchen / und unnöthiges Wechſeln / wird offtermalen das Spiel ſo verderbt / daß der Sieg zu keines Theils Wunſch ausſchlagen mag / ſondern es verliehren offt dadurch beyde Theile zugleich / dahero ſich vor dergleichen Schlägereyen wohl zu hüten iſt.

20. Der / ſo ſeinen Feind nicht zu erſt anfeinden will / und ſich in ſeinen Vortheil erhalten / muß denſelben / nemlich ſeinem Gegner gnau auf ſich anrucken laſſen / doch des Feindes erſten Ausſprung mit tapffern Muth begegnen / und behörigen Widerſtand leiſten

auch dahin trachten / wie er den Feind ſeine Retirate beſtmöglichſt abſchneiten möge.

21. Des Königs Schützen / an welchen ſehr viel gelegen / ſollen zum wenigſten mit des Königs Reutern oder Schützen verwechſelt werden.

22. So aber Gegentheil mit der Königin beſſer / dann mit andern Steinen ſpielet / und ſich am meiſten darauf verläſt / ſo ſoll der ander ſelbige / wo nicht anderſt / doch mit andern Steinen / gleichfalls vornehmen.

23. Kein Stein ſoll ohne Entſatz gelaſſen werden / ſondern der Hinterſt ſoll allezeit den vordern beſchützen; und die Steine wol beyſammen / auch nicht ohne groſſe Noth zertrennet bleiben.

24. Wann zwey hohe Steine des Feindes in einer Linie ſtehen / und darzwiſchen nur ein Feld iſt / ſo muß ein Soldat / der ſeinen Secundanten hat / auf dieſelbe commandiret werden / damit zum wenigſten einer von ihnen maſacriret werde.

25. Der beſchirmet ſich am beſten / welcher ſeinen Feind mit vielen Hereintringenden zuruck treiben kan.

26. Der Schachmath ſtehet unmöglich zu erhalten / wann zuletzt beyderſeits gleich viele Steine überbleiben; indem meine Steine des andern Math verhindern.

27. Wann auch bey dem ſtärckeſten Hauffen ſolche Steine vorhanden / die den Schachmath nicht erhalten können / ſo wird gleichfalls deswegen vergebene Mühe angewendet.

28. Der Schachmath wird durch die Einflieſſung des Königs ebener maſſen zuruck / und abgehalten.

29. Wann der König keinen einigen Stein mehr bey ſich hat / ſo gilt der Schachmath nichts / alldieweilen

len das Schachſpiel erfordert/ daß zum wenigſten dem König allezeit ein Verthäidiger oder Beſchirmer zugelaſſen werde.

52. Nöthige Reguln des Pillard-Spiels.

Gleich bey Anfang des Billard-Spiels iſt nöthig zu erinnern/ daß/ obwolen vielerley Gebräuche an mancherley Orten beobachtet werden/ doch die Gebräuchlichſte von allen ſeye/ daß man erſtlich die Kugel unter das Portal lege/ und ſehe/ wer am nächſten zur Schnur kömmt.

Der nächſte bey der Schnur iſt der erſte und letzte/ und hat den Nachſitz oder Lihgnet.

Der letztere bekommt den Vorſchuß/ ſo er/ gleich wie der erſte/ paſſiret und buttiret.

Wann aber der/ ſo den Nachſitz hat/ paſſiret und buttiret/ ſo gewinnet er das Spiel.

Der/ welcher im Ausſchieben ſeine Kugel in Beutel jaget/ verlieret den Vorſchub.

Wer alle beyde Kugeln/ oder nur ſeine aus der Tafel ſprenget/ verliert zwey Spiel.

So jemand alle beyde Kugeln berühret/ verlieret ein Spiel.

Der alle beyde mal an einer Seite anſtöſſet/ und buttiret/ hat es gut/ oder (par pricolle.)

Wer die Kugel anrühret einmal/ der hat ſchon das Spiel angegangen/ es wäre dann/ daß man ſie erſt niedrig legt/ und angerühret hätte/ da darff man ſie wol wieder zuruck nehmen.

Wann jemand die Kugel anrühret/ und ſie hernach fortſpielet/ der verleurt ein Spiel.

Wel-

Welcher die Kugel anbläſet/ oder mit keinem Fuß auf der Erde ſtehet/ verlieret ein Spiel.

Der/ ſo die Kugel im Lauffen aufhält/ der verlieret ein Spiel.

Der aber verlieret zwey Spiel/ der den Nachſchub hat/ und in den Beutel fällt.

Wann man mit dem Billard auf der Tafel einen langen Streich thut/ gehet auch ein Spiel verlohren.

Wer ſeines Mitſpielers Kugel aus der Tafel ſprenget/ gewinnet zwey Spiel.

Wann die Kugel im Rucklauffen buttiret / gilt es nichts.

So darff man auch/ bey Verluſt des Spiels/ mit dem Billard / weder an das Portal/ noch an die Schnur ſtoſſen.

Wofern man ſich von oben durch das Portal fourniret/ kan man ſich defourniren/ paſſiren und buttiren zugleich/ ſonſten iſt das Spiel von keinem Valor.

Wann derſelbe/ ſo den Vor-Rang behaubtet/ die Kugel/ ſo paſſiret iſt/ buttiren machet/ verluſtigt ſich eines Spiels.

Der/ welcher den Vorſchub hat/ paſſiret und buttiret/ ſoll deſſen/ der ihme nachfolgt im Schieben/ ſeine Kugel nicht anrühren / es ſeye paſſiret oder nicht/ bey Verluſt des Vorſchubs.

So der jenige/ der den Vorſitz hat/ buttirt/ und des jenigen/ ſo den Nachſitz hat/ ſeine Kugel fortſtöſſet/ muß ſie wieder an den vorigen Ort legen.

Wann jemand ſchon 5. oder 6. mal fontrè iſt/ und einmal paſſiret/ iſt er fournieè.

Der/ ſo im Ausſchieben paſſiret / es ſeye auf welcher Seit es wolle/ iſt fournieè.

Wann einer/ welcher nicht mitſpielet/ eine Kugel aufhält/ ſoll man ſie liegen laſſen/ wo ſie aufgehalten worden iſt.

So man Partie ſpielet/ und auf 7 oder 10. und 11. kommt/ ſo kan der jenige/ der im Vorſitz iſt/ ſich mit dem andern abfinden/ daß der/ ſo die zwey erſten Spiele gewinnet/ die Partie zugleich haben ſolle.

Die Kugel/ ſo aus der Tafel ſpringet/ kan nicht wieder ins Spiel gebracht werden.

So man Partie von 3. oder 4. machet/ ſo darff man ſeinen Cammeraden kein Wort ſagen/ oder ſonſten etwas im Spiel weiſen/ bey Verluſt deſſelben.

Wann man aber 4. Finger von der Schnur ſeine Kugel/ oder alle beyde ſelbſten nein ſpielet/ verlieret zwey Spiele.

Der iſt obligirt vor das übrige/ welcher das erſte Wort wegen des Spiels anbringet.

Es iſt auch ſehr gut/ wann eine Kugel die andere paſſiren macht/ und fort treibt.

Wer von der Seite des Portals durchſchiebet/ und machet eines andern Kugel paſſiren/ der hat ſehr wol gethan.

Wann man paſſiren will/ und anbey eines andern Kugel paſſiren macht/ hat gleichfals gut geſpielet.

So man 4. Finger von der Schnur anfänget/ und partricelle, oder gantz gleich paſſiret/ ſo iſt es gleichfals recht geſpielet/ man mag nun gleich die andere Kugel berühren oder nicht.

Der/ ſo 4. Finger von der Schnur anfängt/ und des andern Kugel macht/ gewinnet zwey Spiel.

Wann einer mit Billard auf die Tafel ſtöſſet/ oder ſchläget/ oder ſpielet auſſer Ordnung/ gehet eines Spiels verluſtigt.

Es

Es iſt zugelaſſen/ mitten im Spiel das Billard zu verwechſeln.

So jemand paſſiret hat / und eines andern Kugel rühret/ auch hernach ruckwerts / oder hinwerts buttiret/ der hats gut gemacht.

Wann einer von der Partie gehet/ oder / wann ſie jemand auf einen andern ſchieben will / verlieret dadurch dieſelbe.

Man ſoll nicht ſpielen/ ſo lang/ als ſich eine Kugel beweget/ will man nicht des Spiels quitt gehen.

Wer ausſpielen will/ ſoll oben an der Tafel ſtehen/ ſeine Kugel behöriger Weiſe in der Mitte einlegen/ ſonſten verliehret er das Spiel.

Letztlich / wer ohne Erlaubnuß und gebettener Permiſſion ſich der Kůnheit unterfähet/ eine Kugel unter dem Spiel aufzuheben / der macht ſich billig ſtraffſällig/ und muß ſein Spiel deswegen verlohren geben.

61. Unterricht von dem Verkehren im Bret-Spiel.

Dieſes iſt wol eines der allerbekannteſten und üblichſten Spiele in Teutſchland: Ich ſag in Teutſchland/ wordurch ich aber keines Wegs behaubten will/ daß es auch nicht an andern Orten und Enden gebräuchlich ſeyn ſolle; dann ja das Gegentheil genugſam daraus erhellet / weil noch vor kurtzer Zeit einige Grund-Regeln dieſes Spiels aus dem Frantzöſiſchen ins Teutſche überſetzet worden; welche/ weil ſie in ein und dem andern etwas dunckel/ und ſchwer ans Tage-Liecht kommen/ werden wir hiemit ſuchen/ ſolche in gewiſſen Anmerckungen zu erläutern und zu erleichtern.

Erſte Anmerckung.

Das Verkehren / welches in der That ein recht verkehrtes Spiel iſt / wird auf zweyerley Manier geſpielet:

Erſtlich mit 5. bloſen Steinen und 5. Bånden.

Zum andern ohne 5. bloſe Steine / und mit 6. auch mehrer Bånden.

Andere Anmerckung.

Wo man mit fünff Steinen und Bånden ſpielt/ ſo muß man gleich anfangs im Spiel 5. einzele Steine vom Hauſe oder Mahl abgeben/ehe man einen Band machen kan.

Durch das Hauſe oder Mahl aber wird verſtanden das erſte Feld / worauf die 15. Steine aufgehåuffet gegen unſers Gegners lincker Hand zu ſtehen.

Dritte Anmerckung.

Im Setzen bloſer Steine / hat man vornemlich wol acht zu haben/ ob man gleiche oder ungleiche Augen geworffen.

Wirfft man gleiche Augen/ zum Exempel / alle trois, ſo ſetzet man 4.mal 3/ und dieſes entweder mit einem Stein/oder aber mit zweyen Steinen: Im erſten Fall kommt der Stein ins letzte Feld im Antheil des Brets; gibt man aber alle Trois mit zwey Steinen/ ſo kommt der erſte Stein in der dritten Gabe auf das vierdte Feld im andern Theil des Brets zu ſtehen/und der andere Stein auf das dritte Feld von Hauß angerechnet/ als in der vierdten und letzten Gabe.

Wirfft man ungleiche Augen / zum Exempel 3. oder 4.oder 5.oder 6/ſo ſetzet man nur mit einem Stein von Hauſe fort / wann man das letzte Feld im andern

Theil des Brets/ ſo der Ordnung nach das eilffte Feld iſt / erreichen kan / welches geſchehen kan / wann man 5. und 6. wirfft; dann dieſes iſt das erſte Feld/da man binden kan. Und dahero iſt höchſtnöthig / daß man dieſes Anfangs vor allen andern zu beſetzen trachte; dann es gleichſam der Haubt Paß iſt/ dahin man nicht allein alle bloſe Steine von Hauß ausflůchten kan; ſondern es dienen auch ſolche Flůchtlinge alle ůbrige Steine im Spiel / wann ſie einfach oder bloß ſind/ durch Bånde zu ergåntzen.

Kan man aber das letzte Feld/ davon wir eben jetzo geredet/ nicht erreichen/ ſo kan man auch wol zwey bloſe Steine abgeben: Zum Exempel/ ich werffe 3. und 5/ ſo ſetze ich die 3. auf das dritte Feld von Hauß aus/und das 5. auf das fůnffte Feld.

Man kan auch bisweilen ſchlagen 1.2.3. und mehr von des Feindes Steinen; allein/ es iſt ſolches Anfangs nicht ſicher/ dann man alsdann noch keinen rechten Hinterhalt von Steinen hat; ſondern man thut beſſer/ man ſpiele mit 2.3.4. fort/ biß ich meinen Vortheil erſehe / und bald mit dem fůnfften Stein den vierden binden / und alſo den erſten Huck oder Band machen möge.

Man muß auch alle Augen / wo man anderſt kan/ ſetzen / oder von Hauß abgeben; bisweilen aber låſt ſich ſolches unmöglich thun. Und ſoll man Anfangs ja nicht ůber fůnff bloſe Steine ſetzen; dann/ wann man geſchlagen wird/ ſo kan man darob gar leicht zum Michel-Fritz/ Jann/ Doppler/ und alles werden/ das iſt/ ein vierfaches Spiel verlieren.

Vierdte Anmerckung.

Bisweilen iſt ſolches Schlagen gar nůtzlich / wie

bey

eben jetzo erwehnet worden/ zuweilen aber iſt es auch höchſt-ſchädlich. Ich nenne aber ſchlagen das jenige/ ſo ich einzele Steine ſtehen habe/ welche der andere allezeit heraus ſchlagen kan / wo er welche von ſeinen Steinen hinter denſelben ſtehen hat/ und Augen darauf wirfft/ alſo/ daß ich wieder einwerffen muß/da ich/ was ich zu vorderſt/ wie ich von Hauß geſpielet 1. gezehlet habe/2. werffen und zehlen muß / und ſolche herausgeſchlagene Steine werden bloſe genannt.

Fünffte Anmerckung.

Hier iſt ſonderlich das Schlagen gut/ wann man ſchon viele Bände vor ſich hat / abſonderlich/ wann ſolche Bände da ſtehen/ wo Gegen-Theil ſeine herausgeſchlagene Steine hinein ſpielen muß. Durch das Binden/ oder die Bände aber verſtehe ich/ wann man 2. Steben neben einander in einem Felde ſetzen darff. Man kan aber auf ſeines Gegen-Spielers Seiten/ mit ſeinen Steinen keinen Band machen/ denn nur in der Ecke oder Huck an deſſelben rechten Hand / wie allbereit oben erwehnet worden.

An ſeiner eignen Seite / jedoch kan man ſo viel Bände machen / als man nun will / verſtehe/ wann nur nicht ſchon 5. Bände beyſammen ſtehen / wann man mit fünffen ſpielt. Fänget man aber an auf ſeiner Seite zu binden / ſo muß man das Feld / worauf des Gegen-Spielers aufgeſetzte Steine ſtehen/als ob daſſelbe nicht ledig/ mit zehlen / als zum Exempel: Ich würffe zwo Eſen/ oder 1/ ſo kan ich dem Hucke oder Band von meinen Steinen keinen Band herüber machen.

So iſt auch vor allen im Binden wol zu beobachten/

ten/ daß ich meine Bånde an meiner lincken Hand wol beyſammen halte/ und nicht etwan weiter mit denenſelben forteile/ es ſeye dann / daß der andere/als unſer Gegentheil / viel bloſe Steine habe / und zu unſerm Glück ſolche nicht ins Bret bringen kan ; dann ſolcher geſtalt mag man wol mit den Bånden/ ohne ſie zu zergliedern/ in der Ordnung/ und allzeit geſchloſſen/ fortrucken ; jedoch muß man dabey allezeit 2. oder 3. von meinen Steinen zum Hinterhalt zu ſchlagen behalten.

Dafern ich aber ſolche nicht behalte / ſo muß ich ein und den andern von meinen hinterſten Bånden brechen/ auf daß/ wann der andere ſchlagen muß/ ich wieder friſche Steine vom Mahl einzuſpielen kriege / und mit Fug hinter des andern ſeine Bloſe/dieſelbe zu ſchlagen komme.

Wann es ſich aber fügt / daß unſer Gegentheil gleichfalls ein gutes Spiel / und ſeine Bånde beyſammen hat / ſo muß ich mich beſtmöglich in Obacht nehmen/ daß/ wann ich alle meine Steine herůber habe/ keinen Bloſen ſetze / ſondern meine Bånde zuſammen halte / und mit demſelben in den andern Theile des Brets an meiner rechten Hand fortrůcke / damit der andere/wo noch einer oder mehr von ſeinen Steinē hinter meinen ſtehen/ keinen Bloſen von meinen Steinen ſchlage/ dann es öffters kommt / daß / wann man faſt alle ſeine Steine / bis auf einen / heraus genommen/ verlieret.

So iſt auch zu mercken/ daß/ ſo fern man abnehmen kan/ aus der Vielheit der bloſen Steine / ſo Gegentheil im Bret hat/ und man ihme ſelbige heraus ſchlågt / er ein gedoppeltes Spiel gar leicht verlieren könne / man zugleich ſeinem Feind Platz einzuwerffen

ma-

machen müſſe / damit er / wo er nicht über die Bände hinüber ſpringen kan / mehr Bloſe vom Mahl herab ſetze / oder etliche von ſeinen Bånden aufbrechen müſſe; wo man ſich denn allezeit 2. biß 3. Bloſe von ſeinen Steinen reſerviren muß / um im Fall bedårffens damit ferner ſchlagen / und den Feind mehr Bloſe zu geben / zwingen könne; ich aber allezeit etwas von neuem mit meinen geſchlagenen Steinen einzuſpielen bekomme.

Werde ich aber gewahr / daß / indeme ich meine Steine fortſetze / kein Vortheil ſich ereignet / ſo behalte ich ſie vor erſt lieber an meiner lincken Hand / und ſiehe zu / wo ich meinen Gegen-Spieler viel Bloſe heraus ſchlage / und er alſo aus dem Bret komme. Dann / wann dieſes geſchiehet / ſo kan er ehe nicht mitſpielen / bis ich ihme den Paß öffne: inzwiſchen aber gewinne ich Zeit / mich ſelbſten in einen guten Stand zu ſetzen.

Sechſte Anmerckung.

Wann ſich nun Gegentheil in einen ſolchen elenden Zuſtand mit ſeinen bloſen Steinen befindet / ſo kan es ſich gar leicht fügen / daß er zum Juncker wird.

Es heiſſet aber einen Juncker agiren / wann man ſchlechter Dings nichts zu thun hat / oder nichts zu thun weiß / ſondern müſſig gehen muß; dann / wann mehr bloſe heraus geſchlagene Steine / als man ledige Felder einzuſpielen aus dem Bret ſind / ſo muß man wider Willen paſſen.

Zum Exempel / ich habe 3. Bånde an meiner lincken Hand ſtehen / hat nun mein Gegner 3 / oder mehr Bloſe / ſo kan er nicht ehe einwerffen / bis ich weiter vorgerucket / oder einen von meinen Banden zerbrochen; mache ich aber mehr Bånde / als wir uns / nemlich 5. Bånde / 5. Bloſe zu ſpielen verglichen / ſo kan der an-

der /

dere auch/ nachdem er wirfft/ meine Bande ſchlagen/ oder ich muß nach ſeinem Begehren die jenige 2. Steine/ ſo er haben will/ heraus nehmen.

Siebende Anmerckung.

Nun auch etwas von Hineinſetzung der geſchlagenen Steine zu erwehnen/ ſo iſt zu wiſſen/ daß man nicht ehe weiter fortſpielen kan/ biß ſolche wieder in das Bret geſpielet ſind. Sie werden aber auf folgende Art und Weiſe eingeworffen:

Wann man einſpielen ſoll/ ſo muß man ſehen/ ob auch ledige Felder vorhanden/ dann/ wo der ander Bänder ſtehen hat/ kan ich keinen von meinen Steinen hinſetzen/ und muß ich nicht weniger ledige Felder/ als Bloſen haben.

Die Urſach deſſen iſt leicht zu errathen/ alldieweilen ſonſten ich nicht mitſpielen kan/ ſondern ſo lange warten muß/ bis der andere mit ſeinen Bänden fortgerucket/ und mir Raum einzuſpielen gemacht hat/ wie wir ſchon oben erwehnet haben.

Mit dem Einwerffen aber/ hat es dieſe Bewantnuß/ daß/ zum Exempel/ wann ich einen oder zwey/ und auch wol mehr von meinen Steinen auf meinem Mahl ſtehen habe/ wo ich zwo werffe oder drey/ ſo kan ich nicht einwerffen; dann es eben kein bloſes Feld mehr iſt/ gleich als bey denen Bänden.

Wo aber mein Gegen-Spieler ein oder mehr einzele Steine auf meinem Feld/ ſo ich mit dem Einwerffen getroffen/ ſtehen hat/ kan ich/ wo ich dieſelben treffe/ einſetzen und ſchlagen/ und bin auch daſſelbe/ wann es auch wäre zu meinem Nuchtheil zu thun/ verbunden.

Als zum Exempel/ wann mein Gegentheil ein geſchloſſenes Spiel/ und ſeine Bände beyſammen hat

derohalben dieſelbe nicht gerne verwerffen will / oder ſonſten um gedoppelt zu gewinnen / einen Hinterhalt von ſeinen Steinen / die wenigen damit zu ſchlagen ſuchet / ſetzet er nur einen oder mehr einzele in meinen Einwerffungs-Platz / auch ich noch mehr Bloſe einzuwerffen habe / ſo kan ich nicht nach Belieben einſetzen / ſondern ich bin alles / was nur die Augen bringen / einzugeben / und zu beſetzen ſchuldig.

Achte Anmerckung.

Man kan ſich auch mit ſeinen Spiel dahin richten / daß man nur ein einfaches / an ſtatt eines gedoppelten Spiels verleurt / dann ſolches geſchehen kan / wann man gleich anfangs viel Bloſe zu ſetzen verſihet / welche der andere / wo er gerne ſchlåget / und glücklich iſt / dieſelben ſo lange verfolget / und herausſchlåget / daß er darůber einen Band nach den andern machet / und der Unglückliche Gefahr leidet / das Spiel doppelt zu verlieren / hat dieſer nun keinen Band an ſeiner Seiten herůber / kan er das Spiel einzelen / wo er an ſeinen Vortheil zweiffelt / verloren geben / hat er aber ſchon einen Band an ſeiner Seiten / gehet es ihm ohne ſeines Gegen-Spielers Willen nicht mehr an / ſondern iſt weiter zu ſpielen verbunden / und jenes wird einzeln verlohren genennet.

So wird auch gleichfalls vor ein einfaches Spiel gerechnet / ſo der eine alle ſeine Steine in dem Theil des Brets an ſeiner rechten Hand herůber hat / da er dieſelben ausnehmen kan ; er muß ſie aber / wie hernach ſoll gemeldet werden / ordentlich / nachdeme er wirfft / herausnehmen / und auch ſetzen : Wer demnach ſeine Steine zum erſten aus dem Bret bringt / der hat das Spiel gewonnen / und ſolches wird ein einfachs gewonnenes Spiel genennet,

Neunte

Neunte Anmerckung.

Bißweilen wird ein gedoppelt Spiel verlohren/ oder man wird zum Jean gemacht. Und zwar erſtlich/ wann mir das Glück nicht favoriſiren will/ zum Exempel/ indeme mein Gegen-Part ſeine Bånde geſchloſſen hålt/ daß ich nicht wol über dieſelbe ſpringen kan/ und einen Bloſen nach dem andern ſetzen/auch wol gar einen oder mehr von meinen Banden aufbrechen muß; ſo fern nun Gegner mit ſeinen Hinterhalt / die Meinen ſo lange ſchlågt / bis ich ſo viel bloß bekomme/ daß ich kein ledig Feld einzuwerffen / und darauf zu ſetzen mehr übrig habe/ es muß aber der ander mit allen ſeinen Banden aus meinen Einwurff-Ort fortgerucket ſeyn/ ſo bekomme ich den Namen Siore Jean; und iſt in dreyfaches Spiel auf meiner Seite verloren.

Wann aber in meinen Einwerffungs-Ort noch kan eingeſpielet werden / und der andere ſpielet ſeine Steine vållig aus dem Bret hinaus/ ehe ich mit allen bloſen Steinen ins Bret komme/ ſo iſt ein gedoppeltes Spiel verlohren.

Jmgleichen/ wann ich / zum Exempel / auf dem Mahl oder zu Hauſe noch einen oder mehr Stein ſtehen habe/und 6. bloſe kriege/ ſo kan ich auch nicht einwerffen/ und bin Jean.

Dieſes aber iſt alſo zu verſtehen / daß die ſechs Steine/ oder wol gar noch mehr Bloſe/alſo beſchaffen ſeyn/ daß mit unſern eigen Steinen das gantze Bret beſetzet worden.

So wird auch ein gedoppelt Spiel verlohren/ wann man alle ſeine Steine auf den letzten Ausnehmungs-Feld zuſammen hinauf ſpielet / wo man auch keinen Stein nicht ausgenommen hat.

Man muß aber ſo glücklich ſeyn / daß man weder einen mehr oder weniger wirfft/ ſo/ daß der eine/ oder mehr darauf zu ſtehen kommen / ſonſten gilt es nicht/ und muß man ausnehmen.

Doch fängt man es nicht leicht auf dergleichen Art an/ alldieweilen es ſonſt doppelt dergeſtalt gewonnen wird / es ſeye dann/ daß man ſeine Bände ſchon vorhin gebrochen/ und man mit dem Ausnehmen ſpäter/ als der ander fertig zu werden ſiehet; dann/ wo ich ſonſten meine Bänder / ohne Urſach brechen wolte/ und es doppelt zu gewinnen / gedächte auszuſpielen/ würde es gar übel von mir geſpielet ſeyn / und mein Spiel dadurch verlohren gehen.

So man nun mit allen ſeinen Steinen in den Theil des Brets an der rechten Hand herüber iſt/ ſo nimmt man ordentlich / nachdem man Augen wirfft/ heraus.

Welcher nun zum erſten mit dem Ausnehmen fertig wird / und ſeine Steine heraus kriegt / derſelbe hat ein einfaches Spiel gewonnen.

Ehe wir von Hinausnehmung der Steine handeln/ achten wir vor nöthig annoch zu erwehnen/ daß/ obſchon verabredet/ nur mit 5. Bänden zu ſpielen/man dennoch könne / wo der ander alle ſeine Steine bis auf einen heraus genommen / ſo viel Bände machen / als man immer will/und nur zu thun möglich fället.

Es iſt auch ſolches gar nichts neues / daß der jenige/ ſo alle ſeine Steine / bis auf einen eintzigen aus dem Bret geſpielet/ annoch ſich des Spiels verzeihen muß/doch muß ſich der andere wol in Obacht nehmen/ daß er im Herausziehen der Steine ſich nicht etwa übereile.

Zehen-

Zehende Anmerckung.

Man nimmt aber die Steine / nachdeme man dieſelbe alle zuſammen in das vierde/als das letzte Theil des Brets gebracht/ in folgender Ordnung heraus.

Zum Exempel / wann man ungleiche Augen wirfft / und ſie nicht zu wenig betragen / kan man 2. ausnehmen; wirfft man aber zwey gleiche/ ſo kan man 4. heraus nehmen.

Wann man aber zu wenig wirfft/ muß man dieſelbe hinauf auf die andern Steine ſetzen.

Zum Exempel/ ich habe 2. Bände auf den beyden erſten Feldern im Ausnehmungs-Platz ſtehen/ und werff 6. und 5/ da kan ich von jeden der beyden Bande einen heraus nehmen/ oder ich kan auch von dem erſten Band den einen Stein heraus nehmen / und den andern in die Ecke oder Huck ſetzen.

Werffe ich zwey gleich/nemlich ein paar 6 nehme ich die beyden Bande/ und alſo 4. Steine heraus.

Es iſt aber eben nicht allezeit nöthig / daß man von dem Hinterſten allezeit anfange/ ſondern ich kan/ wann ich/ Exempels Weiſe auf dem letzten Merck-Zeichen 4. Steine ſtehen habe/ (ob ſchon noch mehr Bände oder Stein darhinten ſtehen) und zwey 1. werffe/ die vier Steine ausnehmen / ſtehen alle vier auf dem neben anſtehenden Merck-Zeichen/ kan ich ſie alle 4. in Huck ſetzen/ oder 2. davon ausnehmen/und die beyden andern in die Ecke ſetzen/ werff ich aber (wo keine mehr hinten anſtehen) zwey 6/ oder zwey 5/ zwey 3/ oder zwey 2/ ſo nehme ich alle 4. heraus.

Hat man vier Steine auf der erſten Helffte ſtehen / und man wirfft zwey 6/ ſo muß man die 4. Steine heraus nehmen.

Hat man nur einen Band von 2. Steinen darauf ſtehen/ und man wirfft eine 6/ und eine 5/ kan man die 6. heraus nehmen / die 5 aber muß man in die Ecke ſetzen; es ſeye dann / daß man auf den folgenden Merck-Zeichen auch was ſtehen hat/ ſo kan man auch die 5 davon heraus nehmen.

Hat man auf den erſten und andern Merck-Zeichen 2. Bänder ſtehen/ ſo/ daß kein Stein darauf ſtehen/ und die Augen/ ſo man hat/ ſeynd 2. Sechſen/ ſo kan man die 4 heraus nehmen / ſtehet aber noch ein Stein darauf / muß man doch vier heraus nehmen/ und einen bloß ſtehen laſſen / man muß aber ausnehmen/ und ſetzen/ wie man wirfft.

Geſetzt: Ich hätte 4. Bände auf den letzten Merck-Zeichen ſtehen/ ſo/ daß ich einen Stein von denen auf den erſten ſtehen hätte. Wirff ich nun 5 und 6/ muß ich von dem erſten zwey Steine ausnehmen/ und einen bloß ſtehen laſſen. Wirffe ich zwey 6/ oder 2. fünffe/ ſo muß ich die 3 erſten Steine nehmen/ und noch einen von dem andern Bande/ und laſſe von den andern Bande einen Bloſen ſtehen.

Wann man nur 2. Bänd von 4. Steinen übrig behält/ welche auf den beyden letzten Merck-Zeichen ſtehen; und man wirfft zwey Sechſe/ zwey Fünffe/ 4. 3. oder 2. Zwey/ ſo nimmt man ſie alle 4. heraus.

Wirfft man aber 1 und 2/ ſo kan man 2/ von jeden Bande einen/ oder einen ausnehmen/ und den andern ſetzen.

Habe ich einen Band von zwey Steinen auf den dritten/ wiederum einen von 2. Steinen auf den letzten Merck-Zeichen ſtehen / und werffe 6/ 5 und 4/ und dabey einen 1/ kan ich 2/ einen von den erſten

und

und den andern von dem letzten Band ausneh-
men.

Oder ich kan von dem letzten Band einen aus-
nehmen/ und dem andern ſetzen.

Wo ich aber zwey 6/ zwey 5/ zwey 4 werffe/ neh-
me ich ſie alle 4 heraus. Und dieſes ſeye genug von
dem ſogenannten Verkehr-Spiel.

Wir zweiffeln nicht/ daß/ weil man aus denen
bisherigen Anmerckungen zur Genüge erlernet: Erſt-
lich/ wie man die Steine ſetzen; vors andere/ ſolche
wieder herausſchlagen; drittens/ wie man binden;
vierdtens/ wie man die Bloſen wieder hineinſpielen/
und dann letztlich die Steine heraus nehmen/ und al-
ſo das Spiel endigen ſolle. Man werde auch in das
folgende/ als ſogenannte Dicdac-Spiel ſich um ſo viel
deſto leichter finden/ als in Warheit dieſes von jenen
nicht viel/ ſondern gar wenig unterſchieden; wie mit
mehrern aus dem nachfolgenden zu erſehen.

72. Vom Dic-Dac im Bretſpiel.

Ob zwar dieſes Spiel hin und wieder anderſt ge-
ſpielet wird/ ſo iſt doch in demſelben die gemeineſte und
gebräuchlichſte Art/ dieſe:

Man ſetzet den Haufen Steine/ ſo wir in dem
Verkehren das Mahl genennet haben/ an die lincke
Hand/ oder an die rechte Hand im Bret/ welches
gleich viel iſt/ nur muß man behalten/ daß unſer Hauſe
juſt gegen das Gegners ſeinen/ und in eben dem Theil
des Brets müſſe zu ſtehen kommen.

Wer nun gleich im erſten Wurff glücklich iſt/
und hohe Augen macht/ der kan gleich im andern
Wurff (wann er anderſt nicht geſchlagen wird) durch

die vier Theile des Brets hinausſpielen / und ein doppeltes Spiel gewinnen.

Zum Exempel: ich werffe zwey 5 / ſo gebe dieſe mit einen Stein 4 mal vom Hauß herab / und kommt alſo der Stein auf das letzte Feld / ohne 2 im 4ten Theil des Brets zu ſtehen: wann ich mit dem andern Wurff nur 1 und 2 werffe / ſo hab ich ein doppeltes Spiel gewonnen.

Imgleichen / wann ich im anden Theil des Brets / wie auch im dritten / an deſſen beyden Enden einen Band machen kan / und alſo meine 2. Bände recht gegeneinander in denen Hucken oder Ecken zu ſtehen kommen / ſo habe wieder ein doppeltes Spiel gewonnen.

Wann ich gedoppelt Augen werffe / als zwey 3 / zwey 6 / zwey 4 oder 5 / und ſchlage damit einen Stein von meinem Gegentheil / ſo habe ich nochmal ein doppeltes Spiel gewonnen; verſtehe / wann Gegentheil noch keinen Band gemacht hat.

Sonſten darff man hinten an allen Orten im Bret wo es nur beliebet / und wann es auch gleich zu nechſt an dem Hauffen / oder Mahl ſelbſten geſchehe.

Der Haubt-Vortheil aber in dieſem gantzen Spiel beſtehet darinn / daß man keinen Bloſen geben darff.

Das Schlagen / Setzen / Binden / Fortrucken / und heraus nehmen der Steine / geſchiehet auf eben die Art und Weiſe / als bey dem Verkehren gelehret worden / und bedarff es demnach allhier keines weitern Widerholens.

63. Vom Herrn-Spiel mit der Karte.

Wer dieſes Spiel behöriger maſſen zu üben begehrt /

gehrt/ muß ſich die Folge der Numern/ den Rang der Figuren/ und den Werth der Farben wol bekannt machen.

Wann man mit Augen/ oder Zahl-Karten ſpielet/ ſo iſt das Eß Herre.

Wann durch Figuren/ ſo iſt der Laquey.

Man muß das Eß und den Laqueyen nicht offenbaren/ wann man die Karten vertauſcht/ es ſeye dann vom Grünen/ weil man nicht geringer geben kan/ die andern alle aber kan man vertauſchen/ bis zu Erlangung des Grünen.

Alle andere Blätter gewinnen oder verlieren durch die oberſte Numer und Rang allerhand Figuren/und im Fall einer Gleichheit durch die Würde der Farbe.

Man ſondert von dem Point oder Augen/ noch von der Figur-Karten keine ab/ weil nur von jeder abſonderlichen Art zehn vorhanden ſind/ welches ein gantzes Spiel insgemein machet/ und muß man nur die zwey letzte Farben laſſen.

Solchem nach ſo gilt das Eß zwantzig/ die Zwey gilt neunzehn/ die Drey achtzehn/ die Vier ſiebenzehn/ die Fünffe ſechtzehen/ die Sechſe funffzehen/ die Siebene vierzehen/ die Achte dreyzehen/ die Neunte zehen/ und Zehen gilt eilffe. Und ſo gelten Figur-Karten auch/ von dem König anzufangen.

Die Primes werden leicht ſeyn/ ſich nach der Würde der Numer zu richten/ und nach den Figuren.

Das Eß/ die Zweye und Drey gleicher Farbe/ welche 57. ſind/ſtechen oder überſteigen die Prime, wie 55. in andern Art-Karten thun.

Alle Zweye übergehen die Prime und 57/ welche ſich ſo hoch/als die Sequence im Piquet rechnen.

Der/ ſo vom Eſſe beſtehet/ überſteiget die/ ſo im Zweyen iſt.

Der im Zweyen überſteigt dem in dem Dreyen/ und alſo in allen nach ihrer ordentlichen Folge/und wo ſie gleich ſind/ ſo iſt die ſchönſte Farbe/ die/ ſo über-n indet.

Alſo iſt es in/ oder durch Figuren.

Alle vier Blätter von gleicher Farbe gewinnen alles durch die oberſte Zahl der Numer/ und den Rang der Figuren/ wie im Piquet.

Was die Bedingungen/ Erfindungen/ oder andere Arten betreffen/ darinnen ſoll man/ wie in andern Spielen es halten/ oder/ wie die Spieler zur Vermehrung oder Verminderung Anleitung geben.

74. Vom Reſerve, oder Reverſen-Spiel in der Karte.

Dieſes Spiel iſt von keiner ſonderbaren Weitläufftigkeit/ und mag dahero aus nachfolgenden Sätzen gar leicht begriffen werden.

Wann acht Perſonen ſpielen/ ſo muß ein jede von ihnen 7. Karten bekommen/ und 4. bleiben im Haufen liegen.

Sind aber 7. Spieler/ ſo bekommt ein jeder 8. Karten/ und bleiben die 4. übrige wieder ledig liegen.

So der Perſonen im Spiel 6. ſind/ſo bleibt keine übrig/ ſondern eine jede bekommt zehen Karten.

Sind der Perſonen 4/ ſo bekommt eine jede 12. Karten/ und bleiben alſo noch 3. im Spiel übrig.

Sofern nur 3. ſpielen/ muß man die zwey letzte Far-

Farben von den andern wegnehmen/ und werden vor die erſten zwey von einem jeden zwey zu nehmen/ übrig bleiben/ und zwey vor dem/ ſo da giebet.

Der/ ſo nichts anders/ als von der ausgeſchlagenen Farbe hat/ kan von der Geringſten anfangen/ aber der/ ſo da gezwungen wird/ dle hohe Farbe zu ſtechen/ ſoll dem ein Pfand geben/ welcher ausgeſpielet hat/ und wann das Spiel aus/ ſo ſoll der Satz dem zukommen/ der die wenigſten Karten hat/ und ein jeder ſoll ihr ſo viel Pfand bezahlen/ als ihm Blätter von der Zahl/ ſo er gewonnen/ fehlen.

Die Karten nimmt man ab/ wie ſonſt im Piquet-Spiel gebräuchlich iſt.

So man eine Gleichheit im Spielen findet/ ſo bekommt der Letzte im Spiel den Satz.

Wann man eine Quinola will ſpielen/ ein Point oder Augen-Spiel/ ſo ſoll es das güldene Eß ſeyn/ und ein jeder iſt verbunden/ fortzufahren/ ſo lange er von derſelben Farbe hat/ und man ſoll vor die gezwungene und gewonnene Stiche nichts bezahlen.

In den Figur-Karten ſoll es der güldene Knecht ſeyn/ nach gleicher Weiß/ als oben berichtet worden.

Vom Brelan-Spiel.

Ob zwar dieſes Spiel in der Karte nicht allen und jedem bekannt/ ſo iſts doch ein artliches und ſehr leichtes Spiel; dahero wir nicht ungereimt zu ſeyn erachtet/ von demſelbigen nur in etlich wenig Zeilen etwas zu gedencken. Es iſt aber in dieſem Spiel das beſte/ wann man nur mit vier Karten ſpielt.

Der/ welcher von einer Farbe die meiſten Karten hat/ der gewinnet das Spiel/ wo ſie anders von gleicher Art ſind.

Wer

Wer ſich die ſchönſten Farben läſt geben / kan ſich auch allezeit des Gewinſt verſichern.

Wann ſie die Karten auch gleich einerley Farbe haben / ſo gewinnet doch der / ſo am erſten die Karten empfangen.

Will man aber eine rechte Ergötzung von dieſem Spiel haben / ſo laſſe man den Fluß gelten eben ſo viel / als ein Piquet-Spiel die Sequence gilt / nach dem Vorzug der Zahl und Ordnung der Figuren; ja / im Fall der Gleichheit / nach Geltung der Farben.

Endlich iſt auch noch zu erinnern / daß vier Blätter von gleicher Zahl / alles / wegen des Vorzugs der Zahl / und des Rangs der Figuren / abſtechen.

ENDE des fünfften Theils.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Tältze der Künſten Sechſter Theil.

Worinnen allerhand verborgene Luſtbarkeiten / und ergötzende Geheimnüſſe von Zieffern und Zahlen vorgetragen werden.

I.

General-Regul / allerhand curioſe Fragen / und Arithmetiſche Exempeln aufzulöſen.

GLeichwie wir in denen vorhergehenden Theilen dieſes angefangenen Werckes lediglich dahin abgezielet / durch allerhand ergötzliche Aufgaben / und deren Auflöſung / Luſt- und Lehr-begürige Gemüther zu befriedigen; Als werden wir auch ferners hin

gefliſ

gefliessen seyn/alle Schwůrigkeiten verdrůßlicher Demonstrationen beyseits zu råumen / und uns zur Solution der gegebenen Problematum leichter und hurtiger General-Reguln bedienen. Wann demnach einer gefragt wůrde/wie alt er wåre? und zur Antwort bekåme: Ich habe $\frac{1}{4}$. meines Lebens zugebracht in der Kindheit; $\frac{1}{6}$.in der Jugend/ $\frac{1}{3}$. in dem månnlichen Alter/ und nun heiſſet man mich ſchon gantzer 13. Jahr einen alten Greiſen/ſo alt bin ich/ und långer habe ich nicht gelebet.

Wie kan man errathen/daß er eben 60. Jahr alt geweſen? Solches erhellet aus folgender General-Regul.

Nimm die allerkleinſte Zahl/darinnen die Theil/ſo dir vorgegeben/kånnen ohne Bruch gefaſſet werden; iſt in angefůhrten Exempel 60/ weil 4 mal 5 iſt 20/ und 3 mal 20 iſt 60/darvon abgezogen die Zahl 13/ſo machen alle Theil 47. dann $\frac{1}{4}$.aus 60 iſt 15. $\frac{1}{5}$.aber daraus iſt 12/ und $\frac{1}{3}$.iſt 20. Solche 3.Theile zuſammen/ betragen 47.

Folget derohalben / daß dieſer alte 60. jåhrige Mann in ſeiner Jugend zugebracht 15. Jahr / in der Jugend 10 / und in dem månnlicher Alter 20. Jahr.

2. Ein Reiſender hat innerhalb 8. Tage auf die 100. Meil Wegs zuruck geleget/ und zwar alſo/ daß er tåglichen 3. Meilen mehr gemacht / als des Tags zuvorn: Fragts ſichs demnach/wie viel Meilen er dann tåglich gereiſt ſeye?

Dieſe Frage behåriger maſſen aufzulåſen/ſo theile man die gedoppelte Zahlen der Meilen durch 8/ und nehme nach der Diviſion des Quotienten 25. die Zahl 21/ nemlich die gegebene Anzahl der 3 Meilen/ ſo der Reiſende tåglich mehr zuruck gelegt; ſolche multiplicirt

durch

durch die 8. Tage/ weniger einen/ verſtehe durch 7/ ſo gibt die Helffte 2 des Reſtes 4 zu erkennen/ daß der Reiſende des erſten Tags gereiſt ſeye 2. Meilen/ und folglich des andern Tags 5/ des dritten 8/ am vierden 11/ und letztlich am ſiebenden Tage 20/ daß demnach noch 23. Meil für den achten Tag übrig geblieben/ als an welchen beſagter Reiſende ſeine Reiſe geendigt.

3. Wie ohnſchwer zu errathen/ welche Zahl ſich jemand in Sinn genommen.

Laſſe jemand die Zahl/ ſo er ſich in Sinn genommen mit 3 multipliciren/ ſolches product alsdann halbiren/ und deſſen Helffte wiederum vervielfältigen. Wann er dir nun die Zahl hievon angegeſagt/ ſo dividire ſelbige mit 9/ und multiplicire das/ was heraus kommt mit 2/ ſo gibt das Product die Zahl/ welche ſich jemand in Sinn genommen: Zum Exempel

27 | 3		6
9 | 2		3 multipl.
	6 Iſt die Zahl/ ſo ſich jemand in Sinn genommen.	18 halbirt.
		9
		3 mult.
		27

4. Ein ander Exempel/ mit ungleicher Zahl/ jedoch auf vorhergehende Manier aufzulöſen.

Geſetzt/ es habe jemand 7 in Sinn genommen/ ſo gibt ſolche Zahl/ wann ſie mit 3 multiplicirt/ oder vervielfältiget worden/ 21. dieſe/ weil ſie ungleich iſt/ muß noch mit einer Zahl verglichen werden/ damit 22 herans komme/ deſſen Helffte nachmals 11 iſt/ und triplicirt 33 auswirfft.

Nur

Nun aber ſteck 9 in 33 ſo fft / als 3 mal; dieſen Quotienten 3/ multiplicirt demnach mit 2/ gibt 6/ und 1/ weil die in Sinn gefaſte Zahl ungleich iſt / hinzu gethan/ macht 7.

5. Noch auf eine andere Art und Weiſe.

Wann jemand die in Sinn genommene Zahl duppliciret / und zu dem/ was heraus kommt / noch 4 hinzu thut/ ferner die Summa mit 5 multiplicirt/ und zu dieſem Product wieder 12 zehlt. Letztlich dieſe Anzahl nochmalen vervielfältigt/ und davon 320. abziecht/ ſo bleibet/wann im Uberſchuß 2. Nulla abgeſchnitten werden/ die in Sinn gefaſte Zahl alleine übrig.

Zum Exempel / es hätte jemanden einen Numerum complexum, hier 20. in Sinn genommen/ ſo wäre damit folgender geſtalt zu verfahren.

20	
2	
40	
4	
44	
5	
220	
12	
232	
10	
23	29
3	20
20	00

6. Eine blinde Aebtiſin beſuchte ihre Nonnen/ welche in 8. Zellen oder Kammern wohnten/ die alle nach beyſtehender Figur/ in Form eines Quadrats angelegt waren. In der mittlern Zelle auf einer jeden Seite/ fand ſie überall eine gleiche Anfahl der Perſonen/ 3. Zellen/ nemlich auf eine Seite gerechnet. Auch zum andern-mal/ da ſie die Zellen durchſuchte fande ſie nicht mehr auf jeder Seite / als eben vorige Anzahl der Perſonen/ ungeachtet 4. Perſonen mehr/ als das erſte mal/ ſich darinnen enthielten/ letztlich aber/ da ſie zum drittenmal das Kloſter viſitir-te/ waren erſtbemeldte 4. Perſonen nebſt 4. Klo-ſter-Schweſtern entwiſchet / und doch funde die gute Abtiſin noch die gantze Anzahl aller Perſonen/ die zum erſten mal zugegen gewe-ſen: entſtehet dahero die Frage wie/ und auf was Weiſe ſolches ge-ſchehen könne?

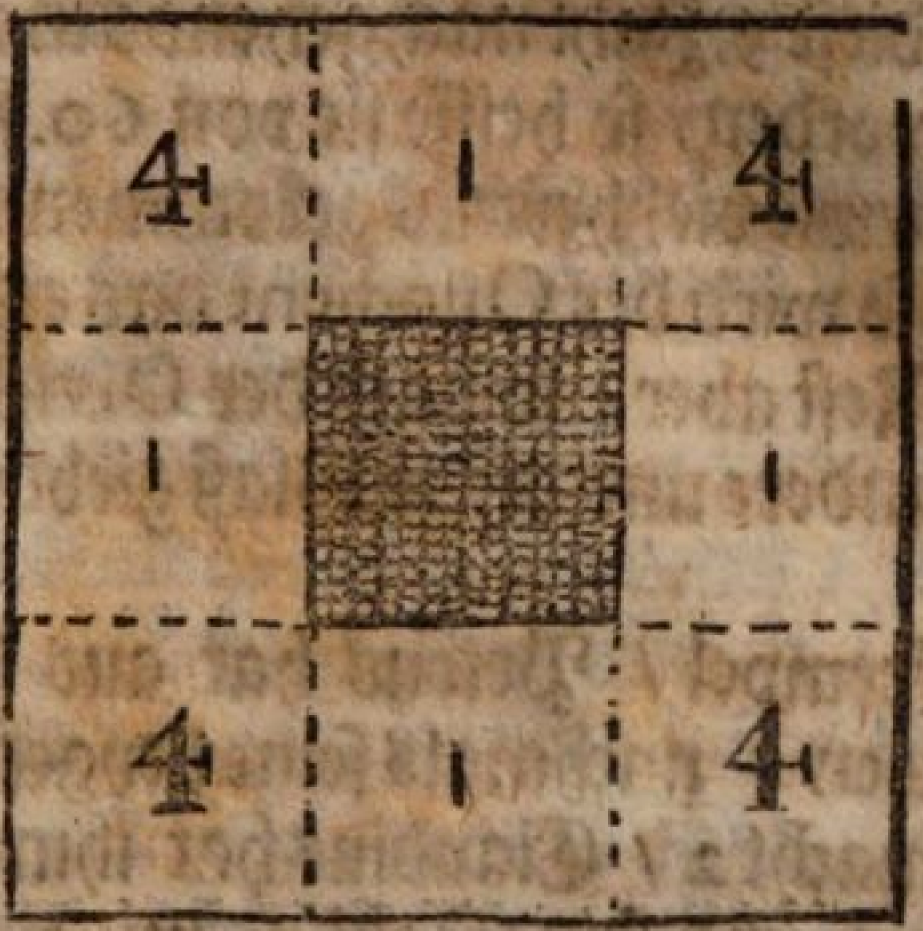
3	3	3
3		3
3	3	3

Dieſe Begebenheit verhielte ſich alſo : Als die Abteſin das andere mal die Zellen paſſiret / hatten ſich die 4 Perſonen/jede in eine Eck-Zelle verſtecket/und 2. Nonnen in die mittlern Zellen retiriret ; dergeſtalten / daß ein jede Eck-Zelle eine Perſon weniger hatte / als das erſte mal / herentgegen waren in denen mittlern Zellen auch 2. Perſonen mehr / als vorhero. Dann bey der erſten Viſite waren in jeder Zelle 3. Perſonen/ und alſo auf einer jeden Seite 9. Perſonen/ oder in allem 24. Perſonen. Herentgegen waren bey der anderwärtigen Beſuchung in jeder mittlern Zelle 5. Perſonen/und in denen Eck-Zellen zwey und zwey/welches gleichfalls 9. Perſonen austrägt auf jeder Seite.

In der dritten Unterſuchung / da die 4. Kerl mit 4. Nonnen entwiſchet / enthielte ſich in jeder mittlern Zelle nur eine einzige Perſon/ in denen Eck-Zellen aber waren allezeit 4. beyſammen/daß demnach die Abtiſin/ gleichwie in der erſten und andern Viſite geſchehen / auch das dritte mal auf jeder Seite 9. Perſonen ange-

troffen/

troffen/ und alſo die 4. entwiſchte Nonnen unmöglich ausgehen können / wie ſolches aus beyſtehender Figur gleichfalls deutlich abzunehmen.



7. Wie man errathen könne / wann dreyerley Perſonen aus dreyerley Gläſern getruncken / aus welchem Glaß eine jede Perſon ihren Durſt gelöſchet.

Hierzu wird erfordert / daß das erſte Glaß mit Wein/ das andere mit Bier/ und das dritte mit Waſſer angefüllet ; ingleichen einem jeden Glaß eine gewiſſe Perſon / beyden aber abſonderlich eine gewiſſe Ziffer oder Zahl zugeſchrieben werde.

Man laſſe demnach das Wein-Glaß 1 / das Bier-Glaß 2. und das Glaß mit Waſſer 3. gelten ; gleicher Geſtalten füge man zur erſten Perſon als Petro 1 / zur andern / als Claudio 2 / und zur dritten / als Martino / 3.

Nun befehle man dem Petro / wann er aus ſeinem Glaß getruncken / daß er ſeine beygefügte Zahl duplire; Claudium aber laſſe man ſeine Zahl mit 9/ und dem Martin die Seinige mit 10. multipliciren.

Wann dieſe 3. Zahl nachgehends in einer Summa gebracht worden / ſo heiſſe ſie von 60. ſubtrahiren; frage alsdann/wie viel heraus gekommen/und dividire ſolches mit 8/ ſo wird der Quodient das erſte Glaß andeuten / der Reſt aber / ſo nach der Diviſion übrig geblieben/ das andere und dritte Glaß giebt ſich von ſelbſten.

Zum Exempel / Petrus hat aus dem Wein-Glaß getruncken / nachmals ſeine beygefügte Zahl 1. verdoppelt / macht 2 / Claudius hat ihme in Bier beſcheid gethan / und ſeine Zahl 2. mit 9. multiplicirt / macht 18.

Martinus wollte auch nicht Durſt leyden / ſondern ſuchte ſolchen / weilen er weder Wein noch Bier trincken konte / mit Waſſer zu löſchen / und vervielfältigte nachmals ſeine Zahl 3. mit 10/macht 30.

Dieſe Summa zuſammen thut 50/welche/wann ſie von 60. abgezogen wird/ reſtirt noch 10/ dieſe mit 8. dividirt/ bleibt 1. in quotiente vor dem Petro / ſo aus dem Wein-Glaß getruncken; der Reſt 2. deutet den Claudium mit dem Bier-Glaß an/ und der Martinus bleibt mit dem Waſſer-Glaß annoch übrig.

8. Jemand verſichert mich / er habe nicht über 405. Gulden an Geld bey ſich / darauf verſpreche ich ihme ſolch ſein Geld ungezehlt zu entdecken.

Ich will ſetzen/ es trage jemand 32. Gulden Gel-

des

des bey ſich/ſo mir gleichwohl unwiſſend: Ich befehle ihm demnach ſolche Summa mit 3 / 5. oder 7. zu dividiren / frage alsdann / wie viel übrig geblieben ? antwortet er nur 1 / ſo heiſſe ich ihn davor 70. ſchreiben / ſind 2. übrig/ſo mag er zweymal 70/das iſt 140. ſchreiben/2c.

Wann dieſes geſchehen / laß ich die Anzahl des Geldes mit 5. dividiren/ und ſo viel Zahlen übrig bleiben/ſo offt ſchreib ich 21.

Endlichen befehle ich nochmalen / man möge ſeine Summa Geldes mit 7. dividiren / und ſchreibe ich alsdann ſo viel Zahlen übrig bleiben / auch jedesmal 15 / zehle hernachmals das Product zuſammen in eine Summam/ und ziehe davon ſo offtmalen 150. ab/ als mir nur immer möglich / ſo wird endlich der Reſt die verlangten 32. fl. andeuten. Zum Exempel/ 22. thut nach obbemeldtem Verfahren mit 3/ſo viel/als:

140
42
60
242
105
137
105
32

Wann es ſich fügte/ daß ſowohl ein/ als das andere mal nichts übrig bleibe/ſo ſchreibe man auch nichts darvor: Ingleichen / wann bey allen und jeden Abtheilungen gar nichts reſtiret/ſo iſt es ein Anzeigen/daß

die Summa Geldes im Sack nicht über 150. fl. auswirfft.

Noch ein gleiches Exempel: Geſetzt / es wären an ſtatt 32. nur 30. fl. Geldes vorher geweſen / man hätte aber dieſelbe erſtlich durch 3 / und dann durch 5. getheilet / ſo würde nichts übrig geblieben ſeyn; aber bey 7 / wann ſie damit getheilet werden / reſtiren 2. derowegen nehme ich zweymal 15 / das iſt 30. Weil aber hiervon nicht 105. kan abgezogen werden / als ſchlieſſe ich billich / es müſſe auch die Summa Geldes nicht mehr als 30. fl. geweſen ſeyn.

Der Grund dieſer Regul beſtehet vornemlich hierinnen / 3. mit 5. multiplicirt / thut 15 / und dieſe mit 7 / thut 105 / hiervon 5. mal 7 / das iſt 35. abgezogen / bleibt 70. Ferners 105. mit 5. getheilet / gibt 21 / welche durch 7. dividiret / thun 3 / nun aber macht 3. mal 5 / ſo viel als 15.

9. Eine gewiſſe Frage.

Wann ein Jüngling 18. Jahr / 12. Monat / 3. Wochen / 6. Tage / 21. Stunden / und 48. Minuten alt wäre; wie viel Minuten würde wohl ſein gantzes Alter austragen? Das Jahr zu 12. Monaten; den Monat zu 4. Wochen / die Woche zu 7. Tagen / Tag und Nacht zu 24. Stunden / und die Stund zu 60. Minuten gerechnet. Antwort: 9958908.

10. Noch eine andere Frage.

Eine gewiſſe Tochter fragt ihren Vatter / wie alt ſie ſeye? und bekommt zur antwort / ſie ſeye dieſen Augenblick 7224353. Minuten alt worden. Dieſe betra-

betragen das Jahr zu 365. Tagen und 6. Stunden gerechnet / 13. Jahr / 268. Tag / 15. Stund und 53. Minuten.

11. Wie viel Stunden-Schlag im Jahr geſchehen.

Ohne die Viertelſtunden-Schläg mitgerechnet / ſo ſchlägt es im Jar 56940. mal.

1	
12	365
——	156
13	——
6	Facit 56240. Schläge.
——	
78	
2	
——	
156	

Schläge in 24. Stunden.

12. Wie offt 12. Perſonen / ſie ſtehen oder ſitzen / ihren Platz verändern können.

Man nehme 12. Zahlen / multiplicire ſie ineinander / wie folget:

1
1
1
2
2
3
6
4
24
5
120
6
720
7
5040
8
40320
9
362880
10
3628800
11
3628800
3628800
39910800
12
79833600
39916800
479001600 Veränderung des Platzes.

Wer nun von dieſer Anzahl täglich nur zehen tauſend Veränderungen vornehmen ſollte/ würde auf die 130. Jahren in allem zubringen. Welches/dieweilen es faſt unmöglich zuſeyn ſcheinet/ als wollen wir es nur mit vier Perſonen probiren/welche nach erſt-bemeldter Regul 24. mal können verändert werden: Als

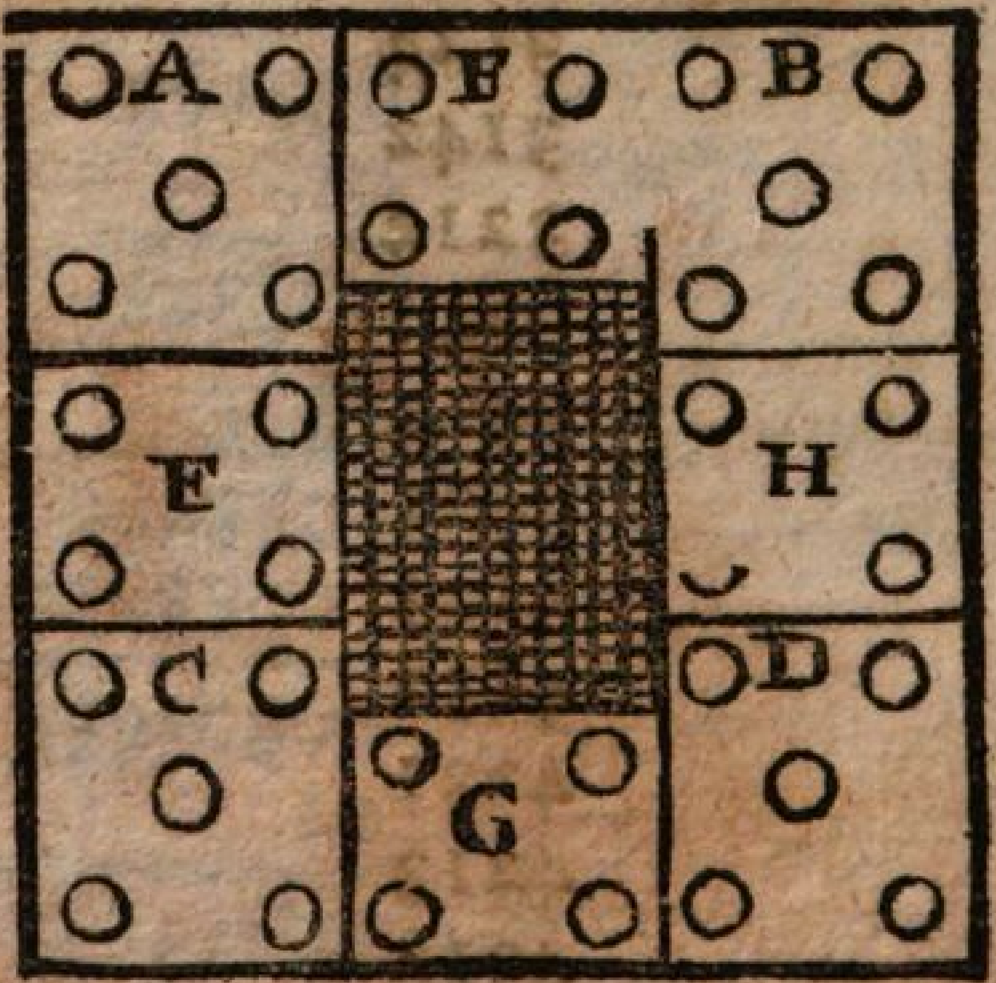
1234
1342
1243
1324
1423
1432
2134
2143
2143
2314
2341
2413
2431
3124
3142
3214
3241
3412
3421
4123
4132
4231
4213
4312
4321

So jemand Belieben trägt / kan er es mit noch mehrern Zahlen probiren / welches ihme um ſo viel leichter fallen wird / als getreulich er / nach vorgeſchriebener Regul / ſolche ſeine Operation anzuſtellen geſinnet.

13. Wie 32. Soldaten in gewiſſe Ordnung geſtellet / davon 8. genommen / und 4. in einen andern Platz können geſetzet werden / daß es ſcheinet / ob wäre keiner weggenommen worden.

In gegenwärtiger Figur A B C ſind im Umkräyß 8. kleine Quadrat / nemlich F, A, B, C, D, E, F, G, H, deren jegliches 4. Soldaten beſchleuſt/und in allem auf denen Seiten 12. Mann betragen.

Nichts deſtoweniger / wann man von denen innerſten E, F, G, H, 2. Man wegnimmt / als nemlich 2. aus E, 2. aus F, 2. aus G, und 2. aus H, ſo zuſammen 8. Mann ausmachen.



Und

Und an deren Platz Mann in jedes Eck ſetzet/ als in A einen / B einen/ C einen/ und D einen/ ſo bleiben in jeder Linie ebenfalls 12. Perſonen/ gleichwie in der ſechſten Aufgab allbereit erwieſen worden.

14. Ein Dieb/ ſo wegen Diebſtahl in der Flucht begriffen/ legt alle Tag 8. Meilen zuruck/ wird aber von einem Straſſen-Knecht verfolgt/ welcher den erſten Tag nur 3. Meilen gereiſt / den andern 5 / den dritten 7 / und ſo fort alle Tag 2. Meilen mehr. Nun wird gefragt / in wie viel Tagen dieſer Straſſen-Knecht den Dieb erreichen könne / und wie viel Meilen ein jeder abgeleget?

Dieſe Frage behöriger maſſen aufzulöſen / ſo füge man die Zahl 2/ oder die Meilen/ welche der Straſſen-Knecht täglichen mehr gemacht / zu 16/ das iſt / zu der gedoppelten Zahl der 8. Meilen / ſo der Dieb alle Tag gereiſt iſt.

Alsdann nehme von der Summa 18 / zweymal 6/ ſo da andeuten die 3. Meilen gedoppelt / welche der Straſſen-Knecht den erſten Tag zuruck gelegt / und theile den Reſt 12. durch die Zahl 2 / oder die Zahl der Meilen / welche eben dieſer jeglichen Tag mehr gemacht; ſo wird der Quotient 6. andeuten / daß der Dieb den ſechſten Tag frühe Morgens vom Straſſen-Knecht wird erwiſcht werden / und wie folglich ein jeder 48. Meil Wegs zuruck gelegt habe; alldieweilen 6. mal 8. thun 48 / und der Termin der Summa von 6. nach aritmethiſcher Progreſſion, als 3.5.7.9.11.13. auch 48. auswirfft.

15. Durch

15. Durch die Rechen-Kunſt zu erfahren/ welch ein Wort es ſeye gleich in welcher Sprach es wolle/ jemand bey ſich gedencke.

Solches ins Werck zu richten / wird erfordert/ daß man wiſſe/ der wievielſte Buchſtabe jeder in beygeſetzter Ordnung ſeye.

a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18

t	u	w	x	y	z.
19	20	21	22	32	24.

Alsdann muß man folgende Regul wol in obacht nehmen.

Addire erſtlich den andern und dritten/ und wann ſie in eine Summam gebracht/ ſo ſubtrahire davon den erſten.

Vors andere addire den erſten und dritten / und ziehe davon ab den andern.

Zuletzt addire den erſten und andern / und nimm davon hinweg den dritten.

Exempli gratia: Ich habe das Wort JESUS in die Gedancken gefaſt/ dieſes ſtehet alſo:

J	E	S	U	S.
9	5	18	20	18.

Oder ich gedächte an den Namen GOttes / davon ſtünden die 3. erſten Buchſtaben auf die gegebene Regul zu appliciren alſo:

GOT

	G O T	
	7 14 19	
20	33	33
21	21	26
47	45	59
33	29	21
14	28	38
9		
7	14	19
G	O	T

Mit denen übrigen Buchſtaben dieſes Worts handelt man / wie mit dieſen 3. erſten / nemlich man nimmt die Zahl des Buchſtabens E, und addirt das zu den erſten / ſo kommt heraus 24. gleich wie man auch den Buchſtaben S zu E zehlet/ der 23. bringet.

39
2
27
—
24
23

Subtrahiret alsdann 5. von 23. ſo reſtiren 18. vor dem letzten Buchſtaben S.

16. Von etlicher Zahlen abſonderlichen Eigenſchafft.

Die Zahl 9. hat vor allen andern Zahlen die grö-

ſte

ſte Freyheit; dann man erwähle eine Zahl/ ſo nur beliebig/ examinire dieſelbe einzeln oder gedoppelt/ ſo wird ſie beydes in der Addition und Multiplication 9. hervor bringen. Zum Exempel/ 27. machen juſt 3. mal 9/ gleich wie 2. und 7. zuſammen juſt ausmachen. Item/ ſo 29. ſo viel als 3. mal 9. auswerffen/ und 2. übrig bleiben; alſo auch in additione werffen 2 und 9/ ſo viel als 11. aus/ und bleiben gleichfalls 2. übrig. Item/ 24. iſt um 3. weniger/ als 3 mal 9 / derohalben iſt auch 2. und 4. nemlich 6/ 3. mal weniger als 9.

Das Fundament offtberührter Zahlen beſtehet vornemlich darinnen/ dieweilen alle Zahlen/ ſo ſich juſt mit 9. dividiren laſſen/ und darbey nichts reſtiret/ wann ſie zuſammen gethan/ und addirt werden/ alle 9. hervor bringen. Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit dem Uberſchuß/ und den Defect der Zahlen/ ſo durch 9. können getheilet werden.

Die Zahl 11. multiplicirt mit 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. bringt allezeit 2. gleiche Zahlen hervor. Zum Exempel 2. mal 11. iſt 22/ und 9. mal 11. iſt 99.

Etliche Zahlen zuſammen/ oder eine von beyden/ oder deren Summa / oder auch wohl ihr Differentz/ laſſen ſich gemeiniglich dividiren durch 3. Als wann die 2. Zahlen 6/ 5. genommen werden/ ſo iſt die erſte 6. theilbar per 3. Item 11 / 5. die Differentz 6 iſt diviſibel per 3. Ingleichen 7/ 5. zuſammen addirt/ machen in Summa 12/ welch durch 3. kan dividirt werden.

17. Verfolg jetzterwehnter Aufgab.

Das Product, ſo aus der Multiplication zweyer Zahlen/ deren Quadrata zuſammen eine Quadrat-Zahl ausmachen/ entſtehet/ kan durch 6. dividirt werden: Als

Als das Product 12. der beyden Zahlen 3. 4. deren Quadrata 9/ 16. zuſammen die Quadrat-Zahl 25. ausmachen / und deren Seite 5. iſt / können dividirt werden per 6.

18. Zwey Zahlen zu finde / deren Quadrata zuſammen eine Quadrat-Zahl ausmachen.

Multiplicire 2. Zahlen zuſammen / ſo wird das gedoppelte Product eine der beyden Zahlen geben/ die man ſuchet / und die Differentz ihrer Quadraten wird die andere Zahl andeuten.

Zum Exempel 2. 3. deren Quadrata ſind 4. 9. ihr Product iſt 6/ das Duplum 12/ und die Differentz 5/ beyde Quadaten ſind ſolche Zahlen/ daß ihre Quadrata 144. 25. zuſammen die Quadrat-Zahl 169. aus machen/deren Latus iſt 13.

19. Die Tage aller Monaten auf denen Fingern abzuzehlen.

Dieſes ins Werck zu richten / ſo halte man den Daumen in die Höhe / ingleichen auch den mittelſten und keinſten Finger / die 2. andern aber lege man nieder / alsdann werden alle aufgerichte Finger die Monaten von 31. Tagen / und die niederliegende die Monaten von 30. Tagen andeuten / wann man nemlich von den Daumen anfängt zu zehlen/und denſelben vor den Mertzen gelten läſt.

Und ſolchergeſtalt wird der Zeiger-Finger den April fürſtellen / der Mittlere den Maji / der Gold-Finger den Brachmonat / der Kleinſte den Heumonat/

nat / dann der Daume hinwieder den Auguſt / und ſo fort bis auf den Kleinſten / ſo den Chriſtmonat andeuten wird : Letzlich kommt auf den Daumen der Jener / und auf den Zeiger-Zinger der Hornung / ſo 28. 29. Tag hält/zu ſtehen.

20. Wie die güldene Zahl zu finden von der Geburt Chriſti an/bis auf die jetzige und zukünfftige Zeiten.

Hierbey iſt vornemlich zu bemercken/ daß die guldene Zahl alle Jahr nur um 1. hinauf ſteige / und niemals höher hinkomme / als bis 15. Daher iſt ſchon bey 16. das Jahr wieder 1 / und alſo dauret es beſtändig von Jahr zu Jahren. Zu dem Ende iſt auch vormals in dem Alexandriniſchen und Römiſchen Calender der guldenen Zahl Anfang geſetzt im erſten Jahr des Conſilii Niceni, An. Chriſti 323 / von dar zuruck gerech-

gerechnet / iſt ſie im innerſten Jahr nach unſers Heylands Geburt geweſen 2/ und dahero kan ſolche güldene Zahl nachfolgender Regul gar leichtlich gefunden werden.

Zehle zum Jahr unſers HErrn Geburt 1/ dividire daſſelbe durch 19/ ſo giebt der Uberſchuß der Diviſion die guldene Zahl / bleibt aber nichts in der Theilung über / ſo iſt dieſelbe 19.

Zum Exempel: Wann man das Jahr Chriſti 1678. gelten läſt / ſo zehlet man 1. darzu / und dividirt alsdann 1679. durch 19/ ſo reſtirt 7/ nemlich die guldene Zahl vom Jahr 1678.

21. Die guldene Zahl an der Hand abzunehmen

In beygeſetzter Figur machen alle Glieder der Hand juſt 10. aus; deswegen mahle ich alle guldene

Zahlen auf dieſelben in vorſtehender Ordnung / und zehle auf ſolchen Gliedern die Jahr-Hundert folgender Geſtalt ab:

Ich ſetze nemlich das Jahr unſers Erlöſers auf das unterſte Glied des kleinſten Fingers; das hunderſte Jahr aber auf deſſen anderes Glied. Ferner ſchreibe ich 200. auf das dritte Glied / und 300. oben auf die Spitze; 400. auf das unterſte Glied des Gold-Fingers; 500. auf das andere Glied deſſelben; 600. auf das dritte/und 700. auf deſſen Spitze; wiederum 800. auf das unterſte Glied des Mittel-Fingers / und ſo fort biß auf die oberſte Spitze des Daumens / worauf 1800. zu ſtehen kommt. Kan man alſo 1900. ſetzen von dem unterſten Glied/des kleineſten Fingers angerechnet / und ſo allezeit fortfahren/ damit jeder Umgang des Jahrs auf ſeine guldene Zahl zu ſtehen komme.

Zum Exempel / das Jahr 300. kommt hier zu ſtehen oben an dem kleinſten Finger bey 16; ingleichen 1500. auf das äuſſerſte des Zeig-Fingers 19; 1600. auf das unterſte Glied des Daumens bey 5/ und ſo rings herum bekommt man die guldene Zahl von jedem hundert biß auf tauſend. Hat man nun die guldene Zahl der 100. Jahre gefunden / ſo geben ſich auch leichtlich die guldene Zahlen der übrigen Jahre / wann nemlich die 19. Zahlen auf denen innern Gliedern der lincken Hand / nach beyſtehender Ordnung abgeriſſen werden:

Zum Exempel / ich verlange zu wiſſen die güldene Zahl des Jahrs / 1678 / ſo habe ich ſchon die guldene Zahl von 1600. befunden / daß ſie 5. iſt. Derohalben ſetze ich das Jahr 1600. auf das andere Glied des Zeig-Fingers / allwo 5. ſtehet / und zehle von dar Jahr zu Jahr / ein Glied ins andere rings herum / wie die Zahlen hier auf der Hand gezeichnet ſtehen / ſo kommt das Jahr 14. auf die Spitze des kleinen Fingers. Hernach ſchreibe das folgende Jahr 15. von vornen an auf das unterſte Glied des Daumens / und verfolge die übrige Zahlen der Jahr ordentlich fort / biß 78 / als deſſen guldene Zahl ich zu finden begehrt / und die da fällt auf das Ende des Zeig-Fingers 7 / ſo die guldene Zahl iſt / und deſſen nächſtkommendes Jahr die guldene Zahl 8. haben wird / welche man gleichfalls in gebührender Ordnung verfolgen muß.

Ob nun zwar auf unſerer eigenen Hand die guldene Zahl nicht alſo abgezeichnet ſtehet / ſo weiſen uns doch die Glieder derſelben / ſolche Zahlen genugſamlich und deutlich an / warnach ſich ein Verſtändiger

gar leicht zu richten wiſſen wird. Als / ich möchte gerne im Kopff wiſſen / welche güldene Zahl doch auf des Gold-Fingers Spitze zu ſtehen komme? So weiß ich ja / daß / der Ordnung nach / auf das oberſte des Daumens 3. gefallen / auf den Zeiger-Finger 4 / thun zuſammen 11 / dann auf das unterſte Glied des Gold-Fingers 12 / auf deſſen andere Glied 13 / auf das dritte 14 / und auf das oberſte 15.

Um aber auch zu erfahren / was dann für eine güldene Zahl eben daſſelbige Glied müſſe haben / nach der erſten Figur; ſo iſt zu mercken / daß / wann das unterſte Glied von dem Punct biß zum Daumen 3. iſt / das andere Glied von dem Gold-Finger / der Ordnung nach ſeye 5 / Facit 10 / und das dritte Glied des Mittel-Fingers auch ſo viel / macht 15 / darum ſo iſt das oberſte Glied des kleinen Fingers 16 / und oben auf den Gold-Finger fällt 17.

22. Von der Monden-Zahl.

Die Monds Zahl zu erfinden / lernen uns die 3. Glieder des Daumens / worauf 3. Zahlen müſſen geſetzet werden / ſo nach der Anticipation, oder dem Lauff des Mondes auch gar veränderlich ſeyen / und die alle 312. Jahre / 1. auswerffen.

Solche nun auf jetzige Zeiten zu richten / den Anfang aber von 1583 / biß Anno 1700 nach dem Gregorianiſchen Stylo zu machen; ſo nehme man an ſtatt des Redicis den erſten Monden-Zahl 23 / und addire darzu 11 / giebt 34 / jedoch / weilen ſich die Summa nicht über 30. belauffen ſolle / als ſetze man die reſtirende 4. auf das unterſte Glied des Daumens (dann die übrige Zahlen geben ſich / wann zu

jeden

jedem Glied 10. gethan werden) iſt ſolches geſchehen/ ſo kommt 14. auf das mittlere / und 24. auf das obere Daumen-Glied zu ſtehen.

Nota. Anderſt verhält es ſich nach dem alten Styl/ dann daſelbſt iſt der Radix, oder die Wurtzel der Monden-Zahl 12/von Anno 1577. an/biß 1881. deswegen muß man 11. hinzu thun / ſo kommt vor das unterſte Daumen-Glied 23. Um aber die übrigen Zahlen zuerlangen / würfft man 3. hinweg/ nach geſchehener Addition der 23/ ſo bleibt vor das mittlere Glied 3/ hierzu 10/ kommt 13. nach altem Stylo, für das oberſte Glied des Daumens zu finden.

Solches aber zu bewerckſtelligen / ziehet man die guldene Zahl von dem erküſten Jahr 20. ab / den Reſt ſetzt man auf die 3. Daumen-Glieder / nemlich auf das oberſte Glied 1/zehlt ſo fort aufwerts / damit oben 3. zu ſtehen komme / und dann unten wieder 4/ gehet ſo lang damit herum / biß der Reſt durchgezehlet worden/ bemerckt anbey das Glied / worauf ſich die Zahl geendigt / addirt dieſelbe zuſammen / bezeich

net das Glied mit dem erhaltenen Reſt / und würfft 30 weg / biß zur erlangten Summa / ſo bekommt man die erwünſchte Monden-Zahl des geſuchten Jahrs.

Zum Exempel / im Jahr 1678. iſt die guldene Zahl 20. geweſen / und der Reſt 13 / welcher nach vorgeſchriebener Ordnung ſich endigt / unten auf dem Daumen bey 4. zu dieſen 13. gethan / und 4. eröffnet die Epacten / oder Monden-Zahl. So aber die Summa höher als 30 / ſchneydet man ſolche davon ab / und behält den Reſt / welchen die Monden-Zahl nach dem neuen Stylo gibt.

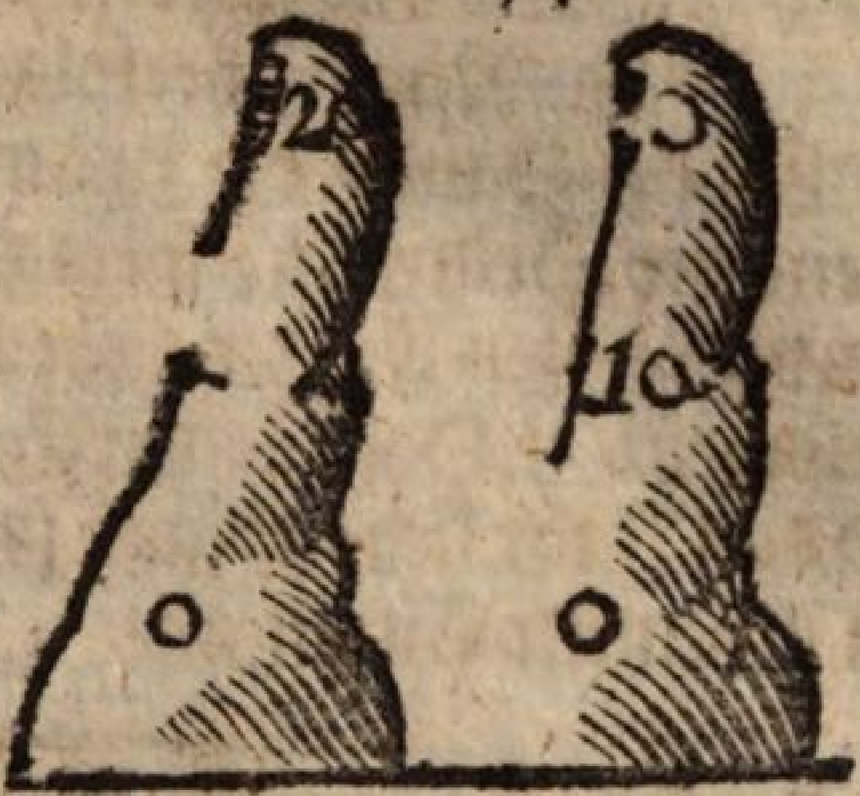
23. Gedoppelte Anleitung / den Neu-Mond im Jener / oder Mertzen zu erfahren.

Die erſte Anweiſung kan hierin beſtehen: Wann aus vorhergehenden Aufgaben die Monden-Zahl begriffen worden / thue man vor jetzo zu derſelben 7 / werffe zugleich 30. hinweg / ſo anderſt die Summa mehr betragen. Kommt aber nichts heraus / ſo iſt es ein gewiſſer Tages-Anzeig / an welchem der Neu-Mond im Januario oder Martio fället.

Zum Exempel: Nach dem neuern Styl iſt die Mondes-Zahl / Anno 1678. nur 17. Wann nun hierzu noch 7. kommen ſo fällt auf den 24. Mertzen und Jener der Neu-Mond; welches durch Hinzuthuung der 7. worden iſt / nach dem neuen Calender der 22ſte / und nach dem Alten der Zwölffte.

Der andere Modus iſt folgender: Wann man das Neumonden-Liecht bekommen will / ſo bezeichne den Daumen mit 3. folgenden Zahlen 10 / 20 / 0 / gleich wie beyſtehende Figur andeutet.

Als-



Alsdann ziehe man die güldene Zahl von gegenwärtigem Jahr / ſo 20. iſt / ab / und theile den Reſt / wie zuvor gelehrt worden; zu ſolchen addirt die Zahl / darauf ſich der Reſt geendigt / ſo bekommt man nach dem neuen Styl den Tag des neuen Monden im Jenner oder Mertzen.

Zum Exempel: Anno 1678. iſt die guldene Zahl 7 / dieſe von 20. abgezogen / reſtirt 13 / welche Zahl / ſo ſie auf denen 3. Gliedern des Daumens obbeſagter maſſen abgezehlet wird / endigt ſie ſich auf dem Ende des Daumens bey 10 / dieſe addirt mit 13 / deutet an den Neu-Mond im Jenner / oder Mertzen. Nach dem alten Styl aber ſetze die 3. Zahlen auf die 3. Daumen-Glieder / dergeſtalten / 0 / 10 / 20 / und verfahre damit / wie oben gelehrt worden.

24. Den Sonnen-Circul auf der Hand / nach altem und neuem Stylo zu bemercken.

Anno 1621. iſt nach dem alten Styl der Sonnen-Circul 1 / deßwegen ſetze man daſſelbe Jahr auf

das unterſte Glied des Zeig-Fingers / und zehle von dar vorwerts von Finger zu Finger alſo:

Erſtlich bezeichne das unterſte Glied / und dann das oberſte auf dem Nagel; verfolge hiemit alle die Knöchel auſſer der Hand / die zuſammen 28. betragen / nach einzeler Ordnung; ſpringe von dem kleinſten auf den vorderſten Finger / eben / als beyſtehende Figur ausweiſt. Doch bemercke anbey / auf welchem Glied das Jahr ſich endige / ſo zeigt ſolches den verlangten Sonnen-Circul an.

Von dem Jahr 1625. zehle nach der Ordnung ab die Jahres-Zahlen 1621 / ſo wirſt du befinden / daß das Jahr 1625. ſich endige auf dem vierdten Glied des Zeiger-Fingers bey 5 / ſo der verlangte Sonnen-Circul iſt. Wann man aber rings herum 78. abzehlet / ſo bekommt man die Zahlen 2 / welche der Sonnen-Circul iſt im Jahr 1678.

Verlangſt du aber ſolche nach dem neuen Styl /

addire

addire zu dieſen 20/ oder / wann ſie höher geſtigen/ als 28/ ziehe ſolche davon ab / ſo bleibt der Reſt nach dem Stylo novo der Sonnen-Circul.

25. Eine curiöſe Frage/ ob Chriſtus der HErr 3. Täge / oder 3. Nächte im Grabe gelegen?

Mir wurde vorgelegt die Frage: Ob Chriſtus der HErr nicht 3. Täge und 3. Nächte im Grab geblieben wäre / ehe er wieder auferſtanden; dann er ja am Charfreytag gecreutziget / und noch am ſelbigen Abend begraben worden / auch des Sonntags frühe wiederum auferſtanden ſeye? Ich habe aber darauf geantwortet / daß man auch die Täge und Nächte der Antipodum, oder derjenigen Leute / ſo uns unter der Erden entgegen wohnen / mitzehlen müſſe / da ſich ſo dann die gewiſſe Rechnung von ſelben geben wird.

26. Wie viel Zahlen aus dem Heiligen Namen JEſu kommen?

Dieſes Geheimnus wird der Sybillæ Cumanæ zugeſchrieben / daß ſie es uns geoffenbaret habe:

I	10
H	8
Σ	200
O	70
Y	400
M	200
	888

Gleiche Anzahl kan man auch aus dem Lateiniſchen Wort Salvator, ſo auch 8. Buchſtaben hat / her-

aus bringen / wie auch aus Chriſtus / Juſtitia, Harmonia, Symphonia, Melodia, und dergleichen.

27. Frage / ob mehr Augen als Haare in der Welt ſeyen?

Wann jemand gefragt würde / ob mehr Haare in der Welt ſeyen / oder aber mehr Augen / ſo kan die Antwort folgen / daß es mehr Augen gebe: Dann / wann man nur in Erwegung geliebet zu ziehen / wie viel Thierlein es ſonder Haaren gibt / als da ſind / Fiſche / Schlangen / Vögel / Läuſe / Flöhe / Wanſen / ꝛc. welche alle Augen / aber keine Haar haben / und dahero die Anzahl der Haare weit übertreffen. Daß demnach nothwendig folget / es müſſen mehr Augen / als Haare auf der Welt ſeyn.

28. Jemanden die Zahl zu ſagen / ſo er bey ſich gedencket nachdem er einige Operation darbey verrichtet / ſondern ihnen etwas zu fragen.

Laſſe jemanden 7. in die Gedancken gefaſſet haben / und heiſſe ſie alsdann multipliciren mit 5 / kommt 35. heraus / zehle darzu 10 / giebt 45 / dieſe mit 5. dividirt / bleibt vor den Quotienten 9 / von welchen heiſſe die gefaſte Zahl einmal ſubtrahiren (wie das dann / wann es multipliciret / und nachmals dividiret / dadurch den Diviſorem 1. giebt) ſo wird der Reſt 2. ſeyn / und ſo viel kommt auch heraus / wann man 10. mit 5. dividiret.

Als zweymal 3. beträgt 7. wie viel thut dann 8. mal 9?

2 – – 3 – – 7 – – 8 – – 9
– – – 5 9
18 – – – – – –
21 27
21

15 12 |
1 88 | 48. Antwort
1 |

Noch anderſt.

2 – – 3 – – 7 – – 8 – – 9
3 – – – – – – – – – – – 8
6
72
7

504 ſ
66 | 84

29. Zu errathen / an welchem Finger / und an welchem Glied des Fingers jemand einen Ring habe.

Jemand ſtecket in einer gewiſſen Geſellſchafft / heimlich einen Ring an / die gantze Geſellſchafft verlangt demnach von uns zu wiſſen / wer ſolches gethan habe / und an welchem Glied des Fingers ſolcher Ring ſtecke.

Solches zu erfahren / ſo ſetzet man alle Perſonen ordentlich in einer Reyhe nieder / nemlich den erſten / andern / dritten / und ſo fort / und fraget alsdann / wer der erſte ſeye. Desgleichen zehlet man auch alle Finger ab / von dem rechten Daum an / biß

zu

zu dem kleineſten lincken Finger zu / deren ordentlich zehen ſind ; ſaget alsdann zu jemanden aus der Geſellſchafft / daß er die Zahl der Perſon / die den Ring an hat / verdoppele / und noch 5. darzu thue / auch die Summa multiplicire mit 5 / dann ferners die herausgekommene 10. hinzu thue / und über das noch die Zahl des Fingers / woran der Ring ſteckt / multiplicire letzlich dieſe Summa mit 10 / und füge darzu die Zahl des Gliedes. Alsdann fragt man / wie viel man habe / ziehet davon 350. ab / ſo wird der Reſt dasjenige anweiſen / ſo man zu wiſſen begehrt. Und zwar wird die Zahl der Perſon / die den Ring hat / ſtehen unter den hunterſten / die Zahl des Fingers unter den zehenden / und die Zahl des Gliedes unter den einzelen Hauffen.

Zum Exempel.

Man laſſe in einer Geſellſchafft von 12. Perſonen / die neunte unter ihnen den Ring haben / und zwar an des achten Fingers dritten Glied.

Nun verdoppele man die Zahl der Perſonen / kommt 18 / darzu 5 / thut 23 / dieſe multiplicirt mit 5 / giebt 115 / hinzu gethan 10 / macht 125. Weiter füge man hinzu die Zahl des Fingers / daran der Ring ſteckt / nemlich 8 / kommt 133. heraus : Dieſe wieder multiplicir mit 10 / giebt 1330 / thue hinzu die Zahl des Glieds 3 / thut 1333.

Wann dieſes alles geſchehen / ſo ziehe man davon ab 350 / reſtiret 983 / ſo zeiget das 9. die Perſon an / das 8. den Finger / und das 3. das Glied / woran der Ring ſtecket.

Aber / wann nach dem Abzug der 350 / in der mit-

lern

lern Zahl eine Null übrig bleibt/ ſo bedeutet es / daß an dem zehenden Finger der Ring ſtecke.

30. Wann von unterſchiedlichen Rechen-Pfennigen/ die in einer Reihe/ oder in die Runde geleget ſeynd/ einer/ ohne unſern Bewuſt/ angerühret worden/ zu errathen/ welcher es ſeye.

Wann 16. Zahl-Pfennige/ oder ſonſt was anderſt / in einer Reyhe/ oder Runde liegen / und man errathen will / welcher heimlich von jemand berühret worden/ ſo laſſe man anfangen zu zehlen von der rechten nach der lincken Hand zu/ und bey dem letzten aufhören / hier in Q. laſſe dieſes einem mehr gelten / als es der Ordnung nach an der Zahl iſt ; deßgleichen auch das P. vor 2. mehr/ und ſo fort rücklings biß auf 40. zu (mit gedoppelter Zahl der Pfennige 8.) Alsdann laſſe man ſich ſagen / wohin der vierzigſte fällt/ und mit was für einem Buchſtaben er gezeichnet iſt. Wann man ſolches angeſaget / ſo zehle man von dar an wiederum 8. vorwarts gegen der rechten Hand zu/ ſo wird es juſt auf den Zahl Pfennig hinaus kommen/ ſo heimlich berühret worden.

Zum Exempel.

A B C D E F G H I K L M N O P Q.

Geſetzt nun/ es hätte jemand heimlich/ und ohne unſern Bewuſt den zwölfften Pfenning/ ſo hier M iſt/ angerühret/ ſo muß demnach das Q. 13. gelten/ das P vierzehen/ und ſo fort biß gegen 40. (die gedoppelte Zahl der 8. Pfennige) ſo kommt 40. auf das E. zu fallen

len; welches/wann es angeſagt worden/ſo zehlet man wieder von dem F 8. vorwerts nach der rechten Hand/ ſo wird es juſt auf M kommen/ das iſt / auf den Pfennige/ſo heimlich angerühret/ oder gemercket worden.

81. Wann 3. Perſonen 3. unterſchiedene Dinge verſtecket/ zu errathen/ welches ein jeder verborgen habe.

Drey Perſonen / als Peter / Malchus und Claus/haben unter ihrem Rock verſtecket einen Ring/ einen ſilbernen Becher / und eine guldene Cron; um nun zu errathen/ was ein jeder verborgen hält/ ſo laſſe man den Ring 1. den Becher 2. und die Crone 3. gelten.

Nun gebiete man die Zahl des Dinges/ ſo der erſte genommen hat / zu multipliciren mit 3. deß andern ſeine mit 10. und deß dritten Zahl mit 12. Die Summa eines jeden / ſo heraus kommt / laſſe man ſich andeuten / und ziehe ſie ab von 72/ ſolche dividirt durch 9. ſo giebt das / was heraus kommt / zu erkennen / welches der erſte verborgen hat; deſſen Helffte deutet an / was der andere genommen hat / und das dritte nemlich die Crone/ giebt ſich von ſich ſelbſten zu verſtehen.

Zum Exempel.

Wann der Peter den Becher genommen/Malchus den Ring/ und Claus die Crone/ das iſt 1/2/3/ ſo multiplicirt man erſtlich 2 mit 3/ 1 mit 10/ und 3 mit 12/ kommt heraus 6/ 10/ 36/ dieſe addiret / kommt heraus 52/ ziehe dieſe von 72. ab / bleibt 20. dieſe durch 9. dividirt/kommt 2. vor den Becher/ welchen

chen Petrus hat/ die übergebliebene 2. halbiret/ bleibt 1. für den Ring/ ſo Malchus genommen hat/ und folglich hat Claus die guldene Cron verſteckt.

82. Wann 4. Perſonen 4. unterſchiedliche Sachen verwahret/ zu errathen/ welches ein jeder aufbehalten.

Stephanus/ Claus/ Malchus und Martinus/ haben in Verwahrung genommen einen Schilling/ Ducaton/ Reichs-Thaler/ und eine Roſenobel/ um nun zu errathen/ welch Stück ein jeder aufbehalten/ oder aufgehaben/ ſo laſſe man den Schilling 1. die Ducaton 2. den Reichs-Thaler 3. und die Roſenobel 4. gelten.

Nun multiplicire man die Zahl deß Schillings mit 2. die Zahl/ der Ducaton mit 21/ die Zahl des Reichs-Thalers mit 25. und die Zahl deß Roſenobels mit 26. laſſe dieſes in eine Summa bringen/ und ſich dieſelbe anſagen.

Alsdann ziehe man ſolche ab von 260/ den Reſt dividire man durch 24. ſo wird der Quotient anzeigen/ was der erſte hat genommen; den Reſt aber mit 5. dividirt/ zeigt in Quotienten an/ was der andere verwahret/ und das Uberbliebene dieſer zweyten Division vermeldet/ was der dritte aufgehet/ deß vierdten Stück aber iſt dieſes/ welches übrig geblieben.

Zum Exempel.

Stephanus hat den Reichs-Thaler/ Claus die Roſenobel/ Malchus die Ducaton/ und Martinus den Schilling in Verwahrung genommen/ ſtehen demnach deren Zahlen alſo; 3. 4. 2. 1.

Nun

Nun multiplicire man 3. mit 2. 4. mit 21. 2. mit 25. und 1. mit 26. ſo wird heraus kommen 6. 84. 50. und 26/ dieſe Summa giebt 166.

Wann man dieſe Summa erfahren / ſo ziehe man ſie ab von 260. reſtirt 94. dieſe durch 24. dividirt / kommt 3. vor den Reichs-Thaler/ den Stephanus genommen hat. Die übrige 22. dividirt mit 5. gibt 4. vor den Roſenobel/ den Claus behalten / das/ was aber übrig geblieben von dieſer andern Diviſion vemlich 2. zeigt an / daß Malchus die Ducaton verwahret / Martin hingegen habe den reſtirenden Schilling zu ſich geſtecket.

33. Frage.

Wann 5. thun 3. wie viel thun 9? Antwort. 5 $\frac{2}{5}$.

5 - - 3 9
|3
———
|2
$\frac{27}{5}$ [5 $\frac{2}{5}$.

Frage.

Wie ſchreibet man 100. mit Zahlen / ſonder Nullen? Antwort: mit einen C.

34. Eine Zech-Brüderſchafft aus 12. Perſonen beſtehend / unterreden ſich miteinander / daß man von einem zum andern ſolle anfangen 10. zu zehlen / und auf welchen in herum zehlen die 10. fallen / dieſe ſollen aufſtehen / und Zech-frey ſeyn. Alsdann wiederum von den

folgen-

folgenden anfangen zu zehlen/ biß wieder auf den zehenden/und damit continuiren/biß von den 12. nur einer übrig bleibe; dieſer ſolle alsdann die Zeche bezahlen. Nun war einer/und zwar der Ordnung nach der eilffte Zech-Bruder/ der hatte juſt ſo viel / als die übrigen alle getruncken / deßwegen ſahe die Geſellſchafft gerne/ daß dieſer bezahlen möchte: Derohalben fraget ſie / von welchem man ſolle zu zehlen anfangen/daß der Eilffte oder der ſtärckſte Sauff-Bruder in der Zeche bleibe? Antwort: Von G oder der ſiebenden Perſon.

Man zehle demnach von demjenigen / ſo man in der Zeche behalten will / allezeit 5. gegen die lincke Hand zuruck / nehme dieſen vor einen/ den folgenden nach der rechten Hand vor den zweyten / und ſo fort/ biß daß derſelbe/ ſo bezahlen ſoll (in der Fortzehlung) das erſte mal an den fünfften Ort zu ſtehen komme 2c.

Dieweil man nur gerne das L, oder den Eilfften in der Zech behalten möchte / ſo zehl man von hier an 5. zuruck nach der lincken Hand / und weil 5. auf G fället / als dem ſiebenden Buchſtaben / ſo laſſe man ihn vor den erſten gelten / dann H vor den andern / I vor den dritten / und ſo fort biß gegen 10. zu ſtreiche den zehenden allezeit durch / ohne ihn wieder mit zu zehlen / und fange allezeit wieder von dem folgenden alſo an: 1. 2. 3. 4. 5. 2c. biß 10. zu / ſo wird endlich das L, oder den eilfften Sauff-Bruder / als welcher die andern alle arm geſoffen/ das Loß mit Recht treffen/ daß er die gantze Zeche bezahlen muß / wie von ſelbſten/ aus Beyſtehenden / ohnſchwer abzunehmen ſtehet.

Von dieſen fange an zu zehlen.

ſo wird dieſer bezahlen müſſen.

A B C D E F G H I K L M

1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1

	12		11		Vor dieſen zur
	11		6		lincken Hand.
	10		5		
Nota.	9	mache den	2		Nach dieſen
Unter 12.	8	Anfang zu	5		zur rechten
Perſonen)	7	(zehlen von)	1	(ſtelle)	Hand.
herum zu	6	dem jeni-	3		Vor dieſen
zehlen.	5	gen/ der	1		zur rechten
	4	bezahlen	1		Hand.
	3	ſolle.	4		Nach dieſen
	2		5		zur lincken
	1		1		Hand.

Deßgleichen mit 15. Perſonen kan man mit 12. herum zehlen / und den Anfang von demjenigen/ der bezahlen ſoll/damit der Fünffte vor den zur lincken Hand / das iſt derjenige von der lincken zur rechten gezehlet/ auf den fünfften Fall komme.

Unter 20. Perſonen kan man mit 16. herum zehlen / und gleich den Anfang von dem jenigen/ der bezahlen ſoll/ machen / ſo wird er endlich allein überbleiben/und die Zech bezahlen müſſen.

Frage.

35. Frage.

Diodorus bezeuget / daß Egypten-Land ſolle gehabt haben 2000. gemaurte Städte: So nun in jeder Stadt (eine in die andere gerechnet) geweſen wären 20. Gaſſen / in jeder Gaſſen 25. Häuſer / in jedem Hauß ein Mann und eine Frau mit 3. Kindern; deßgleichen in jedem Hauß 3. Cammern / in jeder Cammer 2. hüpſche Jungfern / und bey jeder Jungfrau 2. junge Geſellen; fragt ſichs nicht unbillig / wie viel dann folgends junge und alte Menſchen in gantz Egypten-Land (die Dörffer und Flecken nicht mitgerechnet) geweſen ſeyn? Antwort: 23000000. das iſt / 300. 1000 mal 100. und 30000. mal 1000. Menſchen.

Frage.

Ein Edelmann rufft ſeinem Unterthan / der einen Korb mit Eyern trägt / und fragt / was er in Korb habe; der Unterthan antwortet: Ich habe juſt 100. Eyer darinnen. Der Juncker ſagte: Ich wette mit dir / ich will eher eine Meil Wegs hin- und her gehen / ehe du deine Eyer ſchritt-weiß nieder legeſt / jedes beſonders aus deinem Korb heraus nimmeſt / und ſie wieder einzeln in Korb ſchritt-weiß (verſtehe jedes allein von ſeinem Platz) hinein ſammleſt. Der Unterthan verwunderte ſich hierüber / und wettete mit ſeinem Edel-Mann um ein fett Kalb / und um alle die Eyer. Fragt ſich / wer unter ihnen beyden gewonnen? Antwort: der Edel-Mann / dieweilen der Unterthan noch hundert Schritt gehen müſſen / wann der Edelmann ſchon wieder heim gekommen / nemlich 5000. Schritt vor eine Meile gerechnet / als womit der Bauer noch einen halben Tag hätte zuzubringen gehabt.

36. Um zu erfahren/ wie viel Thaler/ in beyſtehender Ordnung / der vier und zwantzigſte Knopff betragen würde.

Solches zu ergründen / ſo ſetze man etliche Zahlen / welche nach einander allezeit dreyfach hinauf ſteigen.

0	1	2	3	4	5	6	7	8
1	3	9	27	81	243	729	2187	6561.

Multiplicire nun 6561. (ſo unter 8. ſtehet) mit 2187 [darüber 7. ſtehet] kommt heraus 14348907. für die Zahl/ worüber 15. zu ſtehen kommen ſolle; weilen 8. und 7. machen 15.

Multiplicire ferners 14348907. mit 6561. (darüber 8. ſtehet) ſo kommt heraus 94143178827. vor die Zahl/ darüber 23. wird zu ſtehen kommen. Weil 15. und 8. machen 23. ſo da iſt der Anfang der vier und zwantzigſten Zahl/und auf ſo viel Thaler belaufft ſich der 24. oder der letzte Knopff.

Weiters multiplicire dieſe 94143178827. mit 3. (der Proportion) kommt heraus 282429536481. hiervon nimmt man 1. als der Stelle deß erſten Knopffs/ und dividirt den Reſt/ als 282429536480. durch 2. (der Proportion weniger 1.) kommt heraus 141214768240. vor die Summa aller Bohnen der vier und zwanzig Knöpffe. Dieſelbe hinwieder dividiret mit 200. zu Pfennigen / und die Pfennige mit 60. zu Stüvers/und die Stüvers mit 30. zu Thalern/ ſo wird herauskommen 1470987. Thaler 5. Stüver 1½. Pfennig.

37. Frage.

Heſiodus fragte einsmals Homerum, wie viel Grie-

Griechiſche Soldaten gegen Troyen aufgezogen wåren? Homerus antwortete: Die Griechen hatten 7. Kuchen / und in jeder Kuche lagen fünffzig Brat-Spieſe/und das Fleiſch / das an jedem Brat-Spieß gebraten ward / ſåttigte 900. Mann. Hier entſtehet nun die Frage; wie viel Soldaten vor Troja aufgezogen geweſen? Antwort: 315000. das iſt / dreymal hundert tauſend/ und 15000. Soldaten.

38. Frage.

Es verehrte ein Cavallier bey Hoff denen 4. ſchöſten Damen 483. Stůck der beſten Baum-Frůchte / und das von viererley Sorten untereinander: Davon nahm die erſte eine gewiſſe Anzahl; die andere nahm den 4ten Theil / ſo viel mehr / als die erſte / (weniger 2. Stůck) die dritte nahm den 4ten Theil ſo viel (darůber 15. Stůck weniger / als die erſte) die vierte nahm noch eines ſo viel (weniger 10 Stůck) als die dritte. Nun fragt ſichs / wie viel Stůcke dann eine jede Dame genommen habe? Antwort: Die erſte hat genommen hundert/die andere 123. die dritte 90. und die vierdte 170.

39. Wie man durch Verſetzung der Buchſtaben oder Zieffern geheime Brieffe ſchreiben könne.

So jemand etwas Geheimes dem andern zuzuſchreiben gewilliget iſt / ſo kan man / damit es der dritte nicht verſtehe / ein A fůr ein B, ein B fůr ein C, und ſo fort / ſetzen.

Zum Exempel vor dieſe Buchſtaben.

A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V W X Y Z.

Nehmet dieſe.

B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V W X Y Z A.

Oder:

Z Y X W V T S R Q P O N M L K I H G F E D C B A

Oder nehmet Zahlen an ſtatt der Vocaln, als:

^{1}bcd^{2}fgh^{3}klmn^{4}pqrst^{5}wx^{6}z.

Man bemercke auch die Buchſtaben / die gedoppelt ſeyn ſollen / mit einen Strich / ſo man darüber mahlet --.

38. Wie 8. Maaß Weins in 2. gleiche Theil zu theilen / ohne mehr / als 3. Flaſchen darzu zu gebrauchen / deren die erſte 8. die andere 5. und die letzte 3. Kannen hält.

Die drey Buchſtaben A, B, C, bedeuten drey Flaſchen / und zwar davon hält A 8 Maß / B 5 Maß / und C 6 Maß.

Nun ſchenckt man die Flaſche B erſtlich voll aus der Flaſche A, und das / was noch in B übrig bleibt / nemlich 2. Maß / die ſchencke ein in C.

Füllet nun wieder die Flaſche B aus A, und von dem / was in B iſt / mache man voll die Flaſche C.

Die

Dieweil nun in C allbereits zwey Kannen/oder Maß waren/ſo muß folgen/daß aus B, in welchem 5. Maß geweſen/ nur eine in C geſchencket worden/ und derohalben in B alleine 4. Maaß geblieben ſeyen / als welche die verlangte Helffte ausmachen.

39. Um zu errathen/welche Zahl jemand in Gedancken gehabt.

Es nehme ſich jemand eine beliebige Zahl in Sinn/ zum Exempel 8. dieſe vervielfältige er mit 3, kommt 24. theile ſolche in 2. Theile / giebt 12. dieſe wieder triplirt / bringt 36.

Nun muß er fragen/ wie offt mal 9. in der heraus gekommenen Zahl ſtecke? ſo wird ihme zur Antwort werden/ 4. mal/dieſe Zahl mit 2. verdoppelt/ giebt die begehrte Zahl 8. Oder:

Wann jemand eines weniger gedacht hätte/zum Exempel 7. nun dieſe 3. multiplicirt/kommt 21. worzu/ weil die Zahl ungleich iſt / muß allzeit 1. hinzu ge-

than werden / thut 22. und deſſen Helffte 11. dieſe zum andern mal mit 3. multiplicirt / macht 33.

Fragt nun wiederum / wie offt 9. hierin ſtecke? Antwort: 3. mal; dieſe duplirt / giebt 6. darzu noch 1. gethan / kommt 7. oder die in denen Gedancken gehabte Zahl.

40. Zu errathen / wie viel man mit denen Würffeln / unten und oben zu gleich geworffen.

Laſſe jemand mit einem Würffel ſo viel Augen Werffen / als er immer will / ſo werden allezeit die Seiten unten und oben 7. haben.

So nun jemand mit 2. Würffeln 6. mal nacheinander geworffen hätte / ſo müſſen nothwendig unten und oben 84. Augen gefallen ſeyn.

41. Eine andere Manier / zu errathen / was jemand für eine Zahl in dem Sinn gehabt.

Wir wollen ſetzen / daß ſich jemand 3. in den Sinn genommen habe / ſo duplire er ſolche / macht 6. zehle noch 4. darzu / kommt 10. multiplicire dieſe mit 5. thut 50. thue wieder 12. hinzu / giebt 62. multiplicire dieſe mit 10. bringt 620. ziehe hiervon 320. ab / reſtiret 300. nehme hinweg alle Zahlen von der lincken zur rechten Hand / ſo bleiben 3. übrig / welches die Zahl iſt / ſo ſich jemand in den Sinn genommen / e. g.

3 duplirt

Macht 6
darzu 4

10 dieſe mit
5 multiplicirt

Gibt 50
darzu 12 addirt

Kommt 61 dieſe mit
10 multiplicirt

Bringt 630
davon 320 abgezogen

reſtirt 300.

Allhier die Nulln weggeworffen/ bleibt 3. übrig/ welches die Zahl iſt / ſo ſich jemand in die Gedancken gefaſt gehabt.

42. Zu errathen / wie viel Augen man mit 3. 4. und mehr Würffeln geworffen.

Dieſes zu verrichten / ſo wiſſe / daß die Augen von jeden Würffel allezeit unter 10. ſeyen/ dahero kan man die Augen vom Würffel auch vor die Zahl nehmen/ ſo man ſich in den Sinn gefaſſet.

Zum Exempel: Es würfft jemand mit 3. Würffeln/ ſo du nun begehrſt zu wiſſen / wie viel anf jedem Würffel beſonders ſtehen / wie auch alle drey zuſammen; ſo laſſe die Augen deß erſten Würffels dupli-

ren / und noch 5. zur Summa thun / dieſe aber mit 5. multipliciren.

Laſſe nun auch zu jeden Product 11. thun / und den andern Würffel darzu ſammlen / alsdann ſolche mit 10. multipliciren.

Endlich laſſe hierzu auch die Augen deß dritten Würffels thun / und frage alsdann / was heraus gekommen.

Ziehe davon 350. ſo werden 10. übrig bleiben / ſo die Augen ſind / welche man mit 3. Würffeln geworffen.

43. Unterſchiedene Zahlen / ſo unter 10. ſind / und die ſich jemand zugleich in die Gedancken gefaſt / zu errathen.

Wann jemand 3. 5. 8. 2. in die Gedancken genommen hätte / ſo muß er die erſte Zahl dupliren / oder mit 2. multipliciren / kommt heraus 6. darzu 5. gethan giebt 11. dieſe wieder mit 5. multiplicirt / bringt 55. hierzu 10. gezehlet / macht 65.

Ferner thue er hinzu die andere Zahl 5. ſo erlangt er 70. welche / wann ſie mit 10. multiplicirt werden / geben 700.

Nun nehme er / der Ordnung nach / die dritte Zahl / nemlich 8. und thue es zu denen 700. ſo kommt heraus 708. dieſe wieder mit 10. multiplicirt / geben 7780.

Zu dieſen thue jemand auch die vierdte Zahl / ſo in die Gedancken gefaſt / nemlich 2. ſo bekommt er 7082. ziehe hiervon ab 3500. ſo reſtiret 3582.

Die-

Dieſe Zahlen in richtige Ordnung gebracht/ ſo iſt die erſte 3. die andere 5. die dritte 8. und die letzte 2.

44. Eine andere Manier.

Wann jemand 3. in Sinn genommen hätte/ ſo mag er ſolche verdoppeln/ giebt 6. darzu 5. kommt 11. dieſe mit 5. multiplicirt/ macht 55.

Zu dieſen thue man weiters 10. macht 65. welche multiplicirt mit 10. geben 650. davon 350. abgezogen/ reſtirt 300. ſo iſt 3. an der lincken Hand/ die Zahl/ welche man in die Gedancken gefaſſet.

Zum Exempel.

3 Im Sinn

verdoppelt
6
5 addirt

11
5 multipliciret

55
10 addirt

65
10 multiplicirt

650
350 abgezogen

300 reſtiret.

Ge-

Geſetzt/ es habe jemand 9. in Sinn behalten/ ſage ihm alsdann/ daß er noch eine andere Zahl in die Gedancken faſſe/ die geringer ſeye/ als die erſte/ zum Exempel 7. Nun laſſe ihn an eine Zahl gedencken/ die um ſo viel mehrer iſt als die erſte/ um wie viel weniger nehmlich die andere/ als die erſte geweſen/ ſo 11 ſeyn muß. Begehre alsdann/ daß er die 2. letzten Zahlen addire/ und dir die Summa davon ſage. So wird die Helffte davon die erſte Zahl ſeyn/ die er in Sinn genommen. Wann du aber befohlen alle Zahlen zuſammen zu rechnen/ ſo giebt das dritte Theil der Summa die gedachte Zahl.

Zum Exempel.

9

7
11 addirt

18 halbirt.

9

45. Ein anders.

Laſſe einen andern 10. in Sinn nehmen/ und ſage ihm/ daß er dieſe Zahl verdoppele/ kommt heraus 20. ſage/ daß er hiezu 6. oder auch noch mehr/ ſo viel dir nemlich beliebt/ hinzu thue/ macht 26.

Dieſe laſſe halbiren/ oder in 2. gleiche Theile theilen/ ſo bleiben 13. übrig.

Wann

Wann du nun errathen wilſt/ wie viel übrig geblieben / ſo halbire die Zahl / ſo du haſt laſſen hinzuthun / ſo 3. iſt / und mit der übrigen Zahl 3. überein kommt.

Zum Exempel.

gedoppelt 10 macht

20
6 thut

darzu 26 halbirt ſolche

macht 13 die lincke Zahl hinweg geworffen
bleibt 3 für die Zahl / ſo jemand in Sinn behalten.

46. Zu errathen/ wie viel Augen jemand mit 3. Würffeln geworffen.

Wann jemand mit 3. Würffeln geworffen/ und du gerne wiſſen möchteſt/ wie viel Augen gefallen / ſo laſſe alle die Augen addiren / dann den einen Würffel auf den Tiſch liegen / und die unterſte Zahl der zwey andern Würffeln zur vorigen Summa rechnen.

Laſſe nun nochmalen mit 2. Würffeln werffen/ und zehle die Augen / ſo oben auf ſtehen zur vorigen Zahl. Siehe dann zu / daß wieder ein Würffel liegen bleibe/ und rechne die Augen / ſo unter den andern geweſen/ zur erſten Zahl.

Letztlich befehle nur mit einem Würffel zu werffen/ und die Augen/ ſo jemand geworffen/ zur obigen Sum-

Summa zuthun/ laſſe dann dieſen Würffel auch ſtill liegen/ wie die beeden erſten.

Wann dieſes geſchehen/ ſo laſſe dir die Augen/ ſo oben auf denen Würffeln ſtehen / andeuten / und weiſen / thue darzu 21. ſo wirſt die geworffene Augen können errathen.

Zum Exempel.

Wann der erſte Wurff geweſen wäre 3. 4. 2. ſo iſt deſſen Summa 9. Nun laſſe einen Würffel liegen/ und thue die unterſten Augen / der 2. andern/ ſo 3. und 5. ſind / zu der gantzen Summa / nemlich zu 9. kommt heraus 17.

Nun laſſe nochmalen mit dieſen 2. Würffeln werffen/ und ſo die Augen davon 6. wären/ ſo thue ſie zu denen vorigen 17. ſo bekommſt du 24. begehre alsdann/ daß wieder ein Würffel liegen bleibe/ und die Augen deß andern zehle zu 24. giebt 25.

Endlich/ wann auch allein mit den dritten Würffel geworffen worden/ und deſſen Anzahl der Augen zu 25. gethan / nur 26. betrüge/ ſo beſiehe die Augen der Würffel / die oben ſtehen ; ſo ſie ſind 5. zehle darzu 21. macht zuſammen 26. welche die Zahl geben/ ſo du dreymal geworffen /, und zu errathen begehrt worden.

47. Ein ewiger Calender.

Ein ewiger Allmanach wird alſo verfertiget: Erſtlich ſetze ich der Sonntäge Buchſtaben nach ihrer behörigen Folge von einem jeden Jahr ins zukünfftige

tige gerechnet. Solches aber kan am bequemſten auf dieſe Weiſe geſchehen:

Sonntags-Buchſtaben.	Jahre.
D	1682
C	1683
B A	1684
G	1685
F	1686
E	1687
D C	1688
B	1689
A	1690
G	1691
F E	1692
D	1693
C	1694
B	1695
A G	1696
F	1697
E	1698
D	1699
C B	1700
A	1701
G	1702
F	1703
E D	1704
C	1705
B	1706
A	1707
G	1708
F E	1709
D	1710

Nun folgen die Monate/ Tag und Sonntags-Buchſtaben in ihrer behörigen Ordnung.

April.	September.	Junius.		Auguſtus.	Majus.	Januarius.
30	30	30		31	31	31
			November.			
			30			
Julius	December		Februarius			October.
31	31		28			31
			29			
1	2	3				
8	19	10	4	5	6	7
15	26	17	11	12	13	14
22	33	24	18	19	20	21
29	30	31	25	20	27	28
G	F	E	D	C	B	A
Sonntag.	Montag.	Dienſtag.	Mittw.	Donnerſt.	Freytag.	Sonab.

Nun

Um nun zu erfahren / was für ein Tag deß Monats es ſeye / ſo nehme ich vor bekannt das Jahr nach Chriſti Geburt / wie auch das Monat / und den Tag der Woche; dahero es dann keine groſſe Kunſt bedarff / damit zu recht zu kommen.

Zum Exempel: Ich ſehe in der Tafel auf dem Jahr 1682. daß der Sonntags-Buchſtabe ein D iſt / gehe derohalben hinab / und ſehe / was für ein Tag bey D ſtehet / und befinde daß ſolches der Mittwoch.

Nun ſiehe ich in dem Monat / in was vor einer Regel er ſtehe / und befinde ihn in dem 7. October.

Weiß ich demnach ohngefehr / ob ich in dem Anfang Mittel oder Ende deß Monats bin / und dieweil daſelbſten / wo die Tage / ſo man ſchreibt / zu Ende laſſen / ich finde / daß heute Dienſtag iſt / ſo zehle ich mit meinem Mittwochen / da der Sonntags-Buchſtabe D drauf ſtehet / fort / und komme biß 21. welches iſt der Mittwoch / 22. der Donnerſtag / 23. der Freytag / 24. der Sonn-Abend / 25. der Sonntag u. 26. der Montag; ergo, ſo iſt heut Dienſtags der 27. October.

Wanns ſich aber fügete / daß man juſt auf den letzten Tag im Monat zu fallen käme und doch gerne wiſſen möchte / der wie vielſte morgen geſchrieben werde / ſo ſucht man erſtlich den begehrten Monat auf / da man dann den November befindet. Nun gehet man wieder nach dem Mittwochen zu / welcher in der Reyhe der Monat auf 4. fällt; alsdann zehlet man fort biß zum Ende / welches iſt der Sonnabend / und kehrt ſich wieder zu dem Anfang / ſo fällt er auf den Sonntag / wann nemlich geſtern / als am Sonnabend der letzte October geweſen.

Ich muß auch etwas erwehnen von denen Schalt-Jahren/als welche allezeit die gedoppelten Buchſtaben andeuten. Zum Exempel in dem Jahr 1684. ſind B und A zwey Sonntags-Buchſtaben/derohalben regieret B allein biß in Mertzen hin / und A fängt an mit dem Sonntag erſtbemeldten Monats. Man muß aber hierauf gar wohl Achtung geben / ſonſten kan man gar leichtlich ſich hierinnen verſehen.

48. Wie die Zahlen auf verſchiedene Manier in Verſen Auszuſprechen.

In folgenden Reimen / können alle dieſe Zahlen gar bequem ausgeſprochen werden.

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Dieſe Zahlen kan man / ohne einigs Null in jeden Vers abmahlen.

5 2 8 9 3 7 1 4 6
6 3 7 1 5 2 8 9

Dieſe Zahlen werden auf Lateiniſch alſo ausgeſprochen.

Quinq; duo, octo, novem, tria, ſeptem, unum, quatuor Sex.
Sex, tri, ſeptem, unum, quinq; duo octo, novem.

Alſo kan man auch folgende leſen.

5 2 6 8 9 3 4 1
8 9 4 6 3 5 2

Oder.

Oder.

8 9 4 2 6 7 3 5
4 8 9 6 2 5 8

Oder.

5 2 8 9 3 7 4 1
5 3 8 9 2 7 4 1

Oder.

8 2 6 5 9 3 4 1
5 9 6 8 2 3 4 1

Oder.

8 9 2 6 3 7 4 1
5 9 3 6 2 7 4 1

Oder

| 9 1 8 |
6 3 9 { 1 8 9 } 4 2 1

Oder.

6 2 5 9 7 4 1

Oder.

8 2 3 5 9 6 4 1

Oder.

5 9 2 6 3 7 4 8

Oder.

6 3 5 9 2 7 4 8

Oder.

4 8 9 7 2 6 3 5.

Nach dieſem kan man auch alſo reimen.

So 1 2 3 4 5 6 7 acht 9. ihr zehlet/ſchaut/ daß in Maß und Gewicht ihr rechten Wegs nicht fehlet.

Dieſe und andere dergleichen Dinge werden von denen Cabaliſten entlehnet/welche groſſe und verborgene Sachen dadurch fürſtellen wollen.

49. Ein ſonderlicher Wunſch eines Vogelfangers.

Ein gewiſſer Vogler gieng aus auf Vogel-Stellen/und finge 2. Vögel/er ſahe aber noch unterſchiedliche andere; wünſchte derohalben/ daß er deren noch ſo viel/ und noch gedoppelt ſo viel möchte haben/ damit ſie mit einen Zwey gefangenen 100. ausmachen. Nun iſt die Frage/wie viel Vögel dann zugegen geweſen ſind? Antwort.

Der Vögel ſind geweſen	14
Noch ſo viel betragen	28
Und noch ſo viel	56
Darzu noch gezehlet	2
Machen	100. Vögel.

50. Eines Ochſens Fußſtapffen nachzurechnen.

Jemand fragte mich / ob ich wol die Fußſtapffen/ die ſein pflügender Ochs den Tag durch gemacht hat auf dem Felde / mir auszurechnen getrauete? Hierüber bedachte ich mich anfangs ein wenig / gab ihme aber bald darauf zur Antwort/daß die Fußſtapf-

ſen/

ſen / die er den gantzen Tag über gemacht hat / nicht mehr zu ſehen ſeyn/noch weniger zu zehlen/ und auszurechnen/ dieweil der Pflug dieſelbe alle wieder bedeckt. Dieſes iſt demnach eine Frage / womit man auch den allerkünſtlichſten Rechen-Meiſter gar leicht betrügen kan.

51. Warum es weniger Wölffe giebt/ dann Schaafe.

Es ſcheinet dieſes vielen wunderſam vorzukommen/ dieweilen die Wölffe vielmehr Junge zu werffen pflegen / als die Schaafe / und die Schaafe noch überdaß häuffig für der Menſchen Speiſe geſchlachtet werden.

Man muß aber wiſſen/daß/obſchon die Wölffe viele Junge auf einmal bringen / ſie ſich doch nicht ſo offt belegen laſſen/ als wol die Schaafe thun.

Jngleichen/daß die Wölffe in Hungers-Noth ſelbſten einander auffreſſen / da ſie ſo lange miteinander ſtreiten/biß der eine todt/und ein Aaß für den Lebendigen giebt/ und dieſer Krieg dauret ſo lange / biß alle übrige geſättiget ſeyn.

53. Ein Mann bekommt mit ſeiner Frauen gleich das erſte Jahr 4. Kinder / fragt ſichs demnach/ wie ſolches zugehe/ und ob die Kinder für ehlich und ehrlich zu halten?

Oeffters pflegt es zu geſchehen / daß ein neu-angehendes Ehe-Weib in denen erſten drey Monaten auch 3. Abortus/oder Abgänglein bringt. Wann ſie nun wieder in dem 4ten Monat ſchwanger würde/

und nach 9. Monaten eine vollkommene Geburt zur Welt brächte/ ſo wäre es ja wohl möglich/ daß ſie 4. Kinder gehabt/ und ſolche alle für ehlich und ehrlich zu halten?

54. Von der Progreſſion, und Vervielfältigung der Thiere/Pflantzen/Früchten/Gold und Silbers/ und wie man darinnen allezeit mit gantz gewiſſer Proportion ſchlieſſen möge.

Jch will hier eben nicht groſſe und unvergleichliche Dinge fürſtellig machen / ſondern nur gewiſſe/ und leichte Proben/ Krafft deren man nicht gemüſigt groſſe Zahlen zu multipliciren / anführen / und zwar erſtlich:

Von denen Senff-Körnlein.

Jch ſage/ daß die Saat von einen Senff-Korn zwantzig Jahr nacheinander eine ſolche Menge austragen würde / daß ſie nicht in der gantzen Welt/ wann dieſe auch 20. mal gröſſer wäre/als ſie iſt/raum finden könte / das iſt / wann von dem Mittel-Punct an/ biß an das hohe Firmament gerechnet / alles mit Senff Körnlein dicht angefüllet.

Dieſes zu erweiſen/ ſo iſt bekannt/ daß eine Senff-Strauſſe wenigſtens 1000. Körnlein hervor bringe; Dieſe 20. Jahr nacheinander gerechnet/oder 20. mal 1000. vervielfältigt / welch ein entſetzliche Summa gebt es nicht ſchon? Wann nun erſt ein jedes Körnlein wieder ausgeſäet wird / ſo ſoll deſſen Summa das folgende Jahr noch mehr / ja / zuletzt ohngefehr ſchon in 17. Jahren eine ſolche Menge austragen/ als kaum nach Ausrechnung deß Archimedis/alle Sand-

Körn-

Körnlein/ wann ſie von der Erden/ biß an Sternen Himmel aufgeſchüttet wären / nicht austragen würden. Wann nun erſt 20. Jahr gerechnet werden/ welch ein unausſprechliche Summa kommt nicht heraus?

55. Von denen Spanfärcklein.

Iſt dieſes nicht eine accurrate/ und unvergleichliche Propoſition, wann man behaubten will / daß der Groß-Sultan mit allen ſeinen Einkommen nicht ein Jahr lang ſolle mäſten können / diejenige Spanferckigen/oder junge Säulein/die innerhalb 12. Jahren von einer Schweins-Mutter / und ihrem Geſchlecht herkommen.

Nichts deſto weniger iſt es gewiß / und wollen wir nur ſetzen/ daß eine Sau nur 6. Junge gebracht/ darunter 2. Männlein/ und 4. Fräulein; und daß jedes Fräulein 12. Jahr nacheinander mit den Ihrigen wieder eben ſo viel Schweinlein abgeworffen; ſo wird man in der Ausrechnung befinden/daß 33. Millionen Schweine heraus kommen / und alſo ein gantzes Königreich nicht ſo viel aufringen könne/ ein ſolches Vieh zu unterhalten/ und zu mäſten.

Dann wir wollen nur auf ein Stück des Tages 2. Pfennige legen / ſo kämen 33000. Millionen heraus/ welche der Türckiſche Käyſer jährlich von ſeinem gantzen Land nicht zu erheben vermag.

56. Von einem Korn-Hauffen.

Ihr ſollet euch wohl alle verwundern / wann ich ſage/daß ein Körnlein Korns/oder andern Getreyds/ innerhalb 11. Jahren / nach und nach / was jährlich gewachſen/das folgende Jahr wieder ausgeſäet/ her-

vorbringe 244. 140 625. 000.000.000.000. welches mehr als 244. Quintillionen beträgt.

Dann geſetzt/ daß jegliche Saate deß Jahrs 50 Kohren hervor brächte (als welches das wenigſte iſt/ dann ſie bringet zu weilen 70. 80. ja über 100. auch wohl mehr) ſo würde ſolches eine Weit von mehr als 244140. Frantzöſiſche Meilen austragen/ jedes 100. Körner/ nach ſeiner Länge und Tieffe gerechnet.

Wann man nun folglich nehme 244. 1400. Städte/ ſo groß als Pariß/ in gebe ihnen eine Meile ins Gevierdte/ und hundert Schue in die Höhe alle von Korn oben biß unten angefüllet/ ſo daß ſie nichts anders/ als bloſes Korn in ſich hielten: nehme dann auch ein Maß/ oder Scheffel/ der eine Million Korn faſſete/ ſo kämen heraus 244. 140. 624. 000.000.000. Scheffel/ eine ſo groſſe Anzahl/ daß/ ſo man es wolte laſſen in Scheffel bringen/ und 1004. Scheffel auf ein Schiff rechnen/ ſo würde man ſo viel Schiffe haben müſſen/ als der Oceanus ſchwerlich ſolte tragen können.

Geſetzt nun/ es käme ein jeder Scheffel auf ein Viertels-Thaler zu ſtehen/ ſo würde ſich die Summa auf 61.635. 156.250. 000. Thaler belauffen/ welche ich nimmermehr in der gantzen Welt aufzubringen getrauete.

57. Wie jemand Aepffeln/ Steine/ oder andere dergleichen Dinge/ auf gewiſſe Condition, zuſammen ſammlen ſolle.

Man hat hundert Aepffel/ oder hundert Eyer/ oder andere dergleichen Dinge in einer Reyhe/ jedes

ſein

ein Schritt weit von dem andern gelegt / und beym Schritt an deß erſten Apffels ſtatt einen Korb geſetzt/ um dieſelbe von Anfang hinein zuſammlen. Nun entſtehet die Frage / wie viel Schritte man hierzu thun müſſe? Antwort 10100. Schritte / worzu faſt ein halber Tag erfordert wird / das iſt eine arithmetiſche Progreſſion von hundert Terminen / deren der erſte 2. iſt / und der letzte 200. und darvon man die Summa folgender Geſtalt findet:

200
Multiplicirt mit 2

gibt 202

deſſen Helffte iſt 101
multiplicirt mit 100 die Zahl der Terminen

giebt 10100

58. Von der Anzahl der Schaafe.

Diejenigen/ ſo groſſe Landſchafften haben / können in wenig Jahren ſehr reich werden/ ſo ihre Heerden Schaafen zu conſerviren / etliche Jahre keines davon verkauffen/ oder ſchlachten laſſen / wann auch nur jedes Schaaf jährlich einanders hervor brächte. Derohalben / ſo hundert Schaafe / in Zeit von 16. Jahren/ ſich alſo vermehret / daß ſie eine Anzahl von 61.989.600. hervorgebracht/ welches über 61. Millionen beträgt/und alſo jedes Schaaf/ von Haupt zu Haupt gerechnet/ einen Gulden werth geacht: Fragt ſichs/ wie kommen dieſelbe allzuſammen?

Die Antwort beruhet auf denen Füſſen.

59. Von denen Erbſen.

Ich ſetze/ daß jede Erbſe 30. andere hervor bringe/ und daß man alle/ ſo davon kommen/ 12. Jahre nacheinander wieder auszuſäen/ ſich gefallen laſſe/ ſo bekommt man eine Summa von 531.441.000.000 000.000. Erbſen.

Wann man davon 50. nimmt vor die Länge/ Breite und Dicke eines Cubic-Schue/ ſo geben ſie 4.251. 528. 000. 000. Cubic-Schue. Geſetzt nun/ es koſte ein ſolcher Schue einen Gulden/ ſo wird eine Summa heraus kommen/ dergleichen in der gantzen Welt nicht aufzubringen/ nemlich 1. 620. 882.000.000. fl.

Könte man aber die Erbſen auf dem gantzen Erdboden ausſtreuen/ ſo würde man denſelben damit zu bedecken/ nicht groß genug befinden/ wann auch nur eine Erbſe auf die andere gelegt würde.

60. Wie jemand auf gewiſſe Condition, die Nägel an dem Huf ſeines Pferds/ oder die Knöpffe auf ſeinen Rock ſehr hoch hinaus bringen/ und verkauffen könne?

Es würde derjenige nicht thöricht handeln/ der ſein beſtes Pferd/ oder Kleid auf folgende Condition feyl zu biethen angeben/ nemlich/ daß man bezahl vor den Nagel oder Knopff ein Orts fl. vor den andern 2. vor den dritten 4. vor den vierdten 8. und ſo fort allzeit gedoppelt ſo viel. Dann dieſes würde eine Summa hervor bringen/ wann nur 24. Nägel oder Knöpffe vorhanden wären/ von 1677721 5. Orts fl. welche betragen 209715. gantze fl. und noch was weniges darüber.

61. Eine

61. Eine Frage.

In 5. Körben lieget eine gewiſſe Anzahl Eyr/ dieſe / wann man ſie dividiret mit 4. reſtiret 3. mit fünff 4. mit neun 8. mit eilffen 10. mit dreyzehen 12. nun iſt die Frag/ wie viel Eyer vorhanden ? Antwort: 25739.

Erſtlich ſuchet man die geringſte Zahl / die mit 4. 5. 9. 11. 13. kan dividiret werden/welche iſt 25740 Und dieweilen der Unterſchied zwiſchen 4. und 35. und 49. und 8. und 11. und 10. und 12. gleich iſt / ſo ziehet man/ um 1. zu wiſſen/ſolches 1. von 25740. ab; ſo reſtiret für die begehrte Anzahl 25739.

62. Eine andere.

Es ſind 5. Körbe mit Eyern/welche/wann man ſie theilet / mit 5. 6. 7. 8. 9. ſo reſtirt und bleibt allzeit in den letztern 3. übrig. Wird demnach gefragt/wie viel Eyer da geweſen ſeyn? Antwort: 2523.

Suchet die geringſte Zahl/ die mit 5. 6. 7. 8. 9. und 10. kan getheilet werden / ſonder einigen Uberſchuß/ welche iſt 2520. hierzu geſellet 3. (dieweil aller Reſt gleich iſt) ſo bekommt ihr die geſuchte Zahl 2523.

62. Es werden zweyen gewiſſen Perſonen 2. Zahlen zugeeignet / deren die eine gleich / die andere aber ungleich iſt: Nun ſoll man errathen / welchen die gleiche oder ungleiche Zahl/ zugedacht worden.

Zum Exempel/ wann ihr dem Titio und Julio 2. Stück Geldes ſehet zuſtellen / oder ſonſten jemanden

den anders/ davon das eine gleiche / das andere aber ungleiche Theile hat / als 10. und 9. wie ſoll man errathen/ welcher 10. oder 9. empfangen hat.

Man nimmt 2. andere Zahlen/ als 2. und 3. deren die eine gleich/ die andere aber ungleich. Hernach multipliciret man es mit 2. und deß Julii Zahl mit 3. thut/ was beyderſeits heraus kommt/ zuſammen/ und offenbaret darvon die gantze Summ; oder fragt ins Geheim/ ob die Summa gleich iſt/ oder ungleich/ oder ſuchet ein geſchwinder Mittel/ dieſelbe zu entdecken/ das iſt/ befehlet davor die Helffte zu nehmen/ kan dieſes ſonder Bruch geſchehen/ ſo könnet ihr auch zugleich wiſſen/ ob es gleich oder ungleich iſt. Geſetzt nun/ die Summa wäre gleich / ſo würde auſſer Zweiffel die Zahl / die ihr zu multipliciren befohlen habt / mit dergleichen Zahl 2. die gleiche Zahl von 10. ſeyn / oder wann die Summa ungleich wäre/ ſo würde die Zahl 3. zweiffels ohne auch die ungleiche Zahl 9. durch die Multiplication heraus bringen.

Als wann Titus 10. hätt/ und Julius 9. deren Product würde ſeyn 20. und 27. die gantze Summa aber 47. alſo die ungleiche Zahl zu erfahren/ könnet ihr leichtlich ſchlieſſen/ daß jene/ ſo ihr mit 3. zu multipliciren befohlen/ die ungleiche Zahl / und folgends dem Julio 9. gegeben worden ſeye/ dem Titio aber die 10.

64. Wann jemand ein Stuck Gold und Silber in ſeinen Händen hat/ wie man errathen könne/ ob in der lincken oder rechten Hand das Gold oder Silber verborgen liege.

Um heimlich zu erfahren/ in welcher Hand jemand

mand das Gold oder Silber habe / ſo ſetzet man beyden / ſowohl dem Gold / als dem Silber ſeinen gewiſſen Preiß / mit Beding / daß deſſen eine Zahl gleich / des andern Zahl aber ungleich ſeyn ſolle. Als zum Exempel / wann das Gold 4 / und das Silber 7. austrägt / ſo gebietet / oder laſſet das / was in der rechten Hand verborgen / multipliciren mit einer ungleichen Zahl; desgleichen / was in der lincken Hand ligt / mit eben der Zahl / laſſet / was heraus gekommen / zuſammen rechnen / und fraget alsdann / ob die Summa gleich oder ungleich? Erhellet nun / daß ſie ungleich / ſo muß folgen / daß das Silber in der rechten Hand liege / und das Gold in der lincken Hand; komt aber eine gleiche Summa heraus / ſo muß das Silber in der lincken / und das Gold in der rechten Hand ſeyn.

65. Wann 3. Perſonen / etwelche gewiſſe Stücke Geldes / oder Nüſſe von dem gantzen Hauffen genommen / zu wiſſen / wieviel deren ein jeder habe.

Um dieſes zu bewerckſtelligen / ſo ſage man zu der letzten Perſon / daß ſie ſo viele Theile von dem gantzen Hauffen / es ſeyen nun Rechen-Pfennige / Nüſſe / Karten / oder ſonſten etwas / womit man zu ſpielen pflegt / herab oder heraus nehme / als derſelben beliebig / doch / daß eine gleiche Anzahl ſeye / das iſt / daß ſie durch 4. könne dividiret werden. Hernach ſage man zu der andern Perſon / daß ſie ſo manchmal 7. nehme / als offtmalen die letzte 4. genommen hat; Ingleichen zu der erſten / daß ſie ſo manchmahlen 13. nehme. Ge-

biete alsdann der erſten Perſon / daß ſie von ihren Pfennigen ſo viel denen beeden andern gebe / als viele ſchon deren ein jeder hat : Hernach / daß die andere Perſon ſo viel denen übrigen gebe / als ſie ſelbſten ſollen haben; endlich/daß die Dritte dergleichen thue.

Wann dieſes geſchehen/nehme man die Zahl der Pfennige von einer der drey Perſonen / es ſeye gleich welche es wolle / (wann eine jede gleich viel hat) ſo wird die Helfft ſolcher Pfennige die Anzahl seyn / ſo die dritte Perſon im Anfang hatte.

Woraus dann leichtlich die Anzahl der übrigen beyden abzunehmen / wann nemlich vor der andern Perſon ihre Zahl ſo manchmal 7 / und vor der erſten ihre ſo manchmal 3 / als deren 4. in der erſten Perſon ihrer Zahl zu finden/genommen wird.

Zum Exempel.

Laſſe den dritten 12. genommen haben; den andern 21/das iſt 3. mal 7/und den erſten 39/ das iſt 3. mal 13; darum/weil in 12. dreymal 4. ſteckt : Darnach laſſe den erſten von ſeinen 39. Pfennigen/ denen 2. andern ſo viel abgeben / als ſie ſelbſten haben / ſo wird er der Dritte 24.haben/der andere 42/und noch 6. bey dem erſten reſtiren.

Noch weiter/wann der andere denen 2. übrigen ſo viel gegeben / als ſie ſelbſten haben / ſo wird er / der Dritte 41. haben / der erſte 12 / und noch 12. für den andern reſtiren. Endlich / wann der Dritte ſeine Austheilung verrichtet eben ſo / wie die andern / ſo wird er wahrnehmen / daß ein jeder habe 24. Pfennige/

nige / deren Helffte 12 / ſeine / als der dritten Perſon / Anzahl ſeyn wird.

66. Von denen Fiſchen / als Karpffen / Hechten / und dergleichen.

Es iſt wohl unter allen Thieren auf Erden kein Fruchtbarers / als eben ein Fiſch im Waſſer; dann man betrachte nur die Menge der Eyerlein / ſo derſelbe mit ſich führet / ſo wird man von ſich ſelbſten können abnehmen / daß / ſo die Fiſche nicht täglich würden weggefangen / endlich das gantze Meer / alle Seen / Flüſſe und Ströhme derſelben voll werden dörfften. Welches auch leicht zu beweiſen wäre / falls man nur einen Vergleich und Comparation / zwiſchen einer gewiſſen Anzahl Fiſche / und einen gewiſſen Termin der Zeit / von etwan 20. bis 30. Jahren / wie auch der Wäſſer / ſo zu deren Auffenthalt von GOtt dem Allmächtigen geſchaffen worden / anzugeben / belieben wollte.

67. Wie hoch viertzig Städte oder Dörffer zu ſtehen kommen / die mit dem Beding verkauffe werden / daß man vor die erſte Stadt / Flecken oder Dorff bezahlen ſolle 1. Heller / vor das andere 2 / vors 3te 4 / vors 5te 8 / und das fort bis 40. in doppelter Progreſſion.

Die Anzahl ſolcher Heller macht 1299 / 511 / 627 / 775 / thut zuſammen 1527 / 099. Frantzöſiſche Cronen / wie zu ſehen / wann man erſt-angeregte Zahl dividiret durch 720 / als ſo viel Heller eine Crone ausmachen / 12. Heller vor einen Stüber gerechnet.

Der

Der nun ſolche Zahl auf Renten legen wollte / und jährlichen davon 5. pro Cento nehmen / würde alle Jahr empfangen 76/354/974. Cronen/welche mehr als 75. Millonen betragen. Iſt ohngefehr ſo viel der König von Sina jährlichen Einkommens hat / aus ſeinen / als der allergröſten Königreichen der Welt. Was bedingt euch? Sollten dieſe Städte / Flecken oder Dörffer nicht theuer genug verkaufft ſeyn?

68. Von der Vermehrung des Menſchlichen Geſchlechts.

Es werden viele gefunden / denen es faſt unbegreifflich fallen will / daß von 8. Perſonen / die nach der Sünd-Fluth übergeblieben ſind/nemlich 4. Männer / und eben ſo viel Weiber / eine ſolche entſetzliche Menge ſoll entſproſſen ſeyn/daß innerhalb 200. Jahren Nimrod eine Armee von 200000. Mann auf die Beine ſolle gebracht haben. Alleine / die Sache iſt eben ſo unglaublich nicht; dann man nehme eines der Kinder Noä / und bedencke anbey / daß ſolche Generation ſich in dreyſſig Jahren habe verneuen / und ſiebenfältig vermehren können (dann die Menſchen damals viel länger lebten/und viel fruchtbarer waren als bey dieſen letzten Zeiten nicht mehr geſchiehet) ſo wird man befinden / daß von einem Geſchlecht über achtmal hundert tauſend Seelen und Menſchen entſproſſen.

Uber das wollen einige in Zweiffel ziehen / was dorten von denen Kindern Iſrael ſtehet/daß ihre Anzahl von 70. Perſonen/nach Verflieſſung 120. Jahren

ren ſich über 600000. Seelen erſtrecket habe / ohne zuthun der Kinder / Weiber und Alten / die zum Krieg untauglich waren. Alleine / wer ſich die Mühe nehmen / und es ausrechnen will / wird befinden / daß die Familie von Joſeph allein ſtarck genug geweſen / eine ſolche Anzahl Menſchen hervor zu bringen; wie viel mehr dann alle deſſen Haus-Genoſſen mitgerechnet.

69. Von einem Diener / der auf gewiſſe Condition angenommen worden / zu ſeines Herrn Dienſten.

Ein Diener ſagte einsmals zu ſeinem Herrn / es wäre ihme keine gröſſere Freude auf der gantzen Welt / und wolte er ſich gerne Lebens lang zu ſeines Herrn Dienſten verpflichten / wann er ihme nur ein Plätzlein Erdreichs abtretten wolte / um darauf ein Körnlein Getrayds ſäen zu können / mit dem Beding / daß / was acht Jahr nacheinander davon wachſen würde / ſeyn verbleiben ſolte. Was nun dieſes vor eine Summam ausgeworffen / iſt aus folgendem abzunehmen. Es gab der Herr dem Knecht / nach ſeinem Begehren / ein Korn / und darzu eines Daumen breits Land vor ſolches Körnlein: Nach verfloſſenen acht Jahren befanden ſich ſchon 955360000000. Körner / dieſe mit 4. Daumen-breiten gerechnet / nach dem Quadrat / geben 16384000000. Daumen. Geſetzt / nun 12. Daumen machen einen Schuhe / ſo gehen 144. Daumen auf ein Quadrat / und vor den Schuh / welcher in vorigen benahmte 16384000000. getheilet / kommen 113777777. Quadrat-Schuhe. Wann nun vor einen Stück Landes / nach der Länge / 1800.

Schuh gerechnet wird/ſo macht derſelbe 324000000 nach dem Quadrat / welches / wann es zu Quadrat-Schuhen gemacht / kommt vor dem Quodienten über die 35. Stücke Landes von 1800. Schuhen heraus. Muſte alſo der Herr / nach verſtoſſenen acht Jahren / ſeinem Knecht mehr/ als den vierdten Theil einer Provintz Landes abtretten.

70. Ein faſt eben dergleichen Exempel.

Ein Mann brachte aus Indien 40. Diemanten / welche mehr dann 100. Ducaten werth waren: Dieſe wolte er an einen andern verkauffen / mit folgendem Beding: Das der Kauffer vor dem erſten Diemant bezahlen ſolte ein Sand-Körnlein; vor den andern zehen; vor den dritten hundert; vor den vierdten 1000. vor den fünffren 10000 / und ſo fort/ allezeit vor den folgenden Diamanden zehenmal ſo viel Sand-Körnlein/ als der nechſt-vorhergehende gekoſtet / zu bezahlen / und das biß auf den viertzigſten Diemant zu. Hier entſtehet die Frage/ ob der Kauffer wol ſo viel Sand-Körner aufdringen könne/ als die Diemanten angeſchlagen worden? Und wird beantwortet / mit Nein / und / daß ſolche unmöglich aufzubringen ſeyen.

Verfolg des Beweißthums.

Laſſet A - - - - B die Länge ſeyn einer Daumen-Breite / dieſe wird getheilet in 30. gleiche Theile / ſo daß 30. Spatia / und zwiſchen jedes Spatium 20. Sand-Körnlein zu ſitzen kommen. Nun geſetzt / es könnten 100. darinnen liegen / das iſt/ von A biß B 300. Wann nun ein Schuh

12. Zoll

12. Zoll lang iſt / ſo kommen vor einen Fuß in die Länge 3600. Sand-Körner: Item / eine groſſe Teutſche Meile hälte 22500. Schuhe / dieſe multiplicirt mit 36000 / thut 22500. Fuß; dieſe multiplicirt mit 36000 / kommt 810000000 / und ſo viel Sand-Körner dicht aufeinander gelegt / werden eine längere Linie ausmachen / als eine Teutſche Meile austrägt / dieſe multiplicirt mit 5000 / ſo kommen vor 5000. Meilen-Länge 405000000000. Sand-Körnlein / die in Quadrat betragen 164025000000000000000000 / ſolch Quadrat iſt ein Korndick / welches / wann es mit ſeinen Radic multiplicirt wird / macht 6943012500000000000000000000000000000000 / das iſt / ein Corpus von 40500000000000. Sand-Körnern hoch und dick / und gröſſer / dann 5000. Teutſche Meilen / dick / lang und breit; welches alſo viel gröſſer iſt / dann das gantze Erden-Rund / ja gröſſer / dann die gantze Welt / wann ſie auch dick von Sand-Körnern angefüllet wäre.

Würde demnach der letzte Diemant zu ſtehen kommen / auf 1000000000000000000000000000000000000000 / welches noch viel mehr austrägt / als die vorige Anzahl / und vor alle die Diemanten würden kommen 1111111111111111111111111111111111111111111. Sand-Körnlein; welche unmöglich aufzubringen ſeyn / und alſo der Kauffer die Diemanten nimmermehr würde bezahlen können.

71. Noch ein ander Exempel.

Jemand hat bedungen / vor eine Grube auszugraben von 100. Fuß tieff / 50. Gulden: Es geſchahe

 aber /

aber als ein Loch von 8. Schuh tieff gegraben worden / daß beyde ſich miteinander veruneinigten / oder entzweyten. Fragt ſichs: wie viel dem Arbeiter vor ſeine Arbeit gebühre / Facit $32\frac{8}{111}$ fl. Hier fallen 2. Progreſſionen für: Die eine fängt an von 1. biß 100 / die andere von 1. biß 10 / davon entſpringen beyde Summen / wie folget:

multiplicirt	1	1
	100	80
kommt	101	81
multiplicirt mit	50	40
kommt	5050	3240. Summa

72. Wie viel Silber-Drath man haben müſſe / um damit das gantze Erd-Rund zu bezirckeln.

Um ſolches zu erfahren / dienet zu wiſſen / daß aus einem Loth Silber ſechs hundert Schuhe lang ein Drath könne gezogen werden. Wann man nun ſetzt / daß die Welt ihn ihrem Umkreyß 21600. Meilen enthalte / ſo geben 14. Meilen ein Pfund / und 216000. Meilen geben 154. Pfund / aus welchen man ſo viel Drath ziehen kan / daß ſolcher die gantze Welt zu beſchlieſſen vermag.

73. Einen Arithmetiſchen Bruch / machanice auszuſprechen.

Es ſeye vorgegeben der Bruch $\frac{177}{133}$.

Dieſer Bruch / oben zwar nicht kleiner kan ausgeſprochen werden / nach denen Arithmetiſchen Regeln /

guln/kan doch genau in kleinen Zahlen mechaniſch angeſprochen werden.

Es wird aber hierzu folgende Anordnung der Zahlen erfordert:

		1
233	1	0
177	0	

Nun wird 233. durch 177. dividirt/ kommt eins; welches 1. neben 177. geſetzt wird: was überbleibt/ als hier in 56. geſchicht/ ſetzet man unter 177.

Ferners dividirt man nochmalen 177. mit 56. welches man 3. mal haben kan/ und neben 56. hinſetzet/ was überbleibt/ als 9. bringt man unter 56.

Und ſo dividirt man fort 56. mit 9. ꝛc. biß es gar aufgeht; wie in folgenden Zahlen zu ſehen:

			1
233		1	0
177	1	0	
56	3		
9	6		
2	4		
1	2		
0	0		

Nun ſagt man/ einmal Null iſt Null/ und eins darzu iſt 1. diß ſchreibt man unter ein Null zur rechten Hand.

Alsdann ſpricht man/ einmal eins iſt 1. Null darzu/ iſt 1. und ſchreibt ſolches unter das vorige 1.

Item 3. mal 1. iſt 3. eines/ ſo darüber ſteht/ darzu/ iſt 4. diß ſchreibt man unter die zwey 1. her-

nach 6. mal 4. iſt 24. und 1. iſt 25. (verſtehe 1. ſo darüber ſteht) und dieſe unterſchreibt man auch.

Iſt demnach 4. mal 25. ſoviel als 100. und 4. darzu iſt 104. und 2. mal 104. iſt 208. darzu 25. ſeynd 233.

Ferner macht man auch die mitlere Ordnung/ als: Einmal Null iſt Null / eines darzu iſt eins / 3. mal 1. iſt 1. Nulla darzu iſt 1. und 6. mal 3. iſt 18. eines darzu iſt 19. und 4. mal 19. iſt 76. und 3. darzu iſt 79. und 2. mal 79. iſt 158. und 19. darzu iſt 177. kommt dieſe Diſpoſition wie folget/ hervor:

233		1	1
177	1	0	1
56	3	1	1
9	6	3	4
2	4	19	25
1	2	79	104
0	0	177	233

Aus dieſen ſiehet man deutlich / daß erſtlich zu unterſt der Bruch gantz vollkommen heraus kommt: Nun möchte ein Mechanicus den andern darüber brauchen / als $\frac{79}{104}$ wäre aber dieſer noch zu groß/ könte er den dritten nehmen/ als $\frac{19}{25}$. oder den 4ten $\frac{3}{4}$.

Doch iſt hierbey zu wiſſen / je weiter man von dem unterſten hinauf ſteiget/ je mehr es fehlet.

Zum Exempel $\frac{79}{104}$. ſeynd näher bey $\frac{177}{233}$. als $\frac{19}{25}$. und $\frac{19}{25}$. näher/ als $\frac{3}{4}$. und ſo fort an; welches ein jeder/ der nur ſeine Summen ein wenig zuſammen behält/ gar leichtlich wird begreiffen können.

74. Wa-

54. Machen/daß unter 30. Perſonen/worunter 15. Fromme/und 15. Böſe ſeynd/die Böſen ſterben/ und die Frommen erhalten werden.

Ein Schiffer ware einmals mit 15. frommen Seelen/und auch mit 15. leichtfertigen Geſellen über Meer gefahren/ alſo/ daß ihrer in allen vollkommen 30. waren.

Es geſchahe aber einsmals / daß ſich wider all Vermuthen ein groſſer Sturm-Wind im Meer erhube/ und man im Sorgen ſtunde/ das Schiff würde zerſcheitern/und zu Grunde gehen/ deßwegen wurde man eins/ daß/ um das Schiff/ und den halben Theil Menſchen zu erhalten / man die ander Helffte von Leut ins Waſſer ſchmeiſſen ſolte. Als nun der Schiffer ſahe/ daß es nicht anders ſeyn möchte: ſprach er: Wol an/ laſſet uns drum loſen:

Er ſtellte demnach die 30. Mann in einen runden Circul nacheinander/und befahl/daß man allezeit den Neunten ins Meer werffen ſolte/und das ſo offt/ biß noch 15. übrig wären.

Die 30. Männer lieſſen ſich dieſen Rathſchlag gefallen / übergaben die Anordnung den Schiffer. Dieſer ſtellete ſolche ſo künſtlich / daß die frommen Seelen alle erhalten; die gottloſen Geſellen aber alle ins Meer geworfſen wurden.

Die Ordnung aber war folgende: Erſtlich ſtellte er

4. Fromme/ hernach 5. Böſe
dann wieder
2. Fromme/ hernach 1. Böſen

Drittens
3. Fromme/ hernach 1. Böſen/
Vierdtens/
1. Frommen/ hernach 2. Böſe/
Fünfftens/
2. Fromme/ hernach 3. Böſe/
Sechſtens/
1. Frommen/ hernach 2. Böſe/
Letztlich/
2. Fromme/ hernach 1. Böſen.

Und durch ſolche Ordnung erhielte der Schiffer alle die fromme Seelen bey Leben.

75. Noch ein ander dergleichen Exempel.

Als Joſephus/ aus Furcht vor dem Tito Veſpiniano mit 40. halsſtärrigen Juden in eine Hölen ſich zu verbergen ſtiege/ und darinnen/ biß ſie Hungers halben nicht mehr kunten/ ſich aufhielten/ gab ihnen Joſephus den Rath/ ſie ſolten/ neben ihme/ muthig unter den Feind ſetzen/ und lieber vor dem Feinde ritterlich/ als in der Hölen ſchändlich Hungers ſterben.

Wie aber das Jüdiſche Volck allezeit halsſtarrig geweſt/ konte ſie Joſephus auch hier/ mit aller ſeiner Kunſt/ und Geſchicklichkeit/ nicht bewegen/ und war ihre Meynung: Es ſolten durchs Loß allezeit zween aus ihrem Mittel erwehlet werden/ welche einander niedermachen/ und erſtechen ſolten.

Weil nun der Joſephs-Rath keine ſtatt finden konte/ muſte er (wolte er anderſt nicht von ihnen getödtet werden) in ihr gottloſes Beginnen einwilligen. Er ordnete aber die Sach ſo geſchicklich an/ daß

er/

er / neben einem gar ſchwachen Juden zuletzt über-bliebe / deſſen er ſich ſehr leichtlich hätte bemächtigen können / und ſeye er ſelbſten in der Ordnung der 16. und der ſchwache Jud der 31. geweſen / dahero er befohlen / man ſolte allezeit den Dritten ums Leben bringen: welches / als es geſchehen / hat er ſich / und ſeinen Cameraden auf ein ſolche Weiſe errettet.

76. Noch ein drittes Exempel.

Wann man im Krieg gerne die liederlichen Soldaten umbringen / die tapffern aber erhalten wolte / könte ſolches gleichfalls folgender Geſtalt geſchehen.

Zum Exempel / es wären 12. Soldaten / und allezeit der Eilffte ſolte ſterben / ſo ſtelle ſie in einen Circul / und fange an zu zehlen / wo du wilt / durchſtreiche allezeit den Eilfften / und thue ſolches 6. mal / ſo werden die Tapffern von denen liederlichen Soldaten abgeſondert ſtehen.

Die Diſpoſition davon iſt dieſe:

1. Liederlicher	2. Tapffere
1. Liederlicher	3. Tapffere
4. Liederliche	1. Tapfferer.

Die Probe bißherig angeführter Exempel / läſt ſich am allerbeſten mit denen ſchwartzen und weiſen Steinen im Brett-Spiel / am Tage legen: Zum Behelff der Memorie aber / können folgende Verſe dienen.

Zum Exempel.

Es ſolle allezeit der Eilffte Stein weggeworffen werden / und die weiſſen Steine übrig bleiben / ſo kan

folgender Lateiniſcher und Teutſcher Vers dienlich fallen:

Populeam virgam mater regina tenebat.

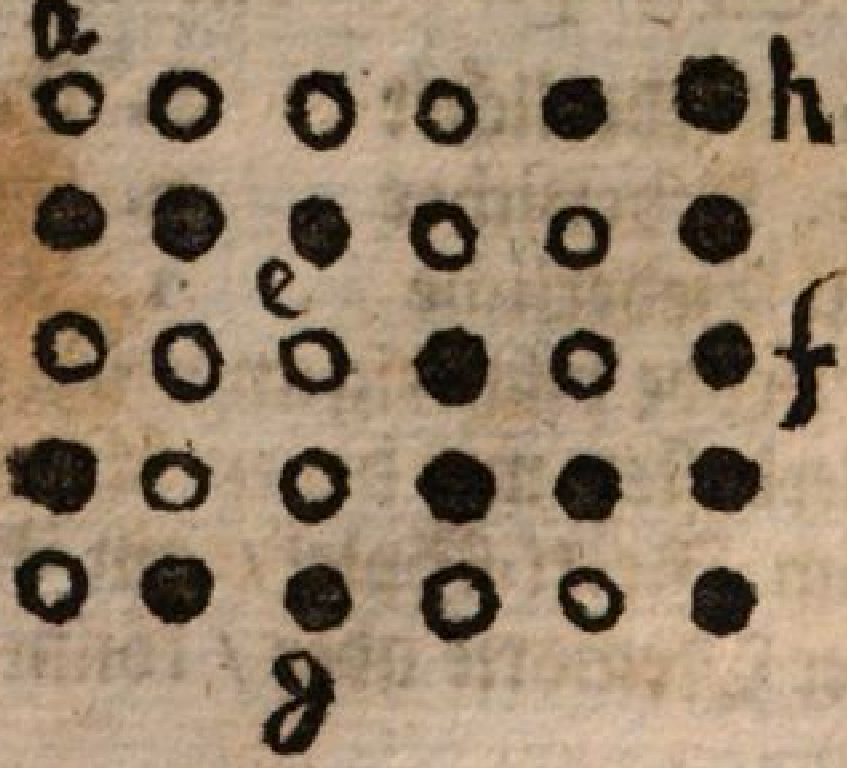
Oder:

So du etwann biſt gefallen hart/
Steh wieder/ Gnade wart.

Da bedeuten allezeit die Vocales a, e, i, o, u, ſo viel/ als 1. 2. 3. 4. 5. nemlich bey dem erſten Vocal o, müſſen 4. weiſſe Steine geſetzt werden:

Bey dem Vocal u, müſſen 5. ſchwartze Steine geſetzt werden: bey dem Vocal e müſſen wieder 2. weiſſe geſetzt werden.

Bey dem Vocal a, muß ein ſchwartzer Stein geſetzt werden/ ꝛc. ꝛc. allezeit die weiſſen/ und dann wieder die ſchwartzen Steine/ und ſo fort/ biß alle 30. zu Ende ſind; wie aus beygehender Figur zu erſehen:



Jetzt fange bey a an zu zehlen/ und würff erſtlich 9. bey e, den ſchwartzen Stein hinweg; dann fahre

fort

fort mit Zehlen / biß du wieder auf die Zahl 9. bey f. kommſt: Würff dieſen auch weg / und zehle wieder 9. biß du auf den Buchſtaben g kommſt / würff ihn weg / und zehle wieder 9. durch die 3. Letzten / und fange bey a wieder an / ſo wirſt du den Buchſtaben h wegwerffen / und ſo fort / biß kein ſchwartzer Stein mehr übrig ſeyn wird.

Ein ander Exempel.

Es ſollen allezeit 7. weggeworffen werden / das iſt der ſiebende Stein / ſo kan folgender Vers gewaltig der Memorie helffen:

Rex anglicum gente bona dat ſigna ſerena.

Oder

Es war in uns Elend ohn Maß;
Abr Chriſt: hat gendet das.

Die Diſpoſition, oder Ordnung der Steine wäre alsdann dieſe.

e	a	i	u	e	e	o	a	a	i	a	e
oo	o	ooo	ooooo	oo	oo	oooo	o	o	ooo	o	oo

e	a
oo	o

77. **Vier Löffel unter drey Perſonen auszutheilen / daß keine mehr habe / als die andere.**

Der Betrug dieſer Aufgabe / ſteckt in folgenden Worten:

Rei-

Keiner ſolle mehr haben als der andere.

Dieſes aber recht zu begreiffen / ſo laſſe 3. Perſonen in der Ordnung nacheinander niederſitzen / als erſtlich den Peter / dann den Clauſen / und letztlich den Martin / ſprich du wolteſt 4. Löffel unter ſie drey austheilen / daß keiner mehr bekomme / als der ander:

Laſſe Petrum den erſten ſeyn / Claus den andern und Martin den Dritten.

Gib Petern und Martin jeden einen Löffel / dem Clauſen aber gib 2. ſo hat keiner mehr / als der ander.

Dann Claus hat 2. der erſte und dritte aber nur einen.

78. Wie es geſchehen möge / daß 1. immer näher zu 2. komme / und doch ſolches niemals erlange.

Solches zu begreiffen / ſo ſetze man erſtlich 1. und thue darzu $\frac{1}{2}$. ſo iſt $1\frac{1}{2}$. ſchon näher bey 2. als eins aber doch macht es noch nicht gantz zwey aus.

So man ferner zu $1\frac{1}{2}$. addirt $\frac{1}{4}$. kommen $1\frac{3}{4}$. welches ſchon wieder näher bey zwey iſt.

Nun thue auch $\frac{1}{4}$. halb / das iſt / $\frac{1}{8}$. darzu / ſo kommen $1\frac{7}{8}$. mangelt alſo nur nun $\frac{1}{8}$. daß nicht gar zwey iſt.

Wann man nun zu dieſem wieder $\frac{1}{16}$. thut / kommen $1\frac{15}{16}$. heraus / mangelt alſo nur nun $1\frac{1}{16}$. daß 2. nicht voll worden / und ſort an.

So nun allezeit der letzte Bruch / ſo man addirt / wieder halbirt wird / kommt es immer näher zu 2. und erreicht es doch niemalen gäntzlich.

Iſt

Iſt es alſo unmöglich / das es einmal 2. werde / dann man thut nie ſo viel darzu / daß es 2. könte werden / welches dann eine ſonderbare liebliche Betrachtung.

79. Eine Taffel / allwo die Zahlen nach der Länge / Breite und Creutz-weiß addirt / oder multiplicirt / einerley Summen heraus bringen.

Theoprastus Paracelſus / eignet dieſer Taffel einen abergläubiſchen Effect / und Magiſche Krafft zu / und ſetzet für einen jeden Planeten eine ſolche Taffel.

Wir wollen erſtlich ein Exempel mit 9. Zahlen anführen / welches auf gedoppelte Weiſe kan betrachtet werden / und ſowol nach der Läng / als Quer und Creutze weiß addirt / 15. auswürfft.

6	7	2	8	3	4
1	5	9	1	5	9
8	3	4	6	7	2

Noch ein ander Exempel / worinnen allezeit 18. nach der Addition und Multiplication / übrig bleiben.

9	4	5	7	8	3
2	6	10	1	5	9
7	8	3	6	7	2

Ein Exempel / ſo allezeit in aggregato 21. giebt.

8	9	4	10	5	6
3	7	11	3	7	11
10	5	6	8	9	4

Mit

Mit mehrern / und zwar mit 16. Zahlen einerley Summen hervor zu bringen / und / daß allezeit 34. kommen / kan folgendes Exempel erweiſen:

16	3	2	13		4	14	15	1
5	10	11	8		9	7	6	12
9	6	7	12		5	11	10	8
4	15	14	1		16	2	3	13

Wir wollen hier auch ein Exempel anführen / mit gantzen und gebrochenen Zahlen / auf fünff Reyhen / da allezeit durch die Addition $46\frac{1}{4}$. kommen / iſt der Unterſchied der Progreſſion allezeit $\frac{1}{4}$.

$5\frac{1}{2}$	$18\frac{1}{4}$	$16\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{4}$	1
16	$8\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{4}$	7	$2\frac{1}{2}$
$3\frac{1}{4}$	$7\frac{3}{4}$	$9\frac{1}{4}$	$10\frac{3}{4}$	$15\frac{1}{4}$
4	$11\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{4}$	10	$14\frac{1}{2}$
17	$\frac{1}{4}$	$1\frac{3}{4}$	$13\frac{3}{4}$	13

Ein ander Exempel / da allezeit 378. heraus kommen.

17	81	80	76	12	14	16	3
79	29	66	26	26	28	19	5
77	63	37	52	35	31	21	7
75	61	51	46	39	33	23	9
10	24	41	42	44	50	60	74
11	25	40	43	49	59	83	73
13	27	45	32	48	48	57	71
15	62	30	22	58	56	55	69
81	2	20	8	72	70	68	67

6

Noch ein Exempel mit 10. Zahlen.

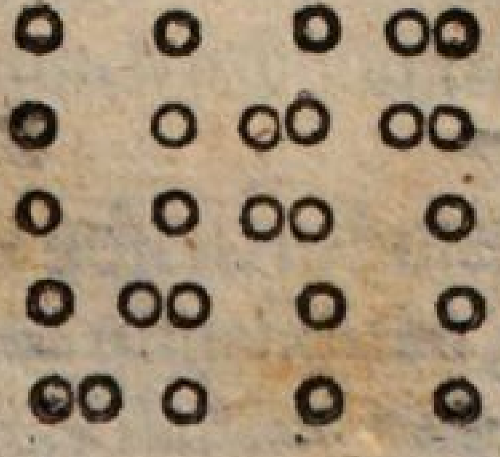
100	91	11	12	88	87	15	16	38	2
3	82	23	77	76	26	27	73	20	98
4	21	68	63	39	40	59	34	80	97
96	22	35	58	45	44	55	66	79	5
95	29	36	47	52	53	50	65	72	6
7	30	37	51	48	49	54	64	71	94
8	70	60	46	57	56	43	41	31	93
9	69	67	38	62	61	42	33	32	92
84	81	78	24	25	75	74	28	19	17
99	10	90	89	13	14	86	85	18	1

Zum Beſchluß wollen wir auch ein Exempel/ Geometriſcher Progreſſion, worinnen man die Zahlen in einander multiplicirt/ anfügen/welches einerley Product hervor bringet.

Solches Exempel beſtehet aus graden Zahlen/ und iſt nachfolgendes.

65536	8	4	8192
32	2024	2048	256
512	64	128	4096
16	32768	16384	2

80. Zwantzig Soldaten in ein Quadrat zu rangiren/ daß allezeit 5. in ein Glied zu ſtehen kommen.



Die

Die Ordnung iſt aus obſtehender Figur von ſich ſelbſten dentlich abzunehmen / und braucht keines vielen Demonſtrirens.

81. Eine Frage zu errathen / welche ein anderer aufgeſchrieben.

Laſſe jemanden eine Zahl erwählen / du aber nimm auch eine / multiplicire beede / ein jeder ſeine Zahl / mit einer von deß genannten Zahl / nehme ferner eine andere Zahl / und addiret es beede / jeder zu ſeinem Product, die Summa dividiret mit der Zahl / darmit man multiplicirt. Von ſeinen Quodienten ziehe ein jeder ſeine erſtlich genommene Zahl / und nehme deine zuletzt übergebliebene Zahl / die wird ſeiner gleich ſeyn.

Seine Zahl.	Deine Zahl.
7	8
5	5
25	40
10	10
5) 45	50
9	10
7	8
2	2

Ein ander Exempel mit Brüchen.

Seine Zahl.	Deine Zahl.
$8\frac{1}{2}$	2
4	4
34	8
7	7
41	15
$10\frac{1}{4}$	$3\frac{3}{4}$
$8\frac{1}{2}$	2
$1\frac{3}{4}$	$1\frac{3}{4}$

So du aber die genommene Zahl wiſſen / und ausſprechen wolteſt / ſo verfahre alſo: Wann er $1\frac{3}{4}$. addire zu $8\frac{1}{2}$. kommt / $10\frac{1}{4}$. darvon deine reſtirende Zahl $1\frac{3}{4}$. reſtirt $8\frac{1}{2}$.

Die Demonſtration iſt leicht / dann / ſo man zwo Zahlen mit dergleichen Zahl dividirt / ſo kommen die erſt-geſetzte Zahlen wieder; weilen man aber zu beeden gleiche Zahl addirt / wann ſolche mit einer Zahl dividirt werden / bringen ſie auch einerley Quotienten / zu den erſten addirt / folget / wann man die erſten von den Summen ſubtrahirt / daß gleiche Zahlen überbleiben.

Hierbey iſt in acht zu nehmen / daß man letztlich nicht mit einer jeden ungefähren Zahl dividiren ſolle / wie der Frantzöſiſche Author meynet / ſonſten möchten

Hh die

die Quotienten kleiner fallen / als die erſtgenommene Zahlen / welche man deßwegen nicht ſubtrahiren könte / wie aus folgendem Exempel zu erſehen.

8	3
8	8
64	24
16	16
40) 80	40) 40
2	1

Iſt deßwegen vonnöthen / daß man eben wieder mit der jenigen Zahl dividire / mit welcher man multiplicirt hat.

82. Drey Nagler verkauffen auf dem Marckt unterſchiedliche Dutzend Nägel: und zwar namentlich verkaufft / Johannes 10. Dutzend / Bartholomäus 30. und Chriſpinus 50. es verkauffet auch einer das Dutzend ſo theuer / als der ander / und löſen dennoch nicht mehr / als einerley Summa Geldes; fragt ſich / wie ſolches zugehe.

Antwort; In der erſte galt das 7. Dutzend Nägel einen fl. Meiſter Johann verkaufft ſoviel / löſt 1. fl. bleiben ihme 3. Dutzend übrig.

Meiſter Bartel verkaufft 28. Dutzend / löſt 4. fl. bleiben ihme 2. übrig.

Meiſter Criſpin verkaufft 49. löſt 7. fl. bleibet ihme 1. Dutzend übrig.

Bald ſchlagen die Nägel auf / daß das Dutzend auf 3. fl. kommt / löſt Meiſter Hanß aus den dreyen

ihme

ihme übrig gebliebenen Nägeln 9. fl. und hat zuvor einen gelöſt/ daß er alſo in allem 10. fl. bekommt.

Meiſter Bartel löſt aus ſeinen übrigen 2. Dutzenden 6. fl. und hat gelöſt 4. fl. thut zuſammen auch 10. fl.

Meiſter Criſpin löſt aus ſeinem übrigen Dutzend 3. fl. hatte zuvor 7. fl. thut zuſammen 10. fl. hat demnach jeder 10. fl. gelöſet.

Das Exempel ſtehet demnach alſo:

10 Hanß	10 Barthel.	10 Criſpin.
9	6	3
1	4	7
10	30	50
7	7	7
3	3	3

Und nach dieſem kan man ſich ſelbſten noch unzehlbare Exempeln erdichten.

83. Unter ſechzehen Zahlen diejenige ohne Rechnung zu erfahren/ welche ein anderer im Sinn genommen.

Bringe 16. Zahlen/ zwey und zwey in ein Glied/ und 8. in eine Reyhen/ wie bey Num. I. zu ſehen.

Nun heiſſe jemanden eine daraus in den Sinn nehmen; Zum Exempel 9.

Frage alsdann / auf welcher Reyhen? ſo bekommſt du zur Antwort/ auf der erſten.

Darauf muſt du anfangen / die Zahlen nachein-

ander zu ändern/ und zu verſetzen/ wie Num. II. ausweiſet.

Frage ferners/ auf welcher Reyhen die Zahl ſeye? ſo wird die Antwort ſeyn: auf der andern.

Fahe derohalben auf der andern Reyhen von unten wieder an / und ordne die Zahlen zum drittenmal/ daß ſie ſtehen/ wie bey Num. III.

	I		II		III		IV	
I	3	2	2	14	2	7	7	12
II	8	4	3	9	14	10	2	4
III	11	7	4	13	3	11	10	5
IV	6	12	8	18	9	120	14	13
V	9	14	7	10	4	12	11	6
VI	18	13	11	120	13	5	3	8
VII	120	10	12	5	8	6	120	1
VIII	1	5	6	1	18	1	9	18

Frage zum dritten mal / auf welcher Reyhe die Zahl jetzo ſtehe? Antwort: Auf der erſten Reyhe.

Diſponire zum vierdten mal / und frage zu letzt / wo die Zahl ſtehe? So wird dir zur Antwort werden / auf der erſten Reyhe: Und wird es die unterſte Zahl hier 9. ſeyn.

Die Urſach ſolches Verfahrens zu entdecken / weiß man / daß / ſo eine Zahl genommen / welche ſte die unterſte auf der Reyhen / ſelbe unſerer Diſpoſition nach / nimmermehr von derſelben Stelle komme: Angeſehen man die Zahlen allezeit von unten auf ſchreibet / und bleibt die untere der erwählten Reyhen allezeit die unterſte.

Dahero folget / wann in der erſte die unterſte Zahl genommen wird / und man die Zahlen gleich 4. mal diſponiret / daß doch dieſes Verfahren recht und richtig ſeye.

Wann man das fünffte von unten auf nimmet / kommet es alsbald / nachdem man zweymal diſponirt gantz unten.

Die Urſach deſſen iſt / weil / wann die Zahl ſolcher Rechnung verändert wird / man zugleich die gedachte Zahl 9. zu unterſt befindet. Iſt ſie nun einmal unten / ſo bleibet ſie allda / man ändere die Zahl nach der gegebenen Regul / ſo offt man immer will.

Erwählet man die 3 / oder ſiebende Zahl / kommen ſie erſt bey der dritten Verwechslung gantz unten; folget derohalben / daß ſie auch bey der Vierdten gantz unten bleibe.

Die andere Zahlen / wie ein jeder ſelbſt probiren kan / (als die vierdte und ſechſte) kommen erſt bey der vierdten Veränderung gantz unten / und deshal-

ben iſt die allgemeine Regul auf vielmal zu diſponiren/gemacht worden.

84. Ein Groß-Vatter / zween Vätter / und zween Söhne/ hatten drey Haaſen/ und doch ein jeder hatte ſeinen Haaſen vor ſich: Fragt ſichs / wie ſolches möglich geweſen.

Es hatte das Anſehen / als ob der Perſonen 5 geweſen wären/ und deswegen die Haaſen ſchwerlich unzertheilet hätten können ihnen gegeben werden/ weil ſelbiger nur 3. geweſen. Allein / es waren der Perſonen in der That auch nicht mehr / dann nur 3/ nemlich Petrus, Claudius und Martinns.

Petrus war des Claudi Vatter / und des Martini Groß-Vatter.

Alſo vertratt Petrus 2. Perſonen / nemlich des Groß-Vatters und Vatters.

Claudius war zugleich ein Sohn und Vatter; ſo war Martinus des Claudi Sohn.

Alſo wären 1. Groß-Vatter / 2. Vätter / und 2. Söhne in 3. Perſonen begriffen.

85. Von der Zahl 301. ſonderbaren Eigenſchafft.

Es nimmt jemand eine Zahl in den Sinn / welche / wann ſie mit 2/3/4/5/6/ dividiret / allezeit 1. überläſt / und mit 7. gantz aufgehet; fragt ſichs / was diß vor eine Zahl ſeye.

Sonſten pflegt man dieſe Aufgabe alſo Exempels-weiſe vorzutragen:

Es trägt eine Bäurin in einem Korb Eyer / die wer-

werden alle zerſtoſſen / nun wolte man ſolche ihr gerne bezahlen / wann man nur wüſte / wie viel deren geweſen wären?

Jemand antwortet darauf / das iſt mir bewuſt / dann ich habe ſie zu paaren / item zu dreyen / mehr zu vieren / ferner zu fünffen / und letzlich zu sechs malen überſchoſſen / und iſt mir allezeit ein Ey übrig geblieben; zu ſieben und ſieben aber keines.

Hier entſtehet die Frage / wie viel der Eyer geweſen? Antwort: 301.

Dann / wann dieſe mit 2/ 3/ 4/ 5/ 6/ dividirt wird / läſſet ſie allezeit eins übrig / mit 7 aber gehet ſie gleich auf.

36. Wann ihrer 3. von 3. unterſchiedlichen Waaren etwas ohne meine Aufſicht verborgen / zu errathen / wer ſolches genommen.

Hierzu muß eine ſonderbare Taffel verfertiget / und darinnen alle Waaren / nebſt denen Perſonen aufgezeichnet werden / wie folget:

Rechen-Pfennig / ſo noch übrig.	Perſonen /	Waaren.
	Petrus /	Ring /
	Claudius	Cronen /
I	Martinus	Handſchuh /
	Petrus	Cronen /
II.	Claudius /	Ring /
	Martinus /	Handſchuh /
	Petrus /	Ring /

III	Claudius/	Handſchuh/
	Martinus/	Cronen/
	Petrus/	Cronen/
V.	Claudius/	Handſchuh/
	Martinus/	Ring/
	Petrus/	Handſchuh/
VI.	Claudius/	Ring/
	Martinus/	Cronen/
	Petrus/	Handſchuh/
VII	Claudius	Cronen/
	Martinus/	Ring/

Nun gebe ich Petro einen Rechen-Pfenning in die Hand / Claudio zween / und Martino drey; oder welches eben ſo viel / ich ſchreibe Petro eins/ für Claudio zwey / und Martino drey.

Alsdann lege ich andere 18. Rechen-Pfennige auf den Tiſch / und ſpreche:

Welcher unter euch dreyen den Ring / als das erſte Stuck / verborgen / der nehme von denen 18. Rechen-Pfennigen in die Hand einmal ſo viel / als er zuvor darinnen hat: Welcher die Cronen genommen / der nehme zweymal ſo viel / als er in der Hand hat / und wer den Handſchauh verborgen/ viermal ſo viel.

Nun muß ich zur Thür hinaus gehen / biß die Perſon alles nach meinem Begehren verrichtet haben; alsdann komme ich wieder / ſiehe / wie viel von

denen

denen 18. Rechen-Pfenningen noch auf dem Tiſch liegen / und beſchaue obige Taffel.

Geſetzt nun / es bleiben 3. Rechen-Pfenninge über / ſo ſuche ich 3. in der Taffel zur lincken Hand / und ſage / daß nach ſolcher Zahl gehen der rechten folgendes folge:

Nemlich Petrus habe den Ring / Claudius den Handſchuh / und Martinus die Cronen.

Die vier ſind in der Taffel deswegen ausgelaſſen / weil niemal 4. Rechen-Pfenning überbleiben können.

87. Eben dieſer Aufgabe ein gleiches Genügen zu thun / noch auf eine andere Weiſe.

Wann man die Taffel / davon in vorhergehender Aufgabe Meldung geſchehen / nicht bey Handen hat / kan man ſich folgender Lateiniſcher / Teutſcher oder Frantzöſiſcher Verſe bedienen.

1 2 3 5 6 8
Salve, mea anima, ſemita, vita, quies,

Oder

1 2 3 5 6 7
Ade / Eva / Pariß / eilt Jſaac ſitzet.

Oder

1 2 3 5 6 7
Par fer, Ceſar, Sadis, devint, ſi grand, Prince.

Jn dieſen Reimen nun gibt a den Ring / das e die Cronen / das i den Handſchuh.

Zum Exempel / es ſind 5. Rechen-Pfenning übrig geblieben / ſo nimm ich das fünffte Wort in dem Lateiniſchen / Teutſchen / oder Franzöſiſchen Verſe / die da ſeynd / ſemita eſſe / devint, ſage wegen des e / es habe Peter die Cronen; wegen des i / es habe Claudius die Handſchuh / und wegen / das nichts mehr übrig / es habe Martin den Ring genommen / und ſo verfähret man bey allen Exempeln.

88. Zwey Perſonen werden eines / jeder von ihnen eine gewiſſe Zahl zu nehmen / die doch beyderſeits kleiner ſeynd / als die gegebene / und damit nach und nach fortzufahren / biß daß alle Zahlen ins geſammt mehr / als die gegebene Zahl / ausmachen; fragt ſichs / wie ſolches zu gehen müſſe?

Ozanam in ſeinen Arithmetiſchen Ergötzlichkeiten / redet hiervon alſo:

Zu machen / daß die erſte Perſon komme / zum Exempel / auf 100 / verſtehe / daß ihm frey gelaſſen ſeye / ſo wohl als der andern Perſon / nach und nach eine beliebige Anzahl zu nehmen / wann ſie nur geringer / als zum Exempel 11 / ſo kan mans alſo angehen.

Er nehme von der Zahl 100. ſo offtmalen 11: als ihme beliebet / und nur zu nehmen möglich iſt / ſo werden dieſe Zahlen heraus kommen / 1 / 12 / 23 / 34 / 45 / 56 / 67 / 78 / 89.

Dieſer Zahlen erinnere er ſich / und nehme die erſte 1 / dann ſolchergeſtalt kan der andere / welche Zahl er auch nehmen wird / nimmermehr verhindern / zur andern Zahl 12. zu gelangen. Da / wann der andere nimmt / zum Exempel 3 / welches mit 1. thut 4 / ſo

ſo darff der erſte nur wieder 8. nehmen / um zu 12. zu gelangen.

Nach dieſem mag der andere auch 12. nehmen / ſo kan er doch nicht verwehren / daß der erſte nicht zur dritten Zahl / nemlich zu 23. gelange; dann / wann er / zum Exempel 1. nimmt / welches mit 12. ſo viel macht als 13 / ſo darf der erſte nur 10. nehmen / welches zu 13 / thut 23.

Dahero / was vor gleiche Zahlen auch immer der ander nimmt / ſo wird er doch dem Erſten nimmermehr verwehren können / zu der vierdten Zahl 34 / und nimm folglich zur fünfften 45 / und hernach zur ſechſten 56 / und zur ſiebenden 67 / von dar zur achten 78 / weiter zur neunten 89 / und endlich zu 100. zu gelangen.

So die andere Perſon zu gewinnen verlanget / ſo erhellet von ſelbſten / daß er anfangs eine Zahl nehmen müſſe / welche das übrige iſt von 12 / als der jenigen Zahl / welche der Erſte genommen / um zu 12. zu gelangen.

Zum Exempel / wann der Erſte 2. genommen / ſo muß der ander 10. nehmen.

Wann aber der Erſte die Schlicht weiß / ſo darf er nur 1. nehmen und ſo wird der ander 11. nehmen müſſen; welches er jedoch nicht zu thun vermag / dieweilen ſie ſind eins worden / allezeit eine Zahl unter 11. zu nehmen.

Aber dergleichen Spiel läſt ſich nicht anderſt practiciren / als unter Leuten / die es nicht verſtehen.

Derohalben / wann der andere den Vortheil nicht weiß im Spiel / ſo darff der Erſte / welcher das Spiel gewinnen will / nicht allezeit 1. nehmen / verſtehe gleich

an-

anfangs/ſondern eine andere Zahl/nachdem er die erſte Partie gewonnen / aus Furcht die andern verlohren zu gehen / um die Kunſt deſto geheimer zu halten.

Wann der Erſte gewinnen will / ſo darff nicht die geringſte Zahl / ſo gegeben worden / die gröſte übertreffen / dann in dieſem Fall hätte der erſte keine unbetrügliche Regel zu gewinnen.

Zum Exempel / wann an ſtatt 11. man zehen hätte / welches 100. beträgt / und man nehme allezeit 10. von 100/ ſo würden folgende Zahlen heraus kommen / 10/20/30/40/50/60/70/80/90/ davon die erſte 10. nicht durch den Erſten würde können genommen werden / Urſach / weil er gezwungen iſt / eine geringere Zahl als 10. zu nehmen.

Wann nun der andere auch ſo verſchlagen und klug iſt / als nemlich der Erſte / ſo darff er nur die übrigen 10. nehmen / ſo wird er eine unbetrügliche Regel haben / das Spiel zu gewinnen.

Es iſt eben nicht nöthig / daß man allezeit die kleineſte Anzahl von der Gröſten nehme / nemlich die Zahl / welche der erſte gewinnen ſoll; dann es iſt genug / die gröſte Zahl durch die kleinſte zu dividiren / und das übrige nach der Diviſion giebt die Zahl/welche der Erſte anfangs erwählen ſoll.

Als zum Exempel / hier 100. durch 11. dividirt / bleibt übrig vor die erſte Zahl der erſten Perſon; worzu / wann man 11. thut / ſo bekommt man 12 / vor die andere Zahl / worzu noch gethan 11 / kommt 23. vor ſeine dritte Zahl / und ſo folglich fort biß auf 100.

89. Wie man erweiſen möge / daß aus zweyen Perſonen / eine ſo viel Haar auf dem Leib haben müſſe / als die andere.

Geſetzt / es seynd 100. Menſchen / darunter hat der allerharigſte nicht mehr / als 99. Haar.

Dieweil nun mehr Menſchen ſind / als Haar an einem / ſo betrachte man 99. Menſchen / da ſind entweder deren Haar gantz ungleich an der Zahl / oder es ſind darunter / welche gleiche Haar haben.

Wo deme alſo / ſo bedarff man ja keines fernern Beweiſes.

Will man aber behaubten / daß keiner unter 99. ſo viel habe / als der andere / ſo muß der Erſte nur 1. Haar haben / der Andere 2 / der Dritte 3 / nnd ſo fort biß auſ den 99ſten / der muß 99. Haar haben.

Wann nun nur noch der hunderſte Menſch übrig iſt / der doch auch / nach unſerm Satz / nicht über 99. Haar hat / ſo muß ja er nothwendig in der Haar-Zahl mit einem unter denen 99. übereinkommen.

90. Geſetzt es ſeyen von Wien aus biß Hamburg 100. Meil Wegs / und es giengen zwey Courriers auf einerley Zeit ab / und paſſirten auf einerley Weege / und zwar dergeſtalten / daß der erſte Courrier von Wien aus nacher Hamburg alle Tage 2. Meilen mehr macht / als der vorige; und / daß der andere Courrier von Hamburg aus gen Wien auch alle Tage drey Meilen mehr machte / als er des Tags vorhero nicht gethan: Und es fügte ſich / daß ſie juſt einander auf dem halben Weeg begegneten / und zwar der erſte Morgens-frü-

lhe

he am fünfften Tage; der andere aber Morgens frühe am vierdten Tage. So entſtehet die Frage/ wie viel Meilen ein jeder Courrier des Tags zuruck gelegt habe?

Ozanam in obbemeldten Ort diſcurirt hiervon alſo: Wann man wiſſen will/ wie viel Meilen derjenige des Tags gemacht habe/ welcher dem andern am fünfften Tage erſt begegnet iſt/ ſo muß man von der Quadrat-Wurtzel 25/ die 5. Tage abziehen; und/ wann man nun den Reſt 20/ mit denen 2. Meilen multiplicirt/ ſo nimmt man das Product 40. von 100/ als der Weite von beſagtem Wien biß nacher Hamburg/ um das übrige/ nemlich 62/durch das Duplum 10. der Zahl 5/ als der Tage zu dividiren; ſo wird der Quotient 6. andeuten/ daß der Courrier den erſten Tage 6. Meilen/ 8. den andern/ 10. den dritten/ und 14. an dem fünfften Tage zuruck gelegt habe/welcher ein ziemlich ſtarcker Ritt iſt.

Ingleichen zu erfahren/ wie viel Meilen der andere des Tags zuruck gelegt habe/ welcher 4. Tage auf dem halben Weg zugebracht; ſo nehme man 4/ von der Quadrat-Wurtzel 16/ und wann man multiplicirt den Reſt 12. durch die 3. Meilen/ welche der Courrier des Tags mehr gemacht hat/ ſo nehme man das Product 36. von der Zahl 100. als der Weite von Wien nacher Hamburg/ um den Reſt 64/ durch die gedoppelte Zahl der Tage/ nemlich 8/ zu dividiren/ ſo wird der Quotient 8. zu erkennen geben/ daß der Courrier an dem erſten Tage 8/ einfolglich an dem andern 11/ am dritten 14/ und am vierdten 17.

Mei-

Meilen zuruck geleget habe; Iſt noch ein ſtärckerer Ritt / als der vorige.

91. Allerhand curioſe Fragen / benebſt deren Beantwortung.

Ein gewiſſer Beambter hatte um ſeinen Dienſt verſchmieret 6. ſilberne Becher von 600. Quintel / deren ein jeder um ein Quintlein ſchwerer war / als der andere; nun begehrt er zu wiſſen / wie viel ein jeder gewogen?

Antwort:

Der erſte hat gewogen 102$\frac{1}{2}$ / der andere 101$\frac{1}{2}$ / der dritte 100$\frac{1}{2}$ / der vierdte 99$\frac{1}{2}$ / der fünffte 98$\frac{1}{2}$ / der ſechſte 97$\frac{1}{2}$.

Dieſer Beambte ſtarb bald darauf / und verließ ſeinen beyden Söhnen nur noch 10000. Gulden / hierüber aber diſponirte er alſo: Mein älterer / als gehorſamer Sohn ſoll 10. Theil mehr haben an meiner Verlaſſenſchafft / als mein Jüngerer / der mir Lebenslang nur Schand und Spott zugezogen.

Hier ereignet ſich die Noth / eine Frage herum gehen zu laſſen / wie viel dann ein jeder Sohn bekommen ſolle?

Antwort:

Der gehorſame Sohn bekommt 577$\frac{7}{9}$fl / der ungehorſame / oder jüngſte Sohn aber / bekommt / nur 42$\frac{2}{9}$fl.

Dann das fünffte Theil von 577$\frac{7}{9}$fl / welches iſt 115$\frac{2}{9}$ / übertrifft nun 10. das vierdte Theil der 422$\frac{5}{9}$ / ſo da iſt 105$\frac{5}{9}$.

92. Ein ander dergleichen Exempel.

Ein Studioſus fragt einsmals einen Profeſſorem Matheſeos, wie viel Uhr es ſeye? Deme antwortete der Profeſſor / der Reſt dieſes Tages ſind $\frac{4}{3}$. von denen / welche ſchon vergangen: Nun urtheile der Herr / wie viel es geſchlagen?

Der Studioſus antwortet mit recht / der Reſt würfft ſo viel aus / als $10\frac{2}{7}$. Stunden / welche ſich gibt / wann man Tag und Nacht zuſammen / nemlich 24. mit $\frac{7}{13}$. dividirt.

Eben dieſer Herr Profeſſor / als er wegen ſeiner Herrn Autitorn gefragt wurde / wie ſtarck dieſelbe an der Zahl wären; gab zur Antwort:

Der halbe Theil der Studioſen / ſo in mein Collegium gehen / ſchreiben allezeit; der vierdte Theil höret bloß zu; der ſiebende Theil höret bald zu / bald aber ſchreibet er; und über das hab ich noch meine 3. Söhne mit in dieſem Collegio. Entſtehet demnach die Frage: wie viel in allem Perſonen geweſen / die den Profeſſorem haben leſen hören?

Antwort.

28 / dann acht und zwantzig zur Helffte iſt 14 / darzu 7 / als den vierdten Theil / iſt 21 / dazu 4 / als den ſiebenden Theil / thut 25 / und die 3. Söhne darzu / thun ihn allem 28. Perſonen ausmachen.

93. Noch mehrere dergleichen luſtige Fragen.

Sepronius ſagte einsmals zu Mevio, gib mir 10. Gulden ſo hab ich dreymal ſo viel / als du:

Me-

Mevius antwortet: Und gib du mir zehen fl/ ſo habe ich 5. mal ſo viel/ wie du.

Fragt ſichs:

Wie viel ein jeder von beyden gehabt? Antwort: Sempronius hatte 15$\frac{5}{7}$. fl. Mevius aber 18$\frac{4}{7}$. Wann nun dieſer dem Sempronio 10. giebt/ bekommt er 25$\frac{5}{7}$. das iſt/ dreymal mehr/ als 8$\frac{4}{7}$. ſo dem Mevio bleiben.

So aber Sempronius dem Mevio 10. giebt/ bekömmt er 28$\frac{4}{7}$/ welches 5. mal ſo viel als 5$\frac{5}{7}$/ welche vor Sempronium überbleiben.

Eine andere luſtige Frage.

Ein kleiner Eſel beſchwährte ſich einsmals wieder einen Maul-Eſel/ folgender Geſtalt:

Du groſſer/ fauler/ und unverſtändiger Eſel/ du trägſt ſo ſchwer an deiner Laſt/ wann ich nur eine einige Maß hätte von denen/ ſo du trägeſt/ wäre ich zwey mal ſchwärer beladen/ als du: Wann ich aber dir eine Maß von meinem Wein abgebete/ ſo trüge ich viel/ wie du.

Nun iſt die Frag.

Wie viel ein jeder Maß Wein getragen? Antwort: Der Maul-Eſel truge 7. Maß; der Eſel aber nur 5/ dann/ ſo der Maul-Eſel dem Eſel ein Maß gebe/ trüge jeder gleiche Bürde/ als 6. So aber der Eſel dem Maul-Eſel eine gegeben/ trüge der Maul-Eſel 8. Maß/ der Eſel aber nur 4.

94. Noch mehrere curioſe Fragen.

Fünff München ſahen einen Zug Soldaten kom-

kommen / und bey deren Anſicht fragte einer den andern / wie viel derſelben wohl ſeyn möchten?

Dieſer Geiſtlichkeit kame eben dazumal ein Officier von gemeldter Soldateſca entgegen geritten / und als er ihre Neugierigkeiten vermerckte / redete er ſie folgender maſſen an: Ihr Herrn Patres / euer gantzes Thun beſtehet im Betten und Studiren / nach dieſem letztern nun begehre ich von euch zu wiſſen / daß ihr mir ſagen möget / wie ſtarck dieſer nachfolgende Troup meiner Soldaten ſeye / der / wann er noch ſo ſtarck wäre / und noch halb ſo ſtarck / und noch einer / ſo wäre / er 100. Mann ſtarck? Einer von denen Patribus gab dieſem Officier / nach weniger Bedenck-Zeit / folgende Antwort:

Der erſte Troupp iſt 36. ſtarck / deſſen Helffte iſt 18 / und deſſen Helffte wieder 9. Aſo noch ſo viel / das iſt / zweymal 36. thut 72 / darzu die Helffte 18 / iſt 90 / und die Helffte von noch ſo viel 9 / thut 99 / worzu / wann noch ein Mann kommt / ſo iſt der gantze Zug der Soldaten 100. Mann ſtarck.

Noch eine andere Frage.

Ein Ochſen-Händler gieng einsmals aus zu handeln / und funde einen Hauffen Ochſen weyden: Allhie fragte er / wem dieſe Ochſen zuſtünden / und bekam von denen Hirten die Antwort: daß ſolche dem Edelmann im nächſt-gelegenen Dorff zu gehörten / zu dieſem verfügte ſich erſt bemelter Ochſen-Händler / und traff mit dem Edelmann folgenden Contract:

Er kauffte 100. Ochſen um 100. zehenfache Ducaten / darunter ein Stier um 10. zehenfache Ducaten / die andern Ochſen zu 5 / und die Schnitling / oder

jäh-

jährige Kalben / und darüber zu halben zehenfachen Ducaten gerechnet:

Nun fragt ſich / wie viel jeder Art geweſen?

Antwort.

1. Stier	10
9. Ochſen	45
90. Schnitling	45
100	100. zehenfache Ducaten.

Noch eine dergleichen Frage.

Sieben Wagner haben ſiebenzig Räder gemacht / fragt ſich zu wie viel Wägen oder Karren ſie gehören?

Der Wägen mit 4. Rädern müſſen 17. ſeyn;
Der aber mit 2. Rädern müſſen 140. ſeyn.

Noch eine neue Frage.

Sieben Reuter hatten ihren Abſchied bekommen / und wuſten nicht / womit ſie ſich ernähren ſolten / dann ſie hatten ſich das Faulentzen / Freſſen und Sauffen ſchon allzuſehr angewehnet; darunter aber war ein zimlich liederlicher Student / der ehmals ſich auf Univerſitäten auch ein wenig in Matheſi umgeſehen; dieſer redete ſeine Cameraten alſo an:

Ihr lieben Brüder / wir haben unſern Abſchied / und mit demſelben auch zugleich unſer Pferde verehrt bekommen: Wolt ihr dieſe / nebſt mir zu Geld machen / ſo will ich euch davor ſo viel verſchaffen / daß ihr ſo lange reichlichen Unterhalt be-

kommen könnt / biß etwann wiederum ein neuer Krieg entſtehet.

Die Cameraden lieſſen ſich ſolches gefallen/und ritten mit ihme nach einem nahgelegenen Dorff/daſelbſten funden ſie einen reichen Bauren / der wolte eben einige Anſpann-Pferde zu ſeinem Fuhr-Werck einkauffen / und weilen dieſe Soldaten-Pferde ihme ſehr wohl gefielen / machte er ſie ihnen feil.

Die Soldaten ſprachen/ſie begehrten kein baar Geld vor die Pferde / ſondern nur eine Zeitlang zu freſſen und zu ſauffen ; Der Bauer lieſſe ſich ſolches alsbalden gefallen / und fragte / wie viel Mahlzeiten ſie dann davor haben wolten ?

Der Liederlichſte unter denen Soldaten/davon wir oben gedacht / nemlich der ehemahlige Student/ gab dem einfältigen Bauren dieſe Antwort:

Wir begehren ſo viel Tage Unterhalt / und des Tags nur eine Mahlzeit (mit Gebraten / Geſotten/ zwey Maß Wein / und 7. Maß Bier / täglichen eingerichtet) als offtmalen wir den Stand unſerer 7. Pferde verändern können.

Der thume Bauer lieſſe hierauf den Schultzen im Dorff mit denen Heiling-Pflegern kommen/machten den Leykauff / und unterſchrieben ſie ſich beederſeits / ſo wohl die Soldaten / als Verkauffer / als auch die gantze hoch-weiſe Dorff-Gemeine/als Käuffer / in dem hierüber aufgerichten Kauff-Brieff.

Wird demnach zu wiſſen begehrt / woher es gekommen / daß über dieſen Contract die gantze Dorff-Gemeine an Bettelſtab gerathen? Antwort:

Dieweil ſie dieſe 7. Soldaten 50.50. mal tractiren / das iſt 14. gantzer Jahr/ mit Wein/Bier/Bra-

ten / Geſotten und Brod / täglichen unterhalten müſſen

96. Einen Blumen-Namen durch Rechnung zu erfahren.

Flora brachte eine Nympffen/eine ſchöne Blume/ welche ſie ihr bedeckt mit dieſen Worten anbot? Kanſt du geliebte / dieſer Blumen Namen errathen/ ſo ſey dir geſchenckt meine Gunſt/ und mit dieſer auch die Blume ſelbſten.

Die Nympffe hatte eine ungemeine Luſt zu dieſer Blume/ alleine da ſie ſolche ſo ſchlechter Dings nit errathen kunte / begehrte ſie eine Arithmetiſche Aufgabe.

Flora war damit zu frieden/ und ſprach:

Ich habe 4. Zahlen in Geometrica proportione quintupla deren Summa bringt 63710$\frac{1}{5}$. und iſt die gröſſeſte dieſer 4. Zahlen alſo beſchaffen / daß / ſo ich deß erſten Zieffer / ingleichen die andere / und dann auch die 2. letzten Zieffern mit 3. Römiſchen Buchſtaben aufſchreibe (die dritte Zieffer in ihrem werth und Geſtalt verbleibende) ſo zeigen die 4. Buchſtaben den Namen dieſer Blumen.

Die Nympffe erhielte durch ihre Geſchicklichkeit der Rechen-Kunſt/gar bald die Blume/ und mit dieſer auch alle Lieb und Gunſten von Flora.

Nun entſtehet die Frage/wie die Blumen geheiſſen? Antwort; VIOL.

1 (		$408\frac{2}{5}$. Erſte Zahl.
5 (		5
25 (		2042 Zweyte/
125 (		10210 Dritte/
156 (	$637110\frac{2}{5}$	51050 Vierdte Zahl.
780 (	— 318552	
1 (gleich	$508\frac{2}{5}$	

Die erſte Zieffer dieſer Zahl iſt 5. wird
bezeichnet mit , , , V
Die zweyte iſt 1. bezeichnet mit I
Die dritte iſt 0. bleibt , , O
Die 2. letzten ſind 50. das iſt , L.

97. Schlägerey zwiſchen einem Juden und Chriſten.

Ein Jud gerieth einesmals über das neue Teſtament? und laß in demſelben die Wort: wer dich auf einem Backen ſchlägt/ der reiche den andern auch dar. Verfügte ſich darauf zu einem Chriſten/ ſchlug demſelben an den Hals und ſprach: Wilt du deiner Bibel nachleben/ muſt du mir den andern Backen auch herhalten/ der Chriſt hielt ihm den andern Streich auch aus. Darnach ſprach der Chriſt hinwider zu dem Juden: haſt du nicht in eben meiner Bibel auch nicht geleſen/ wie geſchrieben ſtehet: **Mit einer Vollen gerüttelt, und geſchüttelt Maaß wird man in euren Schooß meſſen**/ und ſchlug dem Juden drauf gar zu Boden.

Der arme Jude rief hierauf den Chriſten zu und ſprach: Ich habe dich ſanfft und kaum $\frac{1}{9}$. meiner Stärcke geſchlagen/ und du ſchlägſt mich aus gantzer

Macht

Macht! Nein antwortete der Chriſt / wann ich $2\frac{1}{2}$. Sibenzwantzig Theil aus ein zweytel tritthalb Theil meiner Stärcke/ die ich bey dir hab angewendet / 90. mal nehme/ſo iſt es nur $\frac{1}{2}$. ſo viel derſelben als Stärcke du an mir verübet/ über die Helffte meiner Stärcke.

Nun fragt man billig / nach der Stärcke ſo der Chriſt an den Juden gewandt.

Antwort: $\frac{1}{3}$.

98. Folgen hierauf verſchiedene dergleichen Fragen und Exempel.

Ein gewiſſer Cavallier verehrte 720. ſchöne Ringe an etliche liebens-würtige Dames / und zwar einer ſo viel als der ander / wären aber der Dame nur noch 4. mehr geweſen / ſo hätte eine jede 30. weniger gekriegt / wie viel Dames ſeynd nun geweſen?

Antwört? 8.

99. Noch eine andere Frage.

Ein gewiſſer Schafhändler treibet ſeine Heerde zur Weide / und zwar folgender Geſtalt:

An dem erſten Tag gehen ſie drey und drey aus dem Stalle und bleiben 2. Schaafe zu Haus

Den andern Tag gehen ſie 7. und 7. aus dem Stalle / und bleiben 4/ daheime.

Den dritten Tag gehen 11. und 11. auf die Weyde / und 2. bleiben zu Haus im Stalle.

Den vierdten Tag gehen 3/ und 23/ auf die Weyde und 26. Krancke verbleiben daheim.

Den fünfften Tage gehen 59/ und 59 / aus dem Stalle und 23/ bleiben darinnen

Den ſechſten Tage gehen 89/ und 89/ aus dem Stalle und 22/ bleiben daheim.

Den ſiebenden Tage läſt er ſie alle 100 / und 100 / auf die Weyde / und bleibet nicht eines dahinten.

Hier entſtehet die Frage / mit wie viel Füſſen dieſer Schäfer täglich zur Weyde gehet?

Antwort: Er ſelbſt geht zwar nur mit 2. Füſſen zur Weyde / ſeine aber / und ſeiner Schaafen Füſſe ſind 808.

In dergleichen Aufgaben nimmt man den gröſten diviſorem, duplirt, triplirt, quadruplirt &c. denſelben ſo lange und thut allemal den überreſt dazu / biß es die Probam füllt.

Zum Exempel / hier duplirt man 89 / und thut 22 / dazu / kommen 200. Stuck / und dieſe halten die Prob.

Proba 200 { 3. 7. 11. 23. 59. 89.
2. 4. 1. 16. 23. 22.

100. Dritte Frage.

Ein Reiſender Kammacher N. und hatte das Unglück / daß er Tages zu vorn / von denen Straſſen Raubern überfallen / und ihme all ſein Geld genommen worden / ausgenommen / noch 2. Stuck Geld / welche er in denen Hoſen annoch verborgen gehabt.

Dieſe zeigte er einem ſeiner guten Freunde / und fragte ihn / wie viel ſie daſigs Ortes galten? Derſelbe antwortete:

Das eine Stück iſt ein Gulde-Stuck und gilt 192. Pfin. das andere iſt ein guter Thaler / und gilt 576. Pfin.

Der Reiſende fragte: Wie viel auf das Gul-

den-

den Stuck und Thaler jedes beſondern/ auch wie viel Pfi. auf eines gehen?

Der gute Freund antwortete. Wann 1. fl. gilt 2. Gr. ſo gilt 1. Gr. 1½. Pfi. und wie offt der Reichs Thl. hält 10. Gr. ſo offt hält der Kr. 2½. Pfi. Fragt ſichs:

Wie viel hält der fl. und der Reichs Thl. und der Gr. Pfi?

Antwort:

Der fl. gibt 16. Gr. ein Reichs Thl. 48. ß. und ß. 12. Pfi.

101. Vierdte Frage.

Ein Wolff ertapte einsmals ein Schäfflein ſo 16. Pf. wiegte / weilen er aber ſchon vorhero ein gantzes Lamm verzehret hatte / ward ihm dieſer Freß-Raub zu ſtarck. Derohalben als er eben damals einem Fuchſen begegnete / bote er ihme etliche Pfund von dem geraubten an / mit dem Beding ſolche ihme auf eine andere Zeit wieder zugeben.

Nun machen jeder Pfund quadrata ſo viel des Fuchſen Antheil am Gewicht 40. malen; daher entſtehet die Frage / wie viel Pfund ſo wohl der Wolff als der Fuchs bekam?

Antwort: Der Fuchs 4/ und der Wolff / 12. Pfund.

102. Fünffte und ſechſte Frage.

Fortunatus verreiſte einmals in Polen/und daſelbſt eine groſſe Erbſchafft abzuholen / unterweges aber fand er 2. Beutel mit Geld/ in dem einen waren 3. mal ſo viel Thaler als in dem andern.

Wie er nun dieſes Geld gezehlet / hatte er bey-

des zuſammen multipliciret und 45. addiret / allwo das aggregat zu 6. malen die Summa aller Thaler hervor gebracht. Wie viel waren deren? Antwort: In dem einem Beutel 5 / und in dem andern 15.

Ein ander Exempel.

Als dieſer Fortunatus aus Pohlen wieder zuruck kehrte / nahm er ſeinen Vättern mit / ſich und begegnete zu N. ſeines Vatter-Bruder dieſe kennete ſie beyde / und nahm ſie derohalben mit ſich heim in ſein Hauſſe / und als ſie wieder von ihm Abſchied nahmen / gab er jedem eine gewiſſe Summa Geld mit auf den Weg / dieſe / wann ſie zuſammen addirt oder zuſammen multiplicirt wurde / brachte ſie allezeit einnerley heraus.

Fragt ſichs / wie viel ein jeder bekommen habe?
Antwort: Fortunatus 10.
und
ſein Vetter $1\frac{1}{9}$ fl.

103. Siebende Frage.

Ein Aufſchneider rühmte ſich groſſer Wiſſenſchafften in der Rechen-Kunſt. Derohalben fragt ihn einesmals ein Rechen-Knab / wie lang dieſes Schiff / (ſo er ihme unten aus dem Fenſter in dem Fluß zeigte) wäre?

Der Aufſchneider antwortete / daß ihme ſolches zu ſagen unmöglich fiele; Endlich ſagte der Rechen-Knab / die Hütte hinten am Schiff iſt $\frac{1}{6}$. und von dar biß an die Seegel-Stange iſt 3. der Länge / und wann ich 16. Schu zu der Länge von der Seegel-Stange addiren verſtehe biß zum vordern Theil / ſo iſts den andern

dern beyden Theilen gleich. Nun ſage mir der Herꝛ/ wie lang war das Schiff.

Der Aufſchneider muſte wider Willen ſeine Unwiſſenheit und Lůgen geſtehen / auch den Jungen bitten/ ihme die Långe des Schiffes zu ſagen.

Der endlich antwortete/ das Schiff iſt in allem 120. Schue lang.

104. Achte Frage.

Ein verliebter Schåffer bat einsmals ſeine ihm verlobte Schåfferin in heiſſen Sommer-Tågen auf ein Kůhl-Gerichte/ mit dieſen verliebten Worten?

Du meiner Augen-Licht.
Beliebt dir ein Gericht/
So komm in meine Hůtte/
Dich aller Sorg entſchůtte/
Und rath was ich dir gebe!

Die Schåfferin entſchuldigte ſich/ daß ſie ſolches ſo bloſſer Dings nicht errathen kŏnte/ bath ihn derwegen einige Anleitung zu geben ; darauf ſagte der Schåffer.

Es ſind vier Zahlen / da die erſte und drittte addiret 1050. gemultiplicirt aber 50000. machen / die andern Zahlen achtfach / eilffach und zwantzigfach in einander multiplicirt / geben 1760.

Der vierdten Zahlen $\frac{1}{5}$ | $\frac{1}{10}$ | $\frac{1}{20}$ | $\frac{1}{50}$ | Theil zuſammen multiplicirt / gibt das Duplat der erſten Zahlen.

Wann nun dieſe vier Zahlen mit Rŏmiſchen Buchſtaben aufgezeichnet / und davon zu letzt das Haupt vom Hirſch darzu thut / wird deſſen Namen offenbar.

Die Schäfferin antwortete:
Mein Kind/die ſüſſe Speiß/ſo du mir vor willſt ſetzen/
Iſt unſer Nahrung ſchon/ wann wir uns noch ergötzen
In unſerer Mutter Schoß. Es iſt die kühle MILCH----

1 rl.
1050 ÷ 1 rl.

1050 rl. ÷ 1 ℨ ——— 500000.

1 ℨ ——— 1050 rd. ÷ 50000.

525
525

275625
50000
225625 (475
(525

1000 wird bezeichnet mit M) Erſte
÷ 1050 }und

50 wird bezeichnet mit L) dritte Zahl.

Die andre Zahl ſey 1 rl.
Deren Octuplat iſt 8 rl.
11 rl.

88 ℨ.
Vigecuplat 20 rl.

1760 rl. iſt gleich 1760

1 rl.

1 rſ. ——— 1

1 rl. ——— 1 Zweyte Zahl / wird bezeichnet mit einem L.

Die vierdte Zahl ſeye wieder 1 rd.

$\frac{1}{4}$ mit $\frac{1}{1}$ rd. und $\frac{1}{56}$ rd. vermehret / gibt $\frac{1}{76900}$ ℨ ist gleich 2000 ℨ

1 ℨ ——— 100000000.

1 rd. gleich 100. Vierdte Zahl / wird bezeichnet mit C.

Das Haupt vom Hirſch iſt H. Dahero iſt das von dem Schäffer ſeiner Schäfferin aufgegebene Wort dieſes: M I L C H.

105. Neundte Frag.

Ein Hund / Fuchs und Wolff reiſen zuſammen auf die Jagd / und jagten nach langem Auſſuchen endlich ein Kalb.

Von dieſem Raub nun fraß der Fuchs 15. der Wolff aber 20. Pfund und 5. pf. mehr als der Hund

Als ſie dieſe Beute verzehret / giengen ſie weiter und ertappeten einen Ochſen / freſſen ihn auf / und zwar fraß der Hund viermal / der Fuchs 1½. und der Wolff zweymal ſo viel Pfund mehr als vorhin vom Kalbe.

Wann man nun von allen Pfunden / ſo beyde Stück gewogen 25. ſubtrahirt / iſt des Reſtes radix Cubica 5.

Dahero entſtehet die Frage / wie ſchwer jedes von beyden Stücken gewogen habe?

Antwort: KaLb, OChse ℔. das iſt / das Kalb hatte 50. und der Ochſe 100. Pfund.

106. Zehende Frage.

Ein Fiſcher fragte einen andern / wieviel er geſtern gefangen?

Dieſer antworte/ich habe einen Stör gefangen/ und den habe ich in 3. Stück zertheilet / davon war der Kopff allein $\frac{1}{3}$. ſo ſchwer als das Mittel und Schwantz-Stück / das Schwantz-Stück (welches allein 120. ℔. ſchwehr) ſamt dem Kopff war zweymal ſo ſchwer als das Mittel-Stuck.

Fragt ſich wie ſchwer der gantze Fiſch geweſen?
Antwort: Er hat 240. Pfund gewogen.

107. Eilffte Frag.

Andreas/ Crucius/ Eberhard / Gabriel Heinrich und Marcus ſpielen zuſammen in der Karte mit Häufflein / ſetzten allemal ihrer 5. jederzeit all ihr Geld / und der ſechſte als Kauffmann ſetzte allemal jeglichem ſoviel dargegen.

Andreas verlohr das erſte Spiel/
Crucius - - - das andere/
Eberhard - - - das dritte/
Gabriel - - - das vierdte
Heinrich - - - das fünffte
und Marcus verlohr das ſechſte Spiel.

Im Ausgang des Spiels befand ſichs dennoch/ daß der letzte / ſo am wenigſten gehabt / am meiſten gewonnen.

Heinrich hatte einen $\frac{1}{2}$. Gabriel anderthalben/Crucius 7$\frac{1}{2}$. und Andreas 15$\frac{1}{2}$. Thaler weniger dann F.

Des Eberhards aber halten ſich in proportione ſubſesq; in octavo gegen dem Marco. Und haben die zwo letzten jetzo 18½. Thaler mehr als Andreas und Eberhard.

Frage wie viel Thaler jeder gehabt?

Antwort: Andreas 80½. Thal.
Crucius 40½. Thal.
Eberhard 20½. Thal.
Gabriel 10½. Thal.
Heinrich 5½. Thal.
Marcus 3. Thal.

108. Zwölffte Frag.

Ein Einfältiger Handels-Mann/vor den Leuten aber in der That ein verſchlagener Geitz-Hals/rühmte ſich einsmals gegen ſeinen Nachbarn daß er gewaltig reich ſeyn/ und in ſeiner Lade 2. Beutel mit Ducaten habe/ mit vermelden/ wann er die Summa des gröſſern durch die kleinere dividire/ ſo erſcheinen 9999.

Der Nachbar kam einsmals ohngefehr über erſtbemeldte Küſte/ befand aber in beyden Beuteln nit mehr als nur 7. Ducaten/dahero ſchalt er in ſeinen Gedancken den Kauffmann vor einen Aufſchneider. Alleine nach genauer Uberlegung befand er/ daß der Handelsmann nicht gelogen.

Dahero entſtehet die Frage/ wie viel Ducaten in jedem Beutel geweſen?

Antwor: $\frac{69993}{10000}$ und im andern $\frac{7}{10000}$ Ducaten

109. Von

109. Von einem Wagen-Rad und deſſen Umtrieb.

Von Rom bis Civitavechia ſind 8. Meilen / ſo nun jede Meil 5760. Schritt hätte / und ein Wagen mit gleichen Raden / deren jedes ein Diameter von $1\frac{1}{2}$. Schritten nach Civitavechia gienge / iſt die Frage / wie offt die Räder biß dahin herum gehen müſſen?

Antwort $9774\frac{6}{11}$. mal.

Der Umkreiß der Räder wird gefunden / wie folget:

7 — 22 — $1\frac{1}{2}$

11

7) 33

$4\frac{5}{7}$ Schritt oder Umkreiß der Räder.

Hernach ſchlieſſe man alſo:

Umgang. Meil.

$4\frac{5}{7}$ — 1 — 8

33 5760

46080

7

322560

33) $9774\frac{6}{11}$

110. Ein

110. Ein Edelmann wolte ſich gern einen Mantel in ziemlicher Weite von einem Zeug $1\frac{1}{2}$. Ellen breit beym Schneider machen laſſen/ und zwar ſolte er 2. Elen lang ſeyn/ dahero foderte der Schneider des Zeugs $8\frac{1}{2}$. Elen / iſt die Frage/ ob es zu wenig oder zu viel?

Geſetzt der Mantel ſolte Glocken-weit ſeyn / ſo wird er/ da er in die Breite gelegt wird/ einem gewiſſen Umkreiß machen / deſſen Innhalt alſo gefunden wird:

$$7 — 22 — 4$$

$$\begin{array}{c} 4 \\ \hline 88 \\ \hline \end{array}$$

$12\frac{4}{7}$ der Umkreiß.

Nun wird nöthig ſeyn/ zu erforſchen/ ob auch des Schneiders Begehren mit dieſem Umkreiß überein komme.

So wir multipliciren $1\frac{1}{2}$. mit $8\frac{1}{2}$. kommen $12\frac{3}{4}$. welches dann um $\frac{5}{28}$. Ellen zu viel/ welche der Schneider zum beſten hat / neben dem Stuck / ſo oben bey dem Centro ausgeſchnitten wird / er wolte dann ſolches zu dem Mantel-Kragen gebrauchen.

111. Von einem gewiſſen Pfaffen / der ſich ein Haus kauffen wolte.

Ein Pfaff hatte ſoviel Zuhörer/ daß er vermeinte/ wann ihm ein jeder fünff Gülden Beicht-Geld gäbe/ ſo würden nicht mehr 30. fl. ermangeln/ das nächſte

ſte an ſeinem Kloſter liegende Becken-Hauß an ſich zu kauffen.

Er ſagte auch/wann ihm ein jeder 6. fl. gäbe/ ſo hätte er 40. fl. mehr/ als zu Erkauffung des Hauſes vonnöthen.

Daraus nun entſtehet die gedoppelte Frage/(1) Wie viel der Zuhörer geweſen? (2) Wie viel das Hauß gekoſtet?

Nun wird nöthig ſeyn/ eine ſolche Zahl aufzuſuchen/welche mit 5. multiplicirt/ eine Summa hervor bringe/ die mit 30. vermehret/ ſo viel macht alles mit 6. multiplicirt/ 40. abgezogen/ man haben kan.

Geſetzt nun/ der Zuhörer wären 30. dieſe mit 5. multiplicirt/ machen 150. 30. darzu 180. ſoviel würde das Hauß koſten/wann er noch 30. Zuhörer hätte/ deren jeder 5. fl. zahlte.

Nun iſt zu ſehen/ ob 40. fl. überbleiben/ wann jeder 6. fl. zahlte/ 30. mit 6. multiplicirt/ thut 180. und wird nichts übrig bleiben; es ſolten aber 40. fl. zu viel ſeyn.

Ferner ſetze man/ es ſeyen der Zuhörer 100. geweſen/ davon bezahlte jeder 5. fl. und alle zuſammen bezahlten 500. fl. darzu 30. gethan/ thut 530. ſo viel koſtete das Hauß.

Wann aber ein jedes 6. fl. geben müſte/ ſo iſt zu ſehen/ ob 40. fl. zu viel ſeyn würden. 100. mit 6. multiplicirt/macht 600. fl. und verbleiben 70. fl. iſt Unterſcheid zwiſchen den 530. fl. und beſagten 600. fl. Es ſolten aber nur 40. ſeyn.

40 X 500

Zu wenig 40 30 zu viel.

40. und 30. iſt 70. und dieſes iſt der Theiler/ dieſer

mit

mit 5. (verſtehe fl.) multiplicirt/thut 350. und darzu 30. 350. Und dieſes iſt der Kauff-Schilling des Hauſes.

Wieder 30. mit 6. multiplicirt / thut 420. welches 40. mehr iſt/ als 350. Der Zuhörer ſind geweſen 70.

112. Von 4. gebratenen Vögeln.

Es reiſten 3. Kauffleute von N. nach L. auf die Meſſe/ kamen den erſten Mittag zu E. zu ſpeiſen/ und da ſie ſchon gantz ſatt waren / ſetzte ihnen der Wirth noch 3. Krammets-Vögel auf.

Jeder von ihnen aſſe ſeinem Vogel / und blieben doch noch 2. übrig.

Dahero entſtehet die Frage / wie ſolches zu verſtehen? Antwort:

Der dritte Kauffmann hat Jeder geheiſſen/ der hat ſeinem Vogel noch verzehret / die andern zween aber waren bereits ſatt / und haben die Ihrige ſtehen laſſen:

Ein ander Exempel.

Es wird zu wiſſen verlangt/ wie man 318. Thaler in eine gleichſeitige Vierung legen und ausbreiten könne?

Antwort: Wann noch 6. Thaler mehr wären/ ſo können auf eine Seiten 18. das iſt / es wären in allen 324.

Wann aber auf jede Seiten nur 17. zu ſtehen kommen/ ſo beträgt die Zahl 289. Thaler / und bleiben von der gantzen Summa ſo viel als 32. übrig.

113. Durch die Zahlen zu errathen/ was vor ein Wort oder Namen man in ſeine Schreib-Taffel geſchrieben.

Man ſchreibe über das Alphabet nach denen Buchſtaben auch die ihnen zugeeignete Zahlen. Zum Exempel/ über A ſchreibe eins/ über E ſchreibe fünff/ ꝛc. und endlich über Z ſchreibe 24.

Exempel: Ich nehme ein Wort/ davon hat

Die erſte Zahl zu ihrer Wurtzel	16
Die zweyte Zahl mit ſich multiplicirt	189
Die dritte Zahl in ihrem Cubo	27
Die vierdte Zahl hat in allen dupplirten Graden ein	0

Nun wird gefragt/ was es vor ein Wort ſey/ ſo man in die Rechen-Tafel geſchrieben?

Antwort: Das Wörtlein Friede.

114. Wie ein Commendant in einer Veſtung durch Zahlen ſichere Nachricht an ſeinen Principalen/ wegen des Ortes Beſchaffenheit bringen möge.

Es iſt bekannt/ daß im Kriege offtmals man gerne Nachricht von einem attaquirten Ort zu wiſſen begehrt; der Commendant aber ſelbiges Ortes groſſen Scheu trägt/ ſolches zu bewerckſtelligen / aus Furcht es möchten die Brieffe in des Feindes Hände gerathen und der Uberbringer/ an ſtatt der Antwort/ den Galgen bekommen.

Solchen Unheil aber abzuhelffen/ kan man ſich in dergleichen Schrifften und Berichten nur des Alphabets

phabets bedienen/ wie in voriger Aufgab gemeldet worden/ und darzu nachfolgende Vocales thun.

a	e	i	o	u
o	oo	ooo	oooo	oooo

Geſetzt nun/ man wolte dem Ankommenden Succurs aus einer Veſtung die Nachricht geben.

Ich kan dem Ort drey Tage halten.

So kan ich um noch geheimer und ſicherer damit zu verfahren/ in Geſtallt einer Kauffmanns-Rechnung es alſo angehen:

Laus Deo - - - - - - Schulden

Den - - 1651.

Peter Lauber - - - - - - -	26	Ich
Heinrich Gras - - - - - -	8020	kan
Barthel Grün - - - - -	70020	den
Hannes Kraut - - - - - -	5070	Orte
Paul Blat - - - - - -	35027	drey
Stephan Kohl - - - - - -	7006	Tag
Nicolaus Saat - - -	6097020	halten

Es iſt aber hierbey ſonderlich zu bemercken/ daß man die Vocales wann ſie zu Anfang des Wortes ſtehen/ an dem Vorgeſetztem erdichteten Namen hängen können wie hier/ Lauber/ 26. für/ Ich. Und was dergleichen liſtige Dinge mehr ausgedacht/und darzu gethan werden mögen.

115. Wie es kommen könne daß die geringern Zahlen höher/ und dieſe wieder geringer zu achten.

Es wird keinen unbekannt ſeyn/ daß die Natürliche Zahl-Ordnung durch 1. allezeit ſich vermehre; zum Exempel/ 3. iſt 1. mehr als 2. 4. iſt 1. mehr als 3. ꝛc.

Wann ich aber dieſe gantze in ſeine eigene theilich zertheile/ und ſage $\frac{1}{4}$. ſo iſt es ja weniger als 3. 2. und 1. ja $\frac{1}{9}$. iſt weniger als $\frac{1}{4}$. und alſo iſt die mindere Zahl mehr als die grőſſere / und dieſe hingegen / als hie 4. und 9. iſt geringer als die Kleinſte.

116. Von 4. Meiſtern und einen gewiſen Hauß-Bau.

Es waren 4. Meiſter/ die haben ſich erbotten ein gewiſes Haus aufzubauen/ und zwar der Erſte/ wolte es allein Bauen/ und in einem Jahr vollenden.

Der andere in zwey Jahren/
Der dritte in drey Jahren/
Und der vierdte in vier Jahren.

Nun entſtehet die Frage:

Wann alle vier Meiſter die Hånd anlegten / in was Zeit oder wie bald ſie dem Bau vollenden würden.

Antwort: Der erſte will ſeine Arbeit verrichten in einem Jahr/ ſo geſchiehet es in 12. Jahren 11. mal

Der ander will das Hauß verfertigen in 2. Jahren/ ſo geſchihet es in Zwőlff Jahren 6. mal.

Der dritte will in dreyen Jahren es zu Ende bringen/ ſo geſchihet es/ daß ers in 4. Jahren 12. mal vollendet.

Weil nun der vierdte 4. Jahr bedarf/ verrichtet ers in 12. Jahren dreymal.

Nun addire/ 12. 6. 4. und 3. kommen 26.
Jngleichen 25 geben 12. was gibt 1.
Facit/ 24. $\frac{24}{25}$. Wochen.

25 - - - 12 - - - 1

52

24

60

624

2̶

6̶24

2̶5̶5̶ (24 24/25 Wochen

2̶

117. Der Römer Zinß-Zahlen zu finden.

Es hat die Römer Zinß-Zahl ihren Urſprung zu Zeiten Käyſers Auguſti genommen; dann dazumal waren deſſen Reiche der Welt in/ 3. Theile getheilet/ davon er alle 15. Jahre eine Schatzung dergeſtalten erhoben/ daß zu Ausgang des Herbſt-Monats oder Septembris/ ein Theil die erſten fünff Jahre Eiſen die andern 5. Jahr Silber/ und die dritten 5. Jahre eine beſtimmte Anzahl Goldes gegeben werden muſte.

Unſer Erlöſer iſt? wie aus H. Schrifft bekannt/ in der dritten Anlage oder Indiction gebohren worden/ deßwegen darff man nur 3. zu der Jahrzahl ſetzen/ wann man die Zinß-Zahl wiſſen will/ und was heraus kommt mit 15. dividiren/ nach dem bekannten Vers.

Si per quindenos Domini diviſeris annos
His tribus adjunctis, indictio certa patebit.

Zu Teutſch.

Zertheil durch 3. mal 5. der hundert Jahre Zahlen
und thue 3. hinzu/ ſo kommen Römer-Zahlen.

Dieſes jetzt laufende Jahr 1702. und 3. machet 1705.

5
12
250
1705 (113
1555
11

Hier bleiben/ 10. übrig/ welches die verlangte Zahl der Indiction iſt.

Wann aber nichts überbleibt ſo iſt/ 15. als der diviſor/ der Römer Zinß-Zahl.

Dieſe Aufgabe kan denen Herꝛn Notariis gar nutzlich zu fallen/dann ſie in ihren Inſtrumentis gleich Anfangs dieſelbe mit der Gnaden-Zahl unſers Heylandes und Seeligmachers einzurucken pflegen.

118. Aus 3. Reyen Zahlen / allezeit und auf allen Seiten / eine gleiche Anzahl heraus zubringen.

Zum Exempel/ dieſe Zahlen geben allezeit 15.

4	9	2
3	5	7
8	1	6

Dieſe Zahlen geben allezeit 18.

5	10	3
4	6	8
9	2	7

So geben auch in den Würffeln die untern und obere Zahl allezeit 4.

I 3

1	2	3	
6	5	4	Auf einem Würffel 7.

oder

2	3	4	5	6	7	
12	11	10	9	8	7	auf 2. Würffeln 14.

Alſo kan 4. und 5. 9. und 10. auf zweyerley Weiſe kommen.

354	465	465
312	312	423
666	777	888

Sechs/ſieben und acht/ kan auf dreyerley Weiſe fallen / und dieſe Zahlen werden am öffterſten geworffen.

Wer nun alſo gewiſſe Zahlen zu haben verlangt/ darff nur das Bretſpiel darnach ſetzen und nach deme er viel Augen haben will / frey oder gezwungen von der Hand werffen.

119. Von etlichen Pfund Feigen / ſo Lex/ Ars Mars / gekauffet.

Lex und Mars wolten mir einsmals zu Venedig etliche Pfund Feigen abkauffen; derohalben Lex mich geſchwinde in Mars Gegenwart fragte / wie theur das Pfund.

Ars kam darzu / und kauffte gleichfalls etzliche Pfund Feigen.

Da nam Lex mir auch etlige Feigen aus dem Ars ſeinen Hauffen / die er von mir gekaufft hatte; und als er ſie gekoſtet / kauffte er gleichfalls etliche Pfund weniger dann Ars.

Als Mars vernahm / daß des Ars Feigen ſo ſüß ſchmeckten / und Lex dieſelben gewaltig lobete / kauffte er endlich auch etliche Pfund weniger dann Lex.

Nach dieſem beſahe ich meinem Reſt und befand / daß dieſer Reſt / ſo der kleineſte Hauffen / und die 3. Poſten / ſo Ars / Lex / Mars bekommen eine Harmoniſche Progreſſion machten / wann deren aller Sum̃a wird mit $2\frac{11}{12}$ fünfftel aus 2 getheilet / ſo iſt des

$2\frac{1}{3}$

quotienten radix quadrada $1\frac{1}{3}$ mal ſo groß als mir Pfund übrig geblieben und $1\frac{2}{3}$ mal ſo groß als Mars gekaufft.

Der Lex und Ars Pfund aber ſamt gemeltem radice machten zuſammen 46.

Nun entſtehet die Frage:

Wie viel jeder gekaufft und ich behalten? Das iſt / wie war die Progreſſio Harmonica?

Antwort: Mars / Lex / Ars / mich mit eingerechnet / 6. ℔ / ſo übrig geblieben / 8. Pf. ſo Mars / 12. Pf. ſo Lex und 24. Pf. ſo Ars empfangen.

130. Von einer reichen Beute / ſo zwey Partheygänger zuſammen gethan.

Zwey Partheygänger / ſo zwar einerley Profeſſion hatten / aber nicht einerley Sinn; verſtehe die zwar beederſeits / das Rauben liebten / aber einer des andern Perſon gewaltig haſſeten; ritten alle beyde auf einem Tag auf Plünderen aus.

Packan / ſo war des Erſten Name / erhaſchte mit ſeinem Reutern eine gute Beute / wovon ein jeder juſt ſo viel Reichsthaler bekam / als ihrer an der Zahl Perſonen geweſen.

Dieſe

Dieſe treffen im Ruckwege dem Suchaus (ſo hieſſe der ander Parthey gänger) mit einer kleinen Anzahl Reuter an / und erkundigten von ihm / daß er und ſeine Cameraden ebenmäſſig ſo viel Reichsthaler zur Beute gemacht hatten / als ſtarck ſeine Compagnie geweſen.

Weilen ſie nun beyderſeits Feinde waren / ſchlugen ſie ſich mit einander dapffer herum / da es dann wieder alles Vermuthen geſchahe / daß die kleinere Parthey die gröſſere verjagte / und Suchaus dem Packan überwand.

Es blieben aber von jenes Soldaten juſt ſo viel auf dem Platz / als Packan in allem ſtarck war; die übrigen aber führte er alle als Gefangene mit ſich hinweg.

Wann man nun alle Reichsthaler / ſo beyde Partheyen gehabt / mit der Summa der Perſonen / wie ſtarck ſie beyde geweſen / multipliciret / ſo kommen heraus 261760. Multiplicirt man aber die Gefangene mit der Summa der Reichsthaler / die Packans Parthey anfangs mehr gehabt / als des Suchaus ſeine / ſo erſcheinen / 11520.

Nun entſtehet die Frage / wie ſtarck jede Parthey geweſen?

Antwort:

Packans Parthey ware 46 / und des Suchaus ſeine war 34. Mann ſtarck.

121. Ein gewiſſes Alter zu erfahren.

Eine Frau hatte zwey Söhne / die gleichten einander dermaſſen / daß der ältere Bruder von dem jungern gar nicht konnte unterſchieden werden.

Als

Als dieſe dem Käyſer Matthiä unter Augen kamen / verwunderte er ſich gewaltig darüber / und befragte die Mutter / ob ſie Zwillinge wären / welche/ als ſie es verneinte / bewunderte ſich der Käyſer noch mehr / und verſprach dieſe beyde Knaben / als Edel-Pagen aufzunehmen / falls die Mutter ſagen würde/ um wie viel der ältere mehr Jahr auf ſich hätte / als der jüngere; hierauf antwortete die gute Bäurin alſo:

Kurtz / der jüngere Bruder iſt zuſammt ſeinem älteſten Bruder 29. Jahr alt/ und die Differenz ihrer beyden Jahr iſt 19.

Hier entſtehet die Frage/wie alt demnach Kurtz geweſen: Antwort: Wie ſein Name heiſt/ KVntz das iſt

29
19
2) 10

Facit 5 Jahr.

122. Ein eben dergleiches Exempel.

Eine andere Frau auf dem Lande hatte drey Kindes-Kinder / ſo alle drey Mägdlein waren / und deren Zahlen continuè proportionales geweſen / da erſtbemeldte Groß-Mutter ins 111. Jahr gegangen.

Wann nun deren jede Jahre quadriret / und die drey Quatrata addiret werden / gibt die Summa 4329. welche Zahl juſt 111. beträgt / nemlich andeutet / wie alt ihre Groß-Mutter damals geweſen.

Fragt man demnach allhier nicht unbillg / wie alt

alt dann auch ein jedes von denen drey Mägdlein gewesen?

Antwort: Es waren keine Mägdlein / ſondern ſtarcke und erwachſene Mägde / davon die jüngſte 27 / die nächſtfolgende 36 / und die älteſte 48. Jahr alt geweſen.

123. Von einem Handel / ſo Cajus / Mevius / Titius / Sempronius / Papirius und Tullius zuſammen aufgerichtet.

Erſtbemeldte 5. Perſonen legten / in eine Handelſchafft / folgende Einlage nieder: Des

Cajus	$\frac{3}{4}$ /	betragen ſo viel als	$\frac{4}{5}$	Mevii.
Mevii	$\frac{1}{5}$ /	beträgt ſo viel als	$\frac{3}{10}$	Titii
Titii	$\frac{3}{5}$ /	betragen ſo viel als	$\frac{2}{3}$	Sempronii
Sempronii	$\frac{1}{3}$ /	beträgt ſo viel als	$\frac{3}{8}$	Papirii /
Papirii	$\frac{1}{8}$ /	beträgt ſo viel als	$\frac{1}{6}$	Tullii.

Dieſe haben in ihrer Handelſchafft gewonnen / radicem quadratam ihres Haupt-Guts zu $6\frac{1}{2}$. malen. Bringen alſo an Capital und Gewinn zuſammen 6920. Ducaten.

Hier fragt man / was jeder von erſtbemeldten 5. Perſonen erſtlich an die Handelſchafft geleget; vors andere wie viel ein jeder davon gewonnen habe?

Cajus	1600.	Sempronius	900.
Mevius	1500.	Papirius	800.
Titius	1000.	Tullius	600.

Das ſämtliche Capital iſt eine Thonne Goldes; davon iſt eines jeden Gewinn $6\frac{1}{2}$ ꝛc.

124. Von Hans Schöpffen Alter.

Hans Schöps kam zum Pfarrherrn / und bate /

er möchte ihm und ſeinem Bruder nechſt-künfftigen Feyertag verkündigen.

Der Herr Pfarrer fragte ihm / wie alt er wäre. Hans Schöps antwortete / ich bin halb ſo alt / als mein Vatter.

Der Pfarrherr fragte weiter / wie alt aber ſein Vatter ſeye / Hanns Schöps antwortete / zwey Jahr iſt er älter als meine Mutter.

Wie alt iſt dann deine Mutter / verſetzte der Pfarrherr / Hans Schöps ſagte / ſie iſt zwey Jahr älter als ihre andere Schweſter / meine Mume.

Der Pfarrherr wurde des Fragens faſt müde / und fragte etwas zornig: Wie alt iſt deine Mume / die Hure.

Ob ſie eine Hure iſt / muß der wiſſen / der ſie darzu gemacht / und wem ſie es gebeichtet hat; Ich aber weiß von ihr ſoviel / daß ſie 4. Jahr älter iſt / als meines Vattern Bruder / antwortete Hans Schöps.

Der Pfarrherr merckte / das Hans Schöps ſo dumme nicht war / als er ſchiene / fragte demnach weiter / wie alt dann ſein Vetter ſeye?

Hanns Schöps antwortete / er iſt fünff Jahr älter / als mein jüngſter Bruder der Matz.

Endlich des Fragens überdrüſſig / ſagte der Pfarrherr / wie alt ſind dieſe dann alle zuſammen?

Hanns Schöps antwortete / wir ſind bey die 17. Jahr / faſt ſo alt als Vatter und Mutter.

Wolte der Pfarrherr wiſſen / wie alt der Ehrbare Bräutigam wäre / muſte er es ſelber ausrechnen / da er dann befunden / daß er juſt 20. Jahr alt geweſen.

125. Von

125. Von des Gott Pans Gaſtgebot.

Pan richtete ein Gaſtgebot an/ſchlachtete unter andern 5. Stücke Vieh/ als

1. Ochſen.
1. Schwein.
1. Schaaf.
1. Gans.
1. Berghun.

Von dieſem je ein Stück um $1\frac{1}{2}$. Viertheil aus $\frac{8}{5\frac{1}{2}}$. von $2\frac{8}{9}$ fünfftel 33 mal ſchwerer war als das ander.

So man nun zu der Summa aller Pfund 53. addirt / zeigt der Collecti radix quadrata ihre proportion zu 10. malen.

Wie ſchwer war jedes Stück? Antwort

$\frac{1\frac{1}{2}}{4}$

$1\frac{1}{2}$ ist $\frac{3}{2}$ $\frac{3}{5\frac{1}{2}}$ iſt $\frac{6}{11}$ und $2\frac{3}{9}$ iſt $\frac{4}{3}$.

$\frac{\overset{4}{3}}{8}$ aus $\frac{6}{xx}$ von $\frac{4}{9}$ mal $\frac{33}{1} \Big| \frac{\overset{5}{3}}{x}$ (3 die Proportion

Geſetzt/ das Berghun habe gewogen 1 ℔.
ſo wiegt die Gans 3 ℔
das Schaaf 9 ℔.
das Schwein 27 Pfund
und der Ochſe 81 Pfund

126. Von

126. Von des Coridons viel-ſilbigten Namen Menalcamynthathyrſiclameda-coridonis.

Lilius fragte in der Comedie einmals den Coridon/ wie er hieß?

Coridon antwortete/ Ich heiß eben ſo/ wie mein Vatter:

Lilius fuhre mit Fragen fort; Wie heiſt dein Vatter?

Coridon ſagte/ ſo wie ich.

Ey mein/ ſprach Lilius/ ſage mir deinen Namen/ dann es gilt eine Wette/ ſiehe/ da haſt du etliche fl. für die erſte Silbe/ und für jedwede folgende will ich dir 5. fl. mehr geben/ als vor die vorhergehende. Darauf fing Coridon an und ſagte: Ich heiſſe Menalcamynthathyrſiclamedacoridonis.

Lilius ſprach: Das iſt ziemlich ausgereckt/ doch weil ich dir es verſprochen/ ſo nimm das paare Geld hin.

Coridon alſo bereichert gieng mit Freuden nach Hauſe/ zehlte daheim ſein Geld/ und ſprach:

Kriegte ich von einem jeden/ wie vom Lilio für meinen Namen 41. Marck/ 9. fl. ich wolte ihm einen jeden/ der mir begegnete/ ſagen.

Hier entſtehet die Frage: Wie viel gab Lilius vor die erſte Silbe? Antwort 15. fl.

127. Von einer gewiſſen Anzahl Birn oder Aepfel/ wie ſie als unbekannt durch die Rechen-Kunſt mögen erfunden werden.

Titius und Sempronius halten jeder einen groſ-

ſen

ſen Hauffen Aepffel und Birn/ doch war Sempronii Hauffen noch gröſſer/ als des Titii ſeiner.

Titius theilte den ſeinen in 8. keine jedoch gleiche Häufflein/ und Sempronius theilete ihm in 6.

Darzu kam ein guter Freund/ und nahm von beyden Hauffen 24. hinweg/ wordurch es geſchehen/ daß des Titii und Sempronii Hauffen gleich groß worden/ und dieſer eben ſo viel Aepffel und Birne übrig behielte als jener.

Wie viel hatten nun dieſe beyde anfangs?

Antwort: Es waren in allen 164. davon hatte Sempronius 84. und Titius 80.

128. Von einer gewiſſen Beſatzung in dreyen Veſtungen.

Drey hohe und veſte Schlöſſer/ als Jovis-Burg/ Martis-Burg und die Burg Veneris hatten jede zur Beſatzung eine gewiſſe Mannſchafft/ doch war darunter die in der Jovis-Burg die ſtärckſten/ und Martis-Burg hatte die wenigſte.

Wann man $\frac{1}{3}$ der Veneris-Burg und der Jovis-Burg addiret zur Mannſchafft von Martis-Burg/ ſo bringet das Aggregat 100.

$\frac{1}{4}$ der Martis-Burg und Jovis-Burg zur Veneris-Burg/ bringt auch 100. und $\frac{1}{5}$ der Martis-Burg und Veneris-Burg zur Jovis-Burg giebt abermal 100.

Fragt ſichs/ wie viel Mann in jeder Veſtung geweſen?

Antwort: In der Martis-Burg 52. in der Jovis-Burg 76. und in der Burg-Veneris 76. Mann.

129. Von Plünderung dreyer Bauren-Weiber.

Miſospodus / da er nicht wolte lernen das Ita, lernete er das Werda / und gab einen Schlatod ab.

Dieſer gieng einsmals aus auf die Mauſerey / ertappte drey Bauerweiber / plünderte die / und befand bey der erſten das geringſte / nehmlich an Geld 1. Groſchen / bey der andern und dritten jeder auch eine Summa Groſchen.

Dieſe Zahlen alle drey machen eine Geometriſche Progreſſion / und wann man die Summa der beyden erſten durch die dritte / item die Summa der beyden andern durch die erſte / ingleichen die Summa der erſten und dritten durch die andere dividirt / und die drey Quotienten addirt / kömmt $89\frac{577}{1156}$. wie viel bekam er von den beyden letzten?

Antwort: Von der einen $8\frac{1}{2}$. und von der andern $72\frac{1}{4}$. Groſchen.

130. Von der Zeche etlicher Sauff-Brüder.

Ein Wirth machte einsmals 9. Sauff-Brüdern die Rechnung / nachdem ſie insgeſamt etliche fl. verſoffen / doch einer eher / der ander ſpäter zur Zeche kommen / folgender Geſtalt:

Der letzte ſolte den 12. Theil der verzehrten fl. geben / darnach die andern in ſolcher Geſtalt / wie ſie einer nach dem andern gekommen / in gleicher Differentz / nach Art einer Arithmetiſchen Progreſſion / je einer mehr denn der andere.

Wann man zu der Summa ihr $\frac{5}{6}$ addiret / das

Collect

Collect durch 8. dividiret / und zum Quotienten deſſen $\frac{5}{7}$ hinzu thut / ſo erſcheinen 3. mehr / als ihrer ſeyn. Was gibt jeder in die Zech?

Antwort: Der erſte 5. fl. der letzte drey / der Achte $3\frac{1}{4}$. der ſiebende $3\frac{1}{2}$. und ſo fort an / jeder folgender $\frac{1}{4}$. fl. mehr weder der vorhergende.

131. Von Philippidas reiſte aus der Stadt Athen nach Lacedemon.

Philippidas / da er von Athen nach der Stadt Lacedemon / um Hülffe wider die Perſer zu ſuchen / geſandt / hat ſolche Reiſe in 2. Tagen zu Fuß verrichtet / die an Stadien betragen / ſo viel als wann man 380. davon ſubtrahirt / oder 320. darzu addiret / kommt jedesmal eine Quadrat-Zahl / deren Wurtzel Unterſcheid iſt 10.

Entſtehet dahero die Frage / wie viel Teutſche Meilen Philippidas gelauffen: oder wie weit Athen von Lacedemon gelegen?

Antwort: 40. Meilen / ſo 32. Stadia auf eine Meil gerechnet werden: Das aber heiſt ziemlich geſprungen.

Ende des ſechſten Theils.

Des

Natürlichen Zauber-Buchs/

Oder

Spiel-Plätze der Künſte/

Siebender Theil.

Worinnen allerhand verborgene und heimliche Schreib-Arten enthalten.

I.

Brieffe zu ſchreiben / die nicht können geleſen werden/ man halte ſie dann zum Feuer/ oder Liecht.

Erſtlich nimmt man grünes Vitriol / zerſchmeltzet es in Waſſer/ und ſchreibt damit auf Papier / ſo können die Buchſtaben / wann ſie trucken worden / nicht mehr geſehen werden.

Wer nun ſolche begehrt zu leſen/der nehme Gall-Aepffel/ weiche ſie in Waſſer / und laſſe es aufklähren.

Duncke alsdann den geſchriebenen Brieff in das klare Waſſer / ſo wird die gantze Schrifft ſchwartz werden.

II. Oder

II. Oder man nehme Salarmoniac / ſchmeltze es in Waſſer / ſchreibe darmit / und halte es alsdann vor das Feuer / ſo wird die Schrifft gantz ſchwartz werden.

III. Oder ſchmeltze Alaun im Waſſer / ſchreibe damit / und laſſe es alsdann trucknen: Wer dieſes leſen will / ſtecke es ins Waſſer / ſo wird er alsbalden die Buchſtaben erſehen können.

IV. Oder man nehme fein-geriebene Gold-Gläde / koche ſie in Wein-Eſſig / laſſe es durchlauffen / und ſetze es ein wenig beyſeits.

Inzwiſchen ſchreibe man mit Limoni-Safft / und laſſe die Schrifft trucken werden / tuncke ſie alsdann in erſtbeſchriebenen Wein-Eſſig / ſo werden die Buchſtaben gantz Milch-blau erſcheinen.

2. Eine verborgene Art zu ſchreiben.

Dieſe Art Brieffe zu ſchreiben / iſt unter Königen und Fürſten ſehr gebräuchlich.

Nemlich ſie verſetzen die Wörter deßwegen / damit / wann die Brieffe in frembder Potentaten Hände gerathen / ſie dieſelben nicht leſen können: Zum Exempel / ich ſchreibe:

A deß ELends / — — LZte — — Ekommen /
— — BIs auf die — — Iſts mit US, — — —
— WR können — — USKaum — — Mehr
— — Beſchirmen — — Derohalben / wo — —
— IHR — — Helffen — — — Verlohren.
Nicht kommt zu — — Sind WR — —

Das iſt auf dieſe Weiſe als ich meyne; da man nemlich A mit B verknüpffet / B mit L, L mit I, I mit E, &c.

Zwiſchen den gelaſſenen Raum aber / kan man einige frembde Wörter ſetzen / damit es ein anderer / der es zu leſen bekommt / noch weniger verſtehe.

3. Einige Buchſtaben auf eine Kanne / oder Glaß zu ſchreiben / die man heimlich leſen kan.

Laſſe etliche Stuck Arabiſchen Gummi / oder Gummi-Dragant im Regen-Waſſer zerſchmeltzen / ſchreibe damit auf einem Krug / Kanne oder Glaß / oder ander dergleichen Geſchirr; Und wann es getrucknet / halte es nur ein wenig über den Dampff eines ſiedenten Hafens / beſtreiche es nachmals mit etwas Schwärtze / ſo werden ſich alle Buchſtaben gantz leßbar hervor thun.

4. Eine wunderliche Art zu ſchreiben.

Nehme Gold-Glett / ſiede ſie mit Waſſer / und Eſſig / ſchreibe damit auf Papier / laſſe es trucknen / und lege oben auf die Schrifft einem andern Bogen Papier von Waſſer Auripigment / und lebendigen Kalch beſtrichen / ſo werden darunter alle Buchſtaben zum Vorſchein kommen.

5. Wie man mit 4. Buchſtaben allerley verborgene Schrifften ſtellen könne.

Solches zu bewerckſtelligen / hat man nicht mehr / dann nur die 4. Buchſtaben A, B, C, D, darzu vonnöthen. Wir wollen dennoch ein Alphabet ſchreiben / und unter deſſelben Buchſtaben bemeldte 4. ſetzen. Zum Exempel:

AEI

A E I O V B C D F G H I K L M N
c. d. b. a. cd. dd. bd. ad. dc. db. da. cb. ca. bc. bc.
P Q R S T W X Y Z
cc. ab. ac. bb. aa. ccc. ddd. bbb. aaa.

Wann man nun ins Geheim will ſchreiben / ſo beſehe man nur allezeit die groſſen Buchſtaben: Zum Exempel: **Die Stadt iſt überwunden.** Dieſes wird alſo verborgen geſchrieben:

D I E S T A T T I S T U B E R
ad. b.d. bb. aa. c. aa.aa. b. bb. aa. cd. dd. d. ac.
W U N D E N
ccc.cd.ba.ad.d.ba.

Wer die Schreib-Art ein wenig übet/ der wird es zuletzt in eine ſolche Gewohnheit bringen / daß es ihm gar leicht fallen wird/ alſo verborgen zu ſchreiben.

6. Eine Schrifft zu ſchreiben/ die man beſſer in einen Spiegel/ als ſonſt gewöhnlich/ leſen kan.

Schreibe einige Zeilen mit deiner lincken Hand alſo / daß alle Buchſtaben verkehrt / oder lincks zu ſtehen kommen/ ſo wird man es kaum/und nicht ohne Mühe leſen können.

So du ſie aber für einen Spiegel halten wirſt/ ſo werden dir alle Buchſtaben rechts und leßbar erſcheinen.

7. Machen / daß in einen Spiegel eine gewiſſe Schrifft in einer andern Sprach erſcheine.

Wann du mit jemand gewettet haſt / dergleichen

chen Ding zu bewerckſtelligen / nemlich ein Lateiniſches Wort zu ſchreiben / welches / wann es für den Spiegel gehalten wird / in Teutſch oder Frantzöſiſcher Sprach erſcheinen ſolle; ſo verfahre damit alſo:

Nimm das Wort Sol, oder Sal, Ave, und dergleichen / halte es vor den Spiegel / ſo wirſt du folgende Worte zu leſen bekommen: Los, Las, und eva. Alſo auch bringt das Hebräiſche Wort Regel, in Nieder Teutſcher Sprach Leger herfür. Gleicher Geſtalt erſcheinen folgende Lateiniſche Vers in Spiegel umgekehret.

Signa, te ſigna, temere me tangis & angis,
Roma, tibi ſubito montibus ibit amor.

Auf dergleichen Weiſe kan man allerhand luſtige Räncke und Poſſen mehr fürſtellig machen.

8. Einem Brieff in ein Ey zu ſchreiben.

Dieſes iſt eine recht merckwürdige Kunſt / deren ſich ſehr wohl ein guter Freund bey dem andern bedienen kan.

Man mache eine Dinte von Gall-Aepffel / Alaun / und Eſſig / und ſchreibe damit auf die weiſſe Schale vom Ey / was man will; laſſe ſolches in der Sonnen trucknen / und koche das Ey nachmals in Saltz-Waſſer / biß es hart wird.

Wann dieſes geſchehen / ſo werden alle Buchſtaben auf der Schale verſchwunden / und hinein getrungen ſeyn. Daß demnach der gute Freund / deme es zugeſchickt wird / es nur aufmachen / und den Brief auf dem weiſſen von Ey leſen darf.

9. Auf

9. Auf eine andere Art.

Beſtreiche ein Ey rings herum mit heiß-weiſſen Wachs/ laſſe es kalt werden/ und ſchreibe darauf mit einer Nadel/ oder Drat/ was du begehreſt.

Lege alsdann das Ey in einen Eſſig/ darinnen Gall-Aepffel geweichet worden/ laſſe es einen gantzen Tag drinn liegen/ thue nachgehends das Wachs herunter/ und überſende es deinen vertrauten Freund.

Dieſer muß das Ey hart ſieden laſſen/ ſo wird er deine Schrifft auf den Weiſſen vom Ey leſen können.

10. Ein bequem Mittel/ alle Buchſtaben auszulöſchen.

Miſche zur Sommers-Zeit Bleyweiß mit Milch/ die aus denen grünen Feugen-Bäumen laufft / und mache kleine Kügelein daraus; laſſe ſie in Schatten trucknen / zerſtoſſe ſie wieder/ thue wieder Milch von denen Feugen darzu / und ſolches viermal nacheinander.

Wann du nun dieſes wilſt gebrauchen/ ſo mache die Buchſtaben ein wenig naß / und ſtreue diß Pulver darauf/ doch ſo/ daß es überall dran kleben bleibe; laſſe es zum wenigſten 12. Stunden drauf liegen.

Alsdann mache ein Bündelein von feiner ungewaſchener Leinwat/ oder Karton/ und reibe damit die Buchſtaben hinweg.

11. Ein anders.

Nimm gemein Saltz nnd Alaun/ von jeden eine Untze/ von Salmiac 4. Untzen/ menge es untereinander/ und diſtillire ein Waſſer draus/ welches/ wann du

die Buchſtaben damit beſtreichſt/ ſo nimmt es ſie alle hinweg.

12. Noch ein anders.

Nimm halb Waſſer/und halb Sterck-Waſſer/ menge es untereinander / und fahre mit ein Federlein über die Schrifft / ſo wird ſelbige verlöſchen / benetze alsdann das Ausgeſtrichene mit einen andern Federlein reinen Waſſers/und laſſe es alſo trucknen.

13. Auf eine ausgekratzte Schrifft ohne Durchſchlag zu ſchreiben.

Wann man einige Schrifft mit dem Feder-Meſſer ausgekratzt hat/ſo kan man gemeiniglich nicht mehr wohl darauf ſchreiben / aus Furcht / es möchte Flüſſen.

Jedennoch dieſem vorzukommen/ſo nimmt man fein-geſtoſſenen Gummi-Sandaraca / oder Wachholder-Baum-Gummi/und überreibet damit die ausgekratzte Schrifft/ ſo läſt ſichs gantz nett drauf ſchreiben.

Einige nehmen auch geſtoſſen Hartz / es iſt aber nicht ſo wohl zu gebrauchen/als obbemeldter Gummi

14. Einen Brief oder Papier für Brand und Feuer zu bewahren.

Nehmt ſcharffen Wein-Eſſig mit Queckſilber/ und thut Eyer-Weiß darunter/beſtreichet damit den Brief 3. mal nacheinander / und trocknet ihn jedesmalen / ſchreibt alsdann auf das Papier / ſo wird es nicht verbrennen/ es wäre dann/ daß es allzulang ins Feuer gehalten würde.

15. Mit

15. Mit guldenen Buchſtaben einen Liebs-Brieff zu ſchreiben.

Nehmet Blätlein Gold / reibt es mit Salmiac auf einem Stein ſehr fein / thut ein wenig Waſſer darzu / und / wann es genug gerieben / ſo thut es in ein Gläßlein / und gieſt Waſſer darauf / laſſet alſo das Salmiac ſchmeltzen / gieſſet allgemählig das Waſſer ab / und ein wenig Hönig an das Gold / treibt es wohl untereinander / und / wann ihrs wolt brauchen / ſo miſcht es mit Gummi-Waſſer / und ſchreibt damit.

16. Jemand in einer Stund ſchreiben zu lehrnen.

Mann muß wiſſen / daß alle Schrifft nicht in ſo kurtzer Zeit zu lehrnen ſteht / als nur allein die Römiſche; dann es iſt ja keine Kunſt / grade Linien zu machen. So iſt es auch nicht ſchwer / einen halben Mond nachzumahlen. Kan nun jemand dieſes thun / ſo kan er auch zugleich alle Buchſtaben nachſchreiben / dieweilen ſie alle aus graden Linien und halben Monden beſtehen.

Das i / l / m / n / r / t / u / ſind alle grade Linien / und c / e / o / a / ſind krumme Linien; aus beeden aber zugleich ſind zuſammen geſetzet / ſ / s / f / h / k / b / p / d / q / g / x / y / z.

17. Buchſtaben zu machen / die nicht können geleſen werden / biß das Papier verbrannt iſt.

Nehmet ſehr ſtarcken Eſſig / darein ſchlaget Eyer-Weiß und thut etwas Queckſilber drunter.

Schreibt

Schreibt alsdann mit / ſo werdet ihr alle Buchſtaben leſen können / wann das Papier verbrannt iſt.

28. Buchſtaben zu machen / die nicht / als durch den Schein können geleſen werden.

Nehmet Bleyweiß / vermiſcht daſſelbe mit Schleim von Gummi-Drachant / ſchreibt damit auf Papier / und halte es gegen das Liecht / ſo wird man die Schrifft leſen können.

29. Brieffe zu ſchreiben / die man heimlich leſen kan.

Schreibet einige Zeilen mit Eſſig / oder Harm-Waſſer / laſſet es trucknen / und ſo ihr ſie leſen wolt / nehmet gebranntes Papier / und reibe die Zeilen damit / ſo werden ſie deutlich zum Vorſchein kommen.

20. Auf ein ſchwartzes Papier weiß zu ſchreiben.

Nehmet klar Waſſer mit Eyer-Gelb alſo temperirt / daß ihr damit ſchreiben könnet. Wann ihr geſchrieben / ſo laſſet es trucknen / und überſtreichet alsdann den gantzen Brieff mit Dinte. Iſts es nochmalen abgetrucknet / und noch nicht leßbar / ſo ſchabet mit einen Feder-Meſſer das Geſchriebene ab / ſo werden alle Buchſtaben weiß erſcheinen.

21. Einen Brieff in ein Ey zu verſtecken.

Schreibet einen Brieff / und ſchneydet ihn in kleine viereckichte Stücklein / welche von hinten zu gezeichnet ſind mit 1 / 2 / 3. damit ſie leichtlich wieder in ihren

ihren behörigen Platz können gebracht werden. Blaſet alsdann ein Ey aus / ſtecket die Zettelein hinein / und verſtopffet das Loch wieder mit weiſſen Kalch / ſo wird man es nicht einmal mercken können.

22. Eine wunderſamme veränderliche Dinte zu machen.

Nehmet eine Untze Kalch / und ein halbe Untze Operment / ſtoſt / und mengt es untereinander / bringts alsdann in ein Geſchirr / gieſſet 5. oder 6. Untzen Waſſer drüber / ſo / daß es 5. oder 6. Finger hoch oben anſteht / und ſchlieſſet das Geſchirr mit einem Pfropff-Wachs oder Blaſe dicht zu.

Digeriret dieſe Vermiſchung 10. oder 12. Stund in warmen Sand / und rührets anbey immer herum. Wann nun alles zu Boden niedergeſuncken / ſo wird die drüberſtehende Feuchte ſo klar werden / als wie Regen-Waſſer.

Iſt dieſes geſchehen / ſo brennet Pantoffel-Holtz / und löſchet es ab mit Brandwein / thut es in eine genugſame Quantität Waſſers / worinnen etwas von Arabiſchen Gummi zergangen / macht davon eine Dinte / die doch noch etwas bleicher / als die gemeine ſeyn muß. Nun ſondert das Pantoffel-Holtz / ſo nicht zerſchmoltzen iſt / von dem Waſſer ab / verſtehe / wann die Dinte ſchon ſchwartz genug; dann ſonſten muß man es noch länger darinnen laſſen.

Alsdann nehmet eine Solution von Bley / mit diſtillirten Eſſig / ſo klar als Brunnen-Waſſer ſeyn mag / oder ſchmeltzet nur ein Loth gemeines Saltz in Waſſer.

Schreibt alsdann mit einer ſaubern Federn /

von dieſer Feuchte benetzet / auf ein weiß Papier / ſo werden die Buchſtaben / wann ſie einmal trucken worden / alsbalden verſchwinden.

Herentgegen ſchreibet auf eben dieſe Schrifft mit einer andern Feder in Dinte von gebrannten Pantoffel-Holtz getaucht / ſo werden die Buchſtaben ſcheinen / als wären ſie mit rechter gemeiner Dinte geſchrieben.

Letztlich nehmen ein wenig Wolle / duncket es in das Waſſer / von Kalch und Operment gemacht / ſo fein hell und klar iſt ; reibet damit das beſchriebene Papier / ſo werden die ſchwartzen Buchſtaben alle weggehen / und die erſten an ihrer ſtatt wunderlich erſcheinen.

23. Ein ander dergleichen Experiment.

Nehmet ein Buch von 4. Finger dick / oder dicker / worinn ihr mit obbeſchriebener Solution von Eſſig zu ſchreiben gewilliget / und leget euer Schrifft zwiſchen das erſte oder ander Blat. Kehret ſolches um / daß es mit der Schrifft neben auf zu liegen komme; ſtreichet auf das letzte Blat die Feuchte aus Kalch und Operment gemacht / mit einen wollenen Tüchlein / läſſet ſolches darauf liegen / thut das Buch zu / und ſchlaget 4. biß 5. malen auf daſſelbe. Nun kehret es um / und ſetzt s in die Preſſe / ſo wird die unſichtbare Schrifft ſichtbar werden.

Wie dieſes zugehe iſt ſchwehr aufzulöſen / und zu begreiffen.

Erſtlich iſt nothwendig / daß man die Kohlen von Pantoffel-Holtz mit Brandwein ablöſche / als von deſſen Schwärtze die unſichtbare Dinte muß ge-

macht

macht werden / und dieſes muß geſchehen / ſonſten würde man ſolche Dinte nicht können auslöſchen.

Vors ander entſtehet dieſe Schwärtze von dem Dampff des Pantoffel-Holtzes / welcher Dampff dann nichts anders iſt / als ein flüſſiges Weſen vom Oele.

Drittens iſt die Solutio vom Bley / ſo die unſichtbare Dinte machet / bloß ein zertheiliges Gut / ſo in reiner Feuchtigkeit beſtehet.

Vors vierdte iſt die auslöſende Dinte / ſo mit ungelöſchten Kalch gemenget / eine ſchweflichte Subſtanz von dem Operment.

Wann dieſes feſtgeſtellet bleibet / ſo ſage ich / daß die ſichtbare Dinte verſchwinden muß / wann man nemlich eine auslöſchende Feuchtigkeit drauff thut / alldieweil dieſe letztere zuſammen geſetzet iſt aus Saltz Alcali / und ſehr ölichten durchtringenden Theilen / daß demnach dieſe Vermiſchung nichts anders iſt / dann eine gewiſſe Art von Saiffen / die eine dinne und dampffichte Subſtanz / von gebrannten Pantoffel-Holtz / zertheilen kan / und vorhero lüfftig gemacht worden iſt / und in Brandwein zerſchmeltzen zu können / eben wie eine Saiffe / die aus Oel und Potaſche gemacht iſt / womit man Schmutz und Flecken aus dem Kleydern zu nehmen pfleget.

Man verlangt aber auch zu wiſſen / warum das Schwartze dieſer Solution weggehe? Hierauf dienet zur Antwort / daß dieſe rauchichte Theilichen / ſo die aus Schweffel und Saltz beſtehende Feuchtigkeit in ſich hält / ſie unſichtbar mache / dann wir obſerviren täglich / daß die allerletzte Solution / alles abgeſonderte Weſen unſichtbar machen.

Die

Die wenige Schärffe des Saltzes / ſo in dem gebrannten Pantoffel⸗Holtz enthalten / verbindet ſich auch mit der Schärffe des Kalches / und iſt zur Solution ſehr dienlich.

Was die unſichtbare Dinte anbetrifft / ſo wird man leichtlich begreiffen mögen / warum ſich die Schwärtze verliehre / wann die Feuchtigkeit darauf gethan wird / von welcher die Buchſtaben ausgehen / oder die Flecken verſchwinden ſollen: Dann / wer weiß nicht / daß die Solution von Bley nichts anders ſeye / als unſichtbare Theilichen des gantzen / ſo durch die Säure aufgehoben werden; dahero das Bley wieder lebendig wird / und auf einmal miteinander verſchwindet / weilen jenes es zerflieſſen gemacht. Wann das Alcali vom Kalch mit dem Schwöffel von Operment verhärtet / ſo iſt es tüchtig / die Säure zu brechen / und die Bley⸗Theilichen wieder zuſammen zu fügen.

Verſchwindet demnach dieſe ſichtbare Dinte / um dieweil die Theilichen zerſchmoltzen / welche dieſelbe ſchwartz gemachet. Hingegentheil aber erſcheinet die unſichtbare Dinte / weilen die zerfloſſene Theile wieder lebendig geworden.

Aus dem Kalch / und dem Operment / ſo ſie untereinander gemenget / und in Waſſer digeriret werden / entſtehet ein Geruch / welcher viel mit denjenigen überein kommt / wann man gemeinen Schweffel und Weinſtein⸗Saltz zerſchmeltzet; aber dieſer iſt etwas unangenehmer / weil der arcenikaliſche Schweffel mit einigen Saltz angefüllet iſt / ſo der Naſe nicht allzulieblich fället. Der Kalch iſt alſo hier ein Alcali / welcher ſeine Würckung thut / nicht anderſt / als

als wie das Sal-Tartari in andern Begebenheiten ſeine Würckung verrichtet.

Das Gefäß muß wohl verwahret ſeyn / weil die Krafft des Waſſers bloß in der Flucht beſtehet. Der Kalch behält / was in dem Operment geweſen; aber der Schweffel iſt was ſubtiller zum Herausfliehen / wann es auſſen zu harten anfängt.

Das iſt hier nothwendig zu wiſſen / weil der Schweffel durch das gantze Buch dringt / wie dann die Schrifft mit dieſer klaren Dint geſchrieben / ſchwartz zu machen / und dann dieſe Operation deſto leichter ſeye / ſo ſchlage man das Buch mit der Hand / und kehre es alsdann um / damit der auffſteigende Schweffel allezeit in der Höhe gehe. Man lege es auch in eine Preſſe / damit der Schweffel durch die Lüfftung nicht verſchwinde.

Ich habe obſerviret / daß / wann dieſe Circumſtantien nicht in acht genommen werden / es auch nicht nach Wunſch Ausſchlage; drum kan man es mir auch nur glauben / daß der Schweffel das Buch durchdringe / und / daß er nicht rings herum auf denen Seiten hinein gehe / wie viele davor halten; dann / wann das Buch aus der Preſſe genommen iſt / ſo kan man dem Rauch durch alle Blätter gar deutlich gewahr werden.

Man muß auch dieſes wohl überlegen / daß nemlich die Infuſion von Kalch und Operment vermiſcht werde / dann ſonſten kan es nicht genugſam durchtringen.

Eine jede von dieſen drey Feuchtigkeiten / muß an ſeinem unterſchiedenen Ort gemachet werden / dann /

wann ſie zuſammen kämen/wurde nur eine die andere verderben.

Wann demnach dieſes Operment und Kalch alſo verfertiget / ſo iſt das meiſte/ daß es wohl verſchloſſen werde. Iſt es nicht möglich / daſſelbe wohl zu verwahren / oder zu machen / daß die Lufft unbefleckt bleibe / ſo ſetzet es öffters gar groſſe Veränderung/ und geſchiehet / daß offt die ſichtbare Dinte nicht ſchwartz genug / die Unſichtbare hergegen etwas ſchwärtzer wird.

24. Eine gantz vergangene Schrifft wiederum leßbar zu machen.

Nehme Gall-Aepffel / laſſe die einen Tag oder zwey in Regen-Waſſer weich werden / ſtreiche alsdann diß Waſſer über die Schrifft oder Buchſtaben/ die ausgegangen ſind / (welches gar bequem mit einen Fiederwiſchlein / oder zarten wöllenen Lümplein) ſo wirſt du mit Verwunderung anſehen / wie ſich die verlohrnen Buchſtaben wiederum einſtellen/nicht anders / als wann ſie erſtlich geſchrieben wären.

25. Guldene Buchſtaben ohne Gold zu machen.

Nimm Operment/und feinen Cryſtall/jedes eine Untze/ ſtoſſe ein jedes beſonder zu Pulver / menge es untereinander mit Eyer-Weiß/und ſchreibe damit/ ſo werden die Buchſtaben / wie Gold glåntzen.

26. Silberne Buchſtaben ohne Silber zu machen.

Nimm Zinn eine Untze und Queckſilber 2. Untzen/

tzen / laß beydes zuſammen zerſchmeltzen / ſetze es von dem Feur herab / rühret es herum / biß kalt / und zu Pulver wird; waſche es ſo lang im Waſſer / biß das Waſſer nicht mehr unrein / letztlich rühre dieſes beſagte Pulver mit Gummi-Waſſer an / und ſchreibe damit / ſo werden die Buchſtaben wie Silber gläntzen.

27. Eine guldene Farbe ohne Gold zu machen.

Nehmet geſtoſſenen Saffran / vom beſten Operment / auch Haaſen / (oder welches beſſer iſt) Schnecken-Gall / menget alles untereinander / bringt es in ein Glaß / und ſetzet dieſes etliche Tage lang in Roß-Miſt / nehmet es alsdann heraus / ſo bekommt ihr die begehrte guldene Farbe.

28. Eine artige Weiſe zu ſchreiben.

Wann man ein wenig weiſſes / oder grünes Vitriol in Waſſer zerſchmeltzet / und mit ſolcher Solution ſchreibt / ſo wird man die Buchſtaben nicht ſehen können / es wäre dann / daß man ſelbige mit gekochten Gall-Aepffel-Waſſer überſtrichen.

Wolte man dieſe Buchſtaben wieder weg ha- ſo darff man nur mit Vitriol-Geiſt darüber fahren / ſo werden ſie alsbalden verſchwinden.

So aber jemand dieſe Buchſtaben gerne wieder zu ſehen beliebte / ſo darff er nur mit geſchmeltzten Weinſtein-Oel darüber fahren / ſo werden ſie gelblicht erſcheinen.

Die Urſach hievon iſt meines erachtens dieſe: Das Vitriol mit Gall-Aepffel vermiſcht / wann es anfängt zu ſtehen / diſolviret den Spiritum des Vitriols

triols; Aber das Oleum Tartari zertrennt die Krafft deſſelben / und macht wiederum aufs neue eine Coagulation / woraus dann wieder eine neue Farbe zum Vorſchein kommt.

29. Eine artige Dinte von Roſen zubereiten.

Wann man ein Hauffen rother Roſen abſiedet / und darein Pulver von weiſſen oder grünen Vitriol würfft / ſo wird es eine ſchwartze Dinte werden / daß es an Schwärtze keiner was nachgiebt.

Wann man aber einige Tropffen von Vitriol-Geiſt hinein fallen läſt / ſo wird die Dinte roth werden / gleichwie es nachmals / wann etwas Spiritus Armoniaci hinein kommt / gantz weißlicht zu werden pfleget.

Die Veränderung dieſer Farben entſtehet daher / weil der Spiritus Vitrioli die Coagulation von ſelbigen diſolviret und unſichtbar macht; welche aber wiederum eine höhere rothe Farbe bekommt / als zuvorn / wann etwas Vitriol hinein gethan wird / dieweilen deſſen Spiritus die Roſentheilichen / ſo in dem Liquore zerſchmoltzen ſind / ſichtbar und erkenntlich machet.

Der flüchtige Armiacks-Spiritus iſt ein Alcali und bricht dahero die Schärffe deß Vitriol-Geiſtes / ſo / daß die Roſentheilichen ſich nicht weiter können ausbreiten / ſondern müſſen ſich aufeinander legen / und folglich eine andere Farbe bekommen.

Hieraus folget / daß die rothen Roſen eben ſo gut thut / eine Dinte zu machen / als die Gall-Aepffel.

30. Eine

30. Eine Feder zu machen/ die von ſich ſelbſten Dinte gibt zum ſchreiben.

Laſſe dir ein kupffernes Röhrlein machen / worein ein Gantz-Kiehl bequem mag geſteckt werden/ der gleichwol nicht zu dick iſt / damit zuſchreiben; unten aber muß er ſo dinn ſeyn / daß kaum ein Griffel kan hinein gezwungen werden. Dieſes Röhrlein halte unten zu mit deinem Finger / und gieſſe oben etwas Dinte hinein / ſtopffe es oben mit einem Pfropff zu: unten aber ſtecke eine kurtze Feder hinein / damit die Dinte längs ab in dieſelbe lauffe. Geſchicht es nun/ daß es nicht allzeit gleich herab flieſſen will / ſo mache nur den Propf ein wenig ledig/ſo wirſt du gar bequem damit ſchreiben / und viele Zeit / ſo ſonſten auf das Eintauchen gewant wird/ erſpahren können.

31. Wie man mit Kreyte ſchreiben könne/ daß es nicht leichtlich abgehe.

Laſſe die Kreyte eine Zeitlang in dicken Bier liegen/ ſo wird dieſelbe ſo feſt ſchreiben/ als wann es aufgeleimet wäre.

Dieſes iſt ein luſtiger Streich vor die Wirthe/ ſo da Gäſte haben/ die ihre angeſchriebene Zeche öffters auszulöſchen gewohnet; welchen Schaden ſie hiedurch gar leicht vorbeugen können.

32. Einem gantzen Tag ohne Eintauchen zu ſchreiben.

Wann du ſchreiben wilt / ohne in das Dinten-Faß zu tauchen / ſo ſchneide dir eine Feder aus einen dicken Schwannen-Kiehl/ gieſſe ihn voll Dinte / und

ſtopffe ihn oben mit einen langen Schwämlein zu/ dergeſtalten/ daß/ ſo offt du denſelben druckeſt/ die Dinte in deine Feder lauffe/ ſo wirſt du einem gantzen Tag/ ohne einmal einzutauchen/ ſchreiben können.

33. Auf ein Tiſchtuch allerhand Buchſtaben abzudrucken.

Nehme ſtarck Papier/ ſo dick du es nur bekommen kanſt/ mache darauf mit Kohlen oder Bleyweiß eine Wappen/oder ſonſten allerhand künſtliche Buchſtaben/ die aber nicht anderſt ſcheinen/ als wären ſie von Bley oder Kohlen gemacht/ nemlich/ ſie müſſen ſo dick überſtrichen werden/als nur immer möglich iſt.

Lege alsdann das Tiſchtuch in die Preſſe/ und auf ſelbiges deinem Bogen Papier/ nachdem du ihn erſtlich warm gemacht: druck die Preſſe zu/ ſo werden ſich alle Linien auf dem Tiſchtuch gar fein abdrucken/und ſolches ſich bey Hochzeiten/und andern Gaſtereyen können gebrauchen laſſen.

34. Einen geheimen Brief zu ſchreiben/den niemand erkennen kan/ ohne der das Geheimnus verſtehet.

Nehmet ein wenig Salmiac/ und ſtoſſet daſſelbe ſo klein ihr könnet/ taucht ein bißigen davon ins Waſſer/ und ſchreibet damit/ laſſet es nun trucknen/ ſo wird man nichts mehr davon ſehen können.

Wer aber ſolchen Brief zu leſen verlanget/muß denſelbigen übers Feuer halten/ biß er gantz warm wird/ ſo wird er mit gröſter Verwunderung alle Buchſtaben gantz ſchwartz/ als wann ſie von Dinte gemahlet wären/ ſehen hervor brechen.

Die-

Dieſes iſt ein ſehr nützliches / und anbey ſehr merckwürdiges Geheimnüß.

55. Unterſchiedliche/und unvergängliche Figuren in die Hand zu machen.

Wir ſehen an Leuten / die in Oſt-Indien / oder auch zu Jeruſalem geweſen ſeyn/ daß ſie gemeiniglich einige Zeichen auf ihren Armen und Händen haben/ welche ſie folgendender Geſtalt zu machen flegen.

Sie nehmen einen Griffel / ſtechen mit denſelben in die Hand eine Figure ſo ihnen belieben. Inzwiſchen aber/ da die Hand blutet / reiben ſie dieſelbe mit Buchsbaum/ſo bleiben die Figuren drinn ſtehen/ ſo lang ſie leben.

56. Ohne Feder und Griffel an einen guten Freund zu ſchreiben.

Die Künſte und Wiſſenſchafften / die Leute zu betrügen / ſind faſt unzehlich / und unter denenſelben iſt auch wohl bekannt die Kunſt/ Brieffe zu ſchreiben/ ſonder Griffel und Feder.

Solche aber zu practiciren / ſo nimm ein gedrucktes Buch/ welches dir nur beliebig/ ſuche in denſelben an denen Seiten der Blätter / wie du etliche Worte zuſammen bringen mögeſt / die einen vollkommenen Verſtand ausmachen; und zwar/ mache den Anfang von der rechten Hand/ und gehe von dar nach der Lincken; Bey jeden Buchſtabe/ oder Wort aber/ das dir anſtändig iſt/ mache ein Pünctlein/ und continuire ſolches/ biß du deine gantze Meynung entdecket haſt.

Wann dieſes geſchehen / überſende ſolch Buch

deinen guten Freund / dem das Kunſt-Stuck zuvor bekannt gemacht worden; dem Uberbringer aber kanſt du ein anderſt höffliches Complent befehlen/und etwa ſagen / wie daß du deinen gehorſamen Danck / nebſt dem geliehenen Buch hinwider überſendeſt.

37. Ein Merckmal auf einen Leichnam zu machen/ das nimmermehr ausgelöſchet werden kan.

Schreibe erſtlich mit einer Feder/was du wilſt/ ſchneide hernach mit Spitze eines ſcharffen Meſſers in die vorgeſchriebene Buchſtaben biß auf das oberſte von der Haut/und das thue in einer warmen Stube. Alsdann fülle die Schnitte mit Mennig / blauen Schmalten / oder mit einer andern beliebigen Farb/ ſo wird die natürliche Hitze des Leibes lauter ſolche Farb herziehen/ und darein verheilen.

38. Ein ander eben dergleichen Experiment.

Nehmet Scheidwaſſer / legt darein auf die 24. Stunden lang etliche Spaniſche Fliegen / ſchreibet damit beliebige Buchſtaben/oder gewiſſe Figuren auf eurem Leib / ſo werden ſich darauf kleine weiſſe Bläßlein hervor thun/ dieſe / wann ſie in einen Tag aufgehen/ und wieder zuheilen / ſo wird allezeit eine weiſſe Narbe oder Zeichnung übrig bleiben/ eben / als wäre ſie mit Waſſer darauf geſchrieben worden.

Des

Natürlichen Zauber-Buchs/

Oder

Spiel-Plätze der Künſte/

Achter Theil.

Handlende von allerhand natürlichen Geheimnüſſen/ſehr luſtig anmüthig zu hören/ und anzuſchauen.

I.

Machen / daß alles/ was man ſiehet / lebendig/ und beweglich zu ſeyn ſcheinet.

DJeſe Kunſt probiren auch wol die kleinſte Kinder/ von 3. biß 4. Jahren/ wann ſie ſich nemlich an einer Stelle ſo lang viel und geſchwind herumdrähen/ biß ſie den Schwindel im Kopff bekommen / und alſo dürmig zur Erden niederfallen.

Dieſe / wann ſie alſo ruhen / und die unbeweglichen Figuren anſchauen/ ſcheinet es ihnen nicht anders zu ſeyn/als ob ſie lebeten/und ſich bewegten.

Die Urſach deſſen iſt / daß die ſubtilen Geiſter und Aederlein der Augen hefftig beweget / und deß-

wegen geſchwächet werden / ſie auch alſo die gefaſte ſtarcke Einbildung in dem Bewegen nicht bald wieder fahren laſſen/ehe dann eine geraume Zeit/und mit derſelben auch zugleich alle Bewegungen verſchwunden.

2. Machen / daß ſich etwas ohne Unterlaß bewegen muß.

Eine dergleichen immerwährende Bewegung / oder / wie man es ſonſten heiſt / ein Perpetuum mobile zu machen/wird erfordert/daß der Wind etwas beytrage/ und das folgender Geſtalt:

Man läſſet aus einem groſſen windigen Keller ins Geheim eine bleyerne Röhren/durch eine Wand/ in eine Stuben gehen / ſo oben eng / unten eine Breite und Form eines Trüchters / darmit ſie den Wind deſto ſtärcker fangen könne.

Wer alsdann die Hand in dem Zimmer vor die Röhren hält / wird einen ſtarcken Wind empfinden.

Sofern demnach vor der Röhren Mund ein Rädlein mit Papierlein gehänget / und das Loch verdecket wird / etwa mit einen Flohr/ oder ſonſten ſubtil-gewürckten Tüchlein/ damit man den Poſſen nicht mercke / ſo wird das Rädlein von dem Winde getrieben/ſort und fort lauffen/und wird mancher den Kopf zerbrechen / und nicht wiſſen / woher ſolch Perpetuum mobile ſeinen Urſprung und Leben empfangen.

3. Waſſer in ein Glaß zu gieſſen/daß doch nichts davon heraus lauffe/ wann man es umkehret.

Die Kunſt liegt an der Form des Glaſes; dann/ wann ſolches rund / wie eine Kugel iſt/ und ein Löch-

lein ſo groß/ als eine Erbſe hat/ dadurch man Waſſer hinein füllen kan/ ſo wird das Waſſer / ob ſchon das Glaß herum gedrähet wird/ nicht heraus lauffen.

Oder drucke einen warmen Aſchen von Wachholdern ſo ſtarck/ als dir möglich iſt/ in ein Glaß / oder Becher/ biß es halb voll wird / geuß geſchwind Waſſer darüber/daß es faſt voll werde/ ſo wird der warme Aſche alles Waſſer an ſich ziehen/ und im Herumdrähen des Glaſes nichts heraus lauffen.

4. Feuer ohne Schaden zu freſſen.

Wann du dieſes Kunſt-Stůck probiren wilſt/ ſo muſt du vorhero deinen Mund gantz voll mit Speichel anfüllen / alsdann gantz glühende Kohlen ins Maul ſtecken/ſo wird das Feuer bald im Munde verlöſchen/ ehe du einmal recht die Hitze empfindeſt.

5. Feurige Kohlen in der Kammer lauffend zu machen.

Gleich wie anfangs alles unmöglich zu fallen ſcheinet/ ehe und bevor man der zwey-deutigen / und Gleichnüß vollen Wörter-Verſtand recht begreiffe/ und in der That das verſteckte Spiel mit ſeinem Betrug angeſehen; eben alſo iſt es auch mit dieſer Aufgabe beſchaffen:

Dann durch die feurigen Kohlen verſtehen wir hier das verfaulte Holtz / welches / wie bekannt / im Dunckeln gar helle gläntzet.

Wann man demnach dergleichen Holtz denen Vögeln auf den Rucken bindet / und ſolche in einen düſtern Gemach auf der Erden herum lauffen läſt / ſo hat man gegenwärtiger Aufgabe ein Genügen gethan

6. Feuer aus dem Waſſer fliegend zu machen.

Solches muß vermittelſt eines Ey ins Werck gerichtet werden / dann in ſelbiges macht man oben an der Spitze ein Loch / ſchüttet alles / was darinn iſt / heraus / nimmt lebendigen Schweffel / und ungelöſchten Kalch / rühret beydes untereinander / füllet das Ey darmit aus / vermacht das Löchlein mit Wachs / legt es in ein Glaß voll Waſſer / thut die Hand geſchwind von dem Glaß weg / ſo wird alsbald eine Feuer-Flamme aus dem Waſſer herausfliehen. Iſt ein probirtes / und offtmal ausgeübtes Kunſt-Stück.

7. Etwas alſo wieder Feuer zu verwahren / daß es nicht brenne / und unverlezt bleibe.

Hierzu gehören ſolche Dinge / die im höchſten Grade kalt / ſtarre / und ſubtill ſeyn / und die / wegen ihres hartgeſetzten Weſens vom Feuer nicht können überwunden werden; dergleichen iſt:

Der Stein Amiantus / oder Federweiß /
Gelöſchter Kalch.
Eyerweiß.
Eibiſch-Safft.
Bilſen-Kraut.
Flöh-Kraut-Saamen.

Dieſes alles vermiſcht man mit Seyffen / und macht gleichſam eine Salbe daraus: damit ſchmieret man die Hände / oder ſonſt etwas / ſo wird das Feuer keinen Schaden thun können.

Doch

Doch iſt man nicht gantz ſicher/ daß man es ohn allen Schaden dauren möge; doch halte ich davor/ wenn man Queckſilber nehmen/ und ſolches mit Eſſig und Weiß Ey tödtete / auch ſich damit beſtreiche/ ſo könte man ſich gar wohl gegen das Feuer beſchirmen.

Will man nun eine Luſt haben/ und einen feurigen Mann vorbilden / ſo beſchmiere man jemanden mit obgedachter Mixtur laß es trucknen / und ſtreue gar ſubtill-geriebenen Schweffel darauf.

Wann nun dieſes angezündet wird / ſo ſiehet man einen perfecten feurigen Mann brennen.

Man kan ſich auch mit Brandwein beſprengen/ und ſolchen anzünden/ ſo wird man lange Zeit / ohne Schaden brennen können/und ausſehen / wie lauter Feuer.

8. Ein Liecht zu machen / daß da nicht verlöſche/ ſondern ewig brenne.

Kayſer Maximilian hat dem Mago Trithemo/ Abt zu Sponheim / ſechs tauſend Cronen vor dieſes Arcanum verehret: Damit verhält es ſich aber alſo.

Nimm 8. Loth Schweffel / und eben ſoviel calcinirten Alaun / reibe dieſe zwey Stück zuſammen/ thue es in ein irrden Sublimatorium / ſetzt es in ein Kohl-Feuer/wohl vermacht/laß den Schweffel durch dem Alaun ſteigen/ innerhalb acht Stunden iſt er zugericht / deſſen nimm aufs wenigſte fünff Loth / und zwey Loth Cryſtalliniſchen-Venetianiſchen Borras/ reib dieſe zwey Stücklein zuſammen / thue es in ein flach Glaß / das flach liege / gieß einen ſtarcken ſcharffen Spiritum vini darauf / und zeuch dem in Aſchen fein gemach ab zur Oeligkeit / gieß in wie-

de

der dran / und zeuch noch einmal ab / nimm von dem Schweffel ein wenig / leg den auf ein glühend Kupffer-Blech / ſo er flieſt wie Wachs / und raucht nicht / ſo iſt er bereit / wo nicht / ſo muſt du noch mehr friſchen Spiritum vini darvon ziehen / biß er die Probe thut / ſo iſt er bereit.

Nimm alsdann Federweiß / mache daraus ein Zachen / oder Tacht / nicht gar eines kleinen Fingers lang / und halb ſo dick: Dieſen umwickle mit weiſſer Seiten / thue ihn alſo gantz in ein Venetiſch Gläßlein / und thue darzu deß oben angerichteten Schweffels; ſetze diß Tag und Nacht in heiſſen Sand / daß der Zachen ſtets im Schweffels walle.

Nun nimm den Zachen heraus / und mach denſelben in ein Glaß / daß der Zachen ein wenig heraus ſehe / darzu thue deß zugerichten unverbrennlichen Schweffels / ſetze das Gläßlein in einen warmen Sand / biß der Schweffel ſchmeltz / und ſich oben unten um den Zachen angelegt / daß er oben nur ein wenig geſehen wird / und zünde den Zachen mit einem gemeinen Liecht an / ſo hebt er alsbalden an zu brennen / und bleibt der Schweffel fort im Glaſe; dann nimm das Liecht / und ſetze es an einem Ort / wohin du wilſt / ſo brennet es für und für / und zu ewigen Zeiten.

9. Machen / daß man im Finſtern etwas ſo gut / als beym Liecht ſehen könne.

Man erwähle ſich einem gewiſſen Ort / welchen man aufs beſte verſchlieſſen kan / und zwar dergeſtalten / daß nicht das geringſte Liecht hinein tringe; man laſſe aber ein papieren Fenſter machen / auf welches man kan mahlen oder nur reiſſen laſſen / was man will.

Dieſes

Dieſes Fenſter aber muß alſo gegen die Sonnen ſtehen/ daß die Sonne völlig / und ungehindert ihre helle Strahlen dran werffen könne.

Wann dieſes nun alſo zugerichtet iſt/ ſo ſchaue man eine Zeitlang das Papierene Fenſter beſtändig an / biß der Grund des Auges / das dran gemahlte Bild vollkommentlich in ſich geſogen:

Hernach thue man den Laden zu / und ſtelle in dem Finſtern ein weiß Papier vor die Augen / ſo wird man Verwunderung befinden/ daß auf dieſem Papier gleichſam eine Morgen-Röthe aufgehen/ wird anfangs mit gelber / ferner mit rother / hernach mit Purpur brauner Farbe/ und endlich wird man einen Creyß ſehen von allen Farben/ ſo im Regen-Bogen zu finden ſind.

Hernach wird einem die Figur des Fenſters doch umgekehrt vorkommen / daraus wird ferner ein wunder-ſchönes Blau mit einer hohen Röthe vermiſcht entſtehen. Das Bild aber / das in dem erſten hellen Circkel ſchwartz war / das wird nun gelbe ſeyn/ und bald aufrecht/ bißweilen aber umgekehrt zu ſehen ſeyn.

Endlich werden alle dieſe Bilder in einen tunckeln Schatten zerfallen / und weil die Geiſter verflogen/ und die Geſtalt verſchwunden/ſo wird auch das Bild ſich wieder in das/ woraus es entſtanden / das iſt/ in Finſternuß verkehren/ und aus dem Augen kommen.

10. Durch ein Liecht einen vergrabenen Schatz zu finden.

Nimm Weyrauch/ Schweffel/ und unbederbt Wachs/ auch etwas Garn / ſiede es ab / mache ein

Liecht daraus/ und leichte damit in alle Winckel des Hauſes/ und/ wo Geld vergraben iſt/ da gehet das Liecht aus.

11. Ein Liecht unter das Waſſer zu halten/ daß es doch nicht verlöſche.

Hierzu gebraucht man ein langes und holes Geſchirr/ thut ein Holtz darein/ in welches man ein Liecht ſteckt. Kehret das hol Geſchirr unter ſich in das Waſſer/ ſo brennt das Liecht unter dem Waſſer/ und kömmt kein Waſſer in das Geſchirr/ weilen ſolches die Lufft nicht zuläſt. Stehet gar leicht zu probiren.

12. Mit verbrennten Papier ein artliches Blendwerck zu treiben.

Schreibe mit einer noch niemals gebrauchten Feder/ in deinen eigenen Urin/ oder Harn eingetaucht/ nach Belieben/ etliche Buchſtaben auf die Hand/ ſiehe aber zu/ daß du nicht kleckeſt/ und dir die Feder recht flieſſe/ laß hernach trocknen/ damit mans nicht ſehe.

Wann du nun eine luſtige Kurtzweil haben wilſt/ ſo laſſe dir deine Geſellſchafft ein Liecht bringen/ ſchreibe mit einer Feder und Dinten eben dieſelben Buchſtaben/ (welche du zuvor mit Urin auf die Hand geſchrieben) und zwar in gleicher Form uud Gröſſe/ auf ein Stücklein Papier/ laſſe es treugen/ zünde dann das Papier an/ und verbrenne es mit dem Schwartzen/ ſo nach dem Verbrennen überbleibt/ reibe deine Hand an dem Ort/ da du zuvor mit dem Urin hingeſchrieben/ ſo wird dieſelbe Schrifft Kohl-

ſchwartz/ und erſcheinet auf der Hand wiederum/ was auf dem Papier geſtanden/ und eben jetzo verbronnen war.

13. Feuer aus Holtz zu erzwingen.

Hierzu iſt nichts beſſers/ als Epheu/ wann man mit Lorbeer-Holtz daran reib/ oder den Epheu ſelbſt zum reiben braucht.

Es dienet auch hierzu die andere Art von wilden Weinſtock (nicht aber die Labruſca) ſo auch wie der Epheu an den Bäumen hinauf ſteiget.

Oder man reibe ein Lorbeer-Holtz an das andere/ mit ſehr ſtarcker Bewegung/ ſo gibt es alsbald einen Rauch/ und/ wann nun ein wenig klein-geſtoſſener Schweffel darzu gethan wird/ und man den Zunder dran hält/ oder dergleichen dürre Sachen/ ſo man aus aufgedörrten Schwämmen/ oder Blättern/ wie auch aus der Wolle/ ſo man um die Wurtzel von Huflättig findet/ und auskochet/ zurichtet/ ſo fängt es alſobald Feuer/ und behält es wohl.

Endlich kan man Gerten-Kraut aufeinander reiben/ oder/ welches beſſer mit einen Stricklein ſtarck herum bewegen.

14. Eine Materie zu zurichten/ die von der Sonne kan angezündet werden.

Solches wird durch nachfolgende Stück erhalten:

Oel von Terpentin/
Lebendiger Schweffel/
Wacholder/
Naptha/
Leim/

Colophonia/
Camper/
Pech/
Salpeter/
Enten-Schmaltz.

Zu dieſen thut man noch zweymal/ als es alles zuſammen austräget/ deß ſtärckſten Brandweins/ darinnen jedoch nichts mehr von der geringſten Feuchtigkeit anzutreffen/ oder nimm:

Zubereiteten Campher/
Lebendigen Schweffel/
Terpentin/
Wacholder/
Eyerdotter-Oel/
Flüſſig-Pech/
Pulverſirt Griechiſch-Pech/
Salpeter/
Brennend Arſenic-Waſſer/
Und ein wenig Weinſtein.

Von dem Arſenic-Waſſer muß man zweymal ſo viel nehmen/ als des andern allen ſeyn mag.

Man muß auch ſolches zerſtoſſen/ und untereinander miſchen / in einem Glaſe zwey Monat lang unter dem Miſt laſſen faulen/ alſo / daß der Miſt allzeit erneuert / und die Materie untereinander gerühret werde. Nach ſolcher Zeit muß man es in eine Retorte thun/ und diſtilliren. Was herüber geht/ muß man unter Büchſen-Pulver / oder klein durchgeſiebten Tauben-Miſt miſchen / daß es wird / wie eine Salbe/und mit derſelben muß man das Holtz beſtreichen/ und an die Sonne legen / ſo wird ſichs von ſich ſelbſt anzünden.

15. Machen/ daß man ein Liecht nicht ausblaſſen könne.

Du muſt dir ein Liecht zubereiten von geſchmoltzenen Wachs / und gar reinen Schweffel von einem ſo viel / als dem andern: Zünde ſolches Liecht an / ſo wirſt du es nicht ausblaſen können. Iſt ein leichtes/ doch offt probirtes Kunſt-Stück.

16. Ein Liecht zu machen / das ſich von ſelbſten anzünde.

Hierzu muß man haben;

1. Pfund Wachs/
2. Untzen Schweffels/
2. Untzen ungelöſchten Kalchs/
1. Untze Wallnuß-Oel.

Mache hiervon aus Garn von Carton einen Tacht / oder Liecht-Kertze / in der Gröſſe / als dir beliebet. Würffs alſo unangezündet ins Waſſer/ ſo wirſt du mit Verwunderung gewar werden / wie ſolches von ſich ſelbſten anbrennen wird.

17. Zu machen / daß die Leute im Baad alle Kohlſchwartz werden.

Nimm die äuſſerſten grünen Schelffen von Welſchen Nüſſen / laſſe ſie dürre werden / und brenne ſie dann zu Pulver.

Nun gehe ins Baad / würff ſolche gepülverte Nuß-Schelffen auf die Stein / da man drauf aufgeuſt; wann dann aufgegoſſen wird/ und der Dampff auf die Leute fällt/ ſo werden ſie alle ſchwartz und wiſſen nicht/ wovon es kommt.

18. Einen Kolben / Brenn- oder ander Glaß / in verlangter Weite / abzuſchneyden.

Nimm einen Schweffel-Faden / binde denſelben um dasjenige Glaß / welches dir in einer gewiſſen Weite / abzuſchneiden eingehändiget worden; zünde ihn alſo an / ſo wird das Glaß / ſo weit der Schweffel gebrennet / abbrechen. Iſt ein Leichtes / doch ſehr nutzliches Kunſt-Stück.

19. Einen Comet-Stern in einem Zimmer vorſtellig zu machen.

Man muß hierzu ein rundes Glaß haben / das wie ein Rohr oder Wellen geformet iſt / ſolches nachmals mit hellem Waſſer anfüllen / und durch die Wand hinaus auf die Gaſſe ſtecken / das Zimmer aber muß man inwendig gantz verfinſtern / ſo wird ein perfecter Schwantz- oder Comet-Stern an der Wand ſich präſentiren / oder ſich / nachdeme das Glaß gerichtet iſt / auf dem Erdboden vorſtellig machen.

20. Einen Regen-Bogen in einen Gemach vorzubilden.

Es iſt keinen Menſchen unbekannt / daß der Regen-Bogen / welchen Salomon / das Haubt der Wunder-Wercke GOttes nennet / ein groſſer Theil von einem runden Circkel ſeye / welcher in einen Augenblick vor- oder nach den Regen an denen Wolcken erſcheinet / und zwar an der Seite / da die Lufft der Sonne entgegen ſtehet / da ſie zu Waſſer gemacht wird / und mit allerhand ſchönen Farben erſcheinet;

davon

davon die vornehmſten seynd fünfferley/nemlich roth/ ſo auſſenher zu erſehen/ gelb/ grün/ blau und violet/ oder Purpur/ welcher inwendig iſt.

Es erſcheinet dieſer Regen-Bogen gar ſelten gantz allein/ und man heiſſet ihn dem Erſten- oder Haubt-Bogen/um ihn zu unterſcheiden von dem Neben-Regen-Bogen/ſo ſich nebſt den erſten zugleich ſehen läſt; deſſen Farben aber bey weiten nicht ſo hell/ und lebendig ſind/ ob ſie ſchon eben ſo angeordnet. Doch zeiget ſich auch darinnen ein groſſer Unterſchied/ abſonderlich aber/ daß darvon die Farben gantz umgekehrt erſcheinen/dahero auch einige ſolchen vor eine *Reflexion* oder Wider-ſchein des erſten Bogens halten wollen.

Wann man nun dergleichen Regen-Bogen auch in einem Gemach oder Zimmer vorbilden will/ſo nehme man Waſſer in dem Mund/ und ſtelle ſich damit alſo an das Fenſter/ da die Sonne hinein ſcheinen kan/daß man der Sonne den Rucken zukehre/und das Geſicht in das finſtere Zimmer oder Gemach.

Wann man alſo ſtehet/ ſo blaſſe man das Waſſer durch die zugeſchloſſenen Lippen aus dem Munde/ dergeſtalten/daß es nach der Längſt viele kleine Tröpflein von ſich ſprütze/ ſo wird man mit gröſter Verwunderung gewahr werden/ wie zwey Regen-Bogen unweit voneinander erſcheinen/ und faſt in allen/ denen am Himmel/ wann es regnet/ gleichen.

Man kan leichtlich einen Regen-Bogen in einem Gemach repräſentiren/ darinnen ein Fenſter von der Sonnen erleuchtet wird/ vermittelſt eines *Priſmatis triangularis*, welches die Werckleute insgemein einen Triangul nennen.

Dann/ wann man dieſen Triangul gegen der

Sonnen-Strahlen hält / und ſolche das Glaß über-ſtreichen/ ſo erwecken ſie durch ihre *Reflection* und *Refraction*, an der Wand/oder auf der Erde in der Kammer einen vortrefflichen Regen-Bogen; welcher um ſo viel ſchöner und Heller; je weiſſer die Wand / und je weiter ſolche von dem Fenſter entfernet iſt.

Bißweilen wird man auch eines Regen-Bogen im ſpringenden Waſſer gewahr / wann man ſich nemlich recht zwiſchen einen Spring-Brunnen / und der Sonnen mitten einſetzet; abſonderlich/wann ein kühles Windlein wehet/und das Spring-Waſſer in kleine Tröpfflein zertheilet.

Dahero dann erhellet / daß der Regen-Bogen in denen Wolcken gezeuget / und formiret werde/ bloß durch die *Reflexion* und *Refraction*. der Sonnen-Strahlen / welche ſich an denen kleinen Regen-Tröpfflein abſtoſſen.

Dieſe Verurſachet denen Philoſophis eben ſo ein groſſes Nachdencken/ als der Donner bey denen Unverſtändigen.

21. Einen gantzen Teich / oder See brennend zu machen.

Der Campher iſt von ſolcher Beſchaffenheit/ daß er ein unauslöſchlich Feuer in ſich häget / welches man ſo gar unter den Schnee und Eiß hervor brennen ſicht/und ſolches durch ſeine Krafft die Kälte fahren laſſen muß.

Dahero/wann der Camper zu Pulver geſtoſſen/ und auf eine Ebene eines ſtillſtehenden Waſſers geworffen/und angezündet wird; ſo giebt er ein ſehr ſchönes und luſtiges Kunſt-Feuer/ ſo/ daß der gantze

Weyher oder See nicht anders/ als ein lautere Flamme zu ſeyn ſcheinet.

Die Urſach iſt/ weil der Campher von einer natürlichen Fettigkeit/ und alſo dem Waſſer wiederſtehet; zu malen dieſes nicht ſo gleich würcken kan/ ſondern jenem Zeit laſſen muß/ biß es ihme mit ſeiner Macht vorgekommen.

22. Eine Papiernere Kugel zu zerſchmeltzen/ ohne das Papier zu verbrennen.

Wann man eine Bley-Kugel in Papier einwickelt/ dergeſtalten/ daß es gantz rund um die Kugel und ohne einigen Bug oder falten anliegt; und alsdann ſolche Kugel über ein Liecht oder brennende Fackel hält/ ſo wird ſie ſich nach erhitzen/ und bald darauf zu zerſchmeltzen beginnen.

Ob nun ſchon ein Tropffen-Bley nacheinander herab fällt/ ſo bleibt das Papier nicht deſto minder gantz unverſehrt; welches man leichtlich probiren kan/ weil die Kunſt ſo viel Weſens nicht bedarff.

23. Machen/ daß ſich ein Vogel ſelbſten herum drehe/ und am Feuer brate.

Man nehme ein klein Vögelein/ ſo man ſonſten Zaunkönliglein oder Zaunſchliefferlein heiſſet/ ſtecke es an einem Haſelnuß-Stecken/ bringe es alſo zum Feuer/ und mache es an beyden Enden ruhend/ wie man ſonſten mit dem Bratſpieſen zu thun pfleget. So wird man mit gröſter Verwunderung gewahr werden/ wie ſich nach und nach der Bratſpieß mit dem Vögelein ſo lang herum drehe/ biß der Vogel gäntzlich ausgebraten iſt.

Dieſes Kunſtſtück hat der Cardinal Palotti dem P. Kircher vorgemacht / und die Urſach deſſen von ihm ausgefragt. Welches meines Erachtens dieſe iſt; Weil das Haſelnuß-Holtz aus vielen långlichten Rizzen beſtehet / worinn wann die Hitze ſchlågt / ſie durch ihre Bewegung / ſo lang dem Vogel herum treibet / als lange noch eine Feuchtigkeit in demſelben ſtecket.

24. Das Brod im Back-Ofen ſpringend zu machen.

Wann man das Brod im Back-Ofen ſchieben will / ſo thue man vorhero in dem Back-Ofen zwey Nußſchalen mit lebendigen Schweffel / Salpeter und Queckſtlber angefüllt / und verwahre ſie aufs beſte / daß nichts darvon heraus fallen kan.

Wann nun das Brod im Ofen geſchoſſen wird / und es kaum noch die Hitze empfindet / wird es gleich anfangen zu Hüpffen und zu ſpringen / und mit gröſter Verwunderung und Luſt anzuſchauen ſeyn.

Dieſes aber rühret her von der Natur des Queckſilbers / welches die Hitze nicht vertragen kan / ohne ſich davon zu bewegen.

Derohalben wann man Queckſilber in einem Hafen thut / in welchen man ſonſten Holtz abkochen will / ſo wird es alles Holtz aus dem Hafen heraus treiben / ſo bald nur das Waſſer im ſelben zu ſieden anfångt.

Imgleichen wann man Queckſilber in einem warmẽ Apffel oder Brod ſteckt / ſo wird es ſolches hin und wieder auf dem Tiſch herum treiben / und bald hin und her ſpringen machen / welches bey denen Unwiſſenden eine groſſe Verwunderung erregen wird.

25. Scheidwaſſer ohne Feuer ſiedend zu machen.

Wann man in eine Flaſche von Glaß ein wenig Scheidwaſſer thut / und darein ein Blech von Meſſing wirfft / ſo wird man ſehen / wie ſolches ſo ſehr wird anfahen zu ſieden / daß die gantze Flaſche gantz voll zu ſeyn ſcheinen wird. Es erhitzet auch die Viole oder Flaſche dermaſſen / daß man es vor Hitze nicht in der Hand halten kan. Und dieſes macht die ſtarcke Bewegung des Scheidwaſſers.

Dann dieſes naget und zerbeiſſet alles Metall / und ruhet nicht ehe / biß nichts mehr zu thun oder zu diſſolviren übrig.

26. Rauch-Kugeln zu machen.

Dieſes iſt im Kriege ein ſehr nützliches und vortreffliches Kunſtſtück / abſonderlich in Belägerung der Städte und Veſtungen; dann ſie dem Feind / wann er nach der gemachten Breche ſtürmen will / groſſe Hinderung / dem Belägerten aber groſſem Vorſchub geben / abſonderlich wann der Wind günſtig ſeyn / und dem Rauch gegen dem Feind zu treiben will.

Es werden aber dieſe Rauch-Kugeln gemacht aus folgenden Stücken.

4. Pfund hartes Schiff-Bech.
2. Pfund Stein-Oel.
2. Pfund Geigen-Hartz.
6. Pfund Schweffel.

Dieſes alles läſt man auf glüenden Kohlen zerſchmeltzen / und miſchet alsdann darunter

10. Pfund gemeine Kohlen.
6. Pfund Kohlen von Linden-Holtz.
2. Pfund rothes Spieß-Glaß.

Wann dieſes alſo zuſammen vermenget wird / ſo kan man Kugeln daraus machen / und aus Stücken ſchieſſen / oder mit Handen werffen / wohin man dem Rauch / welcher einem dicken Nebel gleicht / haben will.

27. Dem Schieß-Pulffer ſeine Krafft zu benehmen.

Wann man unter das Büchſen-Pulffer verbrennt Papier / oder zweymal ſo viel gemeinen Heuſamen miſchet / der wohl und klein zerrieben ſey / wird die mächtige Krafft des Pulffers davon dermaſſen gedämpfft / daß es nicht ſo hefftig brennet / noch ſo gewaltig knallet / als ſonſt.

Oder man ſchwächt dem Salpeter durch fette Matterie / als Leim und Butter / ſo wird der Knall um ein ſo ſtarckes gemindert / daß man dieſelbe kaum hören kan.

Es iſt auch die wirckende Krafft des Pulffers dadurch dermaſſen gehemmet / daß die Kugel kaum mehr in ein Bret einzutringen vermag.

28. Ein Perpetuum Mobile zu machen.

Man gebraucht hierzu fünff biß 6. Untzen Amalgamenz von der Venere / und eben ſo viel am Gewicht von dem Jove.

Dieſes zerreibt man gantz und gar mit zehen oder zwölff Untzen des ſublimirten / unten in dem

Keller

Keller auf Marmelſtein / ſo wird es in 4. Stunden / wie Baumöl / und dieſes muß diſtillirt werden.

Letzlich gibt man Feuer des Triebs / ſo ſublimirt es ſich in einer truckenen Subſtantz.

Nun ſetzet man das Waſſer wieder auf die Erde / (gleich wie Laugen) ſchmelt was man kan / philtrirt und diſtillirt es / ſo werden gar ſubtile Atomi erſcheinen / welche / wann ſie in eine wohl verwahrte gläſerne Flaſchen geſperret / und fein trucken gehalten werden / ſo wird man mit gröſter Verwunderung ſehen / wie ſich alles unangeſtoſſen von ſelbſten beweget / und wohl kein beſſer Perpetuum Mobile erdacht werden könne / als eben ſolches.

29. In der Weite zu erkennen / ob etwas ſich bewege oder nicht.

Wann man bißweilen auf dem Meer eines Schiffs gewahr wird / ſo aber noch ſehr weit von uns enefernet iſt / kan man nicht wohl unterſcheiden / ob ſolches ſtill / oder vor Ancker liege / oder ob es her zu uns / oder weiter hinweg ſegle.

Solches aber zu erfahren / ſo nehme man nur einen gemeinen Circkel / und ſehe auf denſelben von dem Kopff hinaus / daß die beyden Spitzen auf das Schiff / und etwan an einen von unſern Stand entlegenen Wald oder Feld oder Felſen treffen.

Nun halte man ein wenig ſtill / und nach kurtzer Zeit ſehe man wieder mit unverruckter Weiſe des Circkels dahin / ſo wird man leichtlich abnehmen / ob das Schiff weider fort oder herwarts gegangen ſeye oder nicht.

30. Warum nehmen die Krebſe im Vollmond zu / im neuen aber wieder ab?

Einige ſchreiben ſolches dem Liechte des Monden / und der Würme zu / weil nemlich der Krebs im vollen Mond durch dem Monden-Schein lebendiger und wärmer wird / drum können ſie auch beſſer ihre Nahrung verdauen / und dahero müſſen ſie auch feiſter und fleiſchiger werden.

Andere ſtehen in dem Gedancken / es komme ſolches daher / dieweil die Krebſe im vollen Mond beſſer ſehen können / wie und was ſie ſpeiſen / und auch ihrem Feind ſicherer entgehen; dahero weil ſie ſicherer und beſſer eſſen können / als ſonſt / ſo nehmen ſie auch beſſer zu.

Beſſer aber vermeinen etliche / daß ſolches des Mondes Würckung zu zuſchreiben ſey / dann dieſer die Feuchtigkeit *per Sympathiam* vermehre.

Ich halte davor / und iſt unbetrüglich / daß die Krebſe dann ſich am meiſten vermehren und zunehmen / wann nicht gar viel gefangen / auf dem Tiſch gebracht / und verzehret werden.

31. Von des kalten und warmen Waſſers Geräuſche.

So du aus einem Gefäß ein kaltes Waſſer ausgeuſt / ſo macheſt du allezeit ein groſſes Geräuſch / welches doch nicht geſchicht / wann du ein warmes Waſſer ausſchütteſt.

Es fragt ſich dahero:

Was deſſen natürliche Urſach ſeye?

Antwort:

Antwort: Das kalte Waſſer iſt nicht geläutert/ und von dem groben Dämpffen gereinigt/ wie das warm Waſſer durch das Feuer. Dahero giebt es auch ein gröſſer Geräuſch/ als das warme; dann die Lufft wird dadurch viel gewaltiger getrucket und erreget/ als durch das warme.

32. Die Sonne zwey Stunden zurück gehen zu machen/ und aufzuhalten.

Dieſes ſcheinet unglaublich zu ſeyn/ angeſehen ſolches das gröſte Wunter in der H. Schrifft iſt/ ſo GOtt allein zu Joſuä und Hißkiä Zeiten ausgeübet. Alleine es iſt eine ſchlechte Kunſt/ deme der ſolches erſtlich weiß/ dann man darff nur dem Stefft oder Zeiger-Stab an einer Sonnen-Uhr niederbeugen/ oder abwerts neigen/ ſo wird der Schatten zuruck gehen/ ſo weit du begehreſt.

33. Einen Degen gerne aus der Scheide gehen zu machen.

Schmiere nur die Degen-Spitze mit Unſchlich/ daß ſie nicht mehr roſte/ ſo wird derſelbe allezeit gerne heraus gehen.

34. Einen Wecker zu machen/ der auch zugleich Feuer ſchlägt.

Daß die Künſte mehr und mehr ſteigen/ würden unſere Vor-Eltern am beſten bezeugen können/ wann ſie zu dieſen unſern Zeiten wieder auferſtehen nnd das ihnen unbekannt-gebliebene Uhrwerck anſchauen ſolten.

Abſonderlich aber ſolten ſie erſtaunen/ wann ſie

ein ſolches Uhrwerck würden in Stunden / Viertel / Minuten ſchlagen hören / zu rechter Zeit aufwecken / Feuer ſchlagen / und zugleich ein Liecht anzünden ſehen. Welches jedoch zu dieſen unſern Zeiten ein gar gemeine Sache iſt.

Dann das Feuer-Schloß iſt nur in einem Piſtol gemacht / zwiſchen welches Stein und Rad ein Schweffel / der ſich im Schlagen anzündet / und an eine Liecht-Kertzen gerichtet iſt.

Darff alſo nur der Drucker des Feuer-Schloſſes an dem Wecker gefüget werden / ſo iſt die gantze Kunſt geſchehen.

35. Machen daß die Hunde jemanden nicht Anbellen.

Ich traue / wann die Bauren dieſes Stücklein zu verfluchen oder abzukauffen wüſten / ſie ſolten keines von beyden nicht eine Viertel-Stunde unterlaſſen.

Dann wer weiß nicht / daß die Hunde der Bauren ihre Soldaten und Schiedwache seynd / in dem ſie die frembden Leute nicht in das Haus paſſiren / noch die Diebe bey nächtlicher Weile einſteigen und einbrechen laſſen.

Hierwieder aber hat die Natur ſolchen böſen Leuten einen unbetrüglichen Schelmen-Griff gelernet; Dann dergleichen Geſindel pfleget nur ein Bälglein (*matricem*) von einer Hündin in denen Schuen zu tragen / welches / wann ſie es im Gehen erwärmen / gibt es einen Geruch von ſich / der denen Hunden ſo angenehm iſt / daß ſie ihrer wachtſamen

Pflicht

Pflicht darüber vergeſſen / und Schelmen und Diebe nicht anbellen / ſondern frey paſſiren laſſen.

36. Aus Feuer / Lufft und Erde Waſſer zu machen.

Dieſes Kunſt-Stück iſt mehr werth / als alle Schätze in der gantzen Welt.

Dann wer wolte wol allen Reichthum der Welt anſehen / wann er ſolche mit ſeinem Leben bezahlen und darüber hungers ſterben ſolte.

Es geſchicht aber dieſer Aufgabe folgender Geſtalt ein Genügen:

Man nimmt etliche zinnerne Flaſchen / machet ſie mit einer Spritze voll Lufft / verſchraubt ſie ſtarck / damit die Lufft nicht mehr heraus kan.

Alsdann ſetzet man ſie nahe an das Feuer / ſo werden ſie anfahen Waſſer zu ſchwitzen / welches wann man es zuſammen in ein rein Gefäß thut / und darinnen abkühlen läſt / wird man in der Noth einem Durſtigen damit aushelffen können.

37. Aus Feuer / Waſſer und Lufft / Erden zu machen.

Ob dieſe Aufgabe ſchon nicht ſo hoch wegen Nutzbarkeit zu achten / wie die vorhergehende / ſo giebt ſie doch curioſen Gemütern nicht weniger Vergnügen.

Man nehme demnach etliche gantz neue und inwendig geläſte Häfen / gieſſe Waſſer darein / laſſe es bey einem Feuer ſtarck ſieden / ſo wird ſich unten in dem Haffen eine Materi wie Saltz ſetzen.

Dieſe leget man nochmals an die Lufft / und läſt ſie

ſie hart werden/ ſo giebt es eine fruchtbare Erde/ und bedarff nicht mit Miſt bedungen zu werden/ wie die gemeine.

38. Aus Erden/ Waſſer und Lufft/ Feuer zu machen: Jmgleichen aus Erd/ Feuer und Waſſer Lufft zu machen.

Das erſte betreffend/ nemlichen aus Erden/ Waſſer und Lufft/ Feuer zu machen; ſo darff man nur in eine Schleiffmühle gehen/ da man Klingen und Scheren ſchleiffet; dann dardurch werden ſo ſtarcke Funcken generirt/ welche wann ſie auf einen Zunder mit Pulver fallen/ ſelbiges alsbald anklimmen/ daß man ein Liecht davon anzünden kan.

Jmgleichen wie man durch Lufft-Kugeln Wind hervorbringen könne/ haben wir allbereit in dem vierdten Theil/ und der *LXXI*. Aufgabe/ p. 252. gelehret und erwieſen.

39. Eine Schlange von Papier lebend zu machen.

Mache dir aus Papier eine gemahlte Schlage/ ſtecke es auf ein dünnes Höltzlein/ und bringe es zum warmen Ofen/ ſo wird es anfangen zu wackeln und zu zittern/ nicht anderſt/ als wann es lebendig wäre.

Die Urſach deſſen iſt nicht bloß die Hitze/ wie die alten Weiber meinen. Dann die Hitze kan nicht ohne das Feuer ſeyn/ deshalben geſchicht es durch beydes zugleich/ und nicht abſonderlich.

Dahero wann die Stube von dem warmen Ofen erhitzet wird/ ſo muß nothwendig das Feuer aus dem Ofen heraus und in die Stube dringen.

Ja/

Ja ſpricht der Bauer; wann es das Feuer thäte / ſo würde ja die Stube anfahen zu brennen.

Ich antworte aber / daß dieſes gar nicht folge/ dann das Feuer iſt alsdañ ſchon in die kleineſten *Athomos reſolvirt*, (der Bauer aber verſteht kein Latein/ und muß alſo ſtillſchweigen) und dieſe kleine Feuer-Cörperlein machen die gemahlte oder pappierne Schlange zittern und wackeln / wann ſie aus dem Ofen kommen / und an dieſelbe ſtoſſen.

40. Das rechte Aug gröſſer zu machen / als das Linckere; und dieſes gröſſer / als das Rechte.

Wann du das eine Aug zuthüſt / ſo wird das andere allezeit gröſſer werden.

Verlangeſt du auch hiervon die natürliche Urſach zu wiſſen / ſo behalte / daß bey ſolcher Begebenheit die *Spiritus* aus dem zugethanen Auge in das andere / welches noch offen ſtehet / lauffen / dadurch werden die Felle und Feuchtigkeiten im Auge erweitert und ausgebreitet / und einfolglich das Aug gröſſer gemacht.

Dahero pflegen auch die Schützen / wenn ſie nach etwas zielen / das eine Aug zu zuſchlieſſen / damit ſie mit dem gröſſern deſto genauer ſehen mögen.

So können auch diejenigen / welche nur ein Auge haben / die kleinen Sachen viel beſſer erklären; aber ſie können darum nicht mehr ſehen / wie ſich wol etliche fälſchlich rühmen.

Wegen eben dieſer Urſache haben auch die jungen Leute gröſſere Augen / als die Alten.

Imgleichen haben die Krancken zu weilen gar

einen kleinen Aug-Apffel/ weil wenig Spiritus mehr in dem Augen vorhanden/ dahero pflegen die Medici genaue Acht auf die Augen zu geben/ bey welchem ſie des Krancken Beſchaffenheit in etwas erkennen können.

41. Aus dem Lufft Waſſer / und aus Waſſer Lufft zu machen.

Solches daß es möglich ſeye/ kan man ja leichtlich dahero abnehmen/ weil das Waſſer in dem Topffe / der am Feuer ſtehet / immer mehr und mehr abnimmet.

Und wann man eine friſche Blaſe nimmt / und thut etliche Tropffen Waſſer drein / hänget ſie hernach / aber feſt zuſammen gebunden / an einen warmen Ofen / ſo wird man befinden / daß die Blaſe / ſo zuvor welck geweſen / immer dicker / und dicker und endlich gantz und gar aufgeblaſen wird.

Das andere aber erhellet aus dem / dieweil die Lufft in ſolcher Blaſe wieder in Tropffen verwandelt / und die ausgedehnte Blaſe wieder gantz welck wird/ wann man ſie an einen kalten Ort bringet.

Dahero ſchwitzen auch die Fenſter in der Stube / da doch kein Waſſer innen iſt.

42. Mit einem Stein zu näen / wie mit einer Nadel.

Es iſt ein Stein/ der wird auf Teutſch Erdflachs / Salamander-Haar und Amantus genennet. Dieſer Stein wächſt als Haare / bißweilen iſt er weiß / zum öfftern aſchen-grau/ bißweilen hat er auch andere Farben an ſich/ auswendig iſt er trucken/ u. läſt ſich in Fäden zertheilen/ inwendig aber iſt eine zähe fettige Feuchtigkeit / die mit keinem Feuer kan heraus gebracht werden.

Um

Um dieſen Stein aber deſto leichter in Fäden zertheilen / kan man eine Lauge machen / ſo durch Kalch und Aſche von dem Kraut Weide genannt / geſeuet wird. Man kan auch darum die zarten abgeſtreifften Vögel-Federn ſieden / und hernach dieſelbe vernäen / oder weben nicht anders als Baum-Seide.

Sonſten ſind die Fäden von obgedachten Amiant-Steine alſo beſchaffen / daß man damit näen / und Leinwand draus machen kan / nichts anders als aus gemeinem Flachs.

Dieſe Leinwad verbrennet nicht / ſie mag ſo lang im Feuer liegen / als ſie immer will / und wird ſie vom Feuer nur immer ſchöner und weiſſer. Und wann Flecken hinein kommen / werden dieſelben alle durchs Feuer weggenommen.

Es faulet auch dieſe Leinwad nicht / dahero hat *Carolus V.* der Römiſche Käyſer ſich in ſolcher Leinwad nach ſeinem Tod einnäen / und alſo in ſeiner Grufft beyſetzen laſſen.

43. Ein Papier zu machen / womit man ſich lebenslang an ſtatt einer Schreib-Taffel behelffen kan.

Erſt bemeldter Amiant-Stein kan auch ein ſolches Papier verſchaffen / daß wann es gantz beſchrieben ins Feuer geworffen wird / die Buchſtaben verleurt / und ſchneeweiß wird.

Es wird aber alſo zubereitet: Man zerſtößt dieſen Aßbeſtiniſchen Stein in ziemlicher Quantität in einem Mörſer ſo lange / bis nichts anders / als das Flock wollene Zeug erſcheine.

Wann dieſes geſchehen / ſo nehme man ein Sieb /

das aus eiſernen Drat / wie ein kleines Röſtlein / oder welches noch beſſer / aus kupffernen Drat gemacht / alſo daß der Drat-Faden gantz dicht beyeinander ſitze / auf gleicher Weiſe / wie man bey dem Papiermachern ſiehet.

Hernach rühre man dem Wollen-Zeug / nach dem man ihn zuvor ins Waſſer geworffen / dapffer herum / und wann er alſo gerühret / ſchütte man ihn auf das Sieb / rüttle und ſchüttle ſolches Sieb ſo lange / bis die wollene Materie in ein Papier-Forme nach der Forme des Siebs gebracht.

Man muß ſie aber nach geſchener Umrührung / ohn einigen Verzug in das Sieb einfaſſen / dann ſo man nur die geringſte Zeit verweilet; wird ſelbige Materi / weil ſie mineraliſch iſt / aus natürlicher Schwerigkeit alſobald zu Grunde ſincken / und ſich mit dem Siebe nur das bloſſe Waſſer ſchöpffen laſſen.

Wann nun die Materi nach der Form des Siebs auseinander gebreitet / ſoll man ſie auf die gewöhnliche Tuch bringen / und damit an einen ſchattigten Ort ſtellen biß es getrocknet. So bekommt man ein Papier / welches man lebenslang an ſtatt einer Schreib-Tafel gebrauchen kan.

44. Einen ſiedenden Keſſel mit Waſſer vom Feuer herab zu heben mit bloſſer Hand.

Wann man einen Keſſel voll Waſſer ans Feuer ſetzet / und läſt das Waſſer darinnen ſieden / hernach aber denſelben vom Feuer herab nimmt / ſo kan man ihn unten ſicherlich mit bloſſer Hand anfaſſen / und kaum mercken / das Feuer darunter geweſen.

Ja / wann mans nicht ſelber geſehen / ſo dürffte

man

man wol was verwetten / daß das Feuer nie unter ihm kommen wäre.

Strecket man aber die Hand in das Waſſer / ſo findet man das Gegenſpiel / und kan ſich gewaltig verbrennen.

Die Urſach iſt; weil das Feuer durch das unterſte Theil am Keſſel geſchwinde durchgegangen / darum kan es nicht brennen.

Hierzu kommt die natürliche Kälte des Waſſers / welche ſich gegen ihrem Feind mehr und mehr vereiniget.

Wo nun das Feuer am hefftigſten / da wiederſtehet auch das Waſſer am meiſten.

45. Waſſer von dem Wein zu ſondern.

Dieſes iſt ein artliches Mittel / deſſen man ſich ſehr bequem auf der Reiſe bedienen kan / da die Land-Wirth dem Wein mit Waſſer miſchen.

Gieſſe in ein leer Glaß Waſſer und Wein zuſammen / tuncke in das Waſſer ein wüllen Band / daß es durch und durch wohl naß werde / laß es mit dem einen Ende in das Getränck in dem Glaß hangen / das andere End leg in ein Gefäß / ſo neben dem Glaß ſtehet / und niedriger als das Glaß iſt / ſo wird das Band das Waſſer alles aus dem Glaß in das nebenſtehende Gefäß ziehen / und alſo der Wein vom Waſſer abgeſondert werden.

46. Ein Feuer zu machen / ſo mit Oel gelöſchet / und mit Waſſer angezündet werden kan.

Es iſt bekannt / daß das *Naptha* im Waſſer bren-

ne / ingleichen auch der Campfer / dannenhero ſo man Schweffel / oder brennende Materien darzu miſchet / und Oel hinein gieſſet / oder Koth hinein wirfft / ſo wird es ausgelöſcht / aber es fänget wieder an zu brennen / und zwar viel deſto ſtärcker / ſo man Waſſer drüber ſchüttet.

47. Machen / daß eine Flamme weit von ſich ſtrahle.

Wann nimmt Colophonie / Weyrauch oder Agtſtein klein gerieben / und ſtreue es auf die flache Hand; zwiſchen den Fingern aber hält man ein brennend Liecht / wenn man nun das Pulver in die Höhe wirfft / u. ſolches durch die Flamme des Liechts fähret / zündet ſichs an / und geht die Flamme hoch und weit hinauf.

48. Feurige Schlänglein zu machen.

Man löſet Campfer in Brandtewein auf / und beſtreichet damit lange Pergament-Striemlein / läßt ſie trucken werden / und zündet an / wenn man die von oben herunter fallen läſt / brennen ſie / und fliegen hin und wieder Schlangen-weiſe durch die Lufft mit groſſer Ergötzlichkeit der Zuſchauenden.

49. Feurige Funcken aus dem Munde ſpeyen.

Solches kan geſchehen / wann jemand im Finſtern Zuckercand iſſet / und mit dem Zähnen zerknirrſchet / ſo ſcheinet es / als ob ihm Funcken aus dem Maul ſpringen / nichts anders als wann man einen Feuer-Brant abkratzt.

50. Ein unausleſchlich Feuer zu machen.

Man kan wohl ein Feuer machen / daß ſich durch

keinen Wind noch Regen/ er mag ſo ſtarck ſeyn / als er wolle/ dämpffen läſt; und zwar dergeſtalten.

Man nimmt darzu Fürniß 10. Loth.
Lebendigen Schweffel 4. Loth.
Oel von Hartz 2. Loth.
Salpeter 1. Loth.
Weyrauch 11. Loth.
Kampffer 6. Untzen.
Stein-Oel 1. Loth.
Deß beſten Brandweins 14. Untzen.

Dis miſcht man alles untereinander / und ſetzt es auf ein gelindes Feuer/ſo wird eine Miſchung draus/die/ wann man Werck daraus zurichtet / und in Töpffen anzündet/ ſo ſtarck brennet / daß ſich nicht dämpffen läſt.

Oder man nimmt ſehr reinen Schweffel / und zerläſſet denſelben mit gleichen Theilen von Wachs/ machet ein Licht daraus und zündet es an / ſo ſtehet es gleichfalls nicht auszulöſchen.

51. Einen Stein zu machen der im finſtern leuchte wie ein Liecht.

Hierzu dienet der Stein ſo in Bononien gefunden wird / und nichts anders iſt dann eine gewiſſe Berg-Art von Gips/Schweffel und Talck vermiſcht/ hat auch viel Arſenic / Spieß-Glaß und Vitriol bey ſich. Dieſer Stein aber/ wann er das Liecht einſaugen/ und im Finſtern leuchten ſolle/ muß auf folgende Weiſe erſtlich zubereitet werden.

Wann dieſer Stein gantz iſt/und rein/ und von dem beſten/ſo wird er calcinirt in einen darzu gemachten Oefelein: Wenn er aber unreine Stücke in ſich

 hat/

hat / ſo wird er zu kleinem Mehl zerſtoſſen / und mit Eyerweiß oder auch gemeinen Waſſer / von etlichen auch mit Leinöl wieder zuſammen in einen Klumpen gebracht: Und wann er nach der erſten Calcination das Liecht nicht annimmt / ſo muß man damit fortfahren / biß man erlangt / was man haben will / denn alsdann fänget er an auszuſchlagen / wie die kleinſten Tröpfflein Thau / nicht anders als wann er auſſenher über und über ſchwitzte: Und beſtehet in dieſen Tröpflein die Liecht ſchöpffende Krafft am allermeiſten.

Nachdeme man ſolcher Geſtalt dieſen Stein zugerichtet / bringet man ihn in darzu verfertigtes ſchächtlein / und wenn man ſeinen empfangen Glantz will ſehen laſſen / ſo ſtellet man denſelben vorhero mit ſamt der Schachtel an die Sonne; oder wann die Sonne nicht ſcheinet / bloß an das Tageliecht / wann es gleich auch nur bey der Demmerung geſchehe; ja ſo gar bey Nacht darff man ihn nur vor ein groſſes Feuer oder brennende Fackel halten (dann je gröſſer und ſtärcker das Liecht iſt / je hefftiger wird auch nachgehends der Glantz des Steins ſeyn.)

Dieſen erleuchten Stein verſchließ man nun eine viertel Stunde lang in obbemeldte Schachtel / damit er das Liecht deſto herzlicher und tieffer an ſich ziehe und hinein ſauge; hernach thut man ihn ins Finſtere / da dann wann die Schachtel eröffnet wird / er das Liecht von ſich wirfft / nicht anderſt / als eine glüende Kohlen / oder tunckbare Pech-Kertze.

Oder man kan noch einen hellern Stein folgender Geſtalt verfertigen.

Man nimmt Spiritum vom Salpeter / der nit gar zu hoch abgezogen / und ſcharff ſeyn darff / denſelben

ben ſchwächet oder lindert man mit Kreide/und das ſo lang/ biß er nicht mehr brauſe.

Hernach thut man dieſen Spiritum in einem Abtreib-Scherben / und ſetzt ihn über einen Probier-Ofen erſtlich fornen an/ und läſt ihn daſelbſt aufkochen; wann er nun aufhöret zu ſieden/ſetzt man den Scherben tieffer hinein/ daß er ſtarck zu glüen anfahe.

Wann man nun meinet/es habe ſich der Scherbe ſchon verglaſet/ſchiebe man denſelben auf die Seite hin/ und läſt ihn nach und nach abkühlen.

So nun dieſer Stein an die Sonne oder ſonſten an ein Feuer gehalten wird / glänzet er hernach am Rand herum im Finſtern / wie der obbeſchriebene Bononiſche Stein.

52. Machen/ daß die Schieß-Kugeln tieffer einbohren.

Man muß die Kugeln ſehr feſt und gedränge einladen/ doch ehe man ſie ins Geſchoß bringt / mit Oel benetzen/und alſo in das Rohr oder Stück hinein thun.

Dieſe Kugeln/wann ſie nachgehends loßgeſchoſſen werden/dringen ſie noch einmal ſo tieff ein / als ſie ſonſten nicht pflegen.

Die Urſach deſſen iſt nicht ſchwer zu errathen; dann das Oel verhindert die Lufft/daß ſie nicht ins Geſchoß tringen kan/dahero je verſchloſſener und befreyter die Kugeln liegen/ je gröſſere Gewalt kan auch die Flamme an denenſelben ausüben.

Gleicher geſtalt kan man auch mit Büchſen-Kugeln/ wann ſie mit Speck beſchmieret werden/ einen Reuter in ſchweren Küriß durchſchieſſen.

53. Aus einer gemeinen Büchſe ſo viel Schüſſe zu thun/ als man nur verlanget.

Man wickelt um den Ladſtecken drey oder vierfaches Papier herum; ziehet hernach den Stecken heraus / und füllet dieſe Patrone voll Pulver / und macht von beyden Seiten Kugeln dran feſt/und leimt ſie/ daß das Papier an einander bleibe.

Dieſes thut man zu erſt ins Rohr/doch gantz locker/daß das Pulver/ſo man drauf ſchüttet/neben hin zum Zündloch fallen könne.

Nach dieſem thut man ſo viel/als ſichs gebührt Pulver hinein/ſtampffet eine Kugel darauf / ſchüttet Pulver auf die Zünd-Pfanne / und giebt Feuer / ſo geht die oberſte Kugel/ krafft ihres Pulvers / heraus.

Bald darauf aber ſticht man mit einem Pfriemen durch das Zündloch in das Papier hinein/ und ſchüttet wieder Pulver darauf/ und gibt Feuer / ſo gehet auch der andere Schuß loß.

Und ſo kan man auch mit mehren Schüſſen verfahren. Verſtehe/wann nur allezeit nach dem geſchehenen Schuß/ die andere Pfropffe wieder feſt hinein geſtoſſen/ und ein Loch hinein gebohret wird.

54. Ein Liecht unter Waſſer zu tragen.

Dieſes Kunſtſtück kan zur See nicht undienlich fallen. Man muß aber hierzu eine Laterne machen von Glaſe/ und zwar ſo groß/daß man ſie bequem tragen und handhaben kan / und auch wol vom Waſſer befreyet.

Darein ſetzt man ein Liecht/ ſo aus ſolcher Compoſition/

poſition/ als ſie in dem 53ſten Aufgabe dieſes Dritten Theils beſchrieben worden/ gemacht iſt.

Nun aber iſt bekannt/ daß die Flamme ohne Lufft nicht lange dauren kan/ deßwegen iſt nöthig/ daß man aus dieſer Laterne eine lange Röhre von Leder in die Höhe gehen laſſe/ oben mit Pantoffel-Holtz zugerichtet/ daß ſie in der Höhe bleibe/ und die Lufft dadurch hinein könne. Es muß aber nicht gar zu tieff/ und die Röhre nicht allzuweit ſeyn; Dann ſonſten will ich eben nicht Bürgſchafft leiſten/ ob die Kunſt allerdings wol ausſchlage.

55. Feuer zu machen / daß unterm Waſſer brennet.

Nimm lebendigen Kalck und Schweffel/ von einem ſo viel als dem andern / ingleichen ein wenig Stein-Oel und Wachs / menge es untereinander/ und wirffs ins Waſſer / ſo wird es darunter brennen.

56. Eben dergleichen Kunſt-Stück.

Nimm Wachs/ Schweffel und Eſſig/ jedes ein Theil/ laß es zuſammen ſieden/ biß der Eſſig gantz verkocht iſt / mache davon eine Liecht-Kertze / und werffs ins Waſſer/ daß es nicht verleſche.

Oder nimm anderthalb Pfund Schieß-Pulver/
$\frac{1}{2}$. Pfund Colophonie/
5. Untzen Oliven-Oel/
4. Untzen Schweffel.

Miſche es alles wohl untereinander / und trockne es. Nimm darvon ein Stück/ zünde es an/ und ſchmeiß es ins Waſſer.

Oder mache davon eine Kugel oder Balln über-

ziehe

ziehe ſolchen mit Pech/umwickele ihn mit mit Bindfaden/ überzeuch ihn nochmal mit Pech/und wieder mit Bindfaden/dann aufs neue mit Pech/ ꝛc. und das ſo lange/ als es dir genug zu ſeyn deucht / und es trocken worden iſt.

Alsdann mache ein Löchlein darein / ſtecke in ſolches etwas Feuer / und wirff es alſo angezündet ins Feuer/ ſo wird es nicht verlöſchen.

57. Seine Füſſe vor Kälte zu verwahren.

Wann jemand in einer Stube kein Feuer oder Kachel-Ofen vertragen kan / ſo kan er ſeine Füſſe ſolcher Geſtalt vor der Kälte bewahren:

Nimm ein klein Faß/ da du deine Füſſe drein ſetzen kanſt/ fülle es mit Heu/ſetze deine Füſſe darein / ſtopffe ſie rings herum mit Heckerling zu/ſo wirſt du dich lange vor Kälte können bewahren. Wilt du aber über Land reiſen / und benebenſt den Füſſen auch zugleich die Hände von Froſt bewahret halten/ ſo laſſe dir eine höltzerne Büchſe machen/ die inwendig gantz um und um mit Pech überzogen iſt / darein thue ein glüend Eiſen und ſtopffe die Büchſe zu / ſo wirſt du deine Hand etliche Meilen weit damit dran wärmen können.

58. Pulver zu machen / das von ſich ſelbſten knallt.

Nimm Königs-Waſſer (das iſt Stärck-Waſſer/ worinnen Salmiac zerſchmoltzen/) ſo viel als es dir beliebe/zerflöſſe darinn etwas Gold/und ſäuge ſolches Waſſer durch ein glatt Papier; laſſe alsdann etliche Tropffen von Weinſtein-Oel drein fallen / ſo

wird

wird das Gold darvon zu Grunde ſincken/ und ein gewiſſes Pulver zu finden ſeyn.

Dieſes Pulver/ wann es an der Sonne getrocknet iſt/ lege es auf ein Kohl-Feuer/ ſo wird es einen ſtarcken Knall/ als einen Canon-Schuß/ von ſich geben.

Einige verrichten ſolches mit 6. Untzen Weinſtein-Oel/ zwey Untzen Schweffel/ und einer Untzen Salpeter/ welches ſie zuſammen mengen/ und ein Pulver daraus machen.

59. Den grünenden Baum der Philoſophen zu machen.

Solches zu bewerckſtellen/ nimm zwey Untzen Stärck-Waſſer/ diſſolvire es durch eine halbe Untze geläutert Silber. Nimm noch eine Untze Stärckwaſſer/ thue es in ein ½. Loth Queckſilber/ menge beyde Stücke wohl untereinander/ gieſſe es in ein Glaß/ in welchem ein halb Pfund Waſſer iſt/ ſtopffe es dicht zu/ ſo wirſt du den Baum der Weltweiſen blühen und wachſen ſehen.

Solches kan man auch abnehmen/ wann man Silber in Sterck-Waſſer zerſchmeltzt/ und thut Salmiac darein.

60. Ein ſehr brennendes Waſſer zu machen.

Hierzu muß man guten alten ſtarcken Wein haben/ darein thut man ungelöſchten Kalck/ Weinſtein-Saltz und Schweffel/ daraus diſtillirt man ein gewiſſes Waſſer/ welches mit der gröſten Verwunderung brennet/ und nicht aufhöret/ biß es gantz verzehret iſt.

M

Will man eine ſonderbare Luſt damit haben/ſo darff man ſolches nur in ein weites Gefäß gieſſen/und mit einen brennenden Holtz hinzufahren / ſo wird es das Feuer alſobald ergreiffen.

Wann man ein Tach auf dem Hauſe damit über geuſt/ſo wird es nicht anderſt ſcheinen / als ſtnüde der gantze Tachſtuhl im Brand/ und das was davon auf die Gaſſe tröpffelt/ macht die Lufft ſcheinend/als wäre ſie mit unzählichen Funcken und Feuer angezündet.

61. Ein helleuchtendes Waſſer zu machen.

Man nimmt den hindern Theil von Johannis-Würmlein/ reibt ſie auf einem Marmolſtein/ und ſetzen den Safft 2. biß 3. Wochen in den Miſt. Hernach diſtillirt man ſolchen/ wie anders Waſſer / vermacht ihn in einen Cryſtallenen Kugel / und hängt ſolche in ein finſter Zimmer/ dadurch wird die Lufft erleuchtet; bey Tag aber kan man nicht ſehen/was nemlich in dieſer Kugel enthalten iſt.

Ende des Achten Theils.

Des Natürlichen Zauber-Buchs/ Oder Spiel-Plätze der Künſte/

Neunter Theil.

In ſich haltende allerhand Ergötzlichkeit/ ſo beydes die Augen als Ohren ſehr erfreuen mögen.

I.

Jemanden ohne Spiegel ſein Angeſicht gantz verkehrt vorſtellig zu machen.

DIeſes iſt ſehr kurtzweilig an einer Taffel/ wo eine luſtige Geſellſchafft beyſammen/ zu *practiciren*.

Es kan aber geſchehen/ wann etwa ſchön gefegte Silberne oder zinnerne Löffel auf die Tafel kommen/ dann ſo man darinnen ſein Angeſicht betrachtet (verſtehe inwendig in den Löffeln/) ſo wird ſelbiges gantz verkehrt erſcheinen.

2. Verſchiedene Monden zu präſentiren.

Wann des Abends der Mond helle ſcheint/ ſo nimm

nimm einen klaren Spiegel / laß den Schein drein fallen / ſo werden ſich verſchiedene Monde präſentiren.

3. In einem Glaſe allerhand Gebäu / Thürn / Häuſer / Zelt und anders vorzuſtellen.

Gieß ein helles Brunnen-Waſſer in ein Trinck-Glaß / und ſchlag ein friſches Ey darein / und laß unverruckt alſo eine Weile ſtehen / ſo wird das Ey im Glaß zu ſpielen anfangen / und allerhand wunderliche Gebäu hervor kommen.

Dieſes geſchicht auch / wann man Zinn oder Bley ins Waſſer gieſſet.

4. Ein zerbrochen Glaß wieder gantz zu machen.

Hierzu nimmt man Maſtix / zerreibt ihn wol mit reinem Waſſer / nimmt dann die Stück von Stein und Glaß / ſchmiert es daran / und läſt es alſo trocken werden / hebt es alsdann zum Feuer / damit der Maſtix weich werde / ſetzt dann die Stück zuſammen / ſo wird es gantz.

Man läſt ſich ſonſt auch dieſe Weiß gar wohl gefallen / und nimmt Gips / macht ihn an mit Eyerweiß / und beſtreicht die zubrochene Gläſer damit.

Man findet auch Perſonen / die nehmen halb Pech und halb Hartz / zerlaſſens untereinander / ſtreichens an die Stück / ſetzens nachgehends zuſammen / und wärmens beym Feuer / ſo halten ſie gleicher Geſtalten veſt.

Nach

Nach dieſem ſchaben ſie das Pech herunter/und beſtreichen dem Spalt mit einer Oel-Farb.

5. Ein Glaß mit ſeiner Stimme zu zerſchmettern.

Dieſes zu bewerckſtellen hat man einige Spitz-Gläſſer zubereitet / deren läſt man ſich denen Herren Zuſchauern einige erkieſen/damit ſie warnehmen können/daß es alles ohne Betrug und Hinterliſt zugehe.

Wann nun jemand eines davon ergreiffen/probirt man erſtlich deſſen Hall und Klang / und bringt es alsdann an dem Mund/ dergeſtalten/ daß es recht in der Mitte angeſetzt wird.

Nun ſingt man eine Octav höher/als das Trinck-Glaß klinget oder thönet / ſo fängt das Glaß alsbalden mit an zuſchallen/wovon der/ſo das Glaß hält/nit eine geringe Bewegung in ſeiner Hand verſpüret/und wann die Stimme des Menſchen lang hinaus gehalten oder gezogen wird / ohne einmal Othem zu holen/ ſo wird endlich das Glaß in Stücken zerſpringen/dergeſtalten/ daß der Sprung rund und zwerch über an dem Bauch des Glaſes/ja gar biß an dē Fuß des Glaſes gehet/und daß an der Seite gegen dem Mund zu.

Wer aber dieſes Kunſtſtücklein probieren will/ muß eine helle/und ſehr durchdringende Stimme haben/dann die Heiſchern und ruhen Stimmen können allhier nichts ausrichten.

6. Jemand durch den Klang eines Trinck-Glaſſes/ einer Glocke oder Schelle / oder aber noch durch ein ander Inſtrument ſeine Meinung zu verſtehen geben.

Solches ins Werck zu richten/ muß man ſo viel

Schläge auf das Glaß / Schelle oder Inſtrument thun / als Buchſtaben ſeynd / und hierbeygehende Zahlen und Buchſtaben andeuten.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
a.	e.	i.	o.	u.	b.	c.	d.
9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.
g.	h.	k.	l.	m.	n.	r.	s.

Bey jedem Buchſtaben / ſage ich / thut man ſo viel Schläge als die Zahl auswirfft / ſo darüber ſtehet. Und wann man einen Buchſtaben ausgeſchlagen / hält man ein wenig ſtill / auf daß der andere / ſo darauf mercken / wiſſen möge / daß der Buchſtabe zu Ende geſchlagen.

Dieweilen es aber ſehr verdrüßlich fallen würde / vor einen Buchſtaben 13/ 14/ 15/ oder 16. Schläge zu thun / kan man ſich der Kürtze zu befleiſſen / beygehender Taffel bedienen.

I.	1.	2.	3.	4.	
	a.	b.	c.	d.	Pfeiffen.
II.	1.	2.	3.	4.	
	e.	n.	g.	h.	Huſten.
III.	1.	2.	3.	4.	
	i.	k.	l.	m.	Slagen.
IV.	1.	2.	3.	4.	
	o.	m.	r.	s.	Plaudern.

Wann man nun / um kürtzlich in der Sache zu verfahren / einen Buchſtaben will zu erkennen geben / zum Exempel / C. muß man dreymal ſchlagen / und eins pfeiffen.

Will man K. zu verſtehen geben / ſchlägt man zweymal / und einmal mit der Hand.

Will

Will man aber der Sache noch kürtzer abhelffen / bedient man ſich nachfolgender Tabell / worbey aber eine groſſe Aufmerckſamkeit erfordert wird.

I.	1	2	
	a	b	Krölſen.
II.	1	2	
	c	d	Huſten.
III.	1	2	
	e	f	Schlagen.
IV.	1	2	
	g	h	Schnalſen.
V.	1	2	
	i	k	Klatſchen.
VI.	1	2	
	l	m	Pfeiffen.
VII.	1	2	
	o	p	Nieſſen.
VIII.	1	2	
	q	r	Schnauffen.
IX.	1	2	
	s	t	Schmatzen.
X.	1	2	
	u	w	Brummen.
XI.	1	2	
	x	y	Jauchtzen.
XII.	1		
	ſ		Singen.

7. Machen / daß eine Harpffe / wann ſie geſchlagen wird / eine andere ihres Gleichen / die doch nicht berühret wird / auch klingen mache.

Die Harpffeniſten pflegen / wann ſie dieſer Auf-

gabe ein Genügen leiſten ſollen / alle beyde Harpffen mit einerley Thon.

Nach dieſem berühren ſie von dem Groben auf der Harpffe oder Laute / ſo brummet auf den andern Inſtrument die gleiches Thones iſt / auch gar deutlich nach.

Und alſo gehets auch mit denen kleinen / doch daß man ſich nach und nach hinzu halten muß.

Wann es ſich etwa fügte / daß man dieſes nicht allzuwohl könnte gewahr werden / ſo darff man nur ein Strohälmlein dadurch ſtecken / ſo wird man ſehen / daß ſich ſolches bewege.

8. Machen / daß ein Tauber könne hören auf der Lauten ſpielen.

Weilen es ſchweer iſt / dieſe Kunſt glaubwürdig an einem tauben Menſchen auszuüben / als darff man nur ſich ſelbſt die Ohren zuſtopffen / und dem Kopff der Lauten oder Cyther mit den Zähnen anfaſſen / und wann jemand drauf ſpielet / ſo wird man im Gehirne den Thon gar artig vernehmen / und etwan wohl lieblicher als ſonſten.

Dieſes gehet ferner an / nicht nur / wenn man dem Kopff ſelber zwiſchen die Zähne nimmt / ſondern auch eine lange Picquen ſo fornen an das Inſtrument anrührt / denn durch dieſelbe höret man den Klang gar deutlich / alſo / daß man ſagen möchte / es würde der Thon nicht durch das Gehöre / ſondern durch dem Geſchmack empfunden.

9. Machen / vermittelſt einer Scheer / daß man eine Glocken läuten höre.

Nimm einen Faden / 4. oder 5. Ellen lang binde

an deſſen Mitte eine Scheer/wickele hernach die beyden Enden des Fadens um die zwey Mittel-Finger deiner Hände/ nemlich an jeden Finger ein Ende von Faden/ ſtelle dich alsdann auf eine hohe Banck/ und ſtecke dieſe beyde Mittel-Finger mit dem Faden/ daran die Scheer hangt/ in deine beyde Ohren/ſchlenckere den Faden alſo hin und wieder/ damit die Scheer anſtoſſe/ oder auffſchlage irgends wo/ ſo wirſt du ein Getöß und Gebrumm hören/ als wann eine groſſe Glocke geläutet oder angeſchlagen würde.

Dieſes aber läſſt ſich noch beſſer an einer Zange probiren/dann allda iſt der Klang noch viel ſtärcker/ als bey einer Scheere.

10. Machen/ daß ein Zimmer gantz Liecht/und gleichſam ſilbern erſcheine.

Solches ſoll ins Werck zu richten ſtehen/wann man den ſchwartzen Schild-Kröten die Schweiff abſchneidet/und die liechten Tropffen/ die davon heraus rinnen/ auffſammlet/ damit einen Dacht beſtreichet/ und ſolchen in einer neuen Lampen anzündet/ dann dieſe Schild-Kröten-Tropffen gleichen an Helle dem Queckſilber.

11. Vergröſſerungs-Gläſer zu machen.

Hiervon ſind unterſchiedliche Proben ſchon ans Tagliecht gebracht worden/ unter allen aber iſt keine rund noch klein genug/ auſſer dieſe nachfolgende:

Man nimmt klar durchſcheinend Spiegel-Glaß/ ſo ſich fein leicht zerſchmeltzen läſt/ bricht daſſelbe in kleine Stücklein/ und macht ſie mit etwas Speichel an/ oder klebt ſie feſt an Nadeln an/ hält ſie alsdann

in die Lampe oder Wachs-Licht / ſo werden kleine runde Kügelein daraus werden.

Dieſe nun kan man ſo groß machen/ als man beliebt / jedoch je kleiner ſie ſind / je mehr ſie vergröſſern/ und wann es moglich wäre/ſie wie ein Senffkörnlein zu machen / ſo wären ſie auch um ſo viel beſſer. Welche/wann ſie in ein rundes Gläßlein geſetzt werden/ſo ſtellen ſie eine Sache noch hundertmal gröſſer vor/als ſie in der That an ſich ſelbſten iſt.

12. Einen Spiegel zu machen / in welchen die Angeſichter ſo groß als Rieſen ſcheinen.

Man macht einen runden Spiegel von dickem Glaß / welchen man nachgehends hohl ausſchleiffet/ und hinten mit einer Folie, gleich wie die andern Spiegel belegt;

Wann man nun in dergleichen Spiegel ſchauet/ ſo ſiehet man ſein Geſicht/ wie einen Vollmond/ oder wenigſtens doch wie des gröſten Rieſen Angeſicht.

13. Ein Sprach-Rohr zu machen.

Die Sprach-Röhr ſind auf denen Schiffen/wie auch ſonſten in der Ferne mit jemanden zu ſprechen/ ſehr dienlich; die Engelländer ſind darvon die erſte Erfinder/ und haben ſie von Kupffer-Blech gemacht.

Sie ſind ſonſt gemeiniglich in der Figur/ wie eine Trompete/die ſich nach und nach erweitern/biß deren Diameter eine halbe Elle lang wird. Die Mündung aber muß ſo klein ſeyn / als immer möglich. Die Länge iſt bey die zwey Ellen / und trägt die Stimme auf eine halbe Meile weit.

14. Wie

14. Wie man aus einer Stimme auf einem Muſicaliſchen Inſtrument zwey oder drey mit einem Muſical-Accord machen können.

Der Muſicant muß ſich auf einen Platz begeben da ein Echo oder mehr Stimme iſt.

Wann er nun einen dergleichen Echo antrifft/ die nur einmal Antwort/ ſo kan er ein Stück mit zwey Stimmen ſingen ; antwortet es aber zweymal / kan er mit 3. Stimmen ; antwortet es 4. mal / kan er ein Stück mit 6. Stimmen ſingen/ und ſo fort.

Es muß aber ein ſolches Stück abſonderlich von einem Muſicanten darnach gerichtet ſeyn. Zum Exempel/ wann jemand ſingt Ut, ſo antwortet das Echo Ut, inzwiſchen ſingt er Sol, dergeſtalten/ daß man auf eine Zeit zwey verſchiedene Stimmen kan hören / als Ut, Sol welches gar eine liebliche Conſonance gibt.

Wann nun das Echo fortfähret/ das Sol zu ſingen/ ſo muß er ein anders Sol etwas höher oder niedriger anſtimmen/ und eine Octav machen/ die ſo vollkommen iſt/ als eine Conſonanz in der Muſic ſeyn kan.

15. Mit verſchiedenen Trinck-Gläſern ein Glockenſpiel zu machen.

Nimm einige Trinck-Gläſer/ von unterſchiedlichen Klang/ und ſetze ſie in folgender Ordnung/ als:

A. B. C. D. E. F.

Nun muß das A einen höhern Thon haben/ als B, und B höher als C, dieſes höher als D, dieſes höher als E, und dieſes höher als F.

Nun ſchlage man von A gegen E, und wiederum

vom F gegen A, ſo bekommt man eine artliche Reſonanz. Noch beſſer aber iſt es/ wann zwey dergleichen Reihen ſeynd/ und zween zuſammen anſchlagen/ und zwar dergeſtalten / daß wann einer das A berühret/der andere im E anſchlage/ 2c. ſo giebt es ein ſchön Muſical-Concert/ ſo ſehr lieblich klingt und anzuhören ſeyn wird.

16. Einen Cylinder-Spiegel zu machen/worinnen man verſchiedene Vermiſchungen ſehen kan.

Nimm ein länglicht Bier-Glaß/ in Form eines Cylinders/ daß doch ſchön und hell iſt / belege es von unten biß oben zu / ein wenig weniger als zur Helffte/ mit Folie. Wann dieſes geſchehen/lege einige gemahlte Figuren davor / welches zwar verſchiedene Miſchungen vorſtellig macht / aber ſo es vor einen Spiegel gebracht wird/ präſentirt es alles behöriger maſſen in demſelben.

17. Eine Schrifft zu machen/welche man vermittelſt eines Spiegels an der Wand leſen kan.

Man ſchneidet einige Römiſche Buchſtaben von Papier aus/ und zwar verkehrt/ durch dieſe läſt man die Sonne in einen Spiegel ſcheinen/dergeſtalten/daß es gegen einer überſtehenden Wand ſeinen Schatten abwerffen kan.

Dieſe Kunſt kan einen groſſen Schrecken verurſachen/wann man es heimlicher Weiſe in ein Zimmer / da Leute verſammlet ſeynd / ausüben kan; abſonderlich wann Perſonen vorhanden / die nicht gerne ſter-

ben/

ben/ und die Sonne ihnen ohngefehr das MEMENTO MORI vor Augen mahlet. Welches noch graußlicher und Furchtſamer läſt / wann dieſe Kunſt bey nächtlicher Weil / vermmittelſt eines brennenden Liechtes-Schein ausgeübet wird.

18. Durch einen Spiegel Büchſen-Pulver anzuzünden.

Das zu bewerckſtellen / ſtreuet man das Pulver an einem gewiſſen Ort / nimmt dann fünff oder ſechs flache Spiegel (nachdem die Sonne viel oder wenig ſcheinet) ſtellt ſie dergeſtalten/ daß die Sonne aus jedem Spiegel / als in einem Punct beym Pulver die Strahlen zuſammen wirfft/ ſo wird alles das Pulver im Brandt aufgehen; welches dann ein bequem Mittel iſt / des Feindes Pulver-Häuſer in Brandt zu ſtecken.

19. Machen/ daß ein eintziger Soldat eine gantze Compagnie präſentire.

Man macht kleine Gläßlein ungefehr eines Reichsthalers groß / oder noch etwas gröſſer/ welche man rund/oder ſpitzig zuſchleifft; wann man dadurch ſicht / ſo ſicht man ſo viel Geſichter / als Seiten oder Flächen das Glaß hat.

Wann man auch einen Spiegel macht von 16. oder mehr Seiten oder runden Flächen / ſo wird man gleichfalls ſehr viel Geſichter in demſelben anſichtig werden.

20. Ein artiges und vielfältiges Echo zu hören.

Wann man ein artiges Echo hören will / das

fünffmaln widerhallt / und zwar mit verſchiedenen Bedeutungs-Worten / muß man einen ſolchen Platz ſuchen/da ein vielfältiges Echo iſt/ und dahin nachfolgende Worte mit vollem Hals ſchreyen und ruffen/ſo werden alle nachſtehende Bedeutungen widerhallen:

Clamore
amore
more
ore
re.

Oder:

Conſtabis
ſtabis
bis
is

21. Eine Stimme vom Himmel herab ſchallend machen.

Nimm ein Sprach-Rohr/gehe damit auf einen hohen Thurm / und wann du drauſſen jemanden auf dem Felde gehen ſiehſt/ ruffe ihm zu/daß er ſich ſoll bekehren und Buſſe thun; ſo wird der Bauer nicht wiſſen/ woher es komme/ es vor eine Stimme des Himmels achten/ und von Sünden abſtehen/ ſo haſt du/ und er ſchon etwas guts geſchaffet.

22. Einen Todten-Kopff redend zu machen.

Unter denen natürlichen Zaubereyen iſt auch die Kunſt nicht gering/ einem Todten-Kopff eine Sprache abzunöthigen/ welche viele vor unmöglich halten/

aber

aber wann ſie es erfahren / billich darüber lachen ſollen.

Solche Zauberey aber zu bewerckſtelligen/ſo laſſe man eine Tafel machen / mit vier Füſſen / und darunter muß ein holer Fuß ſeyn / und von dem Obern durch den Tiſch ein Loch gehen.

Wann dieſes geſchehen/muß unten durch die Obere Stuben auch eine Röhre in die Untere gehen/ auf welcher Röhre dieſer Hol-Fuß ſtehen ſoll.

Uber die Tafel breitet man einen ſchwartzen Teppicht aus/und ſetzet auf dem holen Fuß über das Loch aufn Tiſch dem Todten-Kopff / vermachet das Fenſter/ daß es gantz dunckel im Zimmer wird/ bemahlet die Wände allenthalben mit denen entſetzlichſten Figuren / ein anderer aber erweckt mit groſſen Ketten und eiſernen Kugeln ein groſſes Geraſſel.

Wann ſolches geſchehen / und nun alles gantz ſtille wird / ſo hält der Sprächer unten in der untern Stube ſein Ohr an die Röhre/ und merckt auf / was er oben gefragt wird/antwortet darauf/der Frage gemäß/ und daß mit einer ſehr lamentablen Stimm/ ſo wird der/ ſo den Betrug nicht weiß/nicht anderſt vermeinen / als ſey es eine vollkommene Hexerey und Zauberey.

23. Einen gebratenen Kalbs-Kopff 10. oder 12 mal bläckend zu machen.

Man gebraucht hierzu ein klein Schächtelein / bohret daſſelbe voller kleinen Löchlein / nimm alsdann einen Laub-Froſche thut ihn darein/ belegt aber zuvor das Schächtelein mit grünen Laub / damit es den Froſch nicht berühren könne.

Wann

Wann du nun den Kalbs-Kopff zu Tiſche bringſt/ ſo ſtecke das Schächtelein mit dem Froſch in des Kalbs-Kopffs-Mund / ſo wird in kurtzer Zeit der Froſch / wenn es ihme zu heiß wird / anfangen zu ſchreyen/ und weil ſeine Stimme verſchloſſen iſt/ wird es nicht anders lauten/ als wann ein Kalb blecke/ welches dann bey denen Umſtehenden ein groſſes Gelächter und Verwunderung verurſachen wird.

24. Ein ſo groſſen Glantz oder Schein zu machen/ daß ihn niemand mit Augen anzuſehen vermag.

Hierzu zu gelangen / läſt man ſich ein viereckichtes Käſtlein oder Lädlein verfertigen / ohngefehr von zwey Spannen lang / und eine Spanne oder etwas weniger in der Breite; das inwendige / ſowol unten als oben / belegt man mit Venetianiſchen Spiegel-Glaß.

Ferner putzet man ſolch Käſtlein mit allerhand Edelgeſteinen/ auch Gold und Silber aufs prächtigſte auf / ſetzet darein einen kleinen Abgott aus deſſen Mund eine Wachskertze brennet/ behängt das Käſtlein rund herum mit Vorhängen / dergeſtalten / daß man bloß von vorn ein viereckicht Loch ſehen kan.

Dieſes wird eine ſo vielfältige Reflexion der Strahlen in den Spiegeln verurſachen/ daß niemand wann er auch Adlers-Augen hätte / darein zu ſehen vermag.

25. Durch ein Glaß Waſſer/ eine Schrifft von ferne zu leſen.

Nimm ein klar Cryſtallinenes Glaß/ wie eine runde

de Kugel geformet / fülle es mit ſaubern und hellem Waſſer / hänge es vor ein brennend Liecht / ſo wird nicht allein die Kammer erleuchtet/ ſondern auch das Liecht ſcheint ſo ſtarck an die gegen überſtehende Wand / daß man daſelbſt eine gar kleine Schrifft leſen kan.

Dieſer Kunſt bedienen ſich die Gold- und Silber-Schmiede/ um bey nächtlicher Weile deſto beſſer ſehen zu können.

26. Von denen behörigen Eigenſchafften eines guten Spiegels.

Ein guter Spiegel muß alſo beſchaffen ſeyn: Erſtlich muß er ein dickes Glaß haben / ſo da hübſch hell und rein/auch von allem Sand und Bläslein befreyet iſt.

Zum andern muß das Glaß gleich und glatt ſeyn.

Drittens/ fein heiter und durchſichtig.

Vierdtens/ſoll es die Strahlen ſtarck anziehen.

Vors Fünffte / ſoll es gar keine Farbe haben/ dann ſonſten wird das Geſicht alſobald unnatürlich darinn abgebildet.

Zum Sechſten/ muß er durchaus einerley Weiſe haben/ und gleich gut beſchaffen ſeyn durchaus.

Dergleichen Tugenden aber kan man an einem guten Spiegel probiren/wann man eine Stecknadel oben durch ſeinen Hut ſtecket/ dergeſtalten/daß ſolche recht über die Naſe zu ſtehen komme; alsdann in dem Spiegel ſchauet/und gewahr wird/ ob ſich die Nadel darinnen gedoppelt oder nur einfach vorſtellet. Thut es das erſte / ſo taugt der Spiegel nicht viel; Iſt das

letztere

letztere zu ſehen/ ſo iſt der Spiegel auch gut und ohne Fehler.

27. Ein Bild zu machen/ daß ſich durch einen gewiſſen Thon bewegt.

Man mache ein Bild aus einem Poroſen-Holtz/ oder Metall/ das innerlich hohl ſeye/ und das da mit einem gewiſſen Thon einer Orgel oder Glocken übereinſtimme/ ſtelle ſelbiges auf einen Poroſen Balcken/ der biß hin zur Orgel oder Glocken reiche/ und ſuche die gebührende Diſtanz/ ſo wird man haben/ was man verlanget.

28. Eine menſchliche Stimme und Wort in einem Rohr zu verbergen/ und wann es beliebt/ wieder heraus zu laſſen.

Man verſtopfft die Rohre/ (ſo von ziemlicher Länge ſeyn muß/) an einem Ende ſehr wohl/ und verwahrt ſie aufs beſte/ daß kein Lufft heraus könne/ und wann man auf der offenen Seiten ſtarck hinein ſchreiet/ und ſolches nachmalen verſtopffet/ ſo wird nach einer geraumen Zeit/ſo man das Ende der Röhren öffnet/die Stimme annoch zu hören ſeyn.

29. Eine Kunſt/vermittelſt das Gehör eine Linie in gewiſſe Theile zu theilen.

Hierzu wird ein Inſtrument nur mit einer Säiten erfordert.

Dieſe ziehet man auf ein länglicht Bretlein/ und hefftet es auf 3. höltzern Stegen an beyden Enden an.

Dieſe Säiten nun ſoll an ſtatt einer Linie dienen/ verſtehe von einem Steg zum andern.

Wann

Wann ſie nun ſolte in 2. Theil getheilet werden/ ſo darff man nur den mitlern Steg ſo lang hin und her ſchieben/ biß die Säite/ die man mit einem Feder-Kiel berühret/ auf beyden Säiten einerley Thon bekomme/ ſo theilet der mittlere Stefft die Linie/ das iſt/ die Säite/ in zwey gleiche Theil; ſo man den Steg aber ſo lang verrucket/ biß man eine Tertz in der Muſic findet/ ſo iſt das kleine Theil der Säite ein drittheil der gantzen; ſolte man ſie aber in 4. Theil theilen/ oder in fünff/ müſte man ein Quart oder Quint vorher auffſuchen.

30. Machen/ daß jemand/ ſo in dem Spiegel ſchauet/ eine blaſſe/ gelbe oder danckele Geſtalt bekomme.

Man darff nur/ wann das Glaß in der Glut im Ofen ſtehet/ ſolches mit dem geringſten Bißlein Farbe verderben; dann wann man eine gelbe Farbe hinein wirfft/ ſo ſcheinet einem das Geſicht im Spiegel gantz gelbſüchtig zu ſeyn; wirfft man Schwartze hinein/ ſo kommt es einem gantz bleyfarbig/ blaß und ungeſtalt für; iſt aber des Schwartzen gar zu viel/ ſo ſiehet man gar einem Mohren gleich; kommt etwas von rother Farbe hinein/ ſo ſiehet man aus/ als wann man ſich gewaltig erhitzet/ oder gar vollgeſoffen hätte.

Und auf ſolche Weiſe kan man allerhand Farben in die Spiegel und Geſichter bringen/ und damit das Frauen-Zimmer/ ſo gar gerne ſich in dem Spiegel beſchauen/ gewaltig hinters Liecht führen.

31. Einem Flach-Spiegel zu machen / in welchem ein Bildniß ſcheinet hinweg / und das andere herwarts zu gehen.

Man nehme zwey flache Spiegel / die zweymal länger / als breit ſeyn / dieſe hefſte man hinden zuſammen / daß man ſie auf und zuthun könne / und ſtelle ſie auf eine Ebene gerad aufgerichtet dahin:

Wann ſie nun mit dem einen Thürlein beweget werden / ſo ſcheinet das Bildnüß in dem einen herbey zu kommen / und in dem andern weg zu gehen / und je näher es auf der einen Seiten zu ſeyn ſcheinet / je weiter ſcheinet es herentgegen auf der andern / ſo / daß man meinet / es komme in dem einen / und gehe im andern weg.

32. Welche Brillen am beſten ſeynd / und dem Geſicht am dienlichſten.

Die grünen Brillen ſind am beſten / dann es erquicken und erfriſchen die blöden Augen. Gleichwie auch das Geſicht gewaltig geſtärckt wird / wann man durch grüne Brillen dasjenige / ſo nicht grün iſt / doch grün erſcheinet / anſiehet / indem ſich die Augen gleichſam über den angenehmen Betrug erfreuen / und alſo erquicket werden.

Gemeiniglich aber haben die grünen Gläſer das Anſehen / als ſchlügen ſie mit ihrer Materie aus der Art / indem ſie nicht ein rechtliebliches und vollkommenes Grün / ſondern ein gantz bleiche und faſt erſtorbene Farbe darlegen.

Fragt man nach der Urſach / ſo iſt keine andere / als

daß

daß ſie unfleiſſig gefärbt/ oder aber nicht genug Liecht bekommen/ über das gar viel unreine Materie bey ſich haben/ daß ſie dasjenige/ ſo man dadurch ſiehet/ nicht ſcharff grün machen.

33. Ein Glaß artig von einander zu ſchneiden.

Diß geſchicht alſo: Man nimmt ein Faden/ der mit Terpentin-Oel genetzet/ und nachmals um das Glaß gebunden/ angezündet/ und dann wieder mit etlichen Tropffen Waſſers abgelöſchet wird/ davon theilet ſich das Glaß alsbald/ und iſt dieſe Kunſt denen Chymicis gar wohl bekannt.

Oder man kan ſich auch dieſer Manier bedienen/ nemlich ein Glaß mit Brandewein nehmen/ ſolches anzünden/ und wann die Flamme ausgegangen/ das Glaß rings herum abwaſchen.

Solches aber muß man thun bey Gläſern/ welche oben ein Stück daraus haben/ dann ſolcher Geſtalt kan man/ wann ſie oben abgeſchnitten/ gar bequem wieder brauchen.

34. Zerſpring-Gläßlein zu machen.

Es gibt kleine Gläßlein/ länglicht und Perlenweiß geblaſen. Dieſe lauffen an einem Ende gantz ſpitzig zu/ am andern als am dickeſten Ende darff man ſicher und ſtarck mit dem Fuſſe drauf ſtehen/ ſo wird das doch nicht zerbrechen.

So bald man aber nur ein klein wintzig wenig von der Spitze abbricht / ſo ſpringen ſie in einem Augenblick in mehr als hundert tauſend kleine Stücklein und weiß kein Menſch / wo dieſe Gläßlein ſo geſchwind hinkommen.

35. Machen / daß jemand / ſo in Spiegel ſchauet / nicht anderſt vermeine / ob ſeye ihme das Angeſicht mitten voneinander geſpalten.

Dieſes Spiegels Fläche muß gantz eben und Waagrecht abgeſchliffen ſeyn / die andere Seite hinten aber muß in der Mitten einen ſtumpffen Winckel und Rücken haben / alſo daß ſie in der Mitten hoch / an den Enden aber dünn und widrig ſeyn; und hernach kan man dieſe mit einem Blätlein belegen.

Wann man ſich nun darinnen beſchauet / ſo ſcheinet das Geſicht / an dem Ort / wo die Schärffe iſt / als ob es entzwey wäre.

36. Ma-

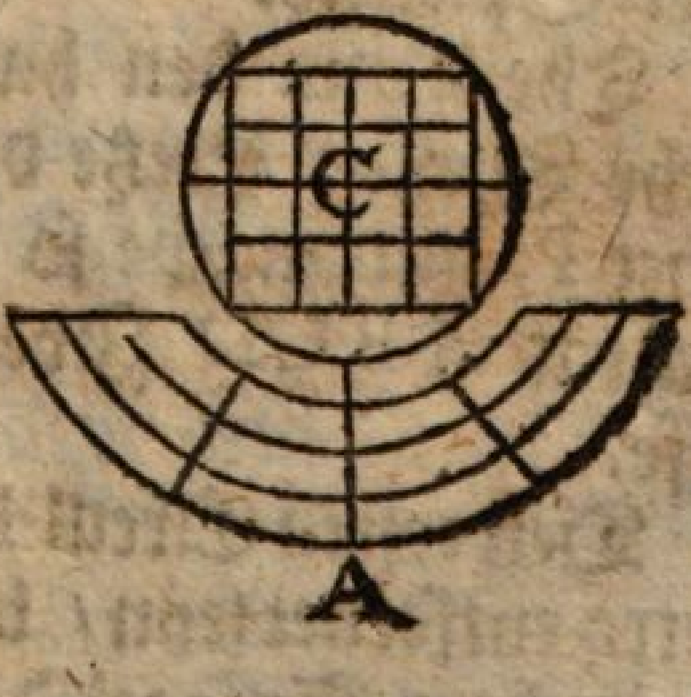
36. Machen daß eine Schrifft gantz grob und leſerlich zum Vorſchein kom-me.

Mache an die Bruſt einen Hohl-Spiegel / ſo daß der Hintertheil der Bruſt zugekehret ſeye / vor den Spiegel lege ein Buch oder Papier / worauf geſchrieben ſeye / *Horizontal.*

Gegen dem Hohl-Spiegel über ſtell fürters einen flachen / ſo daß das Buch zwiſchen dieſem und jenem liege / ſo ſchlagen die Buchſtaben von dem Hohl- in den Flach-Spiegel zurücke / und erſcheinen in wunderbarer Gröſſe / und zwar recht und nicht verkehrt.

37. Ein Bildnüß alſo vorzuſtellen / daß kein Glied ſeine rechte Proportion be-halte.

Mache eine Abbildung eines Geſichts oder dergleichen / daß in ein Quatrat mag gebracht werden / wie beygehende Figur andeutet:



Das Quadrat iſt demnach ABCD, theile ſolches überzwerch mit Perpendicular-Linien / dergeſtalten/daß alle vier Seiten mit ihren Quatraten einander gleich werden.

Mache alsdann einen Circkel aus den mittlern Punct S. nemlich MON, welches Mittel-Lini juſt ſo groß iſt/ als die Mittel-Lini von dem Fuß des Cylinder-Spiegels.

Theile nun den halben Diameter SO in vier gleiche Theile; Setze den Fuß des Circuls in den Punct P, und mache ſo viel runde Kreiße / als das Quatrat ABCD Zwerch-Linien hat / nemlich fünffe.

Den erſten Circul FGH laſſe ſo weit von dem Centro entfernet ſeyn / biß es eine genugſame Reflexion in dem Spiegel darſtellt / welche nach dem Stand des Spiegels auch unterſchiedlich iſt.

Nun laſſe man die übrigen Circul in der Proportion

tion fortgehen / wie ſich 20. und 21. zuſammen verhält / doch kan man auch die Circul gleich weit von einander machen.

Nun theile den erſten Umfang in ſo viel Theile (nemlich FGH) als die Baſis CD von dem Quatrat ABCD, nemlich in 4. Theile.

Mache gleichfalls ein Bogen von F durch ME in H, gleich als es zum Uberfluß alſo erfordert würde.

So man nun aus dem Punct S durch die Puncten der Vertheilung rechte Linien/bis zum äuſſerſten Umcircul IKL ziehet/ſo bekommt man eine Figur/ die proportionirt iſt mit der Figur ABCD, nach der Geſicht-Kunſt/ habende eben ſo viel Quatrata als ABCD. Wann diß geſchehen/ kan man nach Proportion die Figur in ABCD darin vorbilden.

So man nun den Cylinder-Spiegel auf den Circkel MON ſetzet/ ſo wird ſich alles in dem Spiegel vorſtellen/ wie die Figur ABCD anweiſt.

Setzet man aber den Cylinder vor die Figur ABCD, ſo wird ſich alles unproportionirt vorſtellen/ wie oben geſaget worden.

38. Eine Taffel zu zurichten/daß drey verſchiedene Bilder / deren man aber nur eins nach dem andern ins Geſicht bringen kan.

Dieſe Taffel muß erſtlich geſchnitten werden ohngefehr in der Gröſſe eines Bogen Papiers / darnach zu beyden Seiten glatt abgehobelt.

Auf der einen und ſauberſten Seiten leimet man dünne und ſchmale Leiſtlein nach der Länge der Taf-

ſel herunter/ ſo alle parallel / und ohngefehr eine von der andern ein viertel Zoll oder Daumen ſtehe.

So nun dieſe Taffel alſo verfertigt/ und ich gern darauf zu unterſchiedlichen Zeiten ſehen wolte / einen Ochſen erſtlich/ zum andern ein Schwein / und zum drritten ein Schaaf.

So mahlte ich das Schwein auf die mitlere Fläche der Taffel / den Ochſen auf die Leiſtlein zu der lincken/ das Schaaf aber auf die Leiſtlein zu der rechten Hand.

So man nun mit frembden Perſonen ſeine Ergetzung pflegen will / kan man dergleichen Taffel-Werck in der Höhe des Gemachs aufrichten / einen guten Freund alsdann zur Lincken/ den andern in die Mitte/ und den dritten zur rechten Hand ſtehen heiſſen/ ſolche alsdann befragen/ was ſie ſehen / und was für ein Thier auf der Taffel abgemahlet ſtehe? ſo wird der zur Lincken ſagen; Jch ſehe einen Ochſen; Der Mittlere : Jch ſehe keinen Ochſen / ſondern ein Schwein; und der dritte/ ich ſehe keinen Ochſen noch Schwein/ ſondern ein Schaf. Und dieſen Poſſen kan man mehr mit dergleichen Taffeln anrichten / wann man nur nach eigenem Belieben ſolch Taffelwerck anzugeben geruhet.

39. Blumen von Glaß zu machen.

Dieſes iſt eine artige Kunſt / ſehr bequem / ſich des Sommers damit zu wecheln/ unb die heiſſe Sonne dadurch von dem Angeſicht abzuhalten.

Die Weiſe/ dieſelbe zu zubereiten / iſt folgende: Man nimmt ein Spinn-Rad/ und ſetzt es vor ſich hin als ob man ſpinnen wolte: Dann nimmt man gläſerne

ſerne Röhrlein/von was Farbe man nun beliebt/ und die man bey einem brennenden Liecht zerſchmeltzet/und ziehet daraus einen ſeinen Draht oder Faden/ den man an dem Rad feſt machet/ und herum drehet/da- mit man ihn ſo lang macht/ als man ihn haben will.

Wann man nun Faden genug hat/ ſo bricht man ſolchen in ſo viel kleine Stücklein/ als man ihn haben will/ biß man eine gantze Hand voll hat/ läſt ſie alle zuſammen ſchmeltzen/ damit es einen rechten Handgriff bekomme/ und dergeſtalten erhält man eine Blume die gar lieblich anzuſchauen. Abſon- derlich/wann ſie von allen Farben gemacht iſt.

Ende des Neunten Theils.

Des

Natürlichen Zauber-Buchs/

Oder

Spiel-Plätze der Künſte/

Zehender Theil.

Worinnen von verſchiedenen Künſten / die Thiere betreffende/ gehandelt wird.

I.

Ein weiſſes Pferd in ein fahles zu verändern.

WAnn du ein weiß Pferd ſtriegeleſt / ſo mache das Haar / ſo auf dem Striegel hafftet/ mit Sterckwaſſer naß / überfahre alsdann das Pferd etliche mal damit/ und waſche es nachmals mit gemeiner Lauge/ ſo wird das Pferd gantz fahl werden.

Wann man Carton nimmt/ ſo Caſtanien braun geſpiegelt iſt/ ziehet ihn durch ein kaltes Waſſer/ und beſprenget ihn auswerts mit Sterck / ſo wird das Pferd eben dergleichen Coleur bekommen / und ſchwerlich im Waſſer ſich davon abwaſchen können / und die Farbe/ ſo lang / biß ſie hären / beſtändig erhalten.

2. Machen daß ein Hun den gantzen Tag ſtill liege/ ohne ſich einmahl zu rühren.

Lege ein Hun/ ſo ſeine Füſſe mit einem Faden zuſammen gebunden/ auf ein Eſtrich/ und laſſe es eine zeitlang zappeln/ biß es müde wird/ und ſtill liegen bleibt; mache alsdann bey den Augen deß Huns/ mit Kreyde einen Striech/ und binde die Füſſe gemachlich auf/ ſo wird das Hun gantz ſtill liegen bleiben/ und du dich über deſſen Gedult gewaltig verwundern.

3. Umgebrachtes Flügelwerck etliche Jahre zu erhalten/ daß man ſie noch allezeit genieſſen möge.

Es begibt ſich zu weilen/ daß die Mahlers oder andere Liebhaber der Natur ſich an einem Vogel gewaltig ergetzen/ oder daß man gerne etliche Wochen auf ein gewiſſes Gaſtmahl umgebrachtes Flügelwerck zu behalten wünſchet.

Beyden nun hierin zu dienen/ kan man es damit alſo angehen:

Man nimmt dergleichen Geflügel das Ingeweide heraus/ und hängt den Vogel mit ſeinen Federn an den Füſſen in eine weite/ groſſe und gläſſerne Flaſche/ nimmt alsdann eine Pfeiffe Toback/ füllet ſie mit köſtlichen Kräutern an/ zündet ſie hernach an/ ziehet den Rauch in den Mund/ und bläſſet ſolchen in beſagte Flaſche/ oder aber läſt auf eine andere Weiſe den Rauch in die Flaſche gehen.

Wann dieſes geſchehen/ ſo verbindet man rings herum die Flaſche mit Blaſen/ damit der Rauch nim-

mer heraus gehen könne / ſo wird das Geflügel nicht nur etliche Wochen / ja gar etliche Jahre vor Fäulung können erhalten werden.

4. Machen / daß jemanden alle Hunde anſeichen.

Beſtreiche die Beine demjenigen / dem du dergleichen Poſſen zureiſſen geſinnet biſt / mit einem Pickling oder Herings-Kopff / ſo werden alle Hunde / ſo ihm auf der Gaſſe begegnen / begieſſen und anbrunzen.

5. Ein artiger Poſſe mit einer Henne / ſehr lächerlich anzuſehen.

So man eine Henne nimmt / und deren Kopff auf einen Tiſch legt / dann mit einem Meſſer durch den Kopff ſticht / dergeſtalten / daß es unten wieder heraus gehe / und das Meſſer im Tiſch ſtecken bleibe / ſo wird es der Henne keinen Schaden bringen / wenn man nur das Meſſer wieder geſchicklich heraus zeucht / und ſo die Henne ungefehr den Mund aufthut / ſolchen mit Brod wider zuſtopffet.

6. Wie die Diebe am ſicherſten Hüner zu ſtehlen pflegen.

Dieſes böſe Geſindel gehet oder ſteigt zu Nachts in Hüner-Kobel / wann die Hüner ſchlaffen / halten ihre Diebs-Finger an die Spören der Hüner / ſo ſetzen ſich die Hüner drauf / und laſſen ſich im Schlaff forttragen. Doch wann ſie einen Hahn erwiſchen / macht er öffters ein groſſes Geſchrey / und geſchicht / daß ſie von den Bauren mit erwiſcht werden.

7. Wo-

7. Vögel mit der Hand zu fangen.

So jemand Vögel mit der Hand fangen will/ darff er nur von dem Saamen / ſo die Art Vögel/ die er haſchen will / frißt / in den Brandtwein werffen / alsdann ſolches auf den Platz / dahin die Vögel zu fliegen gewohnet ſeynd / ausſtreuen / ſo werden die Vögel darvon ſo daumlend werden / daß ſie ſich mit den Händen fangen und greiffen laſſen.

8. Machen / daß denen Pferden vorn am Haupt ein Stern / oder ander beliebig mahl wachſe.

Es ſtehet nicht uneben / wann zwey oder mehr Pferde vor einer Caroſſe einen weiſſen Stern oder ander Zeichen forne an der Stirne tragen. Solches aber zu erhalten/iſt gar eine geringe Kunſt/ dann man darff nur an der Stirn / ſo weit das Zeichen gehen ſoll / dem Pferd die Haare auspflicken / ſo werden die Haare immer grauer nachwachſen.

9. Eine Ganß auf einen Hieb in vier Stücken zu zerhauen.

So man dieſe Kunſt practiciren will/darff man nur eine Ganß etliche Tage hunger leiden laſſen/nachgehens ſie auf einen Tiſch ſetzen / und ihr Habern vorſtreuen / wann ſie nun den Hals krämmet um dem Habern aufzufreſſen / muß man geſchwind mit einen Beil zuhauen / ſo werden die 2. Füſſe benebſt dem Leib und Kopff auf den Tiſch liegen bleiben.

10. Einen Vogel an ſich zu gewöhnen / daß er ſtets bey einem bleibe.

Nimm einen Starn / Hezze oder Dohle/ wann ſie

ſie noch nackend im Neſte liegt / ſchneide ihm den Schnabel ab / und gieb ihnen fleiſſig zu freſſen / ſo werden ſie Lebenslang mit dir fliegen / und nicht von dir bleiben wollen.

11. Hunde abzurichten / daß ſie alle Diebe aufſuchen und angreiffen.

Dieſe Kunſt iſt in Engeland gar bekannt / und erhält man ſolche folgender Geſtalt:

Man führet den Hund an den Ort / wo der Diebſtal geſchehen / und der Dieb ſeinen Fuß nieder geſetzet / daß er die Spur ſuchen ſolle.

Allein ein jeder Hund kan dieſes nicht thun / wo er nicht alſo darzu abgerichtet wird.

Leſſe dir einen jungen Hund aus von der Spuhr- und Ståuber-Art / der darbey von ziemlicher Stårcke und Gröſe/und wann er ein viertel oder halb Jahr alt worden / ſo führe ihn an einen gewiſſen Ort und leg daſelbſten Geld oder eine andere beliebige Waare nieder.

Dieſe Waare aber beſchmieret man anfangs mit einer gewiſſen ſtarckriechenden Sache / als mit Fleiſch / Speck / alten Kåſe / und dergleichen; wie auch eben damit ſeine Schuhſolen/und gehet mit ſolchem niedergelegten Geld oder Waare nicht gar weit hinweg.

Wann nun der Hund die ſtelle gerochen / und dergleichen Geruch auch an den Fußſtapffen findet/ führet man ihn gar genau auf der Spur fort / biß er die Perſon findet/die man zum Abrichten braucht.

Wann dieſes geſchehen / führet man den Hund wie-

wieder zuruck an den vorigen Ort / thut ihm gůtlich und ſchön / und gibt ihm etwas zu Eſſen.

Dergleichen thut man nachgehends mit andern Geruch / der immer gelinder iſt / etlichemal / biß man endlich nichts riegendes mehr braucht / ſondern nur einen Menſchen / der gantz ſchweiſſigt und hizig iſt / deſſen Geruch der Hund gar bald empfinden kan / und der wird immer weiter und weiter gelaſſen / biß endlich der Hund aller / und zuletzt auch der allergelindeſten Spuren gewohnet.

Man muß aber dieſe Art Hunde ſehr wohl in acht nehmen / ihnen einerley / und zwar nicht gar gute Speiſe geben / und ſie mehrentheils an einem Orte laſſen / damit ihnen der Geruch nicht verderbet werde.

13. Kleine Fiſchlein hervor zubringen.

Dieſes iſt ein gar leichtes Kunſtſtůck / dann man darff nur zur Sommers-Zeit den Fiſchleich in eine Schůſſel oder Becken thun / Waſſer drůber gieſſen und eine Zeitlang vor dem Fenſter in der Sonne ſtehen laſſen / ſo werden viel kleine Fiſchlein daraus / und kan man ſie gar deutlich in dem Becken herum ſchwimmen ſehen.

14. Wie die Wieſeln getödtet / und alle zuſammen an einen Ort mögen gebracht werden.

Daß dieſes vergifftete Thierlein Menſchen und Vieh groſſen Schaden zufůgen könne / beſtättiget die tägliche Erfahrung / wie aber ſolchem Ubel abzuhelffen / iſt bißhero jederman bekannt.

Man henge demnach einem Wolffs-Kopff a

den Ort / wo ſich dergleichen Wieſeln aufhalten / ſo werden ſie ſelbigen von Stund an verlaſſen.

Will man ſie aber gar ums Leben bringen / ſo nehme man Salmiac / vermiſche ſelbigen mit Meel / mache einen Teig daraus / und werffe ihnen denſelben vor / ſo ſterben ſie darvon / wann ſie anderſt deſſen genieſſen.

So aber mehr als ein dergleichen ſchädliches Thierlein angewiſſen Ort und Enden ſich aufhält / und man hält ſie gerne alle beyſammen / ſo darff man nur die Gallen von einer Welſchen Stein-Eydexe / *Stellio* genannt / nehmen / ſolche mit Waſſer vermiſchen / und es an einen gewiſſen Ort hinſetzen / da ſich dergleichen Thierlein aufzuhalten pflegen / ſo finden ſich alle insgeſamt darbey ein. Iſt ein geſichertes und gar offtmal probirtes Kunſtſtück.

15. Schöne grün-gläntzende Tauben zu zeugen.

Dieſes in der That zu erhalten / ſo nimm die Gallen von einem Hecht und beſtreiche damit die Tauben-Eyer / laſſe ſie ausbrüten / und Junge bekommen / ſo werden ſie gantz ſchön und grünglantzend werden.

16. Daß junge Hunde ſtarck und ſchnelllauffend werden.

Wann man die Hunde zum Jagen auferziehen will / muß man ſie nicht an gemeinen Hunden ſaugen laſſen / dann ſie davon nur träg und ſchwach werden / ſondern an einer Hindin oder lauffbaren Stück Wild / Rehe oder Wölffen / ſo werden ſie viel ſchneller und ſtärcker werden / als ſonſten die gemeine Art.

17. Alle Fiſche an einen Ort zuſammen zu bringen.

Koche Gerſten in Waſſer biß ſie aufkeimet/und ſiede ſie mit ſüſſem Holtz ab / wie auch mit ein wenig Luder oder Aaß zuſammt dem Honig vermiſcht; laß es hart werden wie ein Teig/dieſen thue in eine Büchſen und vermache ſie wohl.

So du nun an einem Ort zu fiſchen geſonnen/ nehme darvon einer Welſchen-Nuß groß/ und laſſe es in einem neuen irdenen Topff kochen / mit 2. Hand voll neuer Gerſten/und ein wenig ſüß Holtz/und laſſe es ſo lange ſtehen / biß daß kein Waſſer überbleibe / dann werffe es an den Ort / dahin du willt / daß die Fiſche kommen ſollen / verſtehe in einen Fluß oder Teich / ſo werden ſie ſich alle auf einen Hauffen verſammlen.

18. Machen / daß eine Kuh nimmer in ihren Stall gehe.

Nimm eine Wolffs-Lebern / brate ſie mit Küh-Milch/und beſtreiche damit die Schwellen der Stall-Thür / ſo wird man keine Kuhe hinein bringen können / wo nicht vorhero das beſtrichene wieder rein abgewaſchen wird.

19. Einen liſtigen Fuchs zu fangen.

Man nimmt eine Ruthe oder Spring-Schnallen / und richtet ſie folgender Geſtalt zu:

Man bindet eine Schnur an die Spitze einer Stange / welche fein veſt in der Erde ſtecket.

An dieſe Schnur wird ein kleiner Stecken mit einem

nem kleinen Abſatz am Ende deſſelben gebunden/ deſſen Obertheil gantz dünn iſt.

Mit dieſem Stecken wird die Stange gebogen/ biß an einen andern Stecken/ der in dem Boden feſt gemacht/gleichfalls mit einem Abſatz.

Nun füget man dieſe zwey Abſätze zuſammen/ſo leiß und gering du kanſt / und öffnet hernach das Ende der Schnur/und ſetzet es auf einen Miſt oder ſonſt gefälligen Ort.

Wann nun ein Fuchs die beſagte Ober-Schnur auf eine Seiten ziehet / ſo ſchlupffen die Abſätze aus/ und die Stange ſpringt auf/und der Fuchs bleibt daran als ein Dieb am Galgen behangen.

20. Die Maulwürff auf den Wieſen zu vertreiben.

Dieſes iſt den Bauren ein gar gemein und bekannt Kunſtſtück;

Nemlich ſie graben ein ziemlich tieffes Loch in die Erden/ſtelle einen tieffen verglaſten Topff hinein/ der oben eng und unten weit ſeye / und wirff darein einen todten Krebs.

So bald nun der Maulwurff den übelſtinckenden Krebs rüchet / ſo kreucht er hinbey / fället in den Topff / kan aber nimmer heraus / und hat ſich alſo ſelbſt gefangen.

21. Seidenwürmer aus Kalb-Fleiſch zu erziehen.

So dir beliebt/dieſes zu probiren/ ſo nimm ohngefehr zehen biß 12. Pfund Kalb-Fleiſch / darinn kein Knochen / und dieſes ſo warm / gleichwie es von der

Schlacht-Banck herkommet. Dieſes Fleiſch zerhacke ſo klein/ als dir nur immer möglich/ lege es in einen neuen Topff folgender Geſtalt:

Lege erſtlich eine Schicht Maul-Beer-Blätter/ hernach ein Stück Kalb-Fleiſch/ dann wieder Maul-Beer-Blätter/ und nachmalen Kalb-Fleiſch/ continuire damit ſo lange/ biß der Topff angefüllet iſt.

Oben auf lege wieder Maulbeer-Blätter/ und nimm nochmals ein altes Hembde/ welches ein Bauer oder Taglöhner vorhero wohl getragen und durchſchmitzet hat. Dieſes ſtecke oben auf im Topff/ binde ihn mit Leder feſte zu.

Setze ihn darauf in einen warmen und dumpffigten Keller/ laſſe ihn in die dritte oder vierdte Wochen ſtehen/ biß aus dem Fleiſch Maaden werden/ welches nach Beſchaffenheit des Orts offt bald/ offt etwas langſamer geſchicht.

Dieſe Maden nimmt man ſoviel man denn will/ ſetzet ſie ſtrax auf friſche Maulbeer-Blätter/ welche ſie freſſen/ darauf wunderlicher Weiſe ihre Geſtalt in Seidenwürme verändern/ ſpinnen/ und andere Seidenwürme erziehen.

22. Krebſe zu zihen.

Dieſes muß in dem zunehmenden Mond geſchehen/ und wo möglich/ wann er in dem Krebs/ oder zum möglichſten in einem wäſſerigen Zeichen iſt.

Hernach nimmt man ein Theil von den Krebſen/ ſo in Bächen oder Flüſſen gefangen worden/ und gantz lebendig ſind.

Ferner theilet man ſie in zwey Theile/ thut einen Theil darvon in einen irrdenen Topff/ der nicht glaſ-

ſurt iſt/bedecket ihn mit ſeinem Deckel/oder mit einem andern Dopff/ leimet ihn feſt zu/ und ſetzet ihn zu calciniren/ 7. oder 8. Stunden in ein ſtarckes Feuer/ biß ſie wohl trucken worden/ und gantz bequem in einem Mörſer mögen zu Pulver gemacht werden.

Alsdann nimmt man den andern Theil derſelben/ die noch im Leben ſind/ und kochet ſie im flieſſendem Waſſer/ſo demjenigen gleich/darinnen ſie gefangen worden.

Nach dieſem gieſſet man das Waſſer davon in ein ander Geſchirr/ und wann es kalt worden/ ſchüttet es in ein höltzern oder irden Gefäß/ ohngefehr einen halben Eimer voll/ und ſchüttet etwan eine Hand voll des Pulvers von den calcinirten Krebſen darein/ rühret es wohl untereinander mit einem Stock.

Weiter laß man ſichs ſetzen/ und rühret es gar nicht mehr um/ ſo bekommt man in wenig Tagen in dem Waſſer viel kleine Stäublein/ welches die Geburt der neuen Krebſe ſind/ die ſich allenthalben in dem Waſſer bewegen.

Wann ſie nun ſo groß worden/ als ungefehr ein kleiner Knopff/ muß man ſie mit Rinder-Blut ſpeiſen/und darvon ein wenig von Zeit zu Zeit ins Waſſer werffen/ ſo werden ſie mit der Zeit die völlige Gröſſe der andern Krebſe erlangen.

Nur iſt wohl zu beobachten/ehe ihr das Waſſer ins Gefäß thut/ daß ihr zuvorn etwas Sand hinein ſchüttet/ und zwar ſo viel/ daß der Boden eines Fingers dick bedecket werde.

23. Im trüben Waſſer zu Fiſchen.

Nimm gemahlen und klein geroden Maltz/ Baldrian-

drian-Wurtzel / und das Weiſſe von Eyern / ſehr wohl gebraten / mach alles zu Pulver mit Menſchen-Blut / biß es hart wird / dann mache Küchlein daraus / lege ſie in Lohr-öl / und laß ſie darinnen prägeln; du muſt aber zuſehen / daß ſie nicht verbrennen / lege ſie ſo dann auf ein Bret / damit ſie trocknen / und ſtecke ſie / wann du fiſchen wilt / an die Angel / ſo werden alle Fiſche / auch in dem trüben Waſſer / vortrefflich gerne anbeiſſen.

24. Eine erſoffene Mucke oder Fliege wieder zu ihrem Leben zu verhelffen.

Beſtreiche eine im Bier oder Waſſer ertrunckne Mücke mit geſchabter Kreide / Aſchen oder Saltz / ſo wird ſie bald wieder lebendig werden.

25. Zu erkennen / ob aus einem Ey ein Hähnlein oder ein Hünlein kriechen werde.

Wann das Ey rund iſt / wird ein Hahn daraus; iſts aber länglicht / ſo giebt es eine Henne.

Die Urſach deſſen iſt / daß in dem runden / die Wärme beſſer zuſammen gefaſſet iſt.

26. Wie aus Rindern / Pferdern / Eſelen / und dergleichen / allerhand fliegende Würmer / als Bienen / Weſpen / Hummeln / Käffern und dergleichen wachſen und entſpringen können.

Aus dem Rindvieh wachſen / wie bekannt / die

lieben Bienen/ wann nemlich daß Aaß davon in wolriechendes Graß/Blumen oder Heu geleget wird.

Jngleichen/wann ein Pferd faulet/ ſo entſtehet aus deſſen Marck Weſpen.

So wachſen auch aus einem Cörper vom Maul-Eſel Hummeln und Heuſchrecken; Jmgleichen wie Plinius meldet/ erzeugen ſich aus denen ſchnell-lauffenden allerhand Käfer und Fliegen.

27. Die Raub-Bienen zu vertreiben.

Setze in einen Bienen-Stock ein wenig Honig in einem Näpfflein/ und mache ins Spundloch ein Holunder-Röhrlein/doch ſo/daß es hinten den Stock nicht berühre/ ſo kriechen ſie durchs Röhrlein hinein/ können aber nachgehends nicht wieder heraus/ und müſſen alſo ſterben.

Man kan aber dieſe Raub-Bienen unterſchiedlicher maſſen erkennen.

Erſtlich fliegen ſie immer mit groſſen Hauffen vor dem Loch herum/ und wollen doch nicht gern hinein/ wann ſie aber ſehen/ daß das Loch leer iſt/ ſo machen ſie ſich geſchwind hinzu/ kriechen hinein/ und rauben was ſie nur können.

Vors andere/ beiſſen ſie ſich mit denen andern gewaltig herum/ fallen und ſitzen aufeinander in der Lufft/ und ſchlagen ſich ſo lang mit einander/ biß ſie zur Erden fallen.

Drittens ſind auch dieſe Raub-Bienen der Farb nach etwas ſchwärtzlicher als die andern.

28. Eine artige Manier/ die Raben zu fangen.

Mache etliche Dütgen von zuſammen gerolltem Pa-

Papier/ fülle ſie gantz mit Vogelleim an/ und ſtecke ein Stück Fleiſch auf einen ſpitzigen Stock gar gelinde in das Dütgen/ oder ſtecke es alſo hinein/ daß der Rab/ um ſolches zu erlangen/ den Kopff müſſe hinein ſtecken.

Lege alsdann dergleichen Dütgen von Papier hin und wieder im Felde/ als wohin die Raben zu fliegen gewohnet ſeynd/ nieder/ ſo wirſt du mit groſſer Ergetzlichkeit gewahr werden/ daß indem der Rab daß Fleiſch oder Aas erwiſchet/ wie das mit Leim dick geſchmierte Papier ihm an dem Kopff behangen bleibet/ und demſelben die Augen zuſtopffet.

29. Machen/ daß der Hahn nicht mehr die Henne beſteige.

Nehmet etwas von gemeinen Oel/ und reibe damit des Hahn-Hänig dahinden/ ſo wird er die Henne zu tretten nicht mehr tüchtig ſeyn.

30. Machen/ daß die Tauben nicht wegfliegen.

Nimm Gerſten-Mehl/ getrocknete und zerriebene Feigen/ menge es wohl untereinander/ thue etwas Honig darunter/ ſtreue ſolches den Tauben vor/ ſo werden ſie nicht hinweg fliegen.

Oder: Nimm einen Kopff von einer Fledermauß/ und ſtecke ihn in den Taubenſchlag/ ſo werden die Tauben nicht mehr davon begehren.

31. Die Fliegen oder Mucken zu vertreiben.

Nimm Nieſewurtz/ weiche es in ein ſüſſe Milch/ menge Aurigpigment darunter/ und beſpritze damit

alle Zimmer / ſo werden die Mücken alle wegfliegen/ und keine in deinem Hauſe verbleiben.

32. Ein Ey ſo weich zu machen/daß man es gar leichtlich in eine enghalſte Flaſche bringen können.

Lege das Ey ſo lang in ſcharffen Wein Eſſig/biß es ſo weich worden/als ein Teig; alsdann wiegle es/daß es lang werde/und zwar ſo ſchmahl / biß es durch den engen Halß eines Glaſes gebracht worden.

Wann es nun in der Flaſche liegt / ſo gieſſe kaltes Waſſer darauf / ſo wird das Ey wieder werden/ wie es zuvorn geweſen. Dann der Wein-Eſſig macht die Schalen weich/ und das kalte Waſſer erhärtet ſes gleich wieder.

33. Eyer ohne Hüner auszubrüten.

Nimm etliche Eyer/lege ſie in warmen Roß-oder Pferd-Miſt / und nimm alle ſechs Tage wieder friſchen Roß-Miſt / damit ſie allezeit warm liegen bleiben; kehre und wende ſie alle Tage fleiſſig um / ſo werden endlich junge Küchlein heraus kommen.

34. Denen Affen einen Schrecken einzujagen.

Es iſt ſehr ergötzlich anzuſchauen/wie furchtſam ſich ein Affe erzeiget/ wenn man rings herum Schnecken in ihren Häuſern leget / und ſtellet ſich in Warheit ſo kläglich an / als wann er in einem Augenblick den todt zu gewarten hätte.

35. Machen/daß ein Hahn nicht mehr krähe.

Man darff nur einem Hahn einen Ring von

Wein-Reben oder einen andern rauſchenden Ring an den Hals hängen / ſo wird er gar bald das Krähen unterwegen laſſen.

Oder:

Man ſchneide einem gemeinen Hahnen das fordere Spitzlein von der Zungen hinweg / ſo wird er des Nachts nimmer krähen.

36. Die Pferde zum Beſchlagen ſtillſtehend zu machen.

Man darff einem Pferde / ſo man beſchlagen laſſen will / nur einen kleinen runden Kieſel-Stein ins Ohr legen / und mit der Hand das Ohr betaſten / ſo wird es gleich einen Lamm gantz ſtille ſtehen.

37. Die Wandläuſe zu vertreiben.

Es iſt keine geringe Plage in dem Bette von Wantzen oder Wand - Läuſen gebiſſen zu werden; ſolchem Unheil aber abzuhelffen / ſo nehme man Braſilianiſchen Pfeffer / koche denſelbe in Waſſer / und beſchmiere die Wand und Bettſtätten damit.

Oder:

Beräuchere die Wand und Bettſtätten alle Tag fleiſſig mit Schweffel / ſo werden ſie bald erſticken und ſterben müſſen.

38. Die Thiere brünſtig zu machen.

Wann man gantze Heerden von Schaafen und Ziegen / wie auch Kühe und Stutten brünſtig machen will / daß ſie ſich deſto leichter und geſchwinder vermehren / ſo reibe die Hand mit Saltz und Salpeter / und fahre damit verſchiedene malen zur Zeit des Be-

lauffens über der Thiere Geburts-Glieder/ſo werden ſie deſto begieriger die männliche Art anzunehmen.

Oder: Myrrhen und Salpeter / und reibe damit die Weibliche Natur / ſo wird ſie zur Liebe gantz inbrünſtig werden.

Die Stutten / Eſelinen und dergleichen Laſt-Thiere mehr / pflegt man nach dem Beſpringen mit Peitſchen zum Lauffen zu zwingen/ und ihre Geburts-Glieder mit kalten Waſſer zu beſpritzen; ſo behalten ſie den Saamen bey ſich/ und geſchiehet die Befruchtung nicht vergebens.

36. Eine faſt unglaubliche oder doch untrügliche Weiſe die Aalen zu ziehen.

Wann du etliche Waſen ausſtechen/und ſelbige bethauen läſſet/hernach aber Befehl giebeſt/ dieſelben dergeſtalten aufeinander zu legen / daß Graß auf Graß zu liegen komme / und ſie an einen Teich oder Weyer gebracht werden / ſo werden nach vergangener Fäulung erſtlich Würmlein darzwiſchen wachſen/ aus denen nachgehends Aale werden.

Oder: Nimm ein höltzernes Gefäß / fülle es mit Waſſer und Meer-Graß an / und noch mit andern dergleichen Kräutern/ſo in Flüſſen oder Seen gewachſen/ ſtelle es unter freyen Himmel / ſo werden daraus in etlich wenig Tagen Aalen wachſen.

Oder zerhacke eine Haut vom Aale in viele kleine Stücklein/ und werffe ſolche in einen ſchlammichten Weyer / ſo wird man in Zeit eines Monats Aalen-Brut davon bekommen.

Dann es iſt bekannt/daß die Aalen weder männlich noch weibliches Geſchlechts ſeyen / dahero ſie ſich

auch nicht begatten / ſondern ohn einigen Saamen aus lauter faulenden Sachen wachſen; oder aus ihrer ſelbſt eigenen Haut / die ſie jährlich ablegen / und verfaulen laſſen.

37. Machen / daß alle Maulwürffe auf der Wieſen an einem Ort ſich verſammlen müſſen.

Nimm einen lebendigen Maulwurff / thue ſolchen in einen Topff / und lege lebendigen Schweffel darzu / zünde ihn an / und ſetze den Topff auf der Wieſen nieder / ſo werden ſich alle Maulwürffe daſelbſten verſammlen.

38. Curieuſes Kunſtſtück groß und kleine Eyer zu machen.

Dieſes ſcheinet einer vollkommenen Zauberey zu gleichen / iſt aber in der That nichts weniger / wie aus folgendem zu erſehen:

Nimm ſo viel Eyer / als dir beliebet / und thue alle die Dottern heraus / und bringe ſie zuſammen auf einen Hauffen.

Binde ſie in einer Blaſe zuſammen / gleich einem runden Ballen / und ſtecke ſolchen in ein ſiedendes Waſſer / und laſſe die Dottern alſo zerrinnen.

Nimm gleichfalls alles das Weiſſe von Eyern / bringe es zuſammen in eine Blaſe / und lege die zerrunnenen Dottern mitten drein.

Binde es nochmalen in einen runden Ballen ſteiff zu / und laß es gleichfalls zerrinnen:

Wann dieſes geſchehen / ſo bekommſt du ein vollkommen Ey / doch ſonder Dotter.

Nimm alsdann alle die Eyerſchalen / waſche ſie ſauber ab / truckne ſie / ſtampffe ſie / und laſſe ſie einige Tage in ſcharffen Eſſig liegen.

Mache davon einen Brey / und ſtreiche mit einen Penſel / das gemachte Weiſſe in Form eines Eyes damit / lege es alsdann in ein kaltes Waſſer / ſo wird es eine vollkommene harte Schale bekommen.

39. Machen / daß ein dürrer Ochſe / gantz fett ſcheine.

Dieſes Kunſtſtück gehet wohl bey einem alten / aber bey keinem jungen Ochſen an; Jener / wann man ihm den Schenckel aufſchneidet / und mit einem Blaſebalg aufbläſet / nachgehends aber etwas wohl füttert / ſo wird er gantz ſchön und fett erſcheinen.

40. Allerhand Raub und Stoß-Vögel zu fangen.

Kauffe in der Apothecke Nucem vomicam, zerpulvere es / oder zerſchneide es in kleine Stücklein / wie den Jngber. Dann nimm rohes Fleiſch oder Lebern / und ſchneide es in kleine Stück / damit ſie gantz von denen Raub-Vögeln mögen verſchlucket werden.

Ferner mache in das Fleiſch kleine Löchlein / thue das Pulver oder die Schnitzlein hinein / und lege ſie an das Ort / wo die Stoß-Vögel hinzukommen pflegen.

So bald ſie nun ſolches verſchlungen haben / werden ſie auf den nächſten hohen Baum fligen / und davon einen ſolchen Schwindel bekommen / daß ſie zur Erden fallen müſſen / und man ſie alſo lebendig ergreiffen kan.

Der Waſſer-Reiger iſt gleichfalls ein Raub-

Vogel

Vogel der denen Fiſchen gewaltig groſſen Schaden thut / aber anbey ſehr furchtſam / und ſchwer zu fangen.

Weßwegen man ſich folgender Liſt ſich gegen ihm ſich zu bedienen pfleget:

Man beſtecket eine groſſe Angel oder Hacken mit einem kleinen Fiſch / oder Stück von einem Aal / zu einem Anbiß / macht hernach die Schnur grün / oder dem Waſſer gleich / in welchem ſich der Reiger an untieffen Orten finden läſt.

Daſelbſt ſchlägt man den Nagel feſt in die Erden und legt den Anbiß ſo tieff unter das Waſſer / daß er einen halben Schuh darnach waten muß.

Wo dieſen Anbiß der Reiger gewahr wird / und ihn verſchlingt / ſo bleibt er gewiß dran ſo feſt / als ein Dieb am Galgen behangen.

Unter dergleichen Rauber und Fiſch-Diebe kan man auch die Waſſer oder See-Hetzel zehlen. Dieſe zu fangen / kan man es alſo angehn:

Nimm zwey dünne Weiden-Leimen / binde die Spitzen nahe bey dem Anbiß feſt und creutzweiſe zuſammen. Nimm darnach einen andern kurtzen Stecken / und binde das eine Ende an die Spitzen / der creutzweiſe übereinander liegenden Weiden.

Stoſſe die kurtze Stecken durch den Fiſch oder Anbiß / lege es hernach auf einiges Waſſer-Laub / Schilffen / Binſen oder dergleichen / in der mitten des Strohmes oder Fluſſes / und ſo bald ſie es ſehen / werden ſie es in den Schnabel nehmen / und darmit davon fliegen / werden aber alſobald durch den Leim angehalten / und alſo gefangen.

41. Ma-

41. Machen / daß ein Hahn die Stelle einer Gluckhenne vertrette.

Wir haben in dieſem zehenden Theil ſchon erwehnung gethan/wie nemlich ohne Hennen auch Eyr im Roß-Miſt mögen ausgebrütet werden/damit aber nachmals dergleichen Küchlein nicht umkommen/kan man ihnen folgender Geſtalt einen Vatter ſchaffen/der rechte Mutter-Treue ausüben wird.

Man nehme einen Hahn oder Capaun / weiſe ihm die jungen Küchlein / ſtreich ihn freundlich übern Rücken / und gewehne ihn aus der Hand zu freſſen/damit er gantz zahm werde.

Hernach nehme man ihn/und berupffe ſeine Bruſt/ daß ſie nackicht werde / reibe ſie wol mit Neſſeln / ſo wird er in wenig Stunden oder Tagen die Hünlein ſo gut zu ſich nehmen/ und ihnen zum Eſſen locken/als je eine Gluckhenne ſonſten thun mag.

42. Die Fliegen von dem Vieh abzuhalten.

Wann man die Pferde oder Ochſen im Sommer mit Kürbs-Blumen-Safft beſchmieret / ſo wird keine Mücke auf ſolches Vieh niederſitzen/noch weniger daſſelbige ſtechen.

43. Wie man das Flügelwerck tödten ſolle/daß es leckerhafft ſchmecke.

Laſſe dem Flügelwerck/ſo du tödten willſt/etliche Löffel voll Eſſig vorhero in Halß lauffen / und halte hernach den Schnabel ein wenig zu / bringe es um/ und koche/ ſo wird es delicat zu genieſſen ſeyn.

44. Wie

44. Wie man Fiſch- und Vögel leichtlich mit Händen fangen könne.

Es iſt keine groſſe Kunſt/ die Vögel und Fiſche dermaſſen truncken zu machen/ daß man ſie mit den Händen fangen kan.

Dann man nehme nur Krähen-Augen/ zerſtoſſe ſie/ und laſſe ſie alſo unter Brod backen.

Wann man nun dergleichen Brod den Vögeln vorwirfft/ ſo werden ſie gantz doll und dürmicht davon/ ſo gar/ daß ſie ſich mit Händen fangen laſſen.

Oder/ wenn man etwas von dieſem Brod ins Waſſer ſchmeiſt/ ſo werden alle Fiſche/ die davon freſſen/ ſich in die Höhe begeben/ und ſo taub werden/ daß mans mit Händen greiffen kan.

45. Allerhand bunte Pferde zu ziehen.

Dieſes kan denen groſſen Herren dienlich fallen die da groſſe Stütterenen haben.

Man behänge den Roß-Stall oder den Ort/ wo man die Stutten beſpringen läſt/ mit Teppichen und Tüchern von allerhand Farben; Dadurch geſchicht es/ daß man Schecken/ Geapffelte/ Käſtenbraune und ſonſt von allerley gefärbten Arten bekommt.

Oder: Man bedecke die Stutte mit Tüchern von ſolcher Farbe/ als man das Füllen haben will. Dann wann der Hängſt ſpringet/ faſſet er ſich die vor Augen habende Farben dergeſtalt ins Geſichte/ daß ſeine Befruchtung ſolche Flecken bekommet/ wie die aufgelegte Decke geweſen/ dann die Pferde ergötzen ſich ungemein an bunten Dingen.

46. Mucken/Scorpionen und Flöhe hervor zu bringen.

Es wollen viele dergleichen Dinge vor unnatürlich ausgeben/daß es aber nicht ſo ſeye/erhellet aus nachfolgenden:

Nimm Schieß⸗Pulver⸗Körnlein/ ſo viel als dir beliebet/ und lege ſie in die Sonne/ doch daß keines das andere berühre:

Nimm alsdann ein wenig Regen⸗Waſſer/ und befeuchte damit ein jedes Körnlein/ nur bloß ſo viel es an ſich ziehet/ und laſſe ſie ſo befeuchtet eine zeitlang liegen/ſo werden in wenig Stunden/ wo anderſt die Sonne heiß ſcheinet/ Mucken daraus werden/ und hinweg fliegen.

Die Scorpionen kan man/wie folget/ erhalten:

Zerquetſche Baſilien⸗Kraut/ thue es in einen hohlen Ziegel/ ſtelle ihn unter die Erden/ und laß faulen/ſo werden junge Scorpionen hervor kommen.

Flöhe zu machen/ iſt auch nicht ſchwer; Dann man thue nur Eychen⸗Sägmehl in einen Topff/ und feuchte ihn wohl mit Urin an/ decke ihn feſte zu/ und laſſe ihn 14. Tage ſtehen/ ſo werden eine Menge Flöhe hervor ſpringen.

Oder: Man nehme ein ſchwartzes Tuch/ thue es in einen verdeckten Hafen/ laſſe das Waſſer oder Urin drüber lauffen/ und eine Zeitlang alſo verdeckt ſtehen/ſo werden unzählich viel Flöh erſcheinen.

47. Zu machen/daß eine Henne Junge von verſchiedenen und unveränderlichen Farben ausbrüte.

Wann man einer Henne Eyer unterlegt/die ge-

gen Oſtern ausgebrütet worden / ſo werden die Hünlein daraus / alle Jahr ihre Farbe verändern. So bleiben auch dieſe Eyer ein gantzes Jahr durch friſch und gewißlich.

Wann du aber Hünlein haben willt / die ihre Farbe nicht verändern / ſo mahle nur die Eyer mit verſchiedenen Farben / wie man ſie haben will / ſchmiere ſie alsdann mit Baumöl / laſſe ſie trocken werden / und lege ſie denen Hennen unter.

48. Ein mager Pferd in gar kurtzer Zeit fett zu machen.

Man nehme Coriander / Zittwer und Miſpelen von einem Birnbauch / zerpulvere es zuſammen / und gebe es den magern Pferden zu freſſen / ſo wird es innerhalb 8. Tagen gantz fett und ſchön werden.

49. Wie es anzugehen / daß man nach eignem Belieben bald etwas männliches / bald aber etwas weibliches bekomme.

Die rechte Seite / ſo wohl an Menſchen und Viehe / iſt die wärmeſte / dahero eine Frau / alsdann eine Knäblein empfähet / wann ſie die in ſie gelaſſene Befruchtung auf der rechten Seite behält / geſchihet aber dergleichen auf der lincken / ſo wird es ein Mägdlein. Solches aber kan man augenſcheinlich abnehmen an Thieren / die viele Jungen auf einmal bringen. Eine tragende Schweins-Mutter / wann ſie aufgeſchnitten und eröffnet wird / ſo findet man auf der rechten Seiten lauter Junge männliches / und auf der lincken weibliches Geſchlechts.

Wann

Wann man einen Farren und Kuhe zuſammen läſt/ ſo hat man gewiſſe Zeichen/ was vor ein Geſchlecht hervor kommen werde: Dann wann er auf der rechten Seiten herab ſpringet/ſo befindet ſich/daß es ein Oechslein/ wo aber auf der lincken / daß es ein Zieh-Kalb ſeyn werde.

Dahero vermeinen auch etliche / daß Frauens-Perſonen/ wann ſie empfangen haben / und ſich auf die rechte Seite legen / Söhne und keine Töchter zur Welt bringen ſollen.

Andere geben von dem Zuſammenlauff des Viehes und deſſen Begattung nachfolgende Regeln:

Wann der Nord-Wind wehet/ſo werden männlein empfangen; wehet aber der Sud-Wind/ ſo gibt es Weiblein.

Dann der Nord-Wind hat eine ſolche Krafft/ daß er auch diejenigen Thiere/ ſo nichts als Weiblein gebähren/in ſo weit verändert/ daß ſie Männlein auf die Welt bringen.

Dahero/ ſo man die Weiblein zukommen läſt/ muß man ſie mit denen Augen nach Norden ſehen laſſen.

Es iſt aber auch gewiß/daß die Truckne der Zeit ſehr viel mit beytrage/ dahero man alsdann acht haben ſolle/daß man bey trocknen Wetter/ da die Vermiſchung geſchehen ſoll/das Viehe gegen Mitternacht zuweide/ wann nehmlich der Wind aus Norden gehet/ alsdann bringen ſie lauter männlein; Will man aber Weiblein haben / ſo muß man ſich des Süd-Winds bedienen/ und das Viehe gegen denſelben zutreiben.

Plinius

Plinius meldet/ wann man einen Widder oder Schaafs-Bock das rechte Hödlein verbinde/ ſo bekomme man lauter Mutter-Schaafe.

50. Einem alle Tauben aus dem Schlag zu verjagen.

Wer ſich kein Gewiſſen machen/ und ſeinen Nachbarn/ der ihme vorhero ſeine Tauben weggefangen/ einen gleichen Poſſen reiſſen will/ der darff nur zuſehen/ wie er eine von des Nachbarn Tauben bekomme.

Dieſer binde er zwey kleine Bläßlein voller Erbſen an die Füſſe/ oder ſchneide ihr eine Feder am Schweiff entzwey/ doch ſo/ daß der Kiel gantz bleibe; darein thue er ein wenig Teuffels-Dreck/ verbinde den Kiel/ und laſſe ſie wieder fliegen/ ſo verjaget ſie alle andere Tauben.

Die Bauren hieſiger Orten werffen einander Krebſe/ Todten-Beiner/ Katzen-Fuß/ Glaß Eulen-Federn/ und dergleichen/ in Taubenſchlag/ und vermeinen dadurch die Tauben zu vertreiben.

51. Einen Teich ohne Fiſche zu beſetzen.

Dieſe Aufgabe ſcheinet zwar lächerlich zu ſeyn/ verhält ſie aber in der That alſo:

Man nimmt die Wurtzel von einer Weiden/ die am Waſſer geſtanden/ und die ſehr faſelicht iſt/ waſche die Erde mit Waſſer reine darvon ab/ und binde dieſelbe um Georg-Tag in einem Teich an einen Pfal/ (doch ſolle der Teich von allerhand Eß-Fiſchen ſeyn) ſo werden die Fiſche ſo fort dran ſtreichen/ und ihren

Ss Saa-

Saamen in Form der Krebs-Eyer / (nur daß ſie ſo nicht roth ſeyn) daran hängen laſſen.

Hierauf nun muß man alle Tage gute Acht haben/ dann wo der Sonnen-Hitze ſelbige begreiffet/ ſo werden ſo fort innerhalb 14. Tagen/ lebendige Fiſche daraus/ und gehen darvon ab.

Derohalben/ ſo bald man ſiehet / daß ſie daran geſtrichen/ muß man den Pfahl mit der daran gebundenen Weiden ausheben/ und den Saamen in einen andern Teich von dar bringen/ ſo werden/ wann man ermeldten Pfahl ſo tieff hinein ſchlage/ daß die daran gebundene Weidene Wurtzel / woran der Saamen iſt / etwann eine quere Hand tieff unter das Waſſer komme / in 14. Tagen eine ziemliche Menge Fiſche in ſelbigem Weyer ſich ſehen laſſen.

52. Zu erkennen/ welche Schafe inwendig friſch oder faul ſeynd.

Siehe denen Schaafen in die Augen/ ob ſie rothe Adern darinnen haben / ſo ſind ſie inwendig geſund und friſch; ſind aber die Augen blaß/ wie Unſchlitt / ſo ſind ſie inwendig kranck/ faul und ungeſund.

Sammle im Herbſt Erlen-Laub / und gib es im Jenner denen Schaafen zu freſſen / welches Schaaf nun es friſſet/ ſelbiges iſt geſund/ die es aber nicht freſſen wollen/ ſind inwendig nicht juſt/ ſondern kranck und faul.

Des
Natürlichen Zauber-Buchs/
Oder
Spiel-Plätze der Künſte/
Eilffter Theil.
Enthaltende
Allerhand Kunſt-Stück/ mit und aus Gewächſen zu machen/
Nemlich:

I.
Eine Wurtzel zu bereiten/ welche eine menſchliche Geſtalt/ es ſey gleich männlich oder weiblichen Geſchlechts vorſtelle.

Dieſes zu Werck zu richten/ nimmet man eine friſche wilde oder dergleichen Allraun-Wurtz und formiret aus derſelben eine männliche oder weibliche Geſtalt/ ſo gut und gleichförmig es ſeyn kan; dieſe zugeſchnittene Wurckel ſetzet man wiederum in die Erden/ wann nun dieſe über ein Jahr wiederum ausgegraben wird/ ſolte man glauben die Wurtzel wäre von ſich ſelbſt von der Natur ſolcher geſtalt gezeuget worden. Wann dann letztlich man

einige Körnlein Haber oder Gerſten oben auf das Haupt dieſer zugeſchnittenen Wurtzel ſtecket/ und ſelbige behöriger maſſen auswachſen läſſet / werden ſie das Haar auf dem Haupt / und auf ſolche Weiß eine faſt menſchliche Geſtalt/ ſo luſtig anzuſehen/ vorſtellen.

2. Früchte von allerley Arten in Wachs nach zu machen.

Nimm zum Exempel eine Moriln oder Pfirſing/ ſchneide ſelbige recht in Mitte entzwey/ lege beyde entzwey geſchnittene halbe Theile/ wo ſie zertheilet worden / auf einen ebenen Platz; wann diß geſchehen / ſo reibe ſchönen Gips/ gantz klar ab/ und denſelbigen mit Waſſer vermiſcht / mache einen nicht gar zu dinnen Pappen daraus / und gieſſe ſelbigen über die halben Früchte her/ und laſſe es erharten. Damit aber der Gips nicht zu weit aus einander lauffe / ſo mache von Aſchen um die Früchte einen Ring. Wann nun die beede Helffte einer Frucht auf beſagte Weiſe verfertiget / gieſſet man ſolche mit Wachs aus; welches Wachs man den heraus nimmt/ zuſammen ſetzt/ und alſo eine Moriln oder Pfirſing daraus formet/ deme dann durch Hülffe der darzu gehörigen angemachten Farben das natürliche Anſehen und Farbe gegeben wird.

3. Einen ſchlechten Toback gut zu machen.

So man einen widerwärtigen und ſchlechten Toback in heiſſes Waſſer ſo lang einweichet / biß das Waſſer allen unangenehmen Geruch und Geſchmack heraus gezogen / leget ſelbigen alsdann in ein ander Waſſer/ worinnen Saſſafraß-Holtz und Storax geſotten worden. Wann er dann darinn wiederum eine

Zeit

Zeit gelegen / muß er aufgehenckt / und getrocknet werden / alsdann wird er wiederum annehmlich und gut zu rauchen ſeyn.

4. Eine ſchöne rothe Roſe augenblicklich weiß zu machen.

Dieſes geſchicht / wann eine friſche rothe Roſe über angezündeten Schweffel hält / wird ſelbige Angeſichts weiß werden.

5. Zu machen / daß ein Apffel / wann er geſchälet wird / in viel Stücken zerfalle.

Man muß nehmen einen friſchen ſchönen Apffel / unter deſſelbigen Schelffe an unterſchiedlichen Orten einen ſubtilen Drath durchſtechen / daß man damit / wann man die Dräthe heraus ziehet / den Apffel in etliche Stücke könne ſchneiden / doch ſonder wider Verletzung der äuſſern Schelffen. Dieſen Apffel giebet man dann jedermann zu Schälen / ſo wird er unter dem Schälen in etliche Stücke zerfallen.

6. Daß auf einigen Früchten Buchſtaben und andere Sachen auswachſen.

Man muß die Buchſtaben eines Namens oder etwas anderſt auf ein dünnes geſchmeidiges Holtz laſſen ſchneiden / alsdann eine Frucht / ſo noch nicht gar zeitig / ausſuchen / zum Exempel / einen Kürbis oder Cucumern / ꝛc. Der doch die Gröſſe / daß man den Namen oder Buchſtaben / mit Hülffe eines dünnen Leders oder Blaſe könne geraumig darauf feſt[illegible]den; wann dann die Frucht zu ihrer völligen Zeitigung gekommen / werden auch die Buchſ[illegible]

daran zu ſehen ſeyn. An einer Melonen oder nicht allzuſtarcken Kürbis aber / darff man nur mit einem ſubtilen Meſſer oder Stecknadel den Namen einſchneiden oder reiſſen / ſo wird er ſich bey Zeitigung der Frucht auch völlig zeigen.

7. Aus 100. Pfund Erden einen Baum/oder ander Gewächs wachſend zu machen / der mit der Zeit mit ſamt der Erden 150. Pfund wäge/ daß doch der Erden an ihrem vorigen Gewicht nichts abgehe.

Nimm von einer wohl getrockneten und dürꝛen Erden 100. ℔. thue ſelbige in einen Trog/ und ſetze einiges Gewächs hinein/begieſſe es dann wol mit Regenwaſſer / und laſſe dann das Gewächs ein oder mehr Jahr nach Beſchaffenheit deſſelbigen wachſen/ biß ſo lange es etwann 150. Pfund alles zuſammen wägen möchte. Alsdann nehmet das Gewächs heraus/ und laſſet die Erde wiedernm dürre werden/ ſo werdet ihr derſelbigen Gewicht der 100. ℔. beyläufftig finden/ auſſer den wenigen / was etwann an dem Trog hangen geblieben/ oder der Wind zerſtreuet.

Welches Prob-Stück man füglich mit Melonen oder Kürbiſſen verſuchen kan. Woraus erhellet/ daß die Erde zwar die Gewächſe häge und erhalte/das Waſſer aber den Wachsthum gebe.

8. Allerley Früchte auch in den Winter gut und friſch zu erhalten.

Wann jemand Belieben hätte auch im Winter friſches und gutes Obſt oder Früchte zu haben / oder andere damit zu tractiren/ der muß abſonderlich darauf

auf bedacht ſeyn/ wie er die Früchte vor der veränder-lichen Lufft / und dem kleinen in der Lufft ſchwebenden Geſchmeiß verwahre / wo dieſes geſchiehet / können dieſelbige lange Zeit gut behalten werden.

Hierzu aber zu gelangen / muß man die Früchte ſo man aufbehalten will/wohl trocknen / und hernach in eine gläſerne oder andere runde Flaſche /welche mit einem etwas engen Hals verſehen/legen/ aus welcher Flaſche dann / durch Hülffe einer Lufft-Pumpe aller Lufft muß gezogen / und ſelbige wohl vermachet wer-den / dann kan man die Flaſche entweder in einen kal-ten Keller ſtellen/oder in einen tieffen Brunnen unter das Waſſer hängen / und nach ſeinem Belieben als-dann die friſch gebliebene Früchte heraus holen.

9. Zu verſchaffen daß man an 16. Maaß Eſſig auf viel Jahr genug habe in einer Haußhaltung.

Dieſes iſt ein Kunſt-Stück welches von gerin-gen Koſten / aber überaus nützlich iſt / auch leicht zu machen; geſtalt man hierzu vonnöthen ein 16. mäſſi-ges Fäßlein / welches man mit dem beſten und ſtärck-ſten Eſſig anfüllet / und ſetzet es des Sommers an die Sonne / des Winters aber an einen warmen Ort. Wann man dann Eſſiges benöthiget / nimmet man dann entweder 1. oder 3. Maß heraus/ und füllet das Fäßlein mit ſo viel warmen Waſſer wiederum zu/biß nun der heraus genommene Eſſig verbrauchet / wird das aufgefüllete Waſſer wohl wiederum in Eſſig ver-wandelt ſeyn/ und ſolcher Geſtalt verfähret man alle-zeit/daß man ſo viel Eſſig heraus genommen/wieder-um gleich viel warmes Waſſer auffülle. Auf ſolche Weiſe kan man viele Jahr Eſſig erhalten.

10. Einen Tranck zu machen der dem Wein faſt gleich kömmt.

Zu Verfertigung eines ſolches Tranckes gehört auf eine Maß Waſſer ein Pfund Roſinen/ und wann das Fäßlein ohngefehr 12. Maß hält/ muß auch dazu kommen 2. Loth geſtoſſen Senff-Saamen/ und 3. Loth ſo zerſchnitten müſſen werden/ und in einem Mörſer geſtoſſen/ wann dieſe Sachen alle beyſammen/ nimmet man ein wohl ausgebrühetes und ſauberes Fäßlein/ welches ein etwas groſſes Spund-Loch/ damit man die Roſin gemächlich könne herausnehmen/ füllet es mit warmen Waſſer über beſagte Stücke her/ und ſtellet das wohl vermachte Fäßlein/ damit die Krafft nicht ausrauche/ an einen warmen Ort/ läſſet es bey gleicher Wärme 6. oder 7. Tage ſtehen/ wann dieſe vorbey/ ſo laſſet das Waſſer in ein anderes ſauberes Fäßlein ab/ die Roſinen aber thut in ein Tuch/ preſſet ſie wohl aus/ und vermiſchet das Ausgepreſſete mit den Waſſer wiederum/ ſo giebet dieſes innerhalb 7. oder 8. Tagen guten Moſt. Dann kan man das Fäßlein in den Keller legen/ und Wein dazu thun/ was für Geſchmacks oder Gewächſes man haben will/ und damit wie mit andern jungen Weinen verfahren/ ſo wird er ſich aufklären/ und einem Wein ſo wohl an der Farb als auch am Geſchmack faſt gleich ſeyn.

11. Einen Meth zu machen/ ſo an Farbe dem Spaniſchen Wein gleichet.

Nimm 4. Maaß vom beſten Hönig/ und 12. Maaß Waſſer/ ſetzets aufs Feuer und laſſets ſieden biß

biß es nicht mehr ſchaume/ unter wehrendem Sieden aber muß der Schaum immer abgehoben werden; Wann es dann ſolcher Geſtalt genug geſotten/ nimmet man es vom Feuer weg/ und låſſets erkalten. Wann es dann gantz kalt/ gieſſet man es in ein Fåßlein/ und låſſet es etliche Monat/ biß ſich der Hönig-Geſchmack gantz verlohren/ einen Grund-Satz gegeben und aufgeklåret hat/ liegen. Nach der Hand wird man befinden/ daß der Meth eine ſo hohe Farbe habe/ als der Spaniſche Wein/ und daß das lange Kochen den Meth eine ſo hohe Farbe gebe. Will man dann auch daß der Meth einen Wein-Geſchmack habe/ darf man nur Spaniſchen Wein darunter thun/ oder den Meth auf ſolchen Wein vergöhren laſſen.

12. Eine friſch-verſetzte Pflantze zu befeuchten ohne daß man dabey ſeye/ oder Hand anlege.

Es tråget ſich öffters zu/ daß wann in einem Garten die zarten und jungen Pflantzen von raren Gewåchſen verſetzet werden/ durch allzuſtarcke Sonnen-Hitze verwelcken/ oder zu weilen gar abſtehen. Dieſem Ubel nun vorzukommen/ darff man nur ein mit ſchönen friſchem Waſſer angefülltes Håffelein nehmen/ in daſſelbige ein wöllenes Trümlein Tuch/ ſo zuvor naß gemacht worden/ ſolcher Geſtalt hången/ daß das eine End etwas über das Håffeleins Rand herab hange/ ſo wird dadurch die neuverſetzte Pflantze ſtetig befeuchtet werden/ und das Håfflein in kurtzer Zeit von Waſſer geleert ſey.

13. Bäume in diſtillir-Gläſſer vorkommen zu machen.

Wann man einige ℔. Hirſch-Horn / Helffen- oder ander gemein Bein in einen Kolben deſtillirt / ſo werden ſich im Recipienten oder Vorleg-Glaß um und um allerhand Sorten Bäume anlegen / gleich denen Geſträuchen und Bäumen / ſo im Winter ſonder Laub da ſtehen / ſo natürlich / daß es kein Mahler könte beſſer mahlen / welches die Prob ſattſam vor Augen legen kan.

14. Etliche Regulen / welche zu beobachten bey Säe- und Pflanzung der Gewächſe in Anſehung der Erden / welche man hierzu gebrauchet.

Diejenige Erde / welche ſoll zum Pflantzen oder Säen gebrauchet werden / muß nicht allzu fett / auch nicht gar zu mager und dürꝛ ſeyn: Dann iſt die Erde hart und trocken / ſo können die Pflantzen und Saamen / welche etwas hitzig und flüchtiger Natur wegen Abgang der Nahrung ihren vollſtändigen Wachsthum nicht haben / ſondern kommen dinn und unvollkommen hervor. Im Gegentheil auch / wann die Erde allzu fett und geil / benimmt es gleichfalls dem Saamen ſo wohl ſeine Krafft / als auch der Pflantzen ihr Herkommen / dann die Stärcke der Erden überwigt alsdann die ſubtile Krafft des Saamens / und erſtickt ihn alſo / und durch allzu überflüſſe Nahrung treibet es auch die Pflantze / daß nichts daraus werden kan / welches dann die tägliche Erfahrung ſattſam lehret.

Ferner muß die Erde / worinn man ſäen oder pflantzen will / nicht feſt auf einander getrucket / ſondern luck- und lotter ſeyn. Wegen des Luffts / die es vonnöthen angeſehen die Pflantzen ihren Safft und Nahrung von der Wurtzel aufwärts an ſich ziehet / durch die Lufft getrieben und hinauf getrucket. Dann wann die Erde hart an den untern Stammen und Wurtzel angetrucket iſt / muß / wegen verhinderten Fortlauffes der Wurtzel / die Pflantze nothwendig verdorren / und am Wachſen verhindert werden. Welches den andern Weg nicht geſchicht / wann die Wurtzel in der etwas luckeren Erden ihren freyen Fortgang / und in denſelbigen durch Zuthuung und Truckung der Lufft ihren beſten Safft und Nahrung hat / und an ſich ziehen kan / woraus dann ſattſam erhellet / daß die Pflantzen / und lebloſen Dinge / der Lufft ſo ſehr benöthiget / als die lebende Thiere.

Driteens ſollen alle Gewächſe / welche in ihren Blättern und Früchten nicht viel wäſſerigen Safftes haben / in keine allzu feuchte Erden geſetzet werden / dieweil die Menge der Feuchtigkeit die Wurtzel nicht faſſen / noch weniger ſelbige über ſich treiben kan / wegen der Vielheit und Stärcke / dergleichen zum Exempel seynd / Zimmet- Nägelein- Cypreſſen- Myrrhen-Oel / Pommerantzen- und Lorbeer- Bäume / Roßmarin und Thimian / und noch mehr andere.

Deßgleichen leiden wäſſerige Gewächſe keine trockene Erden / können auch in derſelbigen wegen Mangel der benöthigten Feuchtigkeit nicht aufkommen / als da ſeynd Erd-Aepffel / Sauerampffer / Perterſilien / Salat / Cucumern / Pfeben oder Melonen / und andere mehr.

Waſſer-

Waſſer-Pflantzen/ ſo im Waſſer wachſen/ werden nicht leicht in einem Erdichten Grunde wurtzeln/ ſondern müſſen in eine lettichte Erde geſetzt werden/ weil es einen wäſſerichten und ſumpffigten Boden gewohnet/ gleich denen Schladen.

Uber diß iſt zu mercken/ daß allezeit die Erde muß nach des Saamens oder Pflantzen Natur und Eigenſchafft zugerichtet werden/ dann man muß allezeit ſehen/ ob die Fäſerlein an der Wurtzel eines Gewächſes ſtarck oder zart ſeyn; ſeynd ſelbige groß und ſtarck/ ſo können ſie viel Waſſer ziehen/ wo ſie aber ſubtill/ faſſen ſelbige auch wenig Waſſer.

Es müſſen auch alle gewürtzhaffte Pflantzen in einem ſandichten und wohl getungten Boden geſetzet werden/ dann ſelbiger nach Art und Eigenſchafft des Miſtes oder der Tungung etwas flichtigen Saltzes mit ſich führet.

Herentgegen wollen andere Pflantzen/ ſo nicht ſo gar ſubtil/ einen ſandigten Boden/ mit etwas verfaultem Holtz vermiſchet haben.

So können auch die Pflantzen/ ſo viel Safft in ſich haben/ den Schatten beſſer vertragen/ als die trockener Natur ſeyn. Urſach dieweil jener Wurtzel gröſſer und ſtärcker/ daher auch mehr Saffts in ſich ziehen kan/ ohne ſonderbare Bewegung oder Trieb/ da hergegen bey denen trocknern mehr ſubtiler Materie und Trücknung der Lufft/ von wegen der kleinern und zärtern Wurtzeln/ erfordert wird.

Wiederum können volle ſäfftige Kräuter die allzugroſſe Sonnenhitze nicht vertragen/ ſondern laſſen ihre Blätter/ wann ſie in ſelbiger den Tag über ſtehen/ und nicht begoſſen werden/ als faſt verwelcket/ nie-

der

der hängen/ und heben ſie des Abends erſt/ wann es kühl iſt/ wieder empor; da doch bey Trocknem das Widerſpiel erſcheinet/ und dieſe in der Hitze beſſer fortkommen.

Alle ſafftige Kräuter verlieren des Winters ihre Blätter/ und einige verderben auch mit der Wurtzel zugleich; diejenige aber/ ſo nicht allzuſafftig/ auch wenig Oels und flüchtig Saltzes bey ſich führen/ die bleiben auch über Winter grün/ als der Lorbeer-Baum/ Garten-Cypreß/ Wein-Raute/ Bux-und andere trockene oder hitzige Kräuter können die Kälte nicht vertragen/ weil ſelbige hartzigt oder etwas pichicht ſeynd.

14. Einen weiſſen Toback zu machen/ ſo ſehr geſund.

Daß der Toback/ welchen man durch erdene darzu bereitete Tobacks-Pfeiffen rauchet/ in unterſchiedlichen Schäden und Kranckheiten ein herzlich gut Mittel ſeye/ bezeiget zwar die Erfahrung. Deſſen Schädlichkeit aber hat mancher erfahren/ abſonderlich diejenigen/ ſo des Gebrauchs nicht gewohnet. Angeſehen indem man rauchet/ gehet der beſte Balſam und Krafft durch das Feuer in die Lufft/ die groben und rauhen zuruck gebliebene Theile aber werden in den Mund gezogen/ und dadurch die Lebens-Geiſter verduncklet/ und noch mehr/ wann derſelbige viel geraucht wird. Welche Schädlichkeit dann Anlaß gegeben/ eine gantz neue und geſunder Art auszuſinnen/ Toback zu rauchen/ als bißher iſt im Gebrauch geweſen/ nemlich einen ſo genannten weiſſen Toback: Man muß nemlich nehmen eine Hand voll wohl gezeitigten

un-

und trocknen Toback/ Betonien und Augentroſt je-des eine halbe Hand voll/ guten herben Zimmet ein halb Lot/wann dann die Kräuter zerſchnitten und die Zimmet geſtoſſen/ thut man alles zuſammen in einen abſonderlich hierzu bereiteten Hafen oder Topff/und gieſſet Wein darüber;der Topff aber/ſo hierzu vonnö-then/ muß auf dieſe Weiſe verfertiget werden: Man läſſet ſich nemſich einen Topff/ ſo groß man will / ma-chen/an deſſen Seiten 3. 4. und mehr Löcher ſollen ge-machet werden/ ſo groß / daß man Toback-Pfeiffen-Stiele könne hinein ſtecken / und muß dann auſſen und innen wohl vergläſſet werden. In dieſen Topff nun thut man die bemeldte Stücke/ ſetzet ihn aufs Kohl-Feuer/aber wohl und geheb zugedecket und laſ-es ſo kochen. Dieſes wird dann einen wohlriechenden Dampff von ſich geben / welchen man durch die dazu bereitete Stiele in den Mund nehmen/und darinn ei-ne Zeitlang halten ſoll / und dann endlich wiederum heraus laſſen. Wovon man unterſchiedlichen Nutzen verſpühren wird/ als nemlichen/ daß er das Hirn rei-nige/die Flüſſe zertheile/ und das Haupt ſtärcke / die rinnende Augen vertreibe und alle Geſchwäre in Oh-ren und Mund ausſäubere und heile / und auch noch mehr andere Würckungen thue.

15. Daß der Sparges ſchöne und groſſe Stän-gel treibe.

Den Sparges je gröſſer Stengel er hat/je lieber man ihn kauffet / weil ſich aber ſelbiger in denen Gär-ten nicht ſo groß will treiben laſſen / als ſoll man ihn an feuchte ſchlammichte Erden und an die Ufer der Flüſſe

Flüſſe ſetzen/ wo Bintzen wachſen / da ſoll er überaus groſſe Stängel treiben.

16. Eine weiſſe Roſe roth/ und eine rothe weiß zu machen.

Der gelehrte Jeſuit Athanaſius Kircherus zu Rom gedencket in ſeinen Schrifften / daß in China Roſen hervor kommen / ſo zweymal des Tages ihre Farbe veränderten / welches er mit andern Roſen auch zu machen beweiſet / indem er ſaget / daß wann man an eine weiſſe Roſe den Rauch oder Dampff von Salmiac gehen laſſe/ ſo ſoll ſelbige ſchön roth werden/ aber endlich wiederum gelb und weiß. Und gleicher Weiß / ſo man eine rothe Roſen / wie ſchon oben gedacht / mit Schweffel beräuchert / wird ſelbige zur Stund weiß werden.

17. Einen gemeinen Flachs als Seide glänzend zu machen.

Man muß hierzu verfertigen eine ſtarcke Lauge aus Kalch und Kälber-Koht / hernach den gemeinen Flachs darinnen ſieden laſſen / und ſo ſelbiger nachgehends getrocknet wird / wird er den Glantz gleich der Seide haben.

18. Federn zu zubreiten/ daß man ſie ſpinnen kan.

Nimm die erſt-beſchrieben Lauge aus Kalck und Kälber-Koth / koche darein das federichte Theil der Kiele von Geflügeln / dann ſollen ſie ſich als Wolle ſpinnen laſſen.

19. Um die Früchte das gantze Jahr durch gut und friſch zu erhalten

Man thut die Früchte / ſo man aufbehalten will in eine zinnerne Flaſchen/ und vermacht ſelbige ſolcher geſtalt/ daß kein Lufft könne hinein kommen / hänget ſelbige ſo dann in einen Bach / und auf ſolche Weiß kan man ſie dann heraus nehmen / gut und friſch/ wann man will. Am beſten aber ſind hierzu zu gebrauchen die groſſen.

20. Die Roſen allezeit friſch zu erhalten.

Wann man halb offene Roſen nimmet/und ſtecket ſelbige in ein groſſes aufgeſpaltenes Rieth oder Schladen / und bindet es allſachte wiederum zu/ ſo werden ſie allezeit friſch verbleiben. Desgleichen auch wann man nimmt ein klein eychen Fäßlein/und füllet es mit Roſen doch ſo/daß die etwas offene mit Knöpffen von Roſen zu unterſt und oberſt das Fäßlein bedecket/ und alſo in deren Mitte ſeyn / das Fäßlein alsdann überall verpichet und vermachet / daß nirgend kein Lufft nicht ein kan / verſencket es hernach unter ein Waſſer oder Brunnen/da werden die Roſen lange Zeit friſch bleiben.

21. Uber Jahr und Tag die Roſen friſch und ſchön zu erhalten.

Man nimmet einen Hafen nach Belieben / und füllet ihn mit Roſen / ſo nicht gar aufgangen / gantz dicht voll/gieſſet darüber Wein mit Saltz vermiſchet/ ſo viel man nöthig dazu hat/ vermachet den Hafen etwas u. läſſet ihn alſo ſtehen. So man nun zu Winters-

Zeit

Zeit friſche Roſen haben will / nimmet man welche aus dem Hafen / und leget ſelbige auf einen warmen Ofen / da werden ſie ſich dann aufthun / und dem Geruch und Farb einer friſchen Roſen gleich kommen / als ob ſie erſt von Stock wären abgebrochen worden.

22. Die Kürbiß oder Cucumern wachſend zu machen / auf ſolche Art und Form wie man es verlanget.

Die Kürbiß muß man / wann ſie noch gantz klein / in allerhand von Erden gemachte Forme / nachdeme man ſie verlanget / ſtecken / und ſolcher Geſtalt fortwachſen und groß werden laſſen / ſo werden ſie in ſolcher Form wachſen / in welcher ſie geſtecket. Alſo wann ſie ſo länglicht-rund wachſen / darf man ſie wann ſie noch klein / nur in darzu bereitete höltzerne Röhren ſtecken / ſo werden ſie in der Form auswachſen.

23. Allerley Art Aepffel lange Zeit gut aufzubewahren.

Hierzu muß man harte und erzeitige Aepffel erwählen / die nicht wurmicht oder ſonſt einige Mängel haben / dieſelbige umwickelt man mit Flachs / alsdann müſſen ſie mit Wachs überzogen werden / und in Honig geleget / daß ſie von ſelbigem gantz bedecket ſeyn / auf dieſe Weiſe ſollen die Aepffel gantz friſch bleiben.

Oder ſo die Aepffel recht reif ſeyn / und man ſelbige mit der Hand abbrichet / bewickelt ſie mit trocknen Waſſer-Moß / leget ſie alſo in einen erdenen Topff / und ſtellet ſie an einen kalten und trocknen

Ort. Man leget auch die Aepffel zuweilen / um ſie friſch zu erhalten / auf Nuß-Blätter.

Ferner ſoll man die Aepffel / wann ſie reif ſeynd / mit der Hand abbricht / und in einen Hafen leget / der unten weit u. oben eng iſt / den Hafen alſo mit Aepffeln angefüllet wohl vermachet und verſtopffet / hänget man ihn den Winter über an einen Baum / worinnen die Aepffel ſo friſch und gut ſich befinden werden / bey deren Eröffnung / als ob ſie erſt wären eingeleget worden.

Dergleichen wann man die Aepffel in Feigen-Blätter wickelt / und mit Bot-Aſchen überſtreuet / ſelbige dannn alſo trocknen läſſet / werden ſie ſich auch lang halten. In Weinſtein oder guten Wein die Aepffel eingeleget / halten ſie ſich auch lang. Oder ſo man ein kleines Fäßlein mit Aepffeln anfüllet / und wohl vermachet / ſelbiges in ein groſſes Wein-Faß mit Wein gefüllet / ſo daß es doch darinnen frey herum ſchwimmen kan / leget / werden ſie ſich friſch und gut erhalten. Noch eine gute Manier Aepffel friſch zu erhalten iſt / ſo man abgeſchnittene Aepffel auf einen kühlen Soller / der gegen Norden ſtehet / leget / und die Fenſter / wann es ſchön Wetter iſt / fleiſſig eröffnet.

24. Aepffel von allerhand Form wachſend zu machen.

Man muß hierzu ein Model von Gips oder ander bequemen Materi machen laſſen / gleich denen worinnen man die Confictirten Aepffel abgeuſt oder abtrucket / nemlich in zwey Theil getheilet / die Figur ſelbigen Models / mag hernach nach eines jeden Belieben

lieben eingerichtet und gemachet ſeyn / doch ſo / daß ſie nicht gröſſer als der Apffel in allem groß werden möchte. Wann nun ein Apffel am Baum halb zeitig / ſo muß man den Model daran binden / und alſo den Apffel gar erzeitigen laſſen / dann wird er die völlige Figur des Models vorſtellen. Welches ſich auch bey Birn- und andern dergleichen Frucht-Bäumen thun läſſet.

25. Allerhand Holtz denen Schreinern dienlich / auf mancherley Art zu färben.

Man nimmt des Morgens frühe friſchen Pferde-Miſt / ſo viel man bekommen kan / denſelbigen preſſet man ſtarck aus / biß aller Safft heraus / und mit dieſem hält man etliche Tage an / biß man deſſen genug. Dann thut man in ein Pint ſolchen Safftes einer Bonen ſchwer Allaun und Arabiſchen Gummi / und mit dieſen müſſen dann diejenigen Farben / welche man verlanget / angemacht werden / und jede Farb in ein abſonderliches Gefäß gethan. Hernach leget man in dieſe Farben in jede beſonders Höltzlein / ſo groß als man ihrer zu Einlegung einiges Schreiner-Wercks vonnöthen / ſie müſſen aber einige Tage in denen Farben liegen / je länger ſie liegen je beſſer es iſt / damit die Farb deſto beſſer eindringen könne; und werden auch die Farb beſtändig erhalten / man lege auch mit ein was man will.

26. Eben Holtz zu machen / als ob es natürlich ſo gewachſen.

Hierzu iſt all das Holtz dienlich welches ſchwehr / hart und nicht äſtig iſt / als nemlich Eichen-Holtz /

Zedern-Holtz / ꝛc. Es wird aber auf ſolche Art gemachet: Man nimmet nemlich etliche Stücke dergleichen Holtzes / und leget es zween oder drey Tag in Allaun-Waſſer / ſtellet es ſo auf einen warmen Ort / daß es ſtetig warm bleibe. Wann diß geſchehen / ſo muß mans in Oel ſieden / worinn eine Haſelnuß groß Vitriol und Schweffel geſchmoltzen iſt / und dieſes eine Stunde lang oder etwas wenigers / dann je länger es ſiedet / je ſchwärtzer es werden ſoll / doch iſt das allzulange Sieden daher nicht gut / weil es bräunlicht davon wird / und brüchlich.

27. Machen / daß allerhand Arten von Roſen auf einem Stock wachſen.

Wann man gerne mehr als einerley Art Roſen auf einem Stocke erziehen will / ſo bohre man die Roſen-Stöcke um die Zeit / wann ſie anfangen zu knoſpen / mit einer Ahle unter ſich in Stamm / gleich unter dem Knöpfflein biß an den Kern / und ſencke vermittelſt eine Feder / geſottene Peterſilien zum Loch hinein / in einen Stamm / davon thue man grüne Farb / in einen andern blaue / ꝛc. und verſtreich das gebohrte Löchlein mit Erde und Wachs.

Das nothwendigſte nun / das bey dergleichen Arbeit wohl zu beobachten / iſt / daß man ſich keiner ſcharffen metalliſchen Farb bediene / dann ſonſten der gantze Stock / an ſtatt daß er allerhand Art Roſen bringet / leicht zu einem dürren Stock gemacht / und im Grunde verderbt werden kan.

28. Allerhand farbichte Lilien zu erziehen.

Gib wohl achtung auf die Zeit / wann die Lilien an-

anfahen zu blühen / und ſo ſie in der Blüte ſtehen / binde zehen oder zwölff Stängel davon zuſammen / und hänge ſie in Rauch / ſo bekommen die Stängel kleine Würtzlein / die denen Zwiebeln gleichen.

Wann aber nachgehends ein geraume Zeit verfloſſen / und es nöthig / die Lilien wiederum zu pflantzen / ſo lege die Stängel in Hafen von rothen Wein / und weichs darinnen ſo lang / biß die Würtzelein roth genug ſcheinen.

Nachgehends thue ſie von einander / ſetze ſie ins Erdreich und ſchütte zu einem jeden einen Theil der Hefen / ſo werden ſie Scharlach oder Purpur roth.

Oder öffne die Lilien ihre Zwieffel mit ſonderbarem Fleiß / und thue einen guten Theil Zinober / oder Peterſilgen-Waſſer / oder andere Farb hinein flöſſen.

Man muß aber damit etwas behutſam umgehen / damit man nemlich die Zwieffel nicht verſehre.

Alsdann bedecke ſie mit einer guten gedüngeten Erden / ſo erlangeſt du rothe Lilien.

Und dieſe Art Lilien kan man öffters / als einmal im Jahr haben; dann wann du ihre Zwieffeln oder Wurtzel nimmſt / und ſetzeſt etliche zwölff / andere acht / und etliche nur 4. Finger tieff / ſo wirſt du das gantze Jahr durch ſehr offt Lilien haben.

29. Von verſchiedener Färbung der Nelcken.

Es iſt bekannt / wann man aus denen gefärbten Nelcken weiſſe haben will / man ſelbige mit ein wenig Schweffel räuchern darff.

Will man aber hingegen weiſſe Nelcken imgleichen die braunen in blaue verwandeln / ſo nehme man Endivien oder Korn-Blummen von wilder

Art / die etwas dicker als ein Daumen ſeyn / ſchneide ſie ab biß auf die Wurtzel/und ſpalte ſie mitten durch/ wie man ſonſten beym Spalt-pfropffen zu thun pflegt/ und peltze ein Zweiglein von der Blumen/daß man von denen Wurtzeln abgeriſſen / hinein / binde es mit einem Baſt zuſammen / und bedecke es mit einer guten unter Miſt vermengten Erde / ſo wird eine blaue Nelcke daraus.

Oder wilt du aus weiſſen Nelcken rothe haben/ ſo nimm Preſil-Spän / kochs in Waſſer/ biß auf den dritten oder vierdten Theil ein / und begeuß mit ſolchem Waſſer die Erden allgemachlich Morgens und Abends / ſo lange biß ermeldes Geſchoß anfängt zu wachſen / ſo etwa in 14. oder 30. Tagen geſchehen kan.

Oder verlangſt du aus weiſſen Nelcken Grüne zu machen / ſo nimm recht zeitige Kreuz-Beer und mache davon ein Waſſer an; nimmſt du aber Unzeitige / ſo werden die Nelcken nicht grün ſondern gelb.

Ob nun ſchon dieſe Nelcken nicht durchaus gleich färbig werden / ſondern guten Theils ihre natürliche Farbe behalten / ſo nehmen ſie doch auch guten Theils die fremde Farbe an / uud werden von ihr hin und wieder beſprenget/daß ſie gar lieblich ins Angeſicht fallen.

Es iſt aber hierbey wohl zu mercken / daß man dergleichen Nelcken-Stöcke bey nächtlicher Weile nicht unter bloſſen Himmel ſtehen laſſen müſſe / und ſolches wegen des Thaues / dahero auch zu ſchlieſſen/ daß ſie ingleichen bey Tag wohl vor Regen und Ungewitter zu verwahren ſeyen.

30. Al-

30. Allerhand gefülltes Blumwerck hervor zu bringen.

Wann du groſſe Sammet-Blumen ziehen willt / ſo laſſe die erſten Blumen davon / wann ſie ausgeſchlagen / zuſammen ſchieſſen: So bald nun ſelbige worden iſt / ſo iſt auch der Saamen zeitig / den ſäet man gleich denen andern Blumen bey dem Vollmond vor Mittag um etwa 7. Uhren / wann ſie nun im fünfften Blat ſind / ſo verſetze ſie bey wachſenden Mond / wann er etwa ſechs Tag alt iſt / in eine gute Weiden-Erde / ſo wird die Blume noch ſo groß als ſonſten.

Und ſo verfahre auch mit dem andern Blum-Werck / nemlich / ſchleiſſe von denen Stöcklein / die du gefüllt haben wilſt / in dem vollen Schein gleich nach Oſtern / Vormittag die Neben-Reiſſer / die von mitleren Ausſchlägen kommen / ab / wende ſie lincks um / und lege alsdann 3. biß 4. Haberkörnlein auf das umgewundene / und drucke es alſo mit einander in dem Scherben / worinne du es ſetzen willſt / thue darauf gute truckene Erden von Bäumen / begieſſe ſie 4. Tag lang ein wenig / aufdaß der Habern käume / und ſich deſſelben Wurtzel in die gewundene Zweiglein ſchlage / und es alſo wurtzele.

Das folgende Jahr hernach verſetze ſie eben wieder im Vollmond / im Löwen / damit er keine Blumen trage / und rupffe alsdann die Hertz-Blätlein heraus.

Im dritten Jahr aber laſſe ſie tragen / ſo wirſt du die ſchönſten gefüllten Blumen bekommen.

31. Von Roſmarin und deſſen Pflegung.

Wer Belieben trägt / ſich einen feinen Roßmarin-Garten anzulegen / der muß erſtlich welche Schößlinge oder Zweige von einem gantzen Stock abſchneiden / ohngefehr einen Schuh lang / und dieſes muß er thun 14. Tage oder 3. Wochen vor Oſtern / wann der Mond voll iſt.

Dieſe Schößlein von Roſmarin muß er unten aufſpalten / ein zwey oder drey Haber-Körnlein in den Spalten legen / dann mit einem geſpitzten Stock Löcher einen Schuh weit von einander machen / ein wenig Tauben-Miſt hinein werffen / das Roßmarin-Sträußlein drein ſtecken / das halbe Theil mit guter Erden anfüllen / 10. oder 12. Körnlein Haber um den Zweig legen / nachgehends das gemachte Loch voll mit Erden bedecken / und feſt mit den Händen eindrücken / dergeſtalten / daß die Zweiglein über die Helffte in die Erde zu ſitzen kommen.

Er kan auch mehr als ein Zweiglein zuſammen pflantzen / daß ſie etwas dicker ſtehen / nur muß er ſie alle Abends fleiſſig begieſſen / damit die Erde ſeine Feuchtigkeit behalte / und der Habern Wurtzeln ſchlagen könne.

Hat der Habern Wurtzel bekommen / kan man ihn fein ſittſamlich Keimlein-weiß wieder heraus ziehen / und wohl achtung geben / daß die kleinen Würtzelein nicht mit ausgeriſſen werden.

Einige rathen / man ſoll den Rosmarin zu gewiſſer Zeit auf junge Wachholder-Stauden pfropffen / ſo könne er deſto beſſer im kalten Winter ausdauren.

Deme

Deme ſeye aber wie ihm wolle / ſo muß man den Rosmarin / ſo man auswintern will / acht Tage vor oder nach Michaelis/ da der Mond wächſt oder ſchon voll iſt/ ausſetzen / und zwar in ein leichtes zartes Erdreich ſo in einem Scherm enthalten.

Hierbey aber iſt zu beobachten / daß man in dem Ausgraben um den Rosmarin her einen Schuh/wie auch einen Schuh in die Tieffe grabe / damit die Erde nach beſter Möglichkeit bey der Wurtzel bleibe.

Wann nun der Stock mit der Schauffel ausgeſtochen / bringet man ihn in den Scherben / ſo mit mürber Holtz-und Sand Erde guten Theils angefüllet ſeyn muß.

Nachgehends ſtampffet man die Erden mit einem Holtz recht ein / damit die Wurtzel nicht hohl ſtehe/obenher legt man ohngefehr eine zwerche Hand hoch Kühe-Miſt / und decket ihn ſo dann mit Erden völlig zu / zupffet anbey alle Spitzlein an dem Rosmarin-Stöcklein eines Gliedes lang ab / damit ſie ſich nicht beugen / und verderben.

Wann dieſes geſchehen/ begieſſet man ſie bis am dritten Tage fleiſſig/ trägt ſie in einen Schatten/daß ſie ſich wieder erholen / bringet ſie alsdann wieder an die Sonne / damit ſie erhalten / und den Winter durch dauren können.

In dem Zimmer aber muß man Winters-Zeit wohl achtung haben/daß die Erde fein hübſch trocken in dem Scherben erhalten werden / dahero muß man fein warm / jedoch nicht allzu warm / das Zimmer/ worinn die Stöcklein geſetzet werden / unterhalten.

Nach verfloſſenen Winters-Zeit etwa 8. Tage vor oder nach Oſtern / wann es Vollmand iſt / ma-

chet man in dem Garten-Feld / darein man die ausgewinterte Rosmarin-Stöcklein zu ſetzen gewillet / Löcher 2. Schuh weit / auch einen Schuh tieff / nimmt den Rosmarin aus denen Kübeln und Kaſten / was an denen Wurtzeln zerbrochen oder verdorben ſchneidet man ab / und ſetzet den Stock in das Loch mit guter Erden und trocknen Sand zuſammen vermiſchet.

Iſt nun die Sonne heiß / ſo kan man die Erde mit einem Meiſſel einen halben Schuh um den Stock / doch ohne Verletzung der Wurtzel / ausſtechen / und kurtzen Miſt darum thun / und des Abends / wañ die Hitze vergangen / ihn täglich fleiſſig begieſſen.

32. Einen ſchönen und wolriechenden Salat hervor zu bringen.

Es iſt bekannt / daß ſo lang der Salat zarte Stängel hat / ſo lang iſt er auch lieblich zu genieſſen; Doch ſind auch die erſten Stängelen etwas milchicht / und dahero insgemein widerlich; dahero darff man nur die erſten Stängln abbrechen / ſo werden die nachfolgende deſto angenehmer nachwachſen.

Noch beſſer aber iſt es / man ſtecke den Salat-Saamen in Citronen-Kernen ein / und ſäe ihn.

Will man ihn anbey ſchön weiß haben / ſo darff man nur zwey Tage vorhero / ehe man ihn abſchneidet / oben zuſammen binden / ſo wird er gantz ſchön und weiß.

33. Ein artiges Zauber-Stück / nach welchem man in 2. biß 3. Stunden die Kürbiſſe zwingen kan / daß ſie mit ihren Blättern aufgehen und hervor wachſen.

Wer dieſes Kunſtſtück zu probiren / geſinnet iſt /

iſt / darff nur die Kürbis-Kerne in das Blut eines jungen Menſchen / der von Angeſicht fein roth iſt / legen / es in ein Keller ſetzen / verſtehe in einem wolvermachten Geſchirr.

Nach dieſem muß man ſie wieder heraus nehmen / ſie an der Sonnen abtrocknen / eine Schüſſel voll gutes Erdreichs nehmen / es brav austrocknen laſſen / darnach mit kalten Waſſer beſprengen / warm Waſſer drüber gieſſen / damit es wohl erweiche / und die Kürdis-Kerne drein ſtecken / ſo werden ſie innerhalb 4. Stunden mit Blättern und Blüten aufgehen / und ſich ſehen laſſen.

84. Noch eine natürliche Zauber-Kunſt / Bäume zu pflantzen / die gleich im erſten Jahr Früchte tragen.

Hierzu muß man Weiden-Stecken groß und kleine haben.

Dieſe muß man am allerheiligen Abend in eine gute fette Erden ſetzen / und das in einer ziemlichen Weite von einander / ſolche biß an den Chriſt-Abend ſtecken laſſen / dann ſie heraus ziehen / Aeſte von allerhand Bäumen nehmen / ſie ſchön beſchneiden / die Aeſte in die Löcher ſtoſſen / und das Erdreich drauff drucken / ſo werden ſie im erſten Jahr Frucht bringen.

Oder:

Mache ein Loch durch einen Topff / der nicht allzu klein iſt / zeuch einen Aſt dardurch / und bücke ſelben zu erſt mit einem Meſſer / als weit er im Topff ſtehen ſoll; ſchütte gute Erden in den Topff darzu / begieß ihn 8. Tage lang / ſo wurtzelt der Aſt darinnen / im Mertzen darauf ſchneid ihn ſo dann vom Baum / und

ſchla-

ſchlage den Topff darvon / den Aſt aber zu ſammt dem Erdreich ſetze/ſo bringet er gleich im erſten Jahr Früchte.

35. Blutrothe Citronen zu ziehen.

Pfropffe Citronen-Reiſſer auf einen Maulbeer-Baum / ſo trägt er mit der Zeit rothe Citronen.

36. Geſchriebene Pferſinge zu ziehen.

Nimm einen Pferſing-Kern/und lege ihn zwey/ drey oder mehr Tage in ein Waſſer/ dann eröffne ſolchen / und ſchreibe mit einem Grieffel auf das Häutlein / jedoch nicht gar tieff / dann wickle ihn in ein Pappier/ und ſetz ihn in die Erden/ ſo wirſt du dieſes/ was du geſchrieben haſt / auswendig an der Frucht finden.

37. Kirſchen zu ziehen / die keinen Kern in ſich haben.

Säge einen Kirſchen-Baum/ der noch jung iſt/ biß auf zwey Schuh hoch ab / und ſpalte ihn biß auf die Wurtzel / ſchabe alsdann das Marck zu beyden Theilen mit einem Meſſer heraus / binde darauf beyde Theile mit einem Band zuſammen / beſchmiere es mit Miſt/ ſo wohl unten / als zu beyden Seiten / da er geſpalten ward/ſo wird in einem Jahr der Schnitt verheilen/und eine Narbe bekommen.

Auf dieſen Stammen kan man hernach Reiſſer pfropffen / die noch nie keine Frucht getragen haben/ ſo werden darauf Kirſchen ſonder Kerner wachſen.

Des

Des natürlichen
Zauber-Buchs
Oder
Spiel-Platzes
der Künſte
Zwölffter Theil/
Vorſtellende
Allerhand Kunſt-Stücke mit Metallen zu machen/
Nemlich:
I.
Das Metall zu verguldem.

MAn nimmet Salmiac und weiſſen Galgant/ jedes 4. gleiche Theil/ Salpeter und Spangrün jedes 3. Theil / ſtoſſe es zu Pulver alles zuſammen; das jenige Metall / ſo man verguldem will / beſtreut man mit dieſem Pulffer wohl in einem Schmeltz-Tiegel / und hält es eine Stund lang über ſtarckes Feuer / wirfft es miteinander / wann es vom

Fe-

Feuer genommen / in zuſammen geſammleten Urin / und wäſchet es ſauber ab: Desgleichen kan man auch nehmen Vernis 1. ℔ / Terpentin / Leinöl / jedes 1. Untze / vermiſchet es wohl untereinander / und bewahret es alſo / biß es möchte gebrauchet werden.

2. Das Queckſilber zu tödten.

Schmeltze einige Stücklein Bley / und wann es geſchmoltzen / und noch gantz flüſſig / ſo ſtecket in die Mitten etwas / damit wann es einiger maſſen erhartet / ein Loch bleibe / und zertheilt; da hinein muß man Queckſilber gieſſen / wann nun das Bley gantz erkaltet und erhartet / wird das andere auch hart ſeyn.

3. Das Kupffer Goldfärbig zu machen.

Nimm Kupffer und Galmey-Stein jedes ein halb Untze. Tutien 2. Quint. Dann läſſet man das Kupffer glüend werden / und diß zweymal nacheinander / und gleicher geſtalt verfähret man mit dem Galmeyſtein und Tutien. Hernach nimmet man die ½. Untz Kupffer / thut es in 1. Untze Honig / u. läſſet es ſo lang ſieden / biß der Honig hart und ſchwartz werde / auch ſich in Stücken ſtoſſen laſſe / alsdann ſtoſſet die vier Stück / nemlich den hart-gekochten Honig / Kupffer / Galmey-Stein und Tutien zuſammen / und laſſet es auf dem Feuer im Schmeltz-Tiegel ſo lang / bis daß das Kupffer auch gantz zerſchmoltzen / ſo iſt fertig.

4. Das Kupffer weiß zu machen.

Nimm Salmiac nnd Sublimati eines ſo viel als des andern / laſſe dieſe zwey Stücke in Eſſig wohl ſieden / hernach löſche und kühle das glüend gemachte Kupffer darinnen ab.

5. Das Kupffer ſo geſchmeidig als Silber zu machen.

Nimm gebranntes Kupffer / ſchmeltze es mit Borax vermiſchet in einen Schmeltz-Tiegel / kühlet es hernach in Lein-Oel ab / und leget es abzukühlen auf eine Platte/wann diß geſchehen/ſchlaget es breit/ ſchmeltzt und thut es wiederum in Lein-Oel/ und ſolches 4. bis 5. mal / ſo wird das Kupffer ſolchergeſtalt geſchmeidig werden / daß ſichs auch unter Gold und Silber verarbeiten läſſet.

6. Das Eiſen zu vergülden.

Man nimmt 1½. Pint Waſſer/ Allaun 4. Loth/ Vitriol 2. Loth / Grünſpan einen Vierling / Berg-Saltz/ 6. Loth/Operment 2. Loth/ thut dieſe Stücke alle zuſammen / vermiſchets / und laſſets auffkochen/ unter währendem Auffkochen/thut dazu etwas Weinſtein/ gemein Saltz 1. Loth/ wann es gekocht/ ſo thuts vom Feuer/beſtreichet das Eiſen damit/laſſet es beym Feuer etwas warm werden / und reibet es dañ ſtarck.

7. Die Trümmer eines gebrochenen oder zerſprungenen erdenen Geſchirr wiederum zuſammen zu machen.

Man nimmt eine alte Milch / läſſet die ob dem Feuer zuſammen lauffen / und ſammlet das Geronnene zuſammen / dieſes thut man in einen Mörſel und ſtöſſet es mit lebendigen Kalch / biß es zu einer dicken Pappen wird / hiemit beſtreichet man dann die Stücker eines zerbrochenen Gefäſſes/ſetzets zuſammen/ u. laſſet es beym Feuer alſo trocknen / alsdann kan ein

ſolch Geſchirr wiederum ohne Scheu gebrauchet werden.

8. Das Kupffer gleich dem Goldſchimmerend zu machen / woraus man allerhand Gefäſſe machen kan.

Nimm Queckſilber 2. Untz / Spangrün 8. Untz / Tutien und Curcumä-Wurtz oder Gelbwurtz jedes 2. Untz / Borax 2 Quint / Wein-Eſſig 1. Maß. Erſtlich wird das Queckſilber und Spangrün in ein eiſern Pot oder Pfanne wohl untereinander gerühret / wozu unter deß der Wein-Eſſig gemiſchet / und ſo lang mit herum rühren angehalten wird / biß daß ein Teig daraus wird. So dann ſchneidet man den Teig zu kleinen Stücklein / und thuts mit ſammt den andern Sachen in einen Schmeltz-Tiegel / doch auf die Art daß man erſtlich eine Lege mache von dem verſchnittenen Teich und eine andere darauf von der Tutien und Gilbwurtz / und dann wiederum eine Lage von Teig / und darauf nur von der andern Sache / nemlich ein *Stratum ſuper ſtratum*, wann auf dieſe Weiß der Tiegel voll / machet man ihn keck zu / und läſſets alſo drey Stund lang auf einem ſtarcken Feuer glühen / rühret es mit der Hand gantz klein / zuletzt trägt man auch den Borax ein / und laſſet es ſchmeltzen / da wird ein Metall heraus kommen dem Golde gleich / woraus nach Belieben allerley Gefäſſe können gegoſſen werden.

9. Aus Eiſen Stahl zu machen.

Man muß nehmen ein ſteinern oder eiſern Käſtlein / und ſelbiges mit geſtoſſenen Holtz-Kohlen füllen / darein eiſerne Stänglein ſtecken / doch ſo / daß keines

das

das andere berühre / vermachet das Käſtlein wohl/ und leget etliche Stunden nacheinander ſtarck Feuer darauf / ſo wird alsdann/ wann man es eröffnet/ das Eiſen in Stahl verwandelt ſeyn.

10. Silber hell und gläntzend zu machen.

Nimm Saltz und Weinſtein eines ſo viel als des andern/ gieſſe Regen-Waſſer darüber/ ſchmeiſſe Silber darein/ und laſſe es ſo lange kochen / biß faſt gantz eingeſotten/ nehmet dann das Silber / welches gantz weiß worden/ heraus / wann man es dann mit einem pollirten Stücklein Stahl reibet / wird es auch glatt werden.

11. Das harte Eiſen weich zu machen.

Man machet ein Waſſer von Berg-Allaun/ und löſchet das glüend Eiſen darinnen ab/ welches ſo weich wird / ſo man ſieben oder achtmal damit ſolcher Geſtalt verfähret / daß man es zu Pulver kan machen. Oder auch wann das glüend Eiſen etlichmal in Euphorbien-Safft abgekühlet wird / wird es ſo weich als Bley werden; Einige wollen gleiche Würckung dem Ochſen-Miſt mit Honig vermiſchet/ zuſchreiben. Das Eiſen wird an Härte dem Kupffer gleich / wann man es mit Menſchen-Haar ſo lange kochet/ biß das Waſſer gantz roth wird.

Im Gegentheil ſo man das Eiſen zu härten verlanget/ nimmet man Menſchen-Haar / Senff-Saamen und Regen-Würmer/ dieſes alles zuſammen gethan und in Waſſer kochen laſſen / darinn das Eiſen ſehr hart wird. Deßgleichen wird es auch ſehr hart/

wann man glüend Eiſen in geraſpelt Ochſen-Bein abkühlet.

12. Das Eiſen vom Roſt ſauber zu erhalten.

Man ſoll nehmen klein gefeiltes Bley/ und darüber gieſſen Baum-Oel/ daß es gantz bedecket ſey/ dieſes muß 9. oder 10. Tage zuſammen ſtehen; hernach muß das Eiſen wohl geſäubert und geputzet werden/ und mit dieſem Oel überſchmieret/ wird es lange Zeit nicht roſten.

13. Aus Eiſen Kupffer zu machen.

Man nimmet Römiſchen Vitriol/ kochet ſelbigen in Regen-Waſſer/ und leget alsdann ein Stück Eiſen eine viertel Stund darein/ und wann das Eiſen wiederum heraus genommen wird/ ſo wird das Eiſen gleich dem Kupffer mit Spangrün überloffen ſeyn/ dieſen ſchabet man mit einen Meſſer herunter/ und ſtecket das Eiſen wiederum in das Vitriol-Waſſer/ wovon allezeit etwas wird zu Kupffer werden/ ſo lang Vitriol im Waſſer iſt. Dieſes iſt eine Sache womit ſich mancher Nutzen ſchaffen kan/ wer damit umzugehen weiß.

14. Gold und Silber in der Hand ſchmeltzend zu machen.

Ob ſchon dieſes äuſſerlich und beym erſten Anſehen was ſonderliches zu ſeyn ſcheinet/ iſt es doch nichts abſonderliches; Man kan auch öffters die Leut damit hintergehen/ welche die Sach nicht wohl verſtehen/ oder darum Wiſſenſchafft haben: dann man darff nur hergehen/ die Hände mit Oel wohl ſchmie-

ſchmieren (und dieſes iſt hernach deſto verwunderlicher / wann die Hand heimlich fett gemachet wird) wann diß geſchehen / gieſſet man etwas Scheidwaſſers in die fett gemachte Hand / und leget dahinein ein Stücklein Blättleins-Gold oder Silber / ſo wird es zuſehens zergehen / welches eine Sache / ſo einem Unwiſſenden ſehr frembd fürkommen ſoll.

15. Ein Pulver zu machen / damit man verſilbern könne.

Man löſet in Scheid-Waſſer Silber auf / wann es aufgelöſet / thut man geſtoſſen Saltz und Weinſtein dazu / und läſſet das Scheidwaſſer verrauchen. Mit dem zurückgebliebenen Pulver / dann ſo man Eiſen / Kupffer oder ander Metall reibet / wird es alſo verſilbert anzuſehen ſeyn.

16. Meſſer-Klingen oder Degen zu härten / daß ſelbige nicht bald brechen.

Wann man die Klinge eines Meſſers oder andern Inſtruments leget in das Blut / ſo von einem jungen Schwein / das ein Männlein geweſen / oder auch in Gänſe-Fett / und ſolches ſiebenmal / und trocknet es ſo offt man es heraus nimmt / aus den Blut beym Feuer wiederum / ſo ſoll es überaus hart werden / und nicht leicht brechen.

17. Den Marmor nachzumachen.

Dieſe Art den Marmor nachzumachen / oder einen künſtlichen Marmor zu verfertigen / welche P. Baldigiani dem Abt Nazari offenbahret / iſt vielleichter und bequemer zu machen / als P. Kircher in ſeinem

Mundo ſubterraneo beſchreibet: Es beſtehen aber fürnehmlich die Farben ſo man dazu gebrauchet aus folgenden: Erſtlich gebrauchet man den Glantz zu geben Gummi/ die rothe Farb giebet das Drachen⸗Blut in Tropffen oder *ſanguis Draconis, Gutta Gamba* färbet gelb/ und die ſchwartze Farb nimmet man aus den Gummi/ womit die Mumien balſamirt seyn.

Wann man dann dieſe Farben gebrauchen will/ muß erſtlich das Gummi gantz klein geſtoſſen/ und auf ein Stück Marmor geſtreuet/ und mit guten Brand⸗wein befeuchtet aufgelöſet werden/ wann hernach die Farben ſollen darauf gebracht werden; muß das Stück Marmor/ worauf der Gummi/ warm gema⸗chet werden/ damit die Farben deſto beſſer einſpringen und einfreſſen; und auf dieſe Weiſe kan man allerley Figuren mahlen/ welche natürlich ſollen ſtehen/ oder ob ſie da ein geätzet wären worden. Jedoch iſt hier zu beobachten/ daß nicht jeder Marmor hierzu dienlich/ weil einer immer härter als der andere/ da doch hierzu der Weichſte der beſte.

18. Falſche Perlen zu machen.

Durch die Kunſt/ welche die Natur in allen Stü⸗cken nachkünſtelt/ bringet man auch Perlen herfür/ welche denen guten Perlen an Glantz nichts nachge⸗ben/ und werden dergleichen zu Rom viel gemacht/ und zwar auf dieſe Manier: ſie zwingen Eyerweiß durch ein enges Sieb oder ſauber Tuch/ daß alle Un⸗reinigkeit davon komme/ darein thut und vermiſchet man von dem allerſauberſten und ſehr klar geſtoſſenen Talck/ oder in Ermanglung deſſen Perlen⸗Mutter/ dieſes reibet man zuſammen auf einem Marmorſtein

ſo lang ab / biß es auch unter den Zähnen / ſo man etwas im Mund nehme/nicht mehr rauch ſey / hernach läſſet man es in der Sonnen etwas trocknen/biß man könne Perlen daraus machen/nach beliebiger Gröſſe/ durch welche man letztlich mit einer Sauporſten Löcher in der Mitte bohret / und ſie an der Sonnen gar erharten läſſet / auf welche Weiß man dann viel Perlen verfertigen kan. Und ſo man ſie noch gläntzender haben will/ darf man ſelbige nur mit Eyerweiß dünn beſtreichen/ und an der Sonnen trocknen.

19. Ein Pulver zu machen das alle Metallen ſchmeltzet.

Dieſes Pulver führet von ſeinem Erfinder den Theophraſto den Namen / und beſtehet aus 8. Loth Salpeter/ 4. Loth Schwefel und 1. Loth Weinſtein/ dieſe Stücke werden klein geſtoſſen / und durch ein Sieb gethan ; wann man dann ein Stück Eiſen darein ſtecket/ ſo daß es davon gantz bedecket iſt/ und zündet das Pulver an / da wird das Eiſen zur Stund ſchmeltzen.

20. Das Bley in Kupffer zu verändern.

Nimm dünn geſchlagenes Bley / calcinirten Vitriol oder Crocum Martis / leget dieſe in einen Schmeltz-Tiegel/ Lagen-weiß/ oder Stratum ſuper ſtratum/und laß es im Feuer ſchmeltzen / ſo wird ſich das Bley in Kupffer verändern / wobey/ wann einer glücklich/ wohl reich werden kan.

21. Welcher Geſtalt die Schwerd-Feger machen/ daß ein Degen gerne aus der Scheide gehe.

Dieweil es ſich öffters zuträget/ daß ein Degen in der Scheide ſo einroſte/ den man kaum mit Gewalt kan heraus bringen/ dieſem nun vorzukommen/ iſt bekannt/ daß gemeiniglich an der Spitze des Degens ſich der Roſt anlege/ als hat man weiters nichts nöthig/ auſſer daß man die Spitze mit etwas Oel oder andern Fettigkeit ſchmiere/ ſo wird der Degen ſo bald in der Scheide nicht roſten.

22. Machen/ daß das blancke Eiſen nicht roſte.

Nimm ein halb ℔. Rinder-Klauen-Schmaltz/ ein halb Pfund ſüß Mandel-Oel/ 4. Untzen Kampffer/ 12. Untzen mit Schwefel gebranntes und ſubtil-gepulveriſirtes Bley/ vermiſche dieſes alles wohl untereinander/ laſſe es zuſammen kochen/ daß es zur Salbe werde/ reibe damit das blancke Eiſen/ ſo bleibet das von allem Roſt befreyet.

23. Kunſt/ den Stahl zu härten.

Nimm junge Zwiebeln/ und preſſe daraus den Safft/ laſſe ihn Jahr und Tag in einem Glaſe ſtehen/ ſtoſſe den glůenden Stahl hinein/ laſſe ihn darinnen abkühlen/ ſo iſt es ſo hart/ daß du leichtlich Eiſen damit durch zubohren vermagſt.

24. Gold-Pulver zu machen.

Nimm einen viertels Ducaten fein Gold/ ſo viel

Sal-

Salpeter/als das Gold wieget/auch Salmiac/ſo viel als das andere/ 3. Quintl. Scheidwaſſer/ in einen Kolben gethan/ und unter dieſe Materie das Gold glůhend gemacht.

So bald nun das Gold verzehret iſt/ thue eine ſubtile Leinwand darein/ und brenne es am Liecht zu Zunder.

25. Uhrplötzlich alles Metall zu zerſchmeltzen.

Nimm 2. Loth Salpeter/
1. Loth Weinſtein/
½. Loth Schwefel/

alles wohl geſtoſſen/ und vermiſche es untereinander.

Nimm ferner 1. Loth des gefeylten Metalls/und vermiſche es wohl untereinander/ brings in ein Tiegelein/oder ausgehöhlte Kohlen/zůnde es mit einem Höltzlein an/ ſo wird ſelbiges augenblicklich zuſammen ſchmeltzen.

26. Dem Silber die ſchönſte Goldfarbe zu geben.

Hierzu gebraucht man gemeines Scheidwaſſer/ darinnen ſolviret man fein Silber/ ſo viel man will/ jedoch unmaßgeblich/ in folgender proportion:

Iſt des Silbers 4. Loth/ ſo nimmt man 4. Loth Aloepatica/ 6. Loth Gurgumi/ 2. Loth präparirter Tutia. Dieſes muß etlichmal glůend in Urin abgelöſchet worden ſeyn/ thut es gleichfalls zu der Solution des Silbers/ ſo ſolviren ſie ſich/ und ſteigen in dem Glaß auf/ als ein Schwamm.

Anbey iſt aber zu wiſſen/daß man ein Glaß hier-

zu von ziemlicher Gröſſe haben müſſe / damit es nicht überlauffe; alsdann muß man es abziehen/miteinander flieſſen laſſen/ es ausgieſſen / ſo bekommt man auf die 10. Loth Silber/ ſo gelb/ als das ſchönſte Gold.

27. Rein Silber zu brennen.

Wann man ein Silber will laſſen abgehen / es ſey auf Müntz oder gekörnten/ſo hat man wohl zu beobachten/ daß ſolches auf das erſte mal nicht dürr geſchehe/ſondern man nehme es vom Feuer/ ſetze es auf einen andern Teſt mit ſeinem Bley / und laſſe es nach deinem Gefallen abgehen.

28. Das Silber in Körner zu ſchlagen.

Nimm ein Holtz / zerſpalte ſolches in vier Theile zur Helffte / laſſe das Waſſer / darein du Körner ſchlagen willſt/ gar friſch untereinander rühren / daß es zu einem ring umlaufft/ dann gieſſet man mit Beſcheidenheit darein / ſo wird das Silber in das beſte Korn geſchlagen ſeyn.

29 Altes Gold neu zu färben.

Nimm Urin vom Knaben/ und laſſe in ſolchem Salmiac zerſchmeltzen/ ſiede damit die Kette/ ſo wird es wieder ſchön gelb.

30. Meſſing wie Gold zu färben.

Dieſes zu bewerckſtellen / gebraucht man eine Maaß Regen-Waſſer/ läſſt es halb einſieden / wirfft darein ½. Loth Gurgumi/ und ein halb 6. Theil Arſenic/ſiedet und kratzet die Arbeit zuvor mit Weinſtein ſchön auf/ ſo kan es nicht ſchaden / ſondern wird gantz

hell

hell und liecht davon: Darnach färbet man es mit dieſer Farbe.

31. Kupffer zu verſilbern.

Hierzu muß man haben
- 2. Loth Galmey/
- 2. Loth Salmiac/
- ½. Loth Scheid-Silber/
- 1½. Loth Saltz.

Dieſes alles reibet man klein mit friſchen Waſſer untereinander/beſtreichet das Kupffer darmit/glühet es aus/löſcht es in Weinſtein/kratzt es ſauber/und machts wieder wie zuvorn.

32. Eiſen zu vergulden.

Wer dieſes probiren will/der nehme nur Grünſpan/ calcinirten Weinſtein und gemein Saltz/ eines ſo viel als des andern / vermiſche es mit einem ſchlechten gemeinen Waſſer wohl untereinander / es iſt ein ſolch Waſſer / ohne welches man kein Eiſen recht vergulden kan/dann die Hitze des Feuers hat dieſe Krafft daß ſie an ſich ziehet / und allem Schweffel aus dem Eiſen heraus ziehet / woran doch ſonſten das Gold nicht hafftet / noch ſich mit dem Eiſen vereinbaren läſſet / das beſagte Waſſer aber hält zurück und verhindert den Schweffel/ daß er nicht heraus kommen/ und das Gold behalten kan / und das iſt die Urſach/ warum man ſolches Waſſer zu dieſem Ende gebrauchet / welches doch ihrer viel nicht wiſſen / dann der meiſte Theil arbeitet ohne einige Uberlegung in den Tag hinein.

33. Ein gulden Gefäß noch ſchwerer zu machen.

Nimm ein wohlgeformtes Geſchirr/ſo jedoch ſein vollkommen Gewicht nicht hat/reibe deſſen Gold mit Queckſilber ſo lange/bis es daſſelbe in ſich ſauget/und daß/damit es das Gewicht/ſo ihm noch fehlet/voll bekomme/verſtehe von dem auſſen her klebenden Queckſilber.

Alsdann bereite eine ſcharffe Lauge/von Schwefel und lebendigen Kalck / thue ſolches in ein groſſes Gefäß / und ſiede dein Gold darinnen ab / und das bey gelinden Feuer/ſo lange/biß du gewahr wirſt/daß das Gefäß wieder ſeine vorige Farbe bekomme.

34. Kupffer wie Silber zu machen.

Nimm Salpeter 1. ℔. ſtoß ſolchen klein / und thue ihn in eine Schweins-Blaſen über einen Keſſel mit ſiedendem Waſſer/ daß der Dampff an die Blaſe ſchlage / ſo wird der Salpeter in der Blaſe zu Waſſer.

Bringe ferner dieſen Salpeter in einen kleinen Kolben von Glaß / und diſtillire ihn ſänfftiglich in einem Kolben mit einem Helm / ſo reiniget er ſich ſäuberlich.

Nach dieſem thue hinzu ein Pfund Weinſtein-Oel/ und ein Pfund weiſſen ſublimirten Arſenic.

Dieſe Stücke alle menge wohl durcheinander/ und ſetze ſie in ein Glaß auf eine ſanffte warme Aſchen/ damit es genugſam trucken werde / etwa in einer Zeit von vier und zwantzig Stunden.

Darnach reibe es alles wieder zu einem reinen

Pulver / thue es auf eine gläſerne Taffel / die mit Wachs umlegt ſeye/ auf daß nichts herab flieſſen möge/ und laſſe es alſo in einem kalten feuchten Keller zu Waſſer werden.

Laſſe ſolches coaguliren / reibe es wieder / und laſſe es nochmalen zu Waſſer werden / treibe das ſo lange/bis das Pulver auf einem glüenden Blech nicht mehr rauchet/ ſo iſt es fix und gerecht.

Nun nimm ein Theil von dieſem Pulver / und wirff es auf 8. Theil Kupffer in Fluß/ ſo wird daraus ein ſchönes weiſſes Metall/das vortrefflich taugt/und vom Silber nicht viel unterſchieden iſt.

36. Aus Bley Zinn zu machen.

Dieſes geſchiehet / wann es öffters gewaſchen wird mit Queckſilber.

Dann hiedurch wird ihm ſein jrrdiſches Theil benommen/und Zinn daraus.

37. Das Gold von verguldten Gefäſſen herab zu bringen.

Nimm einen Theil Salmiac/einen halben Theil Schweffel/ reibe beydes zu einem kleinen Pulver / beſtreiche das verguldete Theil des Geſchirrs mit Oel / und ſtreue das Pulver darauf/lege es mit einger Zange ins Feuer/ biß es wohl erhitzet iſt/ dann ſchlage mit dem Eiſen darauf/ ſo fällt das Pulver vom Schlagen in die darunter ſtehende Schüſſel mit Waſſer/ und bleibt der Becher ohne Schaden.

Oder:

Netze das Geſchirr mit kaltem Waſſer / lege es auf das Feuer / und löſche es ab im kalten Waſſer/

no

nachdeme es glühend worden; und kratze alsdann das Gold mit einem meſſingen Drath-Bürſtlein herunter

38. Kunſt/ die Klingen zu härten.

Wann man gern harte und ſtarcke Klingen haben will/ es ſeye gleich an Degen oder Meſſer/ ſo lege man ſie/ nachdem ſie polieret ins Feuer/ biß ſie Violen-Farb werden/ beſtreiche es mit Seyffen/ nimm es aus dem Feuer / und beſtreiche die Schneiden mit Baumöl/ und das ſo lange/ biß es kalt wird.

Oder:

Nimm friſche Rinds-Klauen / laſſe ſie warm werden / ſchlage mit dem Hammer auf der Seiten darauf/ſo ſpringet das Marck heraus / trockne es auf einem Ofen / und lege es mit den Meſſern ſchichtweiſe in einen darzu geformeten Topff / doch daß allezeit zwey überſchichte darbey ſeyn / die man heraus nehme/ und darmit probire/ ob alles ſey zu Stahl worden. Mache es dann noch einmal alſo/ſo werden ſie recht hart.

39. Mit einem gewiſſen Waſſer/ alle Dinge zu verguldden.

Dieſes iſt ein ſonderbares Geheimnuß/und bißhero noch denen wenigſten bekannt: Man gebraucht aber darzu ſchönen Schweffel/welchen man zerſtöſſet; ingleichen alt Brunnen-oder Regen-Waſſer / dieſes ſiedet man/ und geuſt es alſo heiß auf den Schweffel/ rühret es aber anbey wohl.

Alsdann läſt man es wohl ſieden / und wirfft darein 1. Loth fein Drachen-Blut/ oder ſo man will/ noch etwas mehrers.

Wann

Wann ſolches wohl geſotten / nimmt man es herab / und filtrirt es durch ein rein Tüchlein / was aber am Boden bleibt iſt nichts nutz.

Darnach nimmt man den Theil des Waſſers / und ſiedets in einem gläſſern Kolben wohl vermacht / und wirfft darein das Geſchirr / ſo man verguldẽ will / ſo wird es vortrefflich ſchön werden / und die Gold-Farbe nimmer abgehen.

Oder: Man nimmt Leber-Farben Alörtz /
Salpeter /
Romaniſchen Vitriol /
eines ſo viel als des andern / vermengt es wohl zuſammen / und diſtillirt über den Helm ein Waſſer / giebt ihm ſo lange Feuer / biß alle Geiſterlein heraus kommen ſind / ſo kommt auf die letzte ein gelblichtes Waſſer / ſo alles wie Gold färbet.

35. Aus Zinn das beſte Silber zu machen.

Dieſes geſchicht folgender Geſtalt: Bringe das Zinn in einen irdenen Tiegel / der wohl Feuer hält / und oben fein weit iſt.

In ſolchen laſſe das Zinn bey einem ſtarcken Kohlfeuer glühen.

Du muſt es aber ohne Aufhören immerzu mit einem eiſernen Krücklein untereinander rühren / biß es alles glühet / und nicht darvon ſchmiltzt; und wann du unterläſt zu rühren / und etwas zuſammen fleußt / muſt du wieder anfangen wie zuvor.

Und dieſes thue ſo lange / biß es etwan in ſechs Stunden einen Aſchen giebt / der in der Gluth ſtehen bleibt / ſondern ſchmeltzen.

Geſchehe es aber / daß durch die Gewalt des

Fe-

Feuer etwas davon in Fluß gehen / und das übrige Aſchen bleiben ſollte / ſo muſt du dasjenige / ſo zerſchmoltzen / wiederum zu Staub machen / und damit in eben dieſem Geſchirr ſverfahren / wie zuvorn.

Hernach muſt du es in einen Glaß-Ofen ſtellen / und 3. oder 4. Tage lange im gröſtem Feuer unterhalten / biß es gantz ſchnee-weiß wird.

Nach dieſem thue es in ein Geſchirr / gieſſe diſtillirten Eſſig darauf / daß er drey Finger lang und breit drüber ſtehe / und laß es ſo lang kochen / biß ſich der Eſſig färbet und dicke wird.

Alsdann laſſe das Zinn ſich ſetzen / und wann alles zu Boden geſuncken / gieſſe den Eſſig ab / und neuen wiederum auf die Aſchen.

Dieſes muſt du ſo lange wiederholen / biß alles Zinn in dem Eſſig zergangen.

Was nicht hinein will / muß nochmaln ins *Reverber*-Feuer ſetzen / daß es beſſer zu Kalch werde und ſich in Eſſig auflöſen laſſe.

Laſſe alsdann den Eſſig brauchen / und das rückſtändige Pulver auf der Capellen in geſchmoltzen Bley tragen / welches aber oben auftreiben wird.

Auf daß es aber eingehe / kanſt du Küchlein von Seiffen und Kalch gemacht / drauf tragen / auch Salpeter / Schweffel / oder ſonſt etwas fettes.

Und ſolcher geſtalt wird alles dasjenige / was man aus dem Bade des Bleyes wieder gekommt / in das beſte Silber verwandelt ſeyn.

36. Kunſt den Stahl zu erweichen.

Nimm ein klein wenig Leimen / Kalch und Kühhekoth / bekleibe das Eiſen damit / und glühe es in einem

nem Birckenen Holtz-Feuer wohl aus / und laſſe es von ihm ſelbſten erkalten.

Oder: Nimm ungelöſchten Kalch / Honig / Wachs und Laimen / alles wohl untereinander gemenget.

Oder: Nimm ungelöſchten Kalch und pulveriſirte Seyffen / eines ſo viel als des andern / vermiſche es untereinander / mache es mit Ochſen-Blut an / und beſtreiche den Stahl darmit / uad um daſſelbige ſchlage einen friſchen Leimen / laſſe es glühen / und von ſich ſelbſt erkalten.

Oder: Laſſe den Stahl heiß und glühend werden / und ſtreue Nießwurtz darüber / ſo wird er ſehr weich / und läſt ſich wie Bley in Stücken zerſchneiden.

37. Kunſt das Silber zu erweichen.

Ob dieſes Kunſtſtück ſo gewiß / als die vorhergehenden / muß erſtlich verſucht werden / dann die Probe deſſen nicht ſelbſten abgenommen habe.

Man nimmt aber gefeiltes Silber / thut ſolches in ein geſchickliches Gefäß von Glaß / untermengt mit *ſublimirten* Queckſilber / ſtellt es auf glüende Kohlen / damit das Feuer das Queckſilber heraus treibe / ſo findet man das Silber gantz fix am Boden liegen / und gantz zerſchmoltzen / wie Wachs.

Oder: Man mache ein dämpffigtes Gewäſſer von Queckſilber / laſſe es auf das Silber tropffen / ſo wird daſſelbe gantz weich werden.

38. Kunſt / Gold zu erweichen.

Hierzu muß man gleichfalls *ſublimirtes* Queckſilber haben / ſolches zum Gold in einen Tiegel bringen

gen / es eine kleine Weile alſo ſtehen laſſen / den Tiegel bedecken / gleich wann mans eingebracht / damit nichts heraus rauche / von dieſem Mercurio nimmt man ſo viel als ein Loth zu einer Marck / oder noch etwas weniger / ſo wird das Gold weich und zähe.

39. Dem bleichen Gold eine hohe Farbe zu geben.

Nimm 1. Loth Salmiac / 2. Loth Kupffer-ſchlag / 1. Loth diſtllirten Grünſpan / 1. Quart diſtillirten Wein-Eſſig / bringe ſolches in einen gläſſerne Kolben / und laſſe es alſo trocken einkochen: Alsdann reibe es gantz ſubtil / ſtreue es auf eine Glaß-Taffel / und laſſe es im Keller zu Oel flieſſen.

Coagulire ſolches gelind ein / reibe es mit eben ſo viel *Mercurii ſublimati* untereinander / trage davon 2. Loth in rothen Siegel-Wachs auf ein Marck geſloſſen Gold / ſo wird es die ſchönſte hohe Farbe bekommen.

40. Meſſing wie Gold zu erhöhen.

Dieſes iſt ein unbekanntes Kunſtſtück / und wird alſo erhalten:

Man nimmt den ausgemachten Meſſing und ſiedet ſolchen in geſaltzenen Weinſtein ſauber / alsdann nimmt man einen neuen Hafen voll Waſſer / thut Grünſpan und Venediſche Seiffen darein / und läſt alſo den Meſſing mit ſieden / ſo lang / biß er die Höhe vom Gold bekommt.

41. Dem Gold eine hochrothe Farb anzubringen.

Nimm 3. Loth roth calcinirten Vitriol/ 2. Loth Salmiac/ 1. Loth ſchönen Grünſpan.

Dieſes reibe untereinander / und behalte es fein trocken.

Wann du nun Gold färben willſt / ſo wirff ſolches in das Pulver / und laſſe es öffters glühend in Brunnen-Waſſer ablöſchen:

42. Silber auf Gold-Art zu färben.

Dem Silber eine Gold-Farbe zu geben / muß man eine ſcharffe Lauge machen/ wie folget:

Nimm einen Topff/ deſſen Boden gantz durchlöchert ſeye / lege auf denſelben etwas Holtz / oder einen flachen Ziegel/ hernach thue Kalch hinein/und gieſſe ſacht heiß Waſſer drüber; ſetze ein ſauber Geſchirr unter/und laſſe es alſo durchlauffen / geuß es etlich mal wieder auf/damit die Lauge ſo ſcharff werde / als immer möglich.

In dieſe Lauge thue ſehr klein geriebenes Antimonium / welches ſich zerſtäuben läſſet / und mache/ daß es bey langſamen Feuer wieder auffſiede.

Laſſe dieſes roth-ſiedende Waſſer durch einen wollenen Lappen in ein rein Geſchirr treuffelen / und auf das hinterbliebene Pulver geuß eine friſche Lauge / laß es abermal ſo lang ſieden / wie vor / und wiederhole dieſes ſo offt / biß ſich die Lauge nicht mehr roth färbet.

Dann laſſe dieſe gefärbte Laugen auf einer Glut kochen/ biß keine Feuchtigkeit mehr vorhanden iſt.

Das hinterbliene Pulver aber laſſe gantz trocken werden/ und wieder zerflieſſen.

Wann es nachgehends wieder zu Pulver gemacht/ ſtratificire es mit gold-und ſilbernen Blechlein/ bedecke es (nachdeme es in einen Schmeltz-Tiegel gebracht) eine Zeitlang mit Kohlen/ und nimm es aus.

Man muß aber dieſe Arbeit ſo offt wiederholen/biß es an der Farbe dem natürlichen Golde gleich wird.

43. Aus Glaß Gold in Silber zu machen.

Nimm gut gerieben Gold-Schlich/ Schweffel und Salpeter ana, vermiſche es wohl untereinander/ thue es in einen Topff/ und laſſe es ausbrennen.

Thue noch ſo viel Venediſch Glaß darzu/ reib es wohl untereinander/ thue es in einen Tiegel/ ſtratificir mit dem beſagten Glaß-Fingers dick oben auf/ wohl vermacht mit einander flieſſen laſſen/ doch anfangs gemach/ ſo wird daraus ein ſchönes rothes Glaß/ das ſtoß zu Pulver/ thue es in einen Kolben/ und extrahir die Röthe mit Aqua Regis; Die Extraction aber ziehe ab/ſo bleibet ein rothes Pulver am Boden.

Dann nimm Bley-Glaß zerreibe es klein/ vermiſch es mit ein wenig Silber/ diß trag auf das Silber im Fluß/und laß mit einander flieſſen/und ſcheide es/ ſo wirſt du Gold im Silber bekommen.

44. Ohne groſſe Koſten Edelgeſteine zu machen.

Man darff nur weiſſe pulverſirte oder gepräparirte

rirte Criſtall und Flinten-Steine nehmen / darzu 3. Theil Zinnober/ein wenig gerieben Gold/oder Gold-Blätter / wann es ein Topas oder Hyacinth ſeyn ſolle/ oder ein Amethiſt / und alſo von andern Farben/ miſchet alles wohl untereinander / und ſetzet es in ein Reverberir-Feuer / biß es ſchmeltzet oder dicke wird/ wie ein Honig/ läſſet es von ſich ſelbſten erkalten dar-nach bricht man das Geſchirr entzwey.

Einige zerſtoſſen die Kieſel-Steine zum Schmaragd in einem eiſſern Mörſel / zum Topas in einem kupffernen/ ohne andere Farben.

Es iſt aber zu mercken/daß der pulverſirte Berg-Cryſtall / zu dergleichen Arbeit am allergeſchickſten und dienſtlichſten falle.

45. Schöne Perlen zu machen.

Hierzu gebraucht man Perlen-Mutter/ welche man aufs feinſte pulveriſiret/es durch ein Sieb ſiebet/ und eben ſo viel Gerſtenmehl darzu thut.

Dieſes miſchet man mit Mäyen-Thau wol untereinander/und macht einen Teig daraus / aus denſelbigen formiret man Perlen / machet Löcher darein mit Schweins-Borſten / und läſt ſie daran wohl trocken werden.

Wann man dieſe Perlen nachgehends denen Tauben zu freſſen giebt / die ſchon etliche Tage nichts gefreſſen haben / damit ſie deſto beſſer verdauet werden / und dieſe hernach wieder von den Tauben kommen / und aus dem Miſt ſauber mit Wein gereiniget und gewaſchen werden/ ſo kommen die ſchönſten und recht natürlichen Perlen hervor.

46. Cryſtallen zu ſchmeltzen.

Nimm einen groſſen eiſernen Löffel / beſchlage den mit Leimen / thue darein geſtoſſene Cryſtallen / und ſetze es ins Feuer.

Wann nun der Stein wohl erglühet / lösche ihn in Weinſtein-Oel zum öfftern ab / ſtoſſe ihn / und zerreibe ihn gantz klein / ſo wird er nach deinem Begehren zerſchmeltzen.

47. In einem Augenblick allerley Metall zuſammen zuſchmeltzen.

Man nimmt 2. Loth Salpeter / 1. Loth Weinſtein / 1. Loth des gefeylten Metalls. Dieſes alles vermiſcht man wohl zuſammen / thut es in ein Tiegelein / oder ausgehöhlte Kohlen zündets mit einem Höltzlein an / ſo wird ſelbiges augenblicklich zuſammen ſchmeltzen.

48. Weiſſes Eiſen wie Silber zu ſchmeltzen.

Nimm Weinſtein / Salpeter / Arſenic / eines ſo viel als des andern / und eben ſo viel reines Stahlfeilicht / thue es zuſammen in einen Tiegel / und laſſe es wohl zuſammen flieſſen / dann gieſſe es in den Inguß / ſo fallen die ſchwartzen Schlacken darvon / und findet man von einem gantzen Pfund Stahlfeilicht / etwann nur zwey oder drey Loth aufs meinſte weiſſer gläntzender Maſſa / ſo diß unter das Silber geſchmeltzet wird / macht es daſſelbige gantz ſpiſſig und ſpröt.

49. Aus dem Silber Gold zu machen.

Thue ſubtile Eiſenfeil in einen Schmeltz-Tiegel

der

der wohl Feuer hält/ und laſſe es ſo lange glühen / biß es ſchmeltzen will.

Und alsdann wirff von dem gemachten Borras welchen die Gold-Schmiede zum Gold-Löthen brauchen/ und rothen Arſenic/ nach und nach hinein / und wenn alles drinnen / ſchmeltzt eben ſo ſchwer Silber darunter.

Diß ſetzet auf die Capelle/ und treibts ab aufs beſte. Nach dieſem löſet es in Scheidwaſſer auf / ſo fällt das Gold im Scheid-Kölblein zu Boden / und ſolches ſammlet hernach zuſammen.

Ende des Zwölfften Theils.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künſte Dreyzehender Theil/

Begreiffend unterſchiedliche Kunſt-Stücke/ zu färben allerhand Sachen/ zu mahlen und zu beitzen.

I.

Allerhand färbicht Papier zu machen/ deſſen Farben aber nicht recht ausgedrucket/ als gegen der Sonnen können geſehen werden.

DIe Chymia/ welche allerhand wunderliche rare und verborgene Geheimnüß der Natur hervorbringet und weiſet/ machet das Sprüchwort wahr/ daß durch Vielheit und Mannigfaltigkeit neuer Sachen die Welt unterhalten werde:

werde: welches ein gewiſſer Chymicus aus Franckreich bezeugen wollen / da er erfunden eine Vorbildung von allerley Farben zu machen auf Papier / welche doch nicht kan geſehen werden / weder bey einem Liecht noch auch gegen dem Schatten / ſondern allein an der Sonnen / alsdann gibt es die Farben zu erkennen. Vor welches Kunſt-Stück / ob man dem Erfinder gleich viel Geld gebotten / wolte er ſolches doch nicht offenbaren / jedoch aber nach der Hand bekannt worden / und ſolchergeſtalt in das Werck zu richten: Man nehme gemein Saltz 1. Theil / Salmiac 2. Theil (geſtalt in dieſen zweyen Stücken die meiſten Farben beſtehen /) grünen und blauen Vitriol / Allaun / eines ſo viel als deß andern; menget ſolche beſagte Stücke wohl untereinander / und ſetzt es in einen Brenn-Ofen wann dann nun ſolches anfänget zu rauchen / ſo haltet das gemahlte Stück darüber / dann wird man bald die Würckung ſehen.

2. Das gelbe Wachs weiß zu machen.

Man nehme einen guten Theil gelbes Wachs / ſchabe daſſelbige in kleine dünne Stücklein / und lege es eine Zeitlang an die Sonnen und offenen Ort / abſonderlich gegen Mittag / ſo wird ſelbiges ſo weiß werden als Schnee / und nachgehends geſchmoltzen beym Feuer / kan dann nach Belieben geformet werden.

Oder es kan das Wachs klein geſchaben werden / und darüber einen guten Theil Brandwein gegoſſen / dann in warmen Sand digeriren laſſen / ſo ſoll es auch weiß werden.

3. Truckene Farben zu machen/ aus allerley Wurtzeln/ Blättern und Kräutern.

Man nehme ein Kraut/ Wurtzel/ Blumen oder einiges dergleichen / ſo viel als man verlanget; ſolches in einen jrdenen Topff gethan und zerſtoſſen / gieſſet daran einen genugſamen Theil Wachſes / mehr zu einem jeglichen Pfund einen Löffel voll guter Laugen/ und läſſet dieſes alles in einem geraumigen Hafen ſieden/ nach der Hand kan das Waſſer von dem Kraut oder andern durch Papier oder Tuch abgeſondert werden/ worein dann ſolvirter Alaun getropffet wird/ ſo fället die Farbe zu Boden. Bemeldete Farbe muß alsdann mit friſchem Waſſer ſo lang abgewaſchen werden / biß keine Schärffe mehr in dem Waſſer zu ſpüren / ſondern ſelbiges gantz ſüß / letztlich ſo kan es nochmal durch Papier gelaſſen / und die rückſtändige Farbe behalten und getrocknet werden.

4. Von allerhand Beinen auch Helffenbein zu färben.

Wann Beine oder auch Helffenbein ſollen andere Farben bekommen und an ſich nehmen / ſo muß man ſelbige erſtlich ſauber abwaſchen / und in Allaun-Waſſer kochen laſſen / nachgehends wiederum in Urin oder Kalch-Waſſer / worein einige entweder gelbe / blaue oder andere Farbe gethan werden/ ausgeſotten/ ſo ſollen ſie allerhand Farben an ſich nehmen.

5. Die Bänder weiß zu machen.

So Bänder weiß werden ſollen / ſo nimmt man Kalch-Waſſer / und leget die Bänder darein / läſſet ſelbige auffſieden / und nimmet den allezeit auffſteigenden Schaum herunter / ſo werden ſie weiß.

6. Grüne Bänder zu färben.

Muß man nehmen ſcharffen Wein-Eſſig / Grünſpan / denn gefeilten Meſſing jedes 3. Untzen / Weinrauten eine Hand voll: reibet und ſtoſſet dieſe Ding jedes beſonders / vermengts nachgehends zuſammen / und laſſet die Bänder 14. Tag lang darinnen weichen und liegen / ſo werden ſie grün.

7. Weiſſe Beine ſchwartz zu machen.

Soll man nehmen Gold-Glätt / ungelöſchten Kalch / jedes 6. Untzen / Brunnen-oder ander Waſſer / ſo viel man nöthig / dieſe Stücke wohl untereinander gemiſchet / und dann die Beine / welche man ſchwartz haben will / darinn geſotten / ſo ſoll man die Würckung ſehen.

8. Einen Fürniß zu machen / alte Gemählde wieder aufzufriſchen und zu beſſern.

Wann an einem Gemählde die Farben abgeſchoſſen / ſo können ſelbige durch nachgeſetzten Fürniß wiederum ausgebeſſert werden / daß ſelbige neu zu ſeyn ſcheinen: Man muß nehmen / gelbes Hartz 1. Pfund / Wachholder-Hartz 2. Untzen / venediſchen Terpentin eine Untzen / Lein-Oel 2. Untzen / laß dann das Hartz auf einen gelindem Feuer ſchmeltzen / und läutere ſol-

ches / mit dem Wachholder-Holtz muß man in dem Lein-Oel gleicher Geſtalt verfahren / und alsdann alles untereinander vermengt werden / bey einem kleinen Feuer mit ſtetigen Rüren wiederum gekochet / biß alles wohl untereinander zergangen und vermenget iſt / alsdann dieſes in ein Glaß kan aufbehalten werden / dann darf man nur / wann man einige Gemählde will ſäubern / mit einem kleinen Tüchlein in den Fürniß tuncken / und alſo beſtreichen.

9. Einen andern Fürniß ſo eher trocknet.

Nimm guten Weyrauch / Wachholder-Hartz / eines ſo viel als des andern / ſtoſſets zu einem ſubtilen Pulver / gieſſet daran ſo viel Venediſchen Terpentin als es genug iſt / und zerlaſſet es auf dem Feuer / nachgehends geläutert / kan gebrauchet werden / wie der gemeldte.

10. Von allerley Bein und Holtz zu färben.

Thue guten Wein-Eſſig in ein Glaß / dazu gefeiltes Kupffer / Vitriol / Allaun / Grünſpan jedes ſo viel als des andern / dieſe Dinge alle untereinander gemenget / müſſen 7. Tage lang ſtehen / hernach mit Zuthuung der Beine oder Holtzes / ſammt etwas Allaun geſotten werden / ſo kan man allerhand Farben daraus bekommen.

11. Einen Gold-Grund zu machen / damit Leder / Silber und Glaß zu vergülden.

Man muß kochen auf einem kleinen Feuer 3. Pf. Lein-Oel / ſo lang als es bedaucht genug geſotten zu seyn / welches zu erfahren / wann man mit einem Holtz

oder

oder kleinen Stock in das ſiebende Oel ſtöſſet / und ſo gleich wiederum heraus gezogen an das Feuer hält/ brennet ſolches gleich an/ ſo iſt diß ein Zeichen/ daß es fertig / wo nicht ſo muß es länger ſieden / aber dabey/ wann der Verniß ſoll ſchön und gut werden / muß wohl beobachtet werden / daß die Flamme nicht hinein ſchlage. So nun dieſes alles geſchehen/und in Obacht genommen werden/ ſo thut dazu Spiegel-Hartz/ getruckneten Verniß / jedes 3. Pf. Aloe ein viertel Pfund / dieſe Stuck alle zu Pulver geſtoſſen/ müſſen unter das Oel vermiſchet werden / und alles noch mal zuſammen gekochet werden / ſolte es dann zu dünn ſeyn / ſo thut noch anderthalb oder 2. Untzen Oel darzu / und laſſet es durch Abgieſſen ſaubern; hernach ſo man was vergulden will/ ſo beſtreiche man daſſelbige mit einem Pinſel / und verfährt denn ferner wie mans haben will.

12. Allerhand färbige Federn zu machen.

Federn von allerhand Arten mit unterſchiedlichen Farben zu färben / ſo muß man ſelbige gantz in Regen-Waſſer waſchen/ dann in Allaun-Waſſer kochen / und letzlich wann ſie noch alle warm/ muß man ſelbige / um diejenige Farbe ſo man verlangt zu bekommen / in allerhand gefärbte Waſſer / als von Saffran / Indigo/ Grünſpan und andern legen/von welchen Federn dann können gemachet werden: Schlieffer oder kleine Muff im Winder vor das Frauen-Zimmer / wie auch Feder-Hauben / Feder-Büſch auf die Hüte/ und dergleichen mehr. Wann ſie aber gar groß ſeynd/ ſo können gantze Hüte davon ge-

gemacht werden / vor die Jungfern und Kinder im Sommer zu tragen.

13. Auf Chineſiſche Mannier zu verlacciren.

Nimm ſaubern und ſchönen Gummi-Lacca (von welchen unten ſoll geſagt werden) thut ſelbiges in ein weites Glaß / damit ſelbiges nicht zerbreche/ hierüber gieſſet guten ſtarcken Brandwein / daß er 4. Finger hoch darüber ſchlage / ſolches muß 2. oder 3. Tage zuſam̃en ſtehen/ dazwiſchen aber jezuweilen mit einen Spadel umgerührt werden / daß ſich das Lacca nicht an das Glaß anhänge. Wann diß geſchehen/ ſo laß es durch ein Tuch lauffen / und trucke es mit den Fingern aus / gieſſet es dann in ein Glaß mit einem engen Hals; dieſes muß dann wiederum 24. Stunden auf einem warmen Ofen oder warmer Aſchen ſtellen und digerirn / ſo wird der ſchöne durchſcheinende Verniß oben ſtehen / welches dann der eigentliche Verniß iſt / womit man alles kan gläntzend machen.

14. Die Art und Manier die Lacca zu reinigen.

Erſtlich muß man das Lacca ſauber abſondern von den Hötzlein und Stöcklein woran es klebet/alsdann zu einem groben Pulver ſtoſſen / und dieſes mit einigen Stücklein guter und ſchöner Seiffen in ein grob Tuch eingewickelt/ über Nacht mit Waſſer weichen laſſen. Wann diß geſchehen / ſo rühret man des andern Tages das grobe Tuch worinnen die Lacca iſt/ alſo lang in dem Waſſer herum/biß das Waſſer hoch roth gefärbet iſt / worzu man etwas Allaun miſchet / aber keine Seiffe mehr/ welches dann zu un-

terſchiedlichen Gebrauch kan bewahret werden. Dasjenige aber was in dem Tuch zurück geblieben/ das iſt der geſäuberte Ferniß/ und wie gedacht zugebrauchen.

Auf was Art man kleine Stöcke und andern Hausrath kan vernüſſen.

15. Rothe Fernüß.

Nimm gutes und feines Drachen-Blut/ laſſe es mit dem Fernüß/ ſo wie erſt gedacht/ in dem Säcklein zurückgeblieben/ zergehen und zerſchmeltzen/ und beſtreiche damit den Stock oder anders/ wovon bald ein mehrers.

16. Schwartzen Fernüß.

Um ſchwartzen Grund zu machen/ iſt das ſchwartze ſo von gebrannten Beinen übrig/ das beſte/ welches ſo es klar gerieben/ und im übrigen mit verfahren wird/ als erſt mit dem rothen Grund geſchehen/ ſo iſt der ſchwartze Grund fertig.

17. Welcher Geſtalt dieſe beſagte Fernüß zu gebrauchen.

Man ſoll ein Kiſtlein/ Stock oder anders machen laſſen von weiſſen Holtz/ ſo wohl glatt und eben gehobelt/ ſo daß ſelbige nun verſchiedene Farben haben ſoll/ muß ſehr feiner Vernüß genommen werden/ und vermiſche ſie mit demjenigen Fernüß/ ſo bey der Chineſiſchen Art zu verlaccen iſt angezeiget worden. Mit dieſem vermiſchten Fernüß ſoll die Sach dreymal beſtrichen werden/ das erſte mal gantz dünn/

und

und zum andern und dritten mal allezeit ſtärcker/ wann es denn getrucknet / ſo reibet man es mit ſehr zartem Pulver von Bimſtein/damit es glängend werde. Die Flecken werden gemachet / mit dem ſchwartzen Fernüß / ſo vorhergehends beſchrieben / welche man denn ſo ſtarck machen kan als man will / und denn wiederum 4. oder 5. mal mit dem oben berührten Fernüß überſtreichen / und wann es gedrucknet/ wiederum glatt machen. Dabey muß man beobachten / daß die Flecken mit dem Grund ſich wohl verlieren / gleich als auf den Schild-Kröten Schalen. Wann diß alles ſolcher Geſtalt gethan / ſo wird die Sach zum letzten mit der Tinctur ſo mit dem Säcklein gemacht worden / wie in denen vorhergehenden gedacht / beſtrichen zwey oder drey mal / und dann wiederum mit Bimſtein durch einen feuchten Lumpen abgerieben / nach der Hand mit Zinn-Aſchen glatt gemacht.

18. Wie man Gold geſprengte Leiſten und Kupffer-Truhen machen muß.

Gold nimmt man wie es die Bortenwercker und Knöpffmacher gebrauchen / und ſchneidet ſolches ſo klein als es ſeyn kan. Hernach muß unter den Ferniß ſo man gebrauchen will / etwas rothe / grüne oder blaue Farbe vermiſchet werden / und mit dem Grundſatz des vermiſchten Fernüß/ weil er noch naß/ angeſtrichen / und das klein geſchnittene Gold darauf geſtreuet werden / und ſo getrocknet. Wann diß gethan / nehmet den Fernüß mit Drachen-Blut vermiſchet / und beſtreichets damit einmal / wann es getrucknet noch einmal / und ſo dieſes wiederum trucken

cken noch einmal darüber gefahren mit dem beſchriebenen ſchönen Fernüß / dann zuletzt mit Bimſtein und Zinn-Aſchen gepolirt und glatt gemacht werden.

19. Türckiſches Papier zu machen.

Muß man Tragant oder Arabiſche Gummi in Waſſer weichen laſſen / (welches ſo dick ſeyn muß / daß die Farben nicht untergehen / oder man kan diß auch durch Leim oder Sterck-Waſſer verrichten /) dieſes läſſet man durch ein Tuch lauffen / um alle Unreinigkeiten davon zu bringen / denn geuſt man das dicke Waſſer in ein höltzern Model / ſo die Gröſe eines Bogen Papiers in zwey oder drey Finger tief / darauf werden die Farben unterſchiedlich zerſtreuet und vermenget / gethan / und das Papier das ſoll gefärbet werden / oben darauf / und folgender Geſtalt damit verfahren werden: Anbey muß vornemlich in obacht genommen werden / daß das Waſſer nicht zu dick oder zu dünne gemacht werde / dann wird es zu ſtarck / ſo flieſſen die Farben nicht recht aus einander / und gar zu Grund werden ſie fallen / wo ſelbiges zu dünn angemachet. Je höher auch die Farben an ſich ſelber ſeyn / je beſſer können ſie hierzu gebrauchet werden; dann zur rothen Farb gebrauchet man Lacca. Blaue Farb wird aus Indig gemachet / welcher mit ein wenig weiß Bleyweiß kan vermenget werden / woferne die Farb ſolte allzu blau kommen. Aus Operment kommt gelbe Farb / und weiß Bleyweiß / ob es ſchon ſchwehr / doch aus Mangel eines andern hierzu tauglichen / giebet weiſſe Farbe. Jegliche von beſagten Farben muß beſonder abgrieben werden / auf einem Marmorſtein mit

ein weiß vom Ey und Ochſen-Gall wozu/ſo es nöthig/ kan ein wenig Peterſilen gethan werden. So diß geſchehen/ bringet mans auf die Tröplein / nun müſten die Farben auch nicht zu dick oder zu dünn ſeyn/ welches erhellet / wann ſie auf das bemeldte Waſſer getropffet werden/ gehen ſie ſchon aus einander/ſo iſt es gut / wo nicht ſo muß noch mehr Ochſen-Gall darunter vermiſchet werden. Dann muß bey jeden Tröglein ein Dollen oder Quaßten ſeyn. Womit die Farben müſſen auf das Waſſer geſpritzet werden / biß ſelbiges gantz bedeckt / nachgehends muß man einen Kammen/aus eiſern Drat gemacht/nehmen/und durch ein Filtz ſtecken / und durch die Farben fahren/ die auf das Waſſer geſpritzet werden / welche dann/ als Tropffen weiß geſtanden / ſich aus einander begeben werden/und allerhand Figuren machen. Solche Körner werden von unterſchiedlicher Gröſſe und Stärcke gemacht / damit allerley Figuren können gemacht werden / welches dann die Erfahrung lehret. Das Papier nun glatt und ſchön zu machen / ſo muß ſolches geſchehen auf einen glatten und ebenen Tiſche/ der von ein oder zwey groſſen Stück Marmor gemacht iſt / auf welchen zwey ſchwere hö'tzerne Rollen lauffen/ auf welchen Bretter liegen / ſo mit Gewicht beſchweret/ damit es beſſer von ſtatten gehe.

20. Eine andere Art das Papier zu färben.

Man muß die Farb anmachen mit Urin oder Brandwein/und ſo viel Ochſen-Galle dazu thun/biß daß es auf den Waſſer will bleibea/ das Waſſer aber worauf ihr die Farben wollet ſprengen/muß mit Arabiſchen Gum̃i verdicket ſeyn/ſo wird dann Papier mit

unter-

unterſchiedlichen Farben / oder Frantzöſiſch-gefleckel-tes Papier daraus.

21. Noch eine Art zu verlaccen.

Nehmt Gummi lacca / Capal. Achtſtein / Epheu-Gummi / jedes ſo viel als des andern / ſchmeltzet jedes beſonders / hernach reibet ſie zuſammen ſehr klein / und laſſet ſie in guten Brandwein zuſammen ſchmeltzen / und verfahrt damit wie vorgeſaget / mit Legung eines Grundes. So man manichfärbichte Sachen machen will / ſo muß man Bleyweiß und ein wenig gelbe Farb / von Gelbwurtz gemacht / unter den Leimen mengen / wenn es getrucknet ſo können mit dem Pinſel allerhand Figuren gemacht werden / als einem beliebt.

Ende des Dreyzehenden Theils.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Paltze der Künſten

Vierzehender Theil.

Worinnen abgehandelt wird: wie man die Farben anmachen müſſe/ Bilder/ Thiere/ Blumen und Kräuter zu mahlen/ auch alles was die Mahler-Kunſt betrifft.

I.

Wie man planiren ſoll.

DEn ſchönſten und allerbeſten weiſten Leim nimmt man / und läſſet ſelbigen in ſauberem Regen-Waſſer ſieden/ſolcher Geſtalt daß er nicht dicker ſey/ als eine Kalbfleiſch-Suppe/wann die kalt und geſtanden iſt. So dieſes geſchehen und der Leim

Leim zu gebrauchen / ſoll derſelbige wiederum zerlaſſen/und das Papier mit einem ſaubern Schwamm in dem Leim eingetauchet/wohl naß überſtrichen werden/ wann er dann wiederum getrocknet / iſt das Papier geleimet oder geplaniret / daß keine Farbe mehr dadurch ſchlagen kan / und eine Sache / ſo man darauf machen will / verderben oder unkänntlich machen ſolte. Wann man aber das Papier überfürniſſen will/ ſo muß/ um ſolches zu machen / Fiſch-Leim von Fiſch-Beinen gemachet / und damit umgegangen werden/ wie erſt gedacht / nemlich wann der Leim noch etwas warm/ ſoll ein Schwamm darein getauchet/das Papier naß überfahren/ für allem Staub und Unreinigkeit wohl bewahret ſeyn. Zuletzt noch einmal mit ſtarckem Leim überleimen und trocknen laſſen/ ſo kan darauf etwas gemachet werden.

2. Von Anlegung/ Vertief- und Verhöhung der Farben.

Eigentlich und deutlich vorzuſagen/ was das Anlegen und deſſen vornehmſte Eigenſchafft ſey: So verſtehen die Künſtler hierdurch eine Farb/ womit einig Natur-Bild/ Kleider/ Thiere/ Landſchafften oder andere Neben-Gemählde und Theile nach Erforderung des Werck/oder Stellung deſſen ſo man gebrauchen muß auch ihre Eigenſchafft / Farbe und Grund ſolches erfordert und mitbringet/ anzeiget und bezeichnet wird.

Wann nun die Zeichnung gemachet/ſo du mit einer einigen Farb verrichtet worden/ſo folget nun darauf die Vertieffung derſelbigen Farb und Sachen ſo damit angedeutet worden / mit andern hierzu dienlichen Farben; Worbey vornemlich diß zu beobachten:

daß diejenigen Farben/ womit man die Zeichnung will vertieffen/ allezeit fetter/ ſtärcker und härter ſeyn/ als durch welche der Grund geleget worden/ und das darum/ damit nach erforderder Kunſt des Lichts und Schattens/ diejenige Theile/ ſo entweder Licht oder Schatten bedörffen/ durch ſolche Vertieffung unterſchieden und heraus gebracht werden. Als wann nemlich die Sonne oder das Licht vorwarts etwas beſcheinet oder trifft/ ſo folget nothwendig/ daß daſſelbige ſo hinter dieſem Platz/ worauf das Licht gefallen/; muß danckler und ſchattiger ſeyn/ als jenes/ und hinwiederum/ ſo das Liecht von hinten zu auf etwas fället/ muß ſelbiges vornen gleichfalls ſchatticher ſeyn/ als von hinten/ und dieſes iſt zu verſtehen von Vertieffen; diejenige Falten aber der Kleider/ alle natürliche Verhöungen oder Vertieffungen des menſchlichen Leibes/ welche zuweilen mager und dürre liegen/ und alſo nicht eigentlich gegen das Liecht ſtehen/ ſondern wegen ihrer Tieffe danckel ſcheinen/ die müſſen mit ſtärckern Farben/ nachdem es die Kunſt erfordert/ verdunckelt und vertieffet werden; und dieſes kan leicht von einem jeden/ der etwas in der Kunſt erfahren/ verſtanden werden/ wann er nur wohl Achtung gibt auf das/ was er gedencket ſcheinbar zu machen. Auch iſt diß zu beobachten/ bey denen künſtlichen Erfindungen der Kupfferſtecher/ dann wann dieſe durch ihre Konſier- und Stech-Eiſen dergleichen Vertieffungen verfertiget und geſtochen/ da muß denn auch der Kupfferſtich-Mahler zu denſelbigen ſtärckere Farben gebrauchen/ wenn dieſes wohl in Obacht genommen wird/ ſo werden den Haar-ſchön und deutlich alle Verdickungen/ Spälte/ Falten/ Fenſter und danckele Oerter aus

dem

dem Liecht hervorſtechen / und können unterſchieden werden.

Nun iſt noch übrig die dritte Eigenſchafft / nemlich das Verhön / wodurch verſtanden und angezeiget werden / alle die Rerhöungen oder liechte Oerter / wo die Sonne oder das Licht gerad auffället / ſonder einigen falſchen Schatten oder Dunckelheit / welches auch bald von einem Kunſt-Erfahrnen kan bemercket werden; auch wann man beobachtet bey den Kupfferſtechern / daß ſie das Eiſen auf verhöhten Oerten nicht anſetzen / als an den Menſchen oben auf der Naſen / an der Stirn / Kien / Schuldern / Ellenbogen / Knien und Waden / welche alle gemeiniglich hoch hervorſtehen / dieſe nun als auch ander Orter ſo wohl an nackichten als auch an gekleideten Dingen / oder wie ſie Namen mögen haben / müſſen alle verhöhet werden / mit einer hellern und lichtern Farb / als dieſe war / womit ſie ſeynd bezeichnet worden / auf daß dadurch die Vollkommenheit eines Menſchen / und die mannigfaltige Schönheit und Glantz aller Dinge möge ausgedrucket und gemacht werden. So aber alles durch vielfältige Ubung und Erfahrung beſſer kan begriffen werdẽ.

3. Von der Gall ſo man zu den Farben muß gebrauchen / und welche man gemeiniglich vonnöthen / damit ſelbige deſto dünner und zum Gebrauch bequemlicher könne gemachet werden.

Dieweil gemeiniglich alle diejenige Farben / ſonderlich die ſo zu dem Illuminiren oder Kupfferſtückmahlen gebrauchet werden / keine fettige oder Unſauberheit leiden / noch viel weniger auf etwas fettes hal-

ten oder ſich vermahlen laſſen / als muß hierob allzeit groſſe Sorge getragen werden / daß ſelbige allezeit in rechter Form erhalten werden / weil hieran die gantze Kunſt und Vollkommenheit des Wercks lieget.

Wobey man denn auch wohl zu beobachten / daß an der wohl-angemachten Farb viel gelegen / indem wann man anderſt etwas will zeichnen / vertieffen oder verhöhen / und die Farben nicht überall wohl angebracht ſeyn / es das Anſehen gewinne / als ob es von einen Lehr-Jungen wäre angeleget worden / der nicht alle Winckel und Ecken hätte beobachtet; damit man aber der Farb ihr recht Temperament / und wie ſie ſeyn ſoll / gebe und mache / ſo ſoll man nichts anderſt als Ochſen-Gall nehmen / und mit etwas Saltz vermiſchet ſieden laſſen / ſo lang biß es keinen Schaum / der auch fleiſſig muß abgenommen werden / mehr ober ſich treibet / hernach ſoll es an einen ſaubern Ort / um allen Staub und Unreinigkeit zu vermeidet / geſtellet / um kalt zu werden.

Von dieſen nun können allezeit / wann es nöthig / einige Tropffen in die Farb gethan werden / um ſelbige in ihre behörige Dünne zu erhalten / und ſolches kan wiederholet werden / ſo offt die Farb zu dick / ohne einige Furcht / daß dieſes ſolte an der Farb im geringſten etwas verändern oder verderben.

4. Von Anmachung der Farben / womit ſie müſſen angemacht werden / zu welchen viel oder wenig Gummi kömmt / welche mit Leim und welche gar mit Waſſer müſſen angemacht werden.

Bey Anmachung der Farben muß vornemlich in

Obacht

Obacht genommen werden / daß bey einigen Farben das Waſſer / ſo man zu Anmachung derſelbigen gebrauchet/nicht zu dick gemacht werden von Gummi/ bey andern aber auch nicht gar zu dünn; dann etliche Farben erfordern/ daß ſie was ſtarck mit Gummi angemacht werden: als Zinober / aſeus oder Himmelblau / Meng und Breſil-Farb / andere aber die gebrauchen gar wenig / und einige gar keinen Gummi/ als Zinober / woraus die Leib-Farbe gemacht wird/ auch die blaue Farb / ſo man Smald nennet / ſolche müſſen mit ſehr ſchönen Leim angemachet werden.

Hiebey dienet zur Nachricht / daß man meiſten Theil Arabiſch Gummi hierzu muß gebrauchen / welches in ſchön und ſauber Regen-Waſſer muß weichen u. wann es gar zergangen/durch ein rein Tüchlein lauffen laſſen / auch an einen beſondern Ort / vor allen Staub und Unreinigkeit bewahren/u. mit Hülff dieſes Gummi-Waſſers ſoll man die Farben verfertigen.

5. Wie zu verfahren mit einen Gemähld/ auch wie mit den Farben und derſelben manchfaltigkeit/und welches ſpäter oder eher anzulegen und zu zeichnen ſey/von den Sachen welche ſollen gemahlet werden.

Indem die ordentliche Austheilung eines Gemähldes denſelbigen alle Zierde und Annehmlichkeit giebet/und vornehmlich darauf zu ſehen / daß jedes Ding zu ſeiner gehörlichen Zeit/keines eher oder langſamer als es ſeyn ſoll / angeleget / auch an keinen andern Ort geleget werde/auſſer daß derſelbigen zuſtändig; als ſoll auch hierin wohl beobachtet werden/ damit

mit alles nach ſeiner Eigenſchafft könne ausgetrucket werden/ und alle Farben müſſen ſolcher Geſtalt ausgetheilet ſeyn/ damit entweder durch ihre weite Entfernung/ oder allzu nahe Zuſammenfügung/ eine den andern Theil etwann verduncket/ oder wohl gar vernichtet; müſſen alſo die Farben allezeit mannichfaltig und lieblich geſtellet ſeyn/ ſo als es die Art und Eigenſchafft des Wercks/ ſo man gedencket zu machen/ mit ſich bringet.

Dieſes zu beobachten/ ſoll erſtlich gezeiget werden das Liecht/ in ſolcher Art und Form/ wie es das Gemähld/ ſo zu machen/ erfordert/ daß nemlich der heiter Himmel/ wohl ſie unterſcheide von den Wolcken/ und entweder ſie gantz heiter und klar/ oder wetterhafftig und neblicht/ Dunckel oder Nacht/ und ſo ferner/ anzuſehen.

Nach dieſem wird entweder ein ſandigter und ſteinigter Grund nach Erforderung gemachet/ darauf können die andern Plätze entweder leer/ oder wie ſelbige ſeyn mögen/ gezeichnet werden. Den zum vierden muß angeleget werden alle Häuſer/ und die Pferde/ entweder leer oder Menſchen darauf ſitzend/ auch die zahmen und wilden Thier/ doch alſo müſſen beſchaffen ſeyn/ daß man ſelbige mit ihren natürlichen Farben möge können zeichnen; zum Theil ſtehende/ zum Theil können von Bäumen ab/ auch wohl einig Holtzwerck/ welches aber alles der Vernufft und Erfahrenheit des Künſtlers überlaſſen wird/ der es herausbringe/ daß es den natürlichen Dingen gleiche.

Zum fünfften ſoll alle dasjenige/ was mit gelber Breſil-Farbe ſoll gezeichnet werden/ als nemlich alle Schrifften/ die entweder in das Gemähld hinein gemacht/

macht / oder auf die Ecken geſetzt werden / auch einige Erſcheinungen in der Lufft / und auch einige Frauen-Kleider / oder in Summa alles was das Werck erfordert / damit verfertigen.

6. Welcher Geſtalt die Farben abzureiben / und dadurch verfärtigen ſeyen.

Den Anfang wollen wir von Indig oder der blauen Farb machen / welche eine von den vornehmſten Farben: Dieſe muß mit klaren ſaubern Waſſer lang abgerieben werden / dann je länger er gerieben wird / je ſchöner wird er / alsdann ſoll er gar mit Gummi-Waſſer verfertiget werden.

Operment oder die gelbe Farb muß gleichfalls lange ſtarck abgerieben werden / mit lang geſtandenen Urin / und je mehr Zeit man zu deſſen Abreibung anwendet / je beſſer es wird / denn mag man es entweder trocken oder naß mit Gummi-Waſſer folgends zubereiten. Das rothe Operment oder Rauſch-Gelb mag auch lang mit alten verſtandenen Urin abgerieben werden / und wird damit verfahren / als wie mit den andern Operment.

Spangrün muß auch lang und wohl gerieben werden / mit Weinſtein und Wein-Eſſig / nachgehends durch ein ſauber Tuch gelaſſen / und die dicke Farbe aufbehalten. Der Spangrün muß auf dieſe Weiß / als jetzt geſagt / abgerieben / und mit Schnecken-Schaum vermiſcht / gibt überaus ſchöne grüne Farb.

Zinober muß gleichfalls mit ſaubern Regen-Waſſer gerieben werden / und wann es getrucknet aufbehalten / oder ſo man will / kan es auch / ſo es

noch naß / mit Gummi-Waſſer vermenget werden. braunrothe Farbe wird auf gleiche Art gehandirt/ und aufbehalten. Lacca / Rötelſtein und weiß Bley-weiß werden auch mit klaren Regen-Waſſer abgerieben / und mit Gummi-Waſſer vollendet. Ocker-braun wird auch ſchön durch langes abreiben / mit Regen-Waſſer und Gummi-Waſſer vermenget. Kinruß ſoll auch mit ſchönen Regen-Waſſer gerieben werden / und ſo man ſolchen dann will zum mahlen gebrauchen / ſoll er mit Gummi-Waſſer angemachet werden / wo man aber Rahmen damit färben will/ ſo ſoll man ihn mit Eſſig und Waſſer / die vermiſchet wohl heiß gemacht ſeynd / zurecht machen. Die harte Schale von Pfirſing-Kern aber muß gebrannt/und die Kohlen mit ſchönen Regen-Waſſer ſtarck und lang gerieben werden / und endlich mit Gummi-Waſſer fertig gemacht. Das Gold anlangend muß damit folgender Geſtalt gehandet werden / man muß nehmen guten und aufrechten Salmiac / und darzu thun ein Gummi ſehr dick / doch klar und ſauberes Waſſer / welche beyde ſo lang gerieben werden / biß eine weiſſe Pappe daraus wird / unter welchen man ein dünn geſchlagenes Gold-Blätlein ſoll reiben / und immermehr eines nach den andern dazureiben / biß genug Goldes darunter/und ſo dann über eine Stunde an einen Stück muß abgerieben werden.

Zuletzt nimmt man alles wohl zuſammen / nnd legets in eine ſchöne ſaubere gläſerne Schale / mit lauchlicht gemachten klaren Regen-Waſſer angefüllet / und wann es wohl untereinander gerühret worden / muß es zu Boden gehen/wann alles niedergeſeſſen/gieſſet man das Waſſer allſacht oben ab/ mit dieſen

ſen wird angehalten / biß ſo lang das Gold von allen fettig- und Unreinigkeiten geſäubert / alleine zu Boden ſitzen bleiben.

Wann dieſes geſchehen / ſo nimmt man das Gold mit einen ſaubern Pinſel heraus / ſtreichet es in Muſcheln / und läſſets darinn trucknen; wann man ſolches nun gebrauchen will / ſo verfährt man damit wie gedacht / nemlich es wird mit klaren und dünnen Gummi-Waſſer augemachet / und wie die andern Farben gebrauchet / doch ſoll man nicht mehr anmachen / als man zu dem Gebrauch auf einmal gedencket zu verthun.

Und auf dieſe Art und Weiß wird auch das Silber angemacht und zugerichtet. Welcher Geſtalt die Meng zugerichtet wird / muß wohl beobachtet werden / daß dieſelbige durch ein zartes Sieb allmählich muß geſchlagen werden / und gantz nicht gerieben / weil es durch das reiben gar rau wird / und mit Gummi-Waſſer zugerichtet: Einige die waſchen die Meng / welches aber unnöthig / weil durch das Sieb es ſchon ſauber wird.

Den Reſt von andern Farben anlangend / werden ſelbige ſonder abreiben / wie vornen gedacht / angemachet / wie auch noch ferner bey Gelegenheit / wann von den Farben inſonderheit geredet wird / ſoll gedacht werden.

7. Von Breſilien-Holtz / was für Farben von denſelbigen entſpringen / welcher Geſtalt ſelbiges zu gebrauchen / aufzulöſen / zu ſieden und zu zubereiten ſey.

Das Breſilien zu ſieden und zubereiten / nimmet

man ein halb Pfund Preſil-Holtz/ein Quart und gut klar alt Bier / zween gemeine Römer lang geſtandenes Regen-Waſſer / je älter dieſe beyde ſeyn / je tauglicher ſelbige werden/ einen Römer Wein-Eſſig/drey Loth weiſſen klaren Allaun / ein Loth Tragant / dieſe Stücke alle ſollen biß zur Helffte eingeſotten werden/ und das Klare abgegoſſen / und wohl bewahren/ daß kein Staub oder andere Unreinigkeit hineinfalle/auch ſo ſie gleich / wann ſie jetzt friſch geſotten / noch etwas bleich ausſiehet / ſo wird ſie doch je länger ſie ſtehet/ je ſchöner ſie wird.

Und ſo man ſelbige gleich wolte gebrauchen / etwas damit zu tieffen oder anzulegen / damit es ſoll braun heraus kommen/ ſo muß / wann die Farb noch gantz heiß / man die Sach damit überſtreichen / ſo wird es ſchön nach Verlangen. So man nun mit dieſer Farb allein / ſondern andere Farben darunter zu mengen / etwas anlegen oder anzeichnen will / ſo kan man ſie zu allen Mannes und Frauen-Kleidern gebrauchen / dieſe kan man mit ſchön Lacca vertieffen/ aber niemals mit nichts verhöhet werden.

Mit dieſer Farb werden auch gemeiniglich alle Compackenenten angeleget / da man ſie dicker oder dünner machet / und vertieffet ſie mit ſtarcker Breſil-Farb oder auch mit Lacc. Zu Vertieffungen wird dieſe Farb gar offt geöffnet oder vermiſchet / wie zu ſeiner Zeit wird zu hören ſeyn.

8. Von Purpur-oder Violet-Farbe/ als welche aus erſt-beſchriebener Breſil-Farb entſpringet / und deren unterſchiedliche Zubereitung.

Man nimmt von der vorbeſchriebenen Breſil-

Far-

Farbe / und vermenget ſie mit abgeriebenen weiſſen Bleyweiß / darzu thue Waſſer von Potaſchen gemacht / wann dieſe Stück alle zuſammen wohl untereinander vermiſchet werden / ſo giebet es eine ausbündige ſchöne Violet-oder Purpur-Farbe.

Hierbey muß man ſich doch wohl in obacht nehmen / dann woferne man in die Breſil-Farbe mehr Potaſchen Waſſer thäte / als weiß Bleyweiß / ſo würde ſelbige ſchwartz werden / ſoll man alſo wohl Maaß halten / und nachdem man ſie weiß oder dunckel haben will / auch mit dem Waſſer oder weiſſen Farb anhalten. Und weil das Waſſer von Potaſchen die Farbe dunckel machet / als kan man ſchön duncktel Purpur machen / wann man darunter miſchet ein wenig Schmald / dann dienet es ein Gewand oder anders damit abzulegen; die Vertieffung dieſer Art von Purpur-Farb kan geſchehen mit ſchönen Venediſchen Lac / oder auch mit ſchlechtern Lac / nachdem man die Farb hoch treiben will.

Wann man aber dieſe Farben aus der blauen Farbe haben will / ſo muß dieſe mit ſtarcker Lac-Farbe vertieffet werden; Woferne aber eine lichte Leib-Farbe ſoll gemachet werden / aus beſagter Breſil-Farbe / ſo muß man dieſe erſt beſagte Purpur-Farb mit mehr Weins vermiſchen / damit abzeichnen / darnach mit vorgeſagter Breſil-Farb vertieffen / um die vornehmſte Vertieffung muß endlich mit Lac geleget werden / und durch Meng und weiß Bleyweiß verhöhet werden / welches denn eine ausbündig ſchöne Farbe machet / als ſoll alle Purpur-Farb mit dieſen zwey Farben verhöhet werden / jedoch nach eines jeden eigenen Einfall und Einbildung.

Alſo

Alſo auch können mit dieſer Farb / ſo ſie hell angemacht / alle Städte / Dörffer / und Häuſer / die in der Ferne und nieder liegen / angeleget / uud mit denſelbigen auch etwas höher gemachten Farb vertieffet / und dann mit etwas Weiß heraus gebracht werden. Auf dieſe Weiß wird auch die Morgen-Röth bezeichnet und verfertiget / mit Vertief- und Erhöhung gleich wie von den Häuſern und dergleichen jetzt geſaget worden.

9. Was bey Anmachung / Vertief- und Verhöhung der Himmel-blauen Farb zu beobachten.

Die Himmel-blaue Farbe muß durch ſchön klar Gummi-Waſſer mit etwas weiß Bleyweiß vermenget / angeleget werden / welche Farbe denen zu allerhand Zeichnung dienet. Wann man dieſe Farb vertieffen will / nimmt man erſtlich Schmald mit Gummi wohl angemacht; die völlige Vertieffung geſchiehet durch Lac-Muß / mit ein wenig Gummi vermengt / und davon mit dieſer erſt geſagten Himmel-blau heraus gebracht werden ſoll / welche mit viel Weiß vermiſchet muß ſeyn.

Mit dieſer erſt beſchriebenen blauen Farb werden auch alle blaue Wolcken / Landſchafften / Bäume und Häuſer / ſo ſehr in die Ferne ſtehen und geſehen werden / und deren Grund von beſagter Purpur-Farb geſetzet worden / gezeichnet / durch die Himmel-blaue vertieffet / und mit einer wohl zubereitetrn weiſſen Farb verhöhet / diejenigen Landſchafften oder andere Sachen / die was näher anzuſehen ſeyn / die werden mit ſtärckerer blauen Farb angemachet; und dieſes iſt der gemeinſte Gebrauch der Himmel-blauen

Farb/nemlich zu allen Landſchafften/Kleidern/Bäumen und Häuſern / welche in der Ferne liegen und ſtehen.

10. Von den Schmald oder dunckel Himmelblau / wie dieſes zubereiten / und wie ſie zu gebrauchen / ſo in ein Gemähld etwas anzulegen / zu vertieffen und zu verhöhen.

Den Schmald und die Himmel-blaue Farb unterſcheidet die Dunckele/ und weil der Schmald dunckeler / ſo kan ſelbiger zu Anlegung der Landſchafften/ Wolcken / Kleidern / Bäume und Häuſer / mit viel Weiß vermenget werden / und mit angemachten Schmald erſtlich / und dann mit Lacc-Muß folgends vertieffet/letzlich mit weiſſer Farb erhöhet werden.

Nun iſt noch eine Art anzulegen/welche mit den vorbemeldten Lacc geſchiehet: Allein weil dieſe keinen zu nichts dienet/als der die Zeichnung wohl verſtehet/ und in Conterfäyen wohl erfahren / als hätte dieſe ausgelaſſen werden können. Denjenigen aber/ ſo in dieſen Künſten erfahren / damit zu dienen / iſt ſolche mit beygeſetzet worden.

Iſt demnach zu wiſſen/daß der Schmald an und vor ſich ſelbſt eine ausbündig ſchöne Farbe gibet / womit alle Manns-und Weibs-Kleider können angeleget werden / dieweil aber der Schmald wegen ſeiner Stärcke alle dicke und verhöhete Oerter in einen Gemähld vermachet / als müſſen alle dergleichen Oerter mit dick und ſtarck angemachten Laec-Muß gezeichnet / und mit eben denſelbigen / wann es was dünner gemacht/ vertieffet werden/ die letzte Vertieffung ſoll mit dicken Lacc-Muß wiedrum geſchehen / und dieſe

Farb

Farb zieret alle andere vermiſchte Farben / ſo ſelbige verhöht durch Him̃el-blau mit was Weiß vermenget.

11. Von Lacc-Muß wie ſelbiges zu bereitet und gebrauchet wird.

Das Lacc-Muß dienet an und vor ſich ſelbſt nicht zum Zeichnen / geſtalt es zwar eine rothe Farbe giebt / welche aber auch mit der Zeit von ſich ſelbſt abſchieſſet und vergehet / doch können damit dunckle Wolcken / auch Regen-oder Donner-Wetter angezeiget werden. Daher wann man ſie gebrauchen will, muß es allezeit mit etwas blauer Farb vermiſchet werden / und kan denn doch zu keiner andern Farb/ als zu der blauen und braunen Vertieffungen gewand werden / dann wann man gleich wolte neblicht oder dunckel Wetter damit anzeigen/ ſo kan es ſonder Zuſatz von Schmald oder Himmel-blau doch nicht geſchehen / auch dieſes würde nicht heraus kommen/ wann es nicht mit derſelbigen blauen Farb vertieffet wird. Jedoch aber eine blaue Farb aus den Lac-Muß zu bringen/ muß man ſelbiges unter gute klare Seiffenſieders-Lauge mengen / die wird / in Benehmung der rothen Farb/eine hell-blaue herasziehen. Solte aber das Lac-Muß / ſo mit Waſſer iſt angemachet worden / durch langes ſtehen die Farb verlohren haben / kan man ſelbige wiederum viel ſchöner auffriſchen / wann etwas Kalch hinein geworffen wird.

12. Von den Indig deſſen Eigenſchafft und Zubereitung.

Gleichwie mit den Lac-Muß / ſonder Vermiſchung mit andern Farben / nichts kan angefangen wer-

werden / alſo kan auch der Indig ſonder Zuthuung weiſſen Bleyweiſſes zu nichts gebrauchet werden. Nachgehends aber können damit allerley Waſſer / Eiſenwerck / höltzerne Gattern und anders angeleget werden.

Die Zubereitung und Gebrauch des Indigs wird ſolcher Geſtalt angefangen / erſtlich muß er mit Waſſer ein wenig abgerieben werden / und mit Gummi-Waſſer vermengt / dieſe Farb muß mit ſich ſelbſt / wann ſie mit Himmel-blau vermiſchet iſt / vertieffet / und mit ſchöner weiſſer Farb / oder geriebenen Silber heraus gebracht werden / weiter kan er von ſich ſelbſt zu nichts gebrauchet werden / es ſey dann daß er unter andern Farben oder andere unter den Indig vermenget werden / wie noch ſoll geſaget werden.

13. Von Gold-gelb / welche ſonſt Beſin-gelb genennet wird / und wie ſelbige zu gebrauchen?

Gold-oder Beſin-gelb / nachdem dieſelbige geſtoſſen zu Pulver / oder aber geplettet / und wann von beyden keines in das Werck zu ſtellen / ſo muß ſelbiges mit Allaun oder Allaun-Waſſer aufgeweichet werden / welches dann eine ſchöne gelbe Farb wird von ſich geben / womit alle Mannes und Frauen-Kleider mögen angeleget werden / und derſelben Vertieffung mag mit Saffran oder anderer gelben Farb / die ſtärckeſte Herausbringung aber mit Lac geſchehen. Allein / keine Verhöhung leidet dieſe Farbe / angeſehen dieſelbige wegen ihrer Stärcke alle hohe Farben übertrifft / und aus derſelbigen hervorſticht: Derowegen dienet ſie anzulegen alle Sternen an dem Himmel /

auch alle helle Scheine des Lichts: Item giebet ſie den Grund aller Metallen/ ſo können auch alle Landſchafſten in Land-Karten damit unterſchieden werden/ auch mahlet man alle Schrifften mit/ wie nicht weniger bezeichnet ſelbige das Feuer und alle Feuer-Flammen. Unterdeſſen kan auch in Ermangelung dieſer Farb/ die Wurtzel Curcuma oder Gelb-Wurtz gebrauchet werden.

14. Von Gebrauch oder Anmachung des Saffrans.

Den Saffran ſoll man mit Regen-Waſſer aufweichen/ und ſo man die Farbe geſchwind haben will/ ſo leget man etwas Allaun zu/ und wann man ſolche gebrauchen will/ um einige Kleider anzuzeigen/ ſo muß man Meng und etwas Gummi-Waſſer darunter miſchen. Und hiermit können angeleget werden alle Sachen die vergüldet werden ſollen/ als Schalen/ Kannen/ Lampen/ Kronen/ Degen-Gefäß und andere Zierrathen von Gold; welche denn vertieffet ſollen werden/ mit Meng ſo ſtarck von Gummi angeacht iſt/ und heraus gebracht mit Lac/ auf welches it gemahlnen Gold die Verhöhung geſchiehet/ auf welche Art denn alle Erleuchtungen und Scheine aus den Himmel gemacht werden/ auch um das Haupt unſers Erlöſers/ und der Apoſtel/ und anderer Heil. Männer und Frauen/ wird damit gemahlet/ eben auf ſolche Manier wie erſt iſt angezeiget worden.

15. Von Operment/ und wozu es dienlich.

Angeſehen das Operment vergifftet iſt/ ſoll man ſich wohl in Obacht nehmen/ ſolches in den Mund zu brin-

bringen. Und dieweil es eine zierliche Farbe iſt / ſo werden auch alle Frauen-Kleider damit anzeichet / jedoch nach Stand und Eigenſchafft der Perſon / und ſchicket ſich auch zu denen Statuen; dahero müſſen alle köſtliche Frauen- und ander Kleider damit angeleget werden / und die Verfertigung geſchicht erſtlich mit dunckeln Ocker / und dann letztlich mit Kühnruß verfertiget. Dieſe Farbe läſſet ſich auch mit nichts verhöhn wegen ihrer Feine / wird auch zu nichts ſonderlichs anderſt als wie geſagt / gebrauchet.

16. Von rothen Operment oder Rauſch-gelb und deſſen Nutzung.

Wenn dieſe Farbe ſubtil und klein gemachet/ſoll es auch gleich dem andern Operment mit Gummi anmachen / und kan nicht beſonders gebrauchet werden / als etwan Frauen- und Manns-Kleider zu zeichnen / und muß mit Zinober und mit Lac vertieffet werden. Dieſe Farb leidet auch keine Verhöhung mit andern Farben/ gleich der vorbeſagten gelben Farb/ und aus eben denſelbigen Urſachen/ oder es müſte dann mit gemahlnen Gold geſchehen/ welches allen Farben hierin eine Zierde giebet.

17. Von Maſticot / deſſen Gebrauch und Zubereitung.

Von dieſen eigentlich und inſonderheit iſt nicht viel zu ſchreiben/ weil es unter die grüne Farb vermiſchet wird / und es nicht anderſt als es die Kunſt und Wiſſenſchafft der Illuminirung mit ſich bringet und ausweiſt. Als nemlich wann man wolte / auf einen Berg ſo in der Ferne lieget / ein dunckel-ſcheinendes

liecht anlegen / ſo muß ſolches von oben niederwerts / nach den Berg oder Häuſern zu / mit liecht-rother Purpur-Farb vertieffet / und mit einen ſubtilen Pinſel wohl vermahlet werden. Man kan es auch gebrauchen zu Anlegung einer Landſchafft / ſo in der Weite anzuſehen / wie nicht weniger zu Verhöhung einiger Bäume ſo grün und dergleichen Berge. So kan es auch an ſtatt braun gelb gebrauchet werden/zu hell gläntzenden Schein in dem Wolcken oder anders wo/und auch zu einigen einzigen hellen Strahlen aus dem Wolcken.

18. Von braun-gelber Farb.

Dieſe Farbe dienet auch nirgends zu / als allerhand Metall und gelbes Kupffer anzulegen / ſo dann vertieffet wird mit grüner-und Indig-blauer Farbe/ welches dann zweymal ſoll überfahren werden / man kan es auch vertieffen mit Wachs-gelb / und mit gemahlen Gold erhöhen.

19. Welcher Geſtalt der Span-grün zuzubereiten/ anzulegen/ zu vertieffen und zu verhöhen ſey?

Wann der Span grün ſolcher Geſtalt zubereitet worden / wie oben iſt gedacht worden / ſo kan alles nemlich alle grüne Frauen-und Manns-Kleider / alle Bäume und Felder / auch alles grünes Laub / oder was ſonſt grün iſt / damit angezeichnet werden / hernach wird dieſe mit Safft-grün / welche mit derſelbigen Spangrün/ ſo mit Maſticot vermiſchet / vertieffet/ und mit etwas weiß Bleyweiß verhöhet. Daher wann man aus den Spangrün will eine ſtärckere

Farb

Farb haben / als die eigentliche Farbe deſſelbigen iſt / ſo vermiſchet man nur Safft-grün darunter / das gibt dann gleich eine dunckelere Farbe / je ſtärcker man die Farbe haben will / je mehr Safft-grün muß man unter das Spangrün miſchen.

20. Von andern unterſchiedlichen ausgefundenen grünen Farben / wie man ſelbige zubereiten / anlegen / vertieffen und heraus-bringen ſoll.

Mit Meer-grün Farbe können auch grüne Kleider / Umhänge oder ander Gewand angeleget werden / denn es muß aber die Farb vorher zubereitet werden mit Gummi- oder Leim-Waſſer / worunter wohl etwas Honig kan gethan werden; die Vertieffung kan geſchehen mit Safft-grün / und verſtärcket werden mit auch dickeren Safft-grün / und dann letztens wird es herausgebracht mit ſich ſelbſt / wann was weiß darunter vermiſchet iſt.

Engels-grün muß auch auf gleiche Weiß angemachet / und wie gemeldet / angeleget werden / die Vertieffung geſchiehet erſtlich mit dünn / und dann mit dickeren Safft-grün / wird dann zuletzt herausgebracht mit Maſticol und weiß vermiſchet.

Gleicher Geſtalt wird auch mit Berg-grün Farb verfahren / nemlich wird ſie auf die Weiß als die andern Farben angeleget / zweymal mit Safft-grün vertieffet / und endlich mit Meng unter weiſſe Farb gethan / heraus gebracht.

Aus dieſer Mannigfaltigkeit der Farben erhellet klar / daß der Gebrauch derſelbigen beſtehe und gründe ſich bloß allein auf die Wiſſenſchafft / Kunſt und Er-

fahrenheit eines Mahlers daß er nemlich wohl unterſcheiden könne die ſchönen / herrlichen und zu den Gebrauch bequemlichen Farben von den ſchlechten und einfältigen.

21. Von der Safft grünen Farbe.

Die Safft-grün / ob ſie wohl in viel und unterſchiedlich grüne Farben vermenget wird / ſo wird doch nirgends / oder doch ſelten etwas damit angeleget / wegen ſeiner Dicke und Stärcke und daher / ob es ſchon eine abſonderliche gute Farb iſt / ſo gebrauchet man ſelbige doch zu nichts anderſt / als andere grüne Farbe damit zu tieffen und aufzuhelffen.

22. Wie man Zinober anmachen / anlegen / tieffen und höhen ſoll?

So ferne man mit Zinober allein / und der vorher mit Gummi-Waſſer muß angemachet ſeyn / etwas anlegen will dienet er zu nichts beſſers als die Mäntel oder Gewand / die man den Mannes und Frauen umgibt zu gründen / dieſe müſſen dann erſtlich mit ſchönen Venediſchen Lack / und denn nachgehends mit den oben beſchriebenen Lack mit was ſchwartz vermiſchet getieffet / zuletzt endlich wiederum mit was vermengetet Zinober heraus gebracht werden / welches auch wohl kan geſchehen durch Meng mit Weiß vermengt: Uber das ſo dienet auch der Zinober zu Anlegung aller zerfallenen Gebäu / Städte / Mauren und Häuſer / er muß aber alsdann zubereitet ſeyn / nachdem es die Eigenſchafft desjenigen Dinges erheiſchet / ſo man damit anlegen will; von welcher Verfertigung in den nachkommenden zweyten Theil / als welcher handelt

von den Eigenſchafften derer Sachen / ſo anleget oder bezeichnet / von jeden abſonderlich ſoll geſaget werden. Man gebrauchet auch den Zinober zu einigen nackenden Bildern und Leib-Farb / wovon auch hernach ein mehrers.

23. Wie die Meng zu machen und zu gebrauchen?

Dieſe Farb wird gleich den Zinober mit etwas Gummi angemacht / und damit allerley Kleider und Tuchwerck angezeichnet / welche den mit ſchöner Purpur-Farb erſtlich getieffet / alsdann wiederum mit weiß vermengter Meng auch mit ausgefertiget / und ſolches wird gemachet nachdem man die Farbe durchdringend haben will oder nicht.

Alſo auch giebet der Meng mit weiß Bleyweiß vermiſcht / eine abſonderliche herzliche Farbe / welche getieffet wird mit dünner Purpur- und mit Scharlach-Farbe herausgebracht. Nicht weniger kan auch nach Erforderung der Kunſt / dieſelbige Meng mit Saffran vermiſchet werden / welches dann eine ſchöne Oranien- oder Paſtell-gelbe Farbe machet / welche muß erſtlich mit Zinober / und dann mit Lac vertieffet werden / mit ein wenig Maſticot erhöhet zuletzt.

24. Auf was Weiſe die braun-rothe Farbe zu machen und zugebrauchen?

Braun-roth muß angemachet werden mit Gummi-Waſſer und weiß Bleyweiß / damit werden alle Mauren / verfallene Gebäu und Häuſer angeleget / wobey aber zu betrachten / ob ſelbige nahe oder ferne liegen / geſtalt dasjenige was in der Ferne lieget / keine

ſo ſtarcke Farben erfordert / als dasjenige was in der Nähe lieget.

Auf dieſe Weiß können auch die erzehlte Sachen mit Meng und Zinober angelegt werden / und aus Viel- und Unterſchiedenheit der Sachen / die ſollen gemahlet werden / entſpringet die Kunſt und Wiſſenſchafft / welcher Geſtalt eine Farb auf die ander müſſe vermahlet werden / und wie ſelbige einander annehmen / weil zu denen erzehlten Sachen als Mauren / Häuſern und andern auch vielerley Farben erfordert werden.

Hier aber die braun-rothe Farbe betreffend / ſo kan ſelbige vertieffet werden / wann ſie mit ſtarcker Breſilien-Farb vermiſchet wird / und wenns vermiſchet / kan man damit eine Sache herausbringen. Man kan auch einige Kleider damit zeichnen / aber es muß vorher weiß Bleyweiß darunter gemenget ſeyn / welches dann mit der vorbeſchriebenen rothen Farb getieffet / und mit Lack noch einmal verſtärcket wird. Zuletzt muß es wiederum mit braun-roth und weiß / ſo dann heller herauskömmt als dieſe / womit angeleget worden / heraus gebracht werden.

25. Welcher Geſtalt das Lack angebracht und gebrauchet wird?

Es gibt unterſchiedliche Arten des Lackes / allein das ſo von Venedig kommet / iſt das ſchönſte und beſte; welches dann angemachet wird mit reinen ſchönen Gummi-Waſſer / womit dann alle Kleider / Mäntel und Umhänge können angeleget werden; welches eine ſchöne Fleiſch-Farbe giebet / aber es muß erſt dünne angeleget ſeyn / und dann immer mit ſtärcker

ange-

angemachter Farb vertieffet werden/welche Vertieffung fortgeſetzt/ mit eben derſelbigen Farb/worunter ſchwartz gebrandte Pfirſiſch-Kern-Schalen gemenget / wird zuletzt herausgebracht mit Lack vermiſchet/ mit ſehr ſchöner weiſſen Farb.

So wird auch dieſe Farbe gebrauchet/nackichte Kinder und Weibs-Bilder vorzuſtellen / auch alle entblöſſete Oerter / als die Wangen/ Lippen / Knie/ Ellenbogen / Finger an den Händen und Zähen an den Füſſen zu mahlen / gleich als in zweyten Theil an ſeinen Ort ſoll geſaget werden.

26. Von den Röthelſtein und deſſelben Zubereitung.

Der kan mit reinen ſchönen Waſſer angemachet werden / womit gezeichnet werden alle alte Mauren/ verfallene Gebäue / und andere Klippen oder Felſen gleich als mit der braun-rothen Farb kan geſchehen/ und gedacht worden / alsdann geſchiehet erſtlich der Röthelſtein-Farb ſelbſt die Vertieffung / welche verdoppelt wird mit Lack oder ſtarcker Breſil-Farb / die Verhöherung geſchiehet mit braun-roth und weiß vermengt.

27. Von den weiſſen Farben und deren Zubereitung.

Einige Mahler haben den Gebrauch / vielerley Arten von weiſſen Farben zu gebrauchen/jedoch ſeynd nur zwey/ welche die ſchönſten an Weiſſe / und gemeiniglich gebrauchet werden / als da iſt weiß Venediſch Lac und weiß Bleyweiß/welche beyde zubereitet werden mit rein und klaren Gummi-Waſſer / ſo nicht zu

dick iſt/ und damit können gezeichnet werden/ Kleider Seiden/ Leinwand und andere Ding/ dieſes wird ge- tieffet mit gantz dünn angemachten Indig-blau/ mit ein klein wenig Purpur-Farb vermiſchet / welches nochmal mit ſchwartzer Farb geſchiehet und heraus- gebracht wird mit weiſſer Farb oder gemahlen Sil- ber / welches gemeiniglich gebraucht zu Seiden zeich- nen.

Von dieſen weiſſen Farben / weil ſelbige unter unterſchiedliche Farben verbrauchet werden / ſoll an gehörigen Oertern Meldung geſchehen.

28. Von den braunen Ocker/ und wozu ſel- biger zugebrauchen.

Dieſer wird verfertiget von Gummi-Waſſer / und ſo man ein Tropffen oder etwas Saffran darun- ter vermiſchet / kan man damit zeichnen die Haare von Kindern/ auch wohl von Männern und Frauen/ über das auch die Fahnen/ Aeſte oder Zacken von ge- meinen Bäumen / und allerley Holtzwerck / welches aber mit Kühnruß muß getieffet werden; die principa- liſte Tieffung geſchiehet mit den ſubtilen Zotten ſo in den Schorſtein hangen mit ſchwartzer Farb vermengt und zuletzt muß herausgebracht werden mit dieſen braunen Ocker/ worunter was weiß.

Zu dieſen können noch mit dieſer Farb bezeichnet werden einige Mauerwerck/ verfallene Gebäue/ Tof- ſtein und Felſen / welche dann mit derſelbigen Farbe/ ſo aber ſtarck angemachet/ vertieffet werden. Wann man über diß dieſe Farbe gantz dünn anmachet / mit etwas weiß darunter / ſo kan auch wohl ein ſtein-oder ſandichter Grund damit angeleget werden / jedoch

nach

nach Erforderung der Art und Weiſe deſſen/ ſo dann mit braunen Ocker/ nemlich mit ſich ſelbſt getieffet wird.

Endlich diente ſie auch damit zu zeichnen/ein angebautes umgeriſſenes Grund oder Land/ ſo man etwas weiß und ſchwartze Farb darunter thut damit anzulegen/ welches dann mit dieſer Farb/ worein mehr ſchwartz gerühret worden/ getieffet wird.

29. Wozu der helle Ocker dienlich.

Dieſer iſt in der Mahler-Kunſt nicht ſonderlich zu gebrauchen/ auſſer zu Legung eines Sand-Grundes/ Schiff-Säulen und neues Holtzwerck/ ſo dann mit braunen Ocker getieffet/ und mit weiß heraus gebracht wird.

30. Vom Gebrauch des Ruſſes aus den Schorſtein.

Der ſauber und ſubtile Ruß aus den Schorſtein muß ein wenig geſotten werden/ hernach läſſet man es durch ein Tuch oder Sieb lauffen/womit den mögen angeleget werden einige Haare und Bärte der Männer/ Erden-Wälle/ verbrandte Stöcke von Bäumen/ alt Holtz/ oder andere alte Gebäue/ als Schupffen/ Bauren-Häuſer und dergleichen/welche alle müſſen getieffet werden mit denſelbigen Ruß/mit etwas ſchwartz vermengt.

Damit können auch gezeichnet werden alle Schiffe und Fähnen/ſo der Ruß lang und wohl dunckel geſotten iſt; deßgleichen auch Mönchs-Kappen oder Kloſter-Frauen-Röck/ alles auf beſagte Art getieffet/ nachdem es aber danckel oder hell angeleget

worden/und ſo es dunckel iſt gemacht worden/ſo muß zur Vertieffung etwas ſchwartz gemenget werden. Letztlich ſo zeichnet man auch damit alle rauchichte Oerter und Sachen.

31. Von allerley Farben und derſelbigen Zubereitung.

Es giebet unterſchiedliche Arten von grauen Farben/ worunter die danckel-graue die erſte/ womit gezeichnet werden die Flügel der Engelen/ einige Mönichs-Kappen/ auch Ratzen/ Mäuſe/ Elephanten/ Meer-Katzen/ Rauch und Dampff; es beſtehet aber dieſe Farb gemeiniglich aus nichts anders/ als aus einer Vermiſchung von ſchwartz und weiſſer Farbe/ welche denn wiederum mit ſchwartz getieffet/ und mit ſchön weiß heraus gebracht wird.

Eine andere Art grauer Farb iſt/ man nimmt nemlich ſchwartzer Farbe 3. Theil/ weiß Bleyweiß 1. Theil/ und ein wenig Saffran darunter/ welches dann auch mit ſchwartz vertieffet wird.

Die dritte Art grauer Farbe/ wird aus ſchwartz und weiſſer mit Kühnruß vermenget/ durch Gummi-Waſſer angemachet/ hernach mit ſchwartz oder Künruß getieffet/ welche Arten grauer Farben denn gemeiniglich im Gebrauch.

Was aber die Aſchen-grau Farb anbelangt/ wird ſelbige mit der oben angezeigten Himmel-blauen und ſchwartzen Farb mit weiß vermenget/nach Erforderung der Kunſt und der Farb ſo man gebrauchen will/ angemachet.

32. Wie die ſchwartze Farb zu machen.

Die ſchwartze Farb beſtehet aus gebrandten Pfirſing-Steinen / wann dann dieſelbigen zu Pulver geſtoſſen / und wie oben iſt gedacht worden / wohl abgerieben worden/dienet ſelbige alsdann zur Zeichnung allerhand ſeiden Zeuch / und dieſes wird mit dünner Neſtler-oder Huters - Schwärtz nach Erforderung der Sach getieffet / und mit dieſer ſchwartzen Farb nur Pfirſingn-Kern mit Weiß vermenget verhöhet.

Item iſt auch noch die Hüters-Schwärtz / welche dünn angemacht / bezeichnet alle Hüte / Hauben/ Mäntel und Kleider/dieſe wird mit der jetzt-beſchriebenen Schwärtze weiß vermengt heraus gebracht. Der gröſte Gebrauch dieſer Farb iſt zu Färbung und Mahlung der Borten und Spitzen / alleine die Farb muß alſo warm angemachet/gebrauchet werden.

33. Von gülden und ſilbern Farben.

Eine Gold-Farbe heraus zu bringen nimmt man ein wenig Meng / Saffran / und einen guten Theil hellen Ocker / mit dieſer Farb können angeleget werden alle güldne Geſchirr / Bänder und Gefäſſe von Rappiern und Ohrbanden/ güldene Riemen/ Ring/ Kleynodien/Haarbande und alles was mit den Gold gleiche Farbe hat/auch kan man güldene Borten und Kleider damit anzeigen/ dieſe Art von Farbe kan vertieffet werden mit braunen Ocker oder mit Ruß aus den Ofen / ſo denn mit der gefegten Gold-Farb nach Erforderung und Belieben kan gehöhet werden. Die Silber-Farb belangend / womit Zinn-und gepolirt Eiſenwerck gezeichnet wird / beſtehet ſelbige aus ſchö-

nen und wohl-zubereiteten weiſſen Bleyweiß / welche dann mit dünn angemachten Indien-blauen Farb ſubtil getieffet / und endlich durch gemahlen Silber verhöhet und verzieret wird.

Zu mercken iſt hiebey/daß die Gold und Silber-Farb / ſo auf dieſe Weiß / wie erſt geſagt / zubereitet worden / nicht könne gebrauchet werden / einig Gemähld abſonderlich damit anzulegen/indem keine höhere und herzlichere Farbe zu finden/womit dieſe könnte verhöhet oder verzieret werden / es ſey dann daß man mit Gold wolte darüber kommen; welches dann auch muß abſonderlich geſchehen / wovon hier nichts gemeldet wird / weil jetzo von nicht anderſt gehandelt wird / als von Mummirung der Kupfferſtücke/ wozu dieſe Gold- und Silber-Farb ſehr gebrauchet werden/ um alle andere Farben damit zu erheben und zuzieren.

Wann dann in dieſer Kunſt dieſe beyde beſagte Farben / zur Erhöhung und Beſſerung aller Farben dienen / und auch leichtlich nichts damit kan verderbet oder verſchändelt werden / als gebrauchet es hierin keiner Maaß oder weiten Regul-Vorſchreibung/ auſſer daß man wohl beobachte / wie man nach Erforderung der Kunſt und Sachen / die Farben wohl anlegen / und jede nach ihrer Art ausarbeiten möge.

34. Welcher Geſtalt das Wetter / Wolcken/ Sterne / Strahlen / allerhand Erſcheinung in der Lufft / ſo bey ſchön und klaren / neblichten/ danckeln / regneriſchen / feueriſchen / auch von Brunſten helleſcheinenden Himmel ſich erzeigen / ſey zu mumiren.

Ein ſchön klar Wetter oder Himmel zu zeichnen/

wie

wie er nemlich anzuſehen / wann Sonnenſchein und trocken iſt / muß ſolches geſchehen durch ſchön Him-mel-blau / mit was Weiß vermenget / womit dann zu aber nachdem es das Licht erfordert / die Lufft ange-leget wird / wann dieſes geſchehen / ſo könnt man mit dünn angemachter Purpur-Farb hart unten an die blau angelegte Farb / doch ſo / daß man durch ein ſub-til Penſelein die beyde Farben / wo ſie zuſammen ſtoſ-ſen / wohl vermahle und untereinander verliehre / und doch aber die ſchöne Himmel-blaue Farb gelaſſen werde; wann dieſes geſchehen / ſo muß die Lufft / wel-che der Landſchafft am nechſten / nemlich an die Gipf-feln der Berge gemachet werden / durch ein ſehr dünn Maſtick / wann alſo dieſe / auf dieſe Art an die Berge der Landſchafft geleget / ſoll ſie ſubtil vermahlet wer-den von unten zu gegen die Purpur-Farbe / und alſo unter dieſe Farbe vermenget / nach der Hand wird dieſes noch mal / nachdem es das Licht oder die Wol-cken erfordern / oder nachdem es die Kupfferſtecher mit ſeinen Eiſen hat gemachet / mit ſtärckerer Purpur-Farb erhöhet.

Desgleichen wird in den Maſtick / ſo in den Purpur iſt vermahlet worden / einige feurige Strah-len gemachet / gleich als bey heitern und heiſſen Wet-ter zu ſehen iſt. So man aber eine helle Lufft will mahlen / ſo gebrauchet man keine andere / als die vor-beſagte Himmel-blaue Farb dazu / mit welcher erſt-lich gezeichnet wird / dann muß ſie mit Weiß vermen-get werden / womit in die blaue Farbe gemahlet / und von oben unterwerts alſo vertrieben wird / noch ſo / daß noch allzeit etwas blau bleibe / welches dann da und dort / nach Erforderung des Lebens und der

Kupf-

Kupfferſtücke / mit derſelben Himmel-blauen Farb vertieffet wird.

Ferner wann der Himmel feuricht ausſehen ſoll / muß oben zu erſt mit geringer blauen Farb angeleget werden / und dann auch wohl vermahlet / nach Erforderung der Kunſt und Sache / mit dieſer blauen Farb dann / wann ſie mit ſtarck Meng und etwas Weiß vermiſchet wird / womit Stralen ſtreiff-weiß mit langen verlohrnen Strichen gezogen werden auf die blaue Farb / und dieſe werden mit ſtarcker Purpur-Farbe vertieffet / letztlich untereinander gerieben und vermahlet mit einen zarten Pinſel in Gummi-Waſſer nas gemachet / ſo giebet dieſes dann eine Feuer-farbichte Wolcke.

Einen mit Wolcken überloffenen Himmel zu machen / legt man den an mit einer dünnen Himmel-blauen Farb / welche dann mit allerhand Farben / nach dem man die Wolcken will geſtellet haben / kan tieffen / dann iſt der Himmel heiter / ſo ſollen die Wolcken meiſt vertieffet werden / und das mit Purpurfarbe; ſoll Regen-Wetter angezeiget werden / wird mit Indien-blau und Lac getieffet; die Nacht anzuzeigen / kan mit ſchwartzer oder braun-blauen Farb gleich als ein Rauch getieffet werden / und wird hernach entweder mit Meng oder Purpur oder weiß geſchattiret und vermahlet; einen brandichten Himmel oder die Morgen- und Abend-Röthe zu machen / geſchiehet ſolches wann man über dieſe erſt geſagte Vertieffung derer Farben / dieſelbe Meng nimmet / oder Maſticot mit Meng / oder Meng mit Saffran / und beſtrahlet damit die Wolcken / von unten aufwerts / ſo daß ſie oben frey ſtehen / unten aber gegen

die Landſchafft feuricht ausſehen / welches zu verfertigen einen Künſtler die ſelbſt-eigene Erfahrung/ und das Kupfferſtück zeigen und an die Hand geben.

Endlich einen Glantz oder Helle zu machen / ſo ſich in oder auſſer den Wolcken ſehen läſt / und womit man einige Herzlichkeit des Himmels will anzeigen; als wann ein Menſch ein Zeichen aus den Himmel ſiehet geſchehen / da muß dann dieſe Erſcheinung gemacht werden mit derjenigen gelben Farbe / welche aus Biſe hell oder Maſticot beſtehet. Um einen ſolchen Glantz dann kommen Stralen / wozu gebrauchet Saffran-Farb mit Meng vermiſchet: Desgleichen werden auch alle Sonnen-Stralen / oder andere Stralen ſo tief aus den Wolcken kommen / mit eben dieſer Farb gemachet / und dann mit Gold gezieret und verhöhet. Man mag auch dergleichen Stralen anlegen / mit Meng / Weiß und Purpur-Farb untereinander vermenget / und dann mit Gold auszieren.

35. Von Legung des Grundes / oder wie man ein Gemähld gründen ſoll mit Farben / als ein von Seiffen oder Leim / oder einen Grund zu einer Mauer oder Wand / welche ſchlecht/ zierlich/ prächtig oder ſonſt ſoll gemachet werden.

Vornemlich muß in allen Sachen ein fetter oder von Seiffen oder Leim-Waſſer gemachter Grund erſtlich angeleget werden / auf gleiche Art als wie gedacht worden von den braunen Ocker /und Beſchreibung deſſelben Anlegung / hier wird allein geſaget von den Mauern/Kammern und Sälen, woran oder

worinnen Perſonen ſtehen oder ſitzen/welcher Geſtalt ſelbige zu machen. Muß man derowegen zu einen gemeinen Mauer-Grund/eine rothe Farb anmachen/ nemlich aus ſchönen Zinober mit Weiß vermenget/ welche denn mit braun-roth vertieffet wird: Desgleichen eine gemorbrirte Schwartz und Weiß angelegte Farb / wird mit dünn ſchwartz getieffet; ſo wird ein von braun-roth und weiß gemachte/mit lauterer Purpur oder braun-roth verfertiget. Alſo auch eine Mauer / ſo von ſchwartz / weiß und Purpur untereinander gemengten Farben angeleget iſt / wird mit Purpur und ſtarcker Schwärtz getieffet. Und ſo man einige Kammer oder Saal will anlegen / worin einige Perſonen / müſſen die Mauren oder Wände derſelbigen mit ſolchen Farben gegründet werden/ nachdem es die Perſon erfordert / damit die Farben wohl abſtechen / und ein ander das Leben geben. Daher ſind alle Farben/ ſo man gemeiniglich zum Mummiren gebrauchet / in den vorhergehenden mit ihren Verhöh- und Vertieffungen beſchrieben worden/ woraus man dann leicht nach Gutdüncken/oder nach Erforderung des Wercks einige kan ausleſen.

36. Von nackichten Bildern / von alten und jungen Mannes- und Weibs-Perſonen / von Kindern / von Wald-Männern / Teufeln/ auch von krancken und todten Menſchen.

Nun kommen wir zu der Leib-Farbe / oder zu denen nackichten Bildern / welches in illuminiren zu betrachten / wann man alle Theile in ihrer Ordnung will zeichnen oder abbilden: Machen dann auch den

An-

Anfang bey den nackichten Kindern und den Frauen/ als welche gemeiniglich ſo ſie noch jung von gleicher Farbe.

Indem aber doch immer ein Menſch zärter oder ſtärcker von Haut und Farbe iſt als der andere / wird dann wohl nöthig ſeyn / hierin ſich in obacht zu nehmen / welches auch ſchwer zu thun ; wann man aber hiervon nach Anweiſung der Kunſt reden will/ſo werden/dieſe Farben heraus zu bringen/genommen ſchön und gut weiß Bleyweiß mit Venediſchen Lac vermenget / und mit ſchön klar Gummi-Waſſer angemachet / und dann die Bilder angeleget / wobey man allezeit muß beobachten / daß die Farb nicht zu roth oder zu bleich heraus komme / ſondern die Lebhaffrigkeit behalten werde.

Wann dieſes alſo gemachet / ſo müſſen die Lippen / Wangen / Kinn / Knie/ die Büche und Tieffen an den Fingern und Zehen durch ſauber Lac nach Erforderung der Kunſt erhöhet werden / welches dann mit abgeriebener Stein-Kohlen-Schwärtz mit Lac vermenget / getieffet / und durch ſchöne weiſſe Farb heraus gebracht wird.

Wann man aber ein Frauen-Bild oder Kind etwas ſtärcker oder bräuner von Farb haben will/ als die erſt gemeldet/vermenget man nur braunen Ocker unter die obbemeldte Farbe/und vertieffet ſelbige mit Kohlen-Schwärtz oder Ruß / worunter Lac gemenget.

Zur Illuminirung eines alten Weibes nimmet man Zinober / weiß Bleyweiß und braun Ocker/ wann nun ſolches damit angeleget iſt / ſo müſſen die verhöheten Oerter als Lippen und dergleichen/mit Zi-

nober und Lac untereinander entſchieden werden/ hernach mit Lac und Kinruß zuſammen gemengt/ getieffet / und letzlich mit ſtarck weiß mit wenig Zinober heraus gebracht.

Ein todtes Kind oder Weib zu mahlen / vermenget man weiß Bleyweiß / braunen Ocker und ein wenig Zinober zuſammen/ welches hernach mit Tuſch vertieffet wird.

Zu einer alten todten Frauen aber wird mehr braun Ocker als weiß Bleyweiß gebrauchet / und hernach erſtlich mit dünn / und endlich mit ſtärckerer Tuſch vermahlet und vertieffet.

Nun aber auch von Illuminirung derjenigen Mannes-Perſonen zu gedencken / gebrauchet man dazu weiß Bleyweiß / Zinober / und ein wenig Lac/ welches dann eine etwas ſtärckere Farbe machet / als man gebrauchet bey den Frauen/ und muß man auch die Beſchaffenheit und das Alter der Menſchen betrachten welche man mahlen will / um alsdann einen röther oder brauner zu machen als den andern / ſo denn auch müſſen an den vorragenden Orten als gedacht mit Zinober und Lac verſtärcket / dann mit Tuſch und braun Ocker getieffet/ zuletzt auch mit weiß und Zinober herausgebracht werden.

Einen alten Mann aber zu machen/ hat man Zinober mit was brauen Ocker untereinander vonnöthen / dieſe muß man tieffen mit mehr Ruß aus den Ofen/ als mit ſchwartzer Farbe/ und zu Verfertigung viel Weiß unter den Zinober und braunen Ocker mengen/ man muß aber auch mit ſchönen Zinober an gehörigen Orten hinaus bringen/ was nöthig.

Zu einen todten Leichnam eines Mannes nimmet

man

man meiſt braun Ocker und weiß Bleyweiß/ mit ein wenig Zinober vermiſchet/wobey man doch auch Achtung haben ſoll / ob der Leichnam mehr blaß oder braun anzuſehen ſeye / welche dann mit ſtarcken Ruß getieffet kan werden.

Letztens was die Wald-Männer und Teufel anbelanget / ſo ſoll man ſelbigen anlegen mit ſtarcken braunen Ocker/ mit weiß und etwas roth vermiſchet/ wobey dann einige mehr roth oder braun können gemachet werden als die andern/ und werden dann mit ſtarcker Tuſch getieffet. Wobey aber allezeit muß beobachtet werden / nemlich bey allen dieſen erzehlten Illuminirungen / daß man nach Erforderung der Kunſt und Sache / ſo man machen will / auch ſeine Farben müſſe wiſſen anzumachen und derſelbigen abzubrechen.

37. Von allerhand Arten und Haaren von Männern und Frauen / nach Beſchaffenheit und Alter derſelbigen; wie auch von Stämmen der Bäume / alten Holtzwerck und Bauren-Häuſern.

Wann man die Haare von den Menſchen will mahlen / ſo muß man auch die bequemſten Manieren von illuminiren in obacht nehmen : Und obwohl der Kinder und jungen Frauens-Perſonen Haare auf gleichen Grund zu legen / gleich als von Mahlung derſelbigen Leiber gedacht worden/ ſo muß man doch/ weil allezeit ein Haar entweder gelber / bräuner oder heller und ſchwärtzer ſich zeiget als das ander/ſich darnach richten und behelffen/mit Anmachung derer hierzu dienlichen Farben / indem man entweder eine Far-

be laſſet wie ſie iſt / oder etwas mehr dazu oder davon thut / oder auch wohl gar einige andere Farben darunter miſchet / und die eigendliche Lebhafftigkeit nachzumachen / welches alles einen Kunſtreichen Mahler zu erſinnen überlaſſen wird. Und damit er hierinnen nicht irre / ſoll er allezeit dieſe drey Dinge vor ſich haben / nemlich das Alter / die Eigenſchafft und den Zuſtand eines Menſchen.

Dienet demnach zur Anleitung der Haare von Kindern und jungen Frauen allein brauner Ocker / welche verhöhet wird mit Maſticot und Weiß / auch wohl zu Weibern mit weiſſer Farb allein / dieſes kan auch / um der Veränderung willen / durch braunen Ocker mit Weiß vermenget / geſchehen. Auch können dergleichen Haare mit hellen Ocker angeleget / und dann mit braunen Ocker getieffet / letztlich mit Maſticot heraus gebracht werden.

Die Haare von Frauen mittelmäſſigen Alters / kan man mit braunen Ocker und Schwartz vermenget / anlegen / und mit untereinander vermiſchten braunen Ocker und Weiß höhen.

Graue Haare zu machen / nimmet man mehr Schwartz als Weiß / und verhöhet dann dieſelbigen mit weiſſer Farbe allein. Was wir nun bißher von den Frauen- und Kinder-Haaren gedacht / nnn wie dieſelbige zu machen / alſo ſoll man auch mit den Haaren und Bärten der Männer verfahren / jedoch muß man auch allezeit das Alter und die Art der Haar betrachten / und finden ſich welche / die da dergleichen Haare mit Kihnruß machen / weil aber dieſe Farbe dann keine andere annimmet weder zu tieffen noch zu verhöhen /

hen/ſo wird dieſes in eines jeden der Kunſt Liebhabers eigenen Belieben geſtellet.

Nun auch etwas von Illuminirung der Bäume zu gedencken / ſo erfordern auch dieſe einiges Nachdencken und Beobachtung; geſtalt einige deren Stämme angeleget werden mit ſchwartz und weiſſer Farb / und dann mit ſchwartzer getieffet werden / andere mit Ruß / und werden dann mit Schwartz und Ruß getieffet / einige mit braun Ocker / und werden mit Ruß gemachet; andere ſo in der niedere und von ferne ſtehen/werden mit Indig und Weiß vermenget/ gemachet / und dann mit Indig wiederum erfüllet/ und ſo ferner nach dem es die Art der Bäume und die Kunſt erfordert.

Alſo ſoll auch verfahren werden mit andern Sachen; als was anlanget von Zimmer-Werck/ Schiffen / deren etliche groß / oder verfallen / andere klein/ alt oder neu / von Ferne oder in der Nähe ſcheinen oder anzuſehen ſeyn / item Häuſer / höltzerne Gebäu/ und alles was aus Holtz gemachet iſt.

Unter den Bäumen aber giebt es welche ſo mit Mooß bewachſen / und ſind von ferne gelb und weiß anzuſehen / ſelbige nun ſo viel möglich nach dem Leben zu zeichnen und zu mahlen / ſo muß man hierzu gebrauchen Braun-gelb und weiſſe Farb.

Andere ſind grün und gelb anzuſehen / zu denſelbigen hat man Braun-gelb und Berg-grün vonnöthen.

Einige ſcheinen ſchwartz und falb/ſelbige bezeichnet man mit Tuſch / ſchwartzer Farb und Weiß zuſammen vermenget / und wird dann ſo untereinander vermahlet.

Desgleichen muß man auch bey andern Holtzwerck beobachten / die Beſchaffenheit deſſelbigen / die Farb und Art des Holtzes / auch ob es neu oder alt Holtz / ob ein Gebäu von innen oder von auſſen anzuſehen / ob es noch rau oder gezimmert oder glatt gemachet Holtz / dann an der Eigenſchafft des Holtzes lieget ſehr viel / wie auch ob es ein künſtlich oder ein ſchlechtes Gebäu / ob es ein Edelmanns-Sitz oder Bauren-Wohnung ſey / und ſo ferner / welches alles muß beobachtet werden: Wird demnach ein Bauren-Haus nachdem es deſſelben Beſchaffenheit / ob es nemlich alt oder neu/erfordert/ angeleget/ welches geſchiehet mit hellen Ocker / ſo hernach vermahlet wird mit Weiß und brauner Farb / nachdem es die Kunſt erfordert. Ein alt Bauren-Haus wird mit denen Farben gemahlet / von welchen geſagt worden / daß die Bäume und alt Holtzwerck damit gemahlet würden.

Die von Stroh gemachten Dächer auf den Bauren-Häuſern / wenn ſie neu / kan man ſie mit Braun-gelb anlegen / und mit braunen Ocker tieffen/und damit die Strohhalme / abſonderlich zu unterſt des Daches wohl herauskommen und zu unterſcheiden ſeyen / muß man ſelbige mit Maſticot und Weiß untereinander wohl vermahlen und unterſcheiden; Desgleichen wird ein dergleichen alt Stroh angeleget mit braunen Ocker und Weiß vermenget/das gantz alte Stroh aber legt man Schwartz und Weiß an/und das wird vermahlet und auseinander gebracht durch braunen Ocker und Weiß vermenget.

Wann ein dergleichen Dach in der Ferne und Weite anzuſehen iſt / wird ſelbiges mit Indig und Weiß angeleget/worunter man/um einige Verände-

rung

rung zu machen/ braunen Ocker miſchet/ und vertieffet es mit den beſagten Indig. Und wann einig Dach mit Mooß bewachſen/ ſo folget man demjenigen nach/ was von Mahlung der Stämme und Bäume iſt geſaget worden.

38. Welcher Geſtalt Städte / Veſtungen / Schlöſſer und Häuſer/ ſo entweder in der Nähe/ Ferne oder ſehr weit abgelegen ſeyn / ſcheinen/ auch wie verfallene Gebäue und zerbrochene Häuſer zu mahlen ſeynd.

Weil auch dieſe Sachen nach ihrer Form / Art und Beſchaffenheit einige Kunſt und Nachdencken erfordern / nachdem ſie nemlich gelegen ſeynd: Als wollen wir hiemit kürtzlich von dieſen Sachen Anleitung geben/ welcher Geſtalt ein ſcharffſinniger Künſtler ſo viel möglich nach den Leben dieſe Sache herausbringen/ wollen daher von den Städten und dergleichen den Anfang machen.

Werden demnach die Städte oder Schlöſſer ſo ferne liegen / angeleget mit ſchöner Himmel-blauen Farb/ worunter ein wenig Violet-Purpur vermenget/ und dieſe wird mit ſtarcker blauer Farb getieffet/ und mit weiß herausgebracht / wiewohl dergleichen weit Entlegene ſelten gehöhet werden.

Zu Anlegung näher gelegenen Städte ſoll man mehr Purpur oder Violet in die blaue Farbe miſchen/ und mit ſtärckerer Blau tieffen und herausbringen mit weiß.

Was noch näher lieget/ wird mit dünner Purpur-Farb angeleget/ mit geringer blauen Farb getief-

ſet / und mit Weiß verfertiget; diejenigen ſo wieder-um näher kommen / werden mit Purpur / worunter was Zinober gemenget / geleget / und mit ſtarcken Purpur getieffet / und mit Purpur mit Weiß gehöhet / als welches in der Ferne weiß ſcheinet.

Die / ſo am nächſten liegen / werden durch Weiß mit Zinober vermiſchet / angeleget / und mit Zinober getieffet / und die Verfertigung geſchiehet mit dünner Weiß.

Ein Dach wird bald mit röther / bald mit blauer Farb angeleget / welches dann mit ſtarcker rothen oder blauen Farb getieffet / und mit Weiß gehöhet wird.

Die verfallene Gebäue werden auf die Art als die nahe gelegene Städte angeleget / getieffet und gehöhet / ſo aber einige Antiquitäten oder andere alte oder neue künſtliche Sachen zu betrachten oder zu machen / müſſen ſelbige wohl in obacht genommen / und ſo viel möglich nachgemachet werden.

39. Wie die Klippen / Steinfelſen / Marmor-Säulen oder zerfallene Sachen / ſo nahe oder ferne liegen / ſeyn anzulegen und zu mahlen.

Die Stein-Klippen und Felſen welche ſehr ferne liegen / oder wegen Weite nicht wohl mögen geſehen werden / müſſen mit Bedacht / nachdem ſelbige beſchaffen ſeyn / angeleget werden: Nemlich mit dünner Himmel-blauen Farb / und mit Purpur und Weiß untereinander gehöhet / welches dann mit Schmald oder Dunckel-blau getieffet wird.

Welche etwas näher ſtehen / ſollen mit Purpur und Weiß vermenget wohl und nett gemahlet werden

und

und muß die Art des Felſens wohl beobachtet werden/geſtalten ſie ſehr unterſchiedlich von Farben/auch in allen Stücken ſehr ungleich.

Diejenigen ſo nun noch näher zu ſtehen kommen müſſen mit braunen Ocker und was Weiß vermenget überloffen werden; nach dieſem ſoll man wiederum hier und dar mit Zinober u. Weiß darein fahren/und dann mit Spangrün und anderer grünen Farb vermenget ſchattiren/ und dann zuletzt mit Tuſch/ als welche etwas verdunckelt/ dieſes alles vertieffen.

Was nun jetzo den Marmor anbelanget/ muß ſelbiges zu mahlen mehr der Kunſt und Wiſſenſchafft anbefohlen/ als der Feder überlaſſen werden/ ſintemahlen deſſen Form oder Figur wegen unterſchiedlichen und frembden Sachen und Figuren nicht leicht wird können nachgemachet werden/ und iſt dieſes eines von denen Stücken woran der Geiſt und die Wiſſenſchafft eines künſtlichen Mahlers zu erkennen: Etwas aber nur zu gedencken wie es anzufangen/ ſo muß man mit einen zarten und ſubtilen Pinſel mit allerhand Farben künſtlich und dünn die Adern/ Flecken und anderen wunderlichen und ſeltzamen Figuren untereinander anlegen und vermahlen/ doch alle nach jeden Gutdüncken. Alſo iſt es auch wegen der Mannigfaltigkeit der Farben/ mit den Felſen und Klippen bewand/ welches dann alles auf die Kunſt ankommet.

40. Wie die Berge/eine Landſchafft/ Bäume und andere grüne Sachen anzulegen/ welche entweder in der Nähe oder auch in der Ferne liegen.

Gemeiniglich werden in einem Gemähld oder

Stück an die Felſen und Klippen niedrige Berge/ Hügel und Landſchafften geleget; wann man nun auf ſolche Weiß einen kleinen Berg/ und zwar in die Ferne will anlegen/illuminiren und vermahlen/nachdem es die Kunſt erfordert/ſo wird ſolches erſtlich mit weiſſer Farb angeleget/ und gantz dünner Himmel-blau ſubtil und ſauber vermahlet; welche näher kommen werden mit weiß und Himmel-blau untereinander angeleget/ und mit etwas ſtärcker blau getieffet. Noch näher wann ſie kommen/ſoll man ſie mit weiß/ſtarcker blau und Engels-grün alle untereinander vermengt anlegen/ und mit ſtarcker blau tieffen. Wann ſie noch näher ſtehen/ können ſie mit blau/Berg-grün und Maſticot zuſammen angelegt werden/und mit Spangrün und blau vermenget getieffet. Wiederum wann ſie näher anzuſehen/ werden ſie mit Spangrün und braun-gelb angeleget/ und mit zuſammen vermengten Span-und Safft-grün getieffet. Die am nechſten liegen/werden durch ſchön grün angeleget/ und mit Spangrün vertieffet.

Jetzo von den Feldern zuſagen/können einige angeleget werden mit braun-gelber Farb/und mit braunen Ocker tieffen/welches von denen zu verſtehen/ ſo einen harten Grund/ und damit auch die in die Ferne gelegene Berglein mögen herauskommen. Die andere ſo in die Nähe kommen/werden gezeichnet mit dünner grünen Farbe/ und je näher ſelbige kommen/ je ſchöner und höher grüne Farb man dazu nehmen muß/ und dieſes wird allezeit verhöhet mit Maſticot oder heller grünen Farb; bißweilen laſſen ſie ſich auch mit Safft-grün tieffen aber ſehr ſelten. Uber das wann Berge gemachet werden/ ſo giebet es auf ſelbigen

gen bißweilen einige Båume/ dieſe werden angeleget mit ſchöner blau / und mit weiſſer Farb oder auch zuweilen mit Maſticot gehöhet. Diejenige Båume aber ſo nahe ſtehn oder bey einen Hauſe / allzuweilen in waldichten Orten zu geſchehen pfleget / dieſen werden mit unterſchiedlich feinen Farben angeleget / als einige blau-grün/ das iſt Spangrün mit Engels grün zuſammen vermiſchten / andere mit ſehr ſchön grün/ welche beſtehet aus Span- Engel- und Berg-grün/ mit Maſticot unter einander vermenget / dieſe wird mit Safft-grün getieffet/ und gehöhet mit Maſticot/ worunter weiß Bleyweiß iſt gemiſchet worden.

Gelbe Båume zu machen / müſſen ſelbige angeleget werden mit Span-grün und gelber Farb oder Maſticot vermenget / und alsdann wiederum Spangrün unter dieſe getieffet ſeyn. Andere ſo von Stammen weiß zu ſeyn ſcheinen / werden mit Spangrün und ein wenig weiß Bleyweiß darunter angeleget / und dieſes muß wiederum mit Spangrün/ worunter etwas Indig/ aber gantz dünn/ getieffet werden/ welchen allezeit mit weiß muß nachgeholffen werden / abſonderlich dieſes/ was in die Ferne gelb ſiehet/ welches wiederum geſchiehet mit weiß und Indig.

Was nun bißhero von den Båumen iſt geſaget worden / låſſet ſich auch thun bey den Landſchafften/ geſtalten gemeiniglich dieſelbige / abſonderlich die ſo ohne Håuſer gemahlet werden / aus Båumen beſtehen/ und ſelbige zuförderſt zeigen.

Im übrigen iſt auch noch zu bedencken/ daß zwiſchen den Båumen / Bergen und Feldern die ſo wohl in der Nåhe / als auch in der Ferne zu ſehen / einige Wege oder Båchlein gehen und flieſſen / welche denn

auch

auch nach Geſtalt der Sachen müſſen gemachet werden/es ſolle aber angeleget ſeyn mit Weiß und etwas Purpur/ worunter auch ein wenig braun Ocker kommet/die Verhöhung geſchiehet durch Weiß vermengt/ und was Blau und ein wenig Maſticot: wobey man allezeit wohl muß beobachten/ daß man die nechſten Wege müſſe ſtärcker anlegen/ als die in die Ferne ſich mehr erſtrecken.

41. Welcher Geſtalt allerley Thiere anzulegen und zu illuminiren ſey?

Weil nun von den vierfüſſigen Thieren gehandelt wird als wollen wir den Anfang von den Pferden machen/und zwar von den Kaſtanien-braun/ welche man kan beginnen mit braun-roth und ſchwartzer Farb zuſammen/ welches dann getieffet wird/ mit ſchwartzer Farb und Tuſch/ alsdann kan es hier und dar wo es nöthig mit Braunroth und Weiß untereinander vermenget gehöhet werden/einem ſolchen Pferd kan man auch unten vier weiſſe Füſſe machen/und fornen vor die Stirne eine weiſſe Blaſſe.

Ein Aſchen-grau Pferd ſoll mit Schwartz u. Weiß angeleget werden/ doch muß mehr Weiß ſeyn als Schwartz/ denn kan man es mit dünner ſchwartzen Farb tieffen/ und mit Weiß wiederum heraus bringen.

Ein ſchwartzes Pferd wird mit dünner Schwärtz angeleget/ und mit ſtärckerer und fetterer Schwärtz getieffet;desgleichen wird ein weiſſes Pferd mit ſchöner weiſſen Farb angeleget/ und mit derſelbigen wann was Schwartzes darunter vermengt iſt/getieffet die fürnehmſte Tieffung aber muß mit ſchwartz geſchehen/

hen/ über diß/ ſo kan die Mehne und Schweiff eines ſolchen Pferdes mit Lack roth gemacht werden. Mit Zinober und braun Ocker oder auch mit Röthelſtein-Farb allein/ kan man ein roth Pferd zeichnen/ welches dann mit Braun-roth getieffet/ und mit Röthelſtein und Weiß zuſammen gehöhet wird.

Was die mannigfarbige Pferde oder ſo genante Schecken betrifft/ müſſen ſelbige entweder aus dieſen vier erſt geſagten Farben genommen/ oder nach ihrer eigenen Art gemachet werden. Welche Farben dann auch wohl nach geſtalt der Sachen/ können gebrauchet werden/ Ochſen/ Kühe auch Hunde zu mahlen/ weil öffters deren Haare mit den andern an Farbe übereintreffen.

Schaafe zu mahlen gehet folgender Geſtalt: Man leget ſelbige mit ſchöner weiſſen Farbe an/ und tieffet ſie mit Indig und dünner Tuſch/ worauf man die Wolle mit ſchöner weiſſen Farb wiederum unterſchieden und herausbringen ſoll. Sie können auch angeleget werden mit guten Theil Schwartz unter die weiſſe Farb gemiſchet/ ſo daß ſie grau zu ſeyn ſcheinen/ aus welcher Farb dann mit weiſſer Farb allein die Wolle ſich läſſet artlich heraus bringen.

Ein gemein Schwein wird mit braunen Ocker angeleget/ und durch denſelbigen die Borſter wohl ausgetrucket/ welches dann mit Tuſch getieffet wird/ hernach werden die Augen mit Zinober röthlicht gemahlet/ und mit Maſticot in den Winckeln und Seiten gehöhet; der Rüſſel auſſen her kan durch Indig mit Weiß vermenget gemachet werden/ und müſſen zwiſchen die Haare ſchwartze Streifflein geſtellet ſeyn/ inwen-

inwendig aber muß es mit Zinober gemachet und mit Lack getieffet werden.

Ein Löw hat gleich einem Hund eine ſchwartze Naſe. Einen Beeren zeichnet man mit braunen Ocker/ ſchwartzer/ und braun-rother Farb untereinander/ alsdann tieffet mans mit ſtarcker Nuß-Farb/ und werden die Haar durch braun Ocker und weiß heraus gebracht.

Ein Leopard wird gezeichnet durch braunen und lichten Ocker unter einander/ und mit dünner Tuſch werden viel runde ſchwartze Flecken gemachet/ ordentlich neben und nach einander/ das Maul vorwerts wird mit grauer worunter ſchwartz und weiſſe Farb gemenget/ gemachet werden.

Die Wölffe ſoll man zum Theil anlegen mit braunen Ocker/ worunter etwas Ruß gekommen/ und wird getieffet mit Tuſch alleine/ ein grauer Wolff aber muß gemahlet werden mit ſchwartzer weiſſer Farb und braunen Ocker untereinander/ und dann mit ſchwartz getieffet: Das äuſſerliche Maul eines Wolffes iſt gemeiniglich Kaſtanien-braun/ welches dann geſchiehet mit ſchwartz und braun-roth/ und muß getieffet werden mit braun-roth und weiß. Andere Wölffe ſind noch hell-grauer/ dieſe werden angeleget mit weiß und ſchwartz/ worunter ein wenig von Kaſtanien-brauner Farbe gemenget wird/ die Vertieffung geſchiehet mit Tuſch/ und wird dann verhöhet mit ſchwartz und weiſſer Farb. Der inwendige Rachen wird roth gemachet/ mit Zinober und etwas weiß vermenget; die Augen werden auch Kaſtanien-braun gemachet/ und werden mit weiſſer Farb und

braunen Ocker getuſchet / und müſſen alle dieſe Sachen nach den Leben ſo viel möglich gemahlet werden.

Die Eſel ſeynd theils grau theils fahl/dieſe werden angeleget mit ſchwartz und weiſſer Farbe / und einen fahlen Eſel zumahlen muß man was braunen Ocker dazu thun / hernach mit Tuſch tieffen ; das Maul muß durch weiſſe Farb gehöhet werden / desgleichen auch über den Augen / an den Ohren und auch unten an den Füſſen / nachdem es die Art erfordert.

Ein Elephant iſt Maußgrau / muß daher angeleget werden mit ſchwartz und weiſſer Farb / mit ſehr wenig rother Farb vermenget / und wird mit Schwatz getieffet/und mit derſelbigen Farb gehöhet/ wann man noch wenig weiſſe Farb darein thut / deren Rüſſel muß zu äuſſerſt bey den Löchern roth ſeyn/ und mit Schwartz getieffet / das Maul muß auch röthlicht ſeyn / wie ingleichen die Ohren-Löcher/ welches geſchiehet mit Zinober und weiſſer Farb / und wird getieffet mit Lac/allein die Augen ſind weißlicht.

Dieweil Katzen und Mäuſe von einerley Farben / alſo müſſen ſelbige auch auf einerley Art angeleget / getieffet und gehöhet werden.

Die Katzen ſeynd mancherley Art und Farben/ einige Schwartz-roth / weiß und ſo fort / muß man ſich daher allezeit nach denſelbigen richten / und aus den Farben/ womit die Thier angeleget werden ausleſen / und damit ſo viel möglich nach dem Leben mahlen.

Affen / Meer-Katzen und Bavianen leget man an mit Braun-geld und Schwartz / alsdann muß es um die Haar heraus zu bringen mit Maſticot und weiſſer Farb vermahlet werden / um die Augen und

Maul muß mit Schwartz und etwas rother Farb darunter angeleget werden / desgleichen muß auch fahl angeleget werden das innere ſeiner Pfoten und unten an dem Bauch / und dann mit Schwartz und Braun-gelb getieffet.

Ein Eichhorn wird mit weiſſer Farb angeleget/ und mit Schwartz getieffet/ das Maul muß roth ſeyn/ und die Augen mit Schwartz gemachet / desgleichen auch die Klauen.

Mit braunen Ocker leget man die Hirſchen an/ welches vertieffet wird mit Tuſch auf den Rücken und nach den Bauch zu vermahlet / und unter den Bauch wiederum mit Tuſch getieffet/ der Hals muß weißlicht ſeyn/ das Maul und die Ohren etwas roth/ die Klauen zeichnet man mit Schwartz; das Gewey wird mit dünner Tuſch augeleget/ und mit Schwartz getieffet.

Ein Reh wird auf gleiche Weiß gemahlet als ein Hirſch aber nicht ſo dunckel / ſondern heller / welches geſchiehet/ ſo man es mit hellerer Farb verhöhet.

Ein Haaß wird mit brauen Ocker angeleget/ welches unten an dem Bauch etwas weißlicht vermahlet wird/ auf den Rücken muß es mit Tuſch getieffet / und auf den Bauch mit Weiß gehöhet werden.

Die Kaninichen werden mit Schwartz und weiſſer Farb angeleget / und dieſes unten an dem Bauch gantz Weiß vermahlet / und dieſes muß wiederum mit etwas Schwartz getieffet/ und nochmal mit Weiß gehöhet werden.

41. Von einigen Vögeln und fliegenden Thieren.

Wird angeleget mit dicken braunen Ocker und

etwas Schwartz vermenget / die Federn ſollen mit braunen Ocker nnd Weiß wohl gehöhet und unterſchieden werden / den Schnabel und die Klauen ſoll man anlegen mit Saffran / und tieffen mit Ocker oder Ruß aus den Ofen / die Augen werden angeleget mit Zinober und gehöhet mit Maſticot / die Klauen aber an den Füſſen ſind gantz ſchwartz.

Einen Greif-Vogel leget man an mit Saffran/ und hernach kan man ſelbigen mit braunen Ocker oder mit Tuſch tieffen.

Der Falck wird angeleget mit brauner Ocker/ ſchwartz und weiſſer Farb untereinander vermiſchet/ und getieffet mit dünner Tuſch / die Bruſt aber muß geſprenget ſeyn / und zwar mit weiſſer Farb/ die Pfoten müſſen gleich eines Adlers gemachet ſeyn: Die Augen werden mit Saffran angeleget / und mit Zinober getieffet/der Schnabel muß graulicht kommen.

Ein Calecutiſch-oder Indianiſcher-Han wird angeleget mit ſchwartz und wenig weiſſer Farb darunter gemiſchet / doch nach den Bauch zu muß es was weiſſer vermahlet werden / und dieſes muß denn auch mit ſchwartzer Farb geſprenget werden nach den Leib zu / alſo auch die Flügel müſſen mit Schwartz geſprenget werden; die Füſſe werden mit Indig angeleget / und wiederum mit Blau getieffet / der Schnabel iſt auch ſchwartzlicht / die Augen ſind blaulicht mit Weiß gehöhet. Dasjenige ſo ihn über den Schnabel hanget / iſt gleich den ſo an den Kopff und der Bruſt hanget/ welches ſo er erzürnet wird blutroth anzuſehen / und dieſes ſoll man mit Lac und Zinober / auch wiederum mit Lac tieffen; ſonſt aber wird es mit Purpur angeleget/und mit dünner Blau

überloffen / endlich ſind die Federn zu äuſſerſt rund-licht und Weiß.

Ein Indianiſch Hane wird in allen Stücken gleich den Hanen gemachet / auſſer deſſen ſo den Hanen auf den Schnabel / an Kopff und Bruſt hanget / welches aber leichtlich zu mercken und zu ändern iſt.

Ein Schwan ſoll mit weiſſer Farb / worunter ein wenig Schwartz gekommen angeleget / und hernach mit ſchöner weiſſen Farb gehöhet / und die Federn wohl damit ausgetrucket werden / die Füſſe ſeyn ſchwartz / der Schnabel wird mit Zinober angeleget / und mit Lac getieffet. Die Augen werden gelb angeleget / mit einen ſchwartzen Tupf / woraus ein ſchwartzer Strich gehet / ſo ſich biß an den Schnabel erſtrecket.

Desgleichen wird auch eine Ganß mit mehr weiſſer / und ein wenig ſchwartzer Farb angeleget / ſo daß es was graulächtig herauskommet / und wird auch mit grau-ſchwartzer Farb gehöhet / muß auch auf den Rücken brauner ſeyn / als auf dem Bauch / die Füſſe ſeynd auch ſchwärtzlich / und der Schnabel wird gleich eines Schwanen gemahlet.

Eine Endte wird angeleget mit licht-grauer Farbe / auf den Kopff mit etwas Dunckel-blau / und der Hals Dunckel-grün / und weißlicht an den Bauch / die Füſſe ſeynd gleichfalls Schwartz / und ob ſchon hier vielerley Farben zuſammen kommen / ſo muß man doch hierin nach der Art des Thiers ſehen.

Eine Taube muß nach ihrer Art gleichfalls gemachet werden / und können die Farben / ſo etwan nöthig / wohl von den Farben eines Schwanen

Gan

Ganſes oder End-Vogels wohl entlehnet und gebrauchet werden.

Eine Hennen anzulegen iſt etwas ſchwer vorzuſchreiben / jedoch kan es einiger Maſſen gleich einen Hanen angeleget werden / und man hierin allezeit nach den Leben und der Art dieſes Thieres ſich richten / dann wann man einige Lebendige vor ſich hat / ſo giebet die Erfahrung bald wie man fahle / ſchwartze / graue und andere Farben müſſe anlegen und vermahlen / welches auch bißher genugſam iſt geſaget worden.

Ein Strauß wird von ſchwartz und weiſſer unter grau gemiſchten Farben angeleget / deſſen Federn werden von grau-weiſſer Farb auseinander gemahlet und getieffet mit Schwartz / zuletzt allenthalben mit ſchöner weiſſen Farb erhöhet; was die Füſſe anlanget ſeynd ſelbige ſchwärtzlicht.

Ein Phaſan iſt bald als ein Strauß von Farbe / die Augen ſind gleich eines Falcken / die Füſſe werden gemacht mit Braun-gelb / und getieffet mit Schwartz.

Eine Nacht-Eule wird auch mit Schwartz und Weiß angeleget / darzu gekommen was Tuſch / wird auch mit Tuſch getieffet / und gehöhet mit Weiß / die Augen ſind gelb mit Weiß umfangen / und die Füſſe ſind Braun-gelb.

Ein Papogey und andere vielfärbichte Vögel müſſen alle nach dem Leben gemahlet werden / wohin ſich dann ein Liebhaber der Kunſt muß weiſen laſſen.

42. Von den kriechend- und vergifften Thieren.

Wir wollen den Anfang machen von den gröſten unter den kriechenden und gifftigen Thieren / nem-

nemlich den Crocodill/welcher faſt der Erden an Farbe gleich iſt / doch nicht der gantz ſchwartzen Erden/ ſondern er iſt etwas grünlicht / und auf den Bauch gelb / derowegen müſſen ſie angeleget werden mit Dunckel-grüner Farb / aber von den Rücken gegen den Bauch zu / etwas dünn vermahlet / und dann ſoll darüber auf den Bauch mit Maſticot vermahlet werden / hernach muß diß getieffet ſeyn mit Indig / worunter was Schwartz vermenget / alsdann bringet man es wiederum heraus von den Rücken niederwerts gegen den Bauch zu mit Maſticot und weiſes vermenget/ womit dann auch das Maul vornen rund um auch den Rachen inwendig / desgleichen auch die Schuppen; zuletzt wird die vornehmſte Tieffung/wodurch alles auseinander unterſchieden wird/ mit ſtarcker ſchwartzer Farb vollendet; die Füſſe ſind grünlicht ſchwartz / und mit Schwartz geſprenget / die Klauen aber gantz ſchwartz.

Eine Schlange kan auf den Rücken angeleget werden mit Himmel-blau / und nach den Bauch zu mit dünner Schwärtz; der Rücken muß dann mit ſchwartzen Tupffen geſprengelt ſeyn/desgleichen auch der Bauch wann ſelbiger vorhero mit Tuſch iſt getieffet worden.

Eine Otter iſt auch unterſchiedlich von Farben/ und iſt feuricht anzuſehen / daher muß man auch eine ſtarck feurige Farben gebrauchen / als Meng / Zinober / Saffran und dann zwiſchen dieſe hier und dar mit blauer Farb darein vermahlen / auch mit Maſticot darzwiſchen getuſchet / und ſo viel als möglich der Natur gefolget.

Die Eyder kömmt braunlicht grau / und auf

den Bauch gelb / daher gebrauchet man zu Anlegung deren Tuſch / und tieffet ſelbige mit Schwartz / der Bauch aber wird mit Maſticot gemachet / und mit Meng getieffet / und Feuer-färbicht geſprengelt.

Einer Schild-Kroten-Schild ſoll oben angeleget werden mit Schwartz und Weiß vermenget / und die Streiffe ſo ſich oben auf zeigen / ſollen durch Schwartz abgeſtochen werden / die untere Schale am Leib wird angeleget mit Braun-gelb und Schwatz / und die Flecken können mit Maſticot bezeichnet werden / welches auch oben auf der Schale mit eben dem Maſticot kan geſchehen / und dann mit Schwartz getieffet / ſo auch unten am Leib. Und weil die Augen graulicht ſcheinen / ſo leget man ſie an mit Saffran / nnd tieffet ſie mit Meng. Die Füſſe und Klauen ſeyn ſchwärtzlicht.

Eine Krot iſt Erd-färbicht / und daher ſo muß man ſelbige nach dem Leben mahlen.

Einen Froſch leget man mit ſchöner grünen Farb an / und beſprengelt ſolches mit Schwartz / welche Flecken dann ſehr gemächlich mit ſchönen Maſticot / unter das Grüne vermahlet werden / doch ſo daß ſie noch zuſehe / über diß auch auf den Rücken mit gantz dünner Saffran-Farb überhin fahren. Die Augen belangend / werden ſelbige mit Saffran angeleget / und rund um mit Schwartz nach der Kunſt vermahlet.

43. Auf was Weiſe die Waſſer und Fiſche zu mahlen?

Ein Waſſer oder Fluß ſo von ferne lieget / ſoll mit dünnen Indig / worunter was weiſſes iſt / angeleget

leget werden / und mit Indig mit Himmel-blau vermengt / getieffet / zuletzt kan man es mit Silber oder weiß Bleyweiß höhen. Hierbey iſt zu beobachten / daß man müſſe wohl Achtung geben / ob das Waſſer hoch liege / und alſo im Licht / oder niedricht und im Schatten / wornach man ſich richten und dann das Waſſer mahlen muß. Daher werden die Waſſer ſo etwas nahe liegen / mit ſtärckerer Blau angeleget / und wann unter dieſe dann Himmel-blau und Indig vermenget wird / kan man alsdann tieffen und höhen / und dann zuletzt mit Silber oder ſchönen weiſſen Farb überfahren. Wann nun noch näher Waſſer zu ſehen / müſten ſie auch in allen Stücken mit ſelbigen Farben / aber ſtärcker angeleget werden. So gibt es auch Waſſer und Pfützen die an und zwiſchen der Landſchafft liegen / welche moſicht und bewachſen ſeyn / dieſe werden mit etwas grüner Farb und Braun-gelb hier und dar überloffen / und nach dem Leben ſo viel möglich gemahlet.

Meiſt alle Fiſche ſo in grünlichten Waſſer gehen / werden angeleget mit Indig und gelber Farb untereinander vermiſchet / welches muß getieffet ſeyn mit dünner Indig-Farb / und mit weiſſer Farb erhöhet. Andere Fiſche werden wohl auch mit gantz dünner gelben / bißweilen mit braun / rother oder ſchwartzen Farb angeleget / welches ein Erfahrner in dieſer Kunſt leichtlich nach der Art und Eigenſchafft der Fiſche wird können verfertigen und nachmachen / wie nicht weniger müſſen auch auf gleiche Manier die Mäuler und Floß-Federn gemachet werden / wozu aber gemeiniglich unter andern auch rothe Farb genommen wird.

44. Allerley ſilberne / güldene / kupfferne und andere Metall-Werck / auch eiſerne und gläſerne Sachen anzulegen.

Es iſt oben ſchon gedacht worden von Silber- und Gold-Farbe / was Geſtalt ſelbige anzulegen / zu tieffen und zu höhen ſeyn / wird alſo hier nicht weiter nöthig ſeyn / einige Regul oder Maß fürzuſchreiben/ wie damit zu handen/ angeſehen ſelbige meiſt bey und unter allen Farben können und mögen geleget und gebrauchet werden / wollen es aber einen Kunſt-Erfahrnen überlaſſen/ damit umzugehen wie ers für gut befindet / und ihn ſolches die Kunſt an die Hand giebet. Wenden uns vielmehr zu denen aus Kupffer oder Meſſing gegoſſenen Bildern und andern Sachen/welche aus beſagten Metallen gemachet werden: Selbige nun werden mit dünner braun-gelben Farb angeleget / und mit Indig/ worunter ein wenig grüne Farb gethan worden / getieffet/zuletzt aber geſchiehet die vornehmſte Tieffung mit blauer Farb allein; dieſe Farben nun auf die verlangte Farb zu bringen/ ſo muß man mit gemahlenen Gold oder auch wohl mit Maſticot ſolche verhöhen / und auf dieſe Manier werden alle aus gelben Kupffer gemahlte Bilder / Glocken / Leuchter und andere aus dieſen Metall gegoſſene Sachen gemachet und gemahlet.

Was das rothe Kupffer anbelanget / und die Sachen ſo daraus gemachet werden / iſt weiter nichts davon zu ſagen / als daß man dergleichen Sachen müſſe anlegen mit Braun-roth und etwas weiſſer Farb vermiſchet / deſſen Tieffung wird vollend mit

Braun-roth allein / und muß heraus gebracht werden mit heller Braun-roth und weiſſen Farb vermiſchet.

Zinnerne Sachen leget man an mit Indig und weiſſer Farb untereinander gethan / und wird getieffet mit Indig / worunter ein wenig ſchöne Himmelblau-Farb vermiſchet iſt / die Verhöhung geſchiehet mit reiner weiſſen Farb oder mit Silber.

Das Eiſen-Werck wird gleichfalls als das Zinn angeleget / weil es nach ſeiner Art auch auf deſſen Farbe kommet / und muß getieffet und gehöhet werden nach Ausweiſung deſſen Eigenſchafft und Erforderung der Kunſt.

ENDE des Vierzehenden Theils.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Baltzes der Künſten

Funfzehender Theil.

1. Lehret / welcher Geſtalt mancherley Arten Blumen anzulegen und zu mahlen ſeyn:

I.

DJe gefüllte blaue Hertz-oder Leber-Blume/ wird gemahlet mit ſchöner hohen Himmel-blauen-Farb / unten welche man ein wenig Lac mit Gummi-Waſſer angemachet/ miſchen muß/ und ſolcher Geſtalt vermahlet / daß die Farb ihren Glantz erhalte / und die natürlichen Farbe der Blumen auch möge erkennet werden; den Schatten und die Tieffung wird mit Jndig darauf ausgetrucket/ den Stiehl und das Laub betreffend / mögen ſelbige

mi-

mit untereinander vermengten Himmel-blau und braun-gelber Farbe angeleget werden / und auch mit derſelben doch ſtärcker angemachten Farb getieffet / der Stiel aber muß durch Lac ſeine Ründung bekommen. Und weil die Wurtzel von höltzerner Farbe / als kan ſelbige mit Ruß oder Umbra-Farbe ausgetrucket werden.

II. Das weiſſe dünne Leber-Blümlein wird angeleget mit ſchöner reinen weiſſen Farb / und die Blume oder inneres ſoll mit Schwartz getieffet werden.

III. Saffran mit Purpur farben Blumen / man muß dieſelbigen als welche in einer drey-eckichten Farbe beſtehen / mit Meng tieffen und beſchneiden / und daß Sprößlein woraus die Blumen hervor ſchieſſen / das iſt was ſchwärtzlicht / daher mag es wohl mit Braun-gelb angeleget / und mit etwas Umbra-Farb getieffet werden: Das Laub iſt ſchmal und Graß-grün / und kan gemachet werden durch Braun-gelb und Himmel-blau / und durch die Mitte eines jeden Blattes muß eine weiſſe Linie gehen. Der Stiel als etwas weißlicht roth / kan mit Himmel-blau und Maſticot zuſammen vermenget / getieffet werden.

IV. Gefüllte gelbe Zeitloſen können mit Maſticot angeleget und mit Ocker oder gelben Farb getieffet werden. Den Stiel geleget von Span-grün / wird mit Safft-grün getieffet / desgleichen auch die Blätter / zu welchen man aber wohl unter die Span-grün etwas andere grüne Farbe vermiſchen mag.

2. Ein Narciſſus von Porret beſchrieben.

Die Blätter von dieſer Blumen können mit heller Maſticot-Farb und ein wenig weiſſes darunter angele-

geleget werden / das aber ſo in der Mitte heraus raget / iſt ſchön Gold-gelb / und kan mit Umbra-Farb getieffet werden.

3. Wohlriechende Muſcari oder gelbe Hyacinthen.

Dieſe werden gemahlet was die Blum anlanget mit ſchöner lichten gelben Farb und hellen Maſticot gehöhet / die Vertieffung aber geſchiehet durch Braun-gelb / ein wenig Lac und etwas grüner Farb alle untereinander vermenget. Die unaufgegangenen Blumen oder die Knöpffe ſeynd blaulicht / durch Indig mit weiſſer Farb vermiſchet. Der Stiel/ſo ferne die Blamen über ſich ſtehen / wird gemahlet mit Berg-grün und Weiß / wenn aber die Blumen niederwerts hangen/ſo wird er mit Span-grün mit Lac oder Purpur vermenget an einigen Orten beſprenget.

4. Gefüllete Engliſche Schlüſſel-Blumen oder zu Latein primula veris.

Weil ſie gemeiniglich gleich Anfangs des Frühlings hervor kommen/ſind gelb von Farb/müſſen alſo mit ſchöner Maſticot gelben Farb angeleget/mit eben derſelbigen aber etwas heller Farb gehöhet / und mit Saffran oder Braun-gelb getieffet werden. Die Hülſen wenn der Saamen wächſet / ſeynd Berg-grüner Farb. Der Stiel iſt weißlicht grün/ kan daher mit Berg-grün u. Braun-gelb untereinander gemenget/ getieffet werden. Die Blätter welche gelblicht grün ausſehen / können angeleget werden mit Berg-grün/ worunter Maſticot vermenget worden. Die Vertieffung derer äderlein der Blätter kan gemachet werden

von Dunckel-blau / Braun-gelb und ein wenig Safft-grün zuſammen vermiſchet / oder wohl auch von Safft-grüner Farb alleine / die Verhöhung geſchiehet mit Braun-gelb und weiſſer Farb vermiſchet / über das ſo werden das äuſſerſte der Blätter abſonderlich die Ende der Aederlein mit dünner Lac-Farb ausgetrucket / desgleichen auch die Stiel von den Blättern wo ſie an den Stengel auswachſen.

5. Gelbe Behren-Oehrlein / zu Latein Auricula luſi.

Die Art der Blumen ſind recht Stroh-oder Schwefel-gelb / inwendig mit einen weiſſen Ring / in weſſen Mitte ein klein Käumlein hervorraget mit etlichen kleinen Fäßlein / umher gelblichter Farb / das Bälchlein woraus die Blume kommen / iſt grünlicht bleich-gelber Farb / und kan mit hellen Maſticot und Himmel-blau vermahlet werden: Der übrige Stiel hinunter iſt Bleich-grün / und ſiehet gleichſam als mit Meel überſtreuet; das Laub oder die Blätter ſind sehr gleich den von Schlüſſel-Blumen / aber glatt und gantz keine Aederlein / und ſcheinen gleichfalls gegen dem Liecht als ob ſie mit Meel wären überſtreuet.

6. Die Purpur-Farben Beeren-Oehrlein.

Die Form dieſer Blumen kommet mit der andern überein / auſſer daß hier die Blum etwas gröſſer und von ſchöner Purpur-Farb / inwendig hat die Blum unten ein gelblicht weiſſes Ringlein / in deſſen Mitte raget hervor ein von dunckler Purpur-farbes Käumlein / dieſe Blume aber kan gemahlet werden mit

mit Lac / worunter ein wenig Indig iſt vermenget worden.

Die Lilien werden in zwey Arten eingetheilet/ deren die eine Art hat Violet-blaue Blumen / durchgehends mit Danckler-blau nach Erforderung getieffet / und gehöhet / die Blätter kommen mit bey nahe überein.

7. Orientaliſche Hyacinthen.

Die erſte Art von Orientaliſchen Hyacinthen hat Purpur-blaue Blumen/ welche werden mit weiſſer und blauen Farb gehöhet/und mit Indig und Lac zuſammen vermenget / getieffet/inwendig ſcheinen ſie weiß / und nach den Kopff zu mehr Purpur-Farb/ der Stiel / woran die Blume hanget / iſt mittelmäſſig Grün / der Stengel wird mit Spangrün gemahlet und getieffet verhöhet nach deſſen Farbe erfordert / jedoch müſſen die kurtzen Stiele / woran die Blumen hangen / welche aus den groſſen Stengel herauskommen / dieſelbe müſſen an den groſſen Stengel weißlicht gemachet werden. Die Zwieffel oder Wurtzel iſt Aſch-farbicht mit Umbra-Farb vermiſchet / die Tieffung geſchiehet mit Lac und Indig untereinander vermiſchet / worin mit weiſſer Farb die Höhung gemachet wird. Was das Laub oder die Blätter anlanget / ſo werden ſelbige mit untereinander vermengten Braun-gelb und Himmel-blau angeleget / mit Safftgrün getieffet / und verhöhet mit Berg-grüner und weiſſen Farb untereinander vermiſchet.

8. Eine Käyſers-Kron.

Die an die Käyſers-Kron ausmachende und

ob-

oben herum hangende Blumen / werden angeleget mit Ocker und ein wenig Meng darunter / und die Striche oder Strahlen ſo über die Blumen da und dort her lauffen zu machen / nimmt man Lac und Braun-gelb/die Bräune aber an der Blumen/wo ſie an den Stiel hanget / auszutrucken / mag man wohl Indig unter die erſt-beſagten zwo Farben miſchen/ und diejenigen kleinen in Mittel der Blumen hangenden Knöpflein / werden mit Weiß-gelber Farb / worunter ein wenig Ocker gethan/ gemachet/ und dann mag es mit heller Farb gehöhet / und mit Lac getieffet werden. Der Stengel kan deſſen Erforderung mit Spangrün getieffet und gehöhet werden.

9. Rothe Anemone.

Dieſe iſt von ſchöner Scharlach-rothen Farbe/ kan daher mit Zinober angeleget werden / und gehöhet mit Lac und weiſſer Farb vermiſchet/ inwendig iſt die Blume-Silber-farb mit rothen Aederlein durchloffen/die Köpflein ſind Purpur-blau/die dünnen Fäſerlein Blut-roth / und das Mittelſte iſt braun Purpur / auf Schwartz und mit Grau gehöhet / dieſe/ gleich allen andern Anemone-Blumen / müſſen wohl gegumet werden/damit man ihren Glantz deſto beſſer möge austrucken. Der Stiel iſt nahe an den Blättern / Röthlicht-grün / das übrige aber iſt Hellgrün / muß daher mit Himmel-blau und Braun-gelb getieffet werden / wann vorhero dieſelbige mit Berggrün iſt angeleget worden / die Verhöhung kan geſchehen mit Maſticot vermiſchten weiſſen Farb.

10. Anemone die Princeſſin genannt.

Zu Anlegung dieſer Blumen wird Lac mit Zinober

nober vermengt gebrauchet / deſſen Gründung aber etwas heller iſt mit unterlauffenden Strahlen / und an den Enden noch heller / das Häuptlein worinnen der Saamen / iſt Indig-Farb mit ein wenig Tuſch getieffet. Der Stiel iſt Span-grün und ein wenig Maſticot darunter. Das Laub kan gemachet werden mit Berg-und Span-grün untereinander / die Vertieffung geſchiehet mit Himmel-blau/und Bräun-gelb unter welche auch ein wenig Safft-grün kommet / jedoch muß beobachtet werden/daß gegen den Stiel zu die Farb lichter / und auf die gelbe Farbe kommen muß / und dieſe ſoll mit Berg-grün gehöhet werden.

11. Anemone latifolia Chalcedonia maxima Polianthos.

Schön gefüllte Chalcedoniſche Anemone-Blumen / die erſte Art von dieſen Blumen iſt groß und ſchön von vielen Blättern / deren die äuſſerſte acht oder zehen grün ſeynd / worauf unterſchiedliche von Zinober/Meng und weiſſer Farb vermengte Streiflein zu ſehen; in der Mitte aber hat ſie an ſtatt der kleinen Sprüßlein kleine krauſe Blättlein/der Knopff woraus die Blume entſtanden / kömmt auf Indig-Grund/mit bleich-gelber Farb und Meng zuſammen gemiſchet/ vermahlet.

12. Anemone Chalcedonica Cacumeni.

Die andere Art dieſer Anemone iſt zwar kleiner an der Blumen / aber doch auch gefüllet/ iſt weißlicht an der Farb / die äuſſerliche Blätter ſpielen von viel Streiffen und Strahlen / aus Lac / weiſſer Farb

und Zinober untereinander vermiſchet/ gemachet/die unnerſte werden von heller Maſticot-Farb geſchiltert. Der Stiel iſt hell Berg grüner Farb / und die Blätter desgleichen / welche getieffet werden mit Spangrün/jedoch ſeynd ſelbige äuſſerlich danckler von Farbe.

13. Narciſſus maximus griſeu Calice flavo.

Dieſes iſt eine ſehr ſchöne Blume und die gröſſeſte von dieſer Gattung / hat graulicht oder auf weißſchweffel-farb kommende Blätter/das übrige von der Blume wird gemacht von Ocker-gelber Farb mit ein wenig Maſticot vermenget / mit Umbra-Farb getieffet / und mit ſchönen Maſticot gehöhet/ am Rand etwas abgeſchoſſen roth ſcheinend. Der Stiel und das Laub kan mit Berg-grün gemacht / und mit Span grün nach Erforderung getiffet werden.

14. Lilium Perſicum.

Die Lilien von Suſa / bringen an einen Stiel Glocken-weiß hängende viel Blumen/ von fünf oder ſechs Blättern / ihre Farb iſt abgeſtandene Purpurfarbe/ oder gleichet verwelckten Roſinen oder Weintrauben auch / wird derowegen gemahlet mit Indig und Lac/darunter ein wenig Schmald gemenget/und mit derſelben Farb getieffet / mit weiſſer Farb aber/ worunter ein wenig blaue Farb und Lac gekommen/ zu äuſſerſt gehöhet.

15. Tulipa præcox flore purpureo.

Es ſind dreyerley Arten dieſer Tulipanen / und ſind auf dieſe Art zu mahlen: Die erſte Blume hat bleiche Purpur-farbe Blätter / und ſeynd vermenget

von

von Himmel-blauen Lac und weiſſer Farb / werden getieffet mit Lac / und gehöhet mit weiſſer Farb. Das Laub iſt Berg-grün / mit Span-grün getieffet / und mit weiſſer und Berg-grünen Farb untereinander gehöhet.

16. Tulipa præcox flore albo.

Die andere Art iſt bleich-gelb / mit ſchöner weiſſen Farb gehöhet und grünlicht ſchwartz getieffet.

2. Die dritte Art dieſer beſagten Tulipen iſt Purpur-Farb / und die Ende der Blätter weiß / und kan getieffet werden mit Lac / weil dieſe Farb am gleichſten kömmt / und dann mit weiſſer Farb gehöhet.

17. Tulipa dulcis.

Hier folgen drey andere Sorten von Tulipen / deren erſte iſt gülden-roth / kan dahero angeleget werden mit ſchön gelb / gehöhet mit Maſticot / und mit Lac getieffet. Die Zwiefel oder Wurtzel bleich-roth angelegt / kan mit weiſſer Farb gehöhet / und mit braun getieffet werden.

2. Die andere Art iſt hell-gelb / mit etwas weniges weiſſer Farb gehöhet / und mit ſchwartzer Farb vertieffet.

3. Die dritte Blum dieſer Tulipanen iſt bleich Roſen-farb / aus Lac und weiſſen Farb beſtehend / die äuſſerſten Ende von der Blumen müſſen bleich-gelb ſeyn / unten an den Stiel ſind ſie weiß / durchgehends aber mit Lac getieffet / die mittelſte Ribben aber an den Blättern müſſen mit ſchöner gelber Farb gemacht werden.

18. Tulipa honeſti,

Nun folgen drey andere Arten von Tulipen/welche überaus ſchön und anmütig ſind anzuſehen: Die erſte iſt ſehr groß und wird benamſet Honeſti, wird mit Lac und weiſſen Farb mit ſubtilen Flammen und Puncten untereinander durchzogen gemachet / zwiſchen dieſen gehen andere gröſſere Flammen von Lac-Farb / unten an den Stiel wo die Blätter anfangen/ auſſerhalb ſind ſelbige gelblicht / und die gantze Blum zeiget hier und dar etwas von gelber Farb.

19. Tulipa nivea corcineis Flammis.

Die andere iſt kleiner und weiß von Farb / in Mitte der Blätter ſchön roth von Farb, Streiffen/ und an den Enden der Blätter gleichfalls mit gleicher Farbe eingefaſſet.

2. Die Dritte iſt der Andern gleich/auſſer daß an dieſer die Striche und Flammen gröſſer ſind als an jener.

20. Fritillaria flore luteo.

Dieſe ſo hier beſchrieben werden ſind gröſſer als die Andern/die erſte Blume hat ſehr ſchöne Gold-gelbe Blätter / mit Blut-rothen ordentlich geſetzten Puncten gezieret / in der Mitte des Blates iſt eine grüne Rippe oder Strich.

21. Fritillaria maxima Polianthos.

Die andere hat keine ſolche kleine Pünctlein / iſt hergegen mit Purpur-Farb ſehr angefüllet.

22. Aſpho-

22. Aſphodelus albus major.

Die erſte hat Fleiſch-färbichte weiſſe Blätter/ der Streiff ſo durch das Blat gehet / ſammt den unterſten an der Blum iſt von Ocker und Laub-farb / die Knöpffe ſind braun-farbicht. Der Stiel iſt hergegen mit Spangrün getieffet / die kleinen Neben-Stiel ſind Berg-grün / mit braunen Ocker gemengt / die kleinen Blätter ſo an ſelbigen ſtehen/ſind braun Ocker und Lac mit Weiß gehöhet / das Laub iſt gleich den Stiel von Berg-grün mit Span-grün getieffet.

23. Aſphodelus alter.

Der zweyte Aſphobil-Baum iſt den erſten ſehr gleich / aber er iſt gelb von Farbe / und das Laub iſt blaulicht.

24. Aquilegia roſeo flore.

Die erſte Apuley welche hier beſchrieben wird/ von ſeiner Farbe / ſo den Roſen gleichet / auch von denſelbigen benamſet / iſt dunckel Purpur-Farb/und kan gemahlet werden mit Dunckel-blau / Lac und etwas rother Farb untereinander gemiſchet / jedoch muß der dunckel oder ſchwartz-blauen Farb wenig genommen werden / damit die Farb nicht zu ſchwartz/ und die Purpur-farbe vertrieben werde. Das im Mittel hervor ragende Häuptlein / ſammt ſeinen um ſich ſtehenden Knöpflein / iſt das erſte weißlicht-grün/ die übrigen aber ſind allein weiß. Der Stiel kommt nach der Blumen zu Purpur-färbicht.

25. Aquilegia flore ſtellato.

Die Stern-formigte Apuley-Blume iſt mittel-

måſſiger Purpur-Farb / wird offt mit Indig und Lac vermiſchten Farben gemahlet / doch muß bey Mitte der Blume biß zu unterſt etwas weiſſer Farb dazu gemiſchet werden / und zu oberſt nach dem Ende zu etwas bleich oder hell-blaue Farb. Die Hülſen worinnen der Saame wåchſet grünlicht gemahlet und mit Maſticot gehöhet; die Knöpffe aber weiß / und der Stiel iſt hell-grün / aus Span-grün und weiſſer Farb gemachet. Das Laub iſt blaulicht / aus vermengten Berg- und Span-grünen Farben gemachet / mit Span-grün getieffet / und åuſſerlich mit grün und weiſſen Farben gehöhet.

26. Renuuculus albus flore pleno.

Die erſte Art von dieſen Blumen ſind gefüllet von weiſſen Blåttern / in welchen einige bleich-grüne Streiffe erſcheinen / und oben am Ende der Blåtter iſt ſie was röthlicht.

27. Ranunculus flore globoſo maximus.

Die andere Art hat eine gröſſere Blume / an welcher die Blåtter ſchöner gelben Farb immer kleiner auf einander ablauffen / wird mit Braun-gelb / worunter ein wenig Zinober gemiſchet / gemahlet und getieffet / und oben mit etwas Maſticot gehöhet / zu dieſem ſind die Knöpflein ſo in der Mitte erhoben / ſtehen auch Maſticot-gelb. Das Laub wird aus braungrün / Umbra und Himmel-blauen Farb gemachet / worinn mit weiſſer Farb gehöhet wird / und mit Safft-grün getieffet. Der Stiel iſt heller von Farb / und kan mit Maſticot gehöhet werden.

28. Satyrion baſilicum mas.

Knaben Kraut das Männlein / hat Blumen von unterſchiedlicher Form/weiß von Farbe/aber die Deckelein haben von grüner oder von Purpur-Farbe viel Streiflein / ſehr ſubtil anzuſehen. Die Stiel daran die Blumen hangen ſammt derſelbigen Blätlein / ſind von bleicher Span-grün mit weiſſer Farb vermiſchet/das Laub iſt gleichfalls von Span-grüner und weiſſer Farb vermiſchet/und kan mit Spanprün wiederum getieffet werden/jedoch muß man beobachten / daß auf den Blättern durchſcheinende Flecklein zu ſehen / und darauf ſo zuſagen durchſpielen.

29. Satyrion baſilicum fœmina.

Die Blume von der andern Art oder das Weiblein / iſt bleich Roſen-roth mit Lac und Indig getieffet / und durch weiſſe mit Lac vermengten Farb gehöhet / die Flecken oder Linien ſo darauf zu ſehen ſind dunckel Purpur-roth / und die kleinen Blätlein ſo zwiſchen den Blumen ſtehen / ſeynd dunckel-grün/der Stiel woran die Blumen hangen iſt hell / gelb mit Span-grün erhoben und mit Safft-grün getieffet. Der übrige Stengel iſt Berg-grün mit Weiß beſprenget. Das Laub kan mit Maſticot und Berggrün gemachet werden / und die Füllung darauf wird von Span-grün mit Safft-grün gemenget gemachet / und gehöhet mit Maſticot.

30. Iris major Dodonæi.

Die groſſe Violen-Wurtz des Dodonæi,hat an der Blume drey groſſe hangende Blätter niederwerts

bleich / und oben zu ſchöne Purpur-blaue Farb / der Mertzen-Veil-farb nicht ungleich/mit weiſſen Streiffen bezogen / welche ihren Anfang nehmen aus den Gold-gelben Kreiß / an welchen hangen kleine ſchmale Blätlein / bleich Purpur-farb. Die drey übrigen aufreche ſtehende Blätter ſeynd etliche Purpur-farb/ welche können nach Erforderen getieffet und ausgemachet werden.

31. Syſinrichium majus.

Iſt eine Art Lilien von sehr ſchönen Farb/nemlich ihre Blätter ſo ſchön heraus ſtehen / ſeyn von Himmelblauen und Lac vermengten Farben / die Streiffe daran ſind Lac und Indig / der erſte Grund aber dieſer Blumen iſt weißlicht / und an den Blättern die Büche einwerts haben gleichſam einen Gold-gelben Saum / von Ocker gemachet und mit Meng getieffet/und die inwendige Blätter können mit Lac/Mooß und Indig getieffet werden. Die dicken Knoſpen woraus die Blumen wachſen / ſind hell-grün und Braun-gelb / und die darum lauffende Streiffe kommen aus Lac und braun-gelber Farb / die in Mitte der Blumen hervor ragende Stiele ſind von Spangrün und hell-gelben Farb.

32. Iris bulboſa latifolia Chluſii.

Noch eine andere Art Lilien mit breiten Blättern / und bleich-blauen Blumen/ und muß auch mit bleichen Farben getieffet und gehöhet werden / als die vorhergehende. Das Laub iſt bleich aus vermengten Himmel-blauen und braun-gelber Farb gemachet; die Zwiefel iſt ſchwartzlicht.

33. Moly

33. Moly latifolium montanum flore flavo.

Die zwey Sorten von dieſen Kraut ſind ſo wohl was die Farb des Laubs / als auch der Blumen betrifft / unterſchieden / dann dieſes hat gelbe Blumen wie Sterne / inwendig ſchöner gelben Farb / auswendig aber etwas bleicher. Das mittlere Knöpflein iſt grünlicht / und die herumſtehende andere Knöpflein ſeynd hochgelber Farb. Das Laub iſt braun-grün / welches kan mit Himmel-blauen und braun-gelben Farben gemachet werden / und mit Safft-grün getieffet; der Stiel muß mit heller berg-grünen Farb / nachdem es nöthig / gehöhet werden.

34. Moly montanum anguſti folium.

Die andere Art dieſer Blumen / iſt Purpur-färbicht / welches geſchiehet mit weiſſer und braun-rothen Farb / und mit Roſen-farb getieffet. Die im Mittel ſtehende Knöpflein ſind Maſticot-gelb / und das ſo zwiſchen dieſen iſt hell-grün. Die noch zugeſchloſſene Knoſpe zu äuſſerſt Roſen-roth. Der Stiel iſt von vermiſchten Span- und Safftgrünen Farb hell-grün und mit Weiß gehöhet.

35. Martagon Pomponii.

Iſt eine Art von Lilien / iſt ſchön Oranien-farb / wird mit Saffran angeleget / mit Lac getieffet / und die Ribben an den Blättern mit Weiß gehöhet. Das äuſſerſte Spitzlein iſt ſchwartz / und das in der Mitte ſtehende Knöpflein und Fäſelein ſind hell Maſticot. Der Stiel iſt Berg-grün mit Span-grün vermiſchet /

desgleichen ſind auch die Blätter aber wiederum mit Safft-grün getieffet.

36. Roſa alba pleno flore.

Dieſe erſte Art der lieblich wohlriechenden Roſen wird gemahlet mit saubern weiſſen Bleyweiß/und getieffet nach Erforderung derſelbigen/ das in der Mitte der Blume ſtehende runde Plätzlein kommt braun Ocker/ mit vermengten Braun-gelb und Lac getuſchet. Der Stiel iſt von Span-grüner Farbe mit Maſticot vermahlet/desgleichen auch die an den Stiel nechſt ſtehende Blätter ſind von Maſticot mit Span-grün getieffet. Das Laub oder die übrigen Blätter wird gemahlet mit braun-gelb und Himmel-blau/ worein mit weiſſer Farb gehöhet kan werden/ und mit Tuſch getieffet; die Stiel aber der Blätter ſind heller von Farb und etwas gelblicht.

37. Roſa rubra.

Rothe Roſen ſo von ſchöner Licht-rothen Farbe/ werden mit ſchönen Lac getieffet. Und die Mitlere der Blumen ſollen mit ſchöner Maſticot-gelben Farb angeleget/ und mit braun Ocker getieffet werden. So kan auch die Farb dieſer Blumen mit ſchlechten Lac geleget/ und mit weißlichten Lac gehöhet werden.

38. Roſa Centifolia Batavina.

Die hundert blätterichte Roſen iſt von ſchöner hohen Leib-farb / wird daher gemahlet mit Lac und weiſſen Farb / nach Erforderung mit Lac getieffet/ und mit weiſſer Farb und etwas Lac wiederum gehöhet.

het. Der Stiel iſt Berg-grün mit ein wenig Span grün vermiſchet / und die Vertieffung deſſen geſchiehet mit Lac und Span-grün / auf welche Weiſe auch die Knöpffe können gemahlet werden. Das Laub wird gemahlet von vermengten Braun-gelb und heller Himmel-blauen Farb / und die Rippen ſo durch die Blätter gehen / Span- und Safft-grün / und auch an einigen Orten mit Lac vermiſchet.

39. Roſa verſicolor.

Die mannichfärbigte Roſe iſt hell-roth und weiß / untereinander vermenget / und läſſet ſich eher nach den Leben mit den Pinſel / als mit der Feder austrucken und vorſtellen.

40. Campanula.

Die erſte Klocken-Blume Delvetere genamſet / kan füglich gemahlet werden mit heller Schmalt-blauen Farb / und mit Lac-Mooß getieffet / im inwendigen Döllen ſind ſie gelblicht weiß / und das innere der Blumen iſt gegen den Stiel zu auch weiſſer als auſſen.

41. Campanula flore albo.

Die weiſſen Glocken-Blumen werden mit weiſſer Farb und Tuſch gemahlet. Die inwendigen Döllen ſind blau / und in Mitte derſelbigen ſtehende Knöpflein iſt weißlicht-grün / gleichſam mit einer Krone. Das Laub iſt Berg-grün mit Span-grün getieffet / die jungen Sproſſen aber ſind heller von Farb / und werden / wann etwas Maſticot und weiſſe Farb unter die andern vermiſchet worden / damit gehöhet.

42. Pa-

42. Papaver flore multiplici.

Es ſind zwey Arten von Mohn-Roſen / deren hier gedacht wird/die eine iſt weiß/die andere Fleiſch-farb / von ſehr vielen und ſubtilen Blättern / und kan mit vermengter Meng und Zinober die eine gemahlet werden / die Verhöhung mag mit Vermiſchung des Zinobers geſchehen/ die äuſſerſte Blätter aber können mit ſchönen Zinober getieffet und ausgetruckt werden / um beſſern Unterſcheids willen. Das in Mitte ſich befindende Knöpflein iſt Ocker-gelb und im Mittel Berg-grün.

43. Superba alba.

Die erſte Art Blumen von denen iſt weiß/ wird alſo gemachet mit weiſſen Bleyweiß worunter ein wenig Ruß iſt vermiſchet worden/doch ſo daß man ſelbigen kaum darunter vermercket / das Kräntzlein iſt ſchön Bluth-roth / und im Mittel graulicht/das mitlere Knöpflein mit ſeinen umſtehenden kleinen Sprößlein / ſind weiß geſprengelt mit etwas Lac/ den Krantz kan man tieffen mit Tuſch / und die Saamen-Hülſen iſt Berg-grün/ und die im Mittel hangende Döllen ſind hell-gelb. Das Laub iſt Berg-grün und Himmel-blau / mit Span-grün getieffet.

44. Superba flore ſimplici.

Die andere Blume iſt Leib-oder Fleiſch farb/ und in der Mitte weißlicht. Die Saamen-Hülſen iſt Berg-grün/ mit ein wenig Span-grün getieffet / das Knöpflein aber ſo zuvor heraus kömmt / iſt Lac-farb/ das Blätlein an der Blum von den Knopff iſt gleiche

Farb

Farb mit der Hůlſen. Endlich wird der Stiel von Spangrůner Farb/und die Blätter ſind etwas heller.

45. Roſa Moſchata.

Dieſe Blume iſt ſchön weiß an Farbe / ziehet doch etwas gelblichter nach ſich/ hat in der Mitte gelbe kleine Kůgelein wie Saamē. Belangend den Stiel/ iſt ſelbiger glatt mit einigen Dornen bewachſen / ſo Kaſtanien-roth seynd / die Farbe des Stiels iſt hell-grůn / doch noch heller als das Laub / welches kan gemacht werden mit Braun-gelb und Himmel-blau/ welche Farb aber / damit ſie auf obichten Seiten nicht ſo braun komme / muß durch weiſſe und Berg-grůne Farbe heller gemacht werden. Die kleinen Stiel aber worauf die Blumen wachſen ſind Kaſtanien-braun / welche Farbe gemachet wird aus Lac und Ocker.

46. Flos Solis ſo. Chuſſantemum.

Die Blätter welche rund um die Sonnen-Blume ſtehen und ſelbige ausmachen / ſind von ſchöner Maſticot-Farb/ſolte aber dieſe nicht hoch genug ſeyn/ muß ſie mit Lac ein wenig angemacht werden / ſo daß ſie gläntzet / und dann mit Braun-gelb getieffet / und das Inwendig muß mit hell-gelb gemacht / und mit Maſticot / welches nicht auszulaſſen / wiederum verhöhet werden/um damit der Stern wohl heraus komme. Der Kern wird gleichfalls von dieſer Farb auſſen herum gehöhet/in der Mitte aber muß er bräuner ſeyn. Und die Blätter ſo ſtracks hinter den Gelben ſtehen/ dieweil ſie grůn ſind / můſſen ſie wohl gemachet werden / damit ſie heraus kommen/ die ůbrigen Blåtter

ſamm-

ſammt den Stengel/ die werden mit Himmel-blauer und braun-gelber Farb getieffet und verhöhet mit weiſſer Farb und Maſticot.

47. Canna Indica, **Indianiſch Rohr.**

Die Blume von dieſen Schilff oder Rohr iſt ſchön Gold-gelb von Farbe/ mit ſchwartzen Tupfen beſprenget: Die Blätter ſind denen von der weiſſen Nießwurtz nicht ungleich/ und können mit Himmel-blau oder Berg-grün und Maſticot vermengt/ gemahlet werden/ die Rippen ſo in der Mitte gehen/ können was weiſſer ſeyn/ und die Streiffe ſo weiter darauf zu ſehen/von Safft-grüner Farb; wann man unter dieſe beſagte Farben ein wenig Spangrün vermenget/kan man damit tieffen/und hernach mit weiſſer Farb und Maſticot höhen. Die Wurtzel iſt Kaſtanien-braun/ und die zwey Schilffe werden mit Safft-und hell-gelben Farben angeleget/ und mit Himmel-blau und braun-gelber Farb getieffet.

48. Flos Africanus major.

Dieſes ob es wohl ein überaus ſchön Gewächſe iſt/ und viel an Schönheit übertrifft/ kommt es doch hier zu Land ſelten hervor/ wegen Kälte des Landes/ dann es treibet langſam und ſpath einzliche ausgebreite krauſe Blätter/ und werden gemahlet mit Operment/und durch Maſticot gehöhet/und getieffet mit Lac und Braun-gelb/ das im Mittel ſtehende dünne Gewächs iſt Licht-gelb/ und auf Maſticot kommende/ mit Braun-gelb getieffet. Der Stiel und das Laub muß gemahlet werden mit Himmel-blau/Safft- und Span-grün allein. Der Knopff muß oben ein

we-

wenig mit Operment vermahlet werden/und mit der vorigen Farb getieffet; der Stiel iſt auch gegen die Wurtzel zu mit einigen Streiffen von Tuſch gezeichnet.

49. Flos Africanus major multifolio.

Dieſe Blume hat von der erſt-beſchriebenen keinen andern Unterſcheid / als daß dieſe gefüllet / heller getieffet wird / und dann etwas glåntzend iſt.

50. Malva roſea multiplex.

Die gefüllte Winter-Roſe iſt eine liebliche und viel-farbichte Blume / und weißlicht Leibfarb/ und zu oberſt an den End iſt ſie heller als in der Mitte / dann daſelbſten ſcheinet es mehr von Zinober/worunter ein wenig Lac zuſehen / und åuſſerlich muß dieſe Blume weiß Silberfarb und glåntzend gemahlet ſeyn. Das Laub iſt gelblicht-grün / und die Knöpffe weißlicht-grün / und deren Stiel gelblicht / und die Ausmachung muß mit grüner Farb / nachdem es jegliches erfordert / geſchehen. Anbey muß an einen aufgehenden Knopff das oberſte Kåumlein/weiß gemacht werden / als ſonſt die Blåtter des Knopffs/und der kleine Kern an den Knopff muß grüner an Farben ſeyn/als die Blåtlein ſo darauf wachſen.

2. Die andere Art von dieſen Winter-Roſen ſo gefüllt / iſt Rubin-farb/ und wird mit Lac gegründet/ und mit Zinober angeleget/ die Verhöhung geſchiehet mit weiſſer Farb und Zinober / und die Vertieffung mit ſchönen braunen Lac. Die Knöpffe ſpielen roth von Farbe / gleich als die vollkommene Blume/ der Stiel aber und das Laub iſt gleich der vorigen Farbe.

51. Flos Mexicanus.

Dieſer Blumen ſind unterſchiedlicher Sorten/ die eine iſt von ſchlechten Blumen von blauen Lac gemacht/und ſo auch der groſſe Knopff/ auch an einigen Orten mit Lac und weiſſer Farb gehöhet / und das in der Mitte der Blumen ſich befindende Knöpflein und Stenglein ſind ein wenig blaulicht / die kleinen Sporen ſind grün/ gleich den Laub/ und aus jeglichen derſelbigen ein kleiner Stiel/verurſachet daß das Knöpflein / worauf die Blume wächſet roth ſiehet an Farbe; die grüne Farb aber an den Blättern / als auch der Stiel ſind Himmel-blauen Farb und Maſticot/ und mit Spangrün getieffet.

2. Die andere Art dieſer Blumen iſt geſchattirt / einige von deren Blättern ſind Lac-farb von innen / andere ſind weiß und Maſticot / alſo auch die äuſſerſte Blätter ſo die Blum umfaſſen/ welche dann auch mit bleicher Lac-farb gemahlet ſind / der Stiel warauf die Blume ſtehet/iſt biß an die Blum mit derſelbigen einerley Farb. Und der übrige Stengel und Laub iſt gleich den vorhergehenden.

52. Hyoſcyramus Peruvianus, Petum.

Indianiſch Wund-Kraut oder Toback / iſt vor Alters nicht ſo geweſen in unſern Landen / als er nun iſt/ und iſt ein hoch Gewächs / die Blätter können mit Himmel-blau und braun gelben Farb gemachet werden/and mit Span-grün getieffet/ wann die Knöpfe erſt heraus kommen / ſind ſie braun-grün / und wann ihn die Blume auseinander treibet/ Maſticot-grün. Die Blume iſt faſt gelblicht-grün/ inwendig iſt

ſie etwas Lac-roth und weiß / unten in der Höhe der Blumen iſts Gelblicht-grün/mit einen blaulicht grünen Knöpflein.

53. Narciſſus Autumnalis.

Dieſes iſt eine Blume ſchön Maſticot färbicht/ dünn angeleget muß ſie werden/und mit Braun-gelb getieffet/die kleinen Döllein in der Blume ſind auch den Maſticot gleich/und die kleinen dünnen Stiel derſelbigen ſind Licht-grün. Der Stiel worauf die Blume wächſet iſt oben Maſticot-gelb und unten bleich-grün. Die Blätter Dunckel-grün und werden aus vermiſchten braun- und Himmel-blauen Farben angeleget/mit Umbra und braun-gelber Farb und Zuthung ein wenig Tuſch getieffet /anbey muß man wohl Achtung geben auf den Streif oder die Rippe ſo miten durch das Blatt gehet weil die durchſcheinend iſt/daß man hierinnen nichts überſehe.

54. Narciſſus flore multiplici.

Der gefüllte Narciß iſt den erſt beſchriebenen an Farbe gleich/ und iſt bloß dieſer Unterſcheid / daß dieſer mehr Blätter hat/und alſo gefüllter als jener/und hat auch weniger Laub.

55. Hyacinthus Autumnalis minor.

Wird gemahlet mit Indig und Lac/ an den Enden und Spitzen der Blumen ſind dunckele braune Streifflein/ inwendig hinein ſeynd ſie heller/ die mittern Döllein etwas denckler von Farb / auf Indigfarb mehr kommend/und deren Stiel hell Spangrün der junge Trieb wo dann die Blumen wachſen / ſind

oben Indig-färbicht und unten grün/ und wann dann die Knöpffe beginnen aufzugehen / röthlicht / an den Stiel iſt er Purpur-roth / und die Zwiefel iſt roth mit weiſſer Farb erhöhet. Und die zwey Blätter ſo aus der Erden neben heraus kommen / ſind gelblicht.

56. Hyacinthus Autumnalis major.

Was die Farb anbelangt von dieſen Herbſt-Hyacinth anbelangt / iſt er dem andern in allen Stücken gleich / auſſer daß dieſer gröſſer iſt / nnd daß die Stiele alle an und neben einander wachſen/ auch ſind die Blumen etwas denckler von Farb / die Knöpffe ſchwartz/ die Zwiefel ſiehet der andern auch gleich/ nur etwas weiſſer und ſehr gefäſſelt.

57. Colchicum Purpureum.

Iſt eine Blume ſo erſt in den Herbſt her vorkömt und Purpur-färbicht roth / mag man alſo wohl mit Purpur-Farb und weiſſer Farb vermiſchet anlegen/ und nachdem es hart oder ſchlecht iſt angeleget worden/ wird es auch mit Lac alsdann getieffet. Inwendig an den Blättern gehet ein weiſſer Streif/ die kleinen Stiel ſo in der Mitte der Blumen ſtehen / ſind weißlicht / und die darauf hangende Döllein von Ocker-gelben Farb mit Maſticot gehöhet. Der Stiel iſt unterwerts Silberfarb / und die Knöpffe wenn ſie beginnen aufzugehen/ ſind weißlicht.

58. Colchicum album.

Die andere Sorte dieſer Blume hat eine Schnee-weiſſe Blume / wird alſo mit weiſſen Bleyweiß angeleget / und mit derſelbigen Weiß gehöhet / mit blau-

ſchwartz/

ſchwartz / oder einer von Beinen gemachten ſchönen ſchwartzen Farb gantz ſubtil getieffet; die Knöpflein in der Blume ſeyn Maſticot-gelb / und ihr Stiel weißlicht. Der Stiel aber worauf die Blume ſtehet/ iſt von oben biß unterſt mit ſeinen Knoflein weiß/doch ſo daß er an der Blumen oben etwas weißlicht roth ſey.

59. Colchicum biſantinum majus Polianthos.

Wann dieſe Blume erſt aufgehet/ſo iſt ſie Purpur-roth/ mit duncklen Lac-färbichten Flecken/ als ſie aber eine zeitlang offen geſtanden / verlieren ſie dieſe Flecken/ſo daß man ſie mit genauer Noth mehr ſehen kan/ und behält ihre Farb biß zu Anfang des Stiels/ welches Silber-färbicht weiß kommt/oben Weißlicht-gelb/ unten zu Röthlicht-gelb/ und faſt Erd-färbicht.

Die Spaniſche Art dieſer Blumen kömmt mit der Conſtantinopolitaniſchen überein/ſeine Blume iſt kleiner/ mit danckel Lack-färbichten Flecken/ zeil-weiß gleich als die rothe Fritillaria; dergleichen Farb iſt auch faſt die Zwiefel. Die Farben aber womit die Blume gemahlet wird / iſt ein zarter ſchöner Leibfarber Grund/ mit rothen Flecken Strich-weiß getheilt biß zuletzt der Blumen. Der Stiel iſt/gleich von dergleichen gemeinen Blumen/hell weiſſer Farb.

60. Colchicum verſicolor.

Mannichfärbichte Wieſen-Zeitloſen / wächſet gantz kurtz aus der Erden/ zu drey / vier Blumen aneinander/ und iſt als nur eine Blume anzuſehen / weil ſie durcheinander ſtehen / und das eine Blat iſt Pur-

pur-farb/ das andere halb weiß/ das dritte hell-weiß/ durch keine Stoppeln unterſchieden/ auch iſt das vornehmſte Blat mit ſtarcken Purpur farben Strahlen beworffen / die ſich allmählich in deſſen Mitte verlieren / ſo daß ſelbige kaum mehr können geſehen werden. Die eigentliche Farbe von dieſer Blume iſt Purpur / deren Anlegung muß dünn ſeyn/ und wird getieffet mit Lac / und zwar an behörigen Orten was ſtarck/ ſo daß es braunlicht kömmt/ die Stoppeln ſind Maſticot-gelb/ und das Behältnüß oder die Hülen / woraus die Blumen kommen / röthlicht.

61. Colchicum Montanum.

Spaniſche weiſſe Zeitloſen/ ſind etwas dunckler von Farb als die andern / aber doch auf eine Art feſt/ dann an ſtatt der Purpur farb nimmet man Himmelblaue Farb / Lac und weiß Bleyweiß untereinander/ und tieffet es nach Behör/ auch das Knöpflein / ſo an den Stiel oder kleinen Stangen / in Mitte der Blumen hervor kömmt / wird mit Ocker und braun-gelber Farb gemahlet. Die Blätter ſind Span-grün mit weiß vermengter Farbe/ und dieſe Farbe verlieret ſich biß über den kleinen Stiel/ in der Mitte weißlicht grün/ jedoch muß der Stiel dann etwas grüner ſeyn/ der übrige Stiel iſt röthlicht. Die Zwiefel wird gemahlet mit Tuſch und braun-rother Farb.

62. Colchicum mininum verſiculor.

An dieſer Blume / ſo von eben der Sorte als die vorigen / ſind die Blätter äuſſerlich Leibfarbe/ mit einen rothen Strich in der Mitte von Lack und Indigarbe/ inwendig aber iſt ſie weiß Leibfarb / und der

Streif

Streif durch ſcheinen grünlicht. Das Knöpflein wann es nun an dem iſt / daß es will ausſchlagen / iſt hell-roth / wann es aber nun in etwas ausgeſchlagen iſt / ſo hat es dergleichen mit gelben Oefnungen. Die Zwiefel aber iſt der vorhergehenden an Farbe gleich.

63. Colchicum Neopolitanum.

Neapolitaniſche Zeitloſen / iſt roth Purpur-farb / und wird mit Himmel-blauen Farb und Lac gemahlet / alsdann wird / um die Blume zu verhöhen / weiß Bleyweiß darunter vermiſchet / dieſe Blume hat Lacfärbichte Streiffe / welche aber kaum können geſehen werden. Der Stiel iſt Silber-farb / und die Knöpffe ſind Ocker-gelb / mit Maſticot gehöhet.

64. Colchicum Poliphilantes.

Iſt von bleicher Purpur-farb / und hier und dar mit weiſſen Strahlen durchzogen / als auch mit braunen / die Knöpffe ſind Maſticot-gelb. Der Stiel iſt weißlicht / und wird mit ſelber Farb gehöhet / aber unten zu iſt es was heller.

65. Hyacinthus Obſoletus.

Dieſes iſt eine frembde und ſeltene Art von Hyacinthen mit weiſſen Blättern / und diejenige Blätlein ſo dieſe umfangen haben / ſind gleichſam Borten-weiß geſetzt / und wird gemahlet mit ein wenig Ockergelb und Purpur-farb vermiſchet / worunter auch zu zeiten wohl ein wenig blauer Farb kan genommen werden / desgleichen ſind die Knöpffe auch von dieſer ſchönen Farbe inwendig aber gläntzend / alſo auch wird der Stiel von dieſer Farb gläntzed getieffet / und dar-

zu auf dieſe Weiß die Blätter. Das Laub iſt von Berg grün / mit Braun-gelber und Himmel-blauen Farb getieffet; die Zwiefel iſt Himmel-blaue Farb mit Umbra getieffet. Die andere Sort dieſer Blume hat Schnee-weiſſe Blumen / der Stiel iſt Hell-grün/ und das Laub iſt den andern gleich.

66. Crocus vulgaris.

Die gemeine Saffrans-Blume iſt von hell-blauer Purpur-farb/ mit dunckleren Purpur-Strahlen durchloffen / und bey der Mitte verlieren ſie ſich gantz ſacht hinaus. Die Farben aber ſo zu Mahlung dieſer Blume gehören / iſt hell-blau / ein wenig Lac mit weiſſen Bleyweiß vermiſchet / die Strahlen ſind ſtarck-braun / und werden von Indig und Lac gemachet/und in der Mitte iſt es bräuner Purpur-roth. Die mittlere Döllein ſind faſt Blut-roth / dann der Saffran iſt Zinober-roth mit Lack getieffet / und die mittlere Zünglein ſind Maſticot-gelb/ mit etwas hellerer Farb gehöhet. Die andere Blume iſt dieſer gleich/ nur etwas heller.

67. Crocus montanus.

Dieſes iſt eine ſchöne Saffrans-Blume / deren Farben ſind ſchön turneſol / mit ein wenig weiſſen Bleyweiß vermiſchet / wird mit eben der Farb gehöhet/ und mit Indig und Lac getieffet / das Schäublein worauf die Blume kömmt / iſt auch dieſer Farb. Die Zwiefel iſt von bleich-gelber Farb mit weiſſen Flecken/und wird mit Umbra Farb getieffet/der erſte Schuß oder Trieb iſt Silber-färbicht/der Stiel worauf die Blume wächſet iſt kurtz und zu unterſt weißlicht.

68. Nar-

68. Narciſſus incognitus.

Dieſe frembde und unbekante Narciſſe wird von Cluſio genennet/ Narciſſus lutifolius major, und iſt Purpur-farb / aber kommt doch auf Himmel-blau/ hat neben heraus zwey weiſſe Dröllein / mit roth-gelben Saamen-Körnlein / der Stiel wo die Blume aufwächſet / iſt faſt von verdorbener grünen Farb/ und die Scheide daraus die Blume kommt/ iſt bleich grün. Die Zwiefel iſt ſo groß als eine Manns fauſt/ und an dieſer und der gemeinen Art iſt kein Unterſcheid zu finden/ wird gemahlet mit weiſſer Farb und Ocker-gelb/ die Vertieffung geſchiehet durch Umbra und blau-ſchwartzen Farb/aber die Zwieffel zertheilet mit dünner Hülſen / welche mit Umbra-farb abgezeichnet werden / die Oberſte und Stärckeſte aber iſt Weißlicht-gelb.

69. Piger Montanum.

Dieſes Pfeffer-Krauts ſind zwey Sorten/deren die erſte wird genannt Laureſta / wegen der Gleichniß der Blätter mit des Lorbeer-Baums / iſt unter beyden ein ſchlechter Unterſcheid / auſſer daß die Laureſta länglicht bleich-grüne Blätter hat / und die Blätter denen von Lorbeer-Baum ſo wohl an Form/ als auch an Farben gleichen. Was die Zweige anbelanget/ ſo ſind ſelbige an Farbe halb verbrannten Holtze gleich/und werden mit vermengten Umbra und weiſſer Farb gemahlet / dann nach Erforderung getieffet und gehöhet.

Die andere Sorte Mezereon oder Kellershals genannt/iſt kleiner an Blättern und Blumen/die hell

Purpur-färbicht/ und werden gemahlet mit Lac und weiſſer Farb. Die Knöpffe ſind dunckel Lac-farb. Die Zweige oder Stiel ſind den andern gleich.

70. Helleborus niger.

Dieſe ſchwartze Nießwurtz hat eine weiſſe Blume/ zuweilen aber auch Roſen-färbicht/ ſo von bleicher Lac-farbe gemachet wird/ ingleichen ſeyn die Blätter äuſſerlich zu Ende auch gefärbet. Die kleinen mittlern Dröthlen ſind Schnee-weiß/ allein die kleinen Döllein oder Bunde darauf ſind hell Maſticot-gelb/ und der Grund worauf ſie wachſen/ iſt grünlicht. Der Stiel iſt grün/ mit Spangrün getieffet/ die Blätter kommen mit den Lorbeer-Laub ſehr überein/ indem ſelbige von der Mitte biß hinaus geferbet ſind.

71. Pſeudo Helleborus niger.

Die Blume von der falſchen Nießwurtz iſt Gelblicht-grün/ kan alſo mit Biſen-grün dünn angeleget/ und mit Safftgrün ſäuberlich getieffet werden/ anbey muß man auch wol beobachten/ daß die Aederlein und Streiffe an ihre gehörige Oerter gemacht und geſtellet werden/ die Verhöhung geſchiehet alsdann mit Maſticot. Die kleinen im Mitte ſtehende Dräthlein ſind den vorigen gleich/ der Stiel iſt hellerer Farb/ die Blätter Dunckel-grün/ und wird gemahlet mit vermiſchten Himmel-blauen und braun-gelben Farben/ und nach deſſen Erforderung getieffet und gehöhet.

72. Leucojon bulboſum Tryphylon.

Nun kommen wir auf dreyerley Arten Violen

oder Zeitloſen/ welche zwar von einerley Sorte/ jedoch an Gewächſe in etwas unterſchieden; die erſte hat weiſſe ſechs blättrichte Blumen/ von welchen ſechs Blättern die äuſſerſte etwas länger ſind als die innere/ welche zugleich oben an den Enden geſpalten ſind/ und mit etwas grüner Farb artig verzieret. Der Stiel und das Laub iſt Bleich-grün/ und die Zwiefel iſt bleicher Gold farb/ doch weißlicht.

73. Leucojum Triphyllon Biſantinum.

Dieſe wird die Conſtantinopolitaniſche genennet/ kommt aber mit der vorigen in allen überein/ auſſer daß dieſe gröſſer iſt.

74. Leucojum ſecund. Dod.

Die dritte Sorte iſt von den zwey vorhergehenden ſo wol am Laub als auch an der Blum unterſchieden. Indem die Blätter von den Laub braun-grüner Farbe ſeynd/ und gerad aufrecht ſtehen/ und werden mit Indig und Safftgrün vermiſcht gemahlt/ und mit braungelb getieffet. Die Blume iſt weiß/ mit ſubtiler blau-ſchwartzen Farb getieffet/ die mittlere Dröt-lein ſind ſchön gelb/ und ſtehen um einen weiſſen Boden. Der Stiel kommt an Farbe denen Blättern gleich.

75. Aconitum luteum hyemale.

Winter-Wolffs-Wurtzel/ hat ſchöne gelbe Blumen von Maſticot gehöhet/ und durch ein wenig Umbra mit gelben Ocker vermengt/ getieffet/ die mittlere Dräthlein ſind grünlicht. Der Stiel wird gemahlet mit Himmel-blau und braun-gelb/ doch ſo ver

mengt / daß die Farb nicht noch hell heraus komme / dann er muß heller ſeyn / als die Blåtter / welche hellgrůn ſind / und auf einer Seiten noch heller. Derjenige Trieb ſo erſt aus der Erden kommt iſt gelb / und die Wurtzel Braun-ſchwartz und dunckel.

76. Trifolium Aureum.

Edel Leber-Kraut mit roth und blauen Blumen deren die erſte hat ſechs Blåtter / von ſchöner rothen Farb / und kan gezeichnet werden mit důnn Breſilien rother Farb / mit vermengten Blau und Lac-Farb getieffet; die mittlere Dråthlein ſind weiß / die Saamen-Hůlſen Lichtgrůn mit weiſſen Rundungen gezieret / die unterſten Blåtter ſind weiß worein roth ſpielet. Der Stiel iſt von heller Safftgrůn / und zu den Blåttern zu / (welche braungrůn von Farb / von Himmelblau und Braungelb gemacht) was röthlicht Lacfårbicht. Die Wurtzel iſt Holtz-farb / und kan mit Ruß und Umbra-Farb verfertiget werden.

77. Trifolium ſ. Hepatria cœruleo flore.

Die andere als mit blauen Blumen / wird nachdem es derſelbigen Eigenſchafft erfordert getieffet u. gehöhet / und iſt auſſer der Farb / der erſt beſchriebenen gantz gleich.

78. Crocus flore argenteo.

Dieſe Saffran-Blume ſind zweyerley von Farben / und von jeden ſchlechte und gefůllte Sorten: Die erſte ſind weißlicht hell mit Blau getuſchet / alſo auch von auſſen / und dann mit duncklen Streiffen biß zu den Stiel zu gezieret.

79. Cro-

79. Crocus flore aureo purpureo ſtriato.

Die andere Art Saffran-Blumen ſind Gold-farb mit dunckeln Purpur-farben Streiffen. Die Zwiefel iſt Aſchenfärbicht.

80. Narciſſus pumilis.

Dieſer niedrige Narciß wird mit denen nechſt-folgenden unter die falſchen gerechnet / und die Blumen haben keinen Geruch/ſind ſchön Maſticot-gelber Farb/ das Laub iſt von Maſticot und Himmel-blau/ Licht-grün von Farbe / und wird nach Erfordern getieffet.

Der falſche Spaniſche groſſe Narciß/iſt mit den kleinen einerley Farb/und kan mit hellen Maſticot gehöhet werden/und mit Saffran getieffet/oder mit ein wenig Braun-gelb und Lac.

Der falſche Narciß mit Pinzen-Blättern und kleinen Blümlein/von dieſer Sort werden hier zween beſchrieben / und an der Blum gantz ungleich / dann die erſte iſt eine gelbe Blum/und wird von hellen Maſticot gemacht / und ſo die Farb etwas bräuner / kan damit getieffet werden.

Der andere von dieſer Art iſt weiß von Blumen und die mittlere Döllein ſind gelb Ocker-Farb. Das Bälchlein da die Blume auskömmt iſt hell Holtz-farb und die Hülſe hell-grün gleich den Pinſen.

81. Dens Caninus rubro flore.

Hunds-Zahn-Kraut bringt zweyerley Blumen/ von unterſchiedlichen Farben / und welche aufgehen mit der Sonnen-Aufgang: Die erſte Blum iſt hell-

Purpur-Lack-färbicht/ mit duncklern Lack getieffet/ die Dräthlein ſeynd weiß mit ſchwartz Purpur-farben Knöpflein.

82. Hyacinthus Botryordes vulgaris.

Nun kommmen drey Sorten von Hyacinthen/ deren der erſte danckel-blaue Blumen hervor bringet/ von brauner/ Himmel-blauen mit Lack/ Mooß und Jndig vermiſchten Farben getieffet/ hierbey muß man allezeit beobachten/ daß die oberſten Blumen (denn ſie ſtehen Trauben-weiß) etwas heller gemahlet werden/ und an die niedrigere weite Umfänge mache/ an denjenigen aber ſo nicht gar offen/ oder noch zu/ läſſet man ſolche weiſſe Reiffe aus.

83. Hyacintus botrycides cœruleus.

Die andere Blum dieſer Hyacynten iſt hell-blau/ und mag gemahlet werden mit ſchönen doch mittelmäſſigen Himmel blau/ und mit ein wenig Lack-Mooß getieffet/ anbey und in übrigen ſoll ein Mahler die vorige Aufſicht haben in Anſehung der Farben/ daß die nach den Leben gemachet werden/ wozu dann ſo wohl hier als auch ſonſten das natürliche Kraut oder Blum/ die beſte und gewiſſeſte Anleitung geben kan.

84. Hyacinthus bothrycides.

Der Hyacinth von dieſer Art iſt Schnee-weiß/ der Stiel wird von Berg-grün oder Himmel-blauen und braun-gelben Farben unter ein ander vermiſchet gemachet/ doch muß mit Lack oder Purpur-rothen Farb auf die grüne Farb wiederum gemahlet oder lac-

ciret

tiret werden. Die Blätter ſeynd Berg-grüner Farb/ mit Spangrün getieffet / doch ſind ſie an den obern Enden mehr von Spangrün Farb anzuſehen/und unten etwas heller Purpur-färbicht. Die Zwiefel iſt weißlicht mit rother und Purpur-Farb getieffet.

85. Hyacinthus Germ. liliflo.

Dieſes iſt kein eigentlicher Hyacinth/denn er hat Blumen die an Geſtalt den Lilien gleichen und offen ſtehen/und werden gemahlet mit Him̃el-blauer Farb/ mit ein wenig vermiſchten Lack / und das im Mitte durchlauffende Streiff laufft dunckeler/kan dann die Blume nach Erfordern getieffet und gehöhet werden. Die Knöpflein wo die Blume aufſtehet / ſind Indig-Farb/das Saamen-Hülßlein blaulicht / und die herum ſtehende Dräthlein weißlicht; Und das Bälchlein darinn die Blume geſteckt / iſt faſt Berg-grün / unter welcher ein wenig blaues hervorſchimmert.

86. Hyacinthus Polianthos merit. flor.

Dieſe Sorte von dieſen Hyacinth iſt ſehr reich an Blumen / indem er viel hervor bringet / die Aſchfärbicht ſeynd / doch etwas blaulicht / im übrigen kommt er mit den übrigen gantz nicht überein.

87. Anemone terri fol. pleno flor. pollido rubro.

Es ſeynd derer Anemone mit Schalen/Blättern und gefüllet zweyerley Sorten / wenig unterſchieden von einander / was die Form und das Gewächs anlanget/ auſſer daß die Blum von der einen iſt bleich Karmoſin / oder gleich an Farb vielmehr einer Provintziſchen Roſen / und der Grund von den Blättern

iſt

iſt Dunckel-roth / und kan mit weiß und blau vermengten Farben gehöhet / und mit Lac und blauer Farb getieffet werden.

88. Animone terrifolio.

Die andere dieſer Anemone hat eine ſchöne rothe gefüllete Blume / wird mit ſchönen Zinober angeleget / mit ſaubern Lac getieffet / und vermiſchten Lac und weiſſen Farb gehöhet.

89. Anemome latifolia Verdunia.

Nachfolgende drey breit-blätterichte Anemonen ſind ſo wol an Blattern der Farben / als auch an Farben von Saamen viel unterſchieden: Dann dieſer erſten Blume wird von Lac und Zinober gemachet / und ziehet ſich auch der Purpur-Farb zu / der Grund aber iſt weiß mit ſubtilen gelben Aederlein durchzogen / die Saamen-Hülſe iſt ſchwartz / und die Dräthlein Indig-Farb / mit ein wenig weiſſer Farb vermahlet. Der Stiel iſt von heller Umbra-Farb oder Braun-gelb gemachet / mit Lac-färbichten Flämmlein überloffen. Das Laub wird mit Berg-grün gemahlet und mit Spangrün getieffet.

90. Anemone latifolia Hiſpanica carneo colore.

Die andere dieſer breit-blätterichten Anemone-Blume iſt Fleiſch-färbicht den Provintziſchen Roſen gleich / und iſt deren Grund derer Blätter weißlicht-gelb. Die mitlere Knöpflein Braun-blau / und das mitlerſte etwas danckler / der Stiel iſt dunckel-grün.

91. Ane-

91. Anemone latifolia flore ſimplici opaco.

Die dritte iſt ſchön Baſtill-gelb oder Oranien-Farb / wird der Grund von Maſticot gemachet / und mit Zinober überloſſen / mit Lac getieffet / womit auch die Strahlen und Streiffe / ſo auf den Blättern ſich erzeigen / können ausgetruckt werden / die Knöpflein ſind hell-blau / und werden mit Indig getieffet und mit weiſſer Farb gehöhet.

92. Anemone pavo flore ſimplici.

Dieſe nechſt der folgenden breit-blätterichten Anemone werden beygenahmet der Pfau / und die erſte dünn und von ſchönen rothen Farbe.

93. Anemone Pavo Major.

Die groſſe Anemone der Pfau genannt / iſt Scharlach-roth / und kan mit ſchönen Zinober gemahlet werden / mit Lac und weiſſer Farb gehöhet / und dann getieffet mit ſchlechten Lac. Der Grund des Krantzes wo die Blätter auswachſen / iſt hell Maſticot-gelb / die Knöpflein blaulich-grün / und das mittelſte Blut-roth und iſt niederhängicht / der Stiel kan von Berg-grünen gemachet werden / aber nach der Blumen zu ein wenig Roſen-färbicht / und das mittelſte Blat iſt mit einen weiſſen Aederlein durchloſſen / die übrigen Blätter oder Laub ſind auch Berg-grün mit Spangrün und ein wenig Himmel-blau getieffet.

94. Eranthemum Dod. flore ſangvineo, wird auch von einigen Flos Adonis genannt.

Iſt von Farben ſchön Blut-roth / und wird gemahlet

mahlet von Lack mit Zinober vermiſchet/ und mit Lack getieffet. Das mittlere Knöpflein iſt abgeſchoſſen Lack-roth/ durch Lack mit weiſſer Farb vermiſchet gehet/ die Dröthlein ſind Jndig mit ein wenig Ocker gemiſchet. Der Stiel iſt Bergrün mit Maſticot gemenget/ dergleichen Farb auch das Laub hat/ doch etwas mehr grün anzuſehen/ und wird dann getieffet mit Himmel-blau/ Braun-gelb und Safftgrün vermiſchten Farben.

Küh-Aug iſt gelb von Farbe/ mit hoch Saffranfarben Veſerlein in der Mitte gezieret.

96. Buphthalmum.

Dieſe zween ſchmahl-blättrichte Narciſſen seyn/ was die Farben der Blumen anbelanget/ meiſten Theil unterſchieden: Dann des erſten Blume beſteht aus sechs weiſſen Blättern/ habend eine hervorragenden Kiel/ der an den Rand gleichſam mit Lack iſt eingefaſſet: Die mittlere Knöflein ſind abgeſtanden gelber oder zuweilen auch röthlichter Farb. Der Stiel iſt allein Berg-grün/ mit vermengter Himmel-blauen Farb/ die Tieffung geſchiehet mit Span- und Safftgrünen Farbe/ und die Verhöhung mit weiſſer Farb. Dieſe Schelle oder der Knopff woraus die Blume wächſet iſt grau-färbicht/ mit gelben und Aſchengrauen Farb getieffet/ und mit Umbra-färbichten Strahlen beloffen.

Der andere von dieſen Narciſſen hat einen gantz gelben Kiel/ von danckler Farb/ Saffran Farb eingefaſſet/ wird mit bleichen Ocker gemahlet und inwendig etwas grünlicht/ die Dräthlein Schwefel-gelb.

Und

Und die Blätter ſind von weiſſen Bleyweiß gemacht und ein wenig licht Maſticot mit Tuſch getieffet

97. Stern-formichte Hyacinth von Guienne.

Dieſe Blume iſt Purpur-blau / und wird gemahlet mit Lac und Himmel-blau / mit ein wenig weiſſer Farb vermiſchet / die Dröthlein mit Indig und Lac / und alſo auch das Schildlein in der Mitte / worauf ſie ſtehen. Die kleinen Stiele wo die Blumen aufwachſen / ſind blaulicht / der übrige Stengel kan mit vermiſchter Spangrünen Farb und Maſticot gemachet werden / die Verhöhung geſchiehet mit weiſſer unter Spangrün gemiſchten Farb / die Tieffung iſt Safftgrün Der Grund worauf die Blumen ſtehen / iſt grün mit Indig getieffet.

98. Stern-formichte Hyacinth aus Spanien.

Dieſe Blume mit Spaniſchen Lilien-Blätter / kommt mit der erſt beſchriebenen gantz überein was die Form oder das Mahlen anlangt / auch ſo lange Blätter / welche ſchön weiß anzuſehen.

99. Ein andere Orientaliſche Hyacinth.

Dieſe andere Art hat gröſſere Blumen / und iſt von bleicher Purpur-Farb / im übrigen den vorgehenden gleich.

100. Orientaliſcher Hyacinth mit Blättern zwiſchen den Stielen.

Die Blumen dieſer Hyacinthen wachſen / und ſind gleicher Farb mit den andern / auſſer der Stiel ſo voll Blätter iſt / welche mit Safftgrün gemahlet werden.

Gefülleter Orientaliſcher Hyacinth / hat im Anfang wann er beginnet zu blühen / grüne Blumen / welche hernach wann ſie gantz offen / blaulicht ſcheinen / ſind im übrigen weißlicht-grün / und haben äuſſerlich durch jedes Blat eine gantz grüne Rippe.

101. Narciſſus Major.

Dieſe Blume iſt mittelmäſſig groß / und trägt bleich Schwefel-oder Honig-färbicht / und einen Gold-gelben Kiel verſehen.

102. Narciſſus Juncifolius amplo calice.

Dieſe Blume hat ihrer Art nach einen ſehr groſſen Stiel / die Blätter ſind gelb / desgleichen auch die Knöpflein und gelblichter Dräthlein ſo in den Kiel hangen / doch alles mit Unterſcheid und nach Erfordern gemahlet.

103. Narciſſus Juncifolius albo flore reflexo.

Die andere Blume dieſer Art hat eine geſchlagene Blumen / gleich den Blumen von den Säubrodt / mit einen langen Kiel / in deſſen Mitte drey weiſſe Dräthlein mit Saffran-färbichten Knöpflein des kleinen Saamen-Hülßlein umfangen.

104. Narciſſus Juncifolius flore pleno.

Dieſe Narciß-Blume iſt gefüllet ſonder Kilch oder Dröthlein / ſchön Gold-färbicht / mit Umbra-Farb und ſchönen braunen Maſticot getieffet.

105. Tilipa pumilis.

Dieſe Art Tulipen / iſt Meng-Farb / mit Maſticot oder gelben Ocker gehöhet und mit Lac getieffet.

106. Nar-

106. Narciſſus maximo calice flore luteo.

Iſt dünn und nicht gefüllet gelb von Farbe/ wird von Maſticot gemahlet und nach Erforderung getieffet; hat umgeſchlagene Blätter/ und in der Mitte einen langen hervorragenden Kiehl/ von gelber auf Saffran-farb kommend.

107. Futillarie flore albo.

Dieſes Krauts Blumen ſind von unterſchiedlicher Farb/deren einer hat eine weiſſe Blum/ gegen den Stiel zu etwas gelblicht/ grün die Rippen/ die auch die Blumen einfaſſen/ ſind auch grünlicht/ der Stiel kan von Himmel-blauer und braun-gelben Farb gemachet werden/ die Verhöhung geſchiehet von Berg-grünen mit weiſſer Farb vermiſchet; und die Vertieffung kommt aus Lac-Farb/ die mittlere Dräthlein mit ihren Grund worauf ſie ſtehen/ ſind weiſſer Farb/ mit gelben Knöpflein.

108. Ranunculus Aſiaticus ſimplex.

Dieſe zwey folgende Art von Hanen-Füſſen/ob ſie ſchon einerley Sorten/ ſeynd ſie doch ſehr unterſchieden; dann dieſe iſt dünn von Blättern/welche der Anemone gleichen/ſchön roth von Farbe in der Mitte habende ein rund Saamen Häuptlein/worauf braun gelbe Körnlein zu ſehen/ mit Umbra-Farb getieffet/ wobey das mittelſte Knöpflein iſt von brauner-Purpur-Farb mit Lac und Indig vermenget/ das Laub und der Stiel ſind Berg-grün mit Safftgrüner Farb getieffet/ diejenige Blätter aber ſo an der Blume ſte-

hen ſind von weiß-roth und grüner Farb vermiſchet/ man muß aber hierbey allezeit beobachten/ nachdem es erfordert wird.

109. Ranunculus grumoſus duplex.

Die andere Art von Hanenfuß iſt gefüllet und hat Blätter von ſchöner Zinober-Farb / mit Lac getieffet/ und mit bleich-rothen Farb ein wenig gehöhet/ von dieſer Farb ſeynd auch die Kleinern von dieſer Art Blumen.

110. Narciſſus Juncifolius major.

Dieſer Art Narciſſen ſind zweyerley / und ſind nirgends als an der Gröſſe unterſchieden/ und werden von den Spaniern Jonciquilles genennet / und ſind kleiner als die gemeinen Narciſſen: Ihre Farb iſt ſchön gelb / getieffet mit Umbra-Farb unter braunen Maſticot gemiſchet. Der Stiel oder das Krönlein iſt etwas gelber an Farb / worinnen drey oder vier weißlichte Dräthlein/ der Stiel iſt biß an das Knöpflein gelblicht / uud hinter denſelben iſt es mit Safft- und Spangrüner Farb gemahlet / und mit Umbra getieffet. Das Laub iſt Berg-grün mit Spangrün getieffet.

111. Ornithogalum minus.

Kleine Erdnüß/ die Blumen davon ſind weiſſer Farb / und die kleinen Knöpflein oder Dräthlein um das Saamen-Hülßlein ſtehende ſind Maſticot-gelb die Blätter von der Blum haben äuſſerlich einen breiten grünen Streif oder Leiſte / und ſind im übrigen Grün getieffet / die kleine Blätlein ſo an den kurtzen

Stielen

Stielen hangen/ ſind weißlicht/ und auf der rechten Seite ſind ſie grünlicht anzuſehen/ werden dann mit Tuſch getieffet. Das Laub iſt Graß-grün mit Maſticot Braun-gelb und weiſſen vermiſchten Farben nach Erfordern verfertiget.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künſten Sechzehender Theil.

Handelt Von den Früchten der Bäume.

NUn auch etwas zu gedencken von denjenigen Baum-Früchten/ ſo in unſern Landen gemein seynd und wachſen/ ſo wollen wir den Anfang machen bey den Aepffeln:

1. Einen Apffel lieblich anzulegen.

Man nimmt ſchönen Maſticot/ aber dünn und vermiſchet denſelbigen mit ein wenig Spangrün/tieffet dieſes mit braunen Ocker/und dann an ſeinen Ort

auch mit ſchönen Lack heraus gebracht / wird er letzt-lich mit ſchöner weiſſen Farb überloffen oder gehöhet. Des aber muß man doch allezeit auf die Art des Apf-fels ſehen/ob er nemlich ſey reif oder unreif/ grün oder gelb oder anderſt / wornach ſich dann ein Künſtler nothwendig richten muß.

Himbeer werden auch mit Maſticot angeleget/ und mit braunen Ocker gemächlich getieffet / werden aber nicht ſo hell gehöhet/ dieweil ſie von Art nicht all-zu hoch von Farbe.

Kleine rothe braune Kirſchen werden angeleget mit Zinober / worunter ſaubere Breſil-farb vermi-ſchet worden / die Tieffung geſchiehet mit Lack und weiſſen Farb/und die Verhöhung/ wiederum mit Zi-nober. Anderſt leget man ſie auch mit dünner Lack-Farbe an / tieffet ſie mit etwas ſtärckerer Lack-Farb/ und höhet ſie wiederum durch Lack/ mit weißvermiſch-ter Farb.

Spaniſche Kirſchen ſo etwas weißlicht ſeynd/wer-den in der Mitte mit Lack und weiſſer Farb unterein-ander angeleget / und das muß ſo untereinander ver-mahlet werden/daß die weiſſen Ende zu ſehen / welche man mit der weiſſen Farb höhen mag/und das übrige mit Lack noch mehr erheben.

Schwartze Kirſchen oder Morellen werden an-geleget mit ſtarcker Breſil-Farb/worunter ein wenig ſchwartzer/und getieffet mit ſchwartzer Farb/und mit Zinober gehöhet/ welche Verhöhung doch ſo wieder-um muß vertrieben und vermahlet werden/ daß man es kaum mercken mag.

Ein Maulbeer ſoll mit recht ſtarcker Breſil-Farb angeleget werden/alsdann mit ſchwartzer Farb über-fahren/

fahren / doch ſo daß man zwiſchen den Beerlein und den Hölen etwas röthlichter ſehen kan/nach deren Art Erforderung.

Erdbeer/der Grund iſt röthlich Weiß/ oder mit eben der Farb und Lack vermiſchet / verhöhet werden ſie dann mit Meng und Maſticot / und in der Mitte mit weiſſer Farb / wozwiſchen mit Lac allein Streiffe gemachet / und neben dieſe weiſſe oder Gold-farbichte Streiffe ſollen gemahlet werden.

Eine rothe Weintraube kan man anlegen mit Purpur-farb/mit Himmel-blau tieffen/und dann mit weiſſer Farb höhen.

Eine weiſſe Weintraube wird angeleget mit gantz dünnen Spangrün-farb/und mit Maſticot darunter/ und die Tieffung wird gemachet mit dünner Safftgrün / die Verhöhung geſchiehet durch Maſticot mit weiſſer Farb vermiſchet.

Ein Pfirſing wird angeleget mit Maſticot getieffet mit dünner Ockerfarb / erhoben mit Lac / und mit weiſſer Farb gehöhet.

Weiſſe Pflaumen werden auf gleiche Weiſe als die Pfirſing gemachet.

Blaue Pflaumen werden mit Purpur-farb anleget / und mit Himmel-blau getieffet/bey den Stielen müſſen ſie ein wenig grünlicht ſeyn / welches wann es unter die andern Farb wohl vermahlet worden/wird alsdann gantz von Purpur und vermiſchter weiſſen Farb gehöhet.

Grüne friſche Nüſſe können angeleget werden mit ſchöner Spangrünen Farb / worunter ein wenig Safft-grün / wobey allezeit das Leben und die Kunſt müſſen das beſte thun / nachgehends mit Safft-grün wie-

wiederum getieffet / wodurch doch etwas bräunlicht/ rothes/ weiſes zuſteche.

Schwelcke dürre Nüſſe / dieſe ſollen angeleget werden mit braunen Ocker und mit Tuſch oder Kühn-ruß getieffet.

2. Von den Erd-Früchten.

Es giebet zweyerley Erd-Früchte/eine ſo in/andere ſo auf der Erde wachſen/ in der Erde wächſet Rettig/ welcher anzulegen mit weiſſer Farb/und mit dünner ſchwartzen Farb zu tieffen / muß aber oben zu mit Purpur vermahlet / und an Laub zu etwas grünlicht gemachet werden. Das Laub iſt Spangrün mit Safftgrün vermiſchet / zuweilen auch mit Maſticot gehöhet/und mit Safftgrün getieffet.

Der weiſſe Kohl wird mit dünner gelben Farb angeleget/und an einigen Orten mit dünner grünen/ ſo unter die gelbe Farb ſauber muß vermahlet werden dieſes wird dann mit dünn brauner Ocker-Farb getieffet/und mit weiſſer Farb gehöhet.

Rothen Kohl leget man mit Purpur-farb an/ und tieffet ſelbigen mit Lac / die Höchet geſchiehet mit Purpur und weiſſer Farb unter einander vermiſchet.

Cucumern werden angeleget an den Enden mit dünner gelben Farb / welche wohl muß vermahlet werden / und in der Mitte mit dünner grünen Farb welche dann auch wohl muß unter die gelbe verrieben werden/ nachgehends wird es mit Safft-grün getieffet / und auf das gelbe mit braun Ocker / die aufgeworffene Puncten oder Höhen ſollen mit ſchwartzer Farb gemachet werden doch allezeit nach den Leben.

Die

Die gelben Kürbſe werden mit dünner gelber Farb angeleget/und mit braunen Ocker getieffet/ die Aederlein aber ſo hin und wieder darauf lauffen/müſſen mit ſtärckerer braunen Ocker-Farb belegt/ und mit weiſſer Farb gehöhet werden.

Die grünen Kürbſe werden mit Safft- und Spangrüner Farb und Indig angeleget/ mit Safftgrün und Indig getieffet/und gehöhet mit Maſticot.

Rüben werden mit weiſſer Farb angeleget/ und mit Tuſch getieffet/ das Laub ſoll man mit ſchönen Span-grüner Farb anlegen/ und mit Safft-grün tieffen.

3. Allerley gemarmorirt Papier zu machen.

Man muß zu zwey Häfen voll Regen-Waſſer thun zwey Untzen weiſſe Stärck/ und dieſes muß kochen biß es hart/oder das Waſſer gantz geſtanden dick davon wird; nachgehens gieſſet man von dieſen Waſſer in einen flachen Model Finger dick hoch/oder auch weniger/auf dieſes werden alsdann die Farben/ ſo man verlanget/mit einen Pinſel auf unterſchiedliche Weiß nach Belieben geſprenget/ worauf dann das Papier ſo gefärbet werden ſoll/ geleget wird/ und ſo lang darauf gelaſſen/ biß es die Farben wohl an ſich gezogen/ wann es nun abgenommen worden/ muß es ſacht mit Regen-Waſſer abgegoſſen werden. Wann man Pergament auf ſolche Art will machen/ muß man ein wenig Kandel-Zucker in das dicke Waſſer thun. Die Farben auch ſo man hierzu gebrauchen will/ müſſen mit ſaubern Regen-Waſſer ſeyn abgerieben werden.

4. Allerley grüne Blätter zu machen / daß ſelbige / als ob ſie natürlich / anzuſehen.

Hierzu nimmt man grüne Blätter / waſerley man beliebet / und ſchneidet mit einen Meſſer die ſtärckeſten Adern deſſelbigen von der umgekehrten Seite heraus / wann dieſes geſchehen / ſo nehmet Oel oder anders ſo Rauch giebet / und brennets in einer Lampe / und hänget dann über die Lampe etwas daran der Rauch gehe. Die angelegte Schwärtze ſchabet ab / und vermiſchets mit Oel oder Fürniß / und beſchmieret das beſagte Blat damit auf der Seite / wo die Rippe heraus genommen / mit einen Stecklein / legts dann auf ein doppeltes Papier / und druckets allgemählich mit einen Tuch oder Hand ſo lang darauf / biß das Blat auf den Papier zu ſehen; wann man dann dieſes abgedruckte Blat grün mahlet / wird es einen natürlichen Blat ſehr gleichen.

Ende des Sechzehenden Theils.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künſten

Siebenzehender Theil.

Allerhand Maniren Dinten zu machen.

I.

Eine gute ſchwartze Dinte zu machen.

THut anderthalb Pfund Regen-Waſſer / und dazu drey Untzen Galläpffel zuſammen in einen Hafen / laſſet ſolches zwey Tage an der Sonnen ſtehen; alsdann rühret mit einen Stock darunter zwey Untzen Ungariſchen Vitriol klein geſtoſſen/und laſſet dieſes zuſammen noch zwey Tage an der Sonnen ſtehen / nachgehends thut noch darüber dazu eine Untze ſehr klar geſtoſſenes Arabiſch Gummi/und eine Untze

Granatapffel-Schale/wann ſie zu bekommen; dieſes alles zuſammen laſſet bey einem ſachten Feuer einen Wall thun/gieſſet das klare herunter/ und behaltets in einen Glaß oder erden Topff/welches denn eine gute und ſchwartze Dinte giebet.

2. Auf eine andere und geſchwindere Weiſe Dinten zu machen.

Man ſoll nehmen ein Pfund Gallåpffel/ nnd ſelbige zerſtoſſen oder nur in Stücken brechen/ darůber gieſſen drey Seidlein oder anderthalb Maaß Wein/ und darinnen ſieden laſſen/allezeit wohl umgerůhret/ biß der dritte Theil vom Wein eingeſotten. Wann man es alsdann vom Feuer gethan/ ſo thut/ wann es noch warm / ein viertel Pfund Vitriol darein/růhret es noch eine zeitlang wohl unter einander / und laſſets dann ůber Nacht ſtehen. Des andern Tages laſſet es in ein ander Geſchirr/ nachdem ihrs wiederum wol umgerůhret/ durch ein Tuch lauffen/ und thut dazu fünff Untzen Gummi / das giebet dann eine gute ſchwartze Dinte.

3. Von Zinober eine Dinte zu machen.

Mit ſchönen klaren Waſſer muß der Zinober ſehr zart abgerieben werden/ ſo lang biß er gelblicht wird/ alsdann leget man den abgeriebenen naſſen Zinober in ein ausgehöhltes Stůck Kreite/welches die Feuchtigkeit geſchwind an ſich ziebet/wann er dann trocken/ kan man ihn verwahren. Wann er ſoll gebrauchet werdẽ/ſo mengt man ihn wiederum an mit Eyerweiß ſo dick als einen Brey/und låſſet es dann wiederum in der Sonnen drucknen in einen Glaß/ wann man nun

roth

roth ſchreiben will / ſo nimmt man von dieſer Maß und machet es wiederum mit ein wenig Weiß von Ey und ſaubern Waſſer/ ſoviel genug/ an. Solten aber einige Blaſen ſich in der Farb erzeigen / ſo thut man nur ein wenig Ohren-Schmaltz/oder ein wenig Ochſen-Gall / oder etwas Myrrhen darein / werden ſie gleich verſchwinden.

4. Den Zinober zubereiten daß man damit mahlen oder auch ſchreiben könne.

Man reibet Zinober auf einen Stein mit klaren Waſſer wohl ab / und läſſet ihn wieder trocknen / leget ſelbigen nachgehends in ein Glaß oder Topf / und gieſſet Urin darüber/ und nachdem es wohl umgerühret/läſſet man es ſtehen biß auf den Abend/ damit der Zinober alle könne zu Boden gehen; alsdann gieſſet den Urin ab und friſchen darůber/ rühret es um / und laſſets wiederum ſtehen biß an Morgen/ und auf dieſe Weiſe verfährt man damit vier oder fünf Tage/biß der Zinober geſäubert. Nachgehends nimmet man Eyerweiß und klopffet es wohl biß es gantz wäſſerig/ alsdann gieſſet man es über den Zinober / biß es vier Finger hoch darůber ſtehe / und verfahret gleichwie mit den Urin / alſo auch mit den Eyerweiß zwey oder drey Tage/biß der Geruch von den Urin vergeht/wann dieſer hinweg / ſo thut noch einmahl ein friſches Eyerweiß darůber/ rühret es wohl unter einander/und damit iſt der Zinober fertig / es muß aber das Gefäſſe worinnen es iſt / wohl verbunden und vermachet werden/und wann es ſoll gebrauchet werden/ muß wohl umgerůhret werden. Wann auch das Eyerweiß wie gedacht wohl zubereitet/ ſo verdirbet es nimmermehr.

5. Eine

Granatapffel-Schale/wann ſie zu bekommen; dieſes alles zuſammen laſſet bey einem ſachten Feuer einen Wall thun/gieſſet das klare herunter/ und behaltets in einen Glaß oder erden Topff/welches denn eine gute und ſchwartze Dinte giebet.

2. Auf eine andere und geſchwindere Weiſe Dinten zu machen.

Man ſoll nehmen ein Pfund Gallåpffel/ nnd ſelbige zerſtoſſen oder nur in Stůcken brechen/ darůber gieſſen drey Seidlein oder anderthalb Maaß Wein/ und darinnen ſieden laſſen/allezeit wohl umgerůhret/ biß der dritte Theil vom Wein eingeſotten. Wann man es alsdann vom Feuer gethan/ ſo thut/ wann es noch warm / ein viertel Pfund Vitriol darein/růhret es noch eine zeitlang wohl unter einander / und laſſets dann ůber Nacht ſtehen. Des andern Tages laſſet es in ein ander Geſchirr/ nachdem ihrs wiederum wol umgerůhret/ durch ein Tuch lauffen/ und thut dazu fůnff Untzen Gummi / das giebet dann eine gute ſchwartze Dinte.

3. Von Zinober eine Dinte zu machen.

Mit ſchönen klaren Waſſer muß der Zinober ſehr zart abgerieben werden/ ſo lang biß er gelblicht wird/ alsdann leget man den abgeriebenen naſſen Zinober in ein ausgehöhltes Stůck Kreite/welches die Feuchtigkeit geſchwind an ſich ziebet/wann er dann trocken/ kan man ihn verwahren. Wann er ſoll gebrauchet werdē/ſo mengt man ihn wiederum an mit Eyerweiß ſo dick als einen Brey/und låſſet es dann wiederum in der Sonnen drucknen in einen Glaß/ wann man nun

roth

roth ſchreiben will / ſo nimmt man von dieſer Maß und machet es wiederum mit ein wenig Weiß von Ey und ſaubern Waſſer/ ſoviel genug/ an. Solten aber einige Blaſen ſich in der Farb erzeigen / ſo thut man nur ein wenig Ohren-Schmaltz/oder ein wenig Ochſen-Gall / oder etwas Myrrhen darein / werden ſie gleich verſchwinden.

4. Den Zinober zubereiten daß man damit mahlen oder auch ſchreiben könne.

Man reibet Zinober auf einen Stein mit klaren Waſſer wohl ab / und läſſet ihn wieder trocknen / leget ſelbigen nachgehends in ein Glaß oder Topf / und gieſſet Urin darüber/ und nachdem es wohl umgerühret/läſſet man es ſtehen biß auf den Abend/ damit der Zinober alle könne zu Boden gehen; alsdann gieſſet den Urin ab und friſchen darüber/ rühret es um/ und laſſets wiederum ſtehen biß an Morgen/ und auf dieſe Weiſe verfährt man damit vier oder fünf Tage/biß der Zinober geſäubert. Nachgehends nimmet man Eyerweiß und klopffet es wohl biß es gantz wäſſerig/ alsdann gieſſet man es über den Zinober / biß es vier Finger hoch darüber ſtehe / und verfahret gleichwie mit den Urin / alſo auch mit den Eyerweiß zwey oder drey Tage/biß der Geruch von den Urin vergeht/wann dieſer hinweg / ſo thut noch einmahl ein friſches Eyerweiß darüber/ rühret es wohl unter einander/und damit iſt der Zinober fertig / es muß aber das Gefäſſe worinnen es iſt / wohl verbunden und vermachet werden/und wann es ſoll gebrauchet werden/ muß wohl umgerühret werden. Wann auch das Eyerweiß wie gedacht wohl zubereitet/ ſo verdirbet es nimmermehr.

5. Ein

5. Eine gute Manier das Breſil-Holtz zuzubreiten.

Nehmet ein Quart gutes klares Bier/ zween Römer alt Regen-Waſſer / einen Römer Wein-Eſſig/ thut dazu ein halb Pfund Breſil-Spåne / drey Loth klaren Allaun/ und ein Loth Tragant/ dieſes alles muß biß auf die Helfft eingeſotten werden / und die klare Farb abgegoſſen/ ſelbige muß in einen ſaubern Gefäß aufbehalten werden / damit keine Unreinigkeit oder Staub dazu komme/ je långer dann die Farbe ſtehet/ je ſchöner ſie wird.

6. Noch eine andere Art ſchön rothe Breſil-Farb zu machen.

Man nimmt ein Loth klein geſeiltes Breſil-Holtz und faſt eben ſo viel Allaun/ welcher auch muß zerſtoſſen ſeyn / thut es zuſammen in einen halb pintigen Topff mit ſchönen Regen-Waſſer / ſo daß das Holtz von Waſſer bedecket ſey/ und laſſet es über nacht weichen / des Morgens thut man ſo viel Wein-Eſſig dazu/ daß alles drey Finger hoch in den Topff ſtehe/ dieſes muß geſotten werden biß der vierte Theil oder auch was mehrers eingeſotten ſey / und muß unter den ſieden öffters umgerühret werden / hernach laſſet es in ein rein Gefäß durch ein Tuch lauffen/ und verbindets wohl/ es wird gute rothe Dinte geben.

7. Das Breſilten Holtz alſo zu machen / daß es viererley Farben gebe.

Nehmet Breſilien-Holtz/ gieſſet darüber klares Waſſer ſo viel ihr wollet / und laſſet es wohl einſieden/

den / ſo lang biß die Farb recht oder roth genug / hernach theilet ſelbige in vier Theil: Um alſo rothe Farb zu machen / ſo iſt das die eigentliche Farbe des Holtzes an ſich ſelbſt. Den andern Theil blau zu machen / gieſſet ein wenig Kalch-Waſſer darunter / ſo giebet es ſchöne blaue Farbe / allein das Breſil-Holtz muß etwas blau ſeyn. Aus den dritten Violet-Farb zu machen / muß man ein wenig Lauge darunter miſchen. Will man ſie höher haben thut man Allaun dazu.

8. Schöne blaue Dinte zu machen.

Man nimmt wohl gereinigten Schmalt / menget ihn mit Gummi-Waſſer / das nicht gar zu dicke ſey: Zu wiſſen aber ob die Farbe recht / ſo macht auf ein Papier etliche Buchſtaben damit / und laſſet ſelbige drucknen / nachgehends leget ſauberes Papier oben auf / und reibets mit den Nagel des Fingers / bleibet die Farb oder die Buchſtaben an den aufgelegten Papier ausgedruckt oder hangen / ſo muß mehr Gummi zu. Will man dann damit ſchreiben / muß man eine Feder haben mit einen langen ſchlancken Schnabel. Solte aber der Schmalt durch langes ſtehen braun werden / ſo gieſſet man nur das Gummi-Waſſer ab / und friſches Waſſer darüber / rühret es wohl um und laſſet es wiederum gefallen / und gieſſet das Waſſer wiederum ab / und das ſo lang / biß er ſauber; ſo man ihn denn gebrauchen will / machet man ihn bloß mit Gummi-Waſſer / als vorher / wiederum an.

9. Auf dreyerley Art gelbe Dinte zu machen.

Nehmet wohl abgeriebenen Operment / vermenget ihn mit den weiſſen von Ey / es giebet ſchöne gelbe

Farbe,

Farbe. Deßgleichen giebet Saffran mit Eyerdotter gemenget/gelbe Farb. Drittens Saffran geweichet in friſch klar Eyerweiß/und gieſſet das gelbe Eyer-Waſſer in ein Gefäß/und zerlaſſet darin zubereiteten Maſticot / welches dann auch ſchöne gelbe Farbe giebet.

10. Auf unterſchiedliche Arten grüne Dinte zu machen/damit man ſchreiben und mahlen kan.

Nimm Spangrün/Gleet und Queckſilber/dieſe drey Stücke ſtoſſet wol zuſammen mit Urin von Kindern/ hernach ſchreibet/färbet oder mahlet damit / es wird eine anmuthige Farbe geben.

Item nehmet Weinrauten / ſtoſſet ſelbige in einen Mörſel / zwinget alsdann den Safft durch ein Tuch in ein Gefäß / und vermiſchet ihn mit abgeriebenen Spangrün / thut dann noch etwas Gummi-Waſſer bey / und laß ſonder Rühren oder Bewegen zwey oder drey Tage ſtehen / ſo wird das Beſte und Schönſte oben auf ſchwimmen : Und dieſe Dinte oder Farb kan man Jahr und Tag gut erhalten in einen Glaß.

Wiederum nimmet man Spangrün ſo lang und ſtarck mit Weinſtein und Wein-Eſſig iſt abgerieben worden / und laſſet es durch ein Tuch lauffen; dann ſo ſtehen / hat man auch grüne Farb. Item Spangrün mit Gummi-Waſſer angemacht / macht grüne Dinte.

Item grün zu ſchreiben / vermiſchet man den Safft von Weinrauten / mit Spangrün und Saffran/

fran / und rühret es wohl untereinander / gieſſet ein wenig Gummi-Waſſer dazu / ſo kan man damit ſchreiben.

11. Weiſſe Dinte zu machen.

Nimm Bleyweiß / reibe es wohl ab / mache es hernach an entweder mit ſtarcken Gummi-Waſſer oder mit dünnen Leim-Waſſer / desgleichen auch mit Eyerweiß / ſo gibt es ſchöne Farb auf ſchwartz damit zu ſchreiben.

12. Eine weiſſe Schrifft ſonder weiſſe Dinte zu ſchreiben.

Machet ein wenig Eyerdottern mit Waſſer an / und ſchreibet damit / und wann es gedrucknet / ſo überſtreichets mit ſchwartzer Dinte / wann dieſe darauf gedrucknet / ſchabet alles mit einen Meſſer ab / iſt das ſo zurück bleibet / nemlich die geſchriebenen Buchſtaben / weiß anzuſehen ſeyn.

13. Eine weiſſe Dinte zu machen / welche wann auch damit auf weiſſes Papier geſchrieben wird / deutlich kan geſehen und geleſen werden.

Man muß nehmen wohl gewaſchene Eyerſchalen / und ſelbige auf einen Stein ſubtil abreiben / alsdann mit ſchönen Waſſer abſpülen / und in ſeinen Gefäß ſtehen laſſen / biß ſich das Pulver alles zu Grund geſetzet / alsdann gieſſet das Waſſer gemächlich ab / und laſſet das Pulver in der Sonnen von ſelbſt trocken werden / ſo giebet dieſes / ſo ferne man es ſauber aufbewahrt und reinlich zubereitet hat / die ſchönſte

weiſſe Farb von der Welt. Wann man nun will die beſagte weiſſe Farbe machen / nimmt man Gummi Armoniac/wäſchet und reiniget ſelbiges wohl von der äuſſerlichen gelben und wüſten Schale / ſo es umgiebet / läſſet es einen Tag in deſtillirten Eſſig liegen/des andern Tages wird alles aufgelöſet ſeyn / und der Eſſig weiß wie eine Milch anzuſehen / dieſen läſſet man durch ein ſauber Tuch lauffen / und miſchet darauf etwas von den gemachten Pulver darein: Wann man dann mit dieſer Farbe ſchreibet oder mahlet/wird man eine überaus ſchöne weiſſe Farbe finden / als in der Welt ſeyn mag.

14. Eine feine Manier Gold zuzubereiten / daß man damit ſchreiben könne.

Erſtlich nehmet guten Salmiac / und dick und fettes Gummi-Waſſer / reibet es ſo lange untereinander biß ein Brey gleichſam daraus wird / alsdann rühret ein dünn geſchlagenes Gold-Blätlein auch gantz klein darunter / und wann dieſes Gold untergerieben / nimmet man wiederum ein anderes / und verfähret auch ſo damit / ſo lang und ſo viel biß des Goldes genug darunter / es muß aber ſehr zart und rein abgerieben werden. Wann es nun allerdings klein genug / ſo thut mans in eine ſaubere gläſerne Schale mit klaren ſchönen Regen-Waſſer / welches aber lauchlicht ſeyn muß/rühret mit etwas wohl unter einander / und laſſet es ſincken / gieſſet das Waſſer gemächlich ab / und friſches darüber / dieſes muß ſo offt und viel geſchehen / biß alle Fettigkeit von den Gold geſäubert ſey. Wann dieſes geſchehen/ kan man das Gold mit einen Pinſel in kleine Muſcheln thun und

tro-

trocken werden laſſen; wann man es dann gebrauchen will / machet man mit dünnen Gummi-Waſſer / ſo viel als man von nöthen / und ſchreibet oder mahlet damit nach Belieben.

15. Auf eine andere Art das Gold zu machen / daß man mit einer Feder damit ſchreiben / oder mit einen Pinſel mahlen könne.

Man nimmt geſchlagen Gold / und vier Tropffen Honig / und menget dieſes wohl untereinander / thuts in ein Glaß; wann man es gebrauchen will muß man es mit Gummi-Waſſer anmachen und gebrauchen.

16. Noch auf eine andere Art Gold zuzubereiten.

Nehmet ſo viel geſchlagen Gold oder Silber ſo viel ihr wollet / und breitet es aus in eine flache gläſerne Schale / worinnen ein wenig ſchön Waſſer / und zerreibet mit den Finger das Gold / aber machet das Gold nicht weit aus einander / und haltet damit an biß es wohl klein / und gieſſet unter den zerreiben allezeit ein wenig Waſſer zu. Und wann dieſes alles geſchehen / ſo laſſets eine halbe Stunde ſtehen / hernach gieſſet das Waſſer ſacht ab / daß das Gold auf den Boden bleibe / und hernach drucken werde. So man es nun gebrauchen will / machet man es einig und allein mit Gummi-Waſſer an / und decket es wohl / damit es nicht anlauffe / oder ſonſt einige Unreinigkeit dazu komme: Und dieſes iſt die allerleichteſte und artlichſte Manier geſchlagen Gold oder Silber zuzubereiten.

17. Mit Silber zu ſchreiben.

Wann man will mit Silber ſchreiben / oder ſelbiges zu bereiten / ſo iſts keine andere Art / als dieſe/ ſo erſt von den Gold geſaget worden / und verfähret man alſo auf einerley Art/auſſer daß hier von Silber verſtanden wird / was dort von den Gold geſaget worden.

18. Erhabene güldene oder ſilberne Buchſtaben zu machen.

Nehmet zwey oder drey Zwiefeln Lauch/ſaubert ſie / und preſſet den Safft aus / ſo viel möglich: Hernach vermiſchet ſolchen Safft entweder mit ſchwartzer Dinte oder ein wenig Saffran/und machet damit groſſe Buchſtaben / oder anders damit / und laſſets drucken werden / nachgehends übermachet es nochmals / ſo dick als ihrs verlanget / und laſſets wieder drucken werden. Wann man nun gulden will/ muß man die Buchſtaben warm machen / und leget die Gold-Blätter darauf / deckets auch alſobald mit einen Baum-wollenen Tuch zu / reibets / ſo wird ſich das übrige Gold an das Tuch hangen. Und damit iſt es gethan / und iſt luſtig anzuſehen.

19. Buchſtaben zu ſchreiben ſo nicht können geleſen werden / man ziehe dann das Papier durch ein Waſſer.

Nehmet geſtoſſen Allaun / zerlaſſet ihn in ein Waſſer/und ſchreibet damit auf weiſſes Papier was beliebig / wann dann die Schrifft drucken / und man es leſen will / ſo ziehet die Seite wo nicht darauf geſchrie-

ſchrieben worden / durch ein Waſſer / da werden ſich die Buchſtaben leſen laſſen; aus Urſach / weil das Waſſer das Papier etwas grau macht/ſo ſcheinet die Helle oder Weiſſe des Allauns dadurch / welches verwunderlich doch warhafftig iſt.

20. Eine Schrifft zu machen/welche man nicht als zu Nachts leſen kan.

Nehmet Brandwein und brandicht faul Holtz/ ſo zu Nachts ſcheinet/ und miſchets zuſammen/ſchreibet etwas damit/ man wird es nirgends leſen können/ als bey Nacht in dunckeln.

21. Eine Schrifft zu machen/die nur gegen den Feuer gehalten/kan geleſen werden.

Nehmet Salmiac/ſtoſſet es klein/ und zerlaſſets in Waſſer / ſchreibet dann damit was euch beliebet auf das Papier/ und laſſet es drucken werden: Wann man nun das Papier gegen das Feuer hält/wird man es leſen können. Dieſes thut auf gleiche Weiſe der Limony-Safft oder Allaun-Waſſer.

22. Um Dinte oder Dinten-Flecke aus Papier zu bringen.

Nehmet Salpeter und Ungariſchen Vitriol jedes ein Pfund / diſtillirt es / und machet mit ſolchen Waſſer einen Schammen naß / und überfahret die Schrifft/ſie wird gleich heraus gehen. Oder man kan auch nehmen das Pulver von geſtoſſenen weiſſen Beinen und Lapen zwey Untzen / machets wohl klein und vermiſchets zuſammen/ und machets mit einen Eyer-Dotter an / und beſtreichet damit die Buchſtaben/

warm es drucken/ſchabts mit einen Feder-Meſſer ab/ ſo wird das Papier weiß bleiben.

23. Ein Waſſer zu machen/ſo gleich die Schrifft von Papier nimmt.

Ein Pfund Ungariſch Vitriol / drey Pfund Salpeter/vier Untzen Zinober / und fünff Pfund Allaun ſtoſſet alles zuſammen zu Pulver und diſtillirts bey einen ſolchen Feuer / da werden herüber gehen zweyerley Waſſer / das eine weiß / das andere grün. Wann man nun von den erſten Waſſer ein wenig nimmet / und überfährt damit ein überſchriebenes Blat Papier / reibet es gleich mit einen grauen wöllenen Tuch / ſo wird die Schrifft abgehen / und das Papier weiß ſeyn/als ob nie nichts darauf geſtanden. Das andere Waſſer machet man warm / und hält ein geſchrieben Papier daß der Dampff daran gehe/ ſo wird das Papier ſehen / als ob vor zehen Jahren wäre darauf geſchrieben worden.

24. Ein Pulver zu machen/womit man Dinten-Flecke/auch wohl eine Schrifft von Papier bringen kan.

Nehmet wohl abgeriebenes weiſſes Bleyweiß/ machet es mit Mandel-Milch an / laſſet es wiederum drucknen/ und auf dieſe Weiſe verfahret wohl ſiebenmal damit / und wann es dann zu einen Pulver geſtoſſen / ſo verwahret mans. Wann man nun will Dinten-Flecken ausmachen/ſo nimmt man ein ſauber Tüchlein/und feuchtets mit Waſſer an / und drucket alles Waſſer wiederum heraus/dann leget das Tüchlein auf den Flecken oder Schrifft / laſſe es liegen biß das

das Papier und das ſo darauf feucht werden / als⸗dann nehmet das Tuch ab / und ſtreuets auf den Fle⸗cken von den Pulver / und laſſets über Nacht ſtehen. Des andern Tags nehmet ein drucken Tuch / und rei⸗bet das Pulver ab / ſo wird das Papier wieder weiß / ſolte aber der Flecken auf einmal nicht gehen / machets noch einmal / es thut den Papier keinen Schaden / ſondern man kan wiederum darauf ſchreiben / als ob niemal nichts wäre darauf geſtanden.

25. Wie alte verdorbene und abgeſchoſſene Buchſtaben zu verneuren.

Nehmet Galläpffel / und brechet ſie in Stücken / laſſets einen Tag in guten Wein⸗Eſſig weichen / und diſtillirt ſie: Mit den diſtillirten Waſſer möget ihr frey über die Schrifft fahren mit einen Baumwollen Tuch / ſo ſollen ſie ſchön und leßlicht werden.

26. Linien zu machen auf Papier / ſo ſich leicht ausleſchen laſſen / wann man darauf geſchrieben.

Nehmet Bleyweiß / ſtellets und reibets wohl / hernach nehmet guten calcinirten Weinſtein / laſſet ihn auflöſen in ein Gefäß voll Waſſer / und mit die⸗ſen Waſſer ſollet ihr das geſtoſſene Bleyweiß an⸗machen / und ſtehen laſſen / biß es ſchwartz iſt: Alsdann ziehet Linien auf Papier damit / und ſchrei⸗bet mit Dinte darauf. Wann die Schrifft dru⸗cken / nehmet einen Krumpen Rocken⸗Brodt / und reibet die Schrifft damit / ſo werden ſich die Li⸗nien verlieren / ſonder der Schrifft Schaden zu thun.

Des natürlichen Zauber-Buchs Oder Spiel-Platzes der Künſten

Achtzehender Theil.

Handlend von allerley Schmuck und Anſtrich / oder wie man dergleichen ſoll zubereiten / um die Haar / Angeſicht / Augen / Hände ſchön zart und lieblich zu machen.

I.

Für die Pocken im Angeſicht.

NImmet man drey Untzen Roſen-Waſſer / und läſſet darinnen zergehen drey Gran Sublimati womit das Angeſicht täglich muß gewaſchen werden. Alſo auch ſo das Angeſicht täglich mit Säue-Milch abgewachſen wird/ ſoll ſelbiges eine

zarte Haut behalten, und von allen Unreinigkeiten frey bleiben.

2. Zarte und weiſſe Hände zu bekommen.

So man die Hände mit ausgepreſten Mandel-Kuchen/ oder in Ermangelung deſſen/ mit geſtoſſenen friſchen Mandelkernen/ fleiſſig wäſchet/ ſo behält man ſchöne weiſſe Hände. Und wo man ein wenig Weinſtein-Oel darunter miſchet / iſt es deſto kräfftiger und beſſer.

Desgleichen auch wann man Handſchuh läſſet machen/ welche inwendig mit weiſſen Wachs gewichſet ſind / und leget ſolche über Nacht an / ſollen die Hände auch weich und ſchön davon werden.

3. Riechende Handſchuhe zu machen / welche die Hände weich behalten.

Nimm ein halb Pfund weiſſes Wachs / Wallroth / venediſchen Terpentin / des Oels von groſſen Catapurtien oder Wunderbaums-Körner / Jeßmin-Oel / ſüſſes Mandel-Oel von jeden eine Untze / Allaun und Campher von jeden ein Quintlein. Dieſe Stücke alle werden zuſammen vermiſchet und zerlaſſen/ hernach tauchet man das Leder hinein / und reibet ſelbige mit den Händen damit das Oel wohl hinein komme/ hernach muß das Leder eine Zeitlang aufgehenckt werden / und wiederum mit Roſen-Waſſer gewaſchen / wann es dann trocken / kan man Handſchuhe daraus machen.

So man aber den Geruch anmuthiger und ſchöner verlanget / darf man nur unter das Oel einige Tropffen von Indianiſchen Balſam oder Roſen-

Oel/Zibet/Ambra oder Biſam vermiſchen/ wird der Geruch/ nach eines jeden Belieben/ nachdem er wird von dieſen wohlriechenden Sachen unter das Oel gethan haben / ſich erzeigen.

4. Ein Waſſer zu machen/ womit man die Flecken aus den Angeſicht kan vertreiben.

Nehmet Violen-Blumen/Fenchel und Weinrauten-Blůthe / eines ſo viel als des andern: Deſtillirt das Waſſer davon über den Helm / wann man nun das Angeſicht damit abwåſchet / wird die gute Wirckung des Waſſers Kräfft bewåhren.

5. Ein rares Waſſer / welches ſaubere Hånde und ein ſchön Angeſicht machen.

Man muß durch ein gelindes Feuer aus weiſſen Lilien Blätter das Waſſer deſtilliren / und in ſolches legen ein Stůcklein weiſſes Sandel-Holtz/und dieſes ſo lang darinnen laſſen / biß es viel Waſſer in ſich gezogen/und davon dicker zu ſeyn ſcheinet/hernach muß man in das Waſſer / zu einer jeden Untze deſſen / eine halbe Untze oder drey viertel Loth Maſtix thun / der wohl gewaſchen und wiederum getrocknet worden; dieſes zuſammen bringet man in einen Brenn-Ofen/ und ziehet es herüber/und wann es ſoll wohlriechend ſeyn / darf man nur etwas Biſam vor das Loch binden / wo das Waſſer heraus tropffet; dieſes iſt dann ein vortrefflich Waſſer / welches noch wenigen bekannt.

6. Die Maſen und Flecken aus dem Angeſicht zu bringen.

Nimm Limoni-Safft / Roſen-Waſſer / jedes

zwey

zwey Untzen / Sublimati ſechs Gran / weiſſes Bley-weiß 2. Quintlein; dieſe Stück zuſammen gethan/ und vermiſchet / gibet ein Sälblein / womit man das Angeſicht beſtreichen kan / des Morgens aber muß man das Geſicht mit Butter beſtreichen.

Oder man kan nehmen das Weiſſe von einem Ey/und ſolches ſo lang ſchlagen/ biß es gantz wäſſerig geworden: Unter zwo Untzen von dieſem Waſſer vermiſchet man eine halbe Untze weiſſes Bleyweiß/ Queckſilber 2. Quintlein / und ein halb Quintlein Campfer / und beſtreichet das Angeſicht damit.

Desgleichen ſo man nimmet 4. Untzen Salpeter/ 8. Untzen / gefeilten Stahl 1. Untze/ dieſe Stücke zu-ſammen gethan/ und mit Zuthuung einer halben Un-tze Campffers diſtillirt/ bekommet man ein Waſſer/ mit welchem / ſo man ſich täglich im Geſicht abwä-ſchet / bekommt man auch eine feine und zarte Haut davon.

7. Ein Waſſer/gegen die Flecken im Angeſicht/ und welches daſſelbige ſchön und glat erhält.

Nimm eine weiſſe Taube/ und aus ſelbiger das Eingeweide / ſchneiden den Kopff und Füſſe ab / thue dann darzu Eſcherwurtz oder gemeine Dipdam 3. gu-te Hand voll / Milch / 2. Pfund / den Ram von der Milch/3. Untzen/ ſüſſes friſch Mandel-Oel/6. Untzen; wann dieſe Stück alle zuſammen vermiſchet/ und das Waſſer davon durch einen gläſſernen Kolben deſtil-lirt worden/ſoll man täglich das Geſicht und die Hän-de damit waſchen / welche davon immer weiſſer und ſchöner werden / und kein Flecken und Unreinigkeit aufkommen.

Alſo kan man auch aus den Weiſſen von Eyern ein Waſſer diſtilliren/damit man das Geſicht/ ſo offt es beliebig/kan abwiſchen.

Deßgleichen ſo man von Eſelin Milch und Eyerſchalen ein Waſſer diſtilliret / und ſich mit ſelbigem fleiſſig abwiſchet / ſo ſoll man auch ein ſchön weiß Angeſicht überkommen.

8. Ein Waſſer/ um lebhaffte Wangen zu bekommen.

Man muß ein Ochſen oder Kühfuß nehmen/und denſelbigen mit ſamt dem Bein wohl zerſchlagen/ nachgehends ein Waſſer davon diſtilliren/ ſich fleiſſig mit ſelbigen waſchen / ſo bekommt man lebhaffte Wangen.

9. Eine Schmicke oder Waſſer zu machen/ womit man alle Unreinigkeit/ſo noch im Angeſicht als auch andern Theilen des Leibes vertreiben kan.

Nimm weiſſen Borax zwo Untzen / Alaun zwo Untzen/Federweiß eine Untze/Campher 2. Quintlein/ dieſe Stücke/ehe ſie unter einander gemiſchet werden/ müſſen jedes beſonders geſtoſſen werden/hernach thut man ſelbigen in einen geraumen Topff mit Brunnen-Waſſer/und vermachets wohl / wann es dann etwan zwo Stunden über dem Feuer geſtanden / muß man es wiederum hinweg thun/und erkalten laſſen/ wann es kalt geworden / gieſſet man es in ein ander Gefäß oder Glaß; dann nimmet man das Weiſſe von 2. friſch-gelegten Eyern/und ſchlägt es mit einem Rüthlein / wann dieſes geſchehen / thut man es in das Gefäß

ſäß zu dem Waſſer / und läſſet es ſo zwantzig Tag an der Sonne ſtehen / ſo wird das Waſſer klar und gut.

10. Das Angeſicht gläntzend zu machen.

Nimm eine gantze Limoni/und mache darein ein Loch / ſo groß / daß man eine Haſſelnuß darein ſtecken kan / fülle ſelbiges Loch mit Kandel-Zucker / und 4. oder 5. Blätlein Gold / bedecke es mit dem abgeſchnittenen wiederum wohl zu / oder heffte es gar an / damit es wohl ſchlieſſe / leget dann die Limoni auf eine Kohlen/und laſſet ſelbige/doch zu Zeiten umgewendet/ſchwelcken und braten / daß der Zucker inwendig zergehe/nehmet ſie dann vom Feuer / und gebrauchet ſelbige auf ſolche Weiſe: Man machet nemlich das Loch auf/und fähret mit dem Finger hinein / und mit demſelbigen Safft beſprützet man das Angeſicht/ ſo wird es ſauber.

11. Die Flecken im Angeſicht zu vertreiben.

Nimm Bonen-Meel / Geiß-Gallen/Limonien-Safft / Alaun / vermiſche es / daß es ein Sälblein gibt / und wann man des Abends ſchlaffen will gehn/ ſo ſchmiert man die Flecken darmi t/ſo werden ſelbige davon bald verdorren und ſich verliehren.

12. Weiſſes Melonen-Waſſer zu machen/ welches eine ſaubre Haut machet.

Man nimmt weiſſe Melonen / und ſaubert die Kern und ſchliepfferiges Weſen / inwendig ſamt den äuſſerlichen Schalen wohl ab / ſchneidet dann das Marck in kleine / als Finger dicke Stücklein / und thut noch nachfolgende Stück darzu / als: Alaun/

4. Untzen/getödtet Queckſilber/gebrannten Allaun/ jedes 1. Untze/von jungen Schwein-Rüſſel 2. Untzen/ Terpentin 1. Pfund/ 12. mit ſamt den Schalen geſtoſſene Eyer/Limonien-Safft/ſo viel man will/Zucker 40. Untzen/ Geiſſe-Milch und weiſſen Wein/ jedes ein Pint; dieſe Stücke alle zuſammen in einen Kolben gethan/ und bey einem ſachten Feuer/ das Waſſer herüber gehen/ ſo bekommet man dasjenige Waſſer zum Waſchen/ und Sauberung der Haut.

13. Ein Waſſer zu machen/ das ein gläntzend Angeſicht machet.

Man nimmt Silberglett 1. Untze/und nachdem man es ſubtil geſtoſſen/und in ein dazu tauglich Häfelein gethan/ gieſſet man Wein-Eſſig darüber/ läſſets dann drey Finger tieff einkochen/thuts dann vom Feuer/ und säugets durch ein Tuch/ ſo kan man es zum Gebrauch aufbewahren. Eben dergleichen Wirckung ſoll haben/ ſo man untereinander vermiſchet gute Milch/Pomerantzen-Safft/ und Weinſtein-Oel.

14. Ein künſtlich Waſſer/ das Angeſicht ſauber zu erhalten/ zu machen/ welches aber nur zu einer gewiſſen Zeit des Jahrs kan angeſtellet werden.

Daß dieſes Waſſer nur einmal des Jahr kan gemachet werden/verurſachet/weil man junge Gerſten dazu haben muß/ da die Körner noch weich und Milchicht/aber noch nicht erhartet seynd/dieſe weiche Körner ſtöſſet man in einem Mörſel/ und gieß Eſels-Milch darüber/ diſtillirt hernach in einem Brenn-

Ofen

Ofen ein Waſſer hiervon / ſo dann ein gewieß probirt Waſſer iſt / das Angeſicht ſauber zu erhalten.

15. Ein Waſſer / ſo eine weiſſe Haut im Angeſicht machet.

Nimm Maſtix / Spiegel-Hartz / eines ſo viel als des andern / reibe ſie mit gutem Wein auf einem Marmor glatt ab / hernach deſtillier das Waſſer oder die Feuchtigkeit alle herůber / und mit dieſem Waſſer / ſo man das Angeſicht fleiſſig wäſchet / wird man die gute Wůrckung deſſen vor allen verſpůren.

16. Eine Schmůncke oder das Angeſicht aus Wein zu machen.

Dieſe aus Wein gemachte Schmůncke kan ein Frauen-Zimmer auf dieſe Weiſe machen und gebrauchen: Nemlich man nimmt Braſill-Holtz und Alaun / ſtöſſet ſelbige / und legt ſie in rothen Wein / und läſſets bey dem Feuer ſieden / biß der ſechſte Theil des Weins eingeſotten / hernach muß es von dem Feuer abgethan / erkalten; in dieſen Wein nun / wann ihn ein Frauen-Zimmer gebrauchen will / tauchet ſie ein ſauber Catunen Flecklein ein / und beſtreichet damit das Geſicht / wo es ihr beliebet.

17. Eine abſonderliche gute Schmincke.

Man preſſet aus den Limonien den Safft / und diſtillirt davon ein Waſſer / welches dann ein trefflich Mittel das Geſicht ſauber und rein zu behalten.

Desgleichen auch / ſo man auch aus grůnen Thannen-Zapffen ein Waſſer diſtillirt / kan man damit die Runtzeln aus dem Geſicht und die Flecken vertreiben.

18. Ein

18. Ein ander Mittel / ein ſchönes Angeſicht zu machen.

Nimm ein Melonen in Stücken geſchnitten Aarons-Wurtz / eine Hand voll / Limonien-Safft 8. Untzen/Geiß-Milch 16. Untzen. Setze dieſes alles in einen Brenn-Offen/und ziehe es herüber/ſo bekommet man köſtlich Waſſer.

Ein anders.

Nehmet ein halb Dutzet Limonien/ hacket ſelbige klein/laſſet dann in einer halben Määß ſüſſe Milch weichen/thut dann dazu eine Untze weiſſen Zucker und ſo viel Alaun / deſtillirt durch den Brenn-Offen oder Balneum Mariæ ein Waſſer hiervon / und waſchet zu Abends das Angeſicht damit.

19. Noch ein anders.

Nehmet weiſſes Brod/weiſe Roſen/Lilien/jedes eine Hand voll/das Weiſſe von 6. Eyern/Geiß-Milch 1. Pfund/ dieſe zuſammen gethan / und ein Waſſer davon gebrannt/ iſt ein bewehrt Mittel.

20. Ein anders vor das Angeſicht.

Nimm Reiß-Meel/weiſſes Bleyweiß 2. Untzen/ Maſtix/ Arabiſch Gummi/jedes 1. Untze/ſtoſſet alles zu einem ſubtilen Pulver / und giſſet Roſen-oder Lilien-Waſſer darüber in einem Glaß / waſchet dann des Margens und des Abends das Angeſicht damit mit einem Scharlachen-Tuch.

21. Die Wangen und Lippen roth zu machen.

Nehmet Concenilien, laſſet in Roſen-Waſſer weichen / biß die Tinctur daraus gezogen / darein tauchet ein Stück weiſſer Wollen / laſſets wiederum trocken werden / und dieſes thut ſo offt / biß die Woll recht durchgehends roth worden. Wann man nun dieſe Wolle will gebrauchen / ſo machet nur die Wolle mit Speichel naß / und reibt die Wangen und Lippen damit.

Oder man nimmt auch Alcanet-Wurtzel / und weichet dieſelbige in Waſſer / biß alle Farb heraus gezogen / hernach läſſet man das Waſſer allſacht ausdampffen / biß es dick wird / dann nimmet man ſelbiges / und ſtreicht es auf weiß Papier / und darauf trocken werden. So man es alsdann gebrauchen will / machet man nur auch das beſtriechene Papier mit ein wenig Speigel naß / und fähret damit über die Wangen her.

22. Ein Mittel / das Angeſicht ſauber und glantzend zu erhalten.

Der berühmte Robbert Bayle erzehlet / von einer ihm wohl bekannten Schäfferin / welche allein aus Regen-Waſſer / worinn einige Tage Queckſilber gelegen / eine Schmincke gemachet / welches unter Schäffers-Leuten durch langen Gebrauch wol probirt worden.

Gleicher weiſe ſaget man / daß der Schnee / ſo im Monat Martio gefallen / deſſen Waſſer das gantze Jahr darch aufbehalten wird / gleiche Wirckung habe.

Auch wann man eine halbe Maaß Regen-Waſſer nimmt / und läſſet 100. Tropffen Weinſtein-Oel hinein fallen/nebſt Zuthuung etwas Roſen-Waſſers/ ſo gebe es gleiches Waſſer zu Reinigung des Geſichtes.

23. Eine zarte und weiſſe Haut zu machen.

Hierzu hat man nöthig eine nicht allzu ſtarcke Lauge von Weinſtein gemacht / 4. Untzen/ unter dieſes miſchet man ausgepreßtes bitters Mandel-Oel/ ſo viel man will / rühret dieſe 2. Stücke ſo lang wohl untereinander / biß es gantz weiß wird / und dann ſo bleibt / mit dieſem Oel dann wiſchet man Morgens und Abends das Angeſicht ab.

Oder man nimmt Aarons-Wurtz / Weiß-Wurtz jedes 1. Untze / Bockshorn-Saamen 1. Quintlein / Campher ein halb Quintlein/ dieſe Stücke alle / wann ſie klein geſtoſſen / thut man in Lauge von Weinſtein gemacht / deren man nimmt / ſo viel hierzu vonnöthen / oder ungefehr 3. Untzen / preſſet dann den Safft ſtarck aus / und leget davon täglich zweymal über das Angeſicht / es wird in kurtzer Zeit alle Flecken aus dem Angeſicht vertreiben.

Auf gleiche Art kan man des Tages zweymal die Haut des Angeſichts abreiben / wann man nimmet Schwalben / und ſtoßt ſie in Mörſer / von dieſen nimmt man ein Untze / darzu thuende 2. Untzen ſchwartze Seiffe / bindet in ein Tüchlein / und hängets in 1. Pfund Eſſig neun Tage lang / alsdann kan man es gebrauchen.

Anderwertig kan man auch nehmen Goldglet 1. Untze / darüber gieſſet man Weinſtein-Lauge 2. Untzen

Untzen dazu/ ſo giebt diß eine Schmincke/ ſo weiß als Milch/ womit man ſich dann abwiſchen kan.

24. Ein Waſſer / die allzuſtarcke Röthe aus dem Angeſicht zu vertreiben.

Nehmet 2. Quintlein Campher / ſchneidet ihn in kleine Stücklein / und löſet ſelbigen mit Hülff des Safftes von Limonien auf / in einem ſteinen Mörſer/ nach dieſem gieſſet allgemächlich 1. Pfund weiſſen Wein zu / und laſſets durch ein ſauber Tuch lauffen/ den übrigen Campher / ſo ſich nicht alles aufgelöſet hat / den bindet in ein Bindlein / und hängt ihn in das Glaß / wo der Wein innen iſt / damit kan man ſich dann / zu unterſchiedlicher Zeit des Tages / oder wann es beliebig / abwaſchen.

Sonſt iſt auch gut / die groſſe Röthe aus dem Angeſicht zu bringen / wann man nimmt 4. Untzen Grünſpan / gieſſet darüber 2. Pfund Eſſig / und thut dieſe Stücke zuſammen in einen Kolben / diſtillirts in Sand bey einem ſachten Feuer; das *Phlegma* oder Waſſer / ſo zu erſt herüber kommet/muß man aufbehalten / und damit täglich das Angeſicht zweymal waſchen.

Oder man nimmet *Sublimati* 1. Untze/ſtöſſet ſelbigen gantz zart / thuts in einen zinnern Topff / und gieſſet 3. Pfund Röhren-Waſſer darüber/ſetzet es 24. Stunden hin / und rühret es unterweilen mit einem höltzern Spatel auf/ſo wird das Waſſer gantz ſchwer werden / hernach machet mit Fließ-Papier / wie ein Trichter/und laſſet das Waſſer durchlauffen/ſo wird es wiederum hell und klar werden / womit man dann das Geſicht einmal des Tages abwiſchen kan.

25. Ein ander Mittel wider die Röthe im Geſicht.

Nehmet Campher 1. Quintl. Roſen-Waſſer 3. Untzen. Menget diß zuſammen / und waſchet das Geſicht damit.

26. Eine Schmincke zu machen / und jemand vexiren / daß man eine könne ſchwärtzen / in Meinung / daß ſie weiß werde.

Man nimmt ſo viel Silber / als man will / und löſet ſelbiges in Aquafort auf / dämpffet dann beym Feuer alle das Waſſer wiederum aus / daß das aufgelöſete Silber gantz trocken / darüber gieſſet man wiederum ſauber Regen-Waſſer / und läſſet das wiederum über dem Feuer ausdämpffen / und dieſes ſo offt / biß die grüne Farb / welche an den Criſtallen des Silbers allezeit erſcheinet / ſich gantz verlohren. Laſſet dann die Perſon / die ihr betrügen wollet / ihr Angeſicht mit ihren eigenen Speichel wohl naß machen / und beſtreichts hernach gantz ſubtil mit dem erſt-beſchriebenen Pulffer / ſo wird die Haut / ſo lang es naß / überaus ſchön weiß werden / nachdem es aber getrocknet / ſchwärtzer ſeyn als die Dinte.

27. Die Augenbraunen ſchön ſchwartz zu machen.

Anfangs müſſen die Augbraunen glat hintweg geſchoren werden / hernach nimmet man den Dorſſen von einem Krauts-Kopff / und brennet ihn an den Kern an / machet ihn mit Speigel naß / und ſtreichet da-

damit ſo lang die Augbraunen ſind / einen ſchwartzen Strich/ſo werden die Augbraunnen ſchwartz werden.

28. Muſchen oder kleine ſchwartze Flecklein in das Angeſicht zu machen.

Man nimmt 1. Loth weiſſes Wachs / und thut dazu 1. Quint Terpentin / zerlaſſet dieſe zwey Stück untereinander / ſchmieret dieſe Salbe hernach auf ſchwartze Sendel oder andern zarten Seiden-Zeug/ woraus man dann nach Belieben kan beſagte Flecklein ſchneiden.

29. Krauſe Haare zu machen.

Diejenige ſo da krauſe Haare haben denen Zaunſtecken gleichende / würden zuweilen wohl was darauf ſpendiren / wann ſie ein Mittel wüſten ihre Haare ſchön krauß zu machen / denenſelbigen nun zu gut iſt nachgeſetztes Kunſt-Stück hier beygefüget worden: Man muß das Haar Locken-weiß aufrollen/ wann dieſes geſchehen/ ſo nimmt man eine Kohl-Pfanne mit Kohlen/und ſetzet ein Becken oder Topff mit ſöttigen Waſſer darauf/ hängen dann die Locken nach einander hinein/ ſo lang biß das Fett ausgeſotten / zuvor aber muß man den Kopff mit Tüchern und andern wohl verwahren/ damit die Hitze keinen Schaden denſelbigen zufüge/ und dieſes kan gar gemächlich geſchehen/wann man nur die Kohlen ſammt den Topff mit Waſſer auf eine etwas niedrige Tafel ſtellet/und ſich auf einen Stuhl davor ſetzet/ kan man gantz wohl einen Locken oder zween ausſieden / biß ſie alle: Wann nun alle Locken ſolcher Geſtalt ausgeſot ten/ſo laſſet das Haar wiederum durchaus trocken

werden / und kämmets nach der Hand aus / das Haar wird krauß bleiben / biß es länger gewachſen / alsdann kan man nur wiederum das beſchriebene Mittel für die Hand nehmen / ſo hat man dann auf eine zeitlang wieder krauſe Haar.

Wem dieſes Mittel nicht anſtändig / der kan ſich nur laſſen einen eiſernen Kamm machen / und denſelbigen wohl warm laſſen werden / damit dann die Haar des Tags öffters kämmen / der wird auch / ſo er offt und lang damit anhält / krauſe Haare bekommen.

30. Eine andere Art das Haar zu kräuſen.

Man nimmt Arabiſches Gummi 1. Untze / läſſet dieſes in drey Untzen Waſſer zerſchmeltzen / damit beſtreichet man des Abends wann man ſchlaffen gehen will / das Haar wohl naß / und ſtecket es dann auf kleine Papierlein aufgerollet / unter die Schlaf-Mütze; des Morgens da es wiederum getrocknet / kämmet man es aus / und putrirt ſelbiges ein / ſo hat man den gantzen Tag ein krauſes Haar.

Es kan auch das Haar ſolcher Geſtalt gekräuſet werden: Wann man nimmet Tobacks-Pfeiffen-Stiele / oder kleine runde Eiſen / die ſo dicke ſeyn als Tobacks-Pfeiffen / und machet ſelbige über Kohlen warm / und wickelt dann das Haar vorſichtig darauf / man wird zur Stunde krauſe Haar haben.

31. Um blonde Haar zu machen.

Man ſiehet viel Bauren in den Ländern ſo an der See liegen / blonde oder weißlichte Haar auf den Haupt haben / ob ſie ſchon bloſſes Haupts meinſtens gehen. Welches ſie zuwege bringen damit / daß ſie die Haar

Haar wöchentlich mit dicken Seiffen-Waſſer / mit Lauge vermenget / waſchen / welches dann die Haare weiß machet.

32. Schwartze Haare zu machen.

Die Rinde von Eichen-Bäumen in Waſſer gekochet / und das Haar öffters damit gewaſchen / machet ſchwartze Haare.

Oder man kan es auch ſchwärtzen / wann man Silber in Scheid-Waſſer auflöſet / und mit ſelbigen Waſſer den Kamm / womit man die Haare kämmet / welches aber nur gut zu ſagen aber nicht zu probiren ſtehet / geſtalt die Schärffe des Waſſers die Haar alle verzehren würde.

33. Schwartze Zähne weiß zu machen.

Man nimmt klein geſtoſſenen Bimſenſtein/und läſſet darein tropffen etliche Tropffen Vitriol-Geiſt/ wann dieſes untereinander getrocknet und man die Zähne damit reibet / werden dieſelbige ſchön weiß werden.

Oder wann man die Zähne mit den *Tartaro Vitriolato* reibet / werden ſie auch alſobald weiß.

34. Gute Haar-Puder zu machen.

Wann man nimmt 1. Pfund weiſſe Stärck ſo wohl trucken / und befeucht ſelbige mit Brandwein/ ſtellet es hernach auf einen Becken-Ofen oder ſonſt an einen warmen Ort / biß es wiederum gantz drucken/ ſtoſſet ſolches dann wiederum gantz zu ſubtilen Pulver / ſo habt ihr gute Haar-Puder; und ſo ſelbige wohlriechend ſeyn ſoll / laſſet nur darein fallen 10.

Tropffen-Roſen-Holtz-Oel / 20. Tropffen Negeleins-Oel / und ſo ſie noch mehr riechen ſoll / thut 6. Tropffen Zimmet-Oel bey. Oder nehmet ein Quintlein Moſch / ein halb Quintlein Ambra / und menget dieſes darunter / aber dieſes iſt etwas theuer. Alſo kan man auch ſelbige riechend machen mit 4. Untzen Violenwurtz / und ein wenig Balſam aus Perr / und dergleichen Arten Pulver wohlriechend zu machen / kan man unterſchiedlich haben.

35. Die Haare wachſend zu machen.

Nimm 3. Löffel voll Honig / und 3. Hände voll Feſern von denen Weinſtöcken / brechet ſolche in kleine Stücke / und preſſet dann mit Gewalt den Safft heraus / welchen man unter das Honig vermiſchen und die Oerter damit ſchmieren muß / wo man Haar will wachſend haben. Gleiche Würckung thut auch das Honig-Waſſer an und für ſich ſelbſt; oder ſo man nimmt ein Pint Frantzöſiſchen Wein / leget in ſelbigen 100. Stück Honig-tragende Bienen / und läſſet ſelbige darinnen eine zeitlang weichen; wann man ſelbige endlich gar verbrennet / und machet mit Wein eine Lauge davon / ſo man ſich damit wäſchet / wachſen die Haare auch davon.

36. Die Haare weg zu bringen und zu vertreiben.

Man nimmt von 50. oder 60. Eyern die Schahlen ſtöſſet ſelbige klein / und diſtillirt ein Waſſer davon / ſo man ſich mit denſelben wäſchet / werden die Haare alle weg gehen.

37. Gute Seiffe die Hände zu waſchen.

Nehmet 1. Pfund Venediſche Seiffe / 3. Untzen rothen Zucker / Tragand ein halb Untze / leget Gummi in Waſſer daß er aufweiche / zu dieſen thut man in ein Keſſelein die geſchabene Seiffe / und rühꝛets mit einer höltzern Spatel ſo lang untereinander / biß es wird wie ein Leim / wenn man nun hiemit die Hände fleiſſig wäſchet / wird man die gute Würckung wohl ſpüren.

38. Eine wohlriechende Seiffen-Kugel zu machen.

Man nimmt Spaniſcher Seiffe 2. Untzen / Florentiniſche Violen-Wurtz / Sandel-Holtz / jedes ein halb Quint / Roſenholtz- und Negeleins-Oel / von jeden 6. Tropffen / dieſe Stücke alle müſſen zuſammen geknätet werden / und runde kleine Seiffen-Kugeln daraus gemacht werden.

Alſo kan man auch dergleichen Seiffen-Kugeln machen / wann man nimmet 2. Untzen Spaniſche Seiffen / weiſſen Zuckers 2. Quint / und Jeßmin-Oel ſo viel darzu vonnöthen und man darein bringen kan / dann kan man ſich damit waſchen / wann ſie in etwas getrocknet.

39. Eine Pomade den Bart aufzuſetzen.

Nimm 1. Untze Roſen-Sälblein / darunter laſſe zergehen ein halb Loth weiſſes Wachs / im Sommer wegen der Wärme muß man etwas mehrer Wachs nehmen / dabey thut man vermengen 6. oder 7. Tropflein Roſenholtz-Oel / aus dieſer Salbe kan man eine klei-

kleine länglichte Röllein machen / und denn kan man den Bart damit beſtreichen und auffſteiffen. So man den Geruch verändern will / darf man nur Jeßmin oder ander Oel unter das Roſen-Sälblein und Wachs vermiſchen / dann kan man eben auf die Art den Bart damit auffſetzen. Als man aber das Sälblein weiſſer von Farben haben will / läſſet man nur etliche Tropffen von Weinſtein-Oel darunter fallen.

40. Auf was Weiß man die Knebel-Bärt aufſetzen kan.

Weil einige gerne groſſe und breite Knebel-Bärte tragen / die Haare aber meinſt unter ſich nach den Mund zu hangen und wachſen / und viel Ungelegenheit verurſachen/dieſelbige können ſich nur Scheeren machen laſſen ſonder Schneide / und gleich denen Pfriemen/und in die Kohlen oder Feuer legen daß ſie warm werden / damit kan man dann die Haar des Barts über ſich gewähnen und biegen.

41. Ein Waſſer die Zähne damit weiß zu machen.

Nehmet etliche Limonien und diſtillirt ein Waſſer davon/wenn man die Zähne damit fleiſſig wäſchet/ werden ſie ſchön weiß werden. Es thut es zwar der friſche Limonien-Safft auch / ſo man die Zähne fleiſſig damit wäſchet/allein das Waſſer iſt angenehmer.

42. Andere unterſchiedliche Mittel weiſſe Zähne zu überkommen.

Nehmet Weinſtein/thut den gantz klein zerſtoſſen in ein Marmor-ſteinen Gefäß/ und vergrabet ihn

unter die Erde / laſſets da eine zeitlang bleiben / biß ſo lang der Weinſtein zerſchmoltzen / und gleichſam zu Waſſer worden: Womit man die Zähne fleiſſig muß abreiben/ ſo werden ſie weiß werden.

Oder man nimmt auch deu Vorlauf von Allaun und Salpeter und ſaubert die Zähne damit.

Gleiche Würckung wird haben/wann man nimmet ein Rocken-oder Hauß-Brod / leget ſelbiges auf Kohlen / láſſet es wohl aus und durchbrennen / und ſtöſſet es dann zuletzt zu Pulver / und reibt die Zähne damit.

43. Gutes Zahn-Pulver zu machen.

Nehmet Stücker von Porzellanen Schalen 1. Untze / und ſtoſſet ſelbige zu gantz ſubtilen Pulver/ wann dieſes geſchehen / ſo thut dazu ein Quintlein Sandel-Holtz / und vermiſchets wohl untereinander: Ferner nehmet die - - - laſſet ſie wohl dürre werden/ weichet ſelbige dann in rothen Wein / und laſſet ſie wiederum dürren: Mit dieſen Pulver und Wurtzel reibet und ſaubert eure Zähne fleiſſig / ſie werden Schnee-weiß werden.

44. Gute Zahn-Störer zu machen.

Nehmet Pappel-Wurtz / ſchählet die äuſſerſte Rinde ab/und ſchneidet von der übrigen Finger-lange dünne Höltzlein / ſo viel als man will / leget ſelbige dann in einen neuen erdenen Haſen / und gieſſet folgende Stücke darüber / nemlich 1. Pfund rothen Wein / 3. Quintlein Kermes-Körner / Allaun und Drachen-Blut / jedes ½. Untze / wann dieſe Sachen alle untereinander gethan / ſo ſtellet den Haſen auf warme Aſche / und rühret es öffters herum/ laſſets ſo

lang

lang ſtehen / biß die Wurtzel oder geſchnittene Höltzlein die rothe Farbe völlig angenommen / hernach nimmet man ſelbige heraus und ſaubert ſie glatt ab/ da man ſelbige dann kan gebrauchen. Wann man aber die Höltzlein will riechend haben/darff man nur/ indem es auf der Aſche ſtehet / 3. biß 4. Gran Moſch dazu thun.

45. Ein Mittel die Zähne ſchön zu erhalten.

Nehmet rothe Corallen 2. Untzen/Bimſenſtein/ Seeſchaum/Drachen-Blut jedes 1. Untze/ Zimmet/ Violenwurtz / Allaun / Kermers-Beer jedes 2. Quint / Negelein 1. Quint / Moſch 7. Gran / geläutertes Honig 1. ein halb Pfund / dieſes alles zuſammen vermiſchet / kan man alsdann durch deſſen Gebrauch die Zähne ſauber erhalten.

46. Ein zu Pariß erfundenes Mittel weiſſe Zähne zu erhalten.

Nehmet rothe und weiſſe Corallen / Criſtallen jedes ein halb Untze / Drachen-Blut 1½. Untze Bimſenſtein 6. Quintlein / Negelein / rothen / weiſſen und gelben Sandel jedes 3. Quint / Moſch 3. Gran/ rothen Wein 4. Untzen / geläutert Honig 15. Untzen. Dieſe Stücke müſſen alle wohl untereinander gemiſchet / und gleich den vorhergehenden gebrauchet werden.

47. Ein anders.

Nehmet gebrandten Allaun / Bimſenſtein jedes 1. Untze / von dieſen macht ein Pulver und reibet die Zähne damit.

48. Noch

48. Noch ein anders.

Nehmet Bimſenſtein 1. Untze / Tartari *Vitriolati* ein halb Untze / mit dieſen Pulver die Zähne geſäubert / erhält ſie weiß. Man kan auch wohl den *Tartarum Vitriolatum* alleine gebrauchen / allein er iſt etwas zu ſcharff. Einige die nehmen den *Spiritum Vitrioli*, tauchen da ein Pentzelein ein und fahren über die Zähne / welche man aber mit Regen-Waſſer gleich wiederum muß abſpühlen / ſonſt wird er die Zähne zerfreſſen und ſchwartz machen.

49. Kleine Pflaſter an die Schläffe zu machen gegen das Zahn- und Hauptwehe.

Man nimmt ſchwartzen Taffent oder Atlaß / leget darauf ausgeleſene Stücklein Maſtix / machet dann den Maſtix durch ein heiß gemachten Stämpfſel oder ander Eiſen ſchmeltzen / und ſchmieret ihn dünn auf den Taffent / hernach kan man runde Pflaſter daraus ſchneiden / und wenn man ſelbige gebrauchen will / machet man ſie warm / damit ſie beſſer ankleiben; einige aber wann man es überlegen will / überfahren das Pfläſterlein mit 1. Tropffen Negelein oder Campffer-Oel.

50. Ein andere Art von dergleichen Pfläſterlein.

Nehmet *Gum. Elemi* 1. Untze / Venediſchen Terpentin / weiſſes Wachs / Maſtix / Drachen-Blut jedes ein halb Untze; unter den Wachs und Terpentin läſſet man das *Gum. Elemi* auf einen ſachten Feuer zergehen / wann dieſes geſchehen / ſo thut man den zu ſubtilen Pulver geſtoſſenen Maſtix und Dra-

Drachen-Blut darunter vermengen / und machet denn kleine runde Pflaſter daraus.

51. Wohlriechende Seiffe zu machen.

Weil die Barbirer öffters mit nicht gar guter Seiffe zum barbiren ſich verſehen / als hat man hiermit mit einer Beſchreibung von guter Seiffe wollen an die Hand gehen; man nimmt nemlich 2. Pfund Venediſche Seiffe / geſtoſſen Negelein / weiß Sandel-Holtz jedes 1. Untze / Moſch 10. Gran / aus dieſen Stücken ſtampffet einen Teich mit Roſen-Waſſer zuſammen. Sonſt wann man Belieben hat / kan man Violen-Wurtz dazu thun / mit etlichen Tropffen Negelein und Zimmet-Oel.

52. Ein wohlriechend Violen-Pulver zwiſchen die weiſſe Wäſch in den Behalter zu ſtreuen.

Nimm Florentiniſche Violen-Wurtz *Styrax Calamit.* jedes 4. Untzen / Roſen / Mayen-Blümlein / Lavendel-Blüt / jedes 2. Untzen / Calmus-Wurtz 1½. Untzen / Negelein 1. Untze / wann dieſe Stücke zu einen groben Pulver untereinander geſtoſſen worden / kan man es in ein Bündlein binden / und alſo in den Behalter hengen oder legen.

53. Ein anders.

Nimm *Laudanum*, *Styrax Benzoes* jedes 1 Untzen / Moſch / Zibet / jedes 3. Gran / Roſenholtz Oel 20. Tropffen / Negeleins-Oel 30. Tropffen dieſes alles zuſammen gemiſchet / und gleich den vorhergehenden gebrauchet.

Glei-

Gleicher Geſtalt kan man die Sachen in einen Behalter wohlriechend machen / wann man nimmet Roſenholtz/ Negelein- und Majoran-Oel jedes 20. Tropffen / Zimmet-Oel 10. Tropffen / Moſch und Zibet jedes ein halb Scrupel / und ſetzet dieſe Stücke in den Behalter oder Kaſten.

54. Ein wohlriechendes Waſſer.

Nimm Roſen-Waſſer 4. Pfund/Lavendelwaſſer 8. ℔/in dieſe Waſſer henget man in ein Bündelein folgende Stücke: Roſen/ Mayen-Blümlein jedes 2. Quintl. *Styrax Calamit.* ½. Untz/ Moſch 6. Gran.

55. Ein ander Waſſer.

Nimm Angelica-Wurtz 2. Untz/Mayen-Blümlein / Lavendel / Violen-Wurtz / Roſenholtz / Aloes-Holtz/ Sandel-Holtz/ jedes 1. Untze Roſen-Waſſer/ Lavendel-Waſſer jedes 3. Pfund / thut dieſe Sachen zuſammen in einen Brenn-Ofen und ziehts herüber/ man kan aber ein wenig Moſch in den Helm legen.

56. Eine riechende Tinctur zu machen.

Nimm Moſch/Zibet jedes 1. Scrupel/ Ambra ½. Scrupel / Brandtewein 3. Untzen / laſſet dieſes zuſammen etliche Tage an der Sonnen ſtehen / und nachgehends durch ein ſauber Tüchlein lauffen/ſo hat man eine angenehme Tinctur. Oder man kan auch nehmen Indianiſchen Balſam 1. Quint / Violwurtz 1. Untze/Roſen-Holtz/Moſch/ gelbes Sandelholtz ½. Untzen / Brandwein 10. Untzen oder etwas mehr/ und hieraus ziehet man eine Tinctur.

57. Wohl-

57. Wohlriechende Kügelein oder Corallen zu machen / an den Hals zu tragen.

Nehmt *Laudanum* 2. Untzen / *Styrax* ½. Untze / *Benzoes* 3. Quint / Moſch 1. Scrup. Zibet ½. Scrup. dieſe Stücke müſſen mit Roſen-Waſſer und Tragant durch einen warmen Stempffel in Mörſel eine Stund und länger geſtoſſen werden / dann je länger man es ſtoſſet / je beſſer es wird; wann dieſes geſchehen / ſo machet man runde Küglein daraus / ſtecket ſelbige an einen Drath / und läſſet ſie recht trocken werden / hernach kan man ſie abnehmen und an einen ſeidenen Faden faſſen.

58. Ein angenehm Pomerantzen-Blüth-Waſſer zu machen.

Man nimmt Pomerantzen-Blüth ſo viel man will / thut ein wenig Pomerantzen Schale dazu / und gieſſet darüber viel Waſſer / ſo viel daß es die Blüth bedecke / wann man nun dieſes ſacht herüber ziehet in Brenn-Ofen / ſo bekommet man ein herzlich Waſſer.

59. Rothe riechende Putter zu machen.

Nehmet gantz fein gemahlnes rothes Sandel-Holtz und Drachen-Blut / jedes 1. Untze / Zinober 2. Quint / Moſch und Zibet jedes ein halb Quint / dieſe Stück zuſammen unter Tragant mit Roſen-Waſſer geſtoſſen und gemiſchet / und Küchelein gedrehet und gemacht / welche ſo ſie erhartet / kan man Löchlein durchbohren und gebrauchen / ſie werden an Röthe denen Corallen faſt gleich ſeyn.

59. Gel-

60. Gelbe Kügelein zu machen.

Nehmet Florentiniſch Violen-Wurtz 1. Untze/ Zimmet-Oel 10. Tropffen/ Negelein-Oel 20. Tropffen/ Roſenholtz-Oel 30. Tropffen/ wann die Veilwurtz gantz ſubtil geſtoſſen/ kan man die Oele darunter vermiſchen/ und mit Tragant und Roſen-Waſſer zu einen Teig ſtoſſen/ woraus dann Küchelein können gemachet werden/ welche damit ſie gelber anzuſehen/ kan man/ indem man die Sache ſtöſſet/ etliche Tropffen Saffran Tinctur oder von Curcuma-Wurtz zuthun/ je länger man aber dergleichen träget/ je gelber ſie an Farbe werden.

61. Dergleichen mannichfärbichte Kügelein zu machen.

Nehmet *Laudanum*, *Styrax* ½. Untze / Moſch 20. Gran / wann dieſe gantz ſubtil geſtoſſen / ſo thut man etwas gröber geſtoſſen dazu/ Veil-Wurtz ½. Untze / Spangrün/ Zinober jedes ½. Quint/ Tragand 1. Untze/ Roſen-Waſſer ſo viel man vonnöthen/ aus dieſen Stücken einen Teig zu machen / woraus dann Kügelein können gemachet werden/ da dann das grob und ſubtile Pulver die Farben wohl an und vor ſich ſelbſt werden unterſcheiden.

62. Eine wohlriechende Kugel zu machen.

Nimm ſehr klein gemahlen Florentiniſch Violen-Wurtz-Pulver 1. Untze Tragand ½. Loth/ Roſenholtz-Oel 20. Gran/ Negeleins Oel ein halb Quint/ ſtoſſet dieſe Stücke mit Roſen-Waſſer zu einen Teig/ und machet die Kügelein aus.

63. Eine andere Art.

Nimm *Laudanum*, *Styrax*, *Benzoes*, jedes ½. Untze / Moſch / Zibet / von jeden 20. Gran / Zimmet-Oel 6. Tropffen / Negeleins-Oel 10. Tropffen / zuletzt machet mit Roſen-Waſſer aus beſagten Sachen einen Teig / und formirt dann nach Belieben groſſe oder kleine Kugeln daraus / ſolte aber der Teich noch zu fett und zu weich ſeyn / darf man nur etwas Tragand dazu ſtoſſen und mengen / ſo wird ſichs dann beſſer thun laſſen.

64. Noch ein anders.

Nimm Laudanum 3. Untzen / Styrax 2. Untzen / Negelein / wilde Galgand-Wurtz jedes 3. Quint / Calmus / weiſſes Sandel-Holtz jedes 2. Quint / Mayen Blümlein 1. Quint / Moſch 6. Gran. Das Sandel-Holtz und die übrigen müſſen klein geſtoſſen und durch ein enges Sieb geſchlagen werden / mit dieſen Pulver etwas wenigs machet man den Moſch an: Wann dieſes geſchehen / nimmt man einen Mörſel und machet denſelbigen ſammt den Stämpffel warm / worinnen man mit etwas von Styrace liquida, und etliche Tropffen weiß geſchmoltzenen Wachs / das Laudanum und Styrax alsdann ſchmeltzet / wann ſie geſchmoltzen / rühret man das Pulver darunter / und ſtöſſet es wohl zuſammen / und aus der Maß kan man dann Kugeln machen.

65. Rauch-Kertzlein zu machen allen Geſtanck zu vertreiben.

Nimm Storax / Kohlen von Linden-Holtz jedes

4. Untze /

4. Untzen / *Styrax liquida* 1. Untze / *Benzoes* 6. Quintlein. Wann die Kohlen und *Benzoes* zu ſubtilen Pulver geſtoſſen / nimmet man einen Mörſel und macht ihn mit ſammt den Stempffel warm / ſo daß darinnen die beyden Storax können fleiſſig gemacht werden / wann dieſes geſchehen / miſchet man das Pulver darunter / und machet mit Hülf des Tragands und Roſen-Waſſers eine Maß daraus / und aus ſelbiger Kertzlein / deren ſo man in einen Zimmer eines oder zwey anſtecket / werden ſie durch ihren anmuthigen Geruch allen üblen Geſtanck vertreiben.

66. Einen angenehmen Schnupf-Toback zu machen

Nimm weiſſe Nießwurtz / Toback jedes ½. Untze / Mayen-Blümlein und Roßmarin jedes 1. Quint / ſtoſſets zu einen nicht gar ſubtilen Pulver / ſo wird es einen guten Toback geben.

67. Ein riechender Schnupf-Toback.

Nimm weiſſen Pfeffer / weiſſe Nießwurtz / Galega jedes ½. Loth / Negeleins-Oel 10. Tropffen / Zimmet-Oel 6. Tropffen / wann es zu einen Pulver geſtoſſen kan man es gebrauchen.

Oder ſo man einen wohlriechenden Schnupf-Toback haben will / nimmt man nur guten Toback / läſſet ſelbigen an der Sonnen oder auf einer warmen Platte trocken und gantz dürre werden / zerreibt ihn dann zu Pulver / läſſet entweder einige Tröpflein von Roſen-Holtz oder Jeßmin- oder Zimmet-Oel darein fallen / und miſchets noch mahl wohl untereinander / ſo bekömmt man einen anmuthigen Toback. Endlich kan

kan man auch gar 15. biß 20. Gran Moſch dazu mengen / ſo wird der noch wohlriechender.

68. Wie man Caſchau zubereiten ſolle / um einen wohlriechenden Mund zu machen.

Man nimmt Caſchau 1. Untze / ſtoſſet es klein und ſchlägt es durch ein enges Sieb / unter dieſes Pulver miſchet man 20. Gran Ambra / und machet mit Roſen-Waſſer eine Maſſa daraus: Aus dieſer aber kleine länglichte Würflein / deren ſo man etliche unter die Zunge leget / machen ſie einen friſch- und annehmlich-riegenden Mund.

69. Wohlriechende Haar-Puder zu machen.

Nimm ein viertel Pfund gebrannte Beine / Viol-Wurtz ſubtil geſtoſſen 1. Pfund / vermiſchet dieſe beyde zuſammen / wann aber der Puder ſoll nach Moſch riechen / ſo menget darunter Laudanum Styrax jedes 1. Untze und 20. Gran Moſch / dann bekommt es einen angenehmen Geruch.

Oder man nimmt ein Pfund Streck-Mehl / feuchtet ſelbiges an mit Brandtewein / und läſſets auf einen Ofen wiederum trocknen / alsdann ſtoſſet man es zu einen zarten Pulver / und miſchet darunter 10. Tropffen Roſenholtz-Oel / 20. Tropffen Negeleins-Oel / 6. Gran Zibet / thut alles zuſammen ſo iſt es fertig.

Man kan auch das Sterck-Mehl / wann es wie geſagt zubereitet worden / vermiſchen mit Violen-Wurtz / jedes ſo viel als des andern / und dazu thun Roſenholtz-Oel nach Belieben / den Geruch dadurch zu verſtärcken.

70. Eine wohlriechenden Balſam zu machen.

Nimm Roſen-Salbe / weiſſes Wachs / jedes ½. Untze / thut dieſes zuſammen ſchmeltzen / nachgehends miſchet darunter diſtillirt Muſcaten-Nuß-Oel 20. Gran / Moſch 10. Gran / Ambra 6. Gran / ſo giebet dieſes einen herrlichen Balſam. Und auf ſolche Weiſe kan man / wo man nur den Grund hat von der Roſen-Salbe und weiſſen Wachs / mit allerhand diſtillirten Oelen nach Belieben den Geruch des Balſams ändern.

71. Eine runtzlichte Stirn wieder glatt zu machen.

Man nimmt weiſſes Wachs / und menget ſo viel Baum-Oel auf Kohlen darunter / biß es die Conſiſtentz eines weichen Pflaſters bekömmt / hiervon ſtreichet man auf alte Leinwand ſo getragen worden / Pflaſter / und leget ſelbige zu Nachts auf die Stirne / es wird die Runtzeln ſtarck vertreiben. Damit aber der ſonſt unangenehme Geruch dieſes Pflaſters möge vertrieben werden / kan man nur mit etwas Wallroth riechende Oel darunter thun / ſo wird es beſſer riechen.

72. Vor die Hüner-Augen an den Füſſen.

Nimm geſtoſſenen Knoblauch / bind den alle Tage friſch darüber / und waſche den Fuß über den andern Tag in Lauge / und diß treibe ſo lang biß es von ſich ſelbſt heraus falle. Das Loch kan man mit einer geringen Salbe oder digeſtio heilen.

 73. Die

73. Die Haare am Leibe ſchwartz zu färben.

Man nimmt Lauge ſo viel als einem beliebet/ thut darunter Toback-Blätter/Myrrhen und friſche Granaten-Blätter / ſiedet ſie zuſammen ab / und wäſchet dann die Haare damit wo es beliebig / ſie werden ſchwartz werden.

74. Zu machen daß das Haar geſchwind wachſe.

Hierzu nimmt man Bienen zu Aſchen verbrannt/ Lein-Saamen gleichfalls verbrand / dieſe werden dann klein gerieben / und friſches Oel dazu gethan/ womit man dann die kühle Oerter des Abends und des Morgens beſtreichen muß / vorher aber muß man den Ort mit dieſer Lauge waſchen / man muß nemlich nehmen gemeine Lauge / darein thun Stein-rauthen/ Agrimonien / Baum-Moß jedes 5. Hände voll / läſſets zuſammen ſieden / und mit dieſer Lauge waſchet euch die Woche 2. mal.

75. Zu machen daß das Haar ausfalle.

Dieſes zu bewerckſtelligen nimmt man Katzen-Koth der wohl dürr iſt / und ſtöſſet ihn zu Pulver/ machet alsdann mit ſtarcken Wein-Eſſig eine dünne Pappen daraus / und beſtreichet den Ort wo die Haar ſollen ausfallen / den Ort damit öffters / auch muß es nach der Beſtreichung wohl und ſtarck hinein gerieben werden / ſo wird der Ort bald kahl werden.

76. Ein zartes weiſſes Angeſicht zu machen.

Nimm Kreide/ Cubeben/ Negelein/ Breſilien-

Holtz

Holtz und rectificirten Brandwein / thut dieſe Stůcke alle zuſammen und laſſet ſie etliche Tage lang an einen warmen Ort ſtehen / und wiſchet damit ǒfftere das Angeſicht.

77. Ein weiſſes Angeſicht zu bekommen.

Wann man das Angeſicht ǒffters mit Weiß-Wurtz beſtreichet und ůberfähret / ſo ſoll es weiß werden.

78. Die Rǒthe aus dem Angeſicht zu vertreiben.

Vier Untzen Pfirſing-Kern genommen / geſtoſſen und das Oel hrraus gepreſſet / damit das Angeſicht Morgens und Abends gewaſchen / ſo vertreibet es die Rǒthigkeit.

79. Das Angeſicht ſittſam und ſauber zu machen.

Das diſtillirte Waſſer aus den Weiſſen von hart geſottenen Eyern genommen / und vermiſchet mit Roßmarin und Bohnen-Blůth-Waſſer ſamt den Safft von Lemonien / nebſt dieſen ſo nimmt man klein geſtoſſenen Talck und einen guten Theil *Cocleas*, thut dieſe Stůcke alle zuſammen in einen Hafen / und vermachet ihn wohl / wann ſie dann eine zeitlang ſtehen / werden ſie den Talck verzehren / hernach ſo ziehet man ůber den Helm ein Waſſer davon herůber / und ſelbiges bewahret man zu den Gebrauch.

80. Eine glatte ſchǒne Haut zu bekommen.

Nimm weiſſen Weinſtein 1. Pfund / Talck /

Saltz jedes ein halb Pfund/ menget dieſes zuſammen und laſſets in einen Töpffers-Ofen calciniren/ wann es fertig/ ſo ſtoſſets zu Pulver/ thuts in ein zugeſpitztes Säcklein/ und hengets in den Keller/ wann es dann eine zeitlang gehangen/ dann wird es zu einen Oel zerflieſſen und heraus tropffen/ und dieſes iſt zu Erhaltung einer reinen Haut ein köſtlich Mittel; wann man vorhero die runtzlichte Haut mit gemeiner Lauge wäſchet/ und dann mit erſt beſagten Oel ſchmieret.

81. Ein gläntzend Angeſicht zu bekommen.

Nimm rothes Sandel-Holtz und einen ſcharffen diſtillirten Wein-Eſſig eines ſo viel als des andern/ laſſet es bey einen kleinen Feuer ſieden/ und thut ein wenig Allaun dazu unter wehrenden kochen/ dieſes machet/ das Angeſicht ſchön und gläntzend.

82. Ein rein Angeſicht zu bekommen.

Das weiſſe von einen Ey genommen/ und mit etwas geſtoſſenen Allaun vermiſchet/ dann ſo lang geklopffet biß es wie ein dünnes Sälblein wird/ mit welchen man das Angeſicht 3. oder 4. Tag nach einander täglich zweymal überſtreichen muß/ſo werden alle Unreinigkeit und Runtzeln vergehen.

83. Ein Waſſer zu machen/ womit man alle alte Geſichter kan wiederum jung machen.

Nimm Schwefel 1. Untze/ weiſſen Weyrauch 2. Untzen/ Myrrhen 2. Untzen/ Ambra 6. Quintlein/ dieſe Stücke ſtöſſet man alle zuſammen zu kleinen

Pul-

Pulver / und gieſſet darüber ein Pfund Roſen-Waſſer / ziehet hernach durch den Brenn-Ofen ein Waſſer davon herüber; mit dieſen Waſſer ſo man ſich täglich wann man zu Bette gehen will / fleiſſig damit wäſchet / und hernach des Morgens mit Gerſten-Waſſer das vorige wiederum abwäſchet / ſo wird man ein lieblich glatt Angeſicht bekommen.

84. Die Flecken und Pocken aus dem Angeſicht zu vertreiben.

Man nimmt Myrrhen ſo ſo viel man will / das Weiſſe von etlichen Eyern und ein wenig Brandwein / aus dieſen Stücken wird hernach ein Waſſer diſtillirt / und ſo viel *Lac Virginis* unter das gebrandte Waſſer gethan / als es iſt an ſich ſelbſt. Das *Lac Virginis* aber wovon die Rede / wird auf dieſe Weiſe gemachet; man nimmet nemlich Gold-Glett / ſiedet ſelbige in Eſſig / und ſeyd es hernach durch ein ſauber Tuch / und läſſet etliche Tropffen Weinſtein-Oel dazu fallen / ſo wird der Eſſig ſo weiß als Milch werden. Wann man nun dieſes gebrauchen will / ſo wäſchet man vorher das Geſicht mit Semmel-Waſſer wohl ab / trocknet es hernach ab / und beſtreichet damit des Abends und des Morgens euer Angeſicht / laſſets darauf trocknen / ſo werdet ihr ein ſauber Angeſicht bekommen.

85. Schöne weiſſe Zähne zu bekommen.

Nimm rothe Corallen / Eyerſchalen jedes 3. Quint / die Aſche von gebrandter weiſſer Seide / 2. Quint / Zimmet 2. Quint / Negelein 1. Quint / Bertrams-Wurtz 2. Quint / mach von dieſen Stücken allen

allen ein ſubtiles Pulver/ und reibt die Zähne fleiſſig/ ſo werden ſie ſchön weiß werden.

86. Weiſſe Hände zu machen.

Dieſes geſchiehet wann man nimmt Limonien-Safft / vermiſchet ſelbigen mit ein wenig Saltz / und wäſchet die Hände damit / und läſſets von ſich ſelbſt trocknen.

87. Den Geſtanck unter den Achſeln zu vertreiben.

Nimm friſche Scordius oder lachen Knoblauch/ ſtoſſe ſie gantz klein / ſo zu ſagen zu einen Brey / und ſchmiere ſie unter die bloſſe Achſeln; gleiche Würckung hat dieſe Wurtzel / ſo man ſie in Wein ſiedet/ und denſelbigen trincket; dann dieſe Wurtzel treibet gewaltig den Harn / und mit denſelben viel Unreinigkeiten aus den Leib / daher iſt es auch ein gut Mittel wider den Tripper.

88. Ein diſtillertes Waſſer für die Flecken in den Augen / und ein gut Geſicht zu erhalten.

Nimm gelbe Rüben / weiſſen Wein 6. Pfund/ 4. Pfund Rocken-Brod / Fenchel / Meerzwiefeln jedes 6. Untzen / Negelein 4. Quint / ziehet durch den Brenn-Ofen 5. Pfund Waſſer herüber / und verwahrets wohl; wann man dann von dieſen Waſſer ein Monat lang täglich des Morgens etwas zu ſich nimmt / ſo heilet und vertreibet es alle Flecken und Fehle der Augen / und iſt auch ſonſt ein gut Preſervativ wider andere Kranckheiten.

89. Ein

89. Ein anders Waſſer von eben der Krafft und Würckung.

Nimm 2. Pint Reiniſchen Wein und Fenchel-Safft / wann dieſes untereinander geſotten und geläutert iſt / von dieſen nimm eine Maß / und thu dazu ein Quint Campher / 1. Quint Tutiä / Ingber ein halb Untze / 4. Untzen Honig / wann nun alle die Stücke ſo geſtoſſen müſſen werden / geſtoſſen ſeynd / ſo thut man alles zuſammen in ein Becken / und ſetzet es an einen dunckeln Ort / wo noch Thau noch Sonnenſchein dazu kan / jedoch unter freyen Himmel / laſſet es 9. Tag ſtehen / hernach diſtillirt man ein Waſſer davon durch eine Phiole: Und von dieſen Waſſer thut man Morgens und Abends ein Tröpflein in das Aug.

90. Ein weiſſes Angeſicht zu bekommen / und alle Flecken und Unreinigkeiten daraus zu vertreiben.

Nimm gediſtillirten Terpentin 2. Pfund / Weyrauch 3. Untzen / Maſtix ein halb Untze / Dracumculi ein halb Untze / dieſe Stücke geſtoſſen und vermenget / und ein Waſſer daraus gebrannt; zu dieſem Waſſer nehmet junge Säu Rüſſel ein Pfund / Negelein 2. Quint / Muſcatnuß 3. Untzen / Zimmet ein halb Untz / Indianiſch Spicanard ein halb Untz / gemeinen Spicanard 2. Quint / Campher 3. Quint / Gold-Blätlein 1. Quint / Silber-Blätlein 2. Quint / diſtillirts wiederum / und ſo man es gebrauchen will / muß man ſich erſt mit einen Waſſer abwaſchen / hernach nimmt man 2. Theil von den folgenden / nemlich

lich nimmt Waſſer mit Queckſilber diſtillirt 1. Untz/ Borax / Allaun / gewaſchenes weiſſes Bley-weiß jedes 1. Quint/und mit dieſen vermiſchten 2. Waſſer beſtreichet man dann das Angeſicht.

91. Ein wohlriechend Waſſer / das doch faſt ſonder Geſchmack.

Nimm *Aſiæ dulcis*, Storax jedes 1. Untz / Aloes-Holtz ein halb Untz / Någelein / gelben Sandel/ Zitronen-Schalen von jeden 3. Quint / ſtoſſet dieſe Stůck alle zuſammen / und laſſets in 24. Untzen Roſen-Waſſer eine zeitlang weichen / diſtillirts hernach/ und thuts in ein wohl verwahrtes Glaß / hånget von Ambra und Moſch jedes ein halb Quint hinein / ſo gibt es ein wohlriechend Waſſer.

92. Ein Waſſer das Angeſicht weiß zu bekommen.

Nimm ungelöſchten Kalck vermenge ihn mit Eyerweiß / und reibts auf einen Marmorſtein ab/ doch ſo/daß der Stein auf einer Seite erhoben ſtehe/ damit auf der abhångigten Seiten das dünſte Waſſer könne ablauffen / daſſelbige fange auf / und thue es wiederum dazu / zuletzt diſtillirt ein Waſſer davon.

93. Ein Augen-Waſſer.

Nimm 1. hart geſotten Ey / ſchneidet es auf/ und nehmet den Dotter heraus / an deſſen Stelle thut einer Erbiß groß weiſſen Vitriol hinein/ ſo wird er zu Waſſer werden / alsdann preſſets durch ein Tuch / und das iſt dann ein herzlich Waſſer für die Augen.

74. Ein Waſſer ſo die Zähne weiß machet.

Nimm Salmiax / Stein-Saltz jedes ein halb Pfund / Allaun 4. Untzen / alles klein geſtoſſen / und ein Waſſer davon gebrannt / alsdann mit einen Scharlachen Tůchlein die Zähne damit abgerieben / ſo werden ſie ſchön.

95. Allerley Flecken aus den Kleidern zu bringen.

Nimm klein geſtoſſen Saltz und Schwartze / von jeden ſo viel als beliebet / vermenget ſie zuſammen / und ůberſchmieret damit die Flecken wann es dann getrocknet / ſo waſchet es wiederum mit Lauge aus / und zu letzt mit warmen Waſſer.

96. Aus allerhand Seiden Zeugen die Flecken zu bringen.

Man brennet die forderſte Beine aus den Schaffs-Fůſſen zu Aſche / machet hernach den Ort wo der Flecken iſt mit ſaubern Waſſer naß / und ſtreuet von der Aſchen darauf / und laſſet es in der Sonnen trocken werden / netzet es wiederum / und beſtreuet es auch mit Aſche / wann dieſes etlichmal geſchehen / ſo waſchet mit Waſſer alles ſauber ab und heraus / wann es dann getrocknet ſoll der Flecken heraus ſeyn.

97. Eine Seiffe zu machen / womit man alle Flecken aus den Kleidern bringen kan.

Nimm die hälffte einer Ochſen-Galle / das weiſſe von

von zweyen Eyern / dieſe vermiſchet wohl zuſammen/ thut hernach dazu 1. Pfund gebranden Allaun / 6. Untzen geſtoſſene Viol-Wurtz/ und ein wenig geſtoſſenen Salzes; zu letzt thue ſo viel von Spaniſcher Seiffe darunter als es gering iſt Kugeln daraus zu machen / und laſſe ſie in Schatten trocken werden/ wann dann dieſe Seiffe ſoll gebrauchet werden / ſo machet man den Flecken naß mit Waſſer / und reibt mit dieſer Seiffe ſtarck darauf / und wann man meinet / daß der Flecken heraus/ wåſchet man die Seiffe mit ſaubern Waſſer alle wiederum ab / und låſſet es trocknen; ſolte aber der Flecken noch nicht heraus ſeyn / ſo wåſchet man es noch einmal/ſo wird er wohl heraus gehen.

98. Wie man einen abgeſchoſſenen Tuch ſeine erſte Farbe wiederum geben könne.

Nimm 1. Pfund Aſchen/und 3. Kannen Waſſers / laß eine Nacht ſtehen / des andern Tages gieſſe die Laugen davon / und thut hernach dazu zwo Ochſen-Galle/ eine gute Hand voll dürres Bircken-Laub und laß es ſo lang ſieden biß das Laub zu Boden falle/ dann ſolle es erkalten / wann man dann ein Tuch fårben will ſo muß man von ſelbiger Farb / die man haben will / Wolle nehmen und ſelbige in der Laugen ſieden / hernach 14. Tag darinnen ſtehen laſſen / damit die Lauge alle Farb aus der Wolle ziehen könne; wann diß geſchehen / ſo ſondert die Lauge ab / und leget das abgeſchoſſene Tuch hinein / ſo wird es ſeine vorige Farb wiederum bekommen.

99. Alle Flecken aus wüllenen Tüchern zu bringen.

Nimm kalt gegoſſene Lauge von Büchen-Holtz-Aſche thut darein ein wenig Wein-Hefen / und aus gebrannten Leimen aus einen Back-Offen / ſtecket das Tuch ſo weit der Flecken gehet hinein / ſo wird es den Flecken heraus ziehen / waſchet es ſo dann mit klaren Waſſer wiederum aus / und laſſets an der Sonnen trocken werden.

100. Ein Waſſer ſo alle Flecken aus weiſſen Tüchern nimmt.

Nimm 4. Untzen Allaun / zwo Kannen Waſſer / laſſet den vierdten Theil einſieden / thut hernach dazu Spaniſch Seiffe / und gieſſet noch mehr Waſſer daran / ſchmieret und reibet alsdann den Flecken damit / und wann er heraus ſo waſchet es wiederum hieraus und laſſet es trocknen.

Regiſter

Aller in dieſem Werck enthaltenen merckwürdigen Materien.

A.

AAllen / auf eine faſt unglaubliche / jedoch unbetrügliche Weiß zu erziehen pag. 632
Achſel-Geſtanck / wie er zu vertreiben 858

Achteck / aus einem Viereck eines zu machen 114
Ætnam den Berg / wie er dampfft und raucht / gar artig vorzuſtellen 255
Affen / wie ihnen eine Furcht einzujagen 630
Africaniſche Blum / wie ſie auf verſchiedene Arten und Maniren anzulegen und zu mahlen. 782
Alter daſſelbe gewiß zu erfahren 523
Angeſicht / jemandens gantz ſchwartz zu machen / auf eine luſtige Weiſe 130. Ingleichen ohne Spiegel gantz verkehrt vorſtellig zu machen 591. Die Maſen und Flecken aus demſelben zu vertreiben 826 Allerhand darzu dienliche Waſſer zu machen / ſuche unter den Titul Waſſer. Das Angeſicht gläntzend zu machen 829. Die Flecken im Angeſicht zu vertreiben 829. Ein rares Mittel ein ſchönes zu machen 830. Ein anders 831. Noch ein anders 832. Noch eines dergleichen ibid. & 833. Die allzuſtarcke Röthe aus demſelben fortzujagen 835 855. Muſchen oder kleine ſchwartze Flecklein in daſſelbe zu machen 837. Wie ein zartes Weiß zu machen 855. Wie man es ſauber und ſittſam machen möge 855. Ein gläntzendes und reines zu machen 856. Ein Waſſer zu machen womit man alle alte und heßliche Geſichter wiederum verjüngern möge 857. Die Flecken und Pocken aus demſel. zu vertreiben ibid. Auf eine andere Art ein ſchönes zu bekommen / und alle Unreinigkeit daraus zu vertreiben 859
Anemone die Princeſſin genannt 768. 769. 798
Anſtrich / ſihe Schmincke und Waſſer 859
Apffel / Aepffel / wie jemand Aepffel / Steine oder dergleichen Dinge auf gewiſſe Condition zuſammen

ſammlen ſolle 456. Von einer gewiſſen Anzahl Aepffel oder Birn/wie ſie als unbekannt durch die Rechen Kunſt mögen erfunden werden 528. In einem Apffel einen Stern zu zerſchneiden 23. In einem Schnuptuch einen zu zerſchneiden/ ohne des Tuches Schaden 71. Zu machen/ daß einer/wañ er gezehlet wird/in viele Stück zerſpringe 645. Allerley Art Aepffel lange Zeit gut aufzubewahren 657. Allerhand Arten wachſen zu machen 658. Einen Apffel lieblich anzulegen und zu mahlen 805

Arithmetiſcher Bruch/ wie einer mechanicè auszuſprechen 468

Arm/wie zu erfahren/wie viel dicker er bey dem Pulß als der kleinſte Finger 171. Um wie viel der Mittel-Leib des Menſchen dicker als der Arm bey dem Pulß ibid.

Art/eine verborgene zu ſchreiben 533. Eine wunderliche 534

Aſphodelus albus major 773

Aufſchneider Erzehlung von einen 506

Augen/ machen daß jemand mit Sehenden nicht ſehen könne 79. Woher es komme daß man allzeit die Hand über die Augen halten muß / wann man ſcharff ſehen will 204. Frage ob mehr Augen als Haare in der Welt ſeyn 426. Das rechte Auge gröſſer zu machen als das lincke/und die es gröſſer als das rechte 577. Ein diſtillirtes Waſſer für die Flecken in den Augen / und ein gut Geſicht zu erhalten 858. Ein anders Mittel 859

Augen Punct / alles was nur beliebig in Perſpectiv vorzuſtellen/ohne ſich eines zu gebrauchen 194

B.

Bähren-Oehrlein/wie die gelben anzulegen und zu mahlen 766. Die Purpurfarben ibid.
Bänder ſihe Band.
Bad zu machen/daß die Leute in demſelben alle Kohlſchwartz werden 563
Balcken/drey mit dem einen Ende auf einer ebenen Fläche aufzulegen/und mit den andern in ein ander zu ſchlieſſen/daß ſie ſich ſelbſt ſtarck an ein ander halten 21
Ballſpiel/Beſchreibung deſſelben und anderer dergleichen 259
Balſam/einen wohlriechenden zu machen 853
Band/eines zu zerreiſſen und wieder zuſammen zu blaſen/daß es feſter halte als zuvor 38. Allerhand Bänder weiß zu machen 697. Grüne Bänder zu färben ibid.
Bart/eine Pomade denſelben aufzuſetzen 841
Bau/von einen gewiſſen Hauß-Bau 518
Bauer/eine Erzehlung von einem und einen Edelmann 435
Baum/wie man durch den Gegenſchein im Waſſer eines Hauſes oder Baums Höhe erfahren und abmeſſen könne 178. Den grünenden Baum der Philoſophen zu machen 589. Aus 100. Pfund Erden einen Baum oder andere Gewächs wachſend zu machen/der mit der Zeit mit ſammt der Erden 150. Pfund wäge/daß doch der Erden an ihren vorigen Gewicht nichts abgehe 646
Bäume in diſtillir Gläſern hervorkommen zu machen 650. Eine natürliche Zauber-Kunſt Bäume zu pflantzen/die gleich im erſten Jahr Früchte tragen

gen 667. Wie ſie müſſen illuminirt werden 743
Wie ſie anzulegen 747
Bauren-Weiber von etlicher Plünderung 530
Becher / wie man mit ihnen aus der Gauckel-Taſche ſpielet 3 Einen von Eiß mitten im Sommer zu machen 98. Einen zuzurichten / aus welchem / (wann er voll geſchenckt wird) alles Geträncke wirder heraus lauffe 115 & 192
Beine / ein mit Marck angefülltes auf zwey Strohhalmen entzwey zu ſchlagen 131. Allerley Beine zu färben 696 / 698. Weiſſe ſchwartz zu machen 697
Bein oder Fuß / es wird gefragt / wann ein Bein nicht in den Stiefel gehet / ob der Stiefel oder das Bein Schuld habe 133
Berge / wie ſie anzulegen 747
Beſatzung / von einer gewiſſen in drey Veſtungen 529
Beſin-geib / ſihe Gold-geib
Beut / von einer reichen / ſo zwey Parthey Gänger zuſammen gethan 522
Beutel / einen zu verfertigen den niemand leichtlich aufmachen ſoll 72
Bewegen / machen daß ſich etwas ohne unterlaß bewegen muß 554
Bienen / wie aus Rindern / Pferden / Eſeln ꝛc. allerhand fliegende Würmer / als Birne / Weſpen / / Hummeln / Käfern und dergleichen wachſen und entſpringen könne 627. Wie die Raub-Bienen zu vertreiben. 628
Bier / machen daß der Bierbräuer keines brauen könne 99. Bier und Waſſer dergeſtalt in ein Glaß zu vermiſchen / daß das Bier unten / und das Waſ-

ſer oben zu ſtehen komme / und doch das Bier von unten durch das Waſſer auszutrincken 104
Bild/ein ſteinernes oder höltzernes redend zu machen 95. Wie in einem Spiegel eines vorſtellig zu machen/ſo doch der Hineinſchauende nicht anſichtig werden kan 228. Eines zu machē das ſich durch einen gewiſſen Thon bewege 606. Wie man die nackigte Bilder anlegen und mahlen, ſolle 738
Bilder-Fürſtellung/allerhand luſtige mit einem Gefäß voll Waſſers zu machen 227
Bildlein machen / daß allerhand höltzerne auf den Waſſer einher wandeln 103
Bildnüß eine alſo wunderlich vorzuſtellen / daß kein Glied ſeine rechte Proportion behalte 611
Birn/von einer gewiſſen Anzahl Birn oder Aepffel/ wie ſie als unbekannt / durch die Rechen-Kunſt mögen erfunden werden 528
Bitter zu machen alles was man iſſet 128. Noch dergleichen Stücklein 129
Blätter allerhand grüne zu mahlen/daß ſelbige dermaſſen ſchön anzuſehen / und gleich als ob ſie natürlich wären 810
Blendwerck allerhand luſtige in einem Zimmer auszu üben 146. Ein artiges die Hände im Feuer zu waſchen und doch nicht zu verbrennen 148. Mit verbrennten Papier ein anderes zu treiben 560
Bley in Kupffer zu verändern 677. Zinn daraus zu machen 683
Blumen von Glaß zu machen 614. Welcher Geſtalt allerhand anzulegen und zu mahlen 763
Blumwerck allerhand gefülltes hervor zu bringen 663

Brä-

Bräter/wie eine durch einen Hund kan gezogen werden 224
Braſilien-Holtz ſiehe Breſilien-Holtz.
Brelau-Spiel/Beſchreibung deſſelben 395
Brenn-Glaß eines in verlangter Weite abzuſchneiden 564
Brenn-Spiegel/etliche alſo anzuordnen/daß in einer Diſtantz von 100. Schuen etwas anzünden können. 231
Breſilien-Holtz/was vor Farben von denſelbigen entſpringen/welcher geſtalt ſelbiges zu gebrauchen/aufzulöſen/zu ſieden und zu bereiten ſey 715. Wie es auf eine andere Art zuzurichten 814. Wie es zuzurichten/daß es vielerley Farben gebe ibid.
Breſil-Farb/wie ſie bereitet muß werden 814
Bretlein zwey mit einer Neſtel/ſo oben und unten zerſpalten/alſo zuſammen zu fügen/daß ſie nicht von einem jeden unzerriſſen mögen aufgelöſet werden 16
Bret-Spiel/Unterricht von den Verkehren in denſelben 379. Die erſte Anmerckung hiervon 380. Die andere ibid. Die dritte ibid. Die vierdte 381. Die fünffte 382. Die ſechſte 384. Die ſiebende 385. Die achte 386. Die neundte 387. Die zehende 389. Vom Dic-dac im Bret-Spiel 391
Brief/Brieſe/ſolche zu ſchreiben/die nicht können geleſen werden/man halte ſie dann zum Feuer oder Licht 532. Einen Brief in ein Ey zuſchreiben 536 Einen für Brand und Feuer zu bewahren 538 Solche zu ſchreiben/die man heimlich leſen kan 540 Einen in ein Ey zu verſtecken 540. Einen geheimen

zu ſchreiben den niemand erkennen kan / ohne der/ der das Geheimniß verſtehet 550
Brillen/welches die beſten und dem Geſicht am dienlichſten 608
Brod/im Back-Ofen ſpringend zu machen 568
Bruch/einen Arithmetiſchen mechanicè auzuſprechen 468
Brunnen/einen Sack-Brunnen zu machen 99. Einen luſtigen Spring-Brunnen in einem Zimmer vorzuſtellen 116. & 221. Einen zu machen/ ſo bald ſpringt/bald aufhöret 247
Brünſtige Thiere zu machen 631
Büchſe / aus einer gemeinen ſo viel Schüſſe zu thun/ als man nur verlanget 586
Büchſen-Pulver zu machen/ſo ſehr ſtarck knallt 163
Durch einen Spiegel eines anzuzünden 601
Buchſtaben / wie man durch Verſetzung der Buchſtaben oder Zieffern geheime Briefe ſchreiben könne 437. Einige auf eine Kanne oder Glaß zu ſchreiben/ die man heimlich leſen kan 534. Wie man mit vieren allerley verborgene Schrifften ſtellen könne ibid. Ein bequem Mittel alle Buchſtaben auszulöſchen 537. Mit guldenen Buchſtaben einen Liebes-Brief zu ſchreiben 539. Solche zu machen / die nicht können geleſen werden/biß das Papier verbrannt iſt 539. Andere zu machen die nicht ehe als durch den Schein können geleſen werden 540. Guldene Buchſtaben ohne Gold zu machen 546. Jngleichen ſilberne ibid. Auf ein Tiſchtuch allerhand abzudrucken 550. Erhabene güldene oder ſilberne 820. Solche zu ſchreiben die nicht können geleſen werden / man ziehe denn das

Papier

Papier durch ein Waſſer 820. Wie alte verdorbene un abgeſchoſſene zu verneuern 823
Butter/eine rothe riechende zu machen 848

C.

CAlender/ ein ewiger 446
Canna Indica, wie zu mahlen 782
Capaunen/ in einem Sack zu braten 20
Caroſſe ſihe Kutſche.
Caſchau/wie man ihn bezeiten ſoll einen wohlriechenden Mund zu machen 852
Cavallier / eine artige Erzehluug von einem 437
Noch eine andere 503
Centrum der Welt/ſwelchen Ort oder Stadt man dafür halten ſolte 175
Chriſtus der HErr ob Er drey Tage oder 3. Nächte im Grabe gelegen 425
Circkel/wie der Mittelpunct ohne Inſtrument zu finden 168. Aus einen Circkel ein Viereck zu machen 169. Eine artige Frage wird vorgeleget / um wie viel gröſſer der Circkel oder Creiß ſeye / welchen ein Menſch / wann er um den Erdkreiß herum gehet/mit dem Kopff machet / als der mit den Füſſen 198. Mit einen ſonderbaren eine länglichte Oval-Figur auf einmahl zu verzeichnen 212. Eine Linie mit unverrucktem Circkeln in 3. gleiche Theile zu theilen/ 215
Circkele Kreiß eines Mittel-Punct zu finden 169
Circkel-Riß einen vollkommenen ohne Circkel zu machen 238
Citronen/gantz Blut-rothe zu ziehen 668
Cometſtern in einem Zimer vorſtellig zu machē 564

Comendant / wie einer in einer Veſtung durch Zahlen ſichere Nachricht an ſeinen Principalen wegen des Orts Beſchaffenheit bringen möge 516
Compagnie / in einer zu errathen welche Perſonen gute Freunde oder Feind ſeyn 39
Colchicum Montanum 788. 789.
Corallen / wohlriechende zu machen 848
Coridon von deſſen viel-ſilbigten Namen 528
Cryſtallen zu ſchmeltzen 692
Cucumern oder Kürbiß wachſen zu machen / auf ſolche Art und Form wie man es verlanget 657. Wie ſie angeleget und gemahlet werden 808
Currier / eine Frage von ihnen wird vorgeleget 494
Cylinder-Spiegel / einen zu machen / worinnen man verſchiedene Vermiſchungen ſehen kan 600

D.

DAmen / eine luſtige Hiſtorie von vieren 437
Damen-Spiel / Beſchreibung deſſelben 260. Ein Damen-Spiel mit lebendigen Perſonen zu ſpielen 264
Daumen einen Stock auf denſelben zu tragen / daß er aufgericht bleibe und nicht niederſincke 83
Degen / oder ſonſt ein Eiſen / einen durch den Kopff zu ſteche 18. Jemand einen Degen und Scheiden alſo in beyde Hände zu geben / daß ers nicht einſtecken könne 144. Einen Degen gerne aus der Scheiden gehen zu machen 577 / 678
Degen-Klingen zu machen / die nicht leichtlich brechen 675
Deller S. Teller.
Dieb / Einer ſo wegen Diebſtahls in der Flucht begriffen / legt alle Tage 8. Meilen zurück / wird aber

von

von einem Straſſen-Knecht verfolgt / welcher den erſten Tag nur 3. Meilen gereiſt / den andern 5. den dritten ſieben ꝛc. und alſo Tage 2. Meilen mehr. Wird derohalben gefraget / in wie viel Tagen dieſer Straſſen-Knecht den Dieb erreichet / und wie viel Meilen ein jeder abgelegt 411. Wie die Diebe am ſicherſten Hüner ſtehlen pflegen 618.

Diebſtahl / zu errathen wer denſelben in einem Hauß begangen 126

Diener / von einem / der auf gewiſſe Condition angenommen worden / zu ſeines Herren Dienſten 465 Ein faſt dergleichen Exempel 466. Noch ein anders 467

Dinge / zu erfahren / ob zwey cörperliche von unterſchiedener Gattung / ſo ſchwerer als das Waſſer ſind / auch ein folglich gleich wichtig / oder in der Gröſſe überein komme oder nicht 102. Durch Hülffe des Papiers alle Dinge in eine andere Form zu verwandeln 141. Wodurch alle Dinge der klugen Welt geoffenbahret werden 176

Dinte / eine wunderſame veränderliche zu machen 541. 543. Eine artige von Roſen zu bereiten 548. Eine gute ſchwartz zu machen 811 / 812. Von Zinober ibid. Eine ſchöne blaue 815. Auf dreyerley Art gelbe zu machen 816. Auf unterſchiedliche Manieren grüne zu machen / damit man ſchreiben und mahlen kan 816. Jngleichen eine weiſſe 817. Eine ſolche weiſſe zu machen / welche / wann man auch damit auf weiß Papier ſchreibet / dannoch deutlich mag geſehen und geleſen werden 817. Wie die Dinte oder Dinten-Flecken aus dem Papier zu bringen 821

Dorf/Dörffer / eine Frag wie hoch 40. Städte oder Dörffer zu ſtehen kommen / die mit dem Beding verkaufft worden / daß man vor die erſte Stadt / Flecken oder Dorff bezahlen ſolle 1 Heller / vor das ander 2. vors dritte 4. vors vierdte 8. und das ſo fort biß 40. in doppelter Progreſſion 463
Drath / wie viel Silber-Drath man haben müſſe / um damit das gantze Erd-Rund zu bezirckeln / 468
Ducaten / einen / darauf ein krummer Pfennig liegt / von dem Finger alſo weg zu ſchnellen / daß der Pfennig liegen bleibe 24
Dunckel Himmel-blau S. Himmel-blau Farb.
Dürmig einen andern zu machen ſich ſelbſten ohne Schaden 206

E.

EBenholtz zu machen / als ob es natürlich alſo gewachſen 659
Echo einen dreyfachen zu erzwingen 222. Einen artigen und vielfältigen Echo zu hören 601
Edelgeſteine ohne Koſten zu machen 690
Egyptenland / eine Frage davon 435
Eins / wie es geſchehen möge / daß Eins immer näher zu 2. komme / und doch ſolches niemahls erlange 476
Eiſen / eines gleich eine Fackel brennend zu machen / 152. Wie es zu verguldẽ 671/681. Aus Eiſen Stahl zu machen 672. Das harte weich zu machen 673. Von den Roſt ſauber zu erhalten 674. Aus Eiſen Kupffer zu machen ibid. Machen daß das blancke Eiſen nicht roſte 678

Eiß/ einen Becher von Eiß mitten im Sommer zu machen 106. Wie Silber zu ſchmelzen 692
Eiß-Zapffen einen brennend zu machen 105. Auf eine andere Art ibid.
Elementa, in einen Gefäß alle viere zu erweiſen 117
Eranthemum oder Flos Adonis genannt / wie ſie zu mahlen 799
Erbſe eine dantzent zu machen 128. Von der Zahl der Erbſen 458
Erdbeer / wie ſie anzulegen und zu mahlen 807
Erd-Früchte anzulegen 808
Erden/aus Feuer/Waſſer und Lufft zu machen 576
Erd-Nüſſe/wie ſie zu mahlen 804
Erd-Rund/wie viel Silber-Dratht man habe müſſe/ um damit das gantze Erd-Rund zu bezirckeln 468
Erfindung/eine die Lufft abzuwägen 257
Erſcheinungen / welcher Geſtalt allerhand Erſcheinungen in der Lufft / bey ſchön und klaren/neblichten / dunckeln / regneriſchen / feurigen / auch von Brunſten hellſcheinenden Himmeln mögen illuminirt und ausgemahlet werden 734
Erzeugung/wie es anzugehen / daß man in derſelben nach eignem Belieben bald etwas männliches/ bald aber etwas weibliches bekomme 639
Eſel/eine Eſels-Muſic zu machen 89
Eſſen/wie zu errathen/was jemand gegeſſen habe 41
Eſſig/zu verſchaffen/ daß man an 16. Maß Eſſig auf viel Jahr genug habe/in einer Haußhaltung 647
Exempel/eine General-Regul allerhand curieuſe Fragen und arithmetiſche Exempel aufzulöſen 397
Ey/Eyer/mit ihnen aus der Gauckel-Taſche zu ſpielen 9. Machen daß man eins nicht zum Fenſter hinaus

hinaus werffen könne 10. Eines auf den Tiſch lauffend zu machen ibid. & 75. Eines auf den Kopff zu ſieden 24. 153. Eyer in der Lufft fliegend zu machen 30. Machen daß eines / ohne Zerbrechung auf den Tiſch ſtehe 35. 127. Eines von einem Teller in ein Glaß zu bringen / ohne ſelbiges anzurühren 137. Mit einem Stock und Eyern eine lächerliche Kurtzweil zu erwecken 145. Aus einem Ey Flammen hervor zu bringen 153. Eine Frage von einer gewiſſen Anzahl Eyer 459. Eine andere ibid. Zu erkennen ob aus einem Ey ein Hähnlein oder ein Hühnlein kriechen werde 627. Ein Ey ſo weich zu machen / daß man es gar leichtlich in eine eng halſete Flaſche bringen könne 630 Eyer ohne Hüner auszubrüten 630. Ein curieuſes Kunſt-Stück groß und kleine Eyer zu machen 633

Eyründung / mit dem Fuß eines Circkels zu machen 193

F.

Fackel zu machen / die der Regen nicht auslöſchen kan 160

Farb / Farben / allerhand von einem Tuch auszuſpeyen 138. Eine güldene Farbe ohne Gold zu machen 547. Truckene Farben zu machen aus allerley Wurtzeln / Blättern und Kräutern 696. Von Anlegung / Vertief- und Verhöhung der Farben 707 Von Anmachung derſelben / und andern dazu gehörigen Sachen 710. Welcher Geſtalt die Farben abzureiben und zu verfertigen ſeyn 713. Braungelbe Farb zu machen und zu gebrauchen 724. andern unterſchiedlichen ausgefundenen grünen Farben /

Farben/wie man ſelbige zu bereiten/anlegen/vertieffen und heraus bringen ſoll 725. Braun-rothe Farb zuzurichten und zugebrauchen 727. Von denen weiſſen Farben und deren Zubereitungen 729 Von allerhand Farben und derſelben Zubereitungen 732. Wie die ſchwartze Farb zu machen 733. Von gülden und ſilbern Farben ibid.

Fartzen machen daß man unaufhörlich fartzẽ muß 30

Feder/Federn/eine zu machen/die von ſich ſelbſten Dinte gibt zum ſchreiben 549. Ohne Feder und Griffel an einen guten Freund zu ſchreiben 555. Allerhand färbige Federn zu machen 699. Federn zuzubereiten/daß man ſie ſpinnen kan. 655.

Feigen von etlichen Pfunden/ſo Lex, Ars und Mars gekauffet 521

Feinde/wie zu erfahren in einer Compagnie/welche Perſonen gute Freunde oder Feinde ſeyn 39

Feld-Schlacht/eine bewegliche mit bloſſen Sand vorzubilden 230

Feuer auszuſpeyen 149. Mit Waſſer ein Feuer anzuzünden 153. Feuer unter den Waſſer brennend zu machen 155. Eines zu machen/deme an Hitze keines in der Welt gleichen kan 156. Machen/daß das Feuer nicht ob er ſich/ſondern auſſer Gewonheit unter ſich brenne 158. Durch einen Stein Feuer zu erwecken ibid. Feuer zu machen daß grauſam kracht/und ſich nicht bald auslöſchen läſt 160. Eine Kunſt Feuer zu freſſen 149. 160. Kohl-Feuer auf ein Tuch zu legen/ohne daß es verbrenne 161. Lufft-Kugeln/ſo das Feuer aufblaſen/zu verfertigen 238. Hinterrucks durch einen holen Spiegel ein Feuer anzuzünden 252. Feuer ohne

Scha

Schaden zu freſſen 555. Feuer aus dem Waſſer fliegend zu machen 556. Etwas alſo wider Feuer zu verwahren/daß es nicht brenne/ und unverletzt bleibe ibid. Feuer aus Holtz zu erzwingen 561. Aus Erden / Waſſer und Lufft Feuer zu machen / 575. Eines zu machen / ſo mit Oel gelöſchet / und mit Waſſer angezündet werden kan 581. Ein unauslöſchliches Feuer zu machen 583. Feuer zu machen/daß unterm Waſſer brennt 587. Auf eine andere Art ibid.

Figur eine gantz ungeſtalte ſehr wohl geſtalt fürzuſtellen 183. Eine oblänglichte Oval-Figur mit einem ſonderbaren Circkel auf einmahl zu verzeichnen 212. Mit unverrucktem Circkel/ſo wohl regulare als irregulare Figuren zu befeſtigen 215

Finger/aller Monathen Tage auf ihnen abzuzehlen/ 315. Zu errathen an welchem Finger / und an welchem Glied des Fingers jemand einen Ring habe 427

Finſter/machen/daß man im finſtern etwas ſo gut als beym Lichte ſehen könne 558

Fiſche all an einen Ort zu bringen 623. Auf was Weiſe ſie anzulegen und zu mahlen ſeyn 759

Fiſchen in trüben Waſſer 626

Fiſchlein/kleine hervor zu bringen 621. Wie man ſie leichtlich mit Händen fangen könne 637. Einen Teich ohne ſie zu beſetzen 641

Flachs / eine Stimme abzunöthen und groltzend zu machen 18. 150. Einen gemeinen ſo gläntzend als eine Seide zu machen 655

Flamme/ machen daß eine weit von ſich strahle 582

Flaſche/eine mit einem Strohalm aufzuheben 24

Flecken

Flecken / allerhand aus denen Kleidern zu bringen / 861. Eine Stiffe zu machen / womit man die Flecken aus den Kleidern bringen kan 862. Alle Flecken aus wüllenen Tüchern zu bringen / 863. Ingleichen aus weiſſen Tüchern 863
Fliegen ſihe Mucken.
Flöhe zu machen 80. 638
Flos Solis, wie ſie mahlen 781
Flügel-Werck / das umgebrachte noch etliche Jahre zu erhalten / daß man ſie noch allezeit genieſſen möge 617. Wie man es tödten ſoll / daß es leckerhafft ſchmecke 636
Fluß / die Breite eines Fluſſes mit dem Hut zumeſſen / 172
Fontaine, eine allezeit Springende zu machen 106
Frage / von einer blinden Aebtiſſin 401. Eine ſehr artige 459. Eine andere ibid. Eine zu errathen / welche ein anderer aufgeſchrieben 480. Eine General-Regel allerhand curieuſe Fragen und arithmetiſche Exempel aufzulöſen 397. Allerhand curieuſe / nebſt deren Beantwortung 495. & ſeqq. 510
Freund / welche Perſonen gute Freunde oder Feinde ſeyn / wie es zu erfahren in einer Compagnie 39. Ohne Feder und Griffel einen guten Freund zu ſchreiben 555
Fritillarien wie ſie mahlen 772
Fröſche heimlich und unverſehens in eine Kammer zu bringen 1. Sieben Gemahlte an einer Wand ſchreyend vorzubilden 2
Früchte Vervielfältigung derſelben 454. Sie von allerley Arten in Wachs nachzumachen 644. Zu machen daß auf einigen Früchten Buchſtaben und

andere Sachen/auswachſen 645. Allerley Früchte auch in den Winter friſch und gut zu erhalten 646. Früchte das gantze Jahr durch gut und friſch zu erhalten 656
Fuchs/eine Frage von einem und einen Wolff 505. Noch eine andere von einem Hund/Fuchs und Wolffen 509. Einen liſtigen Fuchs zu fangen 623.
Funcken/feurige aus dem Mund zu ſpeyen 582
Fünff/Frage wann 5. 3. thun/wie viel thun 9. 432
Fürniß ſiehe Verniß.
Füſſe vor Kält zu verwahren 588
Fußſtapffen eines Ochſens nachzurechnen 452

G.

GAll/Beſchreibung derſelben/ ſo man zu den Farben gebrauchet/welche gemeiniglich vonnöthen/ damit ſelbige deſto dünner und zum Gebrauch bequemlichers könne gebraucht werden 709
Ganß/ auf einem Hieb in 4 Stücken zu zerhauen 619
Gauckel-Spiel/ eines mit zwey darzu verfertigten Höltzlein zu machen 87
Gauckel-Taſche/ wie man mit Bechern aus derſelben zu ſpielen 3. Mit Kugeln aus derſelben zu ſpielen 28. Mit Geld aus derſelben zu ſpielen 36
Gebäue. Wie verfallene und zerbrochene zu mahlen ſeyn 745
Geburt/ wie zu errathen auf welchen Tag jemand gebohren 41 67
Gedancken/zu errathen/ was jemand bey ſich gedencket 33
Gefäß in einen mit Waſſer angefüllten allerhand luſtige Bilder-Fürſtellung zu machen 227
Ein guldenes noch ſchwerer zu machen 682

Geld

Geld/ein Stück unter eine Kanne zu legen/und ohne Aufhebung der Kann wieder weg zu nehmen / 13. Mit denſelben aus der Gauckeltaſche zu ſpielen 36 Ein Stück Geld in der Hand unſichtbar zu machen/ 37. Zu errathen / welches Stück Geld man angefaſt/oder in Sinn genommen 176. Ungezählt zu entdecken / wie viel jemand Geld bey ſich trage/ 404

Gemählde / alte wieder aufzufriſchen und zu beſſern 697. Wie mit einem Gemählde nach der Mahler-Kunſt umzugehen/von derſelben mannigfaltigkeit in Farben/welche Farb eher oder ſpeter anzulegen und zu zeichnen ſeyn 711. Von Gründung eines Gemähls von unterſchiedlichen Farben 737

Gemach/ſuche auch Zimmer. Eines zu bauen / worinn man alles/was in denen nächſt-anſtoſſenden geredet wird/gar deutlich vernehmen kan 241

Geſchirr/die Trümmer eines zerbrochenen oder zerſprungenen irrdenes wieder zuſam̃n zu machen 671

Geſchlecht/von der Vermehrung des Menſchl. 464

Geſtalt/ machen / daß ein Menſch die Abſcheulichſte bekomme 129. Zu verurſachen / daß ein Menſch/ der in den Spiegel ſchauet/ein blaſſe/gelbe / oder danckele bekomme 607

Gewächſe/etliche Regeln/ſo bey Säe- u. Pflantzung allerhand Garten-Gewächſen zu beobachten/ 650

Gewicht/mit fünfferley allerley Laſt zu wägen / von einem Pfund biß auf 121. zu 141. Durch ein kleines die ſchwereſte Laſt zu heben 132 223

Gifft zu trincken ohne Schaden 28

Glantz/ einen ſo groß zu machen / daß ihn niemand mit Augen anzuſehen vermag 604

Glaß/ Gläſſer. Wie es zugehe / daß man eines auf

dreymahl nicht in Stücken zerſchlagen möge 11. Wie eines mit einem Strohhalm aufzuheben 24. Einen Stock auf zwey Gläſern in Stücken zu ſchlagen ohne die Gläſer zu zerbrechen 82. Ein artliches zu zurichten / welches / wann es voll geſchencket wird / der Wein aller herauß lauffe 115 192. Ein gemeines Trinckglaß pfeiffend und tantzend zu machen 120. Einen Pfenning mit einer ſonderbaren Geſchwindigkeit in eines zu ſchlagen / 137. Einige Buchſtaben auf ein Glaß zu ſchreiben / die man heimlich leſen kan 534. Waſſer in ein Glaß zu gieſſen / daß doch nichts davon herauß lauffe / wann man es umkehret 554. In einem Glaſe allerhand Gebäu / Thurn / Häuſer / Zelt / und anders vorſtellig zu machen 592. Ein zerbrochen Glaß wieder gantz zu machen / ibid. Ein Glaß mit ſeiner Stimme zu zerſchmettern 593. Durch ein Glaß Waſſer eine Schrifft von ferne zu leſen 604. Eines gar artig von einander zu ſchneiden 609. Allerhand Arten von Wetter-Gläſern zu verfertigen / und dieſelbe gebührlich zu ſtellen 234 aus Glaß Gold und Silber zu machen 690

Glocke. Jemand durch den Klang eines Trinck-Glaſes / eine Glocke oder Schelle / oder aber noch durch ein ander Inſtrument ſeine Meinung zu verſtehen geben 693

Glocken Blumen / auf unterſchiedliche Arten anzulegen und zu mahlen 779

Gold. Vervielfältigung deſſelben 454. Geld Pulver zu machen 678. Altes Gold neu zu färben 680 Wie es von verguldten Gefäſſen herunter zu bringen 683. Daſſelbe zu erweichen 687 / 649 Dem bleichen eine hohe Farbe zu geben 688. 689 Wañ jemand

jemand ein Stück Gold oder Silber in ſeinen Händen hat/wie man errathen könne/ ob in der lincken oder rechten Hand das Gold oder Silber verborgen liege 460. Gold in der Hand ſchmelzen zu machen 674. Eine feine Manier Gold zu bereiten/daß man mit einer Feder damit ſchreiben oder mit einem Pinſel mahlen könne 818. auf eine andere Art 819

Goldgelb/welches ſonſt Beſin-Gold genennet wird/ wie es zu gebrauchen 721

Goldgrund zu machen / damit Leder / Silber und Glaß zu vergülden 698

Groß-Vatter. Ein Groß-Vatter/ zween Vätter/ und zween Söhn / hatten vor ſich: Fragt ſichs/ wie ſolches möglich geweſen 486

Griffel. Ohne Feder und Griffel an einen guten Freund zu ſchreiben 555

Grüne Farben. S. Farb.

Grund. Gründen. Von Legung des Grundes/oder wie man ein Gemähld gründen ſoll mit Farben/ als ein Seiffen oder einen Grund zu einer Mauer oder Wand / welche recht zierlich prächtig oder ſonſt ſoll gemacht werden 737

H.

Haare. Frage/ob mehr Augen oder Haare in der Welt ſeyen 426. Wie die Haare zu mahlen 741 Wie die graue Haare zu illuminiren 742. krauſe Haare zu machen 837. Auf ein andere Weis 838 Blonde Haar zu machen ibid. Schwartze Haare zu machen 839. Die Haare wachſend zu machen 840. Die Haare weg zu bringen und zu vertreiben 840. Die Haare am Leib ſchwartz zu färben ibid. Zu machen/daß es geſchwind wachſe 854

Haar ausfallen zu machen ibid.
Haar-Puder / einen guten zu machen 839. Eine wohlriechende 848. 852
Hahn/machen/daß er die Henne nicht mehr beſteige/ 629. Wie auch / daß er nicht krähe 630. Machen daß er die Stelle einer Gluckhenne vertrette 636.
Hand. In einer umgewandten ein Liecht zu halten/ ohne ſich zu verbrennen 162. Unterſchiedliche und unvergängliche Figuren in eine Hand zu machen/ 555. Zarte und weiſſe Hände zu bekommen 825. Eine gute Seiffe/die Hände damit zu waſchen 841 Riechende Handſchuh zu machen/welche die Hände weich behalten 825. Weiſſe Hände 858
Handel/von einem/ſo Cajus, Mevius, Titius, Sempronius, Papirius, und Tullius zuſammen aufgerichtet 525
Harpffen/machen/daß eine/wañ ſie geſchlagen wird/ eine andere ihres gleichen / die doch nicht berühret wird/auch klingend zu mache 595
Hauß/wie man durch Gegenſchein im Waſſer eines Hauſes oder Baumes Höhi erfahren und abmeſſen könne 178. Wie eines zu illuminiren 741. Wie zerfallene Häuſer und Gebäue ibid.
Hauß-Bau. Siehe Bau
Haut / ſeine ſelb-eigene ohne Schmertzen zu durchſtechen 141. Eine zarte und weiſſe zu machen 834. ſchön glatt zu machen 856
Heiffenbein zu färben 696
Hembd/durch den Ermel des Rocks abzuziehen 40
Henne. S. Hun.
Herrn-Spiel von demſelben mit der Karte 391
Hertz oder Leber-Blume. Wie die gefüllte blaue anzulegen und zu mahlen 763. Wie die Weiſſe 764

Heu-

Heurathen/wie man errathen kōñe/in welchem Jahr jemand geheurathet habe 65
Himbeer/wie ſie gemahlet werden 806
Himmelblaue-Farbe. Was bey Anmachung/Vertieff und Verhöhung bey derſelben in Obacht zu nehmen 718. Von den Schmald oder dunckel Himmel-blaue Farb. Was bey Anmachung/Vertieff-und Verhöhung derſelben in Obacht zu nehmen 719. Von dem Schmald oder dunckel Himmel-blau/wie dieſes zubereiten/ und wie ſie zu gebrauchen / ſo in ein Gemähld etwas anzulegen/ zu vertieffen und zu verhöhen ibid.
Hitze/immer in einerley Grad zu erhalten 251
Höltzlein / ein Gauckel-Spiel mit zweyen darzu verfertigten zu machen 87
Hoick-Spiel / behörige Unterweiſung / ſelbiges zu lernen 356
Holtz / allerley zu färben 698. Für die Schreiner allerhand zu färben 659
Holtzwerck/wie es zu mahlen 741
Al' Hombre-Spiel/Unterricht von demſelben 314
Eine benöthigte Regeln dazu 329
Hummel wie aus Rindern/Pferden/ Eſeln/und dergleichen allerhand fliegende Würmer/als Bienen/ Weſpen / Hummeln / Käfern und dergleichen wachſen und entſpringen können 627
Hüner-Augen zu vertreiben 852
Hüner in einem Ofen außzubrüten 26
Huhn / machen / daß eines den gantzen Tag ſtill liege / ohne ſich einmal zu rühren 617. Ein artigen Poſſen mit einer Henne ſehr lächerlich anzuſehen 618. Wie die Diebe ſie am ſicherſten zu ſtehlen pflegen ibid. Machen/ aß eine Henne Junge von

verſchiedenen und veränderlichen Farben ausbrüte 638

Hund / wie ein Bret durch einen kan gezogen werden 224. Eine Frag von einem Hund Fuchs und Wolff 509. Machen / daß die Hunde jemanden nicht anbellen 574. Machen / daß jemanden alle Hunde anſeichen 618. Hunde abzurichten / das ſie alle Diebe aufſuchen und angreiffen 620. Machen / daß junge Hunde ſtarck und ſchnell lauffend werden 622

Hundert Frage/wie ſchreibt man 100. ſonder Nullen (o) 432

Hunds-Zahn-Kraut / wie es zu mahlen 795

Hyacynten / wie ſie auf unterſchiedliche Weiſe angeleget und gemahlet werden 765. 767. 385. 789 796. 797. 801.

J.

JAhr / wie zu errathen / in welchem Jahr jemand gebohren worden 65

Jäger/Kunſt-ſtück derſelben/nicht zu fehlen/ ſondern alles Feder-Wild durch den Hals zu treffen 38

JEſus / wie Zahlen aus dieſen H. Nahmen kommen 425

Indig/von deſſen Eigenſchafft und Zubereitung 720

Inſtrument / ein Zinnernes zu verſchlucken 11. Eines wordurch man unten aus der See das ſüſſe Waſſer herauf holen kan 102

Jüngling/eine gewiſſe Frage von einem 406

Juncker/eine Erzehlung von einem und einem Bauren 435

K.

Käfer/wie aus Rindern/Pferden/Eſeln uñ dergleichen allerhand fliegende Würmer / als Bienen/ Weſpen/

Wſpen / Hummeln / Käfern und dergleichen machen und entſpringen können 627
Käſtlein / wie es anzugreiffen und zu erhalten wann jemanden 2 zugeſtellet würden/davon das eine mit Gold/das andere aber mit Bley gefüllet wäre mit dem Geding / wann er das erſte mit Gold erheben uñ errathen würde / ſo ſoll es ihme verbleiben 201
Kalbs-Kopff / einen gebratenen 10. oder 12 mal blöckend zu machen 603
Kandel / ein Meſſer auf eine Spitze zu ſtellen / und durch Eröffnung des Deckels in die Kandel zu ſchnellen 18
Kanne/einige Buchſtaben auf einig zu ſchreiben die man heimlich leſen kan 534
Karten. Karten-Blat. Karten-Blätter/in eines etliche Simmern Korn zu ſchütten 190. Zu errahten/ wann unterſchiedene Karten-Blätter auf einer Reyhe liegen / welches man davon in die Gedancken gefaſt oder in Sinn genommen 265. 266. 272. Zu errathen / wie viel unter drey gemachten Karten-Häufflein ein jedes Augen habe 165. Eine beſchauete Karte in ein andere zu verwandeln 267. Zu entdecken / wie viel Augen auf 5. Karten / ſo jemand unter Hauffen herauß gezogen/zu finden 268. Machen daß eine Karte auf dem Tiſch herum gehe 269. Wie unterſchiedliche Karten-Blätter / ſo jemand ſich in den Sinn genommen/zu errathen? 269. 270. 272. Ein Karten-Blat / ſo nach der Länge zuſammen gerollet wird / kan mehr Schnupff-Toback in ſich begreiffen / als wann es nach der Breite zuſammen gewickelt wird / 273. Wann jemanden ein König aus der Karte zu beſehen vorgehalten worden / zu

machen/daß alſobalden eine andere an deſſen Stelle/komme/und man alſo vorwenden könne/als habe ſich der Zuſchauer gewaltig betrogen 274
Ein Karten-Blat aus dem gantzen Spiel herauß nehmen/es wohl beſehen/und wiederum unter die andern ſtecken laſſen; Alsdann drey Karten vorzuzeigen/worunter die benahmte Karte nicht zu finden/wohl aber in denen nechſtfolgenden dreyen 275. Einige Häufflein mit der Karten zu machen/ und zwar alſo/daß unter denenſelben lauter Männer oder ſchlechte Brieffe zu liegen kommen 276
Jemanden eine Karte in die Hand zu geben/welcher/wann er ſie umgekehret/er einer gantz andern gewahr werden ſoll ibid. Eine Karte in 3. Stücke zu zerſchneiden/und ſo feſt an einander zu machen/ daß man es nicht ohne ſondere ſchwere Mühe von ein ander bringen möge 277/278. Eine Erfindung/ ein Karten-Blat von ſeinem Platz hinweg zu thun/ ohne daſſelbige auf einige Weiſe zu berühren 279
Einem ein Blat/ſo jemand anders aus der Karte genommen/im Spiegel zu zeigen 280. Einem guten Freunde durch die Karten allerhand geheime Sachen zu verſtehen zu geben 281. Drey gewiſſe Karten-Blätter von gleicher Sorte zu nehmen/ davon eine oben die andere unten/ die dritte aber in die Mitte des Hauffens zu ſtecken/und ſie letztlich wieder alle zuſammen zu bringen 282
Verſchiedene Karten-Häufflein zu machen/und dabey zu ſagen/was und welche Briefe die Oberſten auf ſolchen ſeye ibid. Sechs Häufflein mit der Karte zu machen/und nachgehends mit verſchloſſenen Augen/ eine gewiſſe Karte zu zeigen/ auch mithin/was für eine dieſelbe ſeye 283. Ein artiges

Kunſt-Stuck mit vier Königen oder andere Karten von gleicher Sorten/wie nehmlich dieſelbige in Gegenwart der Zuſchauer wunderlich zu verſtecken/und ſonder Vermiſchung wiederum zuſammen zu bringen 284. Eine Karte ausziehen zu laſſen/und dieſelbige unter die andern wieder zu vermiſchen/nachmals aber zu machen/daß gemeldte Karte/wann man das gantze Spiel oben gegen einen Boden oder Balcken wirfft/nur allein das beſehẽ Blat an denſelben behangen bleibe/die übrigen aber alle herunter fallen 285. Durch die Karte zu ſehen/und zu errathen/was für ein Blat ſey/welches man denen Zuſchauern zu ihrer Ergötzung vorhält/286. Eine Karte abheben/und beſehen zu laſſen/dieſelbige wieder aufzulegen/und in eine andere zu verwandeln 287. Eine Erfindung/nach welcher ein Vogel von einem Kartenblat herauß fleugt 288. Einen zu ſagen/welches Blat er in Siñ genommen unter 21. Karten 290. Ein gewiſſes Karten-Blat auf eine veränderte Weiſe/als die vorhergehende/zu errathen 291. Vier Kartenblätter auf eine beſondere Art zu zehlen 292. Fünff Karten-Häufflein zu machen/und ohnverſehens einige Blätter begehren/und nachgehends/wie man ſie begehret/auch wieder alſo darzulegen 283 Ein anders dergleichen Spiel 294. Wenn drey Perſonen eine gewiſſe Anzahl Kartenblätter genommen/zu errathen/wie viel deren ein jeder habe 296. Zu errathen/was vor welches unter 3 Kartenblättern eine jede von 3 Perſonen genommen 298/299. Die vorige Aufgab auf eine noch leichtere Manier 299. Aus vielen unterſchiedlichen Karten-Blättern die jenigen zu erfahren/ſo ſich je-

mand ein Sinn genommen 301. Unter vielen und mannigfaltig-ausgelegten Karten / die eintzige zu errathen / ſo jemand bey ſich in ſeinen Gedancken bemerckt 302. Zu errathen / wie viel Augen die Karten gehabt/ſo jemand auf unſer Begehren das gantze Spiel ziehen zu laſſen/und zu errathen/ wie viel Augen beyde Brieffe haben 304/306. Die Anzahl der Augen dreyer Karten-Blätter / ſo man nach Belieben aus einem gantzen Spiel gezogen/ unangeſehen zu entdecken / 308. Etliche Karten-Blätter alſo in ein Creutz zu verſchieben / daß / ſo man deren etliche wegnimmt/etwelche wieder hinzu thut / nichts deſto weniger einerley Zahl verbleibt 312

Kauffmann/ eine ſehr artige Frage von einem 510

Käiſers-Krone/wie ſie anzulegen und zu mahlen 767

Kegel alle neun auf einmahl umzuſchmeiſſen 263

Kegel-Spiel / beſchreibung deſſelben und andere dergleichen 259

Keſſel / einen voll von ſiedendes Waſſer vom Feuer herab zu heben/mit bloſſer Hand 580

Kimmerling. S. Cucumern.

Kinder. Kind. Ein Mann bekom̃t mit ſeiner Frauen gleich das erſte Jahr vier Kinder/fragts ſich demnach wie ſolches zugehe/und ob die Kinder für ehrlich zu halten 453. Ein todtes zu mahlen 740 Ein nackigtes/ ibid.

Kirſchen zu ziehen / die keine Kern haben 668. Wie die kleinen rothbraunen anzulegen und zu mahlen/ 806. Wie die Spaniſche ibid. Die Schwartze ibid.

Kleider allerhand Flecken aus denſelben zu bringen/ 918. Eine Seiffen zu machen / welche allerhand Flecken aus den Kleidern nimmt. 918

Klingen. Eine Kunſt/dieſelbe zu härten! 689
Klippen/wie ſie zu mahlen 746
Knab. Machen / daß ein kleiner eben ſo viel als ein groſſer Mann tragen könne 96
Knaben-Kraut auf unterſchiedliche Art zu mahlē 775
Knebel-Bärt / auf was Weiſe man ſie auffſetzen kan 842
Knecht. Zu errathen/ob ein Knecht oder Magd Wein im Keller getruncken oder nicht 80
Knöpffe. Runde/ſo an einem Faden feſt hangen/von denſelben herab zu bringen / ohne Verletzung 143
Wie jemand auf gewiſſe Condition, die Nägel an dem Huff ſeines Pferdes/oder die Knöpffe auf ſeinem Rock ſehr hoch hinaus bringen / und verkauffen könne 458
Königs-Spiel/gründliche Anweiſung dieſes/als daß künſtlichſte unter allen Spielen / zu erlernen 364 ſeqq. Der Soldaten Amt bey dieſem Spiel 366
Der Elephanten 367. Der Reuter 368. 369
Von des Königs Regiment 371
Kohlen. Feurige in eine Kam̃er lauffend zu machē 555
Kolben. Einen Kolben-Brenn- oder ander Glaß in verlangter Weite abzuſchneiden 564
Kohl / wie er zu mahlen 959. Der Weiſſe. ibid.
Der rothe ibid.
Kopff/einem andern durch einen Ring zu ſtecken 13
Zwey an die Wand zu mahlen/ deren der eine das Liecht aus/ der andere aber wieder anbläſſet 68
Es wird gefragt/wann ein Kopff nicht in den Hut gehet / wer die Schuld habe / der Kopff oder der Hut 133
Korb / jemanden aus einem herauß zu ſingen 27
Andere dergleichen Kunſt-Spiele ibid

Korn/mit demſelben aus der Gauckel-Taſche zu ſpielen 7
Kornhauffen. Vervielfältigung deſſelben 455
Krae. Eine gemahlde ſchreyend zu machen 26
Krebs. Vermittels eines ein Glaß Wein auszuleeren 73. lebendig rothfärben/ daß ſie ſcheinen als wären ſie geſotten 105. Warum ſie in Vollmond zu/ im Neuen aber wieder abnehmen? 572 zu ziehen 625
Kreit/ wie damit zu ſchreiben/ daß es nicht leichtlich abgehe 549
Kügelein/gelbe zu machen 848. ingleichen auch von anderer Farb/ ibid.
Küh-Aug/wie es zu mahlen 800
Kürbiß S. Cucumern/ ein artiges Zauber-Stück/ nach welchem in zwey biß 3. Stunden die Kürbiſſe zwingen kan/ daß ſie mit ihren Blättern aufgehen und hervor wachſen 666. Wie die gelben Kürbſe angeleget und gemahlet werden 809. Die grünen ibid.
Kugeln/ mit ihnen aus der Gauckel-Taſche zu ſpielen 28. Ein Kugel in der mitte entzwey zu ſchieſſen 71. Drey Höltzerne an einen Strick zu binden/und dieſelbe wieder ohne Auflöſen herab zu thun/ ſonder Verletzung der Kugel und des Strickes 88 Eine betrügliche zu machen/womit man im Kegel-Spiel meinſtens zu fehlen pfleget 262. Eine papierne Kugel zu zerſchmeltzen/ ohne das Papier zu verbrennen 567. Eine wohlriechende zu machen 985. Auf eine andere Weis ibid. Noch eine ander ibid.
Kuh/machen daß eine nim̃er in ihrem Stall gehe/623
Kupffer/ wie Gold färbig zu machen 670. Wie weiß

weiß ibid. Wie es ſo geſchwind als Silber zu machen 671. Das Kupffer gleich dem Gold ſchimmerend zu machen/ woraus man allerhand Gefäſſe machen kan 672. Aus Bley Kupffer zu machen 677. Kupffer zu verſilbern 681. wie Silber zu machen 682
Kupffer-Truhen / wie man die Gold-geſprengten machen muß 702
Kutſche/ eine darin man ſich ſelbſten ohne Vorſpan der Pferde ſpatzieren führen kan 208

L.

LAcca, auf Chineſiſche Manier zu verlacciren 700 Die Art und Manier dieſen Lack zu reinigen ibid. Welche Geſtalt er angebracht und gebrauchet wird 728
Lack-Muß / wie ſelbiges zu gebrauchen / und wie es zubereitet wird 720
Länge/ wie man durch die Länge eines wohlgeſchaffenen Menſchens auch zugleich deſſelben Breite und Dicke haben könne 171
Lampe / eine zu machen / die die Umſtehenden grün oder gelb / auch wohl ſchwartz vorſtellig machen ſolle 70
Landſchafft/ wie eine anzulegen und zu mahlen 747
Laſt/ durch ein klein Gewicht die ſchwerſte zu hebē 223
Latern/ eine Zauber-Latern/ Laterna Magica genennt/ zu machen 81. Eine künſtliche zu verfertigen/ durch deren Schein man zu nachts ſehr weit ſehen kan 191
Latern-Uhr / Eine zu verfertigen / ſo bey nächtlicher Weil die Stunden mit ihrē Schein andeutet 197
Lebendig/ machen / daß alles / was man ſiehet/ lebendig und beweglich zu ſeyn ſcheinet 553

Leber-Kraut/ auf etliche Manieren anzulegen und zu mahlen 794
Leichnam/Merckmahl auf einen zu machen/das nimmermehr aufgelöſet werden kan 552. Noch ein dergleichen Experiment ibid. Wie einer zu mahlen 740
Leib / wie zu erfahren / um wie viel dicker der Mittel-Leib des Menſchens / als der Arm bey dem Pulß/ 171. Wie man ſich auf ſeinen Leib ohn Gefahr einen groſſen Stein kan zerſchlagen laſſen 224
Leiſten/wie man die mit Gold geſprengtē machē muß/ (702
Liebes-Brief. Siehe Brieff.
Liecht zu Nachts eines in eine Kammer zu bringen/ das doch nit brennet/welcher die/ ſo darinne ſchlaffen/gewaltig erſchröcken ſoll und ſie nicht anders glauben müſſen/ als ſeyen ſie unter bloſſen Himmel eingeſchloſſen 69. Wie zu machen/daß eines/ ſo durch drey Löcher ſcheinet/ſich vorſtelle/als ſcheine es nur durch eines/ 70. Ein abgeblaſenes und annoch glimmendes von ſelbſten wiederum brennend zu machen 157. Daß eines viel länger brenne/ als ſonſten/ auch nicht darff geſchoben werden/ wie ein anders 159. Eines zu machen/ daß nicht verlöſche/ſondern ewig brenne 557. Durch eines einen vergrabenen Schatz zu finden 559. Eines unter ein Waſſer zu halten / daß es doch nicht verlöſche 560. Machen/daß man eines nicht ausblaſen könne. 563. Eines zu machen/daß ſich von ſelbſten anzündet ibid. Eines unter dem Waſſer brennend zu tragen 586
Lilien / allerhan färbigte zu erziehen 660. Wie ſie anzulegen 770. Eine andere Art Syſinrichum genannt/wie ſie zu mahlen und anzulegen/ 776. Eine

ne Art Martagon genannt/ wie ſie anzulegen und zu mahlen 777
Linien/ wie deren zwey immer näher und näher zuſammen lauffen können/ und doch einander nicht berühren in Ewigkeit 200. Eine mit unverruckten Circkel in 3. gleiche Theile zu theilen 229. Eine rare Kunſt/ vermittelſt des Gehörs eine Linie in gewiſſe Theil zu theilen 606. Auf Papier Linien zu machen/ ſo ſich leichtlich auslöſchen laſſen/ wann man darauf geſchrieben 823
Lippen roth zu machen 833
Loch/ ein viereckigtes rund ſcheinend zu machen 133
Löffel/ drey mit dem einem Ende auf einer ebenen Fläche aufzulegen/ und mit dem andern in einander zu ſchlieſſen/ daß ſie ſich ſelbſt ſtarck an einander halten 21. Wie man unter 3. Perſonen 4. Löffel austheilen ſoll/ daß keine mehr habe/ als die ander 475
Lufft eine Erfindung/ durch dieſelbe zu fliegen 84 Machen/ daß/ wann einer in ein Zimmer hinein gehet/ die gantze Lufft feurig ſcheine 162. Wie man friſche und geſunde in ein franckes und angeſtecktes Zimmer oder Gemach bringen könne 232 Eine Erfindung/ wie ſie zu wägen/ 257. Aus Erd/ Feuer und Waſſer Lufft zu machen 575 Aus Waſſer allein Lufft zu machen 587
Lufft-Kugeln/ ſo das Feur auffblaſen/ zu verfertigen 239
Lunden/ an einer brennenden die Stunden zu erfahren 15

M.

MAgd/ zu errathen/ ob ſie im Keller Wein getruncken habe/ oder nicht 80
Mägnet/ warum er den einen Polum gegen Norden/

den andern aber gegen Süden kehre 325. Die Anziehungs-Kraffts des Magnets in einer Wag-Schale abzuwegen/ wie ſtarck oder ſchwach ſie iſt 236. Warum ein Theil der Nadel oder des Eiſens an dem Nord-Pohl des Magnets gerieben wird/ſich gegen Mittag kehre/der ander Theil aber gegen Mitternacht 242
Manns-Perſon/eine nackigt zu mahlen 739
Mantel/ein Edelmann wolte ſich gern einen in ziemlicher Weit von einem Zeug 1½ Ellen breit/ beym Schneider machen laſſen/und zwar ſollte Er 2 Ellen lang seyn/Dahero forderte der Schneider des Zeigs 8½. Ellen / iſt die Frag/ ob es zu wenig oder zu viel 573
Marck-Bein auf zwey Strohalmen entzwey zu ſchlagen 131
Marmor nach zu machen 675
Marmor-Säulen/wie ſie zu mahlen 746
Martagon/eine Art Lilien/wie ſie zu mahlen 777
Maſticot/von deſſen Gebrauch und Zubereitung 723
Materi / eine ſolche zu zurichten / die von der Sonne kan angezündet werden 561
Maul / ein Gin-Maul zu machen 85
Maulbeer/wie ſie ſollen angeleget werden 806
Maulwurff / wie ſie auf denen Wieſen zu vertreiben 624. Machen / daß ſie alle auf der Wieſen an einem Ort ſich verſammlen müſſen 633
Mauß/wie die Mäuſe zu machen 128
Maußfalle / eine ſelbſt erfundene zu machen 90
Melonen-Waſſer zu machen / wovon man eine ſaubere Haut bekommt 829
Meng/wie ſie zu machen und gebrauchen 727
Meer/wie die Tieffe deſſelben zu ergründen 213

Menſch / machen / daß einer die ſcheußlichſte Geſtalt bekommen 124. Woher es komme / daß / wann ein Menſch auf eine Seiten fallen will / er allzeit den Arm oder Fuß gegen die andere außſtrecke. Item / Warum die / ſo etwas auf der Erden aufheben wollen / den einen Fuß allezeit hinten hinauß recken 218
Menſchl. Geſchlecht / von der Vermehrung deſſelben 464
Meſſer / mit der Spitzen auf eine Kañe zu ſtellen / und durch Eröffnung deß Deckels in die Kañe zu ſchnellen 18. Eines durch den Kopff zu ſtecken 19. 3 Meſſer mit dem einen Ende auf einer ebenen Fläche aufzulegen / und mit dem andern in einander zu ſchlieſſen / daß ſie ſich ſelbſt ſtarck an einander halten 21 Zwey Meſſer an einem Stock auf einer Nadel Spitz herum zu drehen 77. Drey Meſſer auf einer Nadel-Spitz herum zu drehen 78. Mit einem Meſſer die 30. Bretſtein auf einmahl auf zu heben 92. 263. Eines zu verſchlucken 138
Meſſer-Klingen zu härten / daß ſie nicht bald brechen 675
Meſſing wie Gold zu färben 680 / 688
Metall / ohne Wage zu finden / wie ſchwer ein gewiſſes Stück iſt 180. Wie es zu vergulden 669. Ein Pulver zu machen / daß alle Metallen ſchmeltzet 677 / 679. 692. Wie allerhand Metallwerck anzulegen ſeyn 761
Meth zu machen / ſo an Farbe den Spaniſchen Wein gleichet 648
Mexicaniſche Blum zu machen 784
Mobile perpetuum, oder eine immerwährende Bewegung zu wege zu bringen 554

Mohn-Roſen auf unterſchiedliche Arten anzulegen und zu mahlen 780
Moly die Blume/wie ſie auf unterſchiedliche Weiſe kan angelegt und gemahlet werden 777
Monat alle Tage derſelben auf denen Fingern abzuzehlen 315
Mond / von der Monden-Zahl 420. Verſchiedene Monden zu præſentiren 591
Mörsner / einen von 10. Pfund vermittels eines Wein-Glaſes aufzuheben 77.93
Morellen/wie die Schwartzen angeleget und gemahlet werden 806
Mucken / einer erſoffenen wieder zu ihrem Leben zu verhelffen 627. Wie ſie zu vertreiben 629. Wie ſie von den Vieh abzuhalten 636. Mucken hervor zu bringen 638
Mund einen Tranck zu denſelben hinein trincken/und wieder aus dem Ermel heraus lauffen laſſen 8 Ein Schloß an denſelben zu legen 19. Den Caſchau zuzurichten / daß er einen wohlriechenden Mund mache 863
Muſcat-Nuß / aus einer zwey biß drey zu machen/ aus der Gauckel-Taſche 5
Muſchen oder kleine ſchöne ſchwartze Flecklein in das Angeſicht zu machen 837
Muſic/mit Eſeln eine zu machen 89

N.

NAcht jemanden bey Nacht einen Furcht und Schrecken einzujagen 136
Nadel/warum ein Theil der Nadel oder des Eiſens/ ſo an den Nord-Pohl des Magneten gerieben wird ſich gegen Mittag kehre/der andere Theil aber gegen Mitternacht 242

Nägel

Någel/wie jemand auf gewiſſe Condition, die Någel an dem Huf ſeines Pferdes / oder die Knöpffe auf ſeinem Stock ſehr hoch hinaus bringen und verkauffen könne 458
Någler/ihrer drey verkauffen auf einem Marckt unterſchiedliche Dutzent Någel; und zwar nament-lich verkaufft Johannes 10. Dutzend / Bartholomäus 30. und Criſpinus 50. Es verkauffet auch einer das Dutzent ſo theuer als der ander / und löſen dennoch nicht mehr/als einerley Summa Geldes/fragt ſichs nun/wie ſolches zugehe 483
Nahmen/wie zu errathen wie jemand heiſſe 41. Einer B umen Nahmen durch Rechnung zu erfahren 501
Narciſſen/ wie ſie angeleget und gemahlet werden/ auf vielerley Arten und Manieren 764. 770. 785 791. 795. 802. 804
Naſe/ſich ſelbſten abzuſchneiden 139
Naſen-Tuch/ zwey Rechen- oder Zahl-Pfennige in zwey Naß-Tücher zweyer Perſonen zu verbergen und zu machen / daß die beyde Pfennige in eines Naß-Tuch allein zu liegen kommen 31
Nelcken von ihrer verſchiedenen Fårbung 661
Neumond gedoppelte Anleitung den Neumond im Jenner oder Mertzen zu erfahren 422
Nichts/aus nichts etwas machen 34
Nieß-Wurtz/die gute und falſche/wie ſie anzuiegen/ 792
Nuß/in einer etwas zu verbergen 6. Wie die grünen friſchen gemahlet werden 807. Wie die dürre/808

O.

Ochs / die Fußſtapffen eines nachzurechnen 452
Machen / daß ein dürrer gantz fett ſcheine 634

Ocker/von den braunen/ und wozu ſelbiger zu gebrauchen 730. Wozu der helle dienlich 731
Ofen/Hüner in denſelben auszubrüten 26
Operment / Beſchreibung deſſelben und wozu es dienlich 722. Von rothen / oder Rauſch-gelben und deſſen Nutzung 723
Oval-Figur S. Figur.

P.

PAn/des Gottes Gaſt-Gebott 527
Papier/einige Papierlein zu verändern/ohne dieſelbiges von ihrer Stelle zu nehmen 71. Ein länglichtes zu verwerffen / daß es auf der Spitze ſtehen bleibe 135. Durch Hülffe des Papiers alle Dinge in eine andere Form zu verwandeln 141. Auf ein ſchwarzes weiß zu ſchreiben 540. Mit denſelben ein artiges Blendwerck zu treiben 560. Ein ſolches zu machen/womit man ſich Lebenslang an ſtatt einer Schreib-Tafel behelffen kan 579. Allerhand färbigtes zu machen / deſſen Farben aber nicht recht ausgedruckt / als gegen der Sonnen können geſehen werden 694. Türckiſches Papier zu machen/ 703. Auf eine andere Art das Papier zu färben/ 704. Noch eine andere Art zu verlaccen ibid. Allerley gemarmotirt Papier zu machen. 809
Partheygänger / von einer reichen Beute / ſo ihrer zwey zuſammen gethan 522
Perlen/falſche zu machen 676. Schön zu machē 690
Perpetuum mobile oder eine immerwehrende Bewegung zu machen 554
Perſonen/machen daß zwey/ſo ungefehr einer Ellen weit von einander ſtehen / einander nicht erreichen können 76. Wie man die Weibs- und Manns-Perſonen/ſo auf der Gaſſen gehen/ in ſeiner Stuben auf die Köpffe ſtellen kan 174. Wie man er-

Trathen

rathen könne wann dreyerley Perſonen aus dreyerley Gläſern getruncken/aus welchem Glaß eine jede Perſon ihren Durſt gelöſcht 403. Wie offt 12. Perſonen ihren Platz verändern können 406 Wann deren drey/drey unterſchiedene Dinge verſtecket/ zu errathen/welches ein jeder verborgen/ 430. Wann vier / vier unterſchiedliche Sachen verwahret/zu errathen/welches ein jedes aufbehalten 431. Zweyen werden zwey gewiſſe Zahlen zugeeignet/deren die eine gleich / die andere aber ungleich iſt/wie iſt nun zu errathen / welche unter denen zweyen die gleiche oder ungleiche Zahl zugedacht worden 459. Wann ihrer drey/etwelche gewiſſe Stücke Geldes/oder Nüſſe von den gantzen Hauffen genommen/zu wiſſen / wie viel deren ein jeder habe 461. Machen/ daß unter 30/ worunter 15. Fromme und 15. Böſe ſeynd/ die Böſen ſterben und die Frommen erhalten werden 471. Ein ander dergleichen/Exempel 472. Noch ein anders/ 473. Vier Löffel / unter drey Perſonen auszutheilen/daß doch keine mehr habe als die andere 475 Wie man erweiſen möge / daß aus zweyen / eine ſo viel Haare auf dem Leib haben müſſe/als die andere 493. Eine artige Frage von ſechſen ſo in der Karten ſpielten 510

Perſpectiviſch/ alles was nur möglich auf ſolche Art vorzuſtellen/ohne ſich dabey eines Augen-Punctes gebrauchen 194

Pfaff/von einem der ſich ein Hauß kauffē wollen/ 513

Pferffer-Kraut / wie es auf unterſchiedliche Weiſe anzulegen und zu mahlen 79

Pfeiffen / drey mit dem einem Ende auf einer ebenen Fläche aufzulegen / und mit dem andern in einan-

der zu ſchlieſſen / daß ſie ſich ſebſt ſtarck an einander halten 21
Pfenning machen / daß einer im Glaß herum tantze / 74. Einem mit einer ſonderbaren Geſchwindigkeit in ein Glaß zu ſchlagen 137. Pfenninge auszuſpeyen 138. Machen daß ſich einer auf einem Strohalm herum drähe 142
Pferde einen Wagen ohne dieſelbe fortzuführen 95 Eines alſo zu vernageln / daß es anfängt zu hincken / wenn man will / und auch wieder aufhöret wenn man will 124. Ein weiſſes in ein fables zu verändern 616. Machen daß denen Pferden vornen am Haupt ein Stern / oder ein ander beliebig Mahl wachſe 619. Wie ſie zum beſchlagen ſtillſtehend zu machen 631. Allerhand bunte zu ziehen 636. Ein Magers in gar kurtzer Zeit fett zu machen 639
Pfirſinge zu ziehen / die geſchrieben ſind 668. Wie ſie anzulegen und zu mahlen 807
Pflantzen / Vervielfältigung derſelben 454. Eine friſch-verſetzte zu befeuchten / ohne daß man dabey ſey oder Hand anlege 649
Pflaumen / wie ſie auf verſchiedene Weiſe zu mahlen / 807
Pfriemen / einen durch die Stirn zu ſtechen 142
Philippides Reiſe aus der Stadt Athen nach Lacedæmon 531
Pillard Spiel / nöthige Regeln hiervon 376. ſeqq.
Piquet-Spiel unterricht von demſelben 333. Was ſonſten dabey zu beobachten 342. Von den Mißbräuchen und Mißverſtändniſſen / ſo ſich leichtlich in demſelben ereignen können 344
Planieren / wie es zu verrichten 706

Platz/machen daß jemand wider Willen ſeinen cediren müſſe 26. Andere dergleichen Stücklein/ 27
Plünderung dreyer Bauren-Weiber 530
Pocken/wie ſie in dem Angeſicht zu vertreib. 824.857
Pomerantzen-Blühe/ ein angenehmes Waſſer davon zu machen 848
Pulver / allerhand färbiges zum ſchieſſen zu machen/ 156. S. Schieß-Pulver. Büchſen-Pulver zu machen das ſehr ſtarck knallet 163. Eines zu machen/ das von ſich ſelbſten knallt 588. Eines zu bereiten/ daß man damit verſilbern kan 675. Wie das zu verfertigen / daß alle Metallen ſchmeltzt 677. Eines zu machen womit man Dinten Flecken / auch wohl eine Schrifft vom Papier bringen kan 822
Puncten drey gegebene/die nicht in einer geraden Linie ſtehen in einem Circkel-Kreiß zu bringen 168
Purpur-Farb/ Beſchreibung derſelben / als welche aus der Breſil-Farb entſpringt/und deren unterſchiedliche Zubreitung 716

Q.

Quadrat mit unverruckten Eröffnung des Circkels einen zu machen 196
Queckſilber zu tödten 670

R.

RAben eine artige Manier eine zu fangen 628
Rang wie man denen Vornehmſten in einer Geſellſchafft an einem runden Tiſch ihren gebühgrenden geben ſolle 175
Ranunckeln / auf unterſchiedliche Arten anzulegen/ und zu mahlen 774.803.804
Raub-Bienen S. Bienen.
Raub-Vögel S. Vögel.

Rauch ohne Wage zu wägen 161
Rauch-Kertzen zu machen/die allen Geſtanck vertreiben 851
Rauch-Kugeln zu machen 559
Rauſch-gelb S. Operment.
Rechen-Kunſt/ durch dieſelbe zu erfahren / welch ein Wort jemand bey ſich gedencke 412
Rechen-oder Zahl-Pfennige / deren zwey in zwey Naſen-Tücher zweyer Perſonen zu verbergen und zu machen / daß ſie beyde in eines Naſe-Tuch allein zu liegen bekommen 31. Einen jemanden in die Hand zu geben / und zugleich machen / daß er bey einem andern wieder gefunden werde 32. Wie man deren ſieben auf eine Geometriſche Art alſo verſchieben könne / daß jeder Schuh allezeit an einem Ende anfange/ da kein Geld lieget / und doch wieder an dem Ende derſelben niedergeleget werde 167. Sechs alſo in einer Runde zu legen / daß bey jeder Lage drey gezehlet werden/und man doch von keinen liegenden Pfennige anfahe 188. Wañ von unterſchiedlichen / die in einer Reihe/oder in einer Rund gelegt ſeynd/einer ohne unſern Bewuſt angerühret worden/zu errathẽ/welcher es ſey 429
Regenbogen/einen in einem Gemach vorzubildẽ/564
Reiß/Reiſender / einer hat innerhalb 8. Tagen auf die 100. Meil Weges zurück geleget/ und zwar alſo/daß er täglichen 3. Meilen weiter gereiſet/wird derohalben gefraget/wie viel Meilen er dann täglich gereiſet 398. Ein andere Frage von einem 504 Noch eine andere 505. Und noch ein dergleichen Exempel 505.234
Reſerve/oder Reverſen-Spiel/Beſchreibung deſſelben 394

Rettig/wie er anzulegen und zu mahlen 808
Ring/eine luſtige Erzehlung/von einem zu machen 12 13. Einem Kopff durch einen zu ſtecken 14. Ein Spiel mit zweyen an einer Seite oder Hand ſehr Künſtlich zu practiciren. 15. Einen trucken durch eine Schüſſel mit Waſſer zu ziehen 74. Zu errathen / an welchem Finger und an welchem Glied des Fingers jemand einen Ring ſtecken habe 427
Ritter-Spiel/Nachricht von demſelben in der Karte/wird insgemein das Rümpffen genannt 355
Röthe/ein Waſſer die allzu ſtarcke aus dem Geſicht zu vertreiben 835. Ein ander Mittel 836
Röthelſtein/ deſſen Gebrauch und Zubereitung 729
Rohr/wie man durch ein Loßgebrenntes eine liebliche Diſtantz erfahren könne 166
Robr eine menſchliche Stimme und Wort in einem zu verbergen / und wenn es beliebt wieder heraus zu laſſen 606
Rohr/das Indianiſche anzulegen uñ zu mahlen 782
Roſa Moſchata anzulegen und zu mahlen 781
Roſe. Eine ſchöne rothe augenblicklich weiß zu machen 645. Eine weiſſe roth/und eine rothe weiß zu machen 655. Wie ſie allezeit friſch zu erhalten Wie ſie über Jahr und Tag können friſch und ſchön aufgehoben werden ibid. Machen / daß allerhand Arten auf einem Stock wachſen 660 Wie ſie zu mahlen 783
Roßmarin. Von deſſen Erzieh- u. Verpflegung/664
Roth Operment. S. Operment.
Ruben. Wie ſie anzulegen und zu mahlen 809
Rümpff-Spiel. S. Ritter-Spiel
Rundung. Von freyer Fauſt eine zu machen / eben als wann ſie mit einem Circkel geriſſen wäre 187

Ruß. Vom Gebrauch deſſelben aus dem Schorſtein S. 731
SAche. Eine gedoppelte fürzuſtellen 199
Sack-Brunen zu machen 99
Saffran, vom Gebrauch u. Anmachung deſſelbē/ 722
Saffran-Blume/ auf unterſchiedliche Arten anzulegen und zu mahlen 790. 794 795
Safft-grün Farbe zu zurichten 726
Sail-Tantzer/ ihnen ihre Kunſt nachzumahlen 29
Salat/ einen ſchönen und wohlriechenden hervor zu bringen 666
Satyrion, Suche Knaben-Kraut.
Sauff-Bruder/ von der Zech ihrer etlichen 530
Säulen/ wie man einer Säulen/ oder Thurns/ oder etwas anders dergleichen Höhe/ vermittels zweyer kleinen Stäblein oder Strohhälmlein erforſchen möge 165
Schach-Spiel. Beſchreibung deſſelben 261. Eines mit lebendigen Perſonen zu ſpielen 264. Allgemeine Haupt-Regeln von demſelben 371. & ſeqq.
Schäffer. Eine artige Erzehlung von einem 507. ſeqq.
Schafe. Warum es deren mehr gebe als der Wölffe? 453. Von Anzahl der Schaaf 457. Zu erkennen/ welche inwendig friſch oder faul ſeynd 642
Schaf-Händler. Eine Frage von einem 503
Schau-Platz. Einen runden durch etliche Spiegel fürzuſtellen 244
Scheer. Machen/ daß man vermittels einer eine Glocke läuten höre 596
Scheidwaſſer ohne Feuer ſidend zu machen/ 569
Schein. Einen ſo groſſen zu machen/ daß ihn niemand mit Augen anſehen mag 604

Schellen / zwey von einer Hand unvermerckt in die andere zu bringen / 14. 15. Jemand durch den Klang einer Schellen / oder aber durch ein ander Inſtrument ſeine Meinung zu verſtehē geben 693
Schieſſen. Hinter der Achſel weg zu ſchieſſen / und beſſer das Ziel zu treffen / als der geübteſte Schütz nit vor dem Angeſicht zu thun vermag 189
Schieß-Pulver. Allerhand färbiges zu machen 156 Als ſchwartzes / ib. Weiſſes 157. Rothes / ib. Gelbes: ibid. Grünes / ib. Blaues / ibid. Dem Schieß-Pulver ſeine Krafft zu benehmen 570
Schieß-Kugeln / die ſtarck einbohren / zu machen 585
Schifflein / machen / daß eins auf dem Waſſer hingehe / wohin man es haben will 189
Schlacht. S. Feld-Schlacht.
Schlägerey zwiſchen einem Juden u. Chriſten 502
Schlangen. Des Abends allerhand in einer Kammer vorzuſtellen 129. Eine von Papier lebendig zu machen 576. Feurige Schlänglein zu machen 582
Schloß an einen Mund zu legen 19. Wie eines zu mahlen 745
Schlüſſel-Blumen / wie die gefüllten Engliſchen angeleget und gemahlet werden 765
Schmald / oder dunckel Himmelblau. S. Himmelblaue Farb
Schmincke. Wie eine vor das Angeſicht aus Wein zu machen 831. Eine andere abſonderlich gute. ibid. Eine betrügliche 836. Suche weiter unter dem Titul Waſſer
Schnee / auch im Sommer zu erhalten 99
Schneeballen brennend zu machen 154
Schnupff-Toback einen angenehmen zu machē / 851
Schöpffen Hanſens Alter 552

Schrecken bey nächtl. Weile jemand einzujagen 136
Schreiben auf eine verborgene Art 533. Auf eine wunderliche 534. Auf eine andere dergleichen Manier 547. Jemand in einer Stund ſchreiben zu lernen 539. Einen gantzen Tag zu ſchreiben/ ohne Einzutauchen 549
Schrifft. Schrifften. Wie man mit vier Buchſtaben allerley verborgene ſtellen kan 534. Eine zu ſchreiben/ die man beſſer in einem Spiegel/ als ſonſten gewöhnlich leſen kan 535. Machen / daß in einem Spiegel eine gewiſſe Schrifft in einer andern Sprach erſcheine ibid. Auf eine ausgekratzte ohne Durchſchlag zu ſchreiben 538. Eine gantz verborgene wiederum leßbar zu machen/ 546. Eine ſolche zu machen/ welche man vermittelſt eines Spiegels an der Wand leſen kan 600. Machen / daß eine Schrifft gantz grob und leſerlich zum Vorſchein komme 611. Eine Weiſſe ſonder weiſſe Dinte zu ſchreiben 817. Eine zu machen/ welche man nicht/ als zu Nacht leſen kan 821. Eine andere zu ſchreiben/ die nur gegen dem Feuer gehalten/ kan geleſen werden 821. Ein Waſſer zu machen / ſo gleich die Schrifft vom Papier wegnimmt 874
Schweiß. Machen/ daß jemand im Tantzen ein gantz ſchwartzer ausbreche 30
Schwerdtfeger / wie ſie es machen / daß ein Degen gerne aus der Scheiden gehe 678
Schwimm-Gürtel zu machen 108
Scorpionen herfür zu bringen 638
See. Die Tieffe ohne Senck-Bley zu ergründen 109. Eine gantze brennend zu machen 566
Seidenwürmer aus Kalb-Fleiſch zu erziehen 624
Seiffe/ eine gute zur Händwäſchung 341/846

Eine

Eine zu machen / womit alle Flecken aus denen Kleidern bringen kan 862
Seiffen-Kugel zu machen/die wohlriechen 841/846
Senff-Körnlein. Vervielfältigung deſſelben 454
Silber. Vervielfältigung deſſelben ibid.
Wie es hell und gläntzend zu machen 673. Wie man es in der Hand ſchmeltzen könne/ 674. Die ſchönſte Goldfarbe zu geben. 679. Rein zu brennen 680. zu erweichen 687. auf Gold art zu farben 689. daraus Gold zu machen 692. Mit denſelben zu ſchreiben 820
Soldaten/wie ſie unmöglich ihrer Feinde im Schieſſen verfehlen könne 216. Wie 32. in gewiſſe Ordnung geſtellt davon 8. genommen / und 4. in einen andern Platz können geſätzet werden / daß es ſcheine/ob wäre keiner weggenommen worden 410
Machen / daß ein eintziger ein gantze Compagnie præſentire 601
Sonne / dieſelbe zwey Stunden zurück gehend machen/und aufzuhalten 579
Sonnen-Blum / Flos Solis genannt / wie ſie zu mahlen 781
Sonnen-Circkel/denſelben auf der Hand/nach altem und neuen Stylo zu bemercken 423
Sonnenſchein. An denſelben abzunehmen / um welche Zeit es iſt 180
Spanfärcklein. Vervielfältigung derſelben 455
Spangrün / welcher geſtalt dieſe Farb zu zurichten/ anzulegen/zu vertieffen/und zu verhöhen ſey 724
Sparges/wie ein groſſer und ſchöner wachſen zu machen 654
Spatium, wie ein groſſes und zertheilt und ungebogen in einen kleinen Raum zu bringen 249

Spiegel. Einen runden Schau-Platz durch etliche fürzuſtellen 244. Hinterrucks durch einen hohlen ein Feuer anzuzünden 252. Einen ſolchen zu machen/in welchem die Angeſichter ſo groß / als Rieſen ſcheinen / 598. Durch einen Büchſen Pulver anzuzünden 601. von den behörigen Eigenſchafften eines guten 605. Machen / daß diejenige Perſon/ſo in denſelben ſchauet / eine blaſſe / gelbe oder dunckel Geſtalt bekomme 607. Einen Flachen-Spiegel zu machen / in welchem ein Bildniß ſcheinet hinweg / und das andere herwärts zu gehen/ 608. Einer Spiegel ſchauenden Perſon einen Poſſen zu beweiſen / daß ſie nit anders meinet/ als ſeye ihr Angeſicht in mitten entzwey geſchnitten 610

Sprach-Rohr zu machen 598

Spring-Brunnen. S. Brunnen.

Springer. Daß der beſte nicht über einen Strohhalm ſpringen könne / ob er gleich zu nächſt davor ſteht 22

Stadt. S. Dorff. Wie eine zu illuminiren 745.746

Stäbe / drey mit dem einen Enden auf einer ebenen Fläche aufzulegen / und mit dem andern in einander zu ſchlieſſen / daß ſie ſich ſelbſt ſtarck an einander halten 21

Stahl in der Hand ohne Schmertzen und Gefahr zu ſchmeltzen 159. Wie er zu härten 678. zu erweichen 686

Stange/warum eine lange / ſo auf der Hand getragen wird/ſtehen bleibe/ſo bald man ſie aber auf die Erden ſetzt / niederfalle 205

Stein aus der Hand verſchwinden zu machen 125 Ohne Wage zu finden / wie ſchwer ein gewiſſes Metall iſt 180. Wie jemand Aepffel / oder Stei-

ne/oder auch andere dergleichen Dinge auf gewiſſe Condition zuſammen ſammlen ſolle 456. Mit einem gleich einen Faden zu nähen 587. Einen ſolchen zu machen/ der im Finſtern leuchtet wie ein Liecht 583
Steinfelſen/wie ſie zu illuminiren 745
Stern. Bey heiterm Sonnen-Wetter die Stern Himmel ſehen zu können 179
Stimme wie man ſie verſtärcken könne 206. Wie man aus einem Muſicaliſchen Inſtrument zwey oder drey mit einem Muſical-Accord machen könte 599. Eine vom Himmel herabſchallend zu machen 602
Stirn die runtzlicht iſt / glatt zu machen 853
Stock einen Waſſer-Eimer feſte an einem zu hagen/ der doch ſelbſten nur mit dem einem Ende auf dem Tiſch ruhet 75. Einen auf zwey Gläſern in Stücken zu ſchlagen/ ohne die Gläſern zu brechen 82 Einen auf dem Daumen zu tragen/daß er aufgericht bleibe/und nicht niederſincke 83. Einen Stock oder ein Marck-Bein auf 2. Strohalmen entzwey zu ſchlagen 131. Mit einem Stock und Eyern eine eine lächerliche Kurtzweil zu erwecken 145
Stoß-Vögel ſuche Vögel.
Strohalmen ein Glaß oder Flaſche damit aufzuben 24. Machen daß ſich ein Pfennig auf einem Halm herum drehe 142. Durch einen zu erfahren auf der Hand/wie viel die Glocke ſchlägt oder welche Stund es iſt 183/ 184. & ſeqq.
Stuck / wie man durch ein loßgebranntes eine beliebige Diſtantz erfahren könne 166
Stunden ohne Uhr zu erfahren 91
Stunden-Schläg wie viel derer im Jahr geſchehen/

Superba alba, auf unterſchiedliche Arten anzulegen und zu mahlen 780

T.

TAback ſuche Toback.
Tafel/eine/allwo die Zahlen nach der Länge/Breite und Creutz-weiß addirt/oder multiplicirt/einerley Sinn heraus bringen 477. Eine ſolche zuzurichten/daß drey verſchiedene Bilder/deren man aber nur eines nach dem andern zu Geſicht bringen kan/darauf erſcheinen 613
Tauben ſchöne grüngläntzende zu zeugen 622. Machen daß ſie nicht wegfliegen 629. Einem alle aus dem Schlag zu verjagen 641
Tauber Menſch/daß er auf der Lauten ſpielen höre zu machen 596
Teich einen brennend zu machen 566. Einen ohne Fiſche zu beſetzen 641
Teller einen von zweyen Händen ſtarck gehaltenen/nur mit zwey Fingern aus der Hand zuſchlagen/136. Wie mit einem ein anderer von dem Tiſch oder Banck hinunter zu ſchlagen/daß doch keiner den andern berühre 237
eufel/wie ſie zu mahlen 741
Thaler/wie ſie zu erfahren/wie viel Thaler der 24te Knopff betragen würde 436
Thier/Vervielfältigung derſelben 454. Brünſtig zu machen 631. Wie ſie anzulegen und zu mahlen/750. Wie allerhand fliegende zu illuminiren 754
Wie die kriechen und vergifteten 757
Thür/eine zu machen die auf beyden Seiten auf und zugehet 194
Thurn/wie man vermittelſt zweyen kleinen Stäblein oder Strohälmlein die Höhe eines erforſchen mö-

ge 165. Die Höhe eines oder etwas anders dergleichen durch den Sonnenſchein zu finden 170
Tinctur/eine wohlriechende zu machen 847
Tiſchtuch/allerhand Buchſtaben auf eines zu drucken 550
Tochter/Frage von einer 406
Toback durchs Waſſer zu ſchmauchen 119. Einen ſchlechten gut zu machen / 644. der ſehr geſund iſt 653
Todten-Kopff einen redend zu machen 603
Topff/machen daß ein ſiedender nicht überlauffe 161
Tranck zum Mund hinein trincken / und zum Ermel wieder auslauffen laſſen 8. Wie zu errathen/was jemand getruncken habe 64. Einen Tranck zu machen der dem Wein faſt gleich kommt 648
Triangel/einen zu machen / deſſen 3. Winckel weniger als 180. Grad ausmachen / oder kleiner ſeynd als 2. Anguli recti 211. Einen andern zu machen deſſen drey Winckel dreyen rechten gleich 256
Trichter einen voll mit Wein auszutrincken / anbey aber zu machen/ daß ſolches aus dem Ermel des Rocks wieder heraus lauffe 123
Trinck-Glaß/ein gemeines pfeiffend zu machen 120 Jemanden durch eines ſeine Meynung zu verſtehen geben 593. Mit verſchiedenen Trinck-Gläſern ein Glocken-Spiel zu machen 599
Troja/Frage wie viel Soldaten für dieſe Stadt gezogen 437
Tuch/wie man eines auf Kohl-Feuer legen kan/ohne daß es verbrenne 161. Einen abgeſchoſſenen ſeine vorige Farbe wieder zu geben 862. Alle Flecken aus wüllenen Tüchern zu bringen 863. Ein Waſſer ſo alle Flecken aus weiſſen Tüchern nimt ibid.

Tulipa pumitis, wie zu mahlen 802

V.

Vergröſſerungs/Gläſer zu machen 597

Verkehren im Bret-Spiel ſuche Bret-Spiel.

Verniß zu machen 698. Einen andern ſo ſehr trocken wird ibid. Rothen Verniß zu machen 701. Ingleichen ſchwartzen ibid. Welcher geſtalt dieſe beſagte Verniß zu gebrauchen ibid.

Vervielfältigung der Thiere/Pflantzen/Früchten/Gold und Silbers/und wie man darinnen allezeit mit gantz gewiſſer proportion ſchlieſſen möge 454

Veſtungen wie zu mahlen 745

Vexier-Glaß/ein luſtiges zuzurichten 121

Uhr/Uhrwerck die Stunden ohne Uhr zu erfahren 91 Wie eine mit einem eintzigen Rad zu verfertigen 243. Ein wachſendes Uhrwerck/ſo die Stunden andeutet/zu erziehen/250. Einige artige Waſſer-Uhr zuzurichten 253

Viereck eines in ein achteck zu verwandeln 214

Violen-Pulver/ein wohlriechendes zu machen 846 Ein anders ibid.

Violen-Wurtz/wie ſie anzulegen und zu mahle 775

Violet-Farbe/von derſelben oder der Purpur-Farb Gebrauchung/als welche aus der Breſil-Farb entſpringt/ und deren unterſchiedlichen Zubereitung/ 716

Unſichtbar zu machen 74

Vogel/wie man einen abrichten könne/daß er ausfleucht und doch wieder heim kommt 35. Eine Erfindung/nach welcher einer von einen Kartenblat heraus fleucht 288. Von vier gebratenen Vögeln eine artige Erzehlung 515. Machen daß ſich ein Vogel ſelbſten herum drähe und am Feuer brate/ 567

567. Vögel mit Händen zu fangen 619. Einen alſo zu ſich gewöhnen / daß er ſtets bey einem bleibe 619. Allerhand Raub- und Stoß-Vögel zu fangen 634. 635. Wie allerhand Arten Vögel und fliegende Thier anzulegen und zu mahlen 754

W.

Wachs das gelbe weiß zu machen 695

Wäſch / ein Pulver das wohlriechet zu machen / welches man in dieſelbe ſtreuen kan 846

Wagen / eine ohne Pferd fortzuführen 95

Wagen-Rad / von deſſen Umtrieb 512

Wahren / wann ihrer von 3. unterſchiedlichen ohne meine Auffſicht verborgen / zu errathen / wer ſolches genommen 487. Ein ander Exempel 489

Wald-Männer wie ſie zu mahlen 741

Wand-Läuſe zu vertreiben 631

Wangen / rothe zu machen 833

Waſſer / ohne Wage zu erfahren / welches Waſſer ſchwerer oder leichter iſt 100. Ein Inſtrument / wodurch man unten aus der See das ſüſſe herauf hohlen kan 102. Wie Bier und Waſſer dergeſtalten in ein Glaß zu vermiſchen / daß das Bier unten und das Waſſer oben zu ſtehen komme / und doch das Bier von unten durch das Waſſer auszutrincken 104. Ein Mittel zu erfahren / wie viel Wein oder Waſſer noch in einem Faß vorhanden / ohne das Spund-Loch zu eröffnen 107. Ein Glaß voll Waſſers an einen Strick zu hängen / und an daſſelbige zu ſchlagen / daß doch kein Tropffe verſchütte / und das Glaß nicht zerbreche / und doch das Waſſer nit heraus lauffe 113. Mit Waſſer Feuer anzuzünden 153. Daſſelbe in ein Glaß zu gieſſen / daß doch nichts davon heraus lauffe / wann man

es umkehret 554. Von des kalten und warmen Waſſers Geräuſche 579. Aus Feuer/Lufft und Erde Waſſer zu machen 575. Aus Lufft allein Waſſer zu machen 587. Waſſer von dem Wein abzuſondern 581. Ein brennendes zu machen 589 Gewiſſes allerdings zu verguldẽn 684. Auf was Weiſe die Waſſer zu mahlen und anzulegen/759 Ein ſolches zu machen ſo gleich die Schrifft vom Papier wegnimmt 822. Ein anders womit man die Flecken aus dem Angeſicht vertreiben kan 826 Noch ein anders zu bereiten/ welches ſehr ſchöne ſaubere Hände und ein recht nettes Angeſicht zuwege bringet ibid. Eines wider die ſchändlichen Flecken im Angeſicht/ welches daſſelbe ſchön und glatt erhält 827. Ein anders gutes und ſchönes zu wege zu richten die Angeſichter in ſchöner Zierde und Geſtalt zu erhalten/welches man aber nur zu einer gewiſſen Zeit und Geſtalt zu erhalten/ welches man aber nur zu einer gewiſſen Zeit des Jahrs wegen einer Species ſo dazu kommt und gebrauchet wird/bereiten kan 828

Waſſer-Eimer/einen feſt an einen Stock zu hangen/ der doch ſelbſten nur mit dem einem Ende auf dem Tiſch ruhet 75

Waſſer-Harniſch/einen zugebrauchen 114

Waſſer-Trincker/ von ſolchen/ welche verſchiedene Gläſer mit Waſſer einſchlucken/ und an deſſe ſtatt Bier/Wein/Brandwein/Milch/ oder allerhand gefärbte Tränck heraus ſpritzen 97

Waſſer Uhr ſuche Uhr

Wecker/ einen zu machen/ der auch zugleich Feuer ſchlägt 579

Weib/ein altes zu mahlen 738. Ein todtes 740

Wein/

Wein/zu errathen ob ein Knecht oder Magd Wein getruncken habe oder nicht 80. Ein Mittel zu erfahren/wie viel Wein noch in einẽ Faß vorhanden/ohne das Spund-Loch zu öffnen 107. Den Wein alſo zu erleichtern/ daß er nicht bald jemand truncken mache 118. Wie 8. Maß Weins in zwey gleiche Theilen zu theilen/ohne mehr als 3. Flaſchen darzu zu gebrauchen/ deren die erſte 8. die andere 5. und die letzte 3. Kannen hält 438. Wein von Waſſer abzuſondern 581

Weintraube wie die weiſſen zu mahlen 807. die rothen ibid.

Weite zu erkennen/ob etwas ſich bewege oder nicht 571

Weſpen/ wie aus Rindern / Pferden / Eſel und dergleichen allerhand fliegende Würmer/als Bienen/ Weſpen ꝛc. wachſen und entſpringen können 627

Wetter-Gläſer ſuche Gläſer.

Wieſel / wie dieſe getödtet / und alle an einen Ort mögen gebracht werden 621

Wind / des Abends im dunckeln zuerfahren woher er gehe 131. Auf dem freyen abzünehmen / woher er komme 134

Wiſchtuch anzuzünden / daß es doch nicht verbrenne oder verſehret werde 650

Wölffe/warum es deren weniger gebe als der Schafe 453. Eine Frage von einem Wolff und Fuchſen 505. Ein andere 506

Wolffs-Wurtzel wie ſie anzulegen und zu mahlen 793

Wort / durch die Rechen-Kunſt zu erfahren / was man für eines bey ſich dencke 412

Würffel/zu errathen / wie viel man mit denen unten

und oben zugleich geworffen 440. Zu errathen/ wie viel Augen man mit 3. 4. und mehr Würffeln geworffen 445. 446
Wunſch/der Vogelfanger ſonderlicher 452
Wurtzel/eine zu bereiten/welche eine menſchliche Geſtalt / es ſey gleich männlich- oder weiblichen Geſchlechts/ vorſtelle 643

Z.

ZAhl/Zahlen wie zu errathen welche Zahl man ſich im Sinn genommen 399. Eine andere Art dieſes Exempels ibid. Noch ein dergleichen Aufgabe ibid. Von etlicher Zahlen abſonderlicher Eigenſchafft 400. Zwey zu finden / deren Quadrat-Zahl ausmachen 415. Wie die guldene zu finden von der Geburt Chriſti an / biß auf die jetzige und zukünfftige Zeiten 416. Wie ſie an der Hand abzunehmen 417. Jemanden diejenige zu ſagen / die er bey ſich gedencket 426. Wie man durch Verſetzung derſelben oder auch der Buchſtaben/geheime Briefe ſchreiben könne 461. Zu errathen an welche Zahl jemand bey ſich gedencket/oder in Gedancken gehabt 439 440. Andere dergleichen Arten und Aufgebungen 441/442 443. Wie ſie mit verſchiedener Manier in Verſen auszuſprechen 450 Zweyen gewiſſen Perſonen werden zwey Zahlen zugeeignet / deren die eine gleich die andere aber ungleich iſt / iſt alſo die Frag: welcher Perſon iſt die ungleiche und welcher die gleiche zu Theil worden 459. Unter 16 Zahlen diejenige zu erfahren/ jedoch ohne Rechnung/ welche ein anderer in Siñ genommen 483. Von der Zahl 301. ſonderbaren Eigenſchafft 486. Zwey Perſonen werden eins/jeder von ihnen eine gewiſſe zu nehmen/die doch bey-

derſeits kleiner ſeynd / als die gegebene/und damit nach und nach fortzufahren/biß alle Zahlen insgeſammt mehr / als die gegebenen ausmachen ; fragt ſichs wie ſolches zugehen müſſe 490. Durch dieſelbe zu errathen/was für ein Wort oder Namen man in ſeine Schreib-Tafel geſchrieben/ 516. Wie ein Commendant in einer Veſtung durch Zahlen ſichere Nachricht an ſeinen Principalen/ wegen des Orts Beſchaffenheit bringen möge 516 Wie es kommen könne / daß die geringen Zahlen höher / und dieſe wieder geringer zu achten 517 Aus 3. Reihen Zahlen/allezeit und auf allen Seiten eine gleiche Anzahl heraus zu bringen 520

Zähne ausfallend zumachen 140. Schwartze weiß zu machen/839. Ein Waſſer die Zähne ſchön und weiß zu machen 842. Andere gute Mittel für die ſchwartze Zähne ibid. Zahn-Pulver 843. Zahnſtöhrer ibid. Ein ander Zahn-Mittel 844. Noch etliche/und darunter ein zu Pariß erfundenes / die Zähne ſchön und geſund zu erhalten ibid. 857 Ein gut Waſſer für die Zähne 860

Zahnweh zu vertreiben 845. Auf eine andere Art ib.

Zauber-Laterne/Laterna magica genannt zu machen/ 81

Zauber-Klaue zu machen 134

Zech/Zech-Brüderſchafft/eine ſolche Compagnie von 12. Perſonen unterredet ſich mit einander/wie es anzugeben / daß der eilffte Zech-Bruder (wann man nemlich mit Zahlen zehlet / daß allezeit der Zehende frey iſt) die Zeche zahlen müſſe/ 433. Von einer andern Zeche etlicher Sauff-Brüder 530

Zeitloſen/wie ſie auf vielerley Arten zu mahlen 834
786. 787. 688. 789
Zerſpring-Gläßlein zu machen 609
Zimmer/ allerhand artige Vorſtellungen in einen finſtern zu machen 130. Wie man in ein ungeſundes/ geſunde und friſche Lufft bringen möge 232 Machen daß eines gantz liecht/ und gleichſam ſilbern erſcheine 597
Zinn daraus das beſte Silber zu machen 685
Zinober wie man ihn anlegen/tieffen und höhen ſoll/ 726. Eine Dinte von ihn zu machen 812. Den Zinober zu bereiten/ daß man damit mahlen und ſchreiben könne 813
Zinß-Zahl/der Römer auszugrüblen und zu finden 519
Zwantzig Soldaten in ein Quadrat zu rangiren/ daß allezeit fünff in ein Glied zu ſtehen kommen/ 479
Zwillig/von zweyen/ die mit einander gebohren und geſtorben/und doch einer mehr Tage gelebt 174
Zwirns-Faden unverbrennlich zu machen 154

E N D E.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Witgeest, Simon

Natürliches Zauber-Buch Oder neuer Spiel-Platz der Künste In welchen über die tausend Zauber-Stücke, so wohl aus der Gauckel-Tasche als den Karten-Spiel, zusammt vielen andern Mathematischen und Physicalischen Künsten anzutreffen ; Benebenst einen vollständigen Unterricht von allerhand Wasser-Farben, ... , wie auch eine gründliche Abhandlung von verschiedenen

Nürnberg 1707

Res/Phys.m. 311
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10927352-0
VD18 15244679-001